

204596

WEBERS ILLUSTRIERT GARTENBIBLIOTHE

VON

WILLY LANGE

KÖNIGLICHER GARTENBAUDIREKTOR
ABTEILUNGSVORSTEHER UND LEHRER
AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNERLEHRANSTALT DAHLEM

BAND I:

GARTENGESTALTUNG DER NEUZEIT

VON

WILLY LANGE

UNTER MITWIRKUNG VON OTTO STAHN.

SIEBENTES BIS ZEHNTES TAUSEND

DRITTE VERÄNDERTE UND ERWEITERTE AUFLAGE

LEIPZIG 1912

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WE

GARTENGESTALTUNG DER NEUZEIT

VON

WILLY LANGE

KÖNIGLICHER GARTENBAUDIREKTOR
ABTEILUNGSVORSTEHER UND LEHRER

:: :: AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNERLEHRANSTALT DAHLEM :: ::

UNTER MITWIRKUNG FÜR DEN ARCHITEKTURGARTEN

VON

OTTO STAHN

REGIERUNGSBAUMEISTER

LEHRER AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNERLEHRANSTALT DAHLEM

MIT DREIHUNDERTUNDZWANZIG IN DEN TEXT GE-
DRUCKTEN ABBILDUNGEN, SECHZEHN BUNTEN TAFELN
NACH PHOTOGRAPHIEN IN NATÜRLICHEN FARBEN UND
ZWEI PLÄNEN

SIEBENTES BIS ZEHNTES TAUSEND

DRITTE VERÄNDERTE UND ERWEITERTE AUFLAGE

LEIPZIG 1912

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

Alle Rechte vorbehalten.

Der
Königlichen Gärtnerlehranstalt
zu Dahlem - Berlin

gewidmet



Königliche Gärtnerlehranstalt zu Dahlem-Berlin.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

In zwei große Gebiete gliedern sich die Gartenangelegenheiten und ihnen entsprechend die Gartenschriften: Pflanzenzucht (Gartenbau) und Pflanzenverwendung (Gartengestaltung).

So groß ist heute jedes, daß ein Buch keins ganz umfassen kann.

Will unser Buch ein Ganzes geben, so muß genau seine Grenze, seine Lage im Gartengebiet bestimmt sein.

Es ist erwachsen auf den Pfeilern der bisherigen Entwicklung. Diese Träger des Buches müssen als bekannt vorausgesetzt werden: der eine ist die „Gartentechnik“, d. h. die handwerksmäßige oder technische Beherrschung all der Mittel und Fertigkeiten, welche bei der Gestaltung eines Gartens in Betracht kommen. Der zweite ist die „Gartenkunst“, welche auf den ästhetischen Grundsätzen, die unserer Zeit vorhergingen, gegründet ist. Diese ästhetischen Grundsätze mit ihren Betrachtungen über das Naturschöne, das Kunstschöne, das Malerische, über schöne Verhältnisse und Kontraste sind in ihrem Kern heute als Gemeinbesitz aller Gebildeten zu betrachten. Geblieben ist von ihnen, was in unserer Zeit, einer Renaissance der Kunst auf der Grundlage der Naturwissenschaften und Goethes geistiger Wiedergeburt, bestehen kann.

Die Gartengestaltung der Neuzeit hat die Aufgabe, die neuen Geistes-, Lebens- und Kunstwerte, welche unsere Zeit erfüllen, in ihrer Weise und mit ihren Mitteln zum Ausdruck zu bringen.

Dazu will unser Buch Wegweiser sein.

Der Gebildete wird überall die Beziehungen des Buches zu unserer Kultur empfinden. Diese Kultur ist der dritte Pfeiler, auf dem das Werk aufgebaut ist. Nur wer diesen fest in sich selbst errichtet hat, gewinnt zu seiner Beurteilung den richtigen Standpunkt.

Sehr vieles in diesem Buche ist neu, d. h. zum erstenmal in die Literatur der Gartenkunst eingeführt, . . . Gedankengänge und Anregungen, wie ich sie seit Jahren in der Öffentlichkeit vertrete und praktisch verwirklicht habe.

Bewährtes Altes ist in neuer Auffassung dargestellt, so daß ich sagen darf, es ist ein Buch persönlicher Bekenntnisse zur Gartenkunst.

Darum hat dort, wo ich nichts Eigenes zu sagen hatte, ein anderer gesprochen: Regierungsbaumeister Otto Stahn, mit dem ich als Lehr- und Schaffensgenosse verbunden, hat den modernen Beziehungen

von Haus und Garten entsprechend seinen Standpunkt zum Garten im Abschnitt „Architekturgarten“ vertreten, welcher mit Bildern eigener Aufnahmen ausgestattet ist. Dank für seine Mitwirkung sei auch an dieser Stelle gestattet.

Wenn in neuerer Zeit den geometrischen und architektonischen Gartenmotiven die Gunst sich wieder mehr zuwendet, so liegt das daran, daß die Gestaltung nach natürlichen Motiven besonders in kleinen Gärten verödet war, nicht reicher, sondern ärmer als ein gleich großes Stück Natur hätte sein können.

Aus dem Umstand, daß ich einen Architekten für die Mitarbeit gewonnen, wird man nicht das Buch des Gärtners, der für die Gestaltung nach Motiven der Natur seit Jahren eintritt und dort, wo sie angemessen ist, besonders bei vorhandenem Waldbestand ihre Werte zu erhalten und zu steigern sucht, als einseitig ablehnen, ihn selbst als voreingenommen schelten können.

Gegenüber denen, welche die ganze biologische Gestaltung des Gartens als eine unlogische Verirrung darstellen, muß aber betont werden, daß sie sich historisch entwickelt hat aus der Liebe zur Natur, wachsend mit dem wachsenden Erkennen ihrer Gesetze, wie sich die geometrisch-architektonischen Gestaltungsformen historisch aus den Gesetzen der Architektur entwickelt haben. Beide sind also historisch gleichberechtigt.

Das Buch will die Kunstbestrebungen unserer Zeit und die gärtnerische Fachkenntnis vereint im Garten zu künstlerischer Gestaltung führen.

Der Stoff ist durch die Abschnitte gegliedert, das Buch aber will ein Ganzes sein und möchte in seinen darstellenden Teilen ganz gelesen werden. Denn in allen Abschnitten finden sich Beziehungen geknüpft an die übrigen, weil auch der Garten ein Ganzes ist, obwohl seine Glieder eine Behandlung nach verschiedenen Motiven erfordern können.

Zahlreiche Originalaufnahmen mögen nicht zur Nachahmung, sondern als Motive dienen und als Anregung zum eigenen Schauen in der Natur und zum Sehen in der Kunst.

Die Listen der zusammengehörigen Pflanzen werden dem Gartenkünstler und Gartenfreund die Wahl erleichtern. Von diesen besonders für den Naturgarten nach physiognomischen Grundsätzen zum erstenmal veröffentlichten Pflanzenzusammenstellungen erhoffe ich eine Bereicherung der Gärten und dadurch eine Förderung des Gartenbaues.

Wannsee, den 12. Dezember 1906.

Willy Lange.

Vorwort zur dritten Auflage.

Im siebenten bis zehnten Tausend grüßt dieses Buch seine Leser. Die erste Auflage erschien 1907 — ein solcher Erfolg eines Fachwerkes legt ernste Pflichten auf.

Ich hoffe sie erfüllt zu haben durch erneute Durcharbeitung und Erweiterung.

Dieser Bearbeitung kam vor allem zugute, daß ich unter dem Titel „Der Garten“ (in „Die Pflanzen und der Mensch“; Stuttgart 1911; geschrieben Anfang 1910) den Stoff von einem anderen Gesichtspunkte behandeln mußte. Infolge dieser Arbeit hat das vorliegende Buch einen strafferen Aufbau erhalten; ich lege es in dem Gefühl in die Hand des Lesers, die Grundsätze in einer so abgeschlossenen Form gegeben zu haben, daß deren Verbesserung — abgesehen von Einzelheiten — auch in Zukunft mir kaum möglich sein wird; diese Überzeugung ist nicht nur literarisch begründet, sondern sie stützt sich auch auf die reichen Erfahrungen meiner gartenkünstlerischen Praxis.

Wiederum habe ich Dank zu sagen: zuerst allen Anerkennungen; nicht weniger den Versuchen der Hemmung und allen widerstrebenden Meinungen; denn sie veranlaßten manche schärfere Herausarbeitung. Nur so weit bin ich im Text oder in Noten auf sie eingegangen, als das Recht des Lesers dadurch wahrgenommen wurde, andere Meinungen, die ihm begegnen könnten, den von mir vorgetragenen an die Seite gestellt zu sehen, aber wieder nur so weit, als dadurch Gartengestaltungsfragen geklärt werden können. Ebenso verzichte ich auf Quellenangaben: die leitenden Gedanken sind original vor mehr als einem Jahrzehnt im Thüringer Wald entstanden, in der Täglichen Rundschau zuerst veröffentlicht, im Lehramt ausgebaut, durch Praxis bewährt, und alles übrige wurzelt im erlernten gärtnerischen Handwerk, in Wissenschaft und Können, und die Quellen des Künstlerischen strömen von den Höhen der Zeitkultur. Sagte ich nicht so etwa schon in der ersten Auflage? Ich habe gearbeitet — da fand ich die Quellen! Hinweise auf Literatur finden sich im Buche so weit, als sie dem Leser zur Ergänzung des Gesagten nützen sollen.

Weiter danke ich dem bisherigen Mitarbeiter: Regierungsbaumeister Otto Stahn für seinen Beitrag „Der Architekturgarten“; liegt doch das künstlerische Ziel des Buches in der Vereinigung und gegenseitigen Durch-

dringung von Gestaltungen nach architektonischen und nach Naturgedanken im Garten. Beide Gedanken bilden die Hauptstützen im Aufbau des Buches, wie in der ersten Auflage. Ökonomierat Direktor Th. Echtermeyer danke ich die Zusammenstellung von Obstsorten; Garteninspektor Peters die Sammlung von Fels- und Zimmerpflanzen.

Professor Dr. Paul Graebner widmete als Botaniker dem Buch seine Teilnahme, indem er die zweite Auflage durchsah. Wo meine Meinung von der künstlerischen Vergesellschaftung der Pflanzen im Garten (infolge ihres physiognomischen Eindruckes), von der botanisch wissenschaftlichen Kenntnis der Pflanzenvereine in der Natur abweicht, trage ich die Verantwortung.

Wie Professor Dr. Graebner für seine botanische Anteilnahme, so sei — nicht zuletzt — Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. Engler herzlich gedankt für die Erlaubnis, in dem von ihm geleiteten Kgl. botanischen Garten zu Dahlem photographische Aufnahmen für die von mir herausgegebene „Webers Illustrierte Gartenbibliothek“ zu gewinnen.

Hat sich doch aus den Erfolgen der „Gartengestaltung der Neuzeit“ der Anfang einer ähnlich gearteten Büchersammlung für die Einzelgebiete der Pflanzenverwendung im Garten gebildet. Bisher sind vier weitere Bände erschienen, deren Titel und Inhaltsangabe am Schluß des Buches verzeichnet sind.

Die Verlagshandlung stellte sechzehn neue farbige Bilder nach Naturaufnahmen her; zeigen sie nicht immer den Reiz gemalter Garteneindrücke, so haben sie dafür urkundliche Beweiskraft für die Richtigkeit des Dargestellten; sie wollen — wie alles! — bei sehr hellem Licht betrachtet sein.

Kaum auf einem anderen Kunstgebiet ist der Dilettantismus so eigenberechtigt wie im Garten; denn hier gilt das Persönlichkeitsrecht des Eigentümers. Wenn aber Dilettantismus lehrhaft wird, wenn er gar Garten-Geschichte schreibt, — dann sind die Pflichten eines Fachwerkes um so ernster. Das ist mir von jeher Leitmotiv gewesen und der Erfolg dieses Buches zeigt, wie starke Fäden der Liebe gerade unsere Zeit der Asphaltzivilisation sehnend mit der Natur verknüpfen, die man sich im Garten näherzubringen sucht; und das ist mir der schönste Erfolg meiner Werke und meines Gärtnerlebens: die Blumenkinder, die es hat wachsen lassen, die nun Sonne strahlen in Menschenherzen. Ich grüße sie alle und die Augen, die sich ihrer freuen.

Wannsee im Frühling 1912.

Willy Lange.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Gartenleben	I
Der Garten unserer Zeit	20
Der Baugedanke und der Naturgedanke.	
Die Wahl der Gartenform	38
A. nach Baugedanken. B. nach Naturgedanken. C. aus dem Vorhergehenden neuzeitlich entstanden.	
Die Wahl des Grundstückes	59
A. In Villenkolonien, Gartensiedelungen. B. Niederlassung in der freien Natur, in der Nähe von Dörfern, in Sommerfrischen.	
Die Planung	62
Die Pflanzen	73
Lebensdauer und praktische Verwendung	73
Der Eindruck der Pflanzen	75
Pflanzen-Standorte im Garten nach Motiven der Natur	82
Pflanzen-Standorte im Garten nach Baumotiven	83
Die Pflanzen im Gartenraum	84
Bodendeckungspflanzen	86
Der Inhalt des Gartens	92
Hausgarten	104
Sammlung von Pflanzen im Hauspflanzencharakter	107
Die besten Rosen	107
Unterpflanzung auf Beeten hochstämmiger Rosen	108
Sommerbeete aus gemischten Blumenpflanzen für den Hausgarten	108
Frühlingsbeete	109
Pflanzen für Heideerde-Beete	109
Steinbeete-Pflanzen für ebene und Böschungsanlagen	109
Mauerblümchen	110
Balkon-, Vasen- und Ampelpflanzen fürs Freie im Sommer	110
Rauch ertragende Gehölze (für Fabrikstädte, Bahnhöfe)	110
A. Laubhölzer. B. Nadelhölzer.	
Einfassungspflanzen	112
A. Stauden und Zwergsträucher. B. Ein- und zweijährige Kräuter.	
Pflanzen für farbenkräftig wirkende Blumenbeete	112
I. Für die Blütezeit im Frühling	113
a) Einjährig oder zweijähr. kultivierte Kräuter. b) Vieljähr. ausdauernde krautige Stauden.	
II. Sommer- und Herbstblüte	113
a) Einjährige und zweijährige Kräuter. b) Vieljährig ausdauernde krautige Stauden.	
c) Holzige (Kalthaus-)Pflanzen.	
Teppichbeetpflanzen, auch für schmale Randbeete geeignet	115
a) Pflanzen mit farbigen Blättern	115
b) Pflanzen mit farbigen Blüten	116
Buntblättrige Kräuter (siehe auch „Teppichbeetpflanzen“)	116
1. Hellgrünblättrige Kräuter. 2. Weißbunte Kräuter. 3. Gelb- und gelbbuntblättrige Kräuter.	
4. Rot- bis dunkelbraunblättrige Kräuter. 5. Dunkelviolette bis schwärzliche Kräuter.	

	Seite
Ziergräser für Einzelstellung	117
Ziergräser für Gruppen	117
Schönblühende Schaupflanzen	117
A. Gehölze. B. Krautige Pflanzen.	
Schönblättrige Schaupflanzen	119
A. Gehölze. B. Krautige Pflanzen.	
Schattenpflanzen	120
A. Schattenertragende Gehölze. B. Schattenertragende Stauden.	
Besonders geformte Gehölze	121
Säulenförmige Gehölze. Kugelig wachsende Gehölze. Kegelförmige Gehölze. Hängebäume und Hängesträucher. Niederliegende Gehölze.	
Besonders gefärbte Gehölze	123
Immergrüne Laubbölder. Dunkelgrün und schwärzlich belaubte Gehölze. Hellgraublättrige Gehölze. Weißbuntblättrige Gehölze. Gelblättrige Gehölze. Schwarzbraun- und rotbraunblättrige Gehölze. Rotzweigige Gehölze. Gelbzweigige Gehölze. Grünzweigige Gehölze. Grauzweigige Gehölze. Weißzweigige Gehölze.	
Gehölze und Kräuter mit Zierfrüchten	124
Gehölze mit Zierfrüchten. Krautige Pflanzen mit Zierfrüchten.	
Vorsträucher für den geometrischen oder gebauten Ziergarten	125
Blütezeit- und Farbenliste der wichtigsten Blütensträucher	126
Rot. Weiß. Gelb und Orange. Blau und Violett.	
Staudenbeete	126
Blütenkalender der Stauden	130
Gebaute Wasserbecken	135
Liste von Wasserpflanzen für gebaute Wasserbecken	136
Pflanzen für gebaute feuchte Standorte	136
Gemüse	136
Bienenfutterpflanzen	137
A. Gehölze. B. Stauden (zugleich Zierpflanzen).	
Obst	137
I. Für Hochstammform. II. Für Buschform. III. u. IV. Für Spalierform. V. Für Kordons. VI. Beerensträucher. VII. Erdbeeren.	
Lianen	140
Sammlung von Lianen	144
I. Strauchartige Pflanzen. II. Krautartige Pflanzen.	
Hecken- und Grenzplantungen	147
Heckengehölze	150
I. Zu Nutzhecken. II. Zu Zierhecken.	
Wintergärten und Gewächshäuser	153
Auswahl von Pflanzen für Wintergärten	156
Der tropische Wintergarten. Der kühlere Wintergarten.	
Der Kindergarten	157
Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten	160
Pflanzen im Bauerngarten und für alle Teile des Hausgartens, die nach ländlichen Motiven gestaltet sind.	
Dorfbäume und -sträucher	168
Kletterpflanzen	169
I. Krautige Pflanzen. II. Strauchige Pflanzen.	
Gewürzpflanzen	169
Heil- und Duftpflanzen	169
Bauernblumen	160
Fensterblumen des Bauernhauses	171
Der geometrische Garten	172
Der Architekturgarten	179

	Seite
Haus und Garten in ihrer Vereinigung nach Bagedanken	183
Die Lage des Hauses und Gartens nach den Himmelsrichtungen	185
Grundrißgliederung und Aufbau des Landhauses	185
Nebenanlagen im Garten und Zugangswege	190
Gartenbauten	196
Einfriedigungen und Portale	198
Terrassen	201
Das Wasser	206
Ufer größerer Seen und Flüsse	209
Brücken	211
Lauben, Laubengänge und Pergolen	212
Gartenplastik	215
Die Möbel im Garten	217
Der Naturgarten	219
Zusammenstellungen der Pflanzengesellschaften im Garten nach Motiven der Natur	235
Vorbemerkungen und Zeichenerklärungen	236
Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf trockenem Standort	236
Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen	236
Pflanzungsbeispiel 1	239
Pflanzungsbeispiel 2	239
Pflanzungsbeispiel 3	240
Pflanzungsbeispiel 4	240
Pflanzungsbeispiel 5	241
Pflanzungsbeispiel 6	241
Pflanzungsbeispiel 7	241
Eingesprengte Pflanzen der Kieferngesellschaft auf trockenem Standort	242
Grün oder weißlich. Hellgrün. Dunkelgrün. Grau oder weißlich. Hellgrün. Dunkelgrün.	
Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf feuchtem Standort	243
Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen	243
Pflanzengesellschaft der Heide	244
Der Heidegarten	245
Pflanzungsbeispiele	245
Pflanzengesellschaft des Sandes	247
Pflanzengesellschaft trockener, sonniger Abhänge, baum- und strauchlos, mit kräftigem, mergel-	
haltigem Boden	248
I. Staudenzusammenstellungen. II. Zusammenstellungen in Rücksicht auf Zwiebelpflanzen.	
Pflanzengesellschaft der buschigen sonnigen Abhänge	251
Pflanzen für besondere Bodenzustände	254
Pflanzengesellschaft am Dünengestade	255
A. Gehölze. B. Krautige Pflanzen.	
Weißbirke, Akazie, Lärche, Blutbirke und ihre Gesellschaft	256
Akazie	260
Lärche	261
Blutbirke	261
Fichte, Tanne und ihre Gesellschaft	263
Tsuga canadensis	266
Eingesprengte Pflanzen der Gesellschaft der Fichte	266
Buche und ihre Gesellschaft	267
Hainbuche	268
Pflanzungen im Charakter des Mischwaldes	268
Gelb. Rosa und Weiß. Weiß-Rosa.	
Herbstfärbung der Gehölze	275
Stachelige Gehölze	275
Alte Bäume und Baumstämme	275

Bodengestaltung im Garten	299
Das Wasser	307
Pflanzengenossenschaft schattiger Bäche und schattiger Sümpfe	323
Pflanzengenossenschaft des Ufers und des flachen Wassers	323
Pflanzengenossenschaft im Wasser	326
Gestein	328
Auswahl von Felsen- und Mauerpflanzen	340
Urwüchsige Bauwerke	343
Wege	368
Farbe	377
Bildwirkung	380
Das Leitmotiv	390
Der Park	395
Mein Garten	407
Anhang	425
Die Anlage und die Reihenfolge der Arbeiten	425
Bodenvorbereitungen bei Gartenanlagen	426
Herstellung von Wasserläufen	427
Herstellung der Wege	428
Tennisplätze	430
Das Pflanzen	432
Die Herstellung der Baumgänge	433
Herstellung des Rasens	434
Grassamenmischungen für Gartenrasen	435
Pflege des Rasens	436
Die Pflege des Gartens	436
Beschreibung zu Plan A	438
Vorschlag zu einem Vertrag	440

Erläuterungen der Farbentafeln.

Titelbild: Seerosen.

[Alle sind winterhart.]

Nymphaea atropurpurea. Blume sehr groß, schön gebaut, gleichfarbig dunkelamarant-karmesinrot mit Seidenglanz. Staubgefäße feuriggelb. Die herrlichste unter den dunkelroten Nymphaeen. Wassertiefe 40—50 cm.

Nymphaea Gloriosa. Sehr große, schön geformte, gefüllte Blume, fast einfarbig; innen leuchtend johannisbeerrot, nach außen zu karminrosa. Sehr früh- und reichblühend. Wüchsig. Wassertiefe 60 cm.

Nymphaea Leydeckeri fulgens. Blume sehr groß und schön gebaut, dunkelkarmin bis amarantröt. Staubgefäße orange. Sehr reichblühend und wüchsig. Wassertiefe 50—60 cm.

Nymphaea Leydeckeri rosea. Blume mittelgroß. Reinrosa; einzig in dieser Farbe. Im Verblühen

dunkler werdend. Sehr reichblühend. Für flaches Wasser ausgezeichnet. Wassertiefe 50 cm.

Nymphaea lucida. Große Blume, halbgefüllt, dunkelkarminrosa, im Zentrum karmin, Staubfäden ockergelb. Wassertiefe 40 cm.

Nymphaea Mr. James Brydon. Sehr große kugelige, gefüllte Blume mit einwärtsgebogenen Blumenblättern. Gleichfarbig dunkelkarmin mit Seidenglanz; im Verblühen glänzend violettrot. Reichblühend. Auffallende Erscheinung, der *N. Gloriosa* gleichwertig. Wassertiefe 60 cm.

Nymphaea Vesuv. Blume sehr groß, feurig-amarant; feurigrote Staubgefäße. Blüht fortwährend. Pflanze wüchsig. Wassertiefe 60 cm.

Nymphaea William Falconer. Große Blume, granat- bis rubinrot mit schwärzlicher Schattierung nach dem Inneren. Wassertiefe 50 cm.

Die höheren Stauden im Wasser sind *Butomus umbellatus*.

Tafel I.

Die Berankung besteht aus Efeu und *Parthenocissus Vitici*. Zwischen Hausteineinfassung der Türen, Fenster und dem Material der Plastik und der Treppen im Garten besteht völlige Übereinstimmung.

Tafel II.

Leucanthemum maximum und *Phlox decussata*-Sorten. Vorn einjährige *Impatiens*. Zwischen dem Rasenstreifen und den genannten Pflanzen ist noch nackter Boden, der noch durch niedrige Pflanzen, z. B. *Iberis sempervivens*, *Arabis albida* oder andere, notfalls nur mit *Sedum spurium* bedeckt sein müßte. Im Hintergrund, gegen die Mauer, welche mit Efeu bewachsen ist, hohe *Solidago*-Arten. Ein Beispiel für die teilweise Verwirklichung höchster Blumenwünsche vor sonniger Mauer. Durch Zuwahl kann man dem Ziel noch näherkommen (z. B. durch *Clematis*, *Glycine* außer dem Efeu an der Mauer; Hinzufügung gleichzeitig und lange blühender Stauden.)

Tafel III.

Plastik: Marsias im Wettstreit mit Apoll nach einer Melodie suchend (von Hildebrand). Das „Blau“ an der Pergola sind *Clematis*-Blumen. — Einfassung der Beete mit *Escheveria secunda glauca* (blaugrau), *Alternanthera amoena*, *Begonia semperflorens* um großblumige Knollenbegonien.

Tafel IV.

Das abgebildete Haus ist das Mittelstück einer umfangreichen Gewächshausanlage in der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem, so daß man von jedem einzelnen Gewächshaus in jedes andere durch dieses Mittelstück gelangen kann. Das Gitterwerk der Schlingpflanzen ist hochrot, so daß es sich von den konstruktiven Teilen des Glashauses abhebt.

Pflanzen der linken Seite:

Blau *Streptocarpus Rexi* und *Campanula Mayi*.
Die großen hellen Dolden *Hortensien*.
Die roten Rispen durch den ganzen Gang *Begonia*
hybr. Mad. Charrat.
Die kleineren weißen Blüten *Begonia Haageana*.
Im dritten Feld die längliche weiße Rispe *Fran-*
coa ramosa.

Auf beiden Seiten stehen in der vorderen Reihe als Hängepflanzen *Asparagus Sprengeri*, *Campanula Mayi* und *Achimenes hybr.* in verschiedenen Farben, vorn *Streptocarpus Rexi* *hebr.* und *Feronia Bailloni*.

Auf der ganzen Länge stehen noch dazwischen *Hibiscus rosa sinensis*, *Caladien*, *Asparagus plumosus*.

In den Kästen auf dem Erdboden rechts und links stehen von Farnen: *Asplenium bulbiferum*, *Pteris cretica major*, *Nephrolepis exaltata*, *Cyrtomium falcatum*, *Pteris argyrea*.

In den Ampeln sind abwechselnd *Fuchsia Marinka* und *Campanula Mayi*.

Pflanzen der rechten Seite:

Vordere Pflanze mit den blauen Blumen *Achimenes*
hybr.
Schlingpflanze an den Bogen außer *Bougainvillea*
glabra.
Tropaeolum majus fl. pl. „Darmstadt“ (von rechts).

Tafel V.

Die Beete begleiten den Weg, welcher durch den Gemüsegarten führt; einige Stufen gliedern das Gelände. Buchsbaumeinfassung, dahinter Lobelien, dann Löwenmaul, *Matricaria* und andere einjährige Blumenpflanzen, in der Mitte Georginen und Malven. Das Bild zeigt, wie auch Tafel II, daß unser Klima die gleichen Blumenmassen gestattet, die wir auf Bildern englischer Gärten zu sehen gewöhnt sind. — Rechts liegt eine Blumenpflanzung zum Abschneiden, neben dem Gärtnerhaus. Am Ende des Weges fehlt ein Ruhepunkt für das Auge — vielleicht auch ein Ruheplatz.

Tafel VI.

Der Farbenton dieser Tafel ist ein wenig zu dunkel ausgefallen; doch ist die bläuliche Färbung des *Parthenocissus (Vitis) Veitchii* im Herbst richtig. Ferner stehen an Schlingpflanzen miteinander gemischt hier: *Glycinen*, Efeu und *Clematis paniculata*. Um das Haus eine bunte Pflanzung folgender Arten, die es im Verein mit den Schlingpflanzen völlig in Laub und Blumen einspinnen:

Salvia splendens Feuerball.
" " Zürich.
Abutilon Golden Fleece.
Calceolaria rugosa.
Tagetes patula nana.
Coleus in verschiedenen Farben.
Salvia patens nana.
Begonia Abondance.
" *Corbeille de feu*.
" *gracilis rosea*.
" " " Feuerball.

Begonia gracilis rosea luminosa.
" *semperfl.* in verschiedenen Sorten.
Heliotrop Lederle.
" Deutsche Schöne.
Lantana hybr.
Lobelia erinus Kaiser Wilhelm.
" " *White Lady*.
" " *Cristall Palace*.
Verbena hybr.
Cuphea platentrica.

Pelargonien, Margueriten und andere Sommer- und Gruppenpflanzen.

Tafel VII.

Die Halle ist mittels Kamin heizbar; über ihr befindet sich eine von der Rückseite aus durch Freitreppen zugängliche Pergola. Die Pelargonien ziehen sich in bandförmig geschwungenen Beeten über den Rasen, so daß mit wenig Aufwand eine weitreichende Wirkung erreicht wird. Höchste malerisch ist das wechselvolle Spiel von Licht und Schatten und die Durchblicke aus dem Dunkel ins Helle.

Tafel VIII.

Das Bild zeigt die physiognomisch richtige Anwendung der sogenannten Rank- oder Kletterrosen verschiedener Farben, welche weder ranken noch klettern, sondern ihre Zweige frei entwickeln und sie nur gelegentlich anlehnen.

Tafel IX.

Breiter Fahrweg führt durch den Teil eines ursprünglichen Kiefernforstes, welcher im Sinne der im Buch genannten Pflanzungsbeispiele eine „künstlerische Steigerung nach Motiven der Natur“ erfahren hat. Rankrosen und zahlreiche Bodendeckungspflanzen sorgen für die Blumen. Hinten in der Mitte ist eine Kiefer mit Glyzine bewachsen. Durch Zaun und Tor von dem „Naturgarten“ getrennt ist eine Hausgarten-Anlage nach „Baulichen Motiven“ um das Haus gelegt. (Anlage erfolgte 1906–7, Photographie dieses Bildes 1911.)

Tafel X.

Zwischen Kiefernstämmen stehen Wacholder, Ginster, Birken, *Pinus Laricio*, *Chamaecyparis squarrosa*. Den Boden bedecken *Sedum spurium*, *Arabis alba* (weiß). Ein Pfad ohne feste Kanten durchschneidet die Pflanzung. Der Eindruck dieses Beispiels ist nicht der einer „Wildnis“, wie man ganz falsch derartige freie Pflanzungen genannt hat, sondern solche Pflanzung ist, wie alles im Garten: Kultur, Pflege, Gestaltung von Menschenhand, — aber nicht nach Baumotiven, sondern nach Naturmotiven. Gegen die irreführende Bezeichnung derartiger Pflanzungen als „Langesche Wildnis“, auf die ich wiederholt gestoßen bin, muß ich im Interesse der klaren Auffassung der Gartengestaltungsmotive Einspruch erheben; mit gleichem Rechte könnte man dann auch die freie Pflanzung innerhalb der Rabatten auf Tafel II eine Wildnis innerhalb des Beetes nennen. Im Garten aber ist alles: Kultur, entweder nach Baumotiven oder nach Naturmotiven.

Tafel XI.

Die höheren roten, rosa, bläulichen und weißen Stauden sind Sorten von *Phlox decussata*. Die abgesondert stehenden gelb blühenden Stauden steifen Wuchses links (und vereinzelt auch rechts) sind *Solidago virgaurea nana*. Die niedrigen gelben Pflanzen sind einjährig: *Tagetes signata pumila*. Die hohe abgesonderte Pflanze rechts ist eine Pyramiden-Goldulme, davor ein niedriger Busch der Goldhasel.

Tafel XII.

Die rosa Kronenbäumchen sind *Prunus triloba fl. pl.* Im Vordergrund: Gelbe Primeln in den Kästen der Balkonbrüstung.

Tafel XIII

zeigt den Zustand der Stelle im Sommer, die durch Tafel XIV im Frühling dargestellt ist. *Sedum spurium* bildet jetzt einen grünen Teppich, der auf Tafel XIV noch bräunlich erscheint. Die Krokusblätter sind im Sedum verschwunden. Vorn links, als Höhe der blaugrauen Farbentöne: Strandhafer. Hell und Dunkel auf dem Teppich und den Wachholdern entsteht durch die Schlagschatten der Kiefern bäume.

Tafel XIV.

Die feinen Zweige gehören der *Azalea pontica* und *mollis* an, deren orange- bis hellgelbe Blüten im Hochfrühling über der Gartenstelle schweben.

Tafel XV.

Die hellen Blätter links sind Efeu, der in der Sonne glänzt. Der Efeu berankt die Balkonwand, auf welcher Gruppenpflanzen in Kästen ausgepflanzt sind. Diese füllen auch die blumenärmere Zeit auf dem Staudenbeete. In der Tonvase: Sonnenblumen und Sonnenball mit Goldrute; in dem blauen Topf: Feuerlilien. Das Ganze ist ein Teil meines vorderen Gartenteils, nach bauerlichen Motiven gestaltet. Weg und Platz von Buchs eingefast. Die Wegeflächen sind dunkel gehalten, um das Gelände nicht zu zerschneiden. Das Bild gibt die Färbung und die Beleuchtung der Abendsonne wieder; zeigt auch, wie ländlich-bauliche Motive der Gestaltung den Naturmotiven gegenüberstehen und doch mit ihnen zur räumlich-malerischen Einheit werden.

Gartenleben.



Wenn du im Flüstern fahler Halme im Herbst das Lied vom Frühling vernimmst, wenn dir im letzten Winterschnee auf kahlem Ast die Amsel leise von kommender Liebe dichtet, wenn du in der Blüte die Frucht und in der Ernte die Zukunft siehst, wenn ein trautes Raunen aus allen knospenden Zweigen an dein Herz dringt und wenn du im Wintersturm erhaltende, das Gesunde stärkende Kräfte ahnst, dann liebst du die Pflanze, das Leben in deinem Garten. Diese Liebe ruht auf der Anerkennung des gleichen Rechtes aller Wesen, zu sein, sich ihrer Art nach auszuleben, auf der Anerkennung des gleichen Rechtes, wie du selbst es forderst.

War's immer so? Zertratest du nicht den „garstigen“ Wurm? Schien dir nicht „Unkraut“, was du nicht gepflanzt? War dir „Unrat“ nicht welches Laub?

Kaum war die Blume verblüht, da brachst du den „häßlichen“ Stengel! Du brachtest den Stieglitz um sein Nährkorn zur Winterszeit und dich selbst um die Freude, jene zarten Rispen im Rauhereif geperlt, mit einem Schneehäubchen geschmückt am klaren Wintertag in neuer ungeahnter Schönheit erblüht zu sehen. Du empfandest ein Herrenrecht über das Pflanzenleben in deinem Garten. Und das Laub entfernstest du und nahmst dadurch den Pflanzen den Winterschutz ihrer Wurzeln, den Wintervögeln ihre Nahrung unter ihm, der Nachtigall ihre heimliche Niststätte; denn nun konnte kein raschelndes Laub mehr das Nahen der Feinde ihr künden. Das Lied der Mainacht erklang dir nicht mehr, seit dein „Ordnungssinn“, aus dem eingebildeten Herrenrecht über das Leben entsprungen, den Sänger vertrieb. —

Wie in der großen Welt der Natur, so ist in der kleinen des Gartens das Leben ein Ganzes, ein Glied ist auf das andere, alles aufs Ganze angewiesen. Nur du konntest die volle Harmonie des Gartenliedes stören . . . „Soll ich nicht Herrenrecht haben in meinem Garten? Ich kann doch nicht wachsen lassen, was da will, den Wurm gewähren lassen, meine besten Früchte zu nagen, meine Beete vernachlässigen, um Vogelfutter zu ernten?“ — Laß mich antworten:

Wir leben in einer Zeit der Forschung nach dem Ursprung der Dinge, die uns umgeben, die wir benutzen. Wir prüfen unsere Zeit und ihre Erscheinungen an der Geschichte ihrer Entwicklung; doch nur, um einen



Abb. 1. Parkgarten im Winter. (Rudolf Röber, Wutha.) [Phot. G. Heinemann, Hofl., Eisenach.]
(Frühlings-Hoffnungen blühen unter dem Schnee.)

Wegweiser für die Gegenwart und Zukunft zu haben, ob wir auf dem richtigen Wege sind. Wie wäre es, wenn auch die Entwicklungsgeschichte des Gartens uns lehrte, ihn zu gestalten?

Wer zuerst eine Pflanze in den Boden setzte, um ihre künftige Frucht zu ernten, wer sie mit Gerten schützte und so den ersten Gartenzaun um Pflanzenzucht stellte, der schuf den ersten Garten. An der Hütte am Hause wird's gewesen sein, aber zunächst nicht, um die Wohnung zu erweitern oder einen angenehmen Raum mit Bank und Baumlaubenschatten, mit Bäumen und Brunnenbecken zu schaffen, sondern um Pflanzenzucht zu Zauber-, Nutz- und Heilzwecken mit umfriedigenden Gerten zu umgürten. So ist ein Garten ursprünglich ein umzäuntes Stück Land zum Zweck der Pflanzenzucht. Schutz dem Innern, Trutz nach außen, das will der Zaun, und daher ist er ein Wesensteil des Gartens. Man wird später sehen, warum ich das hier betone.

Die Gestaltung dessen, was innerhalb des Zaunes war, blieb anfangs unbeachtet, formlos. In einsamen Siedelungen, fern von Bahnstationen

mit ihrer zivilisierenden Wirkung, sehen wir an armen Hütten heute noch solche arme Gärten mit Nutzpflanzen, die ein halbwildes Dasein fristen; Urgärten will ich sie nennen (Abb. 2).

Bewußte Ordnung und Einteilung der Gartenfläche, gleichmäßige Verteilung von Pflanzen, Blumen und Zierat, Buntheit des Zaunes und der stützenden Stäbe, Bank und Laube, Springbrunnen und gepflegte Wege und Beete, das alles tritt uns in der Entwicklung des Gartens viel später entgegen: erst, wo auf der Grundlage materiellen Wohlstandes eine Stufe der geistigen Entwicklung erreicht ist, die wir Zivilisation nennen.

Gärten unter der Herrschaft des Ordnungssinnes, wie ich sie eben schilderte, finden wir heute in unseren Dörfern, besonders solchen, wo sich die Bevölkerung Eigenart in ihrer gesamten Lebenshaltung bewahrt hat, z. B. im „alten Land“ bei Hamburg, Bauerngärten im echten, deutschen Sinne kraftvoller Liebe zur eigenen Scholle, aber auch im Sinne



Abb. 2. „Urgärten“. (Nesselhof bei Tambach.) [Phot. W. Lange.]

des Herrenrechtes über alles, was auf ihr lebt. Bäume werden „geköpft“, Hecken „geschoren“, Gehölze gewaltsam in Formen gezwungen (Spalierobst, gekappte Schutzbäume gegen den Wind in den Küstendörfern); und das Schneiden und Zwicken, Biegen und Binden ist ein Hauptgeschäft im Frühjahr, wenn der Garten „in Ordnung gebracht wird“ (Abb. 3 u. 4).

Wo aus Dörfern Städte wurden, fand die Baukunst in den Bürgerhäusern ein gewerbliches Arbeitsfeld. Die Kirche, das Kloster zu bauen

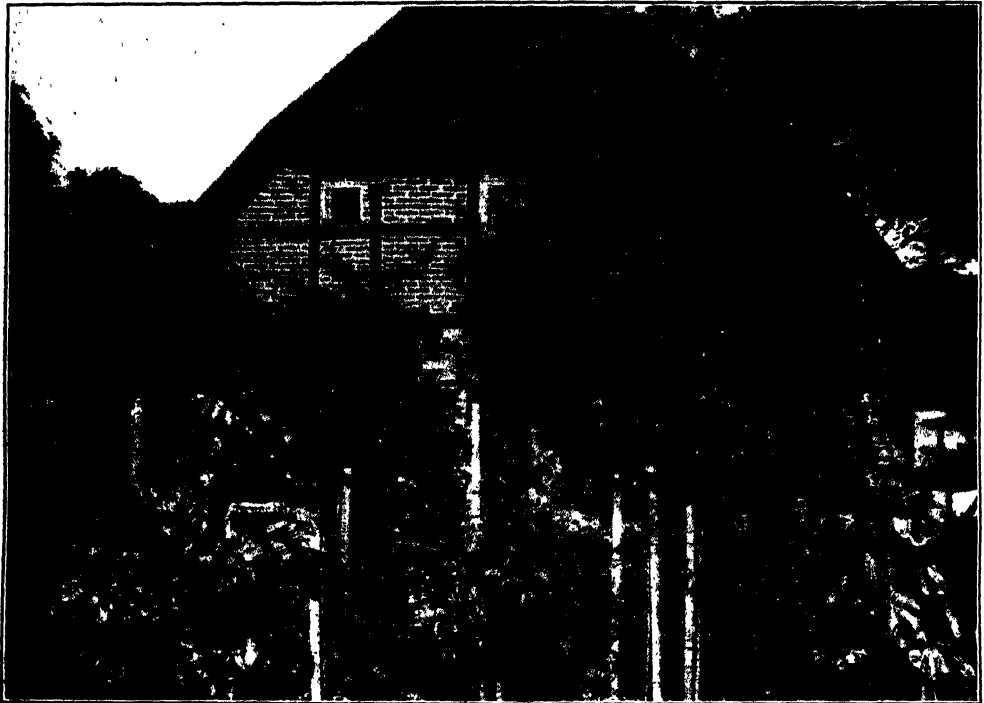


Abb. 3. Ein Bauerngarten auf Rügen. (Phot. W. Lange.)

war immer Gemeindegarbeit und Gemeindeghehre, unter Leitung eines Bau-meisters; da feierten die neuen Stile der Baukunst ihr Geburtsfest auf dem Erbe der Vorfahren und wurden vorbildlich für das Bürgerhaus, an anderen Orten auch für die Paläste der Fürsten und Edlen.

Die Baukünstler, als die einzigen Meister höherer Form in jenen Zeiten gaben auch den Gärten ihre Gestalt, indem sie die willige Gartenfläche gliederten wie die Fassade des Palastes und dessen kleinere Nachahmungen im Besitze der Patrizier.

Die geometrischen Kunstgärten waren entstanden; so seien sie hier genannt, weil ihre Form eine künstlich geometrische Gliederung der Fläche war, der die Pflanzen in Reih und Glied symmetrisch sich einzuordnen hatten (Abb. 5).

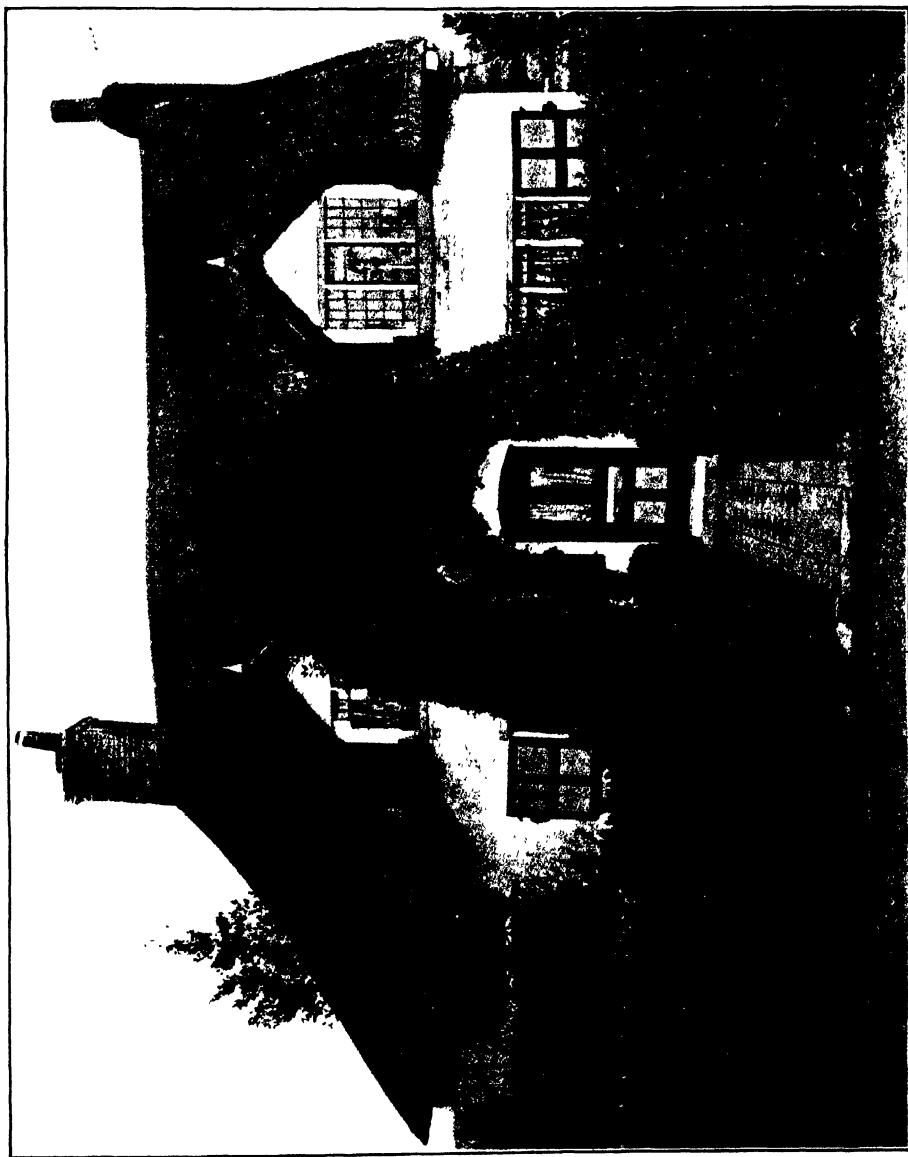


Abb. 4. Heckenor im Bauergarten.

In den Bauergärten zeigen sich Nachklänge der Baumzirkunst, welche im alten Rom, in den Gärten der Renaissance, in Holland, England zu größer, bis ins Bizarre gehender Entwicklung geführt wurde, so daß die Pflanzen sogar Tierformen annehmen mußten.)

Als man eine Anzahl charakteristischer Bauformen im Laufe der Jahrhunderte von der Antike bis zur Renaissance und darüber hinaus gebildet hatte, faßte man ihre Kenntnis und die Unterscheidung ihrer Formenelemente als Stillehre zusammen. Bald nannte man auch in den Gärten das „Stil“, was nur Flächenform war, äußerlich, willkürlich, dem Wesen des Gartens als der Stätte der Pflanzenzucht fremd. Und die Namen für die Gartenstile entlehnte man folgerichtig den entsprechenden Baustilen (Abb. 8, 9, 10).

Wo neben dem Hause keine ebene Fläche lag, wo es sich an einen Abhang lehnte, da schuf man die Ebene künstlich durch Terrassierung. Hieraus folgten Stützmauern, zur Verbindung Treppen; Schatten mußten Pergola und Laubengang spenden; Kaskaden, Fontänen und Wasserbecken verbreiteten Kühlung und milde Luft. Diese Gestaltung erhielt der Garten besonders im alten Rom, später in Italien beim Wiedererwachen antiken Geistes und antiker Kultur in der Renaissance. Die Architektur, ihr Schaffensgebiet erweiternd, nahm von dem Gartengelände Besitz, gestaltete es nach ihren Regeln mit ihren eigensten Mitteln. Dazu rief sie den Gärtner und ließ ihn die kleinen Höfe mit Blumen schmücken, in geometrischer Ordnung, die Terrasse wurde mit Pflanzen bestellt, die konstruktiven Linien betonend, und Pergola und Spalierweg umrankten heitere

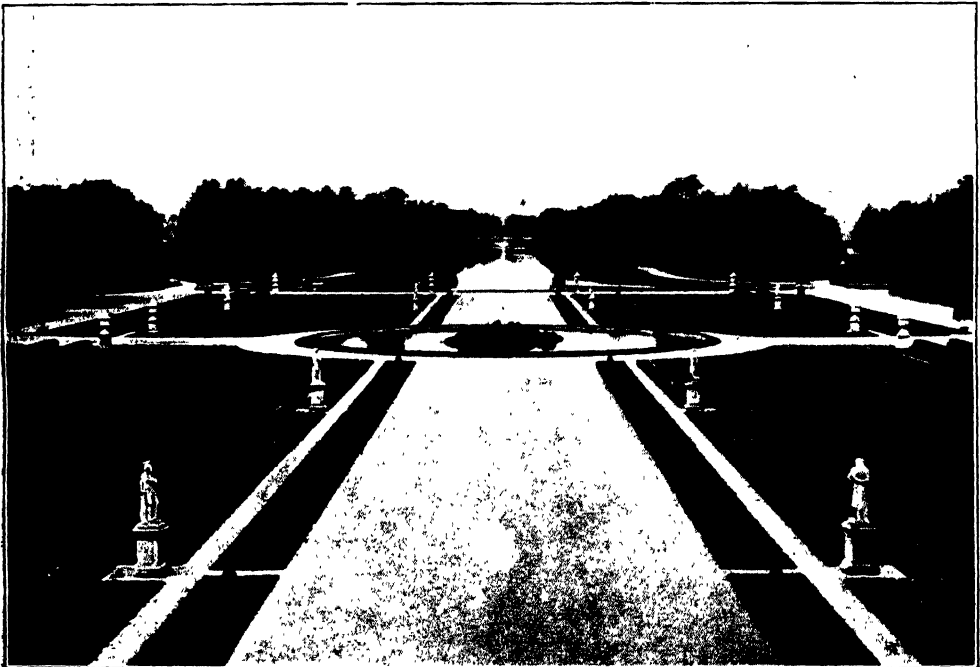


Abb. 5. Geometrischer Garten (Nymphenburg bei München). [Phot. W. Lange.]
(Als Beispiel für das, was im Abschnitt „Gestaltung nach geometrischen Motiven“ gesagt ist.)

Blumengewinde. Das ist in seiner Gesamtheit etwas anderes als der geometrische Kunstgarten: es ist die bauliche Gestaltung eines Geländes und die Verzierung dieser Geländeplastik mit Pflanzen: ein Werk der Baukunst mit Hilfe des Gärtners (Abb. 7). Wir nennen hier zum Unterschied vom flächigen, geometrischen Garten die eben geschilderte Art den räumlichen, gebauten Garten, kurz und geläufiger Architekturgarten. Sowohl dem geometrischen wie dem Architekturgarten liegen also vom Bauen abgeleitete Gedanken zugrunde, „Baugedanken“.

* * *

Uns ist heute Freude an der Natur so selbstverständlich, daß es fast unbegreiflich scheint, wie es Zeiten geben konnte, die jene Freude nicht kannten, die in der Natur ungezügelter Wildheit und nur im Menschenwerk maßvolle Schönheit erblickten. Im europäischen Kulturkreis von einzelnen seit Homers Zeit



Abb. 6. Bank und Hecke im Kgl. Neuen Garten zu Potsdam.
(Phot. W. Lange.)

(Hier liegen Gartenglieder geometrischer Gestaltung neben solchen nach Naturmotiven.)

geahnt, ward in der höheren Kulturschicht unseres Volkes erst etwa seit Goethe die Schönheit der Landschaft allgemein erkannt, während der asiatische Kulturkreis unter Führung Indiens, Chinas, Japans, seit wir seine Geschichte kennen, allgemein tiefe Beziehungen zum Natur-Empfinden pflegte und sie in der Kunst nach Motiven der Natur stilisiert zum Ausdruck brachte. Unter Rousseaus Einfluß bildete sich in Europa eine besondere Vorstellung landschaftlicher Schönheit, die noch ganz beherrscht wurde von der Meinung eines Gegensatzes zwischen Mensch und Natur: die Schönheit der Kulturlandschaft ward als die einzige anerkannt. Umbuschte Wiesen, sanfte Hügel, blumige Pfade, murmelnde, schlängelnde Bächlein und „das Auge der Landschaft“, der stille See, in der Ferne unter dem Schutze der Kirche das saubere Dorf und üppige Felder und glatte Rinder, von Wohlstand und friedlichem Behagen zeugend, das war schöne Natur (Abb. 14).

Als man sich in Kunst und Leben von der Unnatur und Verkünstelung des französischen Hofes abwandte, damals drang der Ruf „zur Natur zurück“ auch in den verschnörkelten Garten.

England ließ die Forderung zur Tat werden, und die weiten Flächen der Großgrundbesitzer wandelten sich in Gärten, in Parke, in „verschönte“ Landschaft.



Abb. 7. Becken und plastischer Wandbrunnen an der Terrassenmauer eines Architekturgartens (Sanssouci), im Sinne italienischer Renaissance.
[Phot. W. Lange.]

Deutschland, in Zerrissenheit, ohne eigne bodenständige Kultur, übertrug das große englische Muster auf die Gärten seiner kleinen Fürsten, die vorher die französischen Gartenformen nachgeahmt hatten. Ihnen folgten die Gärten der Bürger: der „englische Garten“ wurde in Deutschland üblich (Abb. 15). Man war hier aber so gewöhnt an die regelmäßige Gestaltung, die ja unbestrittene Schönheitselemente enthält, daß man sich nicht entschließen konnte, sie ganz aufzugeben. Man lebte damals in einer Zeit, wo die Gelehrten in der stillen Studierstube, im Laboratorium die wissenschaftlichen Grundlagen unserer Zeit vorbereiteten. Eine populäre Wissenschaft gab es noch nicht. Die Gebildeten

begnügten sich unter dem nachklingenden Einfluß der Romantiker mit dem Reden vom Schönen, lebten sich in eine Gefühlswelt ein, die mit den Formen der wissenschaftlichen Ausdrucksweise ein ästhetisches Spiel trieb:

„Sie saßen und tranken am Teetisch
Und sprachen von Liebe gar viel,

Die Herren, sie waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.“

So beherrschte die Ästhetik auch alle Betrachtungen über die Gartengestaltung. Sie forderte, daß sich am Hause ein geometrischer Übergang zur sogenannten Natürlichkeit des landschaftlichen Gartens einschieben müsse, und das nannte man damals, nach dem Wiedererwachen des Deutschen Reiches, „deutsch“, wie mit einer geläufigen Warenbezeichnung; aber es war englischer Stil, „made in Germany“! (Abb. 16).

Und wenn wir diese landschaftlichen Gärten genau betrachten, so zeigt sich in der Zusammenstellung der einzelnen Pflanzenarten fast dieselbe Willkür wie in den geometrischen Gärten, nur daß hier Baum und Busch mehr zur Geltung kommen, die ja im geometrischen Garten die Linien zu sehr verdeckt hätten, und daß die formale Gliederung statt mit geometrisch regelmäßigen mit unregelmäßig bogigen Linien erreicht wurde, aber doch eben nicht minder äußerlich formal als im geometrischen Garten (Abb. 17).

Was ist denn das Künstliche, das äußerlich Zusammengebrachte im Gegensatz zum Natürlichen? Eine künstliche Zusammenstellung von Pflanzen fragt nicht danach, ob sie in der Natur einen gemeinsamen Standort haben; vielmehr werden die materiellen Lebensbedingungen für die verschiedensten Pflanzengattungen der verschiedensten Standorte im Garten mit Hilfe der Gießkanne oder des Sprengschlauches und des Kompostes geschaffen. Wenn man nun solche Pflanzen verschiedenster Standorte statt auf regelmäßige Beete in frei umgrenzten Gruppen anordnet, so ist das eben nicht weniger Unnatur, vom Standpunkt der Pflanze und ihrer natürlichen Geselligkeit betrachtet, als wenn willkürliche bunte Blumenkränze in geometrischen Umrissen geschaffen werden.

Wir sollten unterscheiden zwischen natürlicher Form und natürlicher Gestaltung. Wir brauchen diesen sprachlichen Unterschied, denn unsere



Abb. 8. Garten im „Römischen Stil“. Aus den Kgl. Gärten zu Potsdam. (Phot. W. Lange.)
(Beispiel für die malerische Wirkung der Vereinigung von natürlichen und baulichen Gestaltungen.)

Zeit nennt nur die Form künstlerisch, die dem Wesen ihres Gegenstandes entspricht; nur der Form gibt sie die Bezeichnung „Stil“, die aus dem Inhalt des Gegenstandes hervorgeht. In den gewerblichen Künsten unsrer viel redenden und schreibenden Zeit hat man in eine Formel gefaßt, was die alten Handwerksmeister als selbstverständlich befolgten: jeder Stoff muß nach seinem Willen, d. h. der ihm eingeborenen Eigenart, gestaltet werden. Nur wo die Form der Ausdruck des Inhaltes ist, wird uns heute, nach einer wirklichen Renaissance des Kunstsinnes, die Gestaltung zum Stil. „Natürlicher Stil“ des Gartens ist folglich nur dort vorhanden, wo für die Gestaltung das Leben der Pflanzen bestimmend ist.

Nur wer diese Forderung unsrer Zeit anerkennt, wird beurteilen können, was „modern“ ist, im Sinne von fortschrittlich. Das Moderne im Sinne von Fortschritt muß der ernsteste Ausdruck der Pflichten unserer Zeit sein, denn sie bildet die Stufe zur nächsthöheren Entwicklung.

„Modern“ im Sinne einer Tageslaune, aus der Sucht, etwas noch nicht Dagewesenes zu schaffen, ist wertlos.

Wie kommen wir nun zu einem Gartenstil, der dem modernen Pflichtbewußtsein auf Grund aller Errungenschaften in wissenschaftlicher, künstlerischer und ethischer Beziehung entspricht? Diese drei Grund-



Abb. 9. Aus dem Garten Wilhelma bei Stuttgart (sogenannter „Maurischer Stil“). [Phot. W. Lange.]
 (Die „maurischen“ Stil-Elemente sind hier von nordischem Geiste umgebildet und dadurch ist eine höhere Wirkung erreicht, als ich sie an den maurischen Vorbildern in Sevilla, Cordoba usw. auf einer Studienreise wahrnahm.)

lagen bilden ja nur die Einheit „Leben“; und das „Gartenleben“ muß ein Fest sein in diesem Leben. Aber zur Verständigung über alle Formen im einzelnen müssen wir die drei Grundpfeiler der Einheit gesondert betrachten.

Zu der Erkenntnis über die Forderungen eines wahrhaften Fortschrittes in der Gestaltung des Gartens unsrer Zeit werden wir nur gelangen, wenn wir die geistigen Triebe uns klarlegen, die in früheren Entwicklungsreihen

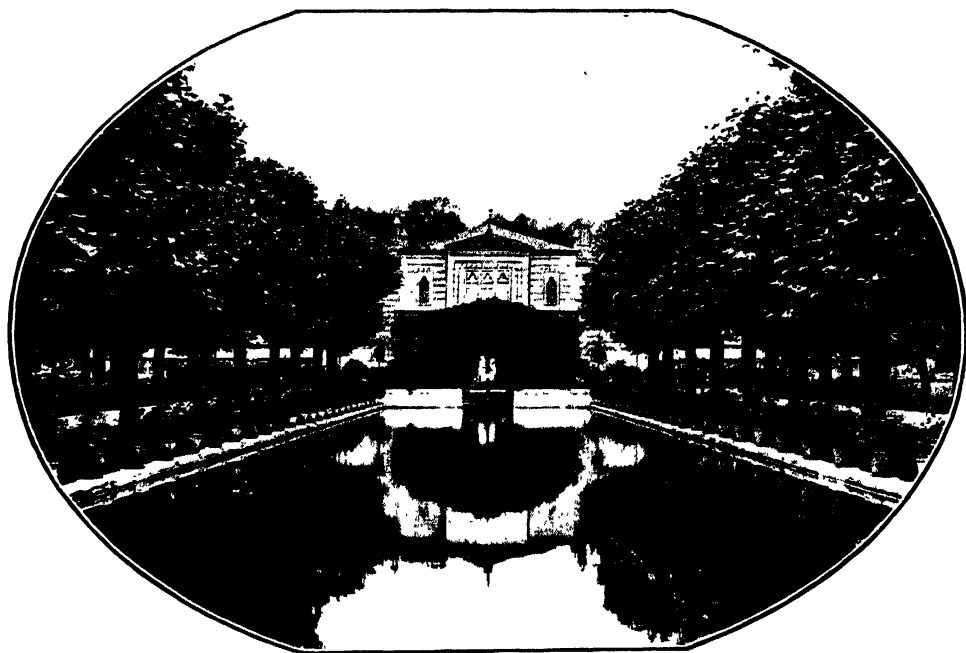


Abb. 10. Aus dem Garten Wilhelma bei Stuttgart (sog. „Maurischer Stil“). [Phot. W. Lange.]
(Vergl. auch das bei Abb. 9 Gesagte.)

der Gartengestaltung Werdekraft hatten. Ich behaupte, das Leben im Garten hielt immer Takt mit dem großen Schritt des Lebens draußen; das habe ich nun zu beweisen.

Als der Urgarten entstand, da fühlte der Mensch sich unterdrückt von übermächtigen Gewalten der Natur. Unter ihrem Zwang lebte er.

Als der erste Kunstgarten nach Baugedanken geschaffen wurde, war ein Zustand der geistigen Entwicklung erreicht, der Herrentum über die Natur voraussetzte. Wie im ersten Buch Mose die Herrschaft des Menschen über die Natur verkündigt ist, so war viele Jahrtausende früher im Ägypterland der Stempel des menschlichen Herrentums geschnitten, und alle Nationen, in alter und neuer Zeit, unter allen Zonen, brachten es in ihrer höchsten Blüte nur zur Weltanschauung der Menschenherrschaft über die Natur. Was da als Wissenschaft, als Kunst und als Sitte galt, das



Abb. 11. Garten (nach Baugedanken gestaltet) von Ludwig Winter in Bordighera.

unterschied streng den Herrn vom Knecht. War Liebe in der Welt? War das Streben nach dem Wohlbefinden des anderen die Grundlage des eigenen Wohlbefindens? Egozentrisch ward die bewohnte Erde behandelt, auf der Grundlage der anthropozentrischen Weltanschauung.

Und das Wort dessen, der das Wohlbefinden des andern als die Grundlage zum eigentlichen Glück predigte in seinem „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, das Wort der Liebe verhallte im Völkergetöse. Konnte da einer die „Lilien auf dem Felde“ mit seinen Augen betrachten?

Unsere Zeit kam herauf, sie kam in unser Land unter dem Donner der Geschütze von 1870, und als es Frieden wurde, da brachte die deutsche Wissenschaft ihre stillgereiften Früchte als Erstlinge einer wahrhaft neuen Zeit, die Wissenschaft, von der Natur allen voran aus dem Mutterschoß der Natur selbst geboren, Ernährerin aller Künste, erneuernd die Sittlichkeit, Schöpferin eines neuen Lebens. Sie rief das jahrtausendealte Wort von der Liebe zur Wirklichkeit auf der Grundlage der Naturerkenntnis. Sie stellte den Menschen nicht unter, nicht über, nein in die Natur und forderte, daß er das gleiche Recht aller Wesen auf Leben und Wirken anerkenne, wie sein eigenes. Selbst was ihm schädlich war, was ihm feindlich, das lernte er als berechtigt im großen Wirtschaftsplan der Erde anerkennen. Das war ein Fortschritt, wie keine Zeit vor uns ihn getan hatte,

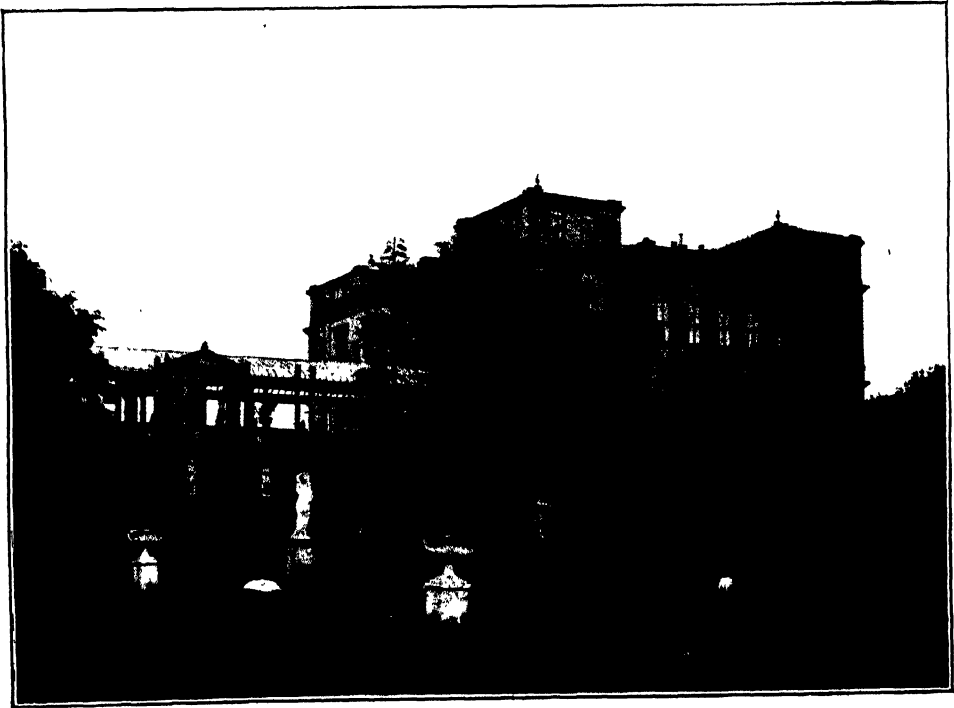


Abb. 12. Garten in antikisierendem Stil (Schloß Berg bei Stuttgart). [Phot. W. Lange.]
(Geometrische Flächengliederung vereinigt in räumlichen Wirkungen durch Gartenarchitekturen.)

und mit der Erkenntnis der Gegenwart tat sich ein weiter Blick auf zum Verstehen der Vergangenheit. Die Vergangenheit ward empfunden als ein Ringen nach den Zielen unsrer Erkenntnis, darum dürfen auch wir nicht sagen: Der Garten des Bauern oder der gebaute Garten, der um das anthropozentrische Bewußtsein des Menschen die Pflanze nach seinem Takt den Reigen tanzen läßt, seien unberechtigt in ihrem Dasein, seien

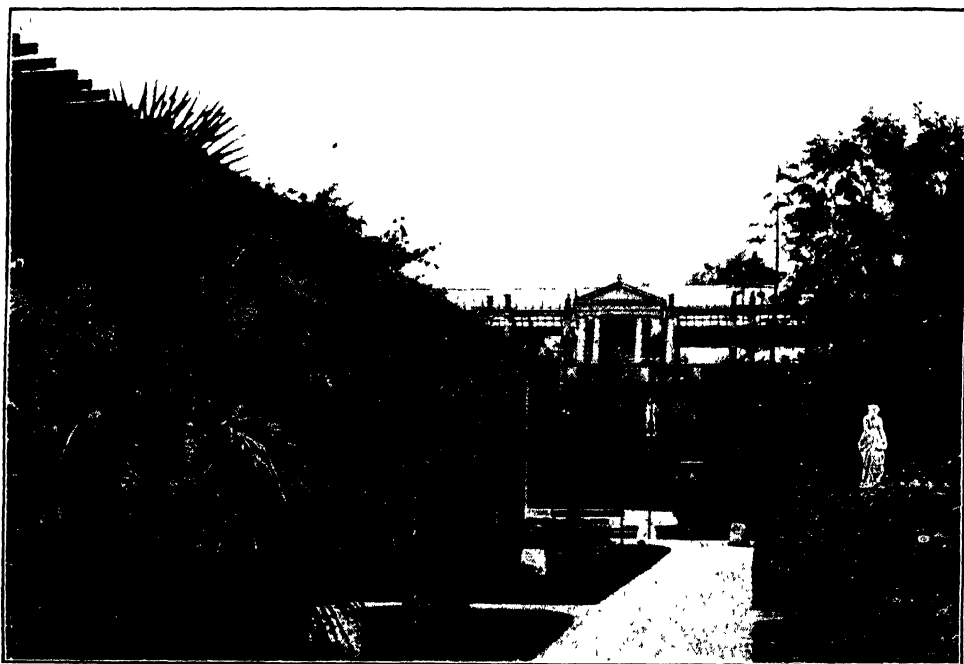


Abb. 13. Teil des Gartens von Schloß Berg bei Stuttgart. (Phot. W. Lange.)
(Vergl. Abb. 12.)

als etwas Wertloses beiseitezuschieben. Aber Verständnis muß gefordert werden für die geistige Entwicklungsstufe, der jene Gärten zum Ausdruck verhelfen. Die geistige Entwicklung unseres Volkes stellt, wie zu jeder Zeit, so auch heute, Schichten dar, von denen jede tiefere die Grundlage zur höheren ist, jede tiefere aber auch ein Streben zeigt nach der höheren in der Kunst, im Leben, im Erkennen. Und so gibt es viele unter uns, die sich in ihrer ganzen Weltanschauung noch nicht losreißen können vom Gefühl des Herrenrechtes über ihr lebendiges Eigentum, über die Pflanze in ihrem Garten. Sie haben ein Recht darauf, ihrer Weltanschauung in ihrem Garten Geltung zu verschaffen; sie müssen auf dieser Stufe zunächst feststehen, wenn sie die höhere erklimmen wollen. Wenn man dem einzelnen aufdringt, was seiner Persönlichkeit nicht gleichgeartet ist, so steht ihm sein Garten wie dem Landmann Bazarkleidung. Jeder Garten

sei ein Ausdruck des persönlichen Lebens des Besitzers. Keine Rangordnung gibt es da, nur Wahrheit im Ausdruck.

* * *

Was wir nun fordern von dem Garten auf Grund wissenschaftlicher Weltanschauung im Einklang mit den höchsten Forderungen der Kunst und Sittlichkeit unserer Zeit, im Einklang mit dem wieder erwachten Evangelium der Liebe und in Erfüllung all der praktischen Bedürfnisse, die der Garten uns durch Nutzen, Erholung und Lebensverschönerung befriedigen soll, — das sei hier in folgendem kurz genannt und später im Buche ausgeführt.

Wenn die Pflanze im Garten das gleiche Recht hat wie wir selbst, dann stellt sie an uns die Forderung, daß wir ihr den Standort schaffen, den sie von Natur braucht, nicht nur in bezug auf ihre körperlichen Bedürfnisse, sondern auch in Rücksicht auf das, was wir die Seele im Leben nennen. Und die künstlerische Auffassung von der Beseelung



Abb. 14. Ein Weg durch „schöne Natur“ (Kulturlandschaft).

der Pflanze und der Natur fordert, daß auf einem charakteristischen Standort sich auch die Pflanzen im Garten zusammenfinden, die nach ihrer Physiognomie in der Natur zu charakteristischen Genossenschaften vereint uns entgegentreten könnten. Die Abb. 43, ein exotisches Beispiel unter anderem Klima, wird diesen Grundsatz vielleicht deutlicher machen als ein Beispiel deutscher Vegetationsgemeinschaften, wie es Abb. 44

zeigt. Denn die Gesetzmäßigkeiten unserer gemäßigten mannigfaltigen Heimatnatur, gegen welche vertraute Gewohnheit abstumpft, werden ja durch die einseitigen Extreme anderer Länder erst recht deutlich. Die Wissenschaft seit Alexander von Humboldt ging ja den Weg zur Erkenntnis der Heimat über ferne Länder! Hätten wir nun die Natur belauscht und im Garten nachgeschaffen, so hätten wir im besten Falle ein Stück Natur, das nach unserer Art, malerisch zu sehen, auch schön sein kann, aber im besten Falle eben Natur-Nachbildung, nicht Kunst. „Kunst“ aber heißt „Steigerung der Natur“; in unserer Zeit Steigerung der Natur innerhalb der Gesetze von Ursache und Wirkung. — Immer ist der Garten ein umzäuntes Stück der Landschaft, in der er liegt.

Aus ihr entnehmen wir
motive und werden
heit der Gärten
eine Verschieden-

lichen Land-
raktere be-
alles ein-
Garten wird
eine Steige-
gegenüber
Die Pflan-
sonderen
deutschen
nach deut-
bild u. deut-
zengenos-



Abb. 15. Blick in den Englisch. Garten, München. (Phot. W. Lange.)

also die Gestaltungs-
so eine Verschieden-
erreichen, wie wir
heit der natür-

schaftscha-
sitzen. Und
zelse im
durch Kunst
rung sein
der Natur.
zen im be-
werden im
Garten zwar
schem Vor-
schen Pflan-
senschaften

vereinigt sein, aber die einzelnen Arten sind in ihrer Erscheinung zu steigern, indem wir einzelne deutsche Arten ersetzen durch ähnliche, aber nach unserer Auffassung schönere Arten außerdeutscher Länder, in der Voraussetzung, daß sie in ihrer Heimat einem gleichen oder ähnlichen Standort angehören. Mit einem Wort: Die Physiognomie der deutschen Pflanzengemeinschaften ist durch außerdeutsche ähnliche Physiognomien zu steigern. Würde man diese für Deutschland aufgestellten Gartenforderungen auf andere Länder sinngemäß übertragen, so würde überall ein nationaler Naturgartenstil entstehen. Bis dahin haben nur die Japaner Naturgärten nationaler landschaftlicher Stilisierung — wenn auch in ihrer eigenartigen Abstraktion.

Mit dieser Forderung befinden wir uns parallel mit der höchsten Entwicklung der botanischen Wissenschaft. Botanik ist im letzten Grunde der Versuch des Menschen, zur Pflanzenwelt ordnend und erkennend Stellung zu nehmen. Nützlichkeit und Schädlichkeit bildeten die ersten Elemente im Versuch, die Pflanzenwelt zu ordnen. Im Urgarten fanden die Gewächse in diesem Sinne eine Heimstätte bei ihm. Spät erst erwachte die Freude des Anschauens der Pflanzen, noch später ein

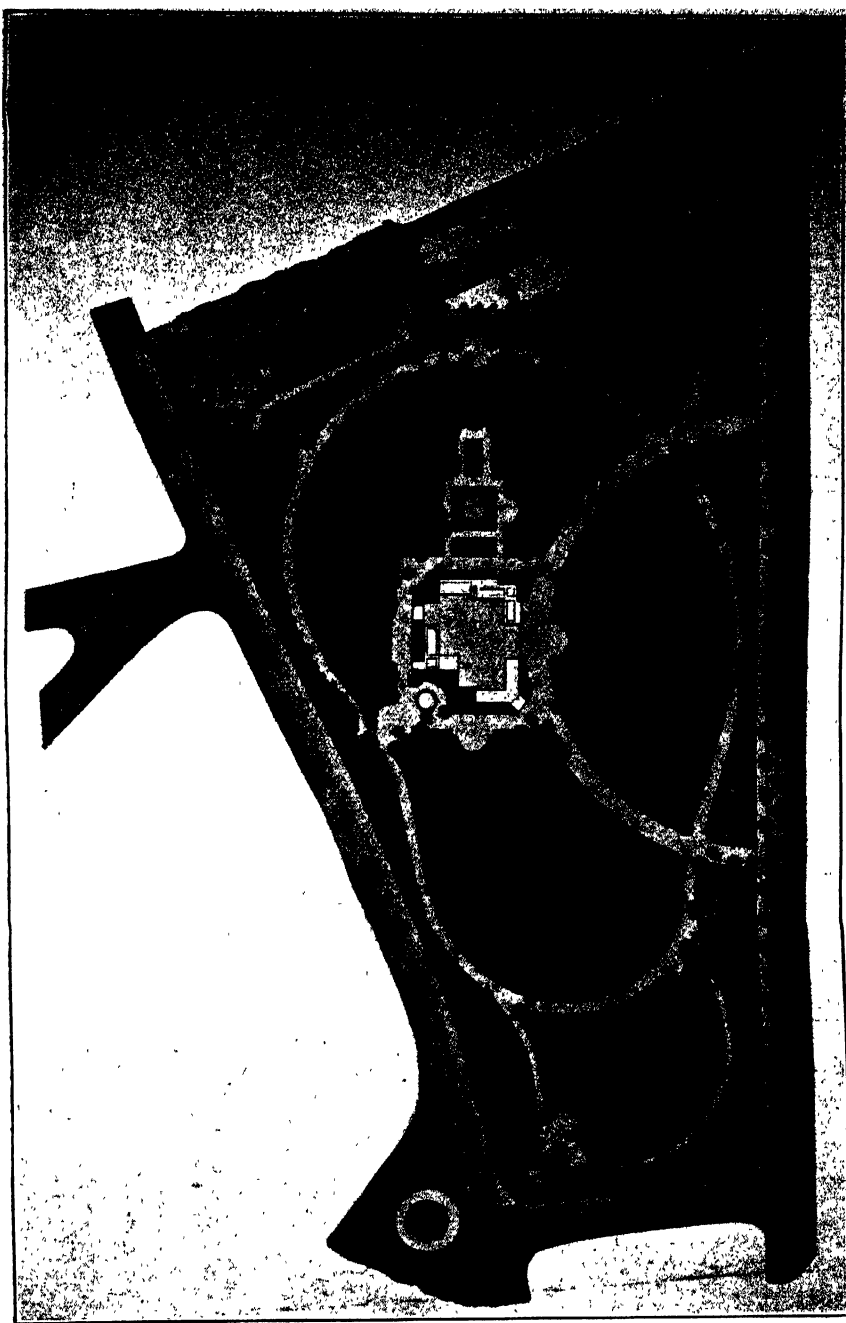


Abb. 16. Plan eines Gartens im sogenannten „deutschen Stil“ im Ausgang des 19. Jahrhunderts.

(Ein Musterbeispiel der von Gustav Meyer verbreiteten Art. Auch hier sind Bangedanken und Naturgedanken, einander durchdringend, vereint. Wie auch bei Anschauungsweise wird die Vortäuschung der Unbegrenztheit abgelehnt; ebenso u. a. die Einseitigkeit des Naturmotive, welchem die unbeschränkte Wissenschaft (Wiss.)

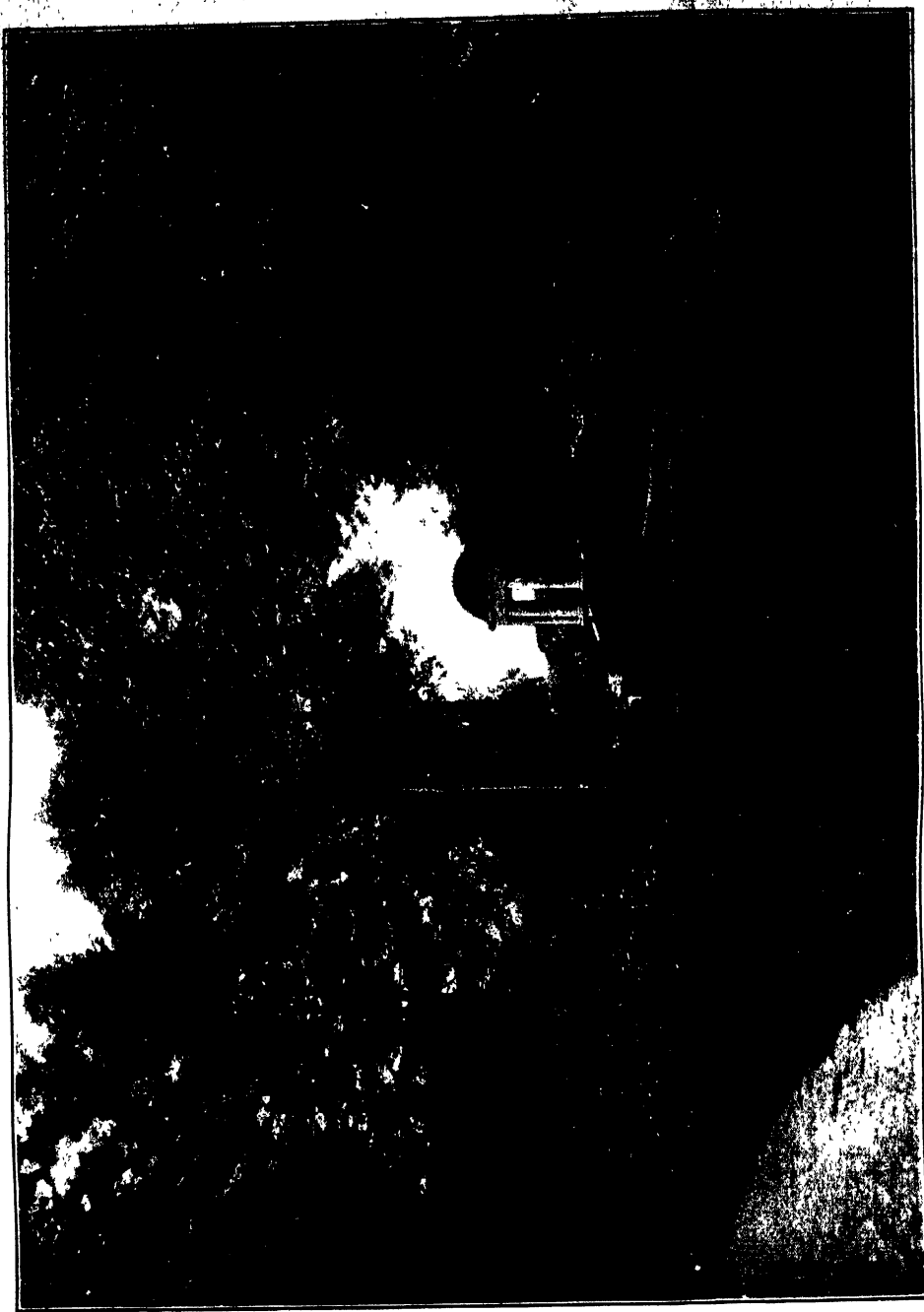


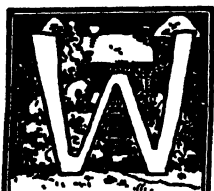
Abb. 17. „Heroische Landschaft“ in einem deutschen Garten (Eutin) im Sinne des Klassizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

liche Beziehungen und vereinigten Familien, Gattungen und Arten. Erst die neuere Botanik erkennt die Pflanze in ihrem Zusammenhang mit ihrem Nährboden. Auf der Lehre der Ökologie, d. h. der Kunde vom Wohnort der Pflanze, gründet sie die Lehre vom genossenschaftlichen Zusammenleben ganzer Gruppen einander fremder Arten. Hieraus erwächst dann eine physiognomische Auffassung der Pflanzenwelt in der Natur, die mit künstlerischem Schauen verwandt ist.

Die Forderung einer Nachschöpfung (nicht Nachahmung) des genossenschaftlichen Zusammenlebens der Pflanzen im Garten, im Sinne der künstlerischen Steigerung, geht also parallel der botanischen Wissenschaft in unserer Zeit. „Parallel gehen“: neueste ökologische Botanik und künstlerische Pflanzung durch Steigerung der Genossenschaftsphysiognomien im Garten; Wissenschaft und Kunst, beide Geistesgebiete haben zahlreiche Beziehungen, aber sie sind durchaus selbständig nebeneinander: die Wissenschaft wird immer künstlerischer in ihrer Auffassung der Lebenseinheit, und die Kunst dankt dem „Naturalismus“ als Durchgangsstufe der Entwicklung ihr heutiges Leben. So ist also künstlerische Pflanzung nach Motiven der Natur nicht Nachahmung wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern freies menschliches Walten nach geahnten Naturgesetzen. Wie wir oben sahen, hielt zu allen Zeiten die Gartengestaltung gleichen Schritt mit der Weltanschauung, der Kunst, den Wissenschaften, der Botanik im besonderen, dem Leben und der gesamten Kultur. Gewinnen wir in der Gartengestaltung unserer Zeit den Anschluß an die treibenden Kräfte unseres Geisteslebens, so wird der wahrhaft moderne Garten, der Garten unserer Zeit geschaffen. Unser Buch muß aus dem Leben unserer Kultur die Lehren für das Leben im Garten entwickeln.

Nach vielen Einzelstudien, nach Durcharbeiten des Hintereinanders der historischen Tatsachen steht mir das Nebeneinander von Garten und Leben, von Gartengestaltung und Kulturgeschichte aller Zeiten und Völker so klar vor Augen, daß ich überzeugt bin, wir finden aus der Geschichte des Gartens einen Wegweiser für die Gegenwart und Zukunft. Was sich zur Hilfe des Lesers bei der Gestaltung seines Gartens sagen läßt, wird er auf den folgenden Blättern finden. Eines aber mußt du dir selbst gewinnen, die Liebe zur Pflanze, die Liebe zu allem Lebendigen, damit du in deinem Garten als Persönlichkeit deiner Zeit lebst.

Der Garten unserer Zeit.



ir sahen in der vorhergehenden Übersicht über die Entwicklung des Gartens, daß zwei verschiedene Gestaltungsgedanken in seiner bisherigen Geschichte walteten:

Der Baugedanke und der Naturgedanke.

(Vergleiche u. a. Abb. 18 u. 19.)

Der Baugedanke ist für den europäischen Kulturkreis und die von ihm abhängigen Länder der ältere; der Naturgedanke, der in den Gärten Asiens, seit wir ihre Geschichte kennen, zu Gestaltungen nach Naturmotiven führte, ist im europäischen Kulturkreis heute etwa 150 Jahre alt.

Beide Gedanken wurden in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Äußersten einseitig durchgeführt: der französische Renaissance-Gartenstil und der deutsch-sentimentale im Anfang des 18. Jahrhundert bezeichnen für den Palastgarten etwa die äußersten Gegensätze. Der Bürgergarten blieb überall von Kunst-Grundsätzen bis in die neueste Zeit fast unberührt; er nahm nur einzelne Elemente des Palastgartens in sich auf.

* * *

Heute ist der Bürgergarten wachsend an Zahl durch die Bestrebungen des Wohnens im Einfamilienhaus, in Land- und Gartensiedelungen neben den Großstädten, in denen der Pflanzenwuchs auf die öffentlichen, unpersönlichen Anlagen und die Vorgärten, allenfalls auf die Hofgärten der Miethäuser zurückgedrängt wurde.

Wegen der größeren Zahl kleinerer Gärten haben diese die lebhafteste Anteilnahme auch in der öffentlichen Erörterung in gärtnerischen, kunstgewerblichen und Tageszeitschriften über ihre „richtige“ Gestaltung gefunden. Man stößt dabei fast immer auf ein „entweder—oder“, auf eine Gestaltungsforderung nach Baugedanken oder nach Naturgedanken. Für den Hausgarten fordert man nur die Baugedanken, für den Park, den „größeren“ Garten läßt man hier und da die Naturgedanken gelten. Manche verwerfen ihn auch ganz: Natur bleibe Natur, — Kunst gebe sich künstlich! Es ist nicht die Absicht, hier die Fülle von Mißverständnissen darzulegen, die sich z. B. allein daraus ergeben, daß „Kunst“ von dem einen als Gegensatz zur Natur, von dem andern als Steigerung der Natur aufgefaßt wird, als etwas nach menschlichen Ideen in bestimmtem Sinne aus der Natur Hervor- und über sie Hinausgehendes, im Sinne Platos, Dürers, Goethes, Schillers, Richard Wagners, wodurch allein schon beide aneinander vorbeireden, wenn sie nicht vor allem diese Grundlage der Erörterung klären.

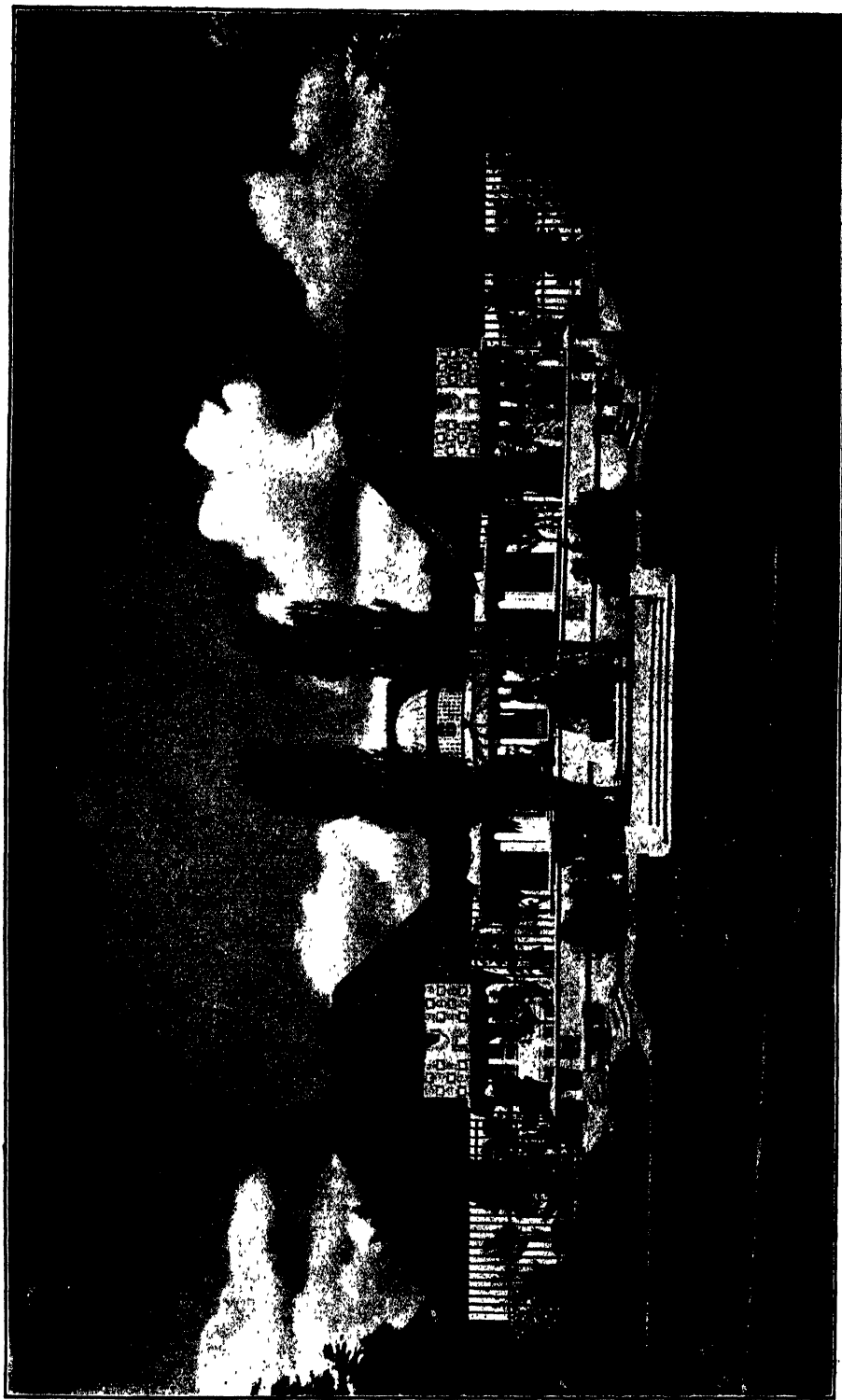


Abb. 13. Garten nach Baumouven gestaltet.
Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. Architekt Professor Wilhelm Kreis, Dresden. (Phot. Max Fischer, Dresden.)

Wie gesagt, es ist nicht die Absicht hier zu streiten, sondern zu bekennen: Wenn wir wirklich in einer modernen Renaissance alles Bisherigen leben, dann gibt es kein Entweder—Oder, sondern nur eine Vereinigung alles Bisherigen zu einem Neuen, das eben durch die Vereinigung aller bis jetzt grundsätzlich errungenen und bis dahin einseitig entworfenen Motive neu ist. Dabei soll jedes „Motiv“, d. h. jeder künstlerisch-ästhetische oder jeder praktisch-nützliche Gestaltungsgrund rein und nach seinen ihm innewohnenden Triebkräften so vollkommen wie möglich zum Ausdruck kommen. Der Baugedanke einerseits braucht nicht stecken zu bleiben in ornamentloser, nüchterner Zweckmäßigkeit, und er braucht sich nicht halt- und konstruktionslos aufzulösen in figürliche Schnörkel des Rokoko.

Der Naturgedanke andererseits darf nicht erstarren in Einseitigkeit, nicht mit sich selbst in Widerspruch geraten wie im manierten Villengarten des Endes des 19. Jahrhunderts. Vielmehr sind beide Motive grundsätzlich möglichst vereint anzuwenden, wobei in klarer Scheidung jedes zu möglichstem Reichtum geführt wird, soweit der Charakter des Ganzen es zuläßt — immer neben der Erfüllung aller Zweckmäßigkeiten, denen der Garten dient.

Ein großer Garten kann aus Gärten bestehen, wie schon die Römer für den reichgegliederten Garten die Mehrzahl, *horti*, anwendeten; alle

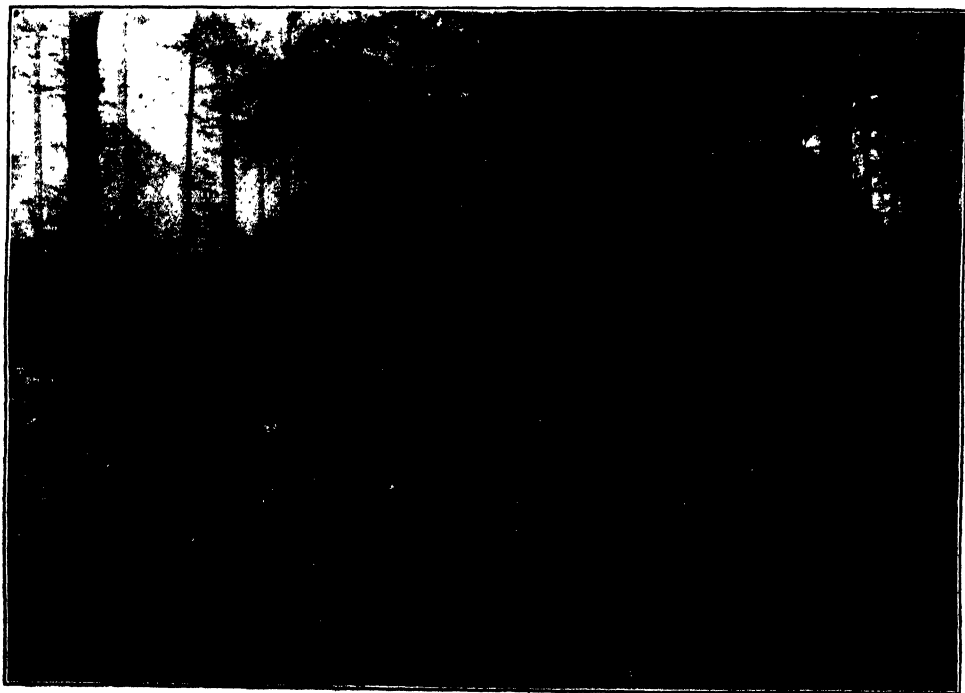


Abb. 19. Willy Lange: Gartenteil nach Naturmotiven gestaltet. Brücke über eine Schlucht in einem Garten am Wannsee; (Mabonien, Stechpalmen, Farne, Efeu.) [Phot. W. Lange.]

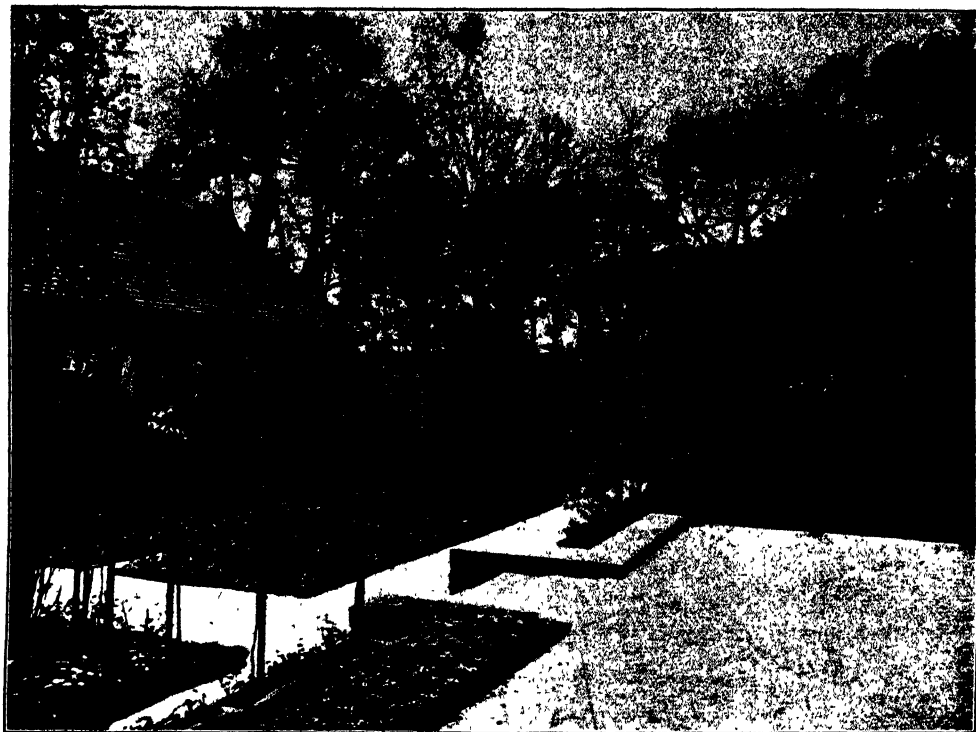


Abb. 20. Nach Baumotiven gestalteter Garten mit starker Betonung des Konstruktiven.
Deutsche Kunstausstellung in Köln. Der Frauen-Rosenhof v. Prof. Olbrich. † (Phot. Wulff u. Küpper, Köln.)

diese Gärten sind denn auch so miteinander verklammert, daß das Gefühl, in einem großen Garten zu sein, nicht aus dem Bewußtsein, nicht aus der räumlichen Anschauung scheiden. Doch genug des Grundsätzlichen für jetzt! Sehen wir einmal an einem Beispiel, an der Hand von Bildern, wie verschiedene Motive in einem Garten walten können. Absichtlich wähle ich kein Beispiel aus meinem eigenen Schaffen: einmal, um die Unparteilichkeit auch für die zu wahren, welche nicht wissen, einen wie hohen Grad von Objektivität ein Künstler seinem eigenen vollendeten Werk gegenüber besitzt, im Gegensatz zu seiner Subjektivität und Unbefangenheit beim Schaffen, — anderseits, weil ich mir vorbehalten habe, in „Bildern aus meinem Garten“ eingehende Beschreibungen eigener Arbeiten gesondert herauszugeben, und drittens und nicht am wichtigsten deshalb, weil dies Buch ein Zeitspiegel der Gartengestaltung sein will, in welchem alles ohne Voreingenommenheit wiedergegeben sei, was dem Gartenfreund und Fachmann nach ausgereifter Überzeugung empfohlen werden kann (vergl. Abb. 20).

* * *

Unser Beispiel führt uns in ein reiches Gartenheim, in welchem der (verstorbene) berühmteste Baumeister der Neuzeit, eine Gartenfreundin mit ausgeprägt persönlicher Neigung und gärtnerischem Willen und ein

achtiger Landschaftsgärtner zusammengewirkt haben. Prüfen wir daran die obengenannten Grundsätze.

Unser Bild (Abb. 21) läßt uns das Wohnhaus vor einer großen Rasenfläche erblicken. Das Haus hat den Charakter eines Gutsherrenhauses, breit gelagert, wie Herrenhäuser in Landgütern der Ebene zu sein pflegen. Aber aus dem Gutshaus nimmt es nur das „Motiv“, es kopiert dieses



Abb. 21. Gartenheim mit zwei Baumgängen auf beiden Seiten der Gartenwiese nach dem Motiv eines Gutshofes. (Phot. W. Lange.)

nicht. Denn die Halle rechts, welche wir im Bilde (Abb. 22) betreten, nur eine Schwelle übersteigend, betont stark die Beziehungen des Hauses zum Garten: den Zweck, die Lust, nicht die Last des Landlebens zu haben. Alle Räume des Hauses sehen auf Gartenräume; die meisten nehmen an dem Blick auf den Rasen teil. Ich weiß, daß dem Baumeister das Motiv des Gutshauses vorschwebte; dazu gehört die Vorstellung der Wirtschaftsgebäude, die rechts und links vom Herrenhause wie dienstbar neben ihm stehen und den „Hof“ einschließen, der sich durch eine Mauertür zur Straße zu öffnen pflegt: das ist der charakteristische, niederdeutsche Gutshof-Grundriß. Nun — die Wirtschaftsgebäude, der Hof, die Mauer waren hier überflüssig; aber nachdem das „Motiv“ im Künstler einmal wachgerufen war, ließ es ein starkes Raumgefühl, ein Gefühl für Gliederung der Massen, auf dem Geländegrundriß zurück: so entstanden an Stelle der Wirtschafts-

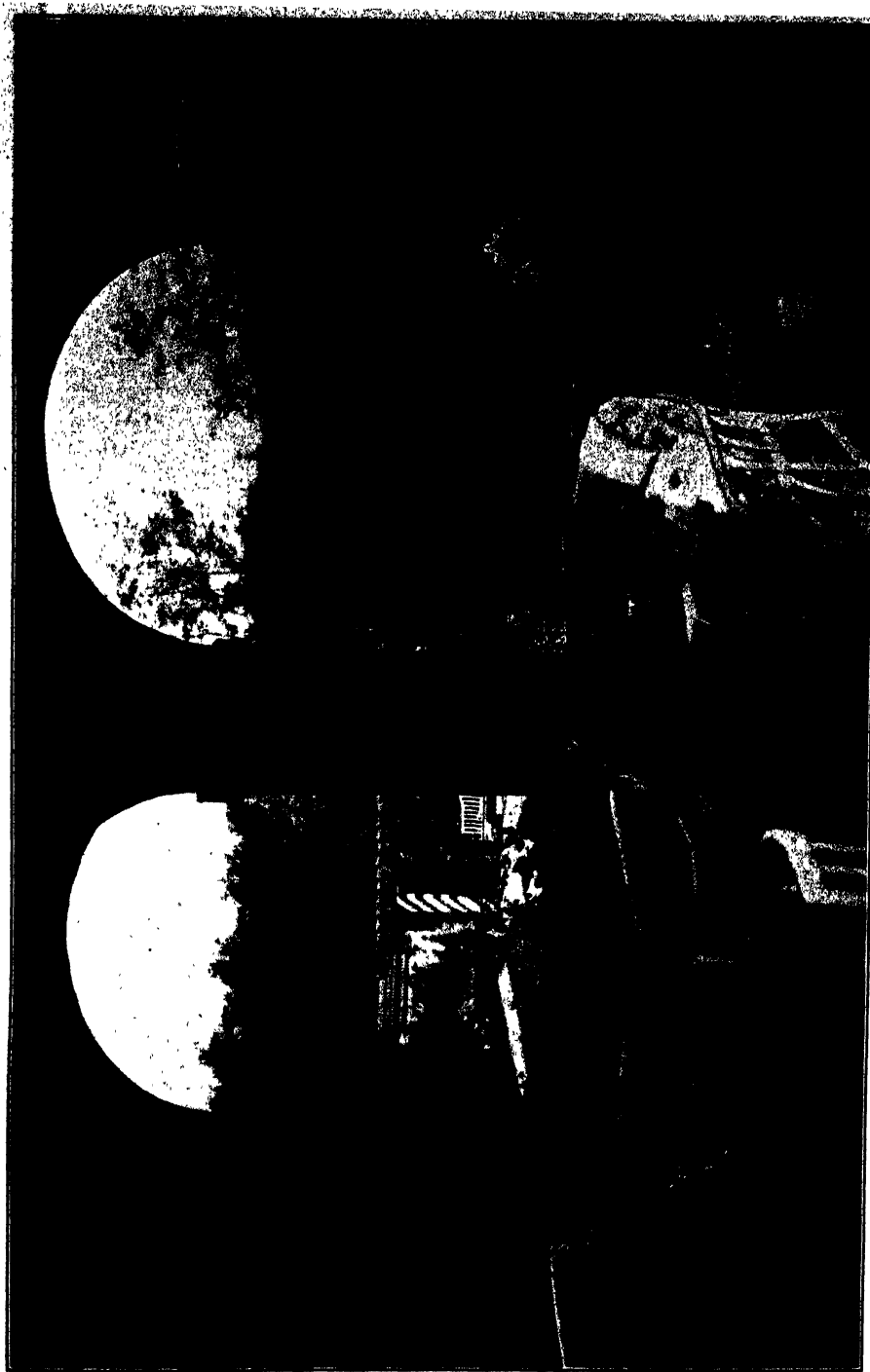


Abb. 22. Halle mit Blick auf den von einer Pergola abgeschlossenen Boccia-Garten und in einen Teil des nach Naturmediterrane gestalteten Hofes.
Zum Hause der Abb. 21 gehörig. (Phot. W. Lange.)

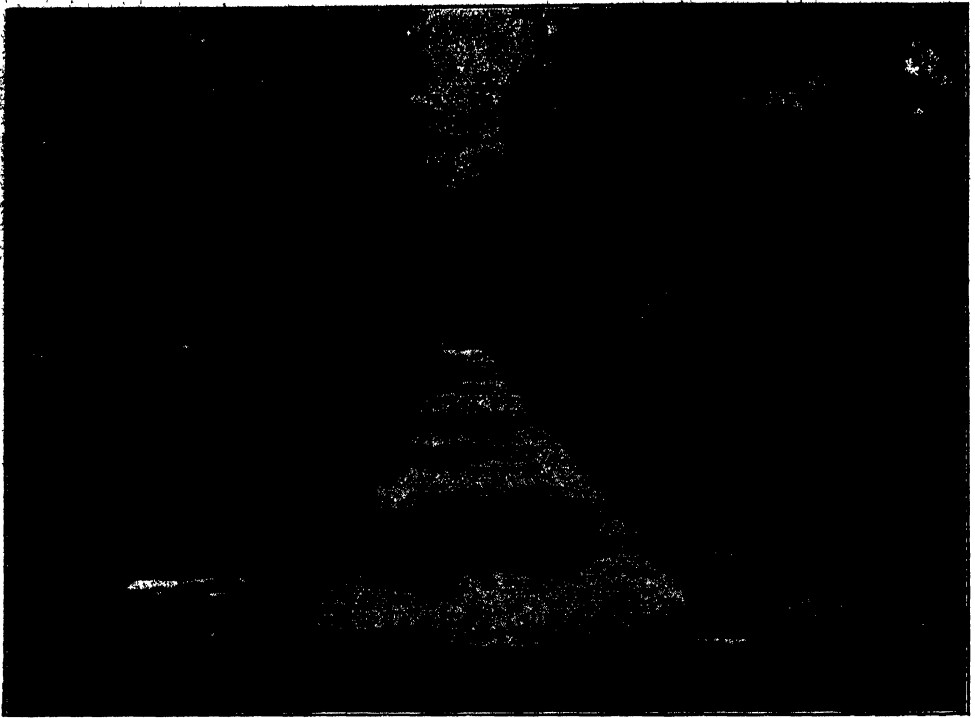


Abb. 23. Einer der Baumgänge, welche von der Gartenterrasse des Hauses der Abb. 21 ausgehen: rechts der Rasenplatz mit regelmäßig gepflanzten Buschbäumen, links ein Gartenteil nach Motiven der Natur.
(Phot. W. Lange.)

gebäude rechts und links zwei Alleen, in deren eine vom Hause her uns die Abb. 23 blicken läßt, und an Stelle des Hofes schließen sie die Rasenfläche mit ihrer räumlichen Wirkung ein. Ein weiterer mir bekannter Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung des „motivischen“ Charakters der Anlage ist der, daß der Baumeister mit vieler Mühe auf dem Rasen alte, knorrige Obstbäume anpflanzen ließ, die nach seinem Tode leider entfernt wurden. Er verschmähte also nicht, das Alter, die Tradition künstlich zu schaffen, wo sie nicht vorhanden war — als ich dergleichen empfahl und mir einen etwa hundert Jahre alten Efeu mit seinem ihn stützenden Stamm an mein Haus pflanzte, in anderen Fällen alte Stämme, alte Weiden, damit Gerank an ihnen emporklimmen konnte, wurde es als Panoramatechnik und Panoptikumkunst verschrien. Hier tat es ein berühmter Baumeister! Wenn es ohne das geht —, gut! — aber alle Motive sind künstlerisch recht, am rechten Platz. Der Wahrheitsfanatismus eines gewissen puritanischen Kunstquäkertums, der alle Romantik verdammen will, führt ins Öde, aber nicht zur Wahrheit im Lande künstlerischer Phantasie! Durch die alten Obstbäume würde die Rasenfläche angenehm malerisch überschnitten worden sein; es gibt noch schönere Wirkungen als die großer Rasenflächen — hier hat die Rasenfläche die Bedeutung, das Gutshofmotiv durchführen zu helfen.

Wenden wir uns wieder zum Hause und betrachten wir seine Einzelheiten in Abb. 24 und Tafel I: erinnert nicht der Bau an Schloß Sanssouci? Dessen Bild steht ihm zum Vergleich daneben (Abb. 25). Die Lagerung, die langen Fenster, der Charakter, welcher über das Gartenhausmäßige nicht wesentlich hinausgeht, sind das Gemeinsame: das Trennende die Gestaltung, welche im Rokoko die konstruktiven Verhältnisse verschleiert oder aufhebt, in jenem Biedermeier-Empire-Eklektizismus moderner Auferstehung aber das Konstruktive betont. Sanssouci ist ganz „Fassade“ mit einem versteckten Scheunendach — dieses Haus (Abb. 24) ist durch und durch konstruktiv „Gebäude“. Die Einzelheiten gehen in der Materialweise und Behandlung nicht über den Aufwand wohlhabender Ländlichkeit älterer Zeiten hinaus — wenn auch heute die Materialien- Behandlungsweisen recht kostspielig sind, weil Löhne und Materialpreise stiegen. Abb. 26 gibt eine Einzelheit aus Abb. 24; Abb. 26 zeigt gemeinsam mit Abb. 27, wie die Material- und Gestaltungsweisen des Gebäudes in den Garten durch Treppe, Bank, Blumenbecken und Ziergefäße hinübergreifen.

Neben der Rasenfläche, von ihr getrennt durch die Alleen, liegen Gartenteile, in welchen die vorhanden gewesen Bäume zum Teil stehen geblieben sind, Teile, welche nach Naturmotiven gestaltet sind. Da diese

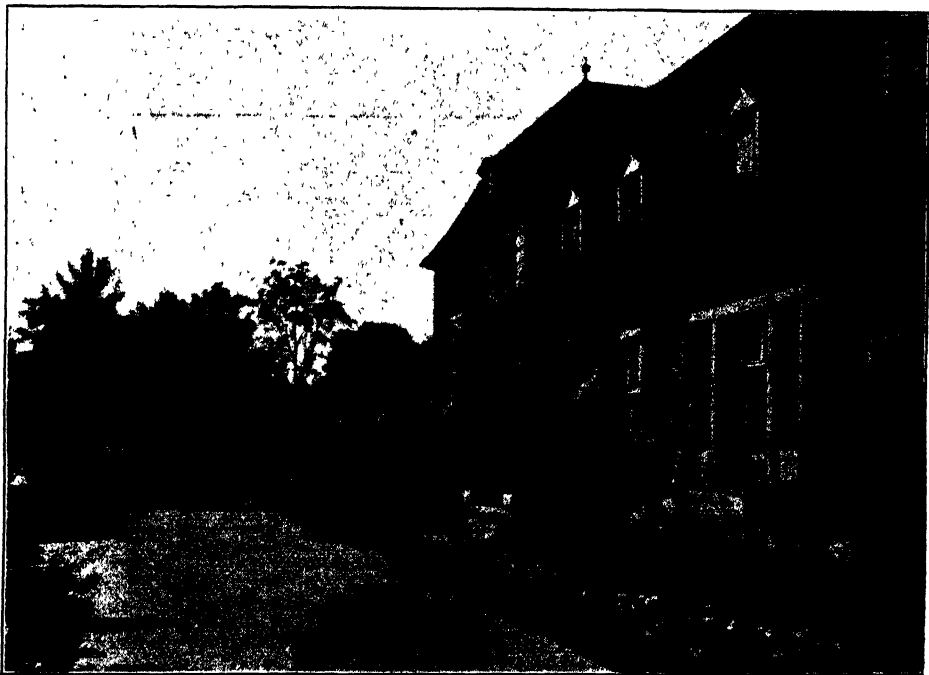


Abb. 24. Ansicht des Hauses der Abb. 21 aus größerer Nähe mit vorgelagerter Terrasse und Gartenplastik. Das Dach und die Konstruktionen sind betont, daher die blauliche Wirkung als „Gebäude“.
(Phot. W. Lange.)

nicht auf der möglichen Höhe der Vollendung stehen, habe ich sie nicht abgebildet. Der Hinweis auf sie genügt auch, um die Vorstellung zu verdeutlichen, daß sich zwischen die Gestaltungen nach Naturmotiven jenes bauliche Gartenglied nach dem Motiv des Gutshofes einschiebt.

In Abb. 22 blickten wir schon auf andere in sich abgeschlossene Gartenglieder, welche sich auf der rechten Seite des Hauses entwickeln, dort, wo auf der Rückseite ein Seitenflügel angebaut ist; zwei selbständige Gärten liegen hier: der eine, dem Boccia-Spiel gewidmet, mit vertiefter Bahn, wird durch eine Pergola mit Bank abgeschlossen. Der andere daneben



Abb. 25. Schloß Sanssouci (zum Vergleich mit Abb. 24). Der gartenhausartige Charakter des Schlosses kommt deutlich zum Ausdruck. Die Fassade ist betont, das Dach fast unsichtbar; die Konstruktion ist im Sinne des Rokoko aufgelöst. (Phot. W. Lange.)

liegt um eine Terrainstufe von etwa 50 cm höher, wird vom Boccia-Garten durch eine Ballustrade getrennt und auf zwei Seiten von der Grenzmauer beschloss — von der die Tafel II ein Stück zeigt, während die vierte Seite jener Anbau des Hauses abschließt.

Die andere Seite des Anbaues hat neben sich jenes abgeschlossene Gärtchen der Abb. 28, welches sich vor dem Hausplatze der Abb. 29 breitet; es ist gedacht wie eine Erweiterung jenes Hausplatzes ins Freie, um wenige Schritte im Gespräch auf und ab zu gehen. Abb. 30 gibt ein weiteres selbständiges Gärtchen dieses Gartenheims: es liegt vor den Wirtschaftsräumen und dient dem Hauspersonal als Erholungsstätte!

Vor der linken Schmalseite des Wohnhauses liegt ein Garten, dessen Grenzen ein halbrunder Rosen-Laubengang bildet; den Eingang des Laubenganges mit einer zu ihm in geistiger Beziehung stehenden Plastik sehen wir in Abb. 31. Die Fläche dieses Gartenteiles wird erfüllt durch eine bunt gemischte, aber wohlausgeprobte Sommerblumenwiese.

— — Viele „Gärten“ bilden also hier den Garten; Naturmotive und Baumotive durchdringen einander; die Beziehungen zur „Dominante“, um mit Freund Stahn zu sprechen, sind überall durchdringend; der Abschluß der Glieder geht nur so weit, daß die benachbarten jedem zu größerer

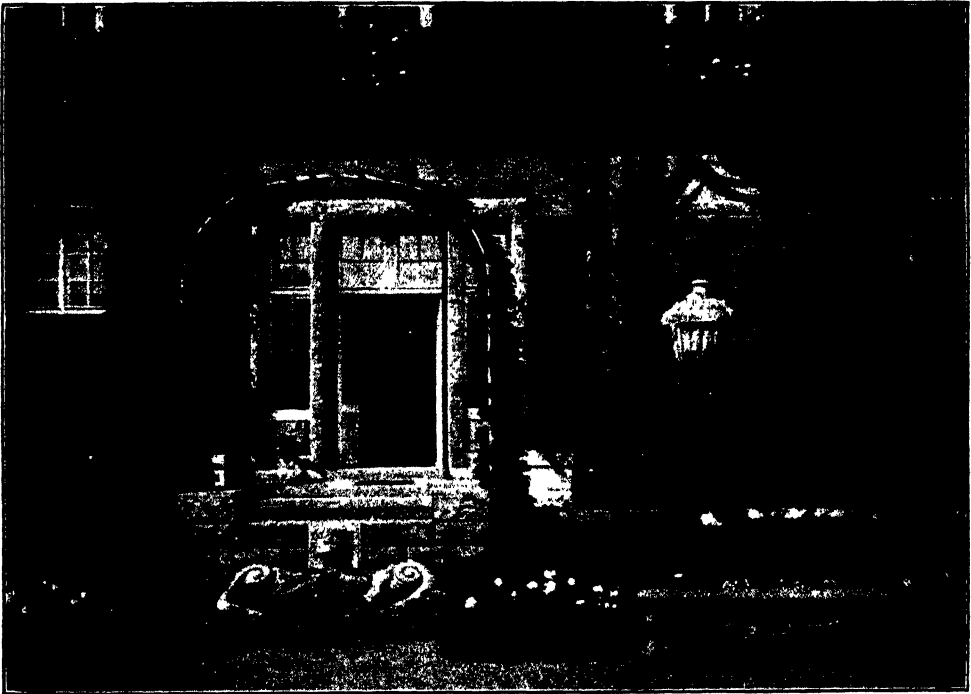


Abb. 26. Einzelheiten zur Abb. 24. (Vergleiche hierzu auch die Farbentafel I). [Phot. W. Lange.]

Wirkung helfen. Einzelheiten kann man sich anders denken, für den Grundsatz der gegenseitigen Durchdringung leitender Motive, ja für die motivische Gestaltung im künstlerischen, im Richard Wagnerschen Sinne ist es ein Musterbeispiel eines großen, reichen Gartenheims.

Wollen wir ein noch größeres Beispiel für die Gliederung eines großen Ganzen durch bauliche und natürliche Motive suchen, so finden wir es unter andern in dem königlichen Gartengebiet von Sanssouci. Dies zeigt in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte eine Durchbildung und Vereinigung aller bisherigen historischen Gestaltungsmittel, soweit sie auf deutschem Boden Eingang fanden, bis in die neueste „biologische“ Weiterbildung des Naturmotivs.

Wie nun im kleinen Garten? Werden dort auch so viel Motive möglich sein? Mit einer gewissen Einschränkung geantwortet: Ja! Ich darf in dieser Beziehung auf meinen Garten, dem ich am Schluß eine besondere Schilderung gewidmet habe, hinweisen. Die Gestaltungen, die aus den einzelnen Motiven folgen, sind hier weniger umfangreich, weniger gegeneinander abgegrenzt, so daß nicht einzelne Gärten im Ganzen entstanden (wie im vorhergehenden Beispiel), sondern ein Ganzes mit Gliedern, die durcheinander gegenseitig und durch den Charakter des Hauses, des Eigentümers, bedingt werden: hinzu kommen dann Bedingungen der besonderen Lage und Umgebung, des vorhanden gewesenen Baumbestandes, das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Bedürfnisse und die Rücksicht auf die Kosten. Wie später noch besonders betont werden wird, sind immer irgendwelche Bedingungen maßgebend für die Lösung einer Gartenaufgabe im besonderen Falle, an die der Künstler, welcher seine Mittel auch in der Beschränkung beherrscht, niemals mit einem Schema herantritt. In diesem Sinne also kann mein Garten nicht ohne weiteres vorbildlich sein für jeden anderen, wie denn kein Garten vorbildlich ist für den andern!

Betrachten wir die leitenden Gestaltungsgründe (Motive) unter dem Gesichtspunkt dieses Buchabschnittes, so finden wir in meinem Garten:



Abb. 27. Treppenstufen und Treppenwangen an der Gartenterrasse in Abb. 24. Links hinten ein Sommerblumengärtchen, von einem Rosenlaubengang eingeschlossen. Vergl. Abb. 31. (Phot. W. Lange.) (Das Material ist das gleiche wie an den Pfeilern und anderen Teilen des Hauses und nur roh (ländlich) bearbeitet, wodurch ein Zusammengehen mit der Vegetation erreicht wird.)



Abb. 28. Gärtchen am Sitzplatz der Abb. 29. Im Hintergrund ein Brunnen.

das bauliche Motiv verringert auf ein Beet und eine geradlinige Anlage vor dem Hause im Sinne des bäuerlichen Ziergartens, da das Haus in seinem Charakter keinen höheren gärtnerischen Aufwand verträgt; ferner: das Motiv des Hausbaumes mit Umrandung des Hauses durch Pflanzen im Hauspflanzencharakter; das Hausbrunnen-Motiv mit Pflanzung von Physiognomien der Feuchtigkeit; hierzu kommen möglichst viele Gartenplätze, welche die Flächengliederung zum Teil bedingen, ebenso wie die Wegeführung; auch auf kleinem Gebiete müssen viele Plätze sein: für alle Wetter- und Tageszeiten; eben muß ich beim Schreiben von einem aus der Sonne fliehen zum andern! — Das sind die Motive, welche das Haus als Dominante, wie Otto Stahn es nannte, bedingt. Ziemlich unabhängig von ihm liegt das Gebiet des verzierten Nutzgartens. Hinzu kommen die Motive, in denen die Dominante, das Leitende also, die Natur ist: in unserem Fall das Motiv der Ausgestaltung der vorhandenen Kieferngruppen im Sinne trockenen Gebietes, ferner einer Eiche, und endlich einer Mulde im Sinne feuchter Gartenstandorte mit entsprechender Physiognomie. So schließen sich aneinander, durchdringen einander Baumotive und Naturmotive! Eine höchst einfache Darlegung, die in der ersten und zweiten Auflage dieses Buches mit den Worten bezeichnet war, welche jetzt auf Seite 53 stehen: „Die Komposition verschiedener Gartenformen gibt meistens beste Wirkungen.“ (Vgl. Abb. 32.)

Daß man nicht „zu viel“ will, ist eine Angelegenheit des künstlerischen Taktes; alle Gestaltungsmittel, vom Gartenkünstler beherrscht, müssen auf den Beschauenden und Genießenden klar und unmittelbar wirken, ohne daß eine Erklärung, eine wissenschaftliche Erläuterung nötig ist. Ebenso wie wir bei Richard Wagner naiv empfinden, was er mit stärkster Bewußtheit wollte; wenn ihm heute jemand die Künstlerschaft bestreitet,

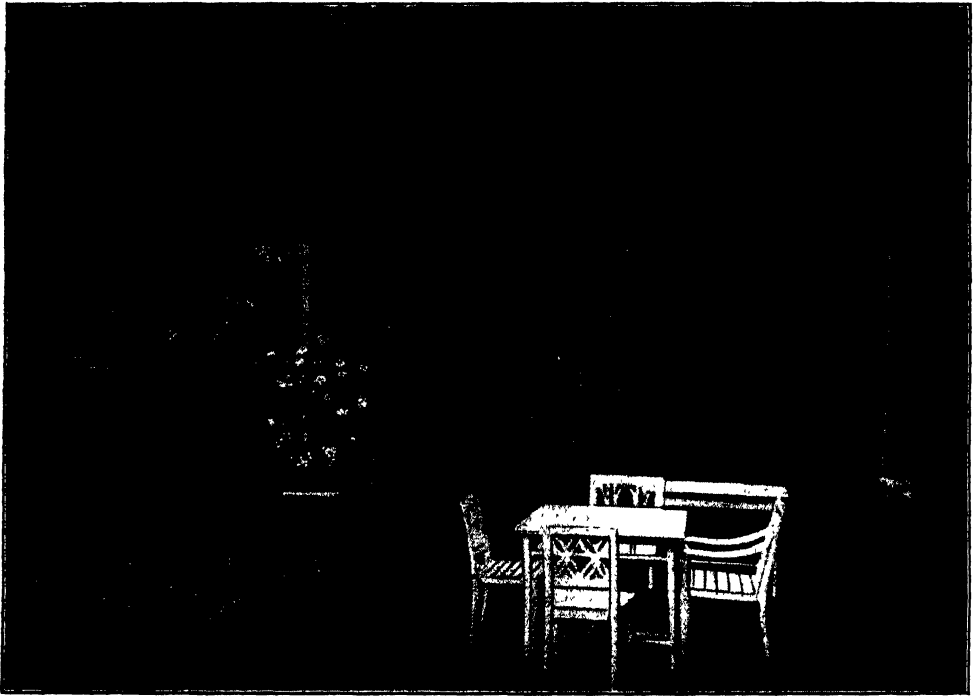
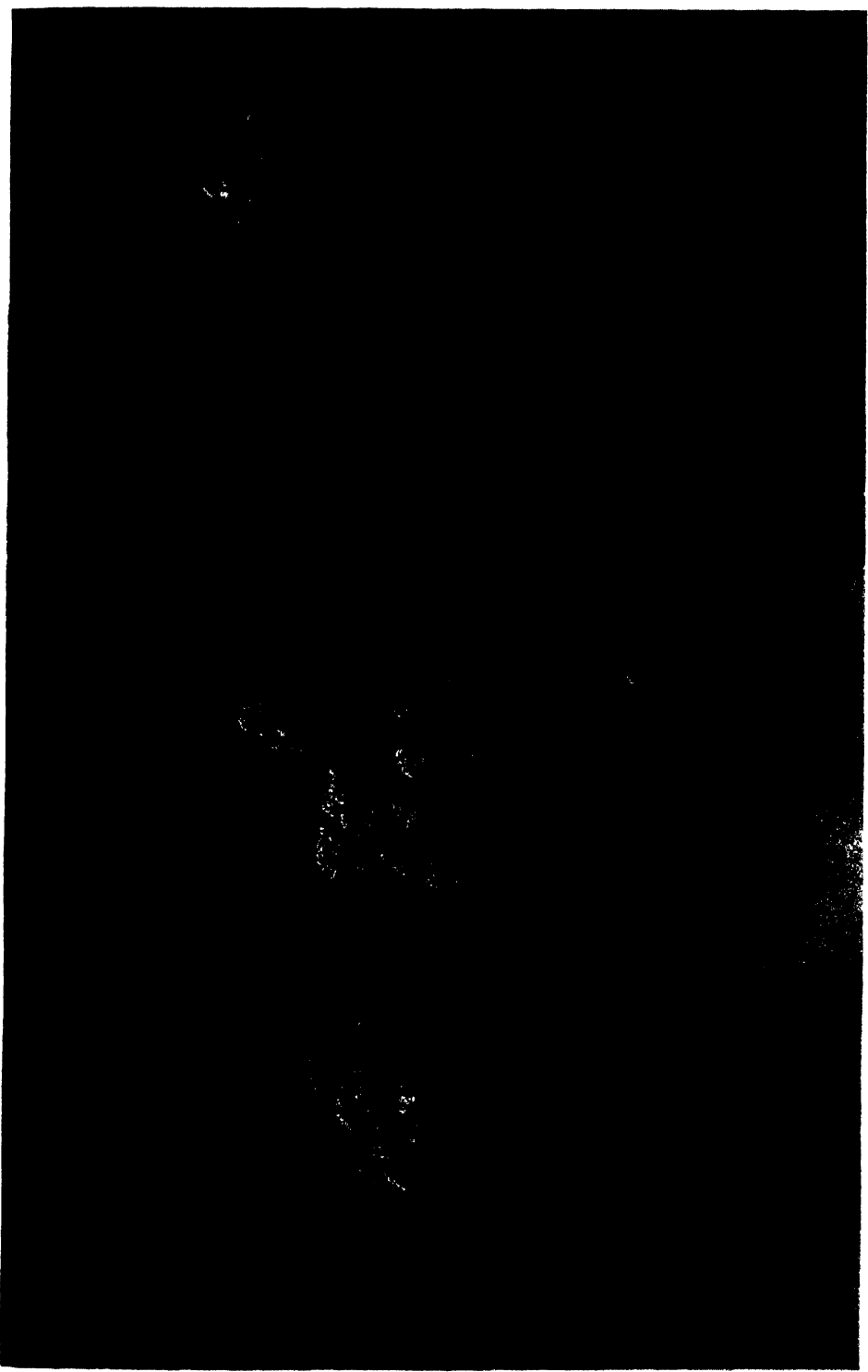


Abb. 29. Sitzplatz auf der Rückseite des Hauses der Abb. 21. Davor das Gärtchen der Abb. 28.
(Phot. W. Lange.)

weil er wußte, was er tat, wenn er schuf, und weil er seiner Wirkung im voraus sicher war, so wissen wir, daß er „konnte, was er wollte“; und darauf kommt es auch in der Gartenkunst an.

Gibt es eine „moderne Gartenkunst“, wenn man z. B. auf Sanssouci hinweisen kann und behaupten, alles ist schon hier historisch, was wir heute tun? Alles Einzelne ist freilich dort; es steht heute nebeneinander, was historisch hintereinander wurde. Alle die historischen Mittel in unserer Hand sind alt; wie wir sie jedoch heute bewußt gleichzeitig nebeneinander verwenden, das gibt für das bürgerliche Gartenheim doch ein Ganzes, wie es bis dahin nicht war.

Dabei hat jedes Gestaltungsmittel eine Durcharbeitung erfahren: be allem Baulichen hat man das Konstruktive betont, weil unser Blick hierfür und für seine ästhetischen Werte durch die moderne Ingenieurtechnil



Tafel I. Gartenteil nach Baumotiven; reiches Gartenheim in Wannsee.
(Photographiert mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

und die zahlreichen deutlich sichtbaren Konstruktionen des Eisenbaues geschärft ist. Von der Konstruktion und von der Materialgerechtigkeit gingen denn auch die ersten Wiederbelebungsversuche des Kunsthandwerks aus, das auf diesem Wege manches Gute auch in den Garten getragen hat; die Voraussetzung dazu aber war der steigende Wohlstand, der es ermöglichte, ganz billige Fabrikware und Ersatzmittel (Surrogate) wieder zu verdrängen, und schließlich auch der Fabrikware durch reichlichere Materialverarbeitung einen Schein solider Handarbeit zu geben. Daß z. B. ein dünnbeiniger Eisenstuhl ärmlicher wirkt als ein starker hölzerner — das hat man stets gewußt, auch ohne Kunstilliteratentum — aber der hölzerne war so teuer, daß ihn nur wenige bezahlen konnten, und so überall! Alle die „guten, alten, schlichten“ Formen von Gartenbauten und Möbeln unserer Vorfahren sind heute recht teuer. Aber es ist gut, daß man wieder darauf zurückgekommen ist — nur soll man nicht vergessen:

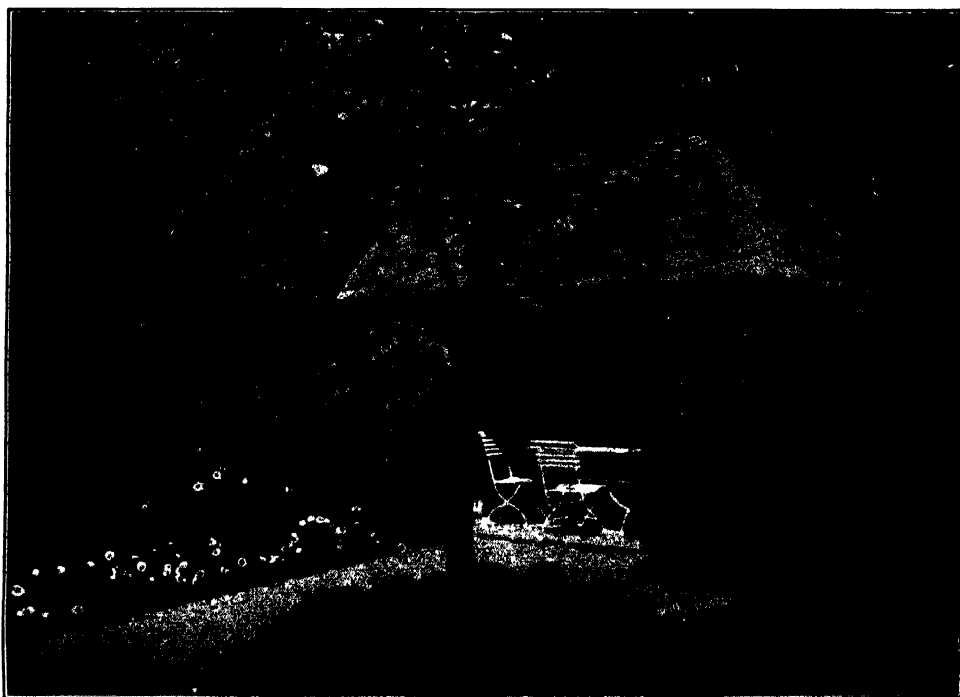


Abb. 30. Garten für das Wirtschaftspersonal des Hauses der Abb. 21. (Laube mit Schiefer gedeckt.)
(Phot. W. Lange.)

daß die Möbel unserer Großeltern so schlicht waren und konstruktiv vernünftig — das war nicht die Folge dessen, daß sie so vielmehr Geschmack und Formensicherheit besaßen als wir, sondern sie konnten sich und wollten sich nicht mehr leisten als das konstruktiv Notwendige und durch hinreichendes Material Haltbare, darum also Billige; denn die Mittel waren

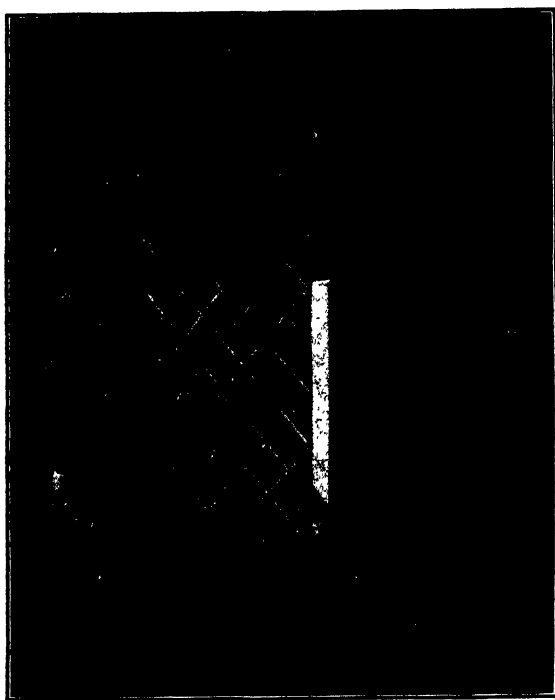


Abb. 31. Eingang zum Rosen-Laubengang des Gärtchens, welches man auf Abb. 27 links sieht.

gering, und wo sie vorhanden waren, da war man sparsam; man hatte vor allem keine Industrie, die eine schlechte Form irgend eines Gegenstandes massenhaft verbreitet und dadurch vorbildlich gemacht hätte. Heute liegt bei der Betonung der Konstruktion und der Materialgerechtigkeit bewußter Wille vor — und das ist ein unbestrittenes Verdienst des Kunstgewerbes, des Kunsthandwerks. Das Kunsthandwerk hat sogar starken Einfluß auf die höhere Architektur gewonnen, so daß Kunstgewerbler, Geschmackskünstler heute Häuser, Fabriken usw. „bauen“ (Abb. 33). In Wirklichkeit baut sie der Baumeister, entwirft sie auch, nur korrigiert der Geschmackskünstler hier und da, gibt dann seinen Namen, weil dieser Name als „Geschmacksmarke“

guten Klang hat. Na ja! Aber die Gestaltung eines Gartens ist keine Aufgabe des Kunsthandwerkers oder des Geschmackskünstlers, sondern wegen der Notwendigkeit tiefer wissenschaftlicher Kenntnisse und praktischer gärtnerischer Erfahrungen Sache des gärtnerischen Fachmannes; wo künstlerische Erfordernisse vorliegen, wird der Gartenkünstler, wenn er einer ist, auf der Grundlage des Fachkönnens die Geschmacksbildung in sich selbst ausgebildet haben, welche die Gartengestaltung zur Kunst führt. Er hat dann sicher die Fähigkeit zu wählen und zu bestimmen, was das Kunsthandwerk ihm bietet an Mobiliar, Holz-Stein-Bauten, an Plastik usw. Diese reinliche Scheidung, welche eben Voraussetzung gemeinsamer Arbeit von Architektur und Gartenkunst ist, damit jeder sein Bestes bietet, setzt sich nach einer Zeit der Verwirrung mehr und mehr durch.

Man schätzt wieder das Fachkönnen und baut auf diesem die Kunst auf: Auf diesem Wege wurde einst das Handwerk künstlerisch, und so soll es bleiben, auch im Garten.

Werden die baulichen Motive der Gartengestaltung durch das moderne Kunstgewerbe beeinflusst, so sind die Naturmotive besonders durch die

Arbeit dieses Buches weitergebildet worden. Sein Erfolg zeigt, wie starke Fäden der Liebe gerade unsere Zeit, die Asphalt-Zivilisation, sehnend mit der Natur verknüpfen, die man sich im Garten näherzubringen sucht*).

Charakteristisch für unseren Zeitgeist ist einerseits die Schichtung der „Volkes“, so daß die Anschauungen der äußersten entgegengesetzten Schichten einander kaum verstehen, und nur von den feinsten Geistern verknüpft werden. Dazu hat jede Schicht ihre besondere Kunst: in der Entwicklung tritt die tiefere das verlassene Erbe der höheren an; Klassenanschauungen und Anschauungsklassen führen zum Parteistreit auch in der Kunst. Der Fortschritt wird in bewußter Vereinigung auf der Mittelinie liegen — wie immer in aller Kulturgeschichte!

*) Wenn das unterhaltende Buch von Gertrude Jeckyll „Wald und Garten“ (Leipzig 1907) meinem Buch verwandte Züge zeigt, so bemerke ich hierzu: es ist mir ihr Buch zwar erst nach Veröffentlichung der ersten Auflage des meinigen durch die Übersetzung bekannt geworden, aber wir schöpfen beide aus der gleichen Zeitkultur und Bildungsschicht. Daher sind die Gemütswerte ähnlich, im eigentlich Künstlerischen also sind wir, beide selbständig und unabhängig voneinander, verwandt empfindend. Ich habe aber im Gegensatz zu Gertrude Jekylls Buch den Versuch einer wissenschaftlich-verstandesmäßigen Mitteilungs des Künstlerischen im Garten gemacht, stets im Hinblick auf die praktische Anwendung. W. L.



Abb. 32. Willy Lange: Beispiel für die vereinte Gestaltung nach Bau- und nach Naturmotiven. (Vereinigung von Feuchtigkeitspflanzen mit einem alten Ziehbrunnen in einem Garten am Wannsee.) [Phot. W. Lange.]

Neben der früher ungeahnten Bereicherung des Gartens durch gesteigerte Pflanzenschönheit infolge der gärtnerischen Züchter-Arbeit dringen noch andere Einflüsse allgemeiner Zeitströmung in den neuen Garten: allgemein verbesserte Lebenshaltung; die Luxusproduktion auf der Grundlage gesteigerten Allgemein-Wohlstandes; Bereicherung der Materialien in der Technik; der geistige Austausch von Kenntnissen und Empfindungswerten unter den Nationen; allgemeine Verbreitung schärferen, zielbewußten Denkens; Aufnahmefähigkeit für jede neue Erscheinung, z. B. Japans und seiner



Abb. 33. Professor William Lossow: Gartenhaus am Wasser. (Dritte deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden; Phot. Max Fischer, Dresden.)

Kunst und die Wiederentdeckung der sog. Volkskunst; die Betonung des Nationalen — im Gegensatz zur Verherrlichung des Internationalen, in Wahrheit Unnationalen. Das alles und mancherlei geistige Oberströmungen führen zur modernen Renaissance, die reicher ist als jene des 15. und 16. Jahrhunderts, deren Bildung vor allem ethisch höher steht als jene, und wissenschaftlich vertieft, in viel weitere Volksschichten verbreitet durch die modernen

Vermittler: Ausstellung, Abbildung, Literatur, Lichtbilder-Vorträge. —

In meinem Werk „Der Garten“ (Stuttgart 1911) habe ich die Betrachtungen über den neuen Garten mit folgenden Worten geschlossen, die ich hierher setzen möchte: Die Bildung unserer Zeit beherrscht eine viel tiefere Volksschicht als je in früheren Jahrhunderten; darum hat die Kunst als schönste Blüte der Lebensarbeit eine tiefere, kulturbildende Wirkung; darum ist die Beschäftigung mit ihr eine ernste, alle praktische Arbeit durchdringende Angelegenheit des Volkes, nicht mehr ein Spiel für müßige Stunden von begüterten Ästheten. Die italienische Renaissance brachte eine Kunst der Fürsten, die neue Renaissance schafft eine Kunst des Bürgertums.

Was bedeutet das für das Pflanzen in unseren Tagen? Es wird viel reicher als einst. Wir wissen heute, was wir tun; wir pflanzen im Garten nach Motiven, und zwar nach allen, deren wir fähig sind, und all unser Gestalten wird geleitet durch die weitere Fähigkeit, die Wohnung als charakteristische Lebensäußerung des einzelnen Bewohners aufzufassen, an sie den Garten anzugliedern, Haus und Garten zur künstlerischen Einheit zu führen, zum „Gartenheim“.

Dazu dienen uns alle Mittel, alle, die historisch in der Entwicklung des Gartens geworden sind. Jede Einseitigkeit, z. B. nur geometrisch, baulich, nur bäuerlich, nur palastgemäß oder nur biologisch zu pflanzen, wäre ein Rückschritt auf eine tiefere Stufe. Modern sein heißt, alles bisher Errungene bewußt, an rechter Stelle, nach- und neuerlebend, zum neuen Ganzen führen, weiterbilden. Der Zeitgeist ist so vielseitig wie keiner vor uns; daraus haben wir die Folgerung zu ziehen für unsere Arbeit, für unsere Kunst, also auch für unsern Garten. Er gestattet, alle Mittel anzuwenden, alle Zwecke, die ihm z. T. erst in neuerer Zeit geworden sind, zu erfüllen. Nützlich und schön, nicht nur nützlich oder nur schön, soll die kleinste und die größte Anlage sein; allen neuen Zwecken soll sie dienen, z. B. müssen die öffentlichen Gärten, die einst an kleinen Städten — noch vor 40 Jahren waren unsere heutigen Großstädte klein! — dem Bedürfnis ästhetischer Spaziergänger genügten, heute an Millionenstädten den Tausenden zur Erhaltung ihrer Lebensmöglichkeiten und städtisch angespannter Arbeitsfähigkeit durch Körperpflege dienen. Diesen neugewordenen Aufgaben muß die Gartengestaltung folgen. Welche Formen dazu als Mittel angewendet werden, ist eine Angelegenheit des künstlerisch empfindenden Eklektizismus, kann in unserer Zeit niemals ein Stildogma bilden.

Die Kunst des Pflanzens, der Gartengestaltung ist zeitgemäß, wenn sie die durch sie erreichbaren Zwecke erfüllt mit all den Mitteln, welche die Geschichte ihr bisher gewonnen hat. Die Geschichte des Pflanzens, des Gartens ist ein Glied der Kulturgeschichte der Menschheit.

Die Wahl der Gartenform.



us dem Vorhergehenden müssen wir schließen, daß ein Garten meistens verschiedene Gestaltungsmotive enthält, daß diese aus mancherlei tieferliegenden örtlichen Bedingungen hervorgehen, daß man also nicht, wie die Überschrift dieses Abschnittes erscheinen lassen könnte, ohne Beschränkung „eine Form wählen“ kann. — Dennoch müssen wir hier die Gestaltungsmöglichkeiten unter mancherlei Gesichtspunkten gesondert hintereinander betrachten, um z. B. nur unter diesen Gesichtspunkten zu entscheiden, welches Motiv oder welche Motive wir im besonderen Falle vorherrschen lassen wollen, was die Dominante sein soll: der Baugedanke oder der Naturgedanke im Garten.

Über unsere inneren, geistigen Beziehungen zur Form des Gartens sind wir uns im Abschnitt „Gartenleben“ klar geworden; sie sind von entscheidender Bedeutung. Aber noch andere Erwägungen sind bei der Entscheidung über die Motive neben den Neigungen des Besitzers*) bestimmend:

1. die Kosten; 2. die Zweckmäßigkeit; 3. das Grundstück; 4. die Umgebung; 5. der Stil des Hauses; letzteres nicht nur äußerlich gemeint, sondern auch im Sinne: Charakter, „Geist“ des Hauses, der wieder stark bedingt wird durch die aufgewendeten Mittel, ob es sich um ein Kleinbürger-Haus, ein Großbürger-Haus, ein Schloß oder ein öffentliches Gebäude mit mehr oder weniger repräsentierenden Ansprüchen handelt.

Nach unserer grundsätzlichen Unterscheidung der Gestaltungsmotive stehen uns folgende zur Verfügung:

A. nach Baugedanken:

1. die geometrische Gestaltung mit ihren historischen und modernen Ornamenten,

2. die architektonische Gestaltung mit ihren historischen Überlieferungen und einer neuzeitlichen Wiedergeburt, wobei Gartengebäude, Terrassen, Wände und andere regelmäßige Räume bildende Mittel bestimmend sind,

3. die bauerliche mit ihren völkisch-landschaftlich verschiedenen Typen.

*) „Übrigens stehen wir hier in einem Geschmacksgebiete, wo die individuelle Neigung gilt. Zieht jemand den plastischen Stil vor — gemeint ist die Gestaltung nach Baugedanken (Der Verf.) — wie z. B. Hegel, so ist darob mit ihm nicht zu rechten.“ [Hermann Jäger in seinem „Lehrbuch der Gartenkunst“ (1877) S. 4.]

B. nach Naturgedanken:

4. die biologische (nach Motiven der Natur) auf der Grundlage der modernen Naturwissenschaft (künstlerisch gesteigerte Physiognomik der Natur).

C. aus dem Vorhergehenden neuzeitlich entstanden:

5. die Kompositionen der verschiedenen Motive innerhalb eines Gartenganzen.

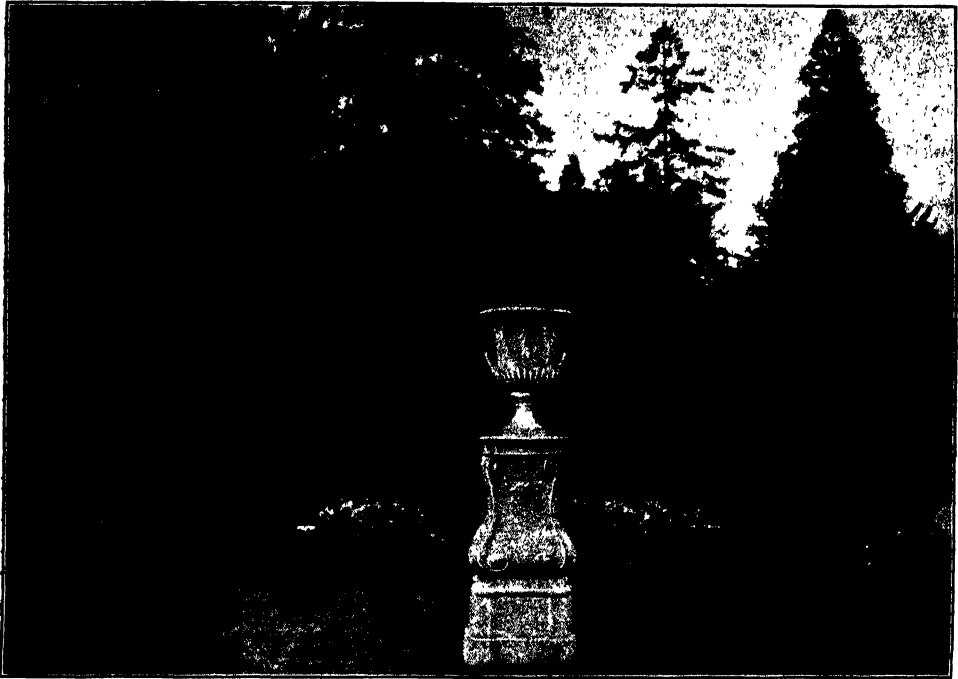


Abb. 34. Geometrische Gartenform in Sanssouci bei Potsdam. (Phot. W. Lange.)

Betrachten wir die fünf Formen in ihren Beziehungen zu den oben genannten Bedingungen:

A. Die Gestaltung nach Baugedanken gilt bei vielen als die einzig modern-berechtigte. In der Praxis kommt darin häufig eine Anlage heraus, die man am besten geometrisch nennt, weil sie sich oft genügen läßt, die Gartenfläche geometrisch aufzuteilen, oft unbekümmert um vorhandene Bäume, z. B. Kiefern, die dann wie riesiges Unkraut auf den geteilten Flächen stehen. Sehen wir von solchen Mißverständnissen eines leitenden Gedankens ab, so bleibt doch die Tatsache, daß dem Kunstgewerbe und seinen literarischen Vertretern der Garten nach Baugedanken, selbst wenn er nur geometrisch ist, allgemein als der einzig richtige schien. Ästhetische Behauptungen wurden zu Dogmen erhoben. Aus der „Einheit von

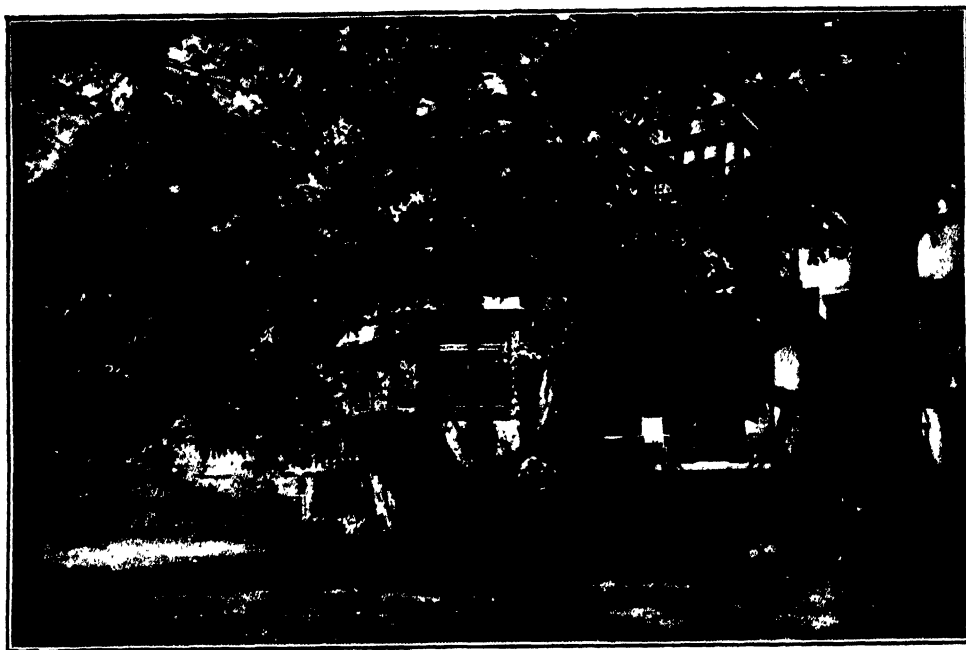


Abb. 35. Malerische Wirkung der baulich-geometrischen Anlage durch einen alten Baum, welcher die Symmetrie auflöst. (Aus „House and Garden“, Philadelphia.)

Haus und Garten“ folgerte man die Notwendigkeit, daß der Architekt den Garten bauen müsse*). Man sah eben aus dem wesentlich formalen Denken des Gewerbekünstlers heraus nur formale Beziehungen der geometrischen Gliederung, der architektonischen Plastik von Haus und Garten, übersah aber, daß es eine malerische und lebendige Einheit gibt zwischen Haus und Natur. Böcklin hat diese Einheit uns mit Griechenaugen gemalt; ich sah in südspanischen Hochgebirgsebenen ganze Städte, die eine Einheit bildeten mit der Landschaft, aus der sie herausgewachsen waren. Nicht ein Farbenton unterschied sie von ihrem Wachstumsboden; der Übergang von Natur zum Menschenwerk war aus einiger Entfernung kaum wahrzunehmen. So kann die Pflanze das Haus umwachsen, die nach Motiven der Natur gestaltete Umgebung kann ein Gebäude und allerhand Bildwerk gleichsam in sich aufsaugen, und beide bilden eine malerische Einheit.

Ist jemand die formale Einheit angenehmer als die malerische, ist sie ihm deutlicher, erfreut er sich an der Wahrnehmung der deutlichen Gesetzmäßigkeit, ja, fehlt ihm vielleicht sogar das Organ für malerische Wahrnehmungen tieferer Art, so läßt sich nichts dagegen sagen, wenn er die

*) „Der Architekt ist ein guter Gärtner, wenn er ein schönes Haus baut“, heißt es im Gegensatz zu dem bei uns häufig gehörten Hinweis auf England in dem berühmten Buch „The English flower Garden“ von W. Robinson. 10. Aufl. S. 26. (London, John Murray.)

geometrische Gliederung vorzieht. Ich meine aber, man muß darin Freiheit lassen in einer Zeit, welche die Freiheit der Persönlichkeit fordert. Wenn man gesagt hat, daß die landschaftliche Gestaltung zur Schablone geführt hat, so ist dies richtig. Ich habe das ausgesprochen in der Zeitschrift „Die Gartenwelt“ (Berlin, Paul Parey), lange bevor die Geschmackskünstler sich des Gartens annahmen. Aber die geometrische Gestaltungsweise führt nicht weniger, sondern nur noch schneller zur Schablone, in Einseitigkeit zu Sinnwidrigkeiten, wovon man sich bei einem Gang durch jede beliebige neue Villenkolonie überzeugen kann.

Fast jedem der neuen Gärten sieht man an, daß er vor allem „modern“ sein möchte. Jeder Geschmackskünstler und seine Nachahmer wiederholen immer wieder die formalen Elemente, zu denen sie sich in Anlehnung an Stilformen früherer Zeiten einmal bekannt haben. Der Kenner historischer Formen weist leicht die Zusammenhänge, Quellen der Formen nach. Gibt sich einer besonders formenreich, so wählt er aus vielen Zeiten, Völkern, und da man gern sich zu einem „Ismus“ bekennt, so ward diese Auswahlkunst zum „Eklektizismus“. Und ich meine, höchst reizvolle Gestaltungen sind so in unsrer modernen Kunst entstanden



Abb. 36. Im Bau befindliches Haus in alten Obstgarten gesetzt; auf eine Terrasse mit junger Taxushecke gestellt. Davor ein dreiteiliges Becken: in der Mitte tief für Wasserpflanzen und Fische; an den Seiten flach für schöne Sumpfpflanzen. Die alten Obstbäume lösen die Symmetrie des Grundrisses im Raum auf. Auch die Gartenanlage, von Willy Lange, ist im Entstehen begriffen.

(Abb. 33). Täglich dringen so viele Formen, Kenntnisse, Erfahrungen und Anschauungen auf uns ein, daß wir uns gar nicht mehr immer bewußt werden, wo uns ein Gedanke, ein Formenausdruck, den wir aussprechen, den wir aus uns zu gestalten glauben, eigentlich zugeflogen ist. Viele glaubten ehrlich, Neues zu gestalten, und doch sind sie nur Verarbeiter alter Formen. Aber ist denn das nichts? Hat die Wiederschöpfung aus selbständigem Wollen heraus, wenn gerade die alte Form für einen modernen Menschen als ein passender Ausdruck erscheint, keinen Wert? Im Gegenteil, meine ich. Wenn wir heute bewußt zu Gestaltungen kommen, die schon unseren Großvätern gefielen, so sollte das ein Beweis sein für den Wert alter Formen, die durch Millionen Augen vor unserer Zeit stil-

siert sind, gegenüber dem Gesucht-Neuen.

Es ist zum Teil eine Lust, zu sehen, wie heute gebaut, wie die Räume des Hauses gestaltet werden. Ich kann es verstehen, wenn die Kunstgewerbler unter Führung der Architekten sich des Erfolges ihrer Bemühungen freuen. Mit Recht, denn viel ist geleistet worden.

Die Gewerbekunst aber sollte sich der Grenzen ihres Reiches bewußt bleiben. Wenn sie ihre für ihr Gebiet der Gestaltung toten



Abb. 37. Willy Lange: Treppe mit Geländer, Garten im Thüringer Wald. (Phot. W. Lange.)

(Als Beispiel urwüchsigen Holzbaues; ein derartiger „Naturstil“ steht in starkem Gegensatz zu den sogenannten Knüppelbauten mit verschnörkeltem Astwerk und ist durchaus berechtigt.)

Stoffes geltenden Formeln auf das Leben des Gartens anwenden will, kommt sie mit Notwendigkeit zum starren Schema. Die Pflanze ist kein „Material“! Wer sie so bezeichnet, hat kein künstlerisches Verhältnis zu ihr, und er kann sie nicht künstlerisch zum Lebensganzen des Gartens leiten. Das Schlagwort „Der Garten ist die erweiterte Wohnung“ kann nicht alleinige Grundlage für Gestaltungsgesetze sein, in dem Sinne, daß die Raumbildung nach den Grundsätzen der Zimmerbildung im Hause zu erfolgen habe. Wohnen kann ich in einem nach Lebensgesetzen gestalteten biologischen Garten ebenso wie in einem, der geometrisch-architektonisch gebildet ist (vergleiche Abschnitt „Mein Garten“).

1. Die geometrische Form ist bei reicher Ausstattung kostspielig, teuer auch in der Unterhaltung, Ergänzung, Pflege. Wenn billig hergestellt, wirkt der geometrische Garten ärmlich und nüchtern. Manche

empfinden eine große Rasenfläche, an den Ecken durch prächtige Einzelbäume betont, im Grundsatz als das einzig Richtige, besonders als Mittel, die Architektur großer Gebäude in dem nötigen Abstand „ruhig“ wirken zu lassen. Hierbei ist ein Streit, wie immer über Empfindungen, zwecklos. Man muß sich nur klar sein über die Wurzel der Empfindungen und einer des anderen Empfindungsleben so zu verstehen und zu würdigen wissen. Es gibt Menschen, die für weite Fernsichten, und solche, die für reichgegliederte Raumbilder der Nähe eine Vorliebe haben; die einen lieben das einfache und klar Geordnete (in der Musik: Bach, Mozart), die anderen das reich verschlungen Malerische (Richard Wagner); manche haben verständnisvolle Neigung zu beiden. Die hier angedeuteten Verschiedenheiten der Wahrnehmung entscheiden auch darüber, ob man an weiten Rasenflächen

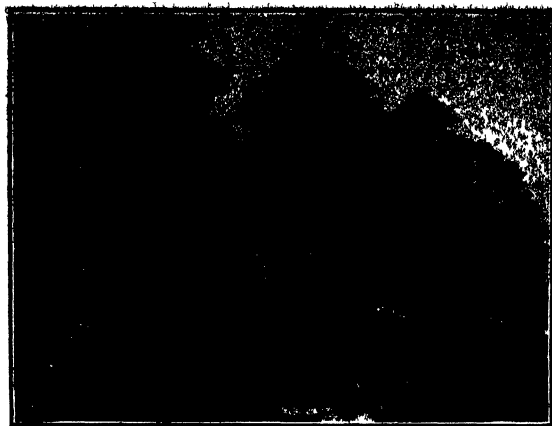


Abb. 38. Blockhaus. Kiefern und Schilf als Baustoff in einem Garten nach Motiven der Natur. Grunewaldkolonie bei Berlin. (Phot. W. Lange.)

(Vergl. das bei Abb. 37 Gesagte und den Abschnitt „Urwüchsige Bauwerke im Garten“.)



Abb. 39. Goethe: „Genio huius loci“.

(Phot. W. Lange.)

(Im Park zu Weimar als Beispiel der Unabhängigkeit der Pflanzung von der Symmetrie zu den Menschenwerken.)

mit wenigen Schaupflanzen mehr Freude hat als an reichem Inhalt. Menschen mit Augenfehlern, wie Kurzsichtigkeit, stehen zu solchen Entscheidungen anders als solche mit normalen Augen. Auch dies ist zu beachten.

Wo ein Garten im Aufblick von oben wirken soll, können reich ornamentierte geometrische Formen diesem Zweck entgegenkommen. So in Zwischenhöfen der hohen Miethäuser der Großstädte. Dagegen sehen alle Bewohner von den Fenstern der Miethäuser aus über die schmalen Vorgartenstreifen hinweg.

Die alten geometrischen Gärten sind so reizvoll für uns, weil die Bäume über die ursprünglich gedachten Verhältnisse ungezügelt von Menschenhand, hinausgewachsen sind (Abb. 35). Dieser Eindruck ist

mit künstlerischem Takt, bei dem die Belehrungsmöglichkeit ihre Grenze hat, auch bei Neuanlagen durch Pflanzung großer, raschwüchsiger Bäume gelegentlich zu erstreben. Das Geometrische erhält hierdurch eine Auflösung zum Malerischen, und das Malerische ist das formale Prinzip der Kunst unsrer Zeit.

Ein ebenes oder nur wenig geneigtes Grundstück ist für den geometrischen Garten geeignet.

Ist der Stil des Hauses ein historisch überlieferter, so fordert dieser Stil eine Gestaltung des Gartens im Sinne der alten Zeit (Abb. 8, 9, 10). Die Frage, ob es richtig ist, heute in alten deutschen oder ausländischen Stilen (südlicher oder nördlicher Länder) in Deutschland zu bauen, will ich hier unbeantwortet lassen. In dem Werk „Land- und Gartensiedlungen“ (Leipzig, J. J. Weber 1910) habe ich mich mit meinen Mitarbeitern darüber ausgesprochen. Baut man die fremden, undeutschen Formen, so fordert nicht die neuzeitliche Ästhetik, wohl aber der Geist der Zeit, aus deren Formen-Empfinden das Haus gebaut ist, und des Landes, das man aus dem Gebäude sprechen läßt, die formale Übereinstimmung der Gartenformen mit den Bauformen des Hauses, denn zur Zeit der historischen Baustile kannte man eben noch keine Naturgärten unsrer Anschauungsweise (vergleiche hier das über die biologische Gestaltung Gesagte).

Liegt ein Grundstück in landschaftlicher Waldumgebung, so würde es durch die geometrische Gartenanlage aus dieser Umgebung heraus-

geschnitten werden. Das wäre nur zu verantworten, wenn es sich um die Durchführung bestimmter Absichten in voller künstlerischer Bewußtheit handelte.

Die wertvollen Eigenschaften des geometrischen Gartens sind folgende: klare Disposition, peinliche Ordnung, eine gewisse Noblesse; er spricht zu den Menschen, die wenig Zeit haben, durch einen lauten Eindruck auf Auge und Verstand; daher kommt er dem Schlagwort „Kultur durch das Auge“ sehr



Abb. 40. Auenlandschaft, deren Elemente der Park-Gartenkunst seit Fürst Pücklers Wirken in Deutschland zum Vorbild dienten.
(Phot. W. Lange.)

entgegen und er ist dort recht dekorativ, wo man mit flüchtigem Blick aufnimmt: mit der elektrischen Bahn, dem Automobil vorbeisauend, auch auf Ausstellungen, um rasch Restflächen anständig zu verzieren, auch

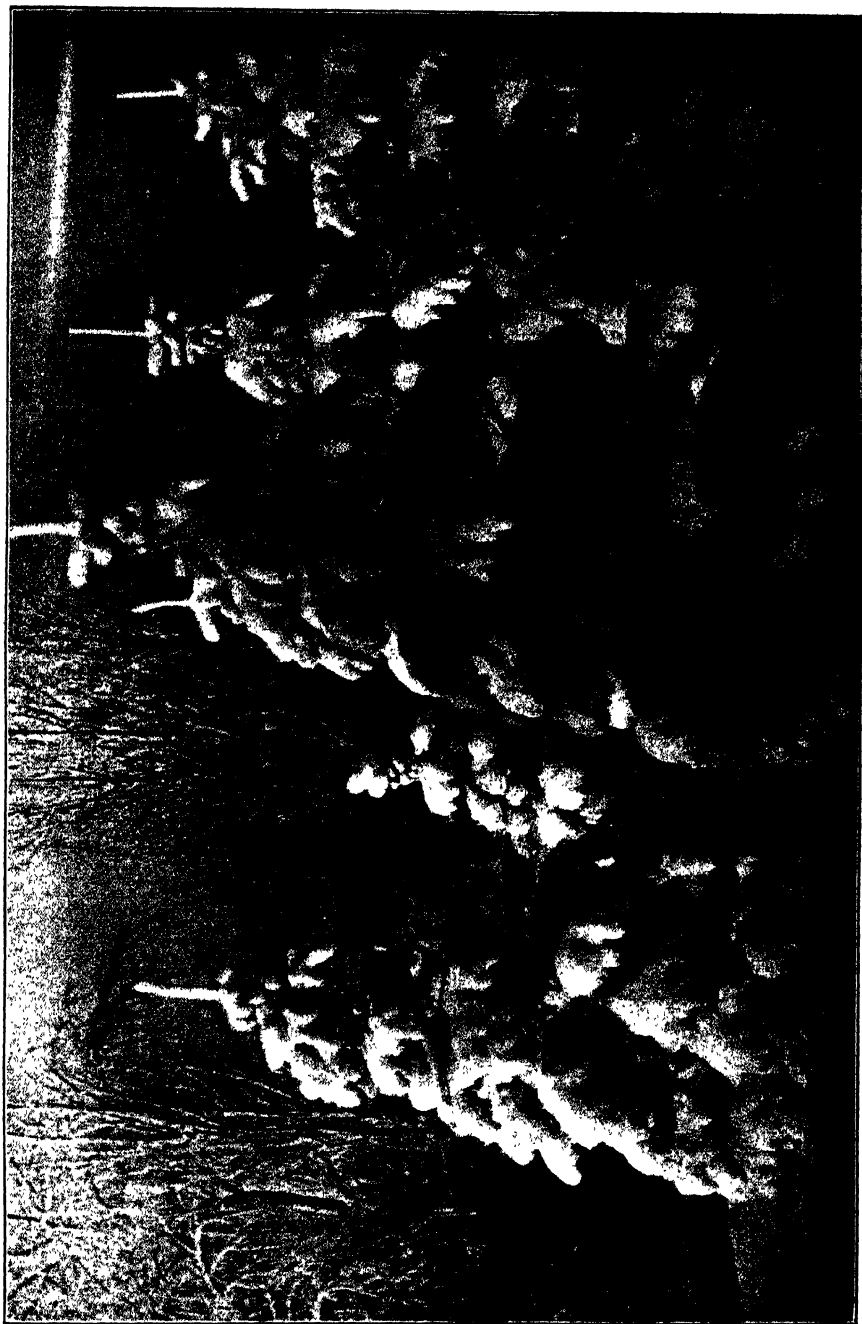


Abb. 41. Naturgarten im Winter; aus dem Parkgarten von Rudolf Röhren, Wülfa. (Phot. Georg Heinemann, Hofphotograph, Eisenach.)
 (Als Beispiel für die hohen Reize, welche der Wechsel der Jahreszeiten besonders im Naturgarten bietet. Im geometrischen Garten können die Veränderungen, welche Frühling und Herbst schaffen und Sommer und Winter in Geometrie bringen, nicht so stark wirken).

in Vorgärten, zu denen niemand persönliche Beziehungen hat. Der geometrische Garten paßt in der Stadt mit schreienden Farbenwerten zu den elektrischen Nachtreklamen, die mit einem Blitz dem Hastenden ein Wort durchs Auge zurufen. Aus der Klarheit der geometrischen Anordnung folgt die Leichtigkeit der Herstellung dieser Gartenform: die einfachsten Gärtner können sie schaffen, jeder Bauschüler kann sie auf dem Papier entwerfen und ganz hübsche perspektivische Ansichten davon zeichnen, die in der Schwarz-Weiß-Technik sehr gut und drastisch wirken, namentlich wenn man nach den Gesetzen der Flächenkomposition auf dem Papier Licht und Schatten zu Massen rhythmisch vereinigt. Ja, das alles ist gut! Auch wird bei geometrischen Anlagen die Ausführung leichter dem Plan entsprechen. Hier ist die Bank, dort die Laube, das Rosenbeet, davor die Pelargonienstreifen, die vertieften Rasenflächen — alles ist da, was der Plan verspricht. Das gibt dem Ausführenden große Vorteile, auch die Veranschaulichung ist leicht. Die Pflege und Unterhaltung machen keine Schwierigkeiten und stellen keine große Forderung an künstlerische Urteilsfähigkeit. Alles ist ja vom ersten Tage an fertig, man hat nur zu sorgen, daß die ursprünglichen Maßverhältnisse erhalten bleiben. Sauberkeit, Ordnung sind hier Schönheit, und jede Unordnung fordert gebieterisch einen ganz bestimmten Eingriff zur Wiederherstellung; es muß immer gut aufgeräumt sein. Und schnell läßt sich der geometrische Garten herstellen: das macht ihn so rasch brauchbar für unsere rasche Zeit, die ganze fertige Kolonien baut, in deren Häuser der Käufer mit einem Spazierstock einziehen kann. Man wird natürlich ebenso leicht ausziehen —, da ist denn der geometrische Garten schnell repariert, frisch angestrichen: „wie neu“ hergerichtet für den neuen Käufer.

Wenn man das nun alles gelten läßt, so muß doch anderseits gefragt werden, ob denn das „Moderne“ im Garten das Erstrebenswerte ist. Heute heißt „modern“ leider nicht mehr das, was gegen vergangene Jahrhunderte einen Jahrhundertschritt weiter in der Formenbildung, im Gesinnungsausdruck einer Zeit darstellt, sondern das ist modern, was rasch massenhafte Verbreitung findet. Dadurch hat der Begriff des Modernen als Gesinnungsausdruck der Zeit jeden Wert verloren. Minutenbetrieb wie im Verkehr ist „modern“. Erst in späteren Tagen wird man am Gebliebenen feststellen, was Gesinnungsausdruck unserer Zeit war. Man wird unterscheiden müssen zwischen der durch Tagesliteratur geschaffenen Massensuggestion und der geistigen selbständigen Oberströmung unter den Zeitgenossen, die doch immer schließlich die bleibenden Werte geschaffen und kommenden Zeiten vererbt hat.

2. Die architektonische (bauliche) Gestaltung des Gartens ist noch teurer als die geometrische*). Die Ausgaben für die eigentlich architektonischen Elemente überwiegen die für Pflanzungen (Abb. 7). Die

*) „Der Garten wird um so teurer werden, je mehr Einzelheiten darin sind, welche Bauarbeiten verursachen, wie Mauern, Treppen, Ballustraden, Gartenhäuser, Pergolen usw.“ [Encke, Der Hausgarten (1907) S. 31.]

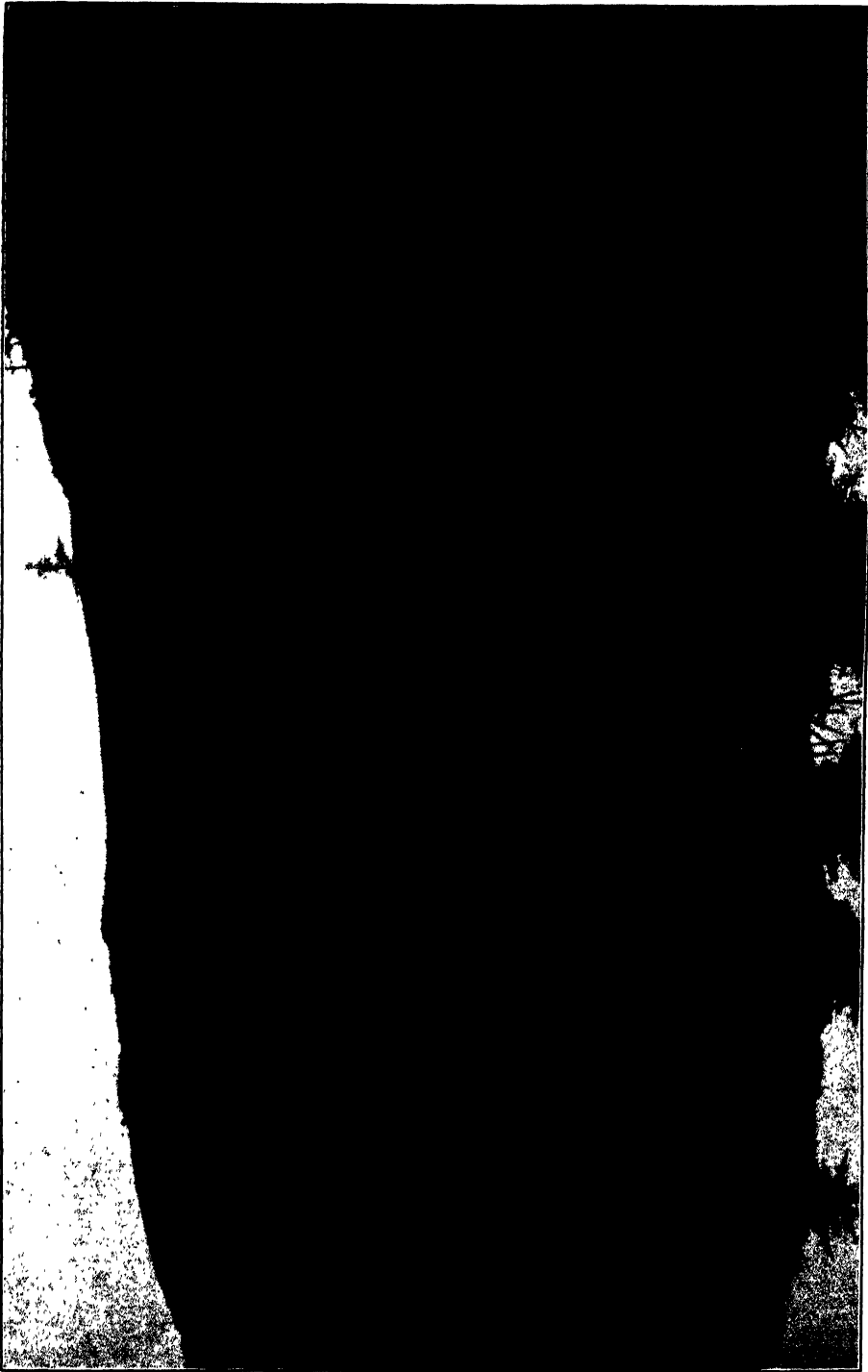


Abb. 42. Gesellschaft von *Picea pungens glauca*, *Graufichte*, im Parkgarten von Rudolf Röber, Wutha. (Phot. Georg Heinemann, Hofphot., Eisenach.)
(Durch Hinzupflanzung kleinerer *Graufichten* und anderer grauer *Nadelhölzer* sowie grauer *Bodendeckungs*pflanzen könnte die harmonische Wirkung sehr gesteigert werden;
auf grünem Rasen wirken graue Pflanzen gegensätzlich und standortfremd, erfreulich ist aber die Vereinigung so vieler Pflanzen einer Art.)

dieser Bestandteile und die gärtnerische Ornamentik werden aus dem Stile des Hauses entwickelt. Neben dem formalen Stil des Hauses spricht aber z. B. bei der Gestaltung von Landhausgärten sehr stark der Geist des Hauses mit: die reiche Villa fordert andere Gartenmotive als das einfache, kleine, bürgerliche Landhaus (vergl. „Mein Garten“). Ein Mittel zwischen beiden bildet „ländliche Vornehmheit“, für welche die Schilderung eines vornehmen Gartenheims im Abschnitt: „Der Garten unserer Zeit“ mit den Abb. 21 bis 31 und Tafel I ein Beispiel bietet. Für die bauliche Gestaltung geeignet sind auch ebene Gelände, wenn man nur geringe Unterschiede der Höhenlagen fordert und sich mit der Schaffung abgeschlossener Höfe, Gartenglieder, niedriger Terrassen begnügt (Abb. 36). Durch die Ausschachtung des Baugrundes gewinnt man stets leicht wenigstens eine Terrasse, die man sich nur entgehen lassen sollte, wenn man den so gewonnenen Erdboden an anderen Stellen nötiger braucht (vgl. Abschnitt „Haus und Garten“). — Die Terrassierung wird zu einem noch wirksameren Motiv auf einem Gelände, das nach einer oder zwei Seiten abfällt. Aber diese Tatsache allein ist für die bauliche Gestaltung nicht entscheidend, da ein solches Gelände auch die Verwendung natürlicher Motive erlaubt. Bei landschaftlicher Waldumgebung wirkt die bauliche Gestaltung weniger einschneidend als die geometrische, weil die Raumgliederung eine reichere, wuchtigere ist und den Bäumen der Umgebung das Gleichgewicht hält.

Ähnlich wie der geometrische Garten kann der architektonische durch Freiheit der Pflanzungen (mittels Auflösung der Symmetrie durch ästhetisches Gleichgewicht der Massen) malerisch werden (Abb. 36). Was wir an alten architektonischen Gärten als so reizvoll empfinden, was uns Böcklin in seinen Kompositionen von Architektur und Landschaft sehen lehrte, das können wir mit künstlerischem Takt und den nötigen Geldmitteln schaffen, zu raschem Werden vorbereiten. Das künstlerische Motiv läßt sich in die Formel fassen: „Pflanzungen nach Motiven der Natur haben von den Bauten Besitz ergriffen“; Harmonie und Symphonie von Menschenwerk und Natur durch Kunst.

Wenn man gesagt hat, die Aufgaben der Gartengestaltung seien vor allen Dingen architektonische, die gesamte Kunst baue sich architektonisch auf, so ist dies richtig, wenn man sich einigt, alles Gestalten als Architektur zu bezeichnen, gleichsam ein Wort durch das andere zu übersetzen. Das Bauen ist eine der ersten und wichtigsten menschlichen Tätigkeiten gewesen, und zwar abgeleitet aus der Natur mit ihren Beziehungen von Kraft zur Last. Ein Baum ist dann in der angedeuteten Auffassung eine Architektur der Natur: wir ahnen die Kräfte der Wurzeln, die Basis, welche mit Hilfe der Stammsäule und der Aststreben die Krone als Masse und Last trägt. Und in allen Zeichnungen heutiger Architekten und Gewerbekünstler sehen wir den Baum als Masse behandelt, wir sehen den Begriff „Baum“ gleichsam architektonisch stilisiert und seine Massen, Linien, Licht- und Schattenwerte in ästhetisches Gleichgewicht zu den Massen

des Gebäudes gesetzt. Das ist jedenfalls ästhetisch eindringlich, ich möchte sagen lehrtechnisch gut. Aber neu ist das nicht. Jeder Gartenkünstler, der auf diese Bezeichnung mit Recht Anspruch erheben darf, empfindet schon längst ebenso, nur übersieht er dabei nicht das Leben des Baumes, er fühlt ihn nicht nur als architektonisches Gebilde, sondern zugleich auch als lebendigen Organismus mit seinem Eigenleben, das sich in malerischen Reizen ihm kundgibt und der Architektur wirken hilft. Ich erspare dem Leser die Beweise hierfür aus Fürst Pücklers, Skells, Meyers und Jägers



Abb. 43. Ein Naturgarten mit einer dem südlichen Klima entsprechenden Pflanzengenosenschaft.
(Palmengarten von L. Winter in Bordighera.)

Schriften und aus den Zeichnungen Schinkels, des Architekten. Der empfand die Pflanzen nicht nur als architektonische Massen, sondern als lebendig und stellte sie so dar, er war eben Architekt und Maler, also Künstler mit Beziehungen zur lebendigen Natur.

3. Die bauerlichen Formen des Gartens sind geeignet für einfache Landhäuser, in wirklich ländlichem, bescheidenem Stil, in dörflicher Umgebung, besonders, wenn diese im Zeichen des Ackerbaus steht (Abb. 3, 4): also für Landhäuser mit Gärten geringen Umfanges in der Ebene, wenn das Grundstück aus dem Ackergelände scharf herausgeschnitten ist. Der Zaun ist dann als Trennungsmittel von der Umgebung farbig und kräftig zu halten, wenn man nicht die Begrenzung durch Hecken vorzieht.

Malerisch wird dann der Garten durch Obstbäume, durch den „Hausbaum“, durch einige auf dem Gelände verteilte Bäume, die für die Kulturlandschaft charakteristisch sind. Die Zusammenstellung der „Dorfbäume und Sträucher“, „Schlingpflanzen des Dorfes“, „Bauernblumen“, „Heilpflanzen“, „Gewürzpflanzen des Bauerngartens“, wie der „Fensterflora der Bauernhäuser“ und die Schilderung des Typischen im Bauerngarten geben hierzu die Mittel an.

* * *

B. Gestaltungen nach Naturgedanken im Garten („Naturgärten“, „Biologische Gartengestaltung“) wollen manche grundsätzlich verwerfen! Sie sagen: der Garten ist ein Menschenwerk, also ein Gegensatz zur Natur. Die Natur liegt außerhalb des Gartens. Wer Naturgedanken in den Garten trägt, weiß den Begriff der Natur nicht von dem der Kunst zu trennen; es war ein Verfall der Gartenkunst, als Naturgedanken in sie eindringen.“ So etwa lautet die Gedankenreihe, die immer wiederkehrt, wo man sich auf den Garten nach Baugedanken einseitig verpflichtet. Da ich jeden Meinungskampf aus diesem Buche fernhalte, sage ich nur: wo ein Organ, ein Sinn, ein Verständnis und Empfindungsvermögen für eine Kunstform fehlt, muß man auf diese Kunstform verzichten; wie man berechtigt ist, alles zu meiden, wofür die Genußfähigkeit fehlt. Nur soll man klar und bis zu Ende denken: Gestaltungen „nach Motiven der Natur“ sind nicht „Nachahmungen der Natur“, sondern menschlich freie Schöpfungen, nach inneren Ideen, Vorstellungen vom Naturwillen, wobei das, was die Natur bietet: Boden, Wasser, Gestein, Pflanze, ebenso stark von Menschenhand verarbeitet wird wie beim Gestalten nach Baugedanken, aber in anderer Richtung: nämlich nicht im Gegensatz zum Naturwillen, sondern ihm gleichgerichtet, nur im Ausdruck gesteigert, stilisiert durch Fortlassung alles nach Meinung des Künstlers Unwesentlichen und Betonung alles dessen, was nach seiner Meinung physiognomisch wichtig ist (Abb. 44). Kunst und Natur waren einst Gegensätze, solange man in der Natur keine Gesetze ahnte, sondern nur Regellosigkeit, in der Kunst dagegen nur Gesetzmäßigkeit empfand. In einer Zeit, in der biologisches Wissen die Weltanschauung beherrscht und biologische Harmonien der Natur ästhetisch empfunden und gewertet werden, entsteht, was ich in der Illustrierten Zeitung (Leipzig 1909 Nr. 3442) zuerst als biologische Ästhetik bezeichnete: die Wissenschaft wird künstlerisch-synthetisch betrieben, wenigstens auf ihren Höhen, und die Kunst wird wissenschaftlich ihrer selbst bewußt. Natur und Kunst sind nicht mehr Gegensätze, Naturwissenschaftler feiern die Natur als sich selbst immer zu übertreffen suchende Künstlerin. Und Natur und Kunst werden immer Gegensätze bleiben, solange der Mensch sich in Künsten als Schöpfer fühlt, der in dem, was Natur ihm bietet, nur den rohen Stoff sieht, dem er erst die höhere Weihe der Kunst gibt. Und so ist denn auch die Gartengestaltung nach Motiven der Natur insofern ein Gegensatz zu ihr, als die nach Motiven

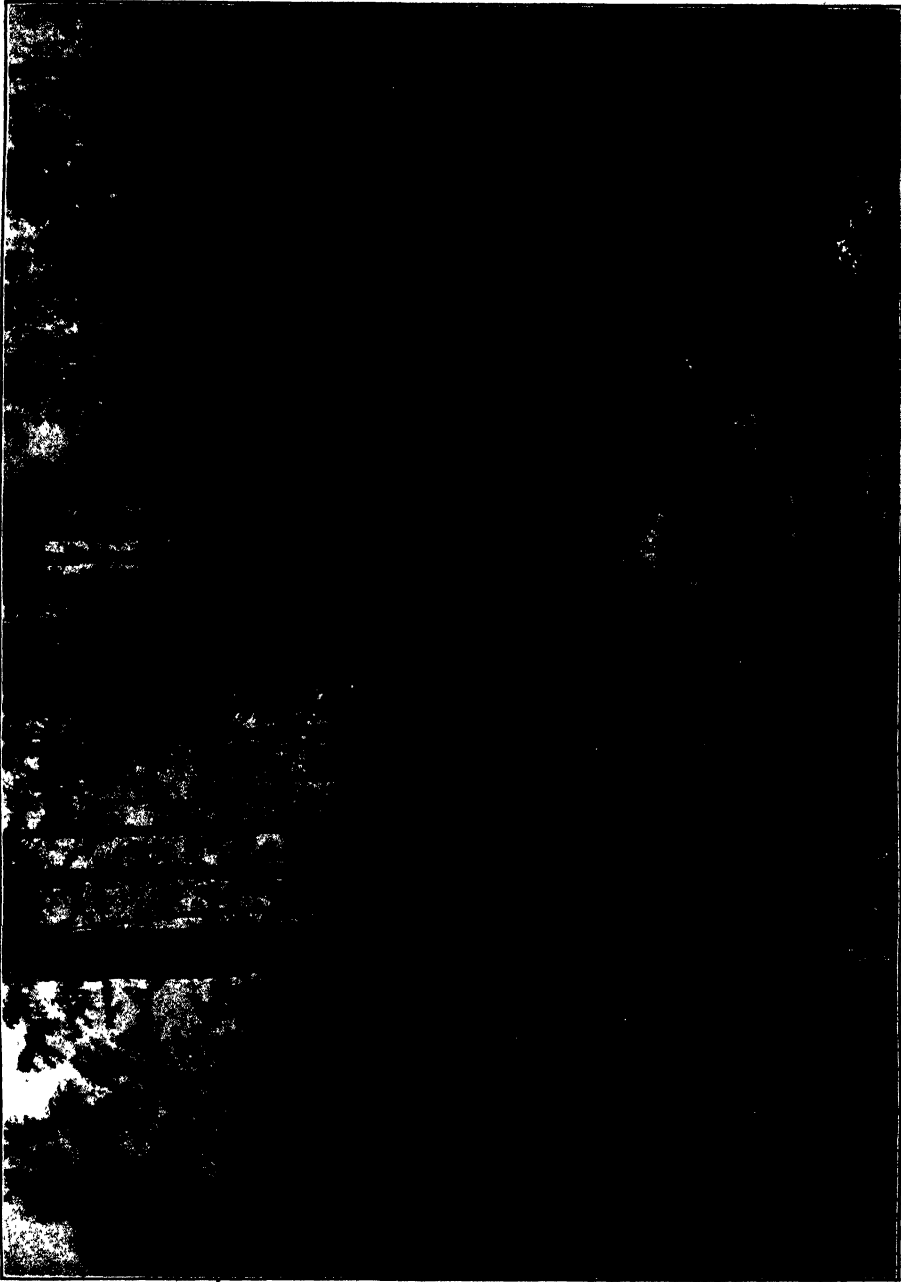


Abb. 44. Künstlerisch gesteigerte (idealisierte) Kieferngesellschaft in einem Garten in Wannsee. (Anlage und Photographie von W. Lauge.)
(Als Musterbeispiel der Pflanzung nach Motiven der Natur, mit Rücksicht auf die Wahl der Pflanzenphysiognomien für den Standort; biologische Gartengestaltung, aber keine „Wildnis“!)
Vergl. Text S. 30.



Abb. 46. **Abschreckendes** Beispiel unkünstlerischer Verwendung von Naturmotiven. (Phot. W. Lange.)
 (Der gesamte Ortscharakter steht im Widerspruch zu den Felsen, die neben üppigen Baumphysiognomien stehen und hinter dem Gitter aussehen wie eingesperrte Tiere der Wildnis.)

natürlichen Garten im Sinne der Gärten der ästhetischen Zeit (Mitte des 19. Jahrhunderts; vgl. „Gartenleben“ und Abb. 16) erkenne ich in unserer von der Logik beherrschten Gestaltungskunst nicht an. Z. B. können ein paar regelmäßige Blumengruppen am Hause nicht etwa von ihm zur „Natur“ überleiten. Wenn aber z. B. ein niedriger Zaun auf einer niedrigen Terrassenmauer den geometrisch-architektonischen Teil des Geländes abschließt gegen die nach Naturmotiven geschaffenen Pflanzungen, so dürfen diese wohl Terrassenmauer und Zaun mit ihren Vorposten erklettern, be-ranken, umspinnen, und umgekehrt dürfen Pflanzen aus dem regelmäßig geformten Teil in den biologischen hinüberwandern. Das ist dann ein Zusammenklingen und Durchdringen verschiedener Motive, die, jedes für sich, ihre eigene Logik, d. h. eigene Gestaltungsgesetze haben. Das Trennende und, im letzteren Sinne, Vereinigende ist dann eben die Terrassenmauer mit dem Zaun, in unserem Beispiel.

Im Grundriß des Planes entsteht so ein Nebeneinander der Motive, das aber im Raume als künstlerische Vereinigung wirkt. Geometrische und architektonische Form lassen sich leicht komponieren. Beide für sich oder beide gemeinsam können, wie oben angedeutet, mit der biologischen Gestaltung komponiert werden. Ebenso ist der Bauerngarten leicht mit

dem Naturgarten in (getrennte) Gemeinschaft zu bringen; etwa da, wo ein landschaftlich zu steigerndes Gelände zur Verfügung steht, auf dem ein Landhaus errichtet wird, das man mit den farbenprächtigen Reizen des Bauerngartens umgeben will. Ein reicher ausgestattetes Haus kann mit einem wenig ausgedehnten, aber reichen geometrischen Garten umgeben werden. Beide letztgenannten Fälle bieten besonders dann begründete Motive zur Entfaltung von Blumenpracht, wenn der herrschende Landschaftscharakter selbst bei künstlerischer Steigerung innerhalb der ihm eigenen Physiognomie uns diese Farbenfreuden versagen würde; also zum Beispiel beim Vorherrschen von Kiefern oder anderen Bäumen trockener Standorte. (Vgl. hier das über die Pflanzung im biologischen Garten Gesagte.) Auch in diesem Falle ist klare Trennung durchaus notwendig.

Ist der Grundsatz der Trennung einander berührender Gartenformen hinreichend betont, so wird das Folgende nicht im Widerspruch hierzu erscheinen: Es ist künstlerisch von hohem Reiz, wenn einmal die gleichsam übersprudelnde Lebensfülle des Pflanzenwuchses die fest gezogenen menschlichen Schranken, Beetlinien, regelmäßig bepflanzten Rasenflächen



Abb. 47. **Abschreckendes** Beispiel falsch aufgefaßter „Naturmotive“.

(Knüppelbauten sind durchaus unnatürlich, d. h. urwüchsigem Bauwerk fremd, vielmehr höchst künstlich und unkünstlerisch. Vergl. auch Abb. 46.)

malerisch überwuchert. Was beim architektonischen Garten von der Auflösung der Symmetrie durch freie Pflanzungen gerühmt wurde, kann auch im geometrischen Garten gelegentlich erreicht werden. Immer aber ist es die Naturkraft, die man gewähren läßt, ohne daß das Prinzip der Regelmäßigkeit dadurch aufgehoben würde. Die farbigen Tafeln und viele andere Bilder mögen das Gesagte vergegenwärtigen. Solche Erscheinungen geben das Gefühl des langen Bestandes, der heimischen Seßhaftigkeit, gelassener Behaglichkeit, gediegenen Gartenreichtums, im Gegensatz zum eben Fertiggewordenen, abgezählt Gepflanzten, das viele Gärten an sich tragen, die vor lauter „Pflege“ nicht zur Ruhe, zur Entwicklung malerischer Schönheit kommen. Doch darf malerische Freiheit nicht in Verwilderung ausarten: Takt! Immer wieder feines Gefühl als höchstes Entscheidendes über aller Logik! —

Gibt es nun Fälle, in denen man beweisen kann, daß die eine oder andere Form des Gartens die einzig richtige ist? Ich sage: Nein. Beweisen läßt sich keine Entscheidung als unumstößlich richtig. Die eigenen Beziehungen zur Pflanze (vgl. Abschnitt „Gartenleben“) und die in diesem

Abschnitt angestellten Erwägungen entscheiden darüber. Nur eines ist sicher: Die Pflanzung nach natürlichen Motiven ist überall möglich*). Ob das Gelände von geraden oder krummen Wegen durchschnitten wird, ist gleich. Flächengliederung und Pflanzung nach Motiven der Natur haben nichts miteinander zu tun. Darum behaupte ich: Auch öffentliche Plätze, Vorgärten, Höfe, jede von Gebäuden, Wegen und Straßen freie Fläche „kann“ (nicht „muß“!) nach natürlichen Motiven bepflanzt werden, „wenn



Abb. 48. Ein blumiger Weg, gerade, als gebaute Anlage mitten durch einen Naturgarten führend.

*) „Ich muß zugeben . . ., daß man auch eine kleine Gartenanlage mit den Mitteln des Landschaftsparkes . . . in malerisch natürlicher Anordnung schaffen kann.“ [Encke, Der Hausgarten (1907) Seite 9.]

man solche Naturbilder auswählt, die sich darauf entfalten können“; ebenso die Vorplätze großer Gebäude mit reicher Architektur; z. B. Parlamentsgebäude, Paläste. Dies gilt besonders für die antiken Stile der Gebäude. Die Griechen setzten ihre Bauten in die Landschaft, ohne deren Fläche irgendwie umzugestalten und die nächste Umgebung „griechisch“ zu stilisieren. Mit einem Wort: Zu jedem Architekturstil ist ein malerischer Vorgarten, nach natürlichen Motiven bepflanzt, möglich und aus dem Geist unserer Zeit zu begründen. Kleine Städte wirken traulich, wenn alte Bäume in den Vorgärten stehen; sie unterbrechen die Schnur der Straße. So könnten Streifen von Vorgärten im räumlichen Zusammenhang nach natürlichen Motiven bepflanzt werden, und die Straßen würden in absehbarer Zeit von einem Streifen Land begleitet sein, viel von ihrer jetzigen Öde verlierend. In



Abb. 49. Vorgarten in Weimar. (Phot. W. Lange.)
(Als Beispiel für die räumlich malerische Wirkung unregelmäßiger Baumpflanzung.)

jenen alten Städten, wo jeder seinen Garten selbst machte und sich am Baumwuchs freute, naiv, ohne Theorie, haben wir, was wir auch in Großstädten zu baldigem Besitz schaffen sollten. (Abb. 49 aus Weimar mag für viele sprechen.)

Gleiches gilt für Stadtplätze, sog. tote Winkel bei spitzen Straßenkreuzungen, Schmuckstreifen an Prachtstraßen. Sie könnten malerisch bepflanzt sein, statt mit „achsenmäßig“ angeordneten Beeten, Gruppen, und könnten einen kleinen Zaun haben, der Hunde und Papierfetzen abhält, statt des keinerlei Schutz gewährenden Stolpergitters von Bandeisen, das es noch notwendig macht, die einzelnen Gruppen, Beete und Koniferen mit Drahtgewebe, zugespitzten Pfählen und anderen Zutaten zu umgeben. Wenige Städte, wie Dresden und Dessau, haben die Umgitterung selbst des kleinsten Gartenplatzes in den Straßen folgerichtig durchgeführt, und kein Hund schädigt die Pflanzungen.

Ich kenne den Rest eines Eichenwaldes inmitten einer Großstadt. Jedes naive und noch mehr jedes künstlerische Naturgefühl würde ihn mit allen dem Eichenhain eigentümlichen Steigerungsmitteln der Naturmöglichkeit ausgestattet, außerdem die nötigen Verbindungswege hindurchgelegt haben, statt dessen hat die Achsentheorie, einem wichtigen Gebäude zuliebe, ein vertieftes „Rasenparterre“ hinein- oder herausgeschnitten! Eine blumige Lichtung hätte dem Gebäude viel besser die nötige freie Lage zum Betrachten gegeben, sie hätte eine Steigerung der eigenartigen Schönheit dieses „Naturrestes in der Stadt“ bedeutet; jetzt aber ist sie einem Schema geopfert!

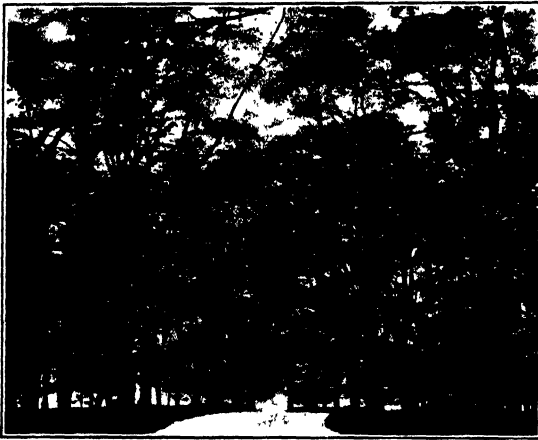


Abb. 50. Akazienhain in Koburg. (Phot. W. Lange.)
(Als Beispiel für die einheitliche und doch mannigfaltige Erscheinung einer Pflanzung zahlreicher Stücke einer Art.)

Was aber in diesem Falle vorhanden war: ein einheitlich herrschender Baumbestand, das kann ebensogut neu geschaffen werden, um bald ebenso alt zu sein. Unsere Stadtplätze könnten Haine sein und je nach der Baumart von ihnen ihren Namen erhalten (Abb. 50). Praktisch haben sie den Wert, das Geräusch der Straße zu dämpfen; Vogellust in die Stadt zu bringen, Naturleben und -weben; die trockene Hitze des Sommers zu mildern. Auch im Schnee, der so hübsch zu zeichnen versteht, würde ein solcher Hain die Herzen erquicken.

Alles das bietet eine ausgedehnte Baumpflanzung auf den Plätzen sicherlich mehr als der stets langweilig geschorene Rasen mit seinen paar träg atmen-den Nadelhölzern und gekünstelten Blumentorten. Doch genug hiervon an dieser Stelle: wie Straßen, Plätze und Plätzchen in städtebaukünstlerischem Sinne und zum Vorteil jedes einzelnen Bewohners gärtnerisch zu behandeln sind, ist ein Gebiet höherer Landschaftskunst und wird in dem von mir herausgegebenen Werk „Land- u. Gartensiedelungen“ (Leipzig, J. J. Weber) vielseitig besprochen.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch einmal betont: Wenn im Dienste der Klarheit in diesem Buch die Gestaltungsmotive gesondert dargestellt sind, als könne man zwischen ihnen wählen, so ist doch der eigentlich künstlerische Garten ein Organismus, ein Ganzes mit verschieden gestalteten Gliedern, für welches der Gartenkünstler die Mittel finden und fühlen muß, alle Theorie überflügelnd. Das Haus oder bei öffentlichen Anlagen die Stadt mit ihrer Bevölkerung ist das Herz in diesem Organismus.



Abb. 51. Baukünstlerisch ausgebildete Bank und Tisch mit Vase als Abschluß eines geometrischen Gartenteiles.

Die Wahl des Grundstückes.

Folgendes sei der Berücksichtigung empfohlen, wenn man ein Gartenheim zu gründen beabsichtigt.

A. In Villenkolonien, Gartensiedelungen.

1. Man muß wissen, was in der Zukunft aus den Nachbargrundstücken werden wird, ob z. B. dauernd Villenbau gesichert ist, ob Hochbau eintreten kann, ob Straßenzüge die Begrenzung des Grundstückes verändern oder beeinflussen können.

2. Neben den angedeuteten praktischen Erwägungen ist der jetzige und künftige Zustand der Umgebung des Grundstückes in bezug auf den malerischen Eindruck zu prüfen.

Der Begriff des Malerischen wird an dieser Stelle zunächst als bekannt vorausgesetzt, und es kommt in dem eben genannten Leitsatz nur darauf an, zu prüfen: Was ist für das Gartengrundstück und seine künftige Gestaltung aus der Umgebung in malerischem Sinne hineinzuziehen, und was muß für das Auge verdeckt werden? Ferner: Ist ein Verdecken, ein Ausschalten von Gegenständen der näheren und weiteren Umgebung, welche die malerische Einheitlichkeit stören, überhaupt möglich, und mit welchen Mitteln? Und sind diese Mittel für die übrigen Absichten des Haus- und Gartenlebens fördernd oder hindernd? Hier ergibt sich eine Fülle von Möglichkeiten, Unangenehmes in Nützlichem zu verwandeln.

3. Besonders wertvoll sind solche Grundstücke, die zwischen bereits mit Villen und Gärten bebauten Geländen liegen, denn hier weiß man sich am besten mit der vorhandenen Umgebung abzufinden, indem man hier Gutes vom eigenen Garten aus sichtbar sein läßt, das Störende aber möglichst verdeckt. — Eine Bebauung der Nachbargrundstücke in Villenkolonien bleibt ja doch nicht erspart (nebenbei bemerkt mit allen Unannehmlichkeiten der benachbarten Bauausführungen selbst), es ist daher besser, sich mit einem bekannten Zustand durch entsprechende Gestaltung des eigenen Grundstückes abzufinden, als wenn später die Nachbarn durch Rückseiten von Gebäuden, Wirtschaftshöfe, Kleintierställe usw. vielleicht gerade das schönste Gartenplätzchen stören.

4. Muß man ein Grundstück erwerben, das nicht von bebauten Nachbargrundstücken umgeben ist, so versuche man später mit den Nachbarn, sobald sie bauen wollen, sich in Verbindung zu setzen, damit sie auf unsere Wünsche bei der Gestaltung ihres Geländes Rücksicht nehmen, ohne sich selbst etwas zu versagen.

Hier wird man sagen: „So etwas ist doch von niemand zu verlangen, dazu kann man doch niemanden zwingen!“ Richtig; aber wir hoffen ja, gerade unser Buch und besonders auch das Werk „Land- und Gartensiedelungen“ (Leipzig, J. J. Weber) möchte dazu beitragen, daß die einzelnen benachbarten Gartenbesitzer aufeinander Rücksicht nehmen in all den Fällen, wo sich gegenseitige, nicht nur praktische, sondern auch ästhetische Berührungspunkte herausstellen. Sämtliche Grundstücksbesitzer einer Gartengemeinde sollten sich gleichsam an eine stille Versicherung auf Gegenseitigkeit gebunden fühlen, die einen Schutz vor Mißgestaltungen des Ganzen durch den einzelnen bildet, einen Schutz gegen ästhetische und andere Belästigungen. Es gibt auch Grundstücksgrenzen im Luft-raum, die zwar unsichtbar sind, doch sehr berücksichtigt werden sollten. Ist es doch höchst störend, wenn Nachbarn alle Alltäglichkeiten des Lebens mit lautester Stimme im Garten erörtern, so daß man sie hören muß. Wer nicht die nötige Erziehung zur Rücksicht auf seine Mitmenschen als Kulturergebnis gewonnen hat, der hat freilich keine Ahnung, wie er sich durch solche Rücksichtslosigkeit außerhalb aller Gartengemeinschaft gebildeter Gartensiedler setzt.

5. Ein Grundstück, das eine rein landschaftliche Umgebung besitzt, ist dann wertvoller als ein von fertigen Villen und Gärten umgebenes, wenn man weiß, daß diese rein landschaftliche Umgebung für absehbare Zeit gesichert ist.

6. Wie Villenkolonien mit bewegtem Gelände im ganzen wertvoller sind, so ist auch im einzelnen ein Grundstück mit wechsellvoller Oberfläche wertvoller als ein durchaus ebenes. Jeder landschaftliche Reiz, den ein Grundstück im Vergleich zu anderen voraushat, erhöht seinen Wert gegenüber anderen, z. B. Lage am Wasser, Blick auf See, Wald, Wiese, Gebirge; Fernsicht, staubfreie und stille Lage.

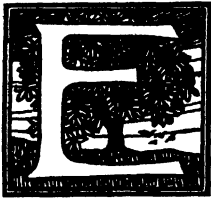
B. Niederlassung in der freien Natur, in der Nähe von Dörfern, in Sommerfrischen.

7. Grundsätzlich verschieden sind Ebene und Gebirge. Erstere zeichnet sich aus durch Winde, rauhe Winter, trockene, heiße Sommer. An den Meeresküsten, selbst an großen Landseen findet eine Abschwächung der Temperaturschwankungen statt; die Winde können hier jedoch noch verstärkt auftreten. Im Gebirge sind die Sommer kühl, die Luft ist feucht, die Winter sind in den Tälern durch Brechung der Winde für das Gefühl milder, vor allem gleichmäßiger, die Wintertemperaturen nicht so schwankend wie in der Ebene. Villenkolonien in zusammenhängenden Forsten, in der Nähe von Seen in der Ebene vereinigen die Vorzüge des Gebirgs- und Ebenenklimas, ohne die Extreme beider zu besitzen. Die Wege der Gebirgsdörfer sind gerade im Winter meistens leicht gangbar und sauber, weil der Frost nicht durch so häufige Tauzeiten unterbrochen wird wie in der Ebene. — Bei der Wahl eines Grundstückes in freier Natur ist es

nun im Gegensatz zu den Villenkolonien am besten, wenn man keine unmittelbare menschliche Nachbarschaft besitzt, sondern reine Naturschönheit die Umgebung bildet, während Häuser und Wohnstätten so weit vom eigenen Grundstück entfernt sein sollten, daß man von ihnen nicht belästigt wird, anderseits aber auch das Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit nicht hat. Erreichbare Nähe freundlicher Nachbarn ist gerade bei Ankäufen in der freien Natur aus praktischen Gründen erforderlich. Die Anwesenheit von Arzt, Apotheke, Unterrichtsgelegenheit für die Kinder, endlich Bahnstation sollte für eine Niederlassung in einer Landgemeinde Bedingung sein. In nördlichen Gebirgen sind Südlagen der Talseiten ohne Einschränkung vorzuziehen.

8. Vor dem Ankauf setze man sich mit der Gemeindevertretung in Verbindung und lasse sich schriftlich zusichern: einmal, daß man als „Fremder“ die gleichen Rechte genießt wie die Einheimischen; dann, daß auf Ruhe, Wahrung der umgebenden Naturschönheiten Rücksicht genommen wird. Finden wir in dieser Beziehung kein Verständnis und kein Entgegenkommen, so meiden wir den betreffenden Ort, wenn es nicht gelingt, durch eine höhere Instanz auf die betreffende Gemeindevertretung einzuwirken, damit sie diese unsere berechtigten Wünsche erfüllt. Es ist ja für jede kleine Landgemeinde von großem Vorteil, wenn begüterte, gebildete Ansiedler sich dort niederlassen. Sie bringen, soweit sie ihre Bedürfnisse am Ort decken können, neuen Verdienst in die Gemeinde, und wenn sie Menschenfreundlichkeit genug besitzen, können sie außerordentlich kulturfördernd wirken. Die Stadtfucht aufs Land sollte also von den maßgebenden Behörden jeglichen Schutz finden, insofern, als den Ansiedlern Ruhe und Wahrung der Naturschönheiten ihrer unmittelbaren Umgebung, um derentwillen sie sich niedergelassen haben, gesichert wird. Diese Sicherung muß man sich vor dem Ankauf vertragsmäßig verschaffen, denn es ist nicht angenehm, wenn z. B. eine vor unserem Grundstück liegende Gemeindewiese plötzlich als Gänseanger für geeignet von der Gemeinde befunden und benutzt wird, oder wenn jahrhundertealte Bäume der Nachbarschaft, gerade nachdem wir uns angesiedelt haben, in Nutzholz verwandelt werden. Zu Geldopfern als Entschädigung muß man sich anderseits bereit finden lassen.

Die Planung.



in Garten wird unter verschiedenen Umständen angelegt werden können: entweder wird sofort ein Haus hineingebaut oder erst in Zukunft, oder das Haus ist schon vorhanden, vielleicht auch ein Garten, der umgestaltet werden möchte. Bei der Planung eines solchen Unternehmens werden sofort noch andere Wünsche auftreten: ein Hühnerstall, ein Taubenschlag, ein Becken für Fische, eine Alpenpflanzensammlung, ein Laubengang von Obst, ein Tennisplatz, ein Spiel- und Turnplatz für die Kinder, ein Gewächshaus, abgesehen von alledem, was geeignet ist, den Garten selbst zu bereichern. Dazu kommen Wünsche, die im Hause liegen: das Arbeitszimmer soll diesen oder jenen Blick haben, aus der Küche will man leicht zum Gemüsegarten und zum Kleintierhof kommen usw. usw.

Im Abschnitt „Der Garten unserer Zeit“ ist gezeigt worden, worin Haus und Garten einander in den Einzelheiten bedingen; wie z. B. eine geschützte Nische am Hause den Wunsch nach bestimmter Ausgestaltung des Gartens wachruft, wie ein schöner Gartenblick die Lage bestimmter Hausräume beeinflusst. Um solche Verklammerung der Haus- und Gartenmotive zu erreichen, daß sie räumlich und geistig ineinandergreifen wie ein paar Freundeshände, ist es unbedingt nötig, schon bei der ersten Beratung mit dem Architekten über den Hausplan einen frei schaffenden, von den Interessen an den Kosten des Gartens unabhängigen Gartenkünstler hinzuzuziehen. Besser wäre es gewesen, seine Meinung schon vor der endgültigen Wahl des Grundstücks zu hören. Auch hier ist er lediglich von künstlerischen Interessen geleitet, weil er unabhängig von Provisionen usw. beim Kauf des Grundstücks ist; er hat aber eine reiche Erfahrung in der Beurteilung von Grundstücken, denn das ist ein Teil seiner anderen Berufshälfte, der „Landschaftskunst“, die mit Landschaftsgärtnerei nicht verwechselt werden darf.*) Der Gartenkünstler kann auch am besten bei der Wahl von Grundstücken raten, die mit Bäumen bewachsen sind, wie dies in den Gegenden häufig ist, die einst Wald oder Forst waren und nun der Bebauung erschlossen wurden. Da sehen die Käufer oft mit Schrecken zu spät, daß gerade die schönsten Bäume dem

*) Die Landschaftsgärtnerei schafft Gärten im Raum der Landschaft; die „Landschaftskunst“ arbeitet künstlerisch am Bilde der freien Landschaft; mit ihr beschäftigt sich das Werk: „Land- und Gartensiedelungen“ (J. J. Weber, Leipzig 1910).

Hausbau zum Opfer fallen und nur ein paar elende Stangenbäume im „Vorgarten“ bleiben, die dann keineswegs eine Zierde des Grundstücks, des Hauses und der Gegend sind: der Gartenkünstler hätte ihnen das vorher gesagt und ihnen einen entsprechenden Vorschlag für die Wahl des Grundstücks gemacht. Die „gut geschnittenen“ Baustellen lassen sich in den meisten Fällen viel besser begrenzen, als es seitens der Terraingesellschaften geschieht.

Aus dem Hin- und Hererwägen der verschiedenen Möglichkeiten zwischen Bauherrn, Architekten und Gartenkünstler wird sich dann eine



Abb. 52. Architekt Rossius vom Rhyn: Hauseingang des Malers Jahnke. (Phot. W. Lange.)

ergeben, die sich mehr und mehr als die einzig mögliche in künstlerischer und praktischer Beziehung herausstellt. Jede Aufgabe gewinnt auf diese Weise ihre Lösung aus sich selbst heraus; dadurch wird sie eigenartig, meistens ein Mittelding zwischen dem Gewollten und den zwingenden Bedingungen. Ganz von selbst werden Architekt und Gartenkünstler, wenn beide selbständige Persönlichkeiten sind, auch Fragen der äußeren Gestaltung des Hauses erörtern, sie werden die zukünftigen Umrißlinien des Geländes in großen Zügen geistig schauen in Rücksicht auf die vorhandene oder erst später zu schaffende Umgebung von anderen Häusern, Bäumen, Nachbargärten, in Rücksicht auf den gesamten Charakter der Lage (Situation), in der Haus und Garten entstehen sollen.

Der Bauplan des Hauses, der aus allen Vorberatungen endgültig hervorgegangen ist, wird nun dem Gartenkünstler übergeben, woraus ihm die Aufgabe erwächst, diejenigen Wünsche des Bauherrn zu erfüllen, die außerhalb des Hauses liegen. Die malerische Eingliederung aller Gartengebäude ist seine Aufgabe; wo es sich dabei um eigentliche Architektur, um künstlerische Bauweise handelt, wird sich zwischen ihm und dem Architekten im Kleinen wiederholen, was bei der Hauslage im Großen stattgefunden hat. Aber die eigentliche Komposition der einzelnen Gartenbilder, die Erfüllung aller Zweckmäßigkeiten im Gelände ist Aufgabe des Gartenkünstlers. Wenn der Garten ein Persönlichkeitswerk sein soll, so muß der Besitzer unter fortwährender Führung und Anregung des Gartenkünstlers allmählich dahin kommen, daß er das Gefühl gewinnt, er habe seine Gartenanlage selbst gemacht. So gewinnt er Liebe zu seinem Werk, und der Gartenkünstler wird sein Freund, wie es der rechte Baumeister für sein Haus ist. Das soll nicht heißen, daß der Gartenkünstler seine Selbständigkeit aufgeben muß, im Gegenteil, er muß das künstlerische Gewissen des Bauherrn sein und über eine so reiche Erfahrung der verschiedensten Lebensmöglichkeiten, der verschiedensten Möglichkeiten des Gartenlebens verfügen, daß er jeden berechtigten Wunsch des Bauherrn, ohne die Wirkung des Ganzen als eines schließlichen Kunstwerkes zu beeinträchtigen, eben in dieses Ganze einzugliedern vermag. Ein Grundsatz muß sein, daß, was der Bauherr und Gartenbesitzer will, er auch erhält. Wie, in welcher Form, an welcher Stelle, das zu entscheiden, ist die selbständige Pflicht und das Recht von Gartenkünstler und Architekt. Hier ergibt sich die Grenze zwischen dem Eigentümerwillen des Bauherrn und dem Künstlerwillen des Beraters. Dem Bauherrn wird sich leicht zeigen, ob bei dem Berater ein Widerstand auf innerem Gewissenszwang beruht — und dann sollte er ihm dankbar sein —, oder auf „fachmännischem“ Eigensinn, oder gar auf Gedankenarmut, welche den Berater hindert, die richtigen künstlerischen Mittel zur Erfüllung der Wünsche des Bauherrn zu finden. Natürlich hat der Berater die Pflicht, jede seiner Überzeugungen dem Bauherrn zu begründen; Phrasen, wie: „das fände ich nicht schön“, „ich finde es schöner so“, „das geht nicht“, „das macht man nicht mehr“, „das ist modern“, sind eben wertlose Redensarten. Der Gartenkünstler hat vor allem die Klarheit der Motive zu überwachen und sie zu begründen, ebenso der Architekt. Sie beide leihen ja ihr Fachwissen und Können dem Grundstücksbesitzer als dem Laien. Und wenn sie ihn treu beraten, machen sie seine Wünsche zu den ihrigen und erfüllen sie vom künstlerischen und praktischen Standpunkt, so, wie es der Besitzer eben ohne die Fachkenntnisse nicht kann. Billigt man diese Vorschläge, so beginnt man zu jeder Zeit, wenn man mit sich selbst oder mit der Familie über sein künftiges Gartenheim nachdenkt, seine Wünsche aufzuschreiben: nur das „Was“, nebenbei erst die Vorstellungen über das „Wie“. Das wird ein langer Wunschzettel, den man dem Gartenkünstler gibt. Er hat das Gelände im verkleinerten Maßstab gezeichnet und wird

den Wünschen des Gartenfreundes nachdenken. Seine Erfahrung zeigt ihm rasch die Möglichkeiten der Lage der meisten von jenem gewünschten Einzelheiten. Was dann übrigbleibt, steht ihm gleichsam zur freien Verfügung, um die genannten Wünsche mit dem eigentlich Gärtnerischen zu durchweben. Sie sind in bezug auf einen großen Teil so erfüllt, wie man sich's gedacht hatte. Ein anderer Teil ist zwar in dem, worauf es ankommt, berücksichtigt, aber die Form ist eine andere geworden, z. B. statt einer Fontäne wurde ein Wandbrunnen eingegliedert, statt einer „Felspartie“, auf der man Alpenpflanzenliebhaberei pflegen wollte, wurde ein regelmäßiges Steinbeet geplant, und diese Veränderungen wurden begründet. Man wird künstlerische und praktische Gründe billigen und gern vermeiden, daß durch falsche Durchführung eines Wunsches ein Mißton in die Harmonie des Ganzen sich mischt. Einen Teil der Wünsche wird der Gartenkünstler sogar als unerfüllbar nachweisen, teils aus künstlerischen, teils aus Zweckmäßigkeitsgründen, oder weil er weiß, daß die Hoffnungen, die man an den Er-

folgknüpft, sich mit Bestimmtheit nicht erfüllen werden, weil z. B. für gewisse Gartenkulturen die Bedingungen zum Gedeihen nicht gegeben sind. Man darf in einer solchen ablehnenden Haltung nicht eine egoistische Wahrnehmung irgend eines geschäftlichen Vorteils seitens des Gartenkünstlers wittern: es kann ihm vom geschäftlichen Standpunkt ganz gleichgültig sein, was er pflanzen oder anfertigen läßt. Hat man einen Gartenkünstler gewonnen, der dem Architekten ebenbürtig ist in bezug auf Freiheit, Bildung und Können, so wird dieser eine ähnliche Stellung der gewerblichen Seite der Ausführung der Gartenanlage gegenüber einnehmen wie der Architekt gegenüber dem Bauwerk, d. h. er wird die Wünsche des Gartenfreundes zu einem Plan verdichtet vorlegen und nach Annahme des Entwurfs die geschäftliche Ausführung



Abb. 53. Architekt Rossius vom Rhyn: Gartenvorhalle im Hause des Malers Jahnke. (Phot. W. Lange.)

einem Unternehmer übergeben. In dieser Lage wird er als Vertrauensperson und als ehrlicher Makler bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Gartenfreund und dem ausführenden Unternehmer wirken. Es ist am richtigsten, in diesem Falle die künstlerische und geschäftliche Oberleitung in der Person des Gartenkünstlers sich zu sichern, der dann jede einzelne Maßnahme des Ausführenden in bezug auf die ordnungsmäßige, künstlerische und preiswerte Herstellung überwacht. Ein Gartenkünstler, der seine ganze Kraft der Planung derartiger Anlagen widmet, selbstverständlich gegen ein Honorar für die Be-

Entwurfzeichnung die Oberleitung wird naturgemäß art der Persön-
tenfreundes und
rische Seite der
gen können als
Landschaftsgärt-
sentlichen vom
Geschäftsmannes
herantritt und
deren um die Prei-
steht. — Das
gesprochen wer-
den Schädlich-
der Gartengestal-
mehr breitma-
einem Garten her-
Hilfe belebter
zen, das läßt sich
Elle messen und
der Submission

verlangenden
vergeben. Es ist
zwei Kostenan-

sicht auf den lebenden Inhalt einer Planung miteinander zu vergleichen und zu sagen, der eine ist für ganz dieselbe Leistung billiger als der andere, denn man kennt ja die beiden Leistungen gar nicht! Wer wollte denn ein Kutschpferd, ohne es gesehen zu haben, einfach bei dem Mindestfordernden kaufen? So ist in bezug auf die Hauptsache, die Pflanzen, der Grundstücksbesitzer geradezu auf das Vertrauen angewiesen. Ohne Zweifel werden auch gewerbliche Landschaftsgärtner, Baumschulbesitzer Lieferungen zu durchaus angemessenen Preisen übernehmen, es soll auch nicht bestritten werden, daß sich künstlerische Begabung und geschäftliche Ausführung oft glücklich vereinigt finden, aber der Entwurf zu einer Anlage wird doch noch öfter



Abb. 54. Vogelbrunnen, dessen Raubtiergestalt (ein Fischotter, welcher einen Fisch frisst) wenig einladend als Vogeltränke wirkt. (Phot. W. Lange.)

gemessenes Ho-
ratur, für die
nungen und für
der Ausführung,
tiefer in die Eigen-
lichkeit des Gar-
in die künstle-
Aufgabe eindrin-
ein gewerblicher
ner, der im we-
Standpunkt des
an die Aufgabe
meistens mit an-
se im Wettbewerb
muß einmal aus-
den gegenüber
keiten, die sich in
tung mehr und
chen. Was in
gestellt wird mit
Wesen, der Pflan-
nicht nach der
gar auf dem Wege
an den Mindest-
zur Ausführung
ganz unmöglich,
schläge in Rück-

von jungen Gartentechnikern hergestellt, die ohne die nötigen Lebens- und Fach Erfahrungen schablonenhafte Reißbrettarbeit liefern, die dann dazu geführt hat, die Gartengestaltung mehr und mehr von ihrer Möglichkeit, Kunst zu sein, zu entfernen. Dazu kommt bei jedem Geschäftsmann gegenüber von Wünschen des Besitzers leicht ein Konflikt mit seinem geschäftlichen Vorteil. Warum soll ein geschäftlich Denkender nicht ausführen, woran er Geld verdient? Meistens macht er ja gar nicht den inneren Anspruch, Künstler zu sein. Darum erscheint es als eine Notwendigkeit, eine Scheidung eintreten zu lassen zwischen schöpferischen Gartenkünstlern und gewerblichen Gartentechnikern, zwischen Kunst und Gewerbe, wie dies in der Architektur längst zum Vorteil aller Beteiligten besteht. Ein Teil der heutigen gewerblichen Landschaftsgärtner wird sich hierdurch zunächst verletzt fühlen, der Teil nämlich, der ehrlich ringend es nicht zu der Möglichkeit gebracht hat, auf Grund einer sicheren Lebenslage nur künstlerisch zu handeln. Aber gerade diese werden für die Zukunft einen großen Gewinn aus dieser Trennung schöpfen. Diese soll nicht eine gradweise verschiedene Wertschätzung bedingen: Der Ausführende ist nicht minder wichtig als der Planer; aber das Interessengebiet beider ist so verschieden wie Kunst und Geschäftsgewinn. Die kunstgewerbliche Tagesliteratur, auch ein Buch eines namhaften Architekten fordert, daß der Garten vom Architekten geplant und seine Ausführung einem Gärtner übergeben werde. Dagegen könnte man nichts einwenden, wenn der Architekt zugleich Gärtner ist, er sein Gartenkönnen durch gärtnerische Praxis nachgewiesen hat, wie sein Baukönnen. Wenn das nicht der Fall ist, wie natürlich in den meisten Fällen, dann ist der Architekt in Gartendingen nicht weniger Dilettant als die meisten Bauherren und Geschmackskünstler. Mit dem Reißbrentwurf ist im Garten noch wenig getan, während die Bauzeichnung für das Haus eine viel größere Bedeutung hat. Der Architekt oder Künstler schlechthin kann die Verantwortung für die Gartenanlage niemals übernehmen, weil ihm die Kenntnis der gärtnerischen Technik, der Lebensbedingungen der verschiedenen Pflanzenarten fehlt; mit einem Wort: er kennt nicht die Gartenmöglichkeiten in dem Grade, wie er die Wohnmöglichkeiten kennen soll.

In diesem Sinne ist es unberechtigt, die Summe für Herstellung des Gartens der Bausumme zuzuschlagen und dem entsprechend das Architektenhonorar zu berechnen. Denn die Honorierung setzt ja die Verantwortung für fachgemäße Ausführung voraus, und diese kann der Architekt nicht in dem Sinne übernehmen, wie er es für Statik, Technik und Material des Hauses auf Grund seiner Fachkenntnis tut. Vor allem kennt der Architekt und Geschmackskünstler nicht die Pflanzen selbst, die für den Garten in Betracht kommen könnten. Nicht einmal die eifrige Benutzung solcher Bücher wie dieses kann ihn vor schlimmen Fehlern in der Disposition schützen. Denn nicht etwa ist die „Bepflanzung“ etwas, das sich einer Disposition, einem Plan, nachträglich anpassen läßt, sondern die Pflanzung bedingt geradezu die Disposition; eins ist also vom andern bei der Planung nicht trennbar, außer bei jenen

öden Entwürfen, wie sie als rechtwinkelige Flächenaufteilung jetzt oft entstehen; lediglich mißverständener Schrecken vor bogigen Wegen spricht aus ihnen. Architekt und Geschmackskünstler kennen nur räumlich wirkende Pflanzenmassen und haben ein Gefühl für ihre Komposition. Das hat aber der Gartenkünstler nicht minder; ja das ist ein Wesensteil seiner eigenen Kunst, und dazu beherrscht er das gesamte gärtnerische Handwerk.

Er ist Spezialist in Gartenangelegenheiten wie der Architekt in Hausangelegenheiten. Es ist eine traurige Folge der Unterschätzung aller Gartendinge, daß die Meinung aufkommen konnte, ein Architekt oder Geschmackskünstler könne so nebenbei auch den Garten anlegen. Der Architekt und der Kunstgewerbler haben viel in den Garten hineinzutragen:

Alles was aus totem Stoff gebildet wird; und höchst anerkennenswert ist, daß es heute dem Kunstgewerbe, den Künstlern der Architektur und Plastik gelungen ist, individuell gestaltete Werke für den Garten zu schaffen. Diesen Wandel gegenüber jüngst vergangener Zeit wird jeder Gartenkünstler mit Freude begrüßen; doch nicht kritiklos: man denke nur an die Schreckgebilde, zu denen die „Kunst“ die lieblichen Vogelbrunnen gemacht hat. Ich kenne welche, deren plastisches Getier wie Vogelscheuchen wirkt (Abb. 54). Die Komposition dieser Gebilde mit der Pflanzenwelt kann man ruhig dem Gartenkünstler überlassen, denn er muß ein



Abb. 55. Maler Jahnkes Haus: Erker mit Gartenblick. (Phot. W. Lange.)
Architekt Rossius vom Rhyn.

feines Gefühl für die Formensprache auch der Jetztzeit besitzen, die gerade jedem historisch Gebildeten in ihrem Wesen verständlich ist.

Wohl sind Genies denkbar, die das Dasein in einem Gesamtkunstwerk zu verkörpern vermöchten, durch Baukunst, Plastik, Malerei, Gartenkunst, Poesie, Musik — aber wer will das von sich behaupten? Ansätze dazu sind vorhanden in den Fällen, wo sich harmonische Naturen ihr Heim durch Auswahl des harmonisch zu ihnen Passenden zu einem Gesamtkunstwerk geschaffen haben. Das sind Allkünstler des Eklektizismus, der Auswahl aus der vorhandenen Kunst — aber nicht Selbstschöpfer in allem. Wo wir einmal ein harmonisches Gartenheim finden, da ist es, namentlich wenn die Mittel einfache sind, ganz persönlich und ohne Aufheben entstanden. Dann wirkt es so keusch, gemütvoll, einfach, harmlos, sinnig, kurz: so deutsch wie in dem hier bildlich eingeschalteten Beispiel, dem Gartenheim des Malers Jahnke; da dringt überall der Garten in das Heim mit Zweigen und Blumengrüßen, und das Haus sendet Blicke in den Garten und saugt Sonne von den Blumen. Und doch ist manches darin recht „unmodern“ (Abb. 52, 53, 55, 56). (Vergl. Abschnitt „Mein Garten“ mit den Bildern einfacher Gestaltungen.)

Ohne Zweifel hat die moderne Kunstbewegung einen großen Anteil an der Entwicklung des modernen Menschen zum Lebenskünstler. Wirklich herangebildet wird aber jeder nur hierzu, der in allen einzelnen Künsten selbständig forscht, sie selbst auf sich wirken läßt, niemals der, welcher fertige Kunstmeinungen aus moderner Kunstschulmeisterliteratur schöpft. Auch die Gartenkunst kann an der modernen Menschenbildung und Lebenskunst nur wirken, wenn sie selbständig ihre Werte, ihr Können zu steigern sucht, niemals, wenn sie in Abhängigkeit von der einseitig formalistischen Auffassung der Kunstgewerbler*) vegetiert.

Ein Einheitspreis, für den Quadratmeter berechnet, wird häufig in der handwerksmäßigen Gartenpraxis aufgestellt: eine Mark für den Quadratmeter ist bei Berlin häufig für die gärtnerisch anständige Behandlung kleiner Flächen. Aber dafür ist kein Garten mit den Zielen dieses Buches herzustellen. — Es liegt in der Natur der Sache, daß man die Gartenflächen mit der Mannigfaltigkeit ihrer Bedürfnisse an Bearbeitung, Bewegung, Düngung des Bodens, Wegeherstellung und Pflanzung nicht so veranschlagen kann, wie der Stubenmaler die Wandfläche veranschlagt. Dennoch geschieht es nach den Gepflogenheiten, die durch das Eindringen

*) Auf Grund vieler Erfahrungen und Beobachtungen erkläre ich: Es bedeutet jedesmal einen Verlust an Leistungen und Werten für den Auftraggeber und für das Werk selbst, wenn der Architekt oder Geschmackskünstler als Dilettanten allein den Garten „entwerfen“ und nur einen gärtnerischen Lieferanten und Pflanze, womöglich als Mindestbietenden, als ihren Handlanger hinzuziehen. Darum sind vielfach an öffentlichen Gebäuden die Gartenanlagen so jämmerlich und nüchtern. Viele Architekten wollen aber keinen anderen selbständig neben sich wirken lassen. In solchen Fällen bleibt das von allen unabhängigen Gartenkünstlern erstrebte gleichberechtigte Zusammenarbeiten mit dem Architekten, welches stets von mir betont wurde, ein unerreichtes Ziel: sehr bedauerlich für die Idee der Gartenkunst und ihr Wirken an der Kultur; sehr schädlich für die praktischen Berufsinteressen der ausführenden gewerblichen Gärtner; unmittelbar schädlich — was er erst später merkt — für den Bauherrn.

der Baufachleute in den Garten in der handwerksmäßigen Behandlung der Gartengestaltung sich verbreitet haben: zum Schaden der Besitzer und der ausführenden Gärtner. Jede Arbeit soll einzeln veranschlagt werden, und dann mag man sich ausrechnen, was auf den Quadratmeter kommt. Sinn hat das nicht, so wenig wie wenn der Besitzer einer Gemäldesammlung ausrechnen wollte, wie teuer die Elle bemalter Leinwand ist.

Die gärtnerischen Kostenanschläge mit festen Einzelsummen für die einzelnen Arbeiten haben immer etwas Mißliches, das in der Natur der Sache liegt, wenn man sie rücksichtslos betrachtet: die Einzelsummen sind das Ergebnis einer Werkrechnung, die voraussetzt, daß sich an der Ausführung gegenüber dem Plan nichts ändert. Das ist schon falsch: denn nach der Herstellung der Geländeplastik, der Platzgestaltung, ergeben sich schon Überraschungen der Wirkung gegenüber dem Plan; da muß man in der Wirklichkeit ändern, verbessern können. Dem steht dann der Kostenanschlag im Wege. Die Position für „Unvorhergesehenes“ hat aber keinen Sinn, wenn es sich eben um das Ziel einer bestimmten Summe handelt. Wer will da entscheiden? Die ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen Auftraggeber und Unternehmer sind dann schon entstanden; es ist nun einmal so: der Auftraggeber steht dem Unternehmer-Gärtner mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Hierzu kommt, daß die Kostenanschläge für ein und dieselbe Sache sich sehr verschieden aufstellen lassen: Dung-erde, Kompost sind z. B. sehr dehnbare Begriffe: Kompost für 6 Mark (für den Kubikmeter) kann teuer sein, und solcher für 9 Mark billig. Wegeherstellung, Bodenbearbeitung sind ebenso dehnbar. Also, um es kurz zu sagen: Kostenanschläge sollten nur Annäherungswerte darstellen und nur die Endsumme als zu bewilligender Höchstbetrag vertraglich festgesetzt werden; alsdann sollten die Arbeiten nach Stückzahl und Tagelohn ausgeführt und in ihrem Ergebnis aufgerechnet werden. Dann werden hier Ersparnisse, dort Mehrausgaben entstehen, und jeder weiß, woran er ist, es gibt keine Verstimmungen. Hat sich der Auftraggeber einen geschäftlich uninteressierten Gartenkünstler als Berater gesichert, so wird dieser die Prüfung der Arbeiten und Rechnungen übernehmen, wie es der Architekt bei der Prüfung der Bauarbeiten tut. Wichtig ist aber, daß der Berater Gartenfachmann ist, wie der Architekt Baufachmann. In meiner langjährigen Beraterpraxis, die mir auch für mein Lehramt die besten Früchte gebracht hat, habe ich nach diesem Grundsatz verfahren und ich bin überzeugt, daß diese Teilung von Künstler- und Unternehmertum allein zur Beseitigung mancher Enttäuschungen der Gartenfreunde führt. Daß neben der künstlerischen Unparteilichkeit des Gartenkünstlers peinliche Unabhängigkeit von jederlei geschäftlichen Nebeninteressen bestehen muß, ist natürlich Voraussetzung.

Steht nun die Summe für die Gartenanlage endgültig fest, so mag der Gartenkünstler einen Unternehmer gewinnen, der unter der Verpflichtung, die Summe nicht zu überschreiten, auf Grund der eingehenden Darlegungen des Gartenkünstlers die Ausführungen übernimmt. Vorschläge zu Verträgen finden sich im Anhang dieses Buches.

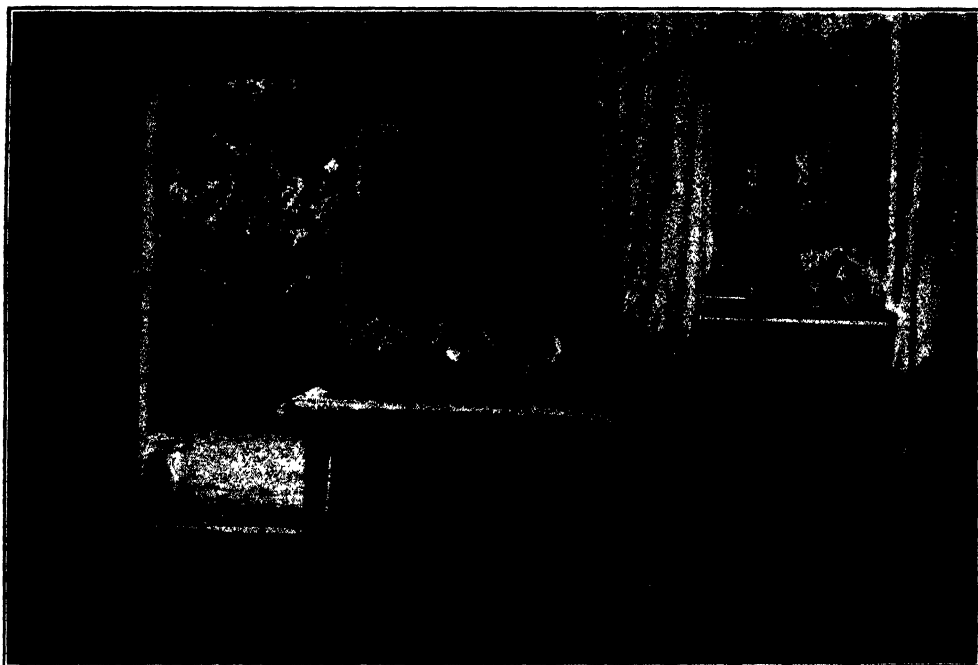


Abb. 56. Haus des Malers Jahnke: Küche am Garten; die Sonnenblumen blicken hinein. (Phot. W. Lange.)

Für den Besitzer, den ich mir im vorhergehenden als Gartenfreund gedacht habe, ist die zeichnerische Darstellung und die schriftliche Schilderung des künftigen tatsächlichen Zustandes das einzige, was für ihn wichtig ist. Die technischen Berechnungen und deren zeichnerische Darstellung als die Grundlage für den Unternehmer gehen eigentlich nur diesen an. Hat der Auftraggeber ausnahmsweise ein Interesse daran, so mag er sie vom Gartenkünstler fordern und besonders honorieren. Auch bei Korporationen, Gemeinden, Behörden, die Auftraggeber sind, kann für die Rechnungsprüfung als Unterlage der Nachweis der Richtigkeit durch technische Zeichnungen und Berechnungen erforderlich werden. Es ist aber wichtig, einmal darauf hinzuweisen, daß diese technische Seite der Sache eben das Handwerksmäßige bedeutet und nicht Gartentechnik mit Gartenkunst als einer schöpferischen Tätigkeit verwechselt werden darf. Die Gartentechnik ist selbstverständlich auch in der Vorstellungswelt des Gartenkünstlers der beständige Regulator der Phantasie.

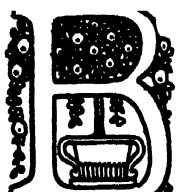
Wenn nun die Planung durch wiederholtes mündliches oder schriftliches Erwägen so weit gediehen ist, daß die Einzelheiten endgültig festgelegt sind, dann fordere man vom Gartenkünstler einen klaren zeichnerischen Entwurf über das, was in Zukunft werden soll; dazu genügt aber die Zeichnung nicht allein, sondern eine schriftliche Schilderung des Ganzen bildet eine wichtige Ergänzung. Nicht jeder Baum und Strauch braucht besonders

aufgezählt zu sein, womöglich nach Dicke und Höhe; die Bepflanzung ist wie gesagt in bezug auf Güte Vertrauenssache, aber für alle etwaigen Änderungen während der Ausführung ist es doch gut, wenn beide Teile eine sichere Grundlage der ursprünglichen Planung in Händen haben. Die Herstellung von plastischen Modellen empfiehlt sich bei größeren Anlagen mit bewegtem Gelände, besonders auch bei solchen nach baulichen Motiven. In dem Plastilin hat man einen bildsamen, dabei dauerhaften Stoff, um alle Einzelheiten in richtigen Größenverhältnissen plastisch darzustellen. Für die Herstellung von Modellen der Häuser, der Architekturen gibt es, da sich in der Baukunst die Lieferung von Modellen mehr und mehr verbreitet hat, bereits Spezialgeschäfte. Bildwirkungen, perspektivische Eindrücke, Massenverhältnisse lassen sich durch Modelle in vortrefflicher Weise darstellen. Die aufgewendeten Kosten dürften sich stets bezahlt machen, weil man durch ein Modell unangenehme künftige Überraschungen bei der Ausführung vermeidet.

Auf Grund eines Vertrages kann die künstlerische Überwachung und die Prüfung der geschäftlichen Ausführung dem Gartenkünstler übertragen werden. Dieser überweist die Ausführung einem gewerblichen Landschaftsgärtner. In diesem Falle steht der Gartenkünstler dem Besitzer dafür ein, daß gehalten wird, was der Entwurf und die Schilderung versprechen. Der Gartenkünstler ist auch dem ausführenden Gartenmeister gegenüber in jeder Beziehung der Vertreter des Gartenbesitzers.

Haben wir eben die Grundzüge dargelegt, wie sich der Besitzer einen Berater schaffen kann, so müssen wir jetzt in rein praktische Erwägungen eintreten. Wir haben bis jetzt den Fall angenommen, alle Wünsche des Besitzers könnten ohne Einschränkung befriedigt werden. In Wirklichkeit sind es aber drei Dinge, die eine Planung beherrschen: erstens die Zweckmäßigkeit, zweitens das Ziel der Schönheit, drittens die Kosten. Die Kosten aber beherrschen die beiden vorhergenannten Gesichtspunkte. Einen bestimmten Zweck kann man auf vielerlei Weise erreichen, kostbar oder mit einfachen Mitteln. Also wird für jede Einzelheit entscheidend sein, welche Geldmittel dafür zur Verfügung stehen. Innerhalb dieser Geldmittel erwächst dann die Aufgabe, den Zweck sachlich zu erfüllen und die Form so zu gestalten, daß die Einzelheit den Forderungen nach Schönheit entspricht und dem Ganzen keinen Mißton gibt. Es gibt keine Aufgabe, die nicht auf Grund dieser Forderungen vernünftig und innerhalb der Kosten auch schön zu gestalten wäre. Der Sinn der Schönheit des Nützlichen verbreitet sich heute mehr und mehr. Dem Gartenkünstler stehen Erfahrungen über alle technischen und künstlerischen Mittel zur Verfügung, und sein künstlerisches Gewissen soll ihn davor warnen, etwas Unkünstlerisches zuzulassen. Das Künstlerische ist in seinem inneren Wert durchaus unabhängig von den Kosten, in der Voraussetzung, daß der Dreiklang von Zweckmäßigkeit, Echtheit der Mittel und beiden entsprechender Form erreicht ist; dann entspricht die Form dem Inhalt, und die einfachsten Mittel können so zum Stil führen.

Die Pflanzen.



vor wir uns den verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten des Gartens zuwenden, wollen wir von verschiedenen Gesichtspunkten die Pflanzen betrachten, welche uns Natur und Züchtung zur Verfügung stellen.

Lebensdauer und praktische Verwendung.

a) Gehölze, d. h. Bäume und Sträucher, welche mit holzigem Wuchsergüst überwintern, an welchem sich alljährlich neues Wachstum ansetzt. Die Lebensdauer ist sehr verschieden, bis Hunderte von Jahren; wenn das Holz auch in einzelnen Fällen nicht so lange lebt, so tritt doch eine Verjüngung durch Nachwuchs ein, z. B. bei Himbeeren, Brombeeren, Rosen. Diejenigen Gehölze, welche erst im reiferen Alter ihre volle Schönheit entfalten, sind so anzuordnen, daß später die heute in ihre Nachbarschaft gepflanzten weniger wertvollen entfernt werden können. Die Lebensdauer der Pflanzen und ihre Entwicklungsweise ist also für die Wahl der Arten neben den übrigen Gesichtspunkte von großer Bedeutung. Jeder Garten muß mit einem Auge auf die Gegenwartswirkung, mit dem anderen auf die Zukunftswirkung gepflanzt und betrachtet werden.

b) Stauden, d. h. Pflanzen mit krautigem Wuchsergüst, welches zum Winter abstirbt und einen Wurzelstock im Boden zurückläßt, welcher durch mancherlei Wachstums-Reserven mehr oder weniger viele Jahre lebensfähig bleibt und alljährlich neue, meist vermehrte Triebe bringt. Diese Triebe erfreuen uns durch Schönheit der Blätter und Blüten. Die meisten unserer im Handel eingeführten „Stauden“ sind in unserem Klima winterhart, d. h. sie erfrieren nicht, wenn sie wenig oder gar nicht geschützt sind. Andere, wie Georginen, Gladiolen, Canna, müssen aus dem Boden genommen und frostfrei überwintert werden. Diese Eigentümlichkeit ist mit entscheidend für die Wahl der Arten.

Über die „winterharten Blütenstauden und Sträucher“, welche in neuerer Zeit durch die mühevolle Arbeit vieler Züchter im In- und Auslande verschönt wurden, hat Carl Foerster in der von mir herausgegebenen Gartenbibliothek*) ein reich illustriertes, vortreffliches Buch geschrieben, dessen rasche Verbreitung seinen Wert bereits bewiesen hat. So wertvoll wie die „Stauden“ in ihrer Dauerhaftigkeit und leichten Vermehrbarkeit sind, so viele Vorzüge sie haben, so muß doch vor einseitiger Überschätzung gewarnt werden, wenn nicht Enttäuschungen die Folge sein

*) Webers Illustrierte Gartenbibliothek, herausgegeben von Willy Lange, Leipzig, 1911, Bd. 5.

sollen. Jedes Staudenbeet, und wenn es noch so sorgfältig zusammengestellt ist, hat Zeiten, in denen es einen ziemlich garstigen oder nüchternen Eindruck macht. Unsere Tafel II gibt gewiß zur Zeit der Blüte keinem der Bilder nach, die wir von englischen Gartenmalern gewöhnt sind: aber man denke auch daran, daß das Bild in der Natur vier Wochen früher und später ganz anders aussieht. Bei der Verwendung der Stauden nach Motiven der Natur fällt der Verfall weniger auf.

Die Bepflanzung von Staudenbeeten mit wachsendem, aber stets erfreulichem Eindruck gehört zu den schwierigsten gärtnerischen Aufgaben, weil jeder neue Standort seinen besonderen Einfluß auf die Entwicklung der einzelnen Arten ausübt. Das genannte Buch ist für diese Sonderaufgaben im Garten der beste Führer. — Jedoch muß allgemeingültig gesagt werden, daß jeder Spezialhandelszüchter leicht geneigt ist, im Interesse seiner Sonderliebhabelei die künstlerische Wirkung auf das Ganze des Gartens leicht zu übersehen, oft auch keine eigentlich gartenkünstlerische Befähigung besitzt. Die Gärtnerei ist eben so vielseitig und das ist schön, aber man muß deswegen trennen: Pflanzenzucht und Pflanzenverwendung, Gartenbau (*colere hortos*) und Gartenkunst (*aedificare hortos*), wenn man nicht Überraschungen erleben will.

Trotz aller Vorzüge der Stauden kommt man in vielen Lagen, für manche Sommerzeiten nicht aus ohne die Klasse:

c) „Gruppenpflanzen“, d. h. solche Pflanzen, welche in Töpfen in der Zuchtgärtnerei herangezogen werden und nur während eines Sommers Verwendung im Garten finden.

Diese Gruppenpflanzen sind für den Zweck wirkungsvoller Farbflecken in der Neuzeit so emporgezüchtet, daß die Blütenfarbe bei jeder einzelnen die Blattfarbe überwiegt. Als Beispiel seien genannt: Pelargonie „Meteor“ und ihre Nachkommen, *Salvia splendens* „Ruhm von Württemberg“, welche beide unter anderem vortreffliche Lückenbüßer gemischter Staudenbeete sind und sehr viel Schatten vertragen! Ein Vorzug der Gruppenpflanzen ist ihre lange Blütendauer, ihre saubere Haltung; ihr Nachteil die jährliche Neuanschaffung.

d) Sommerblumen und zweijährige, d. h. Pflanzen, welche im Herbst oder Frühling durch Samen herangezogen werden und nur durch einmalige Blüte uns erfreuen, entweder im ersten (einjährige) oder im zweiten Sommer ihres Lebens (zweijährige), nach der Blüte aber allmählich absterben, jedenfalls dann für die Gartenschönheit wertlos oder hinderlich sind. Viele Frühlingsblumen werden wie Sommerblumen behandelt (Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht u. a.). Unsere Tafel V zeigt uns diese Gruppe auf dem Höhepunkt ihres Lebens; vorher sah es nicht so aus, doch immerhin nicht unsauber, später wird die Schönheit verblüht sein. Die Sommerblumen sind in der Anzucht und Anschaffung billig, im Wachstum aber schwerer berechenbar und unzuverlässig; alle wollen volle Sonne, wie denn in unserem Klima die meisten Gartenpflanzen Sonne fordern, nur wenige Schatten ertragen, noch weniger ihn fordern. (Manche zweijährige, wie Malven, Fingerhut gelten auch als Halbstauden, da sie oft länger leben als zwei Jahre.)

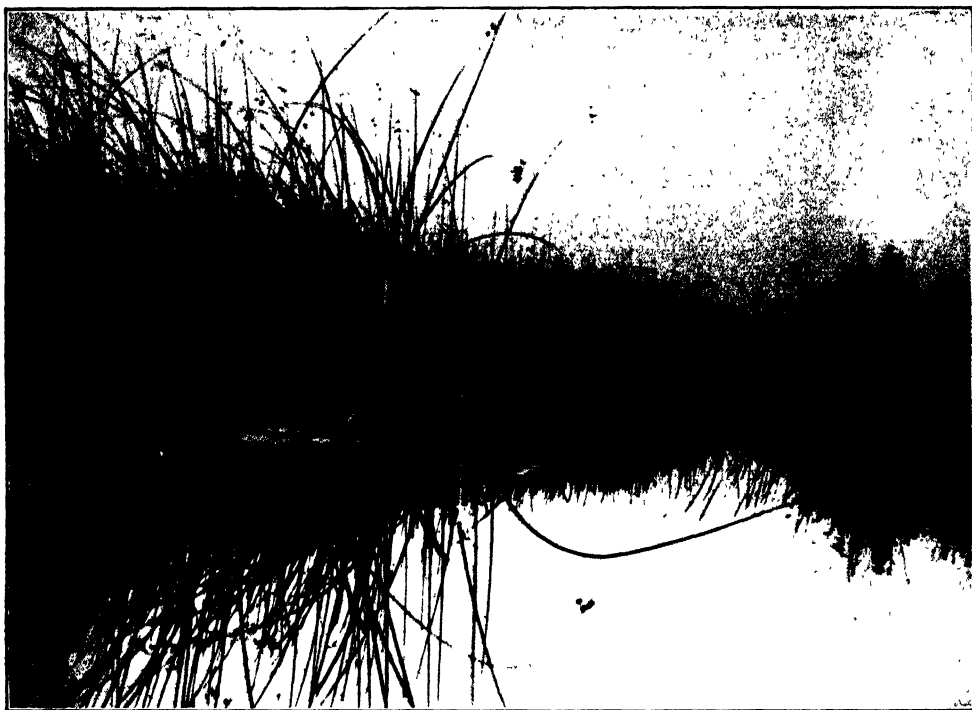


Abb. 57. Sumpf- und Wasserpflanzen an und im Wasser, welches sich in seiner natürlichen Gestaltung zeigt, im Gegensatz zu Abb. 58.

Den Sommerblumen und Gruppenpflanzen im Verein mit den Rosen ist der dritte Band der Gartenbibliothek gewidmet*). Der Gartenfreund und Fachmann wird aus ihm über dieses große Pflanzengebiet viel Belehrung schöpfen.

e) Nutzpflanzen, d. h. Obst, Gemüse, Küchenkräuter, Bienenfutterpflanzen seien hier nur kurz erwähnt. Ihr ästhetischer Wert ist zuzeiten groß und durch Sauberkeit kann zu jeder Jahreszeit ein Blick in den Nutzgarten reizvoll sein (Abb. 62). Dem Bienenzüchter ist der zweite Band der Gartenbibliothek gewidmet**).

Der Eindruck der Pflanzen.

a) Die Physiognomie ist den Pflanzen von Natur angeboren; sie entsteht durch innere Lebensarbeit und äußere Einwirkungen des Standortes. Wir empfinden die Gestalt der Pflanzen und ganzer Pflanzengesellschaften als eine Anpassung an den Standort. In der unberührten Natur empfangen wir in den Landschaftsbildern, deren wesentlicher Teil die Pflanzen sind, einen harmonischen Eindruck (Abb. 57): wir genießen teils verstandes-

*) Rosen und Sommerblumen, von Wilhelm Mütze, Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Bd. 3; Leipzig 1910.

**) Der Imker der Neuzeit; Bd. 2 von J. J. Webers Illustrierter Gartenbibliothek, Leipzig 1910, beide herausgegeben von Willy Lange.

mäßig, teils gefühlsmäßig*) die Beziehungen von Standort und Pflanzenwuchs künstlerisch, d.h. ihre Gesetzmäßigkeiten erkennend oder ahnend (Abb. 57 u. 58).

Wenn im Garten, d. h. also auf einem Gartenstandort, welcher nach Motiven der Natur gestaltet ist, Pflanzen stehen, welche in Gestalt, Haltung, Aussehen — in ihrer Physiognomie also — nicht dorthin passen, so entsteht für Wahrnehmung und Empfinden keine Harmonie, kein künstlerischer Eindruck**), sondern ein Zwiespalt.

*) Beides ist nicht immer scharf zu trennen: Gefühle treten ins verstandesmäßige Bewußtsein, und Verstandeswahrnehmungen lösen Empfindungen aus: z. B. die Wahrnehmung eines Unglücksfalles erzeugt Mitgefühl, Leid, Schmerz. Es ist falsch, von der Kunst immer nur Empfindung zu fordern und jede verstandesmäßige Arbeit beim Künstler als Berechnung, Routine, Wissenschaft, Theorie usw., kurz als den Gegensatz zum Künstlerischen zu verdächtigen. Nur Ästheten, welche nur genießen, allenfalls dilettieren, aber niemals rechte Kunstarbeit leisten, können dergleichen Unterscheidungen bei oberflächlichen Lesern zu Markte bringen. Musik als absoluter Ausdruck von Empfindungen soll z. B. nach diesen höher stehen wie die Musik als Ausdruck von Gedanken — zwischen Beethoven und Richard Wagner werden Gegensätze erblickt, wo es sich in Wahrheit um Entwicklungen handelt. So wird es endlich an der Zeit, daß wir uns auch im Garten etwas mehr denken, wenn wir schaffen; freilich muß man können, was man will, und um zu wollen, muß man wissen. „Durch meine Kunst sollt ihr wissend werden, durch das Gefühl“, sagt Richard Wagner.

**) „Künstlerischer Eindruck“ entsteht infolge des Ahnens von Gesetzmäßigkeiten, welche zwar vorhanden, aber dem Verstand noch verborgen sind. Unkünstlerisch ist also der Eindruck, wenn gewohnte Gesetzmäßigkeiten verletzt sind. (Vergl. Walter Rathenau, Reflexionen; A. Vollbehr, „Gibt es Kunstgesetze?“ „Bau und Leben der bildenden Kunst“; „Ideen“ Platos.)

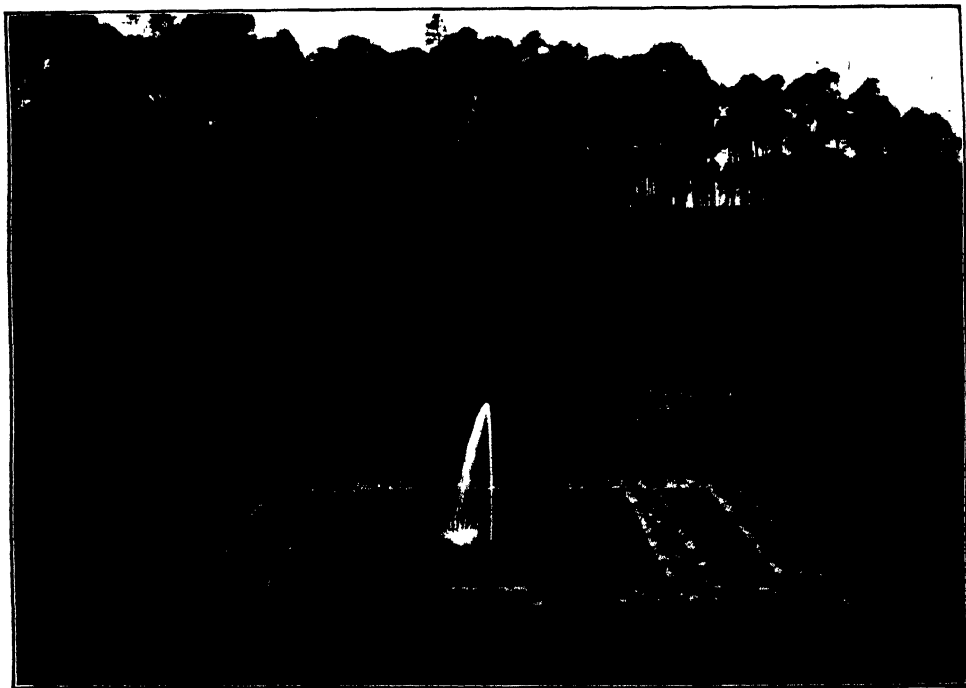


Abb. 58. Wasser in einer Gestaltung nach Baumotiven als Standort für Wasserpflanzen (in der Mitte) und Sumpfpflanzen (an den Seiten). [Anlage und Phot. W. Lange.]

(Die Mauer gibt im Gegensatz zu den Physiognomien der Wasserpflanzen Gelegenheit, Steinpflanzen anzusiedeln. Im Bau begriffen, daher noch nicht bepflanzt. Als Beispiel für die Möglichkeit: Naturphysiognomien auf gebautem Standorte anzusiedeln. Vergl. Text S. 81.)

Der Begriff „Physiognomie“ ist hier stets objektiv gemeint: als Ausdruck der vom Standort abhängigen Pflanzengestalt. Also weder Seelisches noch Menschliches wird hier in das Wort gelegt; ebensowenig soll es hier an Stelle von Typus — im Sinne der Pflanzenphysiognomien Alexander v. Humboldts — gelten; ebenso ist es nicht gleichbedeutend, sondern ent-

gegengesetzt dem Wort Charakter.

Ich wiederhole es: In diesem Buche heißt Physiognomie nichts anderes als: Gestalt der Pflanze als Folge ihrer vom Standortabhängigen Lebensarbeit. Wir werden es ihr daher ansehen, ob sie diese Lebensarbeitsregelrechtverrichtet, oder ob die Bedingungen des besonderen Falles ungünstig sind und hiernach innerhalb der möglichen Grenzen die Physiognomie eigenartig verändert wird. Man denke nur an die Verschiedenheit der

Physiognomien

z. B. von Buche, Fichte, Birke, Kiefer, je nach dem besonderen Standort: sie wechseln von Kraftgestalten bis zu Krüppeln.



Abb. 59. Felspflanzen auf gebautem Standort; hier auf einer Ufermauer.
(Phot. W. Rosenthal.)

Ganze Pflanzengesellschaften nehmen eine Gesellschaftsphysiognomie an, und jede zur Gesellschaft in ihrer Physiognomie nicht passende Art wirkt wie ein „Fremder“ in einem Freundeskreise. Die Physiognomie ist der Ausdruck des Gestaltungswillens der Natur. Die Pflanzung nach Motiven der Natur, auf „natürlichen Gartenstandorten“, muß also unter den

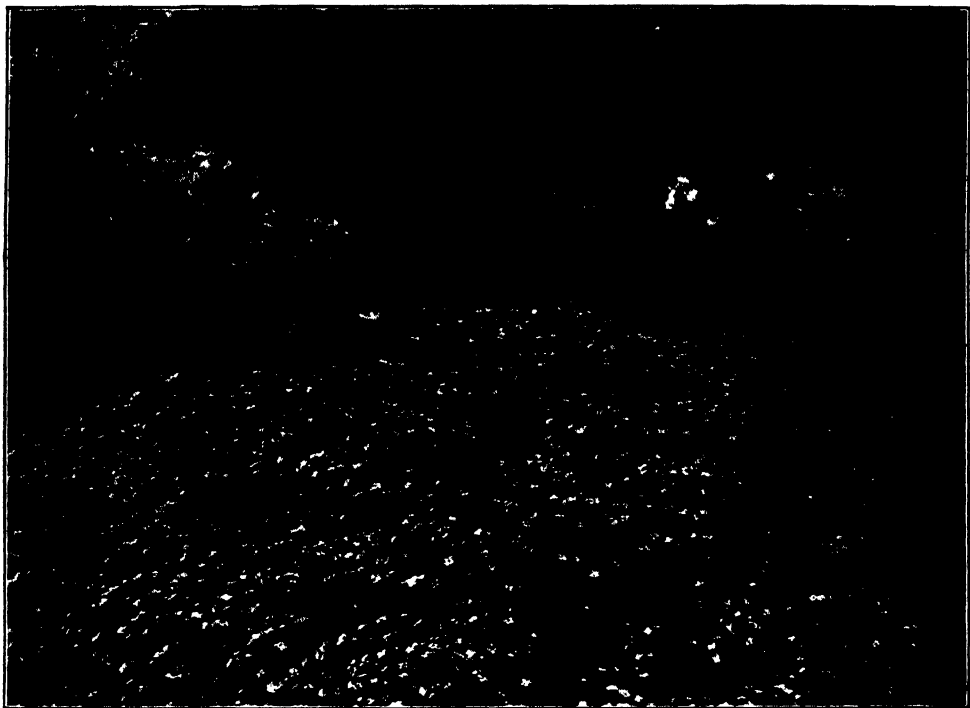


Abb. 60. *Aubrietia deltoidea* vor Gebüsch auf einer völlig überwachsenen Unterlage von Gestein; dies ist für das Gedeihen nötig, braucht aber sich nicht aufdringlich zu zeigen. (Im Garten des Herrn Rudolf Röber, Wutha. Phot. Hofphotograph G. Heinemann, Eisenach.)

(Als Beispiel für die Verwendung von Felspflanzen auf einem Standort nach Naturmotiven [„natürlicher Standort“], im Gegensatz zu Abb. 59.)

Naturphysiognomien der Pflanzen wählen, im Gegensatz zu den „Charakteren“, welche im folgenden genannt sind*).

b) Der Charakter ist etwas Erworbenes, vom Menschen der Pflanze Anerzogenes, oder eine Beziehung, welche die Pflanze zum Menschen durch ihn gewonnen hat. Die Erziehung kann die Gestalt verändern, wie die Haustiere durch Domestikation die Naturgestalt verändert haben, und durch bestimmte, häufige Verwendung knüpfen sich Beziehungen, die stärker zu uns sprechen als die Naturgestalt, die angeborene Physiognomie der Pflanze. Die Sonnenblume, um ein Beispiel vorwegzunehmen, hat einen viel stärkeren Charakter für uns als Bauern- und Hausgartenpflanze, denn als Naturpflanze. Pflanzencharaktere werden verwendet, wo man die eigenen beherrschenden Einflüsse auf die Pflanzenwelt zeigen will. Die

*) Die Unterscheidung von „Physiognomie“ und „Charakter“, welche stets allen Pflanzungsvorschlägen für die schon in der ersten Auflage stark betonten verschiedenen Gartenformen zugrunde gelegt wurde, ist viel besser, viel innerlicher und umfassender als die jetzt aufgetauchte Bezeichnung „Naturform“ und „Kulturform“. „Form“ ist etwas Äußerliches! In dem Beispiel der Sonnenblume (*Helianthus annuus* L.), welche unter die „Kulturform“ gerechnet werden müßte, ist aber die Form der Natur gar nicht verändert, wohl aber hat sie von uns einen so starken Charakter erhalten, daß sie in keine der Gartengenossenschaften nach Motiven der Naturphysiognomie hineinpaßt.

Charaktere dienen besonders zur Bepflanzung der nach baulichen Motiven gestalteten Gartenstandorte („gebaute Standorte“).

Als Charaktere seien kurz genannt: Nutzpflanzen, besonders Obst und Gemüse, und solche, die als Erzeugnisse der Rassenzüchtung Hauspflanzen-Charakter angenommen haben, ähnlich: Bauerngarten-Pflanzen (vergl. die betreffenden Listen im Abschnitt „Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten“); Allerwelts-Gartenpflanzen: Veilchen, Reseden, Tulpe, Nelke, Hyazinthe usw., Flieder, Goldregen, Rose, Schneeball, Kastanie u. a.; Stadtgarten-Pflanzen: Begonie, Ageratum, Heliotrop, Pelargonie, Feuersalvie — alle welche nur für einen Sommer in Mistbeeten herangezogen werden.

Pflanzen mit undeutscher Physiognomie im Fremdlingscharakter: Palmen, Drazänen, Agaven, Bananen, haben Hauspflanzencharakter und müssen ihren Standort im Garten in unmittelbarer Beziehung zum Hause erhalten, dürfen niemals in Gesellschaften deutscher Physiognomie auftreten. Ebenso werden aufgefaßt: alle Teppichbeetpflanzen, buntblättrige und irgendwie merkwürdig und absonderlich geformte, und solche, welche kunstgärtnerischer Massenzucht ihre Verbreitung verdanken.

Einer anderen Beziehung zur Pflanze ist zu gedenken: ihrer symbolischen, geschichtlichen, allegorischen Bedeutung, die viele Pflanzen durch ihre Anwendung im Laufe der Zeit für uns erlangt haben: die

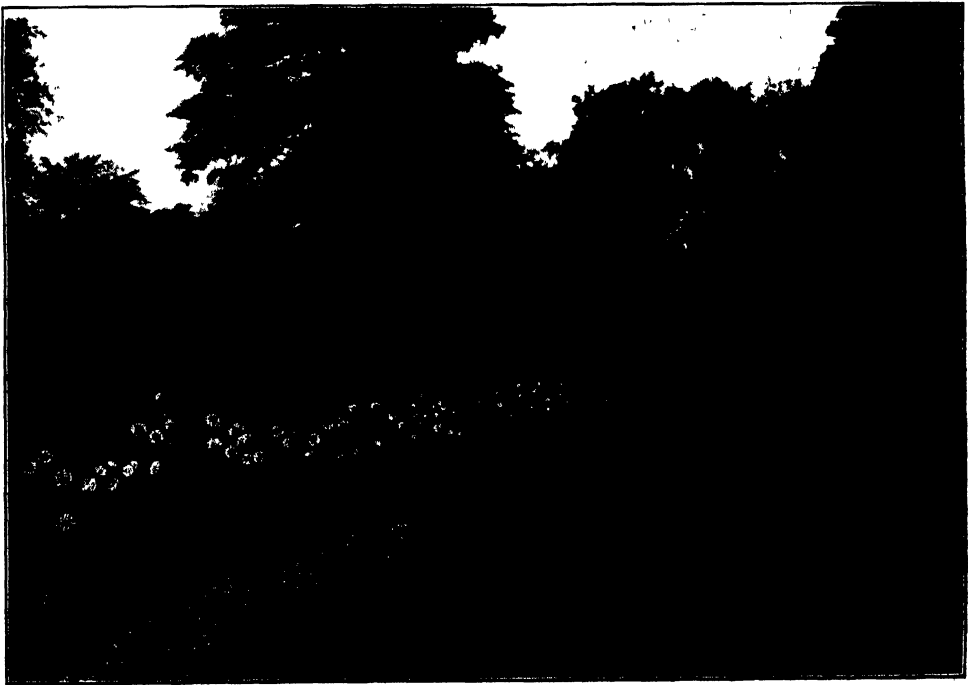


Abb. 61. Pflanzenverwendung an Standorten nach Baumotiven („gebaute Standorte“) in Sanssouci.
[Phot. W. Lange.]

(Allerweltsliebliche, Ziergartenpflanzen und Architekturpflanzen-Charaktere.)

„Hausbäume“ als Schicksalsbäume, die Friedhofs- und Gräberpflanzen gehören hierher. Mehr und mehr verblaßt ihre Bedeutung in unserer Zeit; die Kunst aber muß bei der Anwendung der Pflanzen auch aus solchen verschütteten Quellen Anregung suchen.

Auch die ästhetisch betrachtende Zeit der vorhergehenden Generationen läßt noch ihre Empfindungen der Pflanze gegenüber nachklingen: heitere und ernste, elegische und düstere Wirkungen werden durch manche Pflanzen ausgelöst, weil die Wahrnehmungen unserer Sinne (empfindlich für verschiedene Wirkungen von Farbe, Form, Geruch) seelische Empfin-

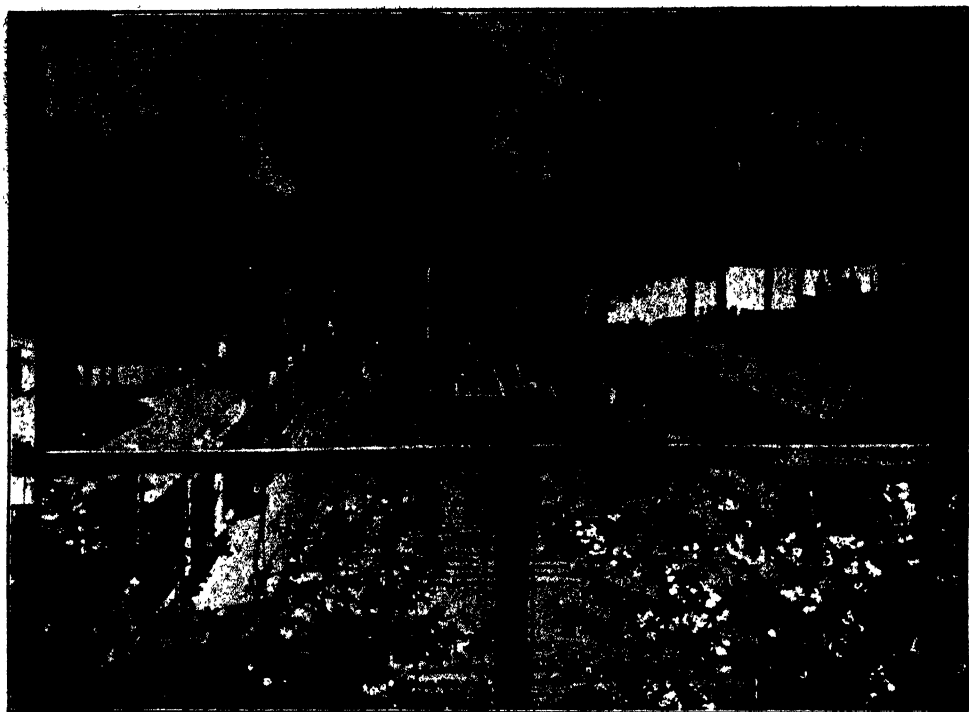


Abb. 62. Obst- und Gemüsegärtchen als Glied einer Gartenanlage neben dem Wohnhaus vor der Gärtnerwohnung. Die Umgrenzung wird durch Spaliere gebildet. (Anlage und Phot. Willy Lange.)

dungen veranlassen. Wo solche Beziehungen, die von uns in die Pflanzen hineingelegt sind, noch stark wirken, da sind sie wohl zu berücksichtigen: Neigungen und Abneigungen gegenüber manchen Pflanzen beruhen darauf.

Architekturpflanzen sind solche Charaktere, welche im Sinne ihrer an Baukörper erinnernden Form Verwendung finden, oder deren Naturgestalt künstlich verändert wurde: Säulen, Pyramiden, Quadern, Kugeln von Buchs, Taxus, Thuja usw. und wandartige Hecken (Abb. 61).

* * *

So sind also bei der Verwertung Physiognomien und Charaktere streng zu trennen (vgl. die Listen bei den verschiedenen Gestaltungsmotiven auf



Tafel III. Teppichbeet-Garten am Schloß zu Altenstein bei Liebenstein i. Th.
(Anlage von Ober-Hofgärtner Schaubach. Photographiert mit Lumière-Platte von Georg Heinemann, Hofphotograph in Eisenach.)

blättrigen Wildpflanzen zeigt sich seine Naturphysiognomie als Bewohner



Abb. 63. Waldrebe (Clematis) am Kornelkirschenstrauch neben Heidekraut-Teppich im Kgl. Botan. Garten zu Dahlem. (Als Beispiel einer Liane am natürlichen Standort.)

nährkräftiger Standorte. Wenn oben gesagt wurde, daß Standorte nach baulichen Motiven gestaltet am besten mit Hauspflanzencharakteren bepflanzt werden, so kann doch einmal ein besonderer Reiz darin liegen, solche gebaute Standorte mit Naturphysiognomien zu besiedeln, nach dem Motiv, daß ja von jedem Menschenwerk die Natur Besitz ergreift, nach den ihr innewohnenden Gesetzen (vgl. Abb. 58 u. 59).

In Rücksicht auf die grundsätzlich verschiedene Bepflanzung — unter Berücksichtigung der eben genannten Beschränkungen — dürfte die folgende Übersicht über die Pflanzenstandorte im Garten von Nutzen sein, welche ich mit Genehmigung der Franckhschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart meinem dort erscheinenden Buche „Der Garten“ entnehme.

3. Ufer mit nährstoffreichem Boden:

- | | |
|--|---|
| a) gelegentlich überflutet, jedenfalls feucht; | b) nicht überflutet, oben trocken, nur in der Tiefe feucht; |
| α ohne höhere Gehölze. | β mit höheren Gehölzen. |

4. Hügel und Abhänge, nährstoffreich:

- | | |
|------------------------------------|----------------------------|
| a) mit südlicher Neigung; | b) mit nördlicher Neigung; |
| α ohne Sträucher und Bäume. | β mit Sträuchern. |

5. Ebene Lagen:

I. Mit allgemein gemischten Bodeneigenschaften ohne einseitige Eigentümlichkeit:

- | | |
|---|--|
| a) mit höherem Baumwuchs; | b) ohne höheren Baumwuchs; |
| α nährstoffreich (Abb. 64) oder | δ nährstoffarm (z. B. Tafel XIII u. XIV); |
| β mäßig feucht | oder ϵ trocken; |
| γ beschattet von Baumkronen und Schlagschatten Abb. 66 | oder sonnig (z. B. Tafel X). |

II. Einseitig eigenartig:

- a) moorig; b) sumpfig; c) wiesenartig; d) sandig oder dünenartig; e) heideartig; f) kiesig mit Untergrundfeuchtigkeit; g) kalkig; h) Holzschläge.

6. Gestein oder steiniger Boden:

- | | |
|---|---------------------------------------|
| a) gewachsenes natürliches Gestein mit Fugen und Klüften; | b) Boden mit Gesteintrümmern Abb. 60; |
| α trocken; | feucht; |
| β nährstoffarm; | nährstoffreich; |
| γ schattig; | sonnig; |
| δ mit Gebüsch; | ohne Gebüsch. |

7. Naturgemäße Standorte der Lianen Abb. 65:

Baumstämme, Felsen, Gebüsch.

*) Diese und die nebenstehende Seite zeigen eine zuerst von mir aufgestellte Tabelle der Garten-Standortsmöglichkeiten; so daß den naturgemäßen auf Seite 82 die gebauten auf Seite 83 entsprechen und die Gegensätze auf gleicher Seitenhöhe anfangen.

Pflanzen-Standorte im Garten nach Baumotiven.

1. Wasserbecken als Brunnen- und Springbrunnenbecken, Wasserbecken Abb. 58.
2. Gebaute Rinnsale, gemauert, gedichtet, mit ganz flachen, nicht über das daneben liegende Erdreich hervorragenden Rändern, scharf begrenzt. — Gefaßte Quellen, Vogelbrunnen. — Kanäle, flach oder tief. — Kaskaden, Fontänen.
3. Wasserbecken-Böschungen mit nährstoffreichem Boden:
a) überflutet, jedenfalls feucht; b) trocken (auch nährstoffarm).
Besonnung und Beschattung verschieden je nach Himmelsrichtung oder Schlag- und Baumkronen-Schatten.
4. Böschungen nährstoffreich mit verschiedener Besonnung je nach Himmelsrichtung und verschiedener Feuchtigkeit, je nach dem Böschungswinkel und der Bodenbeschaffenheit.
5. Ebene Standorte:
I. Mit allgemein nährstoffreichen Gartenbodeneigenschaften: Beete, Randbeete, Flächen auf Terrassen, Erdreich an Gebäuden.
a) sonnig (auch vor Hecken, b) beschattet; α durch Schlagschatten von Gebäuden, Mauern, Hecken; β durch Baumkronen (Druck), auch in und unter Hecken, Alleen, Hausbäumen, Zierbäumen.
II. Eigenartig:
Obstland, Gemüseland (z. B. Abb. 62), Blumengarten, z. B. Tafel II, III, V, XV, Rosen- usw. Garten, Kulturland (ackerbauartig bewirtschaftet), Beete mit besonderem Boden für Moorpflanzen, Heidepflanzen, Steinpflanzen (Alpenpflanzen), Sumpfpflanzen, Wasserpflanzen.
6. Trocken-Mauerwerk ohne Mörtel mit Erdfugen Abb. 58:
Mauerwände (Tafel VIII). Flache Trockenmauereinfassungen von Becken; Stufen, Terrassenmauern, alle verschieden je nach Besonnung oder Beschattung; Steineinfassungen von Beeten; Steinplattenwege, Wegeränder neben Beeten, Mauern.
7. Gebaute Standorte für Lianen Abb. 65:
Laubgänge, Pergolen, Säulen, Mauern, Terrassen, Gebäude und allerlei Bauwerk und Plastik.

Die hier vom Standpunkt des künstlerischen Eindrucks unterschiedenen Standorte haben mit denen viel Verwandtes, welche der Botaniker in der „Ökologie“ wissenschaftlich behandelt, sind aber keineswegs mit ihnen gleichbedeutend.

Die Pflanzen im Gartenraum.

Eine Betrachtung der Pflanzen in bezug auf die Ausfüllung des Raumes ergibt folgende Gliederung*):

1. Die flächig wirkenden, den Boden bedeckenden Pflanzen (Boden-deckungspflanzen).
2. Niedrige bis halbhohe, krautige und holzige Büsche und Busch-bäume (Buschpflanzen, Stockpflanzen).
3. Kronenbäume; gegliedert in Stamm und Krone (Kronenpflanzen).
4. Pflanzen, welche zwischen und auf den Busch- und Kronenpflanzen den Raum ausfüllen, indem sie klettern, klimmen und sich emporwinden (Lianen. — Abb. 63).

Diese Gliederung in bezug auf die Raumerfüllung ist wichtig, weil wir dadurch erinnert werden, den ungeheuren Willen der Natur zur Lebens-schöpfung — im Garten zur höchsten Ausdrucksmöglichkeit zu bringen.

Sehen wir doch, wie überall, wo Fläche und Raum sich bieten, aus dem toten Stoff Leben zu sprießen sucht. Kahle, durch Graben sauber gehaltene Stellen, leere Fugen zwischen Steinmauern sind im Garten ein Verstoß gegen den zweifellosen Willen der Natur zur Lebensschöpfung. Aus diesem Gedankengang erwächst unbedingt die gartenkünstlerische Aufgabe, für jeden Raum die geeigneten, in den verschiedenen Jahreszeiten uns möglichst reich erfreuenden Pflanzen zu finden.

Bei der Bepflanzung des Gartens genügt also nicht mehr ein Neben-einander der Pflanzen auf der Fläche, sondern nur ein Übereinander der obengenannten vier Wachstumsschichten führt zum Wachstumsreichtum im Sinne der Natur und über sie hinaus im Sinne der Kunst.

Die obengenannten Bodendeckungspflanzen überziehen die Grund-fläche; darauf stehen die Buschpflanzen wie Quadern; zwischen diesen streben die Stämme wie Säulen empor, ihre Kronen schließen sich hier und da zum Dach; die Lianen bilden die Verzierung von Stämmen und Wänden. Durch diese Vergleiche kommt die rein räumliche Wirkung der Pflanzen zur Geltung.

Der höchste Reichtum in der räumlichen Wirkung der Pflanzen ist nicht nur für den Garten nach Motiven der Natur, sondern auch für Gärten und Gartenteile nach baulichen Motiven zu fordern. Nur ist die Auswahl der Pflanzen im Naturmotiv nach inneren, im baulichen Motiv mehr nach äußerlichen Zusammenhängen zu treffen.

Den einzelnen Zusammenstellungen in bezug auf die obengenannte Raumgliederung dienen die verschiedenen Listen und Pflanzungsbeispiele der folgenden Blätter.

Wegen der großen Wichtigkeit für den Gebrauch im alltäglichen Pflanzen — und weil der von mir erstrebte Reichtum des Pflanzen-

*) Unter Anlehnung an die „architektonische“ Einteilung der Vegetation durch Zollinger, welcher unterscheidet: Teppichvegetation, Kronenvegetation, Schopfvegetation, Stockvegetation und Verzierungs-vegetation.

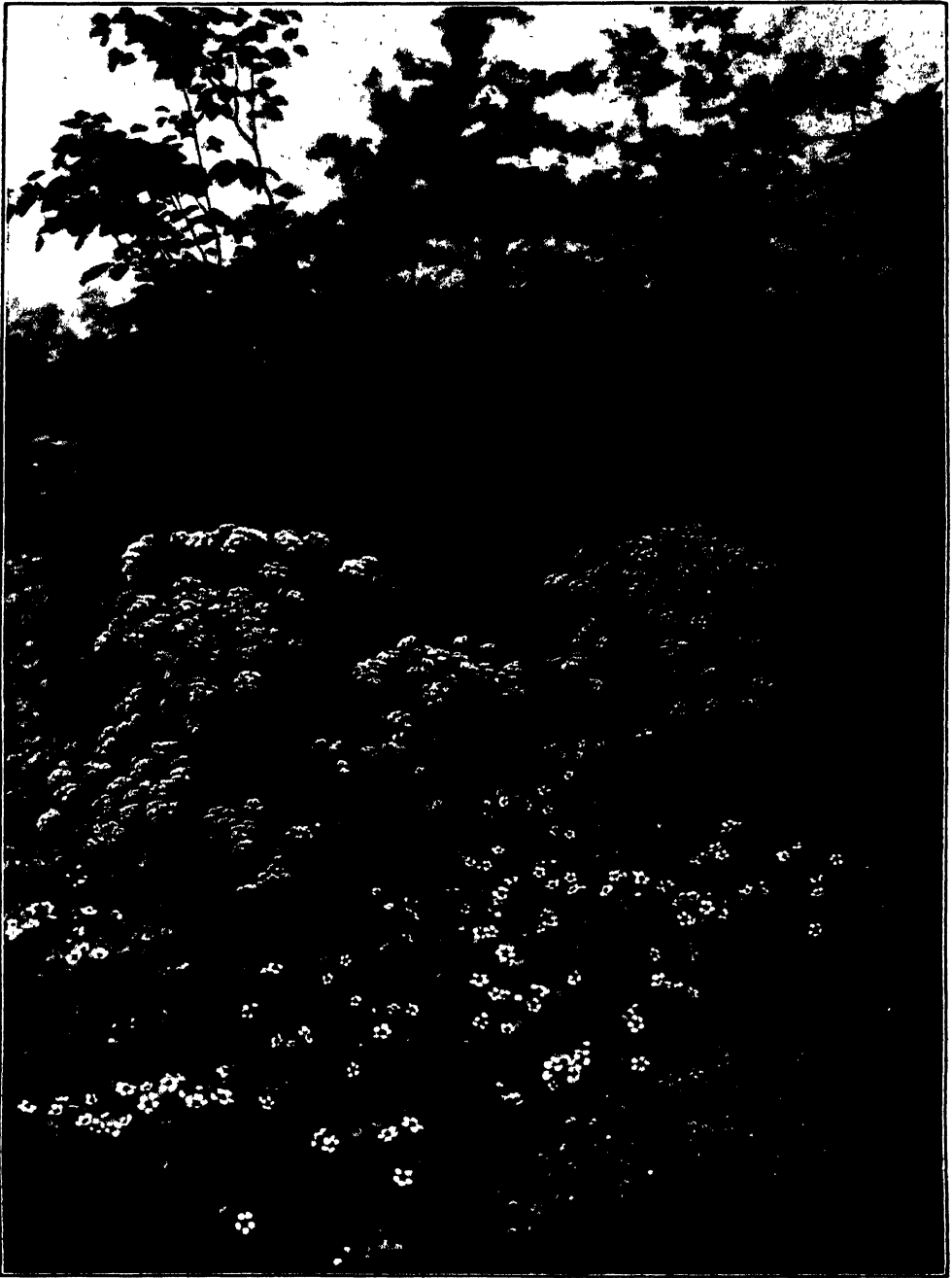


Abb. 64. Dolden- und Erdbeerblumen vor Buchengebüsch, als Beispiel einer deutschen Pflanzengenossenschaft im Kgl. Botanischen Garten in Dahlem. (Harmonie von Physiognomie und Standort.)
[Phot. W. Lange.]



Abb. 65. Laubengang im Paradiesgarten zu Sanssouci. (Als Beispiel der Pflanzung von Lianen am gebauten Standort.) [Phot. Willy Lange.]

lebens im Gegensatz zur Armut und zu den vielen Kahlflächen und leeren Räumen in den meisten Gärten steht — empfehle ich, dem folgenden Abschnitt über die Bodendeckungspflanzen die volle Beachtung zu schenken.

Bodendeckungspflanzen.

In der Verlegenheit, kahle Flächen vor Stauden- und Strauchgruppen zu begrünen, oft bei ganz schmalen Streifen zwischen Pflanzung und Weg greifen Gartenfreunde und Gärtner meist nach Rasensamen. Grün wird die Fläche wohl; aber bald danach entsteht die Pflicht, sie durch Schneiden, Spritzen, Walzen, Düngen grün zu erhalten und, wo Tropfenfall von Baumkronen, Baum- und Gebäudeschatten die Grasfläche treffen, da geht das Gras zurück, und im nächsten Jahre beginnt dasselbe fruchtlose Mühen von neuem. Schon während des Winters wirken jene Stellen kahl und frostig. Wer fände nicht in seinem Garten manche solcher freudlosen Ödplätze! Der Grund liegt darin, daß Rasen „seiner Natur nach“ Ansprüche stellt, die bei dem besonderen Zustand der eben genannten Örtlichkeit dem Rasen sich nicht bieten. Würde man andere Pflanzen als Graspflanzen ansiedeln, so würden diese sich dort wohlfühlen und jene sterilen Örtlichkeiten mit **Leben** erfüllt haben. Man sollte endlich loskommen von der Vorstellung, seine Gartenschuldigkeit getan zu haben, wenn man so viel wie möglich

„Rasen“ anzulegen sucht. Man sollte einsehen, daß in kleinen Gärten „große Rasenflächen“ nicht geschaffen werden können, in dem Sinne, daß man dabei die „wohlthuende Wirkung“ der großen Rasenfläche in Parks und großen Gärten zu empfinden sucht.

Als Verlegenheitsbegrünung ist Rasen im Garten wertlos; wo solche Verlegenheiten entstehen, ist immer irgend etwas verdorben.

Ich habe nun seit Jahren in meinem und anderen Gärten Versuche mit Bodendeckungspflanzen gemacht und von allen nur folgende als erprobt wertvoll behalten:

Im Schatten und Halbschatten: kleinblättrigen Efeu.

In der Sonne und im Halbschatten: *Sedum spurium*.

Daß Efeu eine Schattenpflanze ist, weiß man ja längst; man wendete ihn nur nicht so bereitwillig und folgerichtig an wie Rasen und hatte eine Abneigung gegen ihn als eine Gräberpflanze! Das ist aber nun vorbei, und man darf ruhig sagen, daß, wo solche Abneigung noch besteht, es nur einer geringen Überwindung dieser Vorstellungshemmung bedarf, um Efeu einfach als Schattenpflanze zu empfinden und Efeuflächen so lebensvoll, nein viel lebensvoller und reizvoller als Rasenflächen. — Seine Vorzüge: Efeu ist während unserer langen Herbst-, Winter- und Vorfrühlingszeit



Abb. 66. *Scilla* im Rasen unter Buchen. (Phot. Willy Lange.)

(Die Zwiebeln werden im Rasen immer kleiner und verschwinden. Man sieht dieser Pflanzung ein Schema an: „um die Bäume herum, kreisförmig“. Bei Pflanzungen nach Motiven der Natur muß dagegen die Form gewählt werden, welche die Natur benutzt: unsymmetrisch.

grün; man kann Einzelpflanzen in die Efeufläche einsetzen, teils in Töpfen, teils gepflanzt, ohne daß man, wie bei Rasen, mühevoll den Pflanzen Platz zu schaffen oder sie durch einen Gießkranz zu isolieren hätte; gelegentliches Wegschneiden einiger Efeuranken genügt. Efeu hält den Boden locker zwischen Sträuchern und Bäumen, so daß hier nie gegraben zu werden braucht. Zwiebelpflanzen wie Tulpen, Hyazinthen, Schneeglöckchen, Scilla, ferner größere Farne drängen sich über den Efeu hinaus; nachdem sie einmal gepflanzt sind, bleiben sie im Boden und kehren alljährlich wieder: so in meinem Garten seit Jahren! Wenn dann die Blätter der genannten Pflanzen unansehnlich werden, haben sie für die Zwiebelpflanze ihre Schuldigkeit getan, und man nimmt sie vorsichtig fort; aber der Efeu hat sie dann schon überwachsen; jedenfalls kommt mir die Entfernung der Zwiebelblätter als eine besondere Reinigungsarbeit niemals zum Bewußtsein; sie sinken einfach zurück, und die Efeublätter mit ihrer großen Bewegungsfähigkeit nach dem Lichte hin erobern sich den freigewordenen Platz. Im Frühjahr finden die Zwiebeltriebe dann schon den Weg durch das Efeugeflecht zu neuer Blüte! Kein halber Quadratmeter im Garten, irgendwo, z. B. in einer Hausecke, neben einer Treppenstufe, in der Laubenecke, ist zu gering, um solche Schönheit aufleben zu lassen: Schneeglöckchen, dann Scilla, dann frühe, dann späte Tulpen, dann eine Farnpflanze! Efeu läßt sich viel müheloser im Zaume halten als Rasen: der ist ja gleich verdorben, wenn er einmal nicht rechtzeitig geschnitten ist.

Für große Flächen kann auch großblättriger Efeu genommen werden, auch Immergrün (*Vinca minor*. — Abb. 67)*.

* * *

Die dem Efeu in der Praxis entsprechende Pflanze für sonnige, trockene bis halbfleuchte, halbschattige Lagen ist *Sedum spurium*. Diese Pflanze habe ich bei anderen vielseitigen Versuchen für den Zweck des Rasenersatzes, der Begrünung größerer Flächen entdeckt — nachdem sie in Pfarr- und Bauerngärten unbeachtete Einfassungspflanze gewesen war — habe sie in jeder Beziehung ausprobt, und sie hat seitdem eine gewisse Berühmtheit erlangt. Wegen ihrer Wichtigkeit habe ich ihr die Tafeln XIII u. XIV gewidmet. Ihre Vorzüge sind: Leichte Vermehrbarkeit: man läßt sich eine Anzahl Pflanzen kommen, pflanzt sie an günstigem Standort an und entnimmt diesen während des ganzen Sommers Stecklinge, welche in 6 cm Abstand einfach an den Stellen in die Erde gesteckt werden, die sich mit *Sedum* begrünen sollen. (Wer Geduld hat, kann *Sedum spurium* auch aus Samen heranziehen; nach Aussaat in Schalen wird pikiert.)

Zwischen *Sedum* gedeihen Krokus und *Chionodoxa* — diese reizenden Zwiebelpflanzen — vorzüglich; sie kommen nicht nur alljährlich wieder, sondern vermehren sich auch. Dagegen wird man die Beobachtung machen,

*) In öffentlichen Anlagen Südspaniens fand ich an Stelle unserer Rasenflächen größere Flächen mit Kanarischem Efeu überzogen (*Hedera canariensis*), welche die Sommertrockenheit dort überwinden; kleinere Flächen waren mit *Mesembrianthemum* bedeckt.

daß sich die Krokus im Rasen im Laufe der Zeit verringern und verschwinden, weil der Rasenfilz die Entwicklung der Brutzwiebeln dieser Pflanzen hindert, welche an offenen Boden angepaßt ist. In Sandboden können die Zwiebeln 15—18 cm tief unter der Erdoberfläche liegen; das lockere Wintergewebe des Sedum sorgt für Winterschutz (vergl. Tafel XIV); die jährlich abfallenden Sedumblätter und dazwischenfallendes Laub, Nadeln düngen und erhöhen den Boden ein wenig — um so viel, als auch die Zwiebeln im Boden emporwachsen. Auch alle anderen Pflanzenwurzeln können unter dem Sedum in dem stets locker bleibenden Boden gut atmen, und

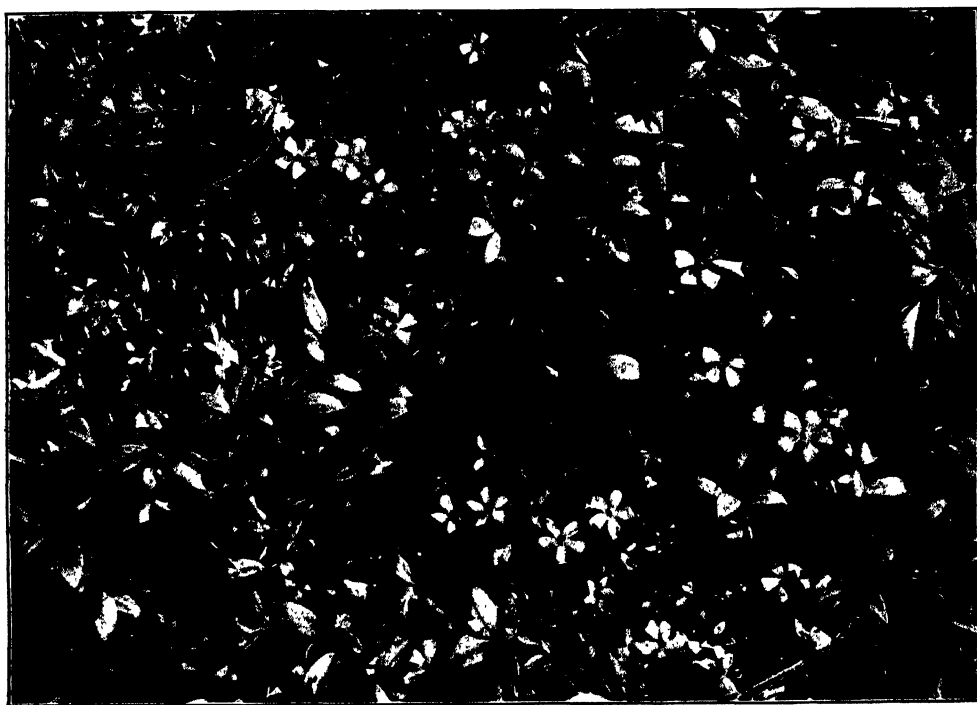


Abb. 67. Immergrün als Bodendeckung. Blühend nur an sonnigem Standorte! (Phot. K. Pfüger.)

Gieß- und Regenwasser, Tau- und Schneewasser dringen in die Tiefe zu den Wurzeln, während Rasen die unter ihm befindlichen Wurzeln anderer Pflanzen verschmachten läßt. Die „Gießscheiben“, welche dem im Rasen abhelfen sollen, stören die Geschlossenheit des Gartenbildes und sind ein Widersinn gegen die Motive der natürlichen Vergesellschaftung, da sie isolierend wirken.

Sedum spurius aber wirkt so neutral wie der grüne Teppich, über dem sich in der Natur Baum und Strauch erhebt, wenn auch dieser dort aus zahlreichen verschiedenen Pflanzen, zum Teil auch Moosen, gewebt ist, deren Ansiedelung Schwierigkeiten machen würde.

Überall, wo „Rasen nicht recht gedeihen will“, ist dies ein Hinweis der Natur, daß er dort nicht hingehört, sondern andere Pflanzen dort wachsen wollen. Bei der praktisch-künstlerischen Stilisierung des Naturwillens im Garten verwenden wir in solchen Fällen *Sedum spurium* oder Efeu — im allgemeinen, wenn wir von besonderen Fällen absehen, in welchen andere niedrige Pflanzen sich zum Teppich schließen (vgl. zu letzterem die Pflanzungsbeispiele im Abschnitt „Gärten nach Motiven der Natur“).

Im Winter ist *Sedum spurium* bräunlich und läßt bis auf kleine Endrosetten seine Blätter fallen: die Gesamtheit der Triebe gibt aber eine bräunlich-grüne Flächenfärbung, einen lebendigen Bodenüberzug, der zur Physiognomie unseres Winters und Vorfrühlings (Tafel XIV) viel besser paßt als der grüne Rasen.

In der Sonne kann also *Sedum spurium* die Fläche dicht überziehen, bis dicht an Stauden und Gebüsch, unter lichten Kronenbäumen, vor allem auch an Böschungen und Abhängen, in lockeren Mauerfugen, kurz überall, wo Efeu zu viel Platz wegnehmen oder nicht in die Pflanzengesellschaft passen würde. Der Efeu aber tritt in tieferem Schatten an die Stelle des *Sedum*; beide berühren einander, und an den Übergangsstellen werden sie auch einander durchdringen: das sieht nicht nur sehr hübsch aus, sondern entspricht ganz dem Leben der Natur, das uns überall Übergänge der Lebenserscheinungen zeigt.

Sedum spurium und Efeu wirken viel plastischer, körperlicher als Rasen (Tafel XIII); daher entstehen auch keine Härten in dem Nebeneinander von Bodenfläche und den darauf sich aufbauenden größeren Wachstumsformen. *Sedum spurium* bietet auch den besten Übergang zwischen Strauch-Staudenmassen und den freien Rasenflächen, wenn man diese haben will und in nennenswerter Größe haben kann. Auf kleinen und kleinsten Flächen aber wird jeder „Rasen“ als Verarmung gegenüber „*Sedum*“ erscheinen.

Die Behandlung ist höchst einfach: kein Schneiden, nur mäßiges Spritzen ist nötig; in trockenster, sonnigster Lage bewährt sich seine Widerstandskraft. Jede Kompostdüngung, die immer viel Unkraut mitbringt, ist überflüssig. Anfangs und später, wenn sich irgendein Unkraut breitmachen will, läßt sich das leicht ausziehen; der Kampf mit dem Unkraut ist also auch leichter als im Rasen. Im Halbschatten nimmt *Sedum* eine der Örtlichkeit entsprechende Üppigkeit an; physiognomisch wechselt der Eindruck je nach der Gesellschaft und dem Standort: ich habe *Sedum* in Gesellschaft von Feuchtigkeitspflanzen auf nährkräftigem Boden gepflanzt, und da wirkt es so fett wie nur irgendeine Pflanze der Feuchtigkeit; auf dürrer Stellen nimmt es die charakteristische Form der Gewächse an, die wir an Felsen, Mauern, an trockenen Abhängen zu finden gewöhnt sind; als Fläche wirkt es je nach unserer Stellung zum Licht bald grün, bald grau oder silbergrau glänzend; es paßt vortrefflich zum Kieferngraugrün wie zum Laubholzfrischgrün. Auch ästhetisch, physiognomisch, nicht nur praktisch, ist *Sedum spurium* eine Pflanze von höchster Anpassungsfähigkeit;

hinzu kommt seine hübsche rosa Blüte, die es in der Sonne reichlich bringt. Die feinsten Wachstumsbilder, bei denen aus grüner Fläche einzelne Pflanzen hervorstechen, lassen sich nur durch Bodendeckungspflanzen erziehen.

Da von manchen, nachdem man auf die Wichtigkeit der Bodendeckungspflanzen einmal aufmerksam von mir gemacht ist, noch andere Pflanzenarten empfohlen werden, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß keine andere Sedumart dem *Sedum spurium* in einer Eigenschaft gleichkommt: der allgemeinen, erprobten Brauchbarkeit in recht verschiedenen Lagen, Boden-, Licht- oder Feuchtigkeitsverhältnissen.

* * *

Nur auf Sandboden, in Sonne und Halbschatten bei häufigem Spritzen für kleinere Flächen hat sich bewährt: *Ligularia subulata*, niedrig, moosartig, im Sommer und Winter frischgrün, oft niedliche weiße Blütchen bringend; besonders geeignet unter kleinen Raumverhältnissen, wenn Gruppenpflanzen einzeln auf grüner Fläche stehen sollen, z. B. einzelne Pelargonien, Fuchsien, Margueriten. Auch zwischen Steinen, auf Böschungen, die mit flachen Steinen belegt sind, bewährt sich die moosartige Physiognomie dieser Pflanze. Ja, wo man Moos sich wünscht, kann sie geradezu als Ersatz dienen.

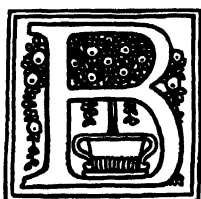
Ebenfalls für kleine Flächen, aber durch sein Weißgrau ganz anders wirkend, an trockenen, sonnigen, jedenfalls für Wasser durchlässigen Stellen, bewährt sich *Antenaria tomentosa*. Wenn die vorherige Art moosartig wirkt, so macht diese den Eindruck, den wir von grauen Flechten kennen: also kommt sie für steinige, sandige Orte in Betracht und vor allem als Bodendeckung für Pflanzengesellschaften grauer, weißlicher Färbung und aller derjenigen, deren Physiognomie auf einen nährstoffarmen, trockenen Standort schließen läßt.

Für den praktisch-künstlerischen Gebrauch mag es an der eingehenden Schilderung dieser wenigen bewährten Bodendeckungspflanzen genug sein; sie sollten immer das Grundgewebe des Teppichs bilden, in den man diese oder jene andere hineinstickt. Versuche müssen natürlich immer weiter gemacht werden; es wird noch manche Pflanze geben, die sich je nach der Örtlichkeit bewährt; z. B. habe ich gute Ergebnisse mit Monats-Erdbeeren in lichtem Gebüsch auf Sandboden gehabt, und es sieht sehr hübsch aus, wenn sich ihre hellgrünen Blätter in einen Efeuteppich sticken. Aber ohne Einschränkung kann man sie nicht empfehlen; auch ist ihre Physiognomie (Waldpflanze) und ihr Charakter (Nutzgartenpflanze) zu stark hervortretend, als daß sie überallhin paßte.

Die Genannten fügen sich aber Gartenteilen nach Baumotiven so gut ein wie solchen nach Naturmotiven.

Unter den zur Mauer- und Gesteinfugen-Begrünung in der späteren Liste der Mauer- und Gesteinpflanzen genannten sind viele, besonders *Sedum* (z. B. *Lyodium*) und *Saxifragen*, welche sich zur Bildung grauer Polster, auch auf Plattenwegen und Treppenstufen eignen.

Der Inhalt des Gartens.



Bei der Planung von Haus und Garten müssen wir entscheiden, was unser Gelände an nützlichen und schönen Dingen enthalten soll. Auch die nützlichen sollen durch ihre Gestaltung und Anordnung einen erfreulichen Eindruck machen. Wenn nun auch nicht alle unsere Wünsche auf einmal befriedigt zu werden brauchen, teils wegen der Kosten, teils weil diese Schöpfungen eine besondere Pflege, Aufmerksamkeit erfordern, welche wir oder unsere Beauftragten ihnen im ersten Durcheinander bei der Herstellung von Haus und Garten nicht zu geben vermögen, so muß doch alles für die Zukunft Erwünschte wenigstens seiner Lage nach bei der Planung vorgesehen sein, so daß es sich später ohne Umänderung des Bestehenden eingliedern läßt.

Über die Lage der einzelnen Glieder entscheiden deren Bedürfnisse:

Obst als Hochstamm, Niederstamm, Buschbaum, freistehendes Spalier fordert freie, luftige, doch nicht stürmische, sonnige Lage. Empfindliche Sorten: Pfirsich, Aprikosen, und in rauen Gegenden auch die feinen Tafelsorten von Birnen, Äpfeln, Pflaumen verlangen Schutz gegen Nord und Nordwest, Bestrahlung von Ost und Süd.

Die Bedürfnisse an Tiefgründigkeit, Grundwasserstand, Kalkgehalt, Nährstoffen, gegenseitigem Abstand sind wiederum verschieden in den einzelnen Arten und Sorten der Obstgehölze. Die Obstbau-Erfahrung muß darüber im einzelnen belehren. In unserm Buch von der Gartengestaltung handelt es sich nur darum, darauf hinzuweisen, wie durch solche Bedürfnisse der Obstgehölze die Lage der Obstanlage im Gelände, die Gliederung seines Inhaltes bestimmt wird.

Gleiches ist hier vom Gemüse, vom Beerenobst zu sagen: Schutz gegen Winde von allen Seiten, dadurch bedingte Wärme und Luftfeuchtigkeit, Bewässerungsmöglichkeit, Frische (natürliche Feuchtigkeit) eines warmen, lehmsandigen, nährstoffreichen Humusbodens sind Bedingung für das Gedeihen von Beerenobst, Erdbeeren, Gemüse.

Nach Süden, Südosten, Südwesten geneigte Abhänge sind je nach ihrer Bewässerungsmöglichkeit in verschiedenem Grade durch frühreifende Gemüse- und Fruchtarten auszunutzen. Wo sie in Verbindung mit ebenem Gartenland auf ein und demselben Gelände sich befinden, tragen solche Abhänge zur Verlängerung der Fruchtfolge wesentlich bei.

Wenn in diesem Buch vorzugsweise von der Gestaltung des Gartens mit dem Ziel künstlerischen Genusses die Rede ist, so ist hier der Ort,

nachdrücklich auf die Schönheit des Nützlichen, des Obst- und Gemüsegartens hinzuweisen. Niemals kann ein gut gepflegter Obst- und Gemüse- teil unseres Geländes dieses als Ganzes etwa verunstalten. Es ist meiner Überzeugung nach falsch, Obst- und Gemüseanlagen geradezu zu verstecken durch eine „Kulisse“ von Gehölzen, welche die „natürliche“ Anlage von „Nutzgarten“ trennt. Ich spreche deswegen von Gliederung, nicht von „Einteilung“ des Garteninhaltes, weil der gesamte Inhalt ein Ganzes sein soll, das Ganze: „Garten und Haus“. Die alte Ästhetik mit



Abb. 68. Nutzgarten als Glied eines Ganzen. (Anlage und Phot. W. Lange.)
(Der Standbrunnen ist von *Tsuga canadensis* und Rankrosen umgeben.)

ihrer Forderung, das Nur-Schöne vom Nur-Nützlichen im Garten zu trennen, hat es verschuldet, daß wir in deutschen Gärten eine Absonderung des Nutzgartens vom Ziergarten vorgenommen haben. Wir bringen uns hierdurch um alle die malerisch-künstlerischen Reize, die gerade durch die Eingliederung eines regelmäßig angeordneten Nutzgartens in das nach Motiven der natürlichen Pflanzengemeinschaften gestaltete Gelände uns erwachsen. Also nicht Verstecken der Nutzanlagen, sondern Sehenlassen, für die Raumwirkung hineingliedern ins Gelände! Sollen uns erst die Japaner die Schönheit der Obstblüte, der betauten Blätter unserer Gemüse- pflanzen lehren? (Abb. 68.)

Und die Blume braucht auch im Obst- und Gemüsegarten nicht zu fehlen (Tafel II u. V), nicht die Weißdornwand oder die Hecken von japanischen Quitten. Die Blume gehört in den deutschen Obst- und Gemüsegarten, wo sie von altersher gehegt wurde (vergl. den Abschnitt Bauerngarten). Für zahlreiche uns besonders liebe Blumenarten ist oft in Gartenteilen nach Naturmotiven kein Platz, weil sie deren biologisch-physiognomische Einheitlichkeit stören würden. Im Gemüsegarten aber kann man sich an ihrem Hauspflanzencharakter erfreuen. Hier auch kann man so viele ziehen, daß der Überfluß reicht zum Schmuck der Wohnräume, Fensterplätze, Erker, Veranda, Lauben, der Tische im Garten, einzelner großer Gartenvasen am Eingang zum Hause (Tafel XV). Die Sonnenblume (*Helianthus*) zum Beispiel, wie schön ist sie, wie stattlich! Im Naturgarten ist sie schwer einer Gesellschaft einzugliedern; im Bauerngarten, ja, da gehört sie hin, aber den können wir nicht immer im Geiste unseres Gartenheims brauchen; im Gemüsegarten aber findet sich immer ein Platz für sie, und es gibt keine fühlbare Lücke, wenn wir die sich öffnenden Blüten mit ihren langen Stielen abschneiden und in einem großen Tongefäß gegen den Hintergrund von Sträuchern in der Nähe des Hauses, auf den Balkon, an das Gartenhaus stellen (Tafel II). So schaffen wir ein Blumenleuchten im tiefen Schatten für kurze Zeit: künstlerisch ein wechsellvoller Reiz, logisch-ästhetisch zu jeder Physiognomie passend, weil ja die Blumen sich deutlich als abgeschnitten darstellen. So viel Worte um die Sonnenrosen? Sie sind uns ein Beispiel für alle die anderen, deren Charakter nicht in eine Genossenschaftsphysiognomie nach Naturmotiven passen, und welch Blütenzauber läßt sich aus dem Garten ins Heim bringen, wenn wir über so viel verfügen, daß der Reichtum des Gartens nicht leidet. Für Blumen im Hause muß der Garten sorgen. Leicht läßt sich auch zwischen dem Naturgarten einerseits und dem Obstgarten anderseits ein eigener, einfach gegliederter Blumengarten schaffen. Für die blumenarme Winterzeit bieten Hasel, Erlen, Salweiden, Gehölze mit haltbarer Frucht, immergrüne Gehölze, ferner Christrosen (*Helleborus*), im Zimmer austreibende und blühende Zweige. Da gibt es im Obst- und Gemüsegarten, an der Hofmauer, am Tennisgitter immer Plätze, die nicht mit der physiognomischen Eigenart von Gartenteilen nach Naturmotiven zusammenhängen, sondern durch menschliche Zwecke ihre besondere Gestalt und Bestimmung erhalten. An solchen Stellen werden durch den deutlichen menschlichen Eingriff andere, besondere Zustände geschaffen, welche Pflanzen in ihrem Charakter einerseits, in ihrer Physiognomie anderseits eine Wohnstätte geben. Das klingt recht lehrhaft; die Anschauung mag's erläutern: Eine Weißbuchenhecke (*Carpinus betulus*) um einen Garten, der im Kiefernforst entstanden ist, gibt Frühlingsblumen des Laubwaldes geeigneten Wohnort, den sie im Kiefernwald vermissen würden: Sonne im Frühling, Schatten im Sommer, Feuchtigkeit im Frühling, Trockenheit bis in den Spätsommer: das bietet die Hecke den Frühlingszwiebelpflanzen. Hier können sie in ihrer unscheinbaren Sommertracht ruhig Kraft sammeln zum Blühen im nächsten Jahre, geschützt im

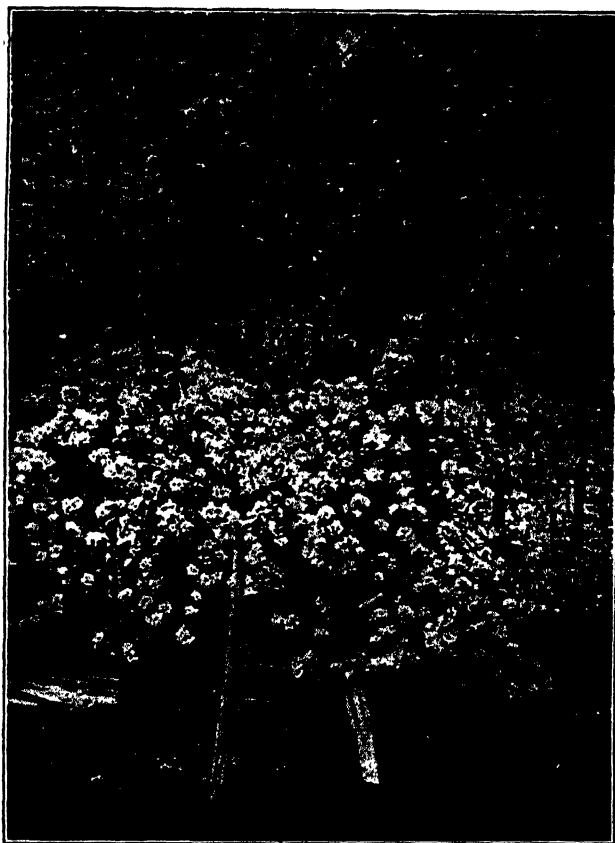


Abb. 69. Frühling im Obstgarten.

Winter vom Heckenlaub (vergl. „Mein Garten“). Oder: im sonnigen Garten gibt eine Mauer tiefen Schatten auf ihrer Nordseite, für Schattenpflanzen der nötige Zustand. Ist die Mauer zerklüftet, so lassen sich auf ihr Pflanzen ansiedeln, die sonst im Garten an keiner Stelle naturgemäßen Platz finden. Zum Beranken fordert jeder Zaun heraus, das Überfallbächlein eines Laufbrunnens schafft in sonst trockenem Gelände die Lebensbedingungen für Feuchtpflanzen. Genug der Beispiele, um zu zeigen, wie, durch menschliche Eingriffe begründet, andere Lebensmöglichkeiten geschaffen werden, die unbeschadet der herrschenden Leitmotive (Dominanten) in diese hineindringen (vgl. „Mein Garten“). Unbe-

grenzte Möglichkeiten bieten sich hierdurch für die künstlerischen Kompositionen, und doch, richtig verstanden, ist es das eine Gesetz, das alles beherrscht: Bestimmte Standortzustände fordern die ihnen entsprechende Pflanzengemeinschaft, sei es an Physiognomien, sei es an Charakteren*). Die „Motive“ müssen aber immer klar sein: als menschliche Eingriffe oder als Zustände, welche nach Motiven der Natur geschaffen sind.

Die Weißdornhecke wurde vorhin um den Obstgarten geduldet. Manche Obstzüchter sind gegen sie eingenommen, weil sie Futter bietet für die Insekten, welche auch die Obstbäume schädigen. Ich sage dagegen: Was bleibt den Insekten übrig, als über die Obstbäume herzufallen, wenn ihnen alles sonst für sie genießbare Gesträuch und Heckenwerk entzogen ist?

*) Diese nach unklaren Vorschriften früherer Zeit zuerst von mir klar aufgestellte Grundregel gibt den „Schlüssel“ zu richtiger Pflanzung, als einer Vorbedingung zu künstlerischer Wirkung. Früher schon litt der Fortschritt der Kunst unter ästhetischem Gerede, jetzt ist eine breite Ästheterei — nur durch sehr hohe Kragen notdürftig zusammengehalten, — am Werk, alles fachliche Wirken als unkünstlerisch zu verdächtigen; als fachlich-„technisch“ im Gegensatz zum „Künstlerischen“. D. Verf.

Der Weißdornhecke schaden sie nicht, und hier lassen sich die Schädlinge leicht vernichten. Auch geben die Hecken den nützlichsten Insektenfressern, den echten Sommervögeln (Grasmücken z. B.) Nistgelegenheit. Für sie sind alle Nistkästen vergeblich ausgehängt, sie nisten im Geheck.

Wie sollen sich aber Vögel ansiedeln in Obstgärten, in denen Baum und Boden keinen Tag vor der menschlichen „Pflege“ zur Ruhe kommen, wo Spalierdrähte, klappernde Insektenfanggläser, weißer Kalkanstrich, das Netzwerk des Drahtzaunes, die Raupenschere und Raupenfackel, die Schädlingsspritze und die Rindenkratze, all die Marterwerkzeuge der Bäume den Vögeln als ebensoviel Gefahren erscheinen? Viele Nutzgartenanlagen sehen aus wie Pflanzenmenagerien, wenn das Wort gestattet ist, um die Einpferchung und Dressur der Pflanzen zu bezeichnen. Wo ist da Raum für die Poesie, die Schönheit des Obstgartens? Wie war es früher so herrlich, in den Jubeltagen des Jahres im Gartenhäuschen des Obstangers zu ruhen, den Bienen zu lauschen, den Blumentraum zu träumen! Hecken, Lauben und Blumen in den Nutzgarten! Und mit den Vögeln zieht die Poesie wieder ein, und das Gleichgewicht im Naturhaushalt des Gartengeländes wird wiederhergestellt, das den Schädlingen ihren Daseinsraum läßt an Pflanzen, durch deren Verletzung unsere materiellen Interessen nicht leiden. Hier sei daran erinnert, daß die Vögel zur Zeit des Nestbaues durch das Spritzen mit dem Schlauch oft vertrieben werden; ganze Gelege und junge Brut gehen infolge von Durchnässung zugrunde. Bei einiger Aufmerksamkeit ist es immer zu vermeiden, den Vögeln durch das Sprengen Schaden zu tun, ohne daß die Pflanzen das Wasser entbehren müssen. Wenn man bei Gelegenheit der ersten Frühlingsregen die Gesträuchmassen gründlich wässert, so kann später das Spritzen im Gesträuch ganz vermieden werden, bis die jungen Vögel ausgeflogen sind. Die Versorgung der Vögel mit Trinkwasser bei Frost ist so wichtig wie ihre Fütterung. Mit Hilfe eines Nachtlichtes, auf Brennöl schwimmend, das man in eine durchlöchernte und am oberen Rande mit Ausschnitten versehene Kiste setzt, kann man das Wasser in einer flachen Tonschale, die man auf die Kiste stellt, bei stärkstem Frost flüssig erhalten. Auch feuchtes Weichfutter für Drosseln, Meisen hält sich auf diese Weise, ohne zu gefrieren. Sobald kein Frost mehr zu fürchten ist, tritt an Stelle dieser von mir erprobten Einrichtung der Laufbrunnen. (Vergleiche Abschnitt „Mein Garten“.)

Der Vorratsplatz für Erde (Kompost-, Rasen-, Laub-, Dünger-, Mist-, Heide-, Moorerde, Rasendüngungserde, Sand, Torfmoos, Kalk) gehört in den Gemüsegarten. Er sei frei, luftig, halbschattig, durch eine Hecke oder ein Gestell mit Brombeeren, Himbeeren verdeckt. Der Vorratsplatz muß bei großen Anlagen vom Zufahrtsweg aus angefahren werden können.

Der Tennisplatz läßt sich leicht in Verbindung mit dem Gemüse- und Obstgarten anordnen. Wenn das Gelände zu klein ist, gesondert Nutz- und Spielplätze anzulegen, dann kann der Tennisplatz so gelegt werden, daß sein hohes Gitterwerk berankt (siehe die Liste Schling- und Kletterpflanzen) oder als Spalier für Obstbäume (senkrechte einarmige Kordons)

oder Edelwein benutzt wird. Legt man außerhalb des Gitters einen Weg mit zwei Seitenrandbeeten an, auf denen Blumen oder Obstpyramiden in Vereinigung mit Beerenobst oder Gemüse gezogen werden, so ist der öde Tennisplatz selbst aus der nächsten Umgebung nicht sichtbar, und dies ist für jeden Garten ein Gewinn. Tennisplätze bilden immer einen empfindlichen Einschnitt in das Gelände, und sie sind z. B. das Opfer älterer Bäume nicht wert. Am besten findet man sich mit ihnen ab, wenn man sie, wie angedeutet, die Mitte einer Nutz- oder Zieranlage sein läßt. Wenn aber, wie man häufig sieht, ein Tennisplatz einfach unmittelbar im Ziergarten oder gar im Naturgarten liegt, so bedeutet das eine Verunstaltung. Kinderspielplätze mit Turngeräten gehören in die Nähe des Hauses, so daß man die Kinder beobachten kann. Für kleine Kinder empfiehlt sich besondere, verschließbare Umzäunung, damit bei Arbeiten im Garten (Grasschneiden usw.) nie Unglück durch unerwartetes Einmischen der Kinder entstehen kann. Der Spielplatz liege ein wenig höher als die nächste Umgebung und sei mit dicker Sandlage beschüttet, die aber durch Bretteinfassung verhindert wird, über die Grenzen des Spielplatzes hinauszugehen. Auch auf dem Spielplatz soll man die Kinder zur Ordnung anhalten. Wenn auch die Lage des Spielplatzes, halb sonnig, halb schattig durch Pflanzungen, sich aus der Beobachtungsmöglichkeit vom Hause aus ergibt, so darf doch dieser Platz die gefällige Gliederung des Gartens nicht stören: Absonderung, Berankung des Zaunes sind Mittel hierzu. Eine Laube läßt sich mit dem Spielplatz vereinigen.

Der Rosengarten bildet bei größeren Anlagen einen besonderen Teil. Ist jemand Rosenliebhaber (wer wäre es nicht!) und zugleich Sammler, so hat im letzteren Falle die Absonderung des „Rosariums“ seine Berechtigung. Für die Anordnung und Beziehung der Teile des Rosariums gilt alles, was über die Gliederung des geometrischen Gartens gesagt ist. Nur müssen noch mehr als dort die einzelnen Rosenpflanzen dem Auge (und der Nase!) zugänglich sein. Doch ist innerhalb des Ganzen und innerhalb größerer Teile eine Trennung der Beete durch Wege nötig. Einfassung aller Beete mit Buchsbaum ist zu empfehlen, da sonst leicht Unordnung in die Formen kommt. Eine Vereinigung von Rosen- und Blumengarten ist reizvoll und gewährt Freuden auch zur rosenarmen Zeit. Am wirkungsvollsten sind Rosenpflanzen auf amphitheatralisch-kreisförmig, oval oder halbkreisförmig aufsteigendem Gelände. Die Mitte bildet dann einen Sitzplatz (Pavillon), auch ein Becken mit Wasserrosen, Springbrunnen, und einzelne Glieder werden durch Terrassierung, Verbindungstreppe, Stützmauern, Pergolen, Gitterwerk, Plastiken, Wasserkünste gesondert. Klare Gliederung ist auch hierbei wesentlich. So wird aus dem geometrischen Rosarium der Ebene eine architektonische Anordnung, die vor jener die Vorzüge mehr belebter, malerischer Wirkung hat. Hochstamm, Rosenpyramide, die Berankung von Gitterwerk, diese künstlichen Formen der Rosenpflanze haben im Rosenkunstgarten ihre Berechtigung. Im Naturgarten bedeutet dagegen jeder Rosenhochstamm, einzeln oder in Reihen am Wege, mit Festons

von Clematis und anderen Schlingpflanzen verbunden, jedes Beet von Rosen, mögen sie an sich noch so schön sein, einen Mißton im Ganzen. Gleiches gilt von allen hochstämmig gezogenen Pflanzen, die ihrer Natur nach Sträucher sind. Sie nehmen Haus-Zierpflanzencharakter an und sind in diesem Sinne in Gartenteilen nach Baumotiven zu verwenden. Auch die Berankung von Wänden, Häusern, Lauben mit Rosen ist eine Vergewaltigung der Physiognomie der sogen. Kletterrosen. Sie klettern und ranken von Natur überhaupt nicht, sondern werfen ihre üppigen Blumenloden nach allen Seiten hin aus dem Strauch. So sind sie im Naturgarten auf sonnigen Hügeln, an Abhängen oder überhangend über gerade und schräge Stützmauern, angelehnt „klimmend“ an sparrigen Buschbäumen der Eichen, Akazien, Wacholder, Kiefern und anderer, am rechten Ort (Tafel VIII u. IX).

Ein Haus mit Rosen umrankt! Ein poetischer Begriff, aber ein Verstoß gegen die Naturwahrheit. Wenn das Haus von Rosen umgeben ist, steht es auch in Rosen, von ihnen umschlungen in einem tieferen Sinne, und zum Beklettern der Wände haben wir andere Pflanzen (vergl. die Liste: Lianen, selbstkletternde Arten). Nur solche, die mit Haftorganen ausgerüstet sind, sollte man an Wänden klettern lassen. Die Schlingpflanzen, wie Glyzinen, Jelängerjelierer fordern an Wänden ein Spaliergitterwerk, um dessen Stäbe sie sich schlingen (vergl. Abschnitt Lianen). Am Hause, an Lauben, an den Wänden, an Vorbau, Balkon, Terrassengeländer können sich aber auch die sogenannten Kletterrosen, dicht an die Wände usw. gepflanzt, zum Teil anlegen, einzelne Loden können leicht angeheftet werden, ohne daß dem Gesamtwuchs der Rose Gewalt angetan wird. So umspinnen dann die Kletterrosen im freiem Wuchs das Haus, ohne es doch gezwungen zu beranken — wie auch die Liebe sich nicht erzwingen läßt.

Auch Sammlungen anderer Pflanzen: Stauden, Georginen, Kakteen, Blattpflanzen, Alpenpflanzen erhalten einen besonderen Platz nach baulichen Motiven, weil ihr Charakter nicht zu den Anlagen nach Motiven der Natur paßt. — So lassen sich längs einer Mauer, der Weg mit Buchsbaum begrenzt, Stauden als Blumenrand in wirkungsvollen Farbenzusammenstellungen und in planmäßiger Blütenfolge anordnen (Tafel II).

Georginen, Dahlien, Gladiolen, kurz alle Sortimentsblumen werden am besten in geometrisch-baulich ausgestalteten Teilen des Geländes vereinigt. Bei all diesen Sammlungen handelt es sich um die Wirkung der Pflanze, der Sorten an sich und in äußerlicher Beziehung (Farben-, Höhenwuchs-Unterschiede) zueinander, aber nicht um ihr Aufgehen und harmonisches Mitwirken in einem Bilde nach Motiven der Natur. Die Vermischung von Beeten mit landschaftlicher Anordnung, die Unklarheit der Motive, die sich auch in sinnwidriger Vereinigung von Ziergebäuden mit Naturgartenbildern zeigt, hat neuerdings dazu geführt, daß Menschen mit klarem Sinn für das Vernünftige, organisch Zusammengehörige den Naturstil des Gartens ganz verworfen haben. Besonders die Künstler des Zweck- oder Sachstils haben dagegen geeifert. Die Widersinnigkeiten liegen aber nicht darin, die

Pflanzen im Garten nach natürlichen Motiven zu vereinigen, sondern in allem dem, was diesen Motiven nicht zugehörig ist und doch hineingebracht wird. Wer würde es heute dulden, daß auf einem Bild eines deutschen Eichenwaldes vom Maler eine Palme dargestellt würde, bloß weil die Palme auch eine Pflanzenschönheit ist! Ebenso falsch ist es, Palmen in den physiognomischen Garten eingliedern zu wollen. Das geht nicht; es ist immer Mißton, um so mehr, wenn die Palmen, Bananen und andere physiognomisch als Fremdlinge sich gebenden Pflanzen „wie am Orte gewachsen erscheinen“ durch Beranken, Eingraben usw. der Kübel, Töpfe. Das Gegenteil ist richtig: Alle nicht in die Natur-Physiognomie passenden Pflanzen müssen als „Hauspflanzen-Charaktere“ in deutlich sichtbaren, möglichst schönen Gefäßen stehen. Die Tonwarenfabrik Sufflenheim am Rhein ist auf dem richtigen Wege, solche Kulturgefäße herzustellen, die zweckmäßig, schön und billig sind. Das Richtige aber ist, daß aller Schmuck an Pflanzen unmittelbar am Hause, auf Terrassen, Treppenwangen, Veranden vom Architekten gleich beim Entwurf hinzugedacht und von ihm architektonisch mehr oder weniger reich ausgestattete Vasen, Urnen, hohle Pfeilerköpfe usw. ausgebildet werden, die zur Aufnahme von Pflanzen dienen.

Ebenso sollten Pflanzenkästen in Balustradenkrönungen vorgesehen werden, so daß die Kästen nicht auf die Balustraden gesetzt zu werden brauchen, was die baukünstlerisch abgewogenen Verhältnisse immer stört. Nie sollten Pflanzen auf Balustraden, Balkonbrüstungen und Pfeiler gesetzt werden, wenn diese nicht für deren Aufnahme bautechnisch vorbereitet sind, also geradezu zur Vollendung ihrer Maßverhältnisse und ihres Linienwurfes des Pflanzenschmuckes bedürfen. Das will im einzelnen wohl abgewogen sein. Die Beleuchtung des Gartens ist meistens nur bei längeren Zugangswegen zum Hause nötig und wird einfach sachlich hergestellt. Beleuchtungseinrichtungen mit Pflanzenwuchs zu verdecken ist falsch, aber Kletterpflanzen können hier emporklimmen. Mit guter Wirkung läßt sich vom Hause her, durch dort angebrachte, ihren Schein in den Garten werfende Lampen die nächste Umgebung erhellen; das Licht zerrinnt dann im dämmernden Dunkel der entfernteren Gartenteile — sie aber lassen uns weithin das heimische Licht erblicken. —

Die Alpenpflanzen stellen besondere Anforderungen an die Pflege in der Ebene: Die Bodenbedürfnisse sind sehr verschieden, die Wasserdurchlässigkeit des Bodens ist für viele so wichtig wie häufige Wassergaben in der Triebzeit. Die Besonnung und Beschattung ist gleichfalls den besonderen Bedürfnissen jeder Art anzupassen. Unser wechselvolles Winterwetter bringt viele in vorzeitigen Trieb, der später unter dem Frost leidet. Dagegen schützt lockere Bedeckung mit Wacholder-Kiefernreisig, so daß die Pflanzen gegen die lockenden Sonnenstrahlen geschützt sind. Die Alpenpflanzenkultur ist eine Wissenschaft für sich, die viel persönliche Beobachtung an jedem besonderen Orte erfordert. Im neuen Botanischen Garten zu Dahlem werden mit bestem Erfolg unzählige Arten

gepflegt zwischen künstlich aufgetürmten Felsgebirgen. Diese stellen gleichsam eine Reliefkarte der europäischen und asiatischen Alpengebirge in riesigem Maßstabe dar und sollen die geographische Verbreitung der Pflanzen in Vegetationsbildern zur Anschauung bringen. Unter diesem wissenschaftlichen Gesichtspunkt ist die Anlage unerreicht. Aber im Garten würde eine ähnliche Gebirgsdarstellung aus der Einheit des Gesamtkunstwerkes „Garten und Haus“ fallen. Hier sind Felsen nur berechtigt, wo der Charakter der Gegend sie zuläßt, und diese Felsen geben dann Wohnortszustände, welchen die Physiognomie der anzusiedelnden Pflanzen entsprechen muß. Viele der „Alpenpflanzen“ lassen sich hier dann anpflanzen, aber sie sind so nicht Selbstzweck, als Sammlung, sondern ein Glied im Ganzen. Daher wird die Zahl der Arten zu beschränken sein, und dafür werden ruhige Wirkungen durch Mengen bestimmter Farben und Blütenfolgen erzielt werden.

Wenn wir Alpenpflanzen innerhalb des Gartenganzen pflanzen wollen, so bietet sich statt „Felspartien“ in den meisten Fällen Bruchsteinmauerwerk, mäßig über den Boden sich erhebend, als Motiv, und für die Kultur der Alpenpflanzen erfüllt es die gleichen Bedingungen (vergl. urwüchsige Bauwerke im Garten). Bei der baulichen Gestaltung von Garten-



Abb. 70. Vorhalle an der Küche. (Gartenanlage in Vorbereitung.)

teilen ergeben sich bei Anwendung von Trockenmauerwerk (ohne Mörtel geschichtet) beste Gelegenheiten für Steinbeete zur Bepflanzung mit sogenannten Alpenpflanzen (vergl. Abb. 71). Keinesfalls darf durch die berechnete Vorliebe für diese die alte Felspielerei wieder in den Garten kommen, wozu einseitige Empfehlung von Züchtern, bei denen nicht immer das künstlerische Verständnis für das Ganze der Gartenwirkung vorauszusetzen ist, leicht verführen könnte.

Der Bienenstand gehört in den Nutz- und Blumengarten mit der Flugseite (nach Süd-osten!) gegen offenes



Abb. 71. Terrasse und Treppe aus Trockenmauerwerk (Kalkstein), bepflanzt mit Kapuzinerkresse (*Tropaeolum majus*).
Anlage und Photographie von Willy Lange.

Gelände gerichtet, im übrigen aber geschützt, und er gibt hier neben dem Nutzen durch seine Erzeugnisse und für die Obstblütebefruchtung den Schwerpunkt malerischer Wirkung.

Hühner- und Kleinviehstall gliedert sich an den Hof. Dieser sollte auch bei Villengrundstücken in leicht erreichbarer Nähe des Hauses gesondert vorgesehen werden, um Aschkästen, Teppichklopfstangen, Becken mit Frischwasser für Haltung von Speisefischen dort aufzustellen. Angenehm ist eine gedeckte Halle am Ausgange der Küche, sie kann teils nach dem Hof, teils (wie die Küchenfenster) nach dem Nutzgarten gerichtet sein. In ihr kann das Hauspersonal manche Arbeit verrichten und auch etwas von Garten, Luft und Sonnenschein genießen (Abb. 70). Die Hühner- und Kleintierställe selbst können sich zwar im Hofe befinden, aber eine Tür muß von ihnen durch die Hofmauer hindurch in einen umgitterten Laufraum (welcher sich also im Nutzgarten befindet) führen. So sind die Tiere vom Nutzgarten und von dem Küchenfenster aus sichtbar. Der ganze Hof wird am besten von einer Mauer umgeben, welche nach dem Schmuckgarten zu mit Schlingpflanzen berankt, nach dem Nutzgarten zu mit Spalierobst oder durch den Hühnerlaufraum ausgenutzt wird. Das Drahtgewebe des Hühnerlaufraumes wird von außen mit nichtgiftigen Schlingpflanzen berankt. Im Hofe bietet sich, wenn er nicht vollständig beschattet ist, gleichfalls Gelegenheit für Spalierobst an der Mauer, welche dagegen an schattigen Stellen mit Efeu sich überzieht. Auch die Wirtschaftsräume können, unbeschadet ihres Zweckes, durch Pflanzenwuchs schön ausgestattet werden (Abb. 72).

Der Taubenschlag wirkt immer durch seine Bevölkerung anmutig; wenn nur wenige Zier- und Haustauben gehalten werden, ist das Taubenhhaus, auf einem Schaft stehend, im Nutzgarten so anzubringen, daß es ein Gegenstück zum Bienenstand gibt. Jene alte Form des Taubenhauses wirkt malerisch und anheimelnd. Nistkästen und ihre Bewohner erhöhen den Eindruck gemütlichen Heimgefühls. Tauben und andere Vögel wiegen den gelegentlichen Schaden reichlich durch gelegentlichen Nutzen, vor allem durch die Freude auf, die sie uns selbst bereiten. Wenn Tauben in flachen Fontänen baden, gibt das reizende Bilder!

Tiere zur Zierde im Garten zu halten, hat neben der Freude manche Nachteile: Enten, Schwäne zerstören die Ufer, beschmutzen sie, während der Mauser überstreuen sie Wasserspiegel und Ufer mit Federn. Am besten gibt man ihnen eine abgeschlossene Stelle des Teiches zu ständigem Aufenthalt, ordnet hier auch die Schlaf- und Nesthütten an und läßt sie nur zeitweise in die übrigen Teile des Gartens, wenn man sich an ihnen erfreuen will, oder wenn sie nicht schaden.

Fische aus dem Geschlecht der Karpfen, aber auch Stichlinge halten Teiche und Becken rein von Mückenlarven*); zur Überwinterung müssen die Teiche tief genug sein, um nicht bis auf den Grund zu frieren.

*) Die Mückenplage und ihre Bekämpfung. Herausgegeben vom Kaiserlichen Gesundheitsamt. Berlin 1911. Preis 30 Pfennig.

Unter dem Landziergeflügel gilt der Pfau als ein vornehmer Vogel; für Gärten des Renaissancestils gehört er gleichsam zur „Stimmung“; sein Geschrei macht ihn uns unangenehm. Gold- und Silberfasanen bilden das fürstliche Geschlecht auf dem Hühnerhofe. Werden Hunde gehalten, so ist ihr Aufenthalt vom Garten zu sondern.

Alle Gebäude für Tiere: Vogelhäuser, Hühnerställe, Schwanenhäuser, Rehställe seien einfach klar gestaltet, am besten im echten Naturstil in Formen, welche element der hnung stehen haus; Wasser:

Die Laube reichbar vom der Ausgangs- der Veranda füh- überflüssige ihr. Größere ten ein Garten- baren Zimmern. dem Wohn- einzelnen Fa- Abgeschlossen- zu geben oder wohnen zu las- ren Räume des werden bei der unterschätzt

Hauspersonal ter ergibt sich Räume die hell- Ausblick sind. her bedacht Gartenhaus ist

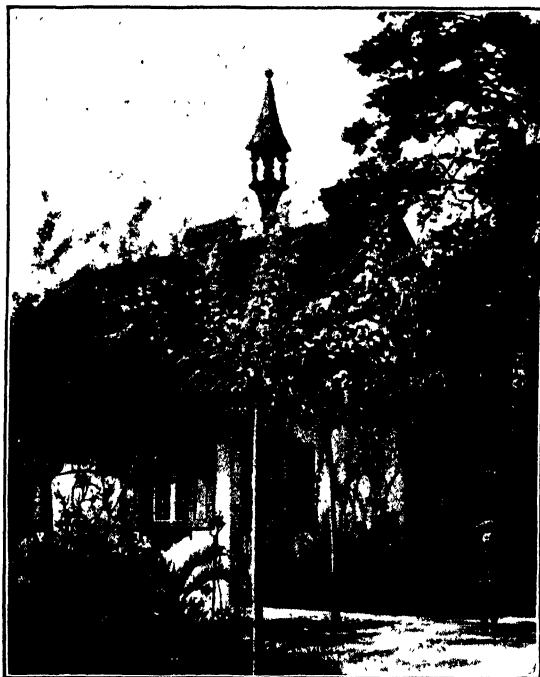


Abb. 72.

Otto Stahn: Wirtschaftsräume an einem Landhaus.

zu dem Lebens- Tiere in Bezie- (Wald: Block- Schilfhütte).

sei leicht er- Hause aus: von tür des Hauses, ren Wege ohne Windungen zu Gelände gestat- haus, mit heiz- Es erhält neben hause Sinn, um miliengliedern heit bei Studien Gäste darin sen. (Die obe- Wohnhauses Planung oft und für das bestimmt. Spä- dann, daß diese sten mit bestem Das sollte vor- werden!) Ein gleichsam eine

Kolonie des Familienhauses, von ihm abhängig im Stil, jedoch immer in ländlicher Vereinfachung, aber anderseits Kern einer Anzahl von ihm abhängiger Dinge: Sitzplätze, Pergolen, Lauben mit abgesonderten Gartenteilen.

Wirtschaftsgebäude bilden am besten eine Kolonie für sich. Da steht aber oft der Bedarf an Wirtschaftsraum (Stall, Wagenschuppen, Automobilschuppen, Wohngebäude für Gärtner, Hausmeister usw.) nicht im rechten Verhältnis zur Größe des Gartengeländes. Die Wirtschaftsanlagen sollen geräumig sein, die Wohnräume für die Verwalter groß, hell, gesund; und dieses ganze Wirtschaftsreich sollte vom Herrenhaus getrennt sein, durch ein Stück Gartengelände, selbst wenn hierdurch die übrige Hauptmenge des Gartens noch verkleinert werden sollte. Das Telephon hebt die Nachteile der Entfernung auf, während die Vorteile der Trennung beträchtlich

sind: durch Wagenwaschen, Pferdeputzen, Stallduft, Fliegen, Mäuse wird man nicht mehr belästigt.

Der Weg zu den Wirtschaftsräumen soll nicht durch das für die Besitzer bestimmte Gebiet führen. Am besten ist besonderer Eingang von der Straße aus.

Alle Schöpfungen im Garten seien vollständig durchgearbeitet. Wenn wir doch erst in unserer ästhetischen Kultur so weit wären, daß wir nicht immer bloß eine Schauseite ausgestalteten! Wie schön müßte dann die bewohnte Welt sein. Jetzt aber verdirbt der Mensch die Natur, die Umwelt seiner Wohnung (und diese selbst im Innern!) durch seine Kulissenkunst zu einseitiger Betrachtung; auf der Rückseite ist es meistens fürchterlich. Dieser mangelnde, in der Oberflächlichkeit unserer Zeit untergegangene Sinn für den räumlichen Anstand in allem, was räumliche Gestaltung hat, muß entwickelt werden. Das ist nur möglich, wenn wir zu der Gediegenheit aller Gestaltungen in Kunst und Leben (Wohnung, Kleidung, Schmuck, Geselligkeit, Garten) zurückkehren, die unseren Verfahren selbstverständlich war. Schon Goethe verurteilte die Kulisse in der Gartenkunst. Aber er sah nur die Anfänge. Was würde er sagen über die Rückseiten der Kulissen in modernen Villenkolonien! Man schämt sich nicht, dem Nachbar die schäbige Rückseite eines Stalles, einer Laube, einer Mauer zuzukehren, obwohl man doch ganz freundschaftlich mit ihm verkehrt. Der Nachbar merkt vielleicht die grobe Verletzung des künstlerischen Anstandes gar nicht. Es sollte Polizeivorschrift sein, jede Brandmauer, jeden nackten Giebel, jede Laubenrückseite auszugestalten; wo es architektonisch nicht möglich ist, sollte jede Rückseite eines Gebäudes mit Kletterpflanzen begrünt werden. Wie würden unsere Städtebilder dadurch gewinnen, die Luft verbessert, das Blenden und die trockene Hitzestrahlung der Giebelmauern verhindert werden! Die Begrünung der Häuserfronten würde dann von selbst folgen. Aber das Giebelgeschrei der Reklamebilder müßte verstummen vor deren Besteuerung und zwangweiser Begrünung. Die Baupolizei regelt ja so vieles zur Beschränkung des einzelnen, zum Wohle der Gesamtheit, hier wäre ein Stück ästhetischer und hygienischer Kulturarbeit für sie zu leisten. Vielleicht findet diese Anregung ihren Weg zu einer Stelle, welche die Macht zur Verwirklichung hat.

Wenn auch die letzten Worte schon mehr öffentliche Zwecke der Gartenkunst berühren, so gilt doch das in diesem Abschnitt Gesagte besonders für den

Hausgarten.

Er ist keine besondere Gartenart, und für seine Gestaltung und die Gliederung seines Inhaltes lassen sich keine besonderen Vorschriften geben. Nur wiegen in ihm im Verhältnis zu seiner meistens geringen Größe die Gebrauchszwecke vor und die Aufgabe ist, diese Gebrauchszwecke zu erfüllen und mit Pflanzenleben zu durchweben. Die Pflanzenstandorte sind meistens gebaut, und es kommen daher die Hauspflanzen-, Zierpflanzen-, Architekturpflanzen- und Nutzpflanzen-Charaktere zur Verwendung, kurz meistens wird die Pflanze im Sinne ihres durch uns ihr gewordenen

Charakters im Hausgarten verwendet werden. Doch ist häufig Gelegenheit, die naturgemäßen Standorte, welche sich zwanglos ergeben, mit physiognomisch zusammengehörigen Pflanzengesellschaften zu besiedeln, oder auch gebaute Standorte nach dem Motiv der Besitzergreifung durch die Natur zu bepflanzen. Dieser Zustand tritt z. B. bei jeder Trockenmauer ein, die wir mit Gesteinpflanzen begrünen, oder deren senkrechte Fläche von Kletterpflanzen erobert wird. Die Geländegliederung kann also zwar nach Baugedanken erfolgen, und doch können die dadurch geschaffenen Zustände für die Pflanzung nach Motiven der Natur benutzt werden. Freilich müssen solche Motive der Natur ausgewählt werden, die sich auch in Rücksicht auf den Artcharakter dort entfalten können: es ist ein Widersinn, im „Villenterrain“ eine „Heidelandschaft“ auf 100 qm Fläche im Garten zu entwickeln. Wer das tut, darf sich nicht auf dieses Buch berufen, denn oft genug wird hier betont, daß es in der Wahl der Motive auf den Geist des Ortes, den allgemeinen Zustand der Lage von Haus und Garten ankommt. Gebaute Standorte und naturgemäße sind im allgemeinen zu trennen und jeder Standort mit den zugehörigen Charakteren und Physiognomien zu bepflanzen: so werden die Gestaltungsmotive auch im kleinen Garten klar herausgearbeitet.

Wenn auch in diesem Abschnitt eine größere Menge von Hauspflanzen-Charakteren zusammengestellt ist, so kommen doch für die naturgemäßen Standorte die Pflanzungsbeispiele des Abschnittes „Naturgarten“ in verständiger Auswahl in Betracht; ebenso sind die Abschnitte „Architekturgarten“, „Geometrischer Garten“, „Wege“ usw. heranzuziehen; denn der Hausgarten enthält eben die Mittel jedes anderen Gartens. Schließlich sei auch hier auf das von mir herausgegebene Werk „Land- und Gartensiedelungen“*) hingewiesen, welches viele Anregungen und Beispiele enthält, welche für die Gründung eines Gartenheims nützlich sind.

Dennoch seien ihm einige Leitsätze als Niederschlag vieler eigener Erfahrungen bei der Gestaltung von Hausgärten gewidmet.

1. Vor allem sind die Grenzen ästhetisch-praktisch zu behandeln. Die beste Grenzpflanzung ist die Hecke, und zwar von Weißbuche (*Carpinus betulus*), alsdann *Taxus* (teuer); der billigere *Thuja* bewährt sich in der Nähe der Städte nicht auf die Dauer; wird lückenhaft, wenigstens in trockenen, zugigen, sandigen Lagen mit trockener Luft. Schatten verträgt *Thuja* nicht. Am besten vereinigen sich die Nachbarn zu gemeinsamer Aufstellung einer Hecke in der Weise, daß ein billiger, fester Drahtzaun auf der Grenze steht und beiderseitig mit den Heckenpflanzen besetzt wird. Die Hecke kostet wenig Platz; in ihrem Schatten siedelt man Schattenpflanzen an, welche unter und neben ihr gedeihen. Die Hecke ist die teuerste Grenzpflanzung; teurer als jene Buschkulissen, welche zum Zweck der Deckung in fälschlich „natürlicher“ Weise gepflanzt werden.

2. Diese Buschkulissen sind in jedem Falle, also auch bei Pflanzungen nach Motiven der Natur abzulehnen; sie nehmen den größten Teil des

*) Leipzig 1910, J. J. Weber. Preis 10 Mark.

Gartens ein, ohne daß man Freude an ihnen hat. Man ordne vielmehr zwanglos frei einzelne schöne Pflanzen auf der Fläche neben der Hecke an.

3. „Große Rasenflächen“ lassen sich nicht in kleinen Gärten schaffen.

4. Rasenflächen müssen im Hausgarten als das mindeste, notdürftigste, d. h. billigste Mittel zur Begrünung von Flächen gelten. Bodendeckungspflanzen, z. B. kleinblättriger Efeu, *Sedum spurium*, sind meistens viel wertvoller, d. h. erfreulicher, weil Blumen zwischen ihnen sprießen können.

5. Man lasse das Haus niemals als auf einer „Sandschüttung“, mittels Rasenböschung stehen; schütte also keine Erde gegen das Haus, ohne eine „gebaute Terrasse“ daraus herzurichten, mittels Trocken- oder anderen Mauerwerks.

6. Im allgemeinen sind auf kleinem Gartengebiet Bodenhöhenunterschiede nicht durch Böschungen, sondern durch Trockenmauern zu überwinden; die zugehörigen Stufen werden aus dem gleichen Material gemacht: Treppen aus rohem Stammholz gehören meistens nicht in den wohlgepflegten Charakter des Hausgartens.

7. Wege werden so wenig wie möglich, Plätze zum freien Bewegen so viel als möglich geschaffen. Die meisten Wege sollten, wenn es sich um ein bescheidenes Gartenheim handelt, dunkel gehalten werden, also mit Schlacke und Sand überfahren, weil die Kieswege den Garten zerschneiden. Schlackenwege sind aber nicht ganz so fest; wo sich also Kinder umhertreiben, muß man Kies nehmen. Kies ist auch sauberer, daher sollten z. B. abgeschlossene Vorplätze und der Zugangsweg zum Hause mit Kies oder Kleinpflaster beschickt werden.

8. Alle Wege in den kleineren Hausgärten sollten mit Buchsbaum eingefast sein; gleich, ob die Flächen neben dem Weg nach baulichen oder natürlichen Motiven bepflanzt werden. Der Buchsbaum gehört zum Wege, und dieser ist ein gebautes Gelände.

9. Auch kleine Hausgärten sind nicht zu geringfügig, um den Rat des Gartenkünstlers gleichzeitig mit der Planung des Hauses einzuholen. Dann wird es z. B. möglich, zwischen Haussockel und Terrassenmauerwerk Übereinstimmung oder wenigstens Harmonie zu erreichen und Dinge anzuregen, welche eine Verklammerung, ich möchte sagen gegenseitige Umarmung von Haus und Garten ermöglichen.

Die „Einheit von Haus und Garten“ ist nicht nur etwas Formales, nicht nur etwas Räumliches, sondern auch etwas Geistiges! Und das ist das Wichtigste. Und um das zu fühlen und zu schaffen, dazu gehört denn doch vor allem eine bestimmte Bildung, die mit dem Fachhandwerk nicht immer verbunden ist, selbst wenn es sich zum Kunsthandwerk steigerte. Die Aufgabe des Gartenkünstlers ist es vor allem, dem Hause zur größten Wirkung zu verhelfen. Architekt und Gartenkünstler spielen ein Duett: die Instrumente müssen zusammen stimmen, sie spielen bald zusammen, bald im Wechselgespräch, oder das eine setzt dort ein, wo das andere aufhört. Einer allein kann das nicht erreichen, was zwei tüchtige Leute im Verein mit dem Bauherrn können; er bildet die Resonanz für beide, regt durch Widersprüche an und befeuert durch Zustimmung.

Ich habe hier nicht überflüssig Raum verbraucht: denn ich wollte beweisen, daß durch die Mitarbeit tüchtiger gebildeter Gartenkünstler die Kosten der gesamten Gartenanlage sich bezahlt machen durch die erhöhte Wirkung des Hauses — im Sinn eines Wertobjektes, welches je nach seiner Umgebung und seinem Zubehör eine Wertverminderung oder Wertsteigerung erfährt.

10. In diesem Sinne ist auch der Vorgarten zu behandeln: einfach, ruhig, immer im Hinblick auf die Wirkung in bezug auf das Haus von der Straße gesehen. Die Pflanzung von Bäumen für zukünftige Rahmenwirkung ist dabei nicht zu übersehen.

11. Man entwickle in sich den Horror vacui der Natur, d. h. die Scheu vor jedem leeren Gartenraum und die Leidenschaft, höchstes Blütenleben im Garten zu entfalten.

12. Dazu ist eine materielle Grundlage nötig: die Geldmittel sollten vor dem Bau für den Garten als unantastbare Summe bereit liegen, und reichlich. Vor allem darf man es nicht fehlen lassen an dem, was für eine gute Geländegliederung einschließlich nötiger Mauern, Gartenbaulichkeiten Buchsbaumeinfassungen, Bodenverbesserungen und der Grenzbehandlung (Hecken) nötig ist. Reichen die Mittel nicht weiter, so wird ein gut gegliedertes Gelände, dessen Flächen mit Rasen begrünt sind, vorläufig einen anständigen Eindruck machen; auch einige Bäume wird man noch pflanzen können. Das ist dann ein wartender Garten, der, immer sauber gehalten, nichts verdirbt. Allmählich kann man dann pflanzen. Aber verpfuscht sind Gärten, die keine klare, zielbewußte Gliederung haben, und die mit ungeeignetem, dürrtigem, nichtssagendem Grünkram bepflanzt sind; das sind arme Gärten. — Arme Gärten! klingt das nicht traurig?

* * *

Hermann Jäger, einst Hofgärtner in Eisenach, unterscheidet für den Hausgarten mit Recht zwei Formen: er sei entweder „nützlicher Ziergarten“ oder „verzierter Nutzgarten“. D. h. es wird Nutzen und Freude neben der Erfüllung verschiedener Zwecke von ihm gefordert. Es mögen daher hier Zusammenstellungen folgen, welche das Beste und Schönste unter den Pflanzen enthalten, welche Hauspflanzen-Charakter erworben haben, und für Standorte passen, welche nach Baugedanken gestaltet sind.

Sammlung von Pflanzen

im Hauspflanzen-Charakter, und für Gärten und Gartenteile, welche nach Baugedanken gestaltet sind (geometrische und Architekturgärten).

(Vergl. die Tabelle: Gebaute Pflanzenstandorte im Garten S. 83).

Die besten Rosen.

Romontantrosen, zweimal blühend, bei Frühjahrs- u. Sommerschnitt. Standort: frischer, kalkhaltiger Boden, geschützt, morgens Sonne, von mittags an Schatten, aber kein Baumkronendruck. Merveille de Lyon, weiß. Captain Christy,

weiß mit rosa. Baronne A. de Rothschild, hell, rosa, aufrecht. Victor Verdier, dunkelrosa. Alfred Colomb, Mad. Victor Verdier, Ulrich Brunner fils, leuchtendrot. Marie Baumann, Fisher & Holmes, Général Jacqueminot (stark-

wüchsig, hart, zu großen freien Sträuchern auswachsend, auch für Gräber), hochrot. Prince Camille de Rohan, Souvenir de William Wood, Van Houtte, Alsace-Lorraine, dunkelrot.

Teeerosen, nur teilweise öfters blühend. Standort: Boden frisch-feucht, warm; Luft feucht, in voller Sonne, sehr geschützt; auch an sonnigen Mauern. Maréchal Niel, kanariengelb. Beauté de l'Europe, Mad. Chedane Guinoisseau, gelb. Gloire de Dijon, Mad. Bérard, gelb mit rosa. Marie van Houtte, gelb mit rosa „Bäckchen“. Niphetos, weiß, schwächerwüchsig als M. Niel, sonst ebenso, doch empfindlich. The Bride, weiß. Catherine Mermet, rosa. Grace Darling, rosa mit gelb. Madame Lombard, Duchesse of Edinburgh, rot.

Teehybridrosen, Mischung der vorigen Klassen; blütenreich, weniger empfindlich als die Tee-rosen; Standort frisch, feucht, sonnig, doch freier als bei voriger Klasse. Kaiserin Auguste Viktoria, weiß. Mad. Caroline Testout, rosa. Reine Marie Henriette, rot.

Auf der Blumenrabatte nach bäuerlichem Pflanzungsmotiv können auch in Reihen hochstämmige Rosen stehen (niedrige sind ungeeignet); auch Kirschroschen als Hochstamm (*Prunus triloba*) und *Hydrangea paniculata*, Gartenhortensie. Letztere haben den Vorteil, daß sie nicht gedeckt zu werden brauchen. Die Hochstämme stehen nicht so kahl, weil sie von den Stauden überwuchert werden (siehe die besten Rosen). (Vgl. das Bild der Rose im Abschnitt „Mein Garten“.)

Im Gegensatz zum Bauergarten-Motiv fordern wir aber vom gemischten Blumenbeet im Hausziergarten viel mehr Ordnung zu jeder Jahreszeit, also auch eine klare Gruppenbildung innerhalb des Beetes. Sollen Rosen im Ziergarten auftreten, so müssen die Hochstämme entweder frei oder zwischen niedrigen Buschrosen stehen, und wenn sie mit Blumen anderer Art vereinigt werden, muß regelmäßige Anordnung weniger Arten und Farben eintreten. Alles steht dann ästhetisch unter dem Motiv der Zierform, wie die Rosenhochstämme ja selbst eine unnatürliche, künstliche Form haben.

Unterpflanzung auf Beeten hochstämmiger Rosen

(auch hochstämmige *Hydrangea* [Hortensie], *Prunus triloba*, *Viburnum opulus* [Schneeball] Stachelbeeren, Johannisbeeren).

1. Alle „Sommerblumen“ in mäßiger Höhe: Asters, Levkoien, Skabiosen ausgepflanzt.
2. Reseda, an den Ort gesät.
3. Gladiolen, Montbretia ausgepflanzt.
4. Sommer-Topfpflanzen: Pelargonien, Heliotrop, Begonien, Fuchsien, Ageratum.
5. Unterpflanzung zwischen niedrigen Rosen im ersten Jahr (später müssen sie den Boden selbst hinreichend decken): Iberis, weißblühend. Pelargonium pelatum (Efeugeranien) ausgepflanzt. Gemischte Sommerblumen schwachen Wuchses und gemischte Topfpflanzen ausgepflanzt.

Sommerbeete aus gemischten Blumenpflanzen für den Hausgarten.

1. Sommerblumen, als Pflanzen, gemischt vom Gärtner zu beziehen und am Orte auszu-pflanzen. (Tafel V.)
2. Topfpflanzen: Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Margeriten, immerblühende Begonien, Knollenbegonien, frühblühende Herbstchrysanthemum, Ageratum, Lobelie, Goldkamille (*Pyrethrum*), Petunien.

Noisetterosen, Blüten zu mehreren, auch büsch starkwüchsig, im Winter empfindlich; in warmen geschützten Lagen; Physiognomie halbwild: Aimée Vibert, weiß. William Allen Richardson, gelb, feine Knospenform mit weißlich aufgeschlagenen Blütenblättern. Bouquet d'or, sattgelb.

Bourbonrosen, nicht so stark wie Remontant-rosen.

Souvenir de la Malmaison, besonders wurzel-echt oder niedrig veredelt, blühwillig, weiß, rosa angehaucht.

Polyantharosen (vielblumige).

Mad. Levavasseur, lila-rot. Paquerette, weiß.

Perle d'or, gelb. Erna Teschendorf, neu, hochrot.

Kletterrosen brauchen volle Sonne. Haltung sehr verschieden. (Siehe die Kataloge.)

Monatsrosen.

Gruß an Teplitz, hochrot. Hermosa, rosa. Beide für Gruppen und als niedrige Blütensträucher, im Frühjahr stark zurückschneiden, auch stets nach dem Verblühen eines Knospenbüschels. Auch hochstämmig schön.

Eine solche Mischung, je mannigfaltiger, desto lustiger und einheitlicher in der Gesamtwirkung, wird in jungwüchsigen Pflanzen auf nährkräftigem sonnigen Beet ausgepflanzt, zwischen den Pflanzen wird der Boden mit kurzem kompostierten schwarzen Dünger bedeckt. So besonders als Blumenband um Gebäude erfreulich, in dauernder Blütenfülle. (Tafel VI.)

Frühlingsbeete.

1. Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Tausend-schön, schon im Herbst ausgepflanzt oder erst im Frühjahr nach dem Herausnehmen der Blumenzwiebeln, so besonders nach Krokus.
2. Blumenzwiebeln: Hyazinthen, Tulpen, Krokus, nach Farben geordnet. Sehr vorsichtig nach Abblühen herauszunehmen und sorgfältig in warmen, nährkräftigen Boden zu pflanzen. Erst später zur Aufbewahrung an schattig-luftigem Ort herauszunehmen. Für Ziergartenbeete sind derartige Zwiebeln im nächsten Jahre ungeeignet, wohl aber zum Zwischenpflanzen an Gebüschrändern. Für die Beete müssen neue Zwiebeln gekauft werden.

Für die Belehrung über Rosen- und Sommerblumen, einschließlich der Gruppen- und Frühlingspflanzen sei der dritte Band der von mir herausgegebenen Gartenbibliothek, „Rosen- und Sommerblumen“ von Wilhelm Mütze, Leipzig, J. J. Weber 1910 empfohlen.

Pflanzen für Heideerde-Beete.

Rhododendron- und Azalea-Zuchtrassen; besonders winterharte Sorten von T. A. Seidel, Grüngärchen, Erica carnea, rot und weiß. Calluna vulgaris Alporti, Reginae. Daboecia polifolia. Erica ciliaris, vagans, cinerea, tetralix. Kalmia latifolia.

Die Pflanzen des humosen Heide- und Moorbodens fordern eine besondere Erdmischung, die man ihnen auf gemeinsamem Beet gibt: Heideerde, nicht saure Moorerde, auch „Braunschweiger Torf“, Sand. Wo die natürliche Grundfeuchtigkeit fehlt, wie meistens in Hausgärten, da ist ein mäßiger Zusatz von mürbem Lehm zur Erdmischung erwünscht, um die Gießfeuchtigkeit besser festzuhalten. Miste-Zusätze sind dagegen zu vermeiden. Eine Düngung ist meistens nicht erforderlich, doch für die Rhododendron- und Azaleenzuchtrassen eine alljährliche Deckung mit verrottetem Dünger zu empfehlen.

Steinbeete-Pflanzen für ebene und Böschungsanlagen.

(Zusammengestellt von Garteninspektor Peters, Dahlem.)

Rasenbildende Arten.

Acantholimon glumaceum.
 Achillea serbica.
 Alsine laricifolia. A. pinifolia.
 Alyssum saxatile fl. pleno.
 Anemone silvestris.
 Antennaria dioica. A. tomentosa.
 Arenaria grandiflora. A. graminifolia. A. longifolia.
 Armeria Lauchea plantaginea maritima.
 Artemisia austriaca, pontica.
 Aubrietiaarten.
 Brunella grandiflora.
 Campanula carpathica. C. glomerata. C. turbinata.
 Cerastium Biebersteini. C. Boissieri. C. tomentosum.
 Chrysanthemum Tchihatchewii.
 Coronilla varia.
 Dianthus arenarius. D. caesus petraeus. D. plumarius.

Dracocephalum Ruyschianum.
 Erigeron grandiflorus elatior.
 Gypsophila repens.
 Helianthemumarten.
 Iberis sempervirens.
 Lychnis viscaria fl. pl.
 Micromeria rupestris.
 Opuntien (winterharte).
 Phlox setacea. P. nivalis.
 P. Nels.
 Polygonum Brunonis.
 Potentilla argyrophylla.
 Pulsatilla vulgaris.
 Sagina subulata.
 Silene Schafta.
 Spergula pilifera.
 Stachys lanata.
 Thymus villosus. T. serpyllum.
 Tunica Saxifraga.
 Veronica candida.

Büsche.

Acanthus longifolius.
 Achillea Ptarmica fl. pl. A. mon-
 Adonis vernalis. [golica.
 Anchusa Barrelieri. A. italica.
 Anemone silvestris.
 Arnebia echioides.
 Asclepias tuberosa.
 Aster alpinus speciosus. A. bes-sarabicus. A. canus.
 Campanula pyramidalis.
 Carlina acaulis.
 Catananche coerulea.
 Centaurea montana rupestris.
 Eryngiumarten.
 Ferula communis.
 Gypsophila paniculata u. fl. pl.
 Inula glandulosa.
 Pyrethrum roseum.
 Santolina Chamaecyparissus.
 Stipaarten.
 Statice latifolia tatarica.

Bei Steinbeeten im Hausgarten sollen die Steine so wenig wie möglich selbst wirken; sie sind hier nur ein Mittel, den Wachstumsort geeignet zu machen, das heißt, die Steine bedeuten hier nichts anderes als jede Bodenzubereitung im Hausgarten. Der Steinbau sei ebenso fest abgegrenzt gegen seine Umgebung wie jeder andere Bau mit Pflanzensammlungen.

Gleiches gilt für die Bepflanzung sonniger Böschungen: ein vorzüglicher Platz für die sogenannten Alpenpflanzen. Es ist für die Festigkeit der Böschung anfangs sehr erwünscht, Steine in den Boden einzufügen; viele Alpenpflanzen, als Geröll- und Felsenbewohner, sind ja an sie angepaßt. Aber mit großer „Diskretion“ muß das ausgeführt werden: keine „Felspartie“ um ihrer selbst willen, sondern aus technischen und Gründen des Pflanzenlebens wird Gestein verteilt, so daß es nur eben aus dem Boden hervorsieht. Kalksteine und Andernacher Tufflava sind am geeignetsten. Das Ganze ist also eine Beetanlage auf schiefer Ebene, keine Anlage und Pflanzung nach Motiven der Natur. Das ist klar zu scheiden, wie ja die Klarheit der Motive immer wesentlich für die Wirkung ist. Die Alpenpflanzen sind hier losgelöst von der Physiognomie ihres Standortes und als Zierpflanzen des Gartens behandelt. (Die Bepflanzung von Abhängen nach Motiven der Natur siehe im Abschnitt Naturgarten.)

Angenommen ist, daß die Böschung unten auf einen Weg stößt; liegt neben ihm auf seiner anderen Seite eine Grasfläche freier Gestaltung, so müssen die Böschungsblumen auch hier in einzelnen Trupps auftreten, oder ein geradlinig begrenztes Beet begleitet ihn auch auf dieser Seite. Ein Weg, der auf einer Seite nur Blumenmassen, auf der anderen Seite nur Rasen zeigt, wirkt wie ein Verstoß gegen das ästhetische Gleichgewicht.

Mauerblümchen.

In den Spalten von Terrassenmauern, am Rande von Treppen, immer wenn dieses Gemäuer ohne Mörtel hergestellt ist, lassen sich viele der sogenannten „Alpenpflanzen“ und Felspflanzen ansiedeln. Besonders *Linaria cymbalaria* (Abb. 73) und *alpina*, auch *Aubrietia*, ferner *Lobelia erinus* können in die Fugen gesät werden. Auch unsere wilde Männertreu, *Veronica chamaedrys* wirkt hier reizvoll. Für eine reichere Auswahl dienen Zusammenstellungen der Fels- und Mauerpflanzen im Abschnitt „Der Naturgarten“ (S. 219).

Balkon-, Vasen- und Ampelpflanzen fürs Freie im Sommer.

<i>Asparagus Sprengeri.</i>	<i>Lysimachia nummularia</i> , besonders <i>f. aurea</i> .	<i>Torenia asiatica</i> Fournieri.
<i>Begonia fagifolia</i> , scandens.		<i>Tradescantia zebrina</i> etc.
<i>Campanula garganica.</i>	<i>Maurandia Barkleyana.</i>	
<i>Cereus flagelliformis.</i>	<i>Mesembrianthemum crystallinum.</i> <i>M. tricolor.</i>	Mittelpflanzen für Vasen:
<i>Crassula spatulata.</i>	<i>Micania scandens.</i>	Agaven, <i>Chamaerops humilis</i> ,
<i>Ficus repens.</i>	<i>Medeola asparagoides.</i>	<i>Dasyllirion</i> , <i>Dracaena australis</i>
<i>Fuchsia procumbens.</i>	<i>Pelargonium peltatum.</i>	und <i>indivisa</i> , <i>Fourcroya gigantea</i> ,
<i>Glechoma hederacea</i> fol. var.	<i>Petunia hybrida.</i>	<i>Hydrangea hortensis</i> ,
<i>Linaria cymbalaria.</i>	<i>Saxifraga sarmentosa.</i>	<i>Phoenix canariensis</i> , <i>Solanum robustum</i> ,
<i>Lobelia littoralis.</i>	<i>Sedum Sieboldii.</i>	<i>Yucca</i> (überwintert im Kalthaus).
<i>Lotus peliorhynchus.</i>		

Viele der hier genannten eignen sich auch für Balkonkästen. Hinzu kommen für diesen Zweck die Gruppen-Topfpflanzen. Man vergesse aber nicht, daß sich viele Frühlingsstauden und Zwiebelpflanzen — in Töpfe gepflanzt und nach dem Verblühen an abgelegener Stelle weiterbehandelt — für Balkonschmuck und Fensterbretter eignen.

Rauch ertragende Gehölze (für Fabrikstädte, Bahnhöfe).

A. Laubbölzer.

Die meisten gut Schatten ertragenden Gehölze (siehe „Schattenpflanzen“); dann die meisten mit glatten Blättern, weil von diesen der Ruß leicht abgespült wird.

Die wichtigsten Rauch ertragenden Bäume sind:

Ulmus; besonders *glabra vegeta* [= *americana*]; auch *campestris*, *effusa*, *montana*. *Acer dasycarpum*, *platanoides*. *Tilia euchlora*, *europaea*, *grandifolia*.

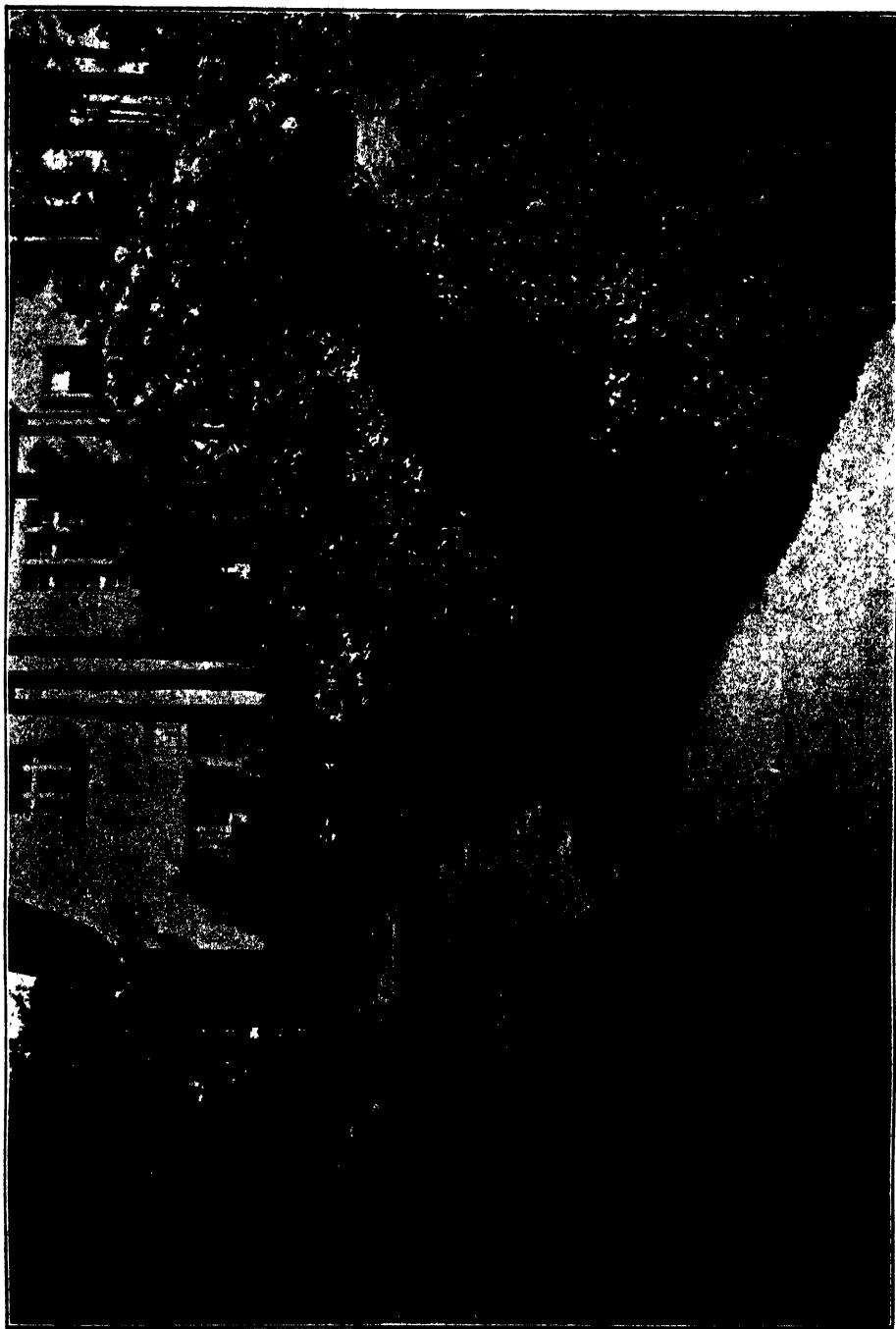


Abb. 73. Willy Lange: Hohlweg mit Platten abgedeckt; in den Fugen: *Linaria cymbalaria*; überhängend: Rankrosen. (Phot. Willy Lange.)
(Der Hohlweg war notwendig, um Stufen zu vermeiden.)

tomentosa vulgaris. *Platanus orientalis*, occidentalis. *Crataegus*arten. *Quercus*arten, besonders rubra und alba. *Fagus*arten. *Robinia*arten. *Populus*arten. *Fraxinus*arten. *Salix*arten. *Betula*arten. *Ailanthus glandulosa*. *Castanea vesca*. *Catalpa speciosa*. *Magnolia*arten. *Pirus*arten, *Sorbus*arten. *Rhus typhina*.

Von immergrünen Laubböhlzern:

Buxus. *Ilex*. *Mahonia*. *Rhodendron*.

B. Nadelhölzer.

Besonders alle blaugrauen Abarten, außerdem: *Pinus Laricio austriaca*, montana, Cembra. *Texas baccata*. *Picea pungens*, alba, Engelmanni, omorica *Abies concolor*, nobilis (glauc). *Chamaecyparis Lawsoniana glauca*. *Thuja Wareana*, Hoveyi, globosa. *Juniperus communis*, chinensis, *Sabina virganiiana*. (*Pseudotsuga Douglasii glauca*). (*Tsuga canadensis glauca*.)

Einfassungspflanzen

geeignet als Pflanzenrand von Beeten im Rasen, zum Teil als Einfassung von Wegen. Eine feste, dauernde, saubere Kante gibt nur Buchsbaum. Alle anderen Einfassungspflanzen sind nur brauchbar, wenn sie eine niedrige Steinkante neben sich haben, die zwar überwuchert wird, aber den Weg stets, auch im Winter, fest begrenzt. Nur für den Sommer geeignet zu Einfassungen sind viele der folgenden Arten und der Teppichbeetpflanzen (siehe deren Zusammenstellung).

Die für den Bauerngarten charakteristischen sind mit * bezeichnet, um sie nicht im Abschnitt „Bauerngarten als ländlicher Hausgarten“ zu wiederholen.

A. Stauden und Zwergsträucher.

Achillea tomentosa.
Aethionema coridifolium.
Alyssum saxatile.
 **Allium schoenoprasum*.
Anemone apennina.
 **Arabis alpina*.
 **Armeria maritima*.
Asarum europaeum (Schatten!).
Aster alpinus.
Aubrietia deltoidea, Leichtlini.
Bellis perennis fl. pl.
Brunella grandiflora.
 **Buxus sempervirens* suffrutic.
Campanula carpathica, pusilla.
Cerastium tomentosum, Biebersteini
Crocus vernus.
 **Dianthus caesius*, plumarius.
Evonymus japonica gracilis radicans (frostopfindlich).
Festuca ovina glauca.
Funkia japonica aurea-var., coerulea, Sieboldiana.
Galanthus nivalis.
Gentiana acaulis, verna.

Hepatica triloba.
Heuchera sanguinea.
Hieracium aurantiacum.
 **Iberis sempervirens*.
 **Iris pumila*.
Leucjum vernum.
Linum perenne.
Lychnis coronaria.
Mentha rotundifolia variegata.
 **Muscari botryoides*, racemosum.
Myosotis azorica.
 **Narcissus biflorus*, poeticus, pseudo-narcissus.
Ocimum basilicum minimum.
Oxalis Deppei.
Phlox divaricata, reptans, setacea, subulata, verna.
Primula cortusoides, japonica.
Saxifraga cordifolia, hypnoides, rotundifolia, umbrosa.
Scilla bifolia, italica, sibirica.
Sedum album, camtschaticum, *Fabaria*, pulchellum, spurium.
Sempervivum tectorum etc.
Silene saxifraga, Schafta.
Stachys lanata.
Thymus vulgaris.

Veronica austriaca, prostrata, *Teucrium*.
 **Viola odorata*.
 **Vinca major*, minor.

B. Ein- und zweijährige Kräuter.

Ageratum mexicanum nanum.
Arabis arenosa.
Collinsia bicolor candida, verna.
Collomia coccinea.
Coreopsis tinctoria nana.
Eschscholtzia californica, crocea.
Gilia aurea, tricolor.
Godetia Lindleyana nana.
Lobelia Erinus.
Lupinus nanus.
Myosotis alpestris nana.
Nemophila maculata.
Oxalis rosea.
Reseda odorata.
Sanvitalia procumbens.
Saponaria calabrica.
Senecio elegans nanus.
Silene pendula compacta.
Tagetes signata.
Verbena pulchella.

Pflanzen für farbenkräftig wirkende Blumenbeete.

Durch Bepflanzung von Beeten mit nur einer Art wird oft ein schlagender Eindruck erreicht; so z. B. mit Massen von Pelargonien, Begonien, Krokus usw. Dieser Effekt wirkt oft bestechend z. B. bei Ausstellungen, hat aber keinen hohen Wert, da solche Massenwirkungen nur durch Geldmittel bedingt werden. Einheitliche Bepflanzung verlangt ruhig begrenzte Formen, womöglich ohne besondere Einfassung, weil die eine Farbe auf grünem Rasen am kräftigsten wirkt, wenn sie nicht



Tafel IV. Verbindungsgang der Gewächshausanlage der Kgl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem, mit Schaupflanzen.
(Anlage von Kgl. Ökonomierat Dir. Th. Echtermeyer. Photographiert mit Lumière-Platte von Carl Rogge, Werkstatt für Photographie, Charlottenburg.)

mit einer anderen, z. B. der Einfassung, in Wettbewerb tritt. Die Bepflanzung muß in Rücksicht auf die Blütendauer mehrmals wiederholt werden. Zwiebelgewächse und Stauden werden mit Vorsicht unmittelbar nach der Blüte in den Vorratsgarten verpflanzt. Je höher die einheitliche Pflanzung ist, desto größere Fläche vermag sie durch ihren Schmuck zu beherrschen.

I. Für die Blütezeit im Frühling.

a) Einjährig oder zweijähr. kultivierte Kräuter.

Goldlack, gelb-braun. Frühling-Sommer, s.
Erysimum perowskianum F. et M., gelb-orange.
 Mai-Juli, s. Auss. Herbst od. Frühl. an d. Ort.
Schleifenblume (*Iberis amara* L.), weiß, Mai-Juni, s. Aussaat Herbst, Saatbeet.
Vergißmeinnicht (*Myosotis alpestris* Hrt.), hellblau u. weiß. Mai-Juli, hsch., s. Auf ein Saatbeet.
Klebnelke (*Silene pendula* L.), rosa. Mai-Juli, hsch., s. Aussaat Aug.-Sept. od. März-April ins Freie.
Stiefmütterchen (*Viola tricolor* Hrt.), bunt. Oktober (vielfarbig) und Mai. Aussaat Juli.

b) Vieljährig ausdauernde krautige

Goldstern (*Adonis vernalis* L.), gelb. April-Mai, hsch., s. Kalkhaltiger Boden.
Kronenanemone (*Anemone coronaria* L.), versch. Frühling, hsch. Winterschutz.
Gänsekresse (*Arabis alpina* L.), weiß. April-Mai, s. Mineralischer Boden.
Grasnelke (*Armeria maritima* Willd.), viol. rot. Mai-Juli, s. Mineralischer, nicht nasser Boden.
Aubrietia deltoidea DC., violett. April-Juni, s. Mineralischer, nicht nasser Boden. — **Aubrietia Leichtlini** Hrt., rot. April-Juni, s. Mineralischer, nicht nasser Boden.
Schneestern (*Chionodoxa Luciliae* Boiss.), blau. März-April, hsch., s. Zwiebelpflanze. Nur für schmale und kleine Beete.

Safran (*Crocus vernus* All.), versch. März-April hsch., s. Zwiebelpflanze.

Gebrochenes Herz (*Dielytra spectabilis* DC.), rot. Mai-Juli, hsch., s. Frischer Boden.

Gemswurz (*Doronicum plantagineum* f.), gelb. Frühling-Sommer, hsch., s. Frischer Boden. — *Doronicum caucasicum* MB., gelb. April-März, hsch. s. Frischer Boden.

Hyazinthe, versch. Frühling, hsch., s. Zwiebelpflanze.

Vergißmeinnicht (*Myosotis palustris* Rth. f.), blau, weiß. Mai-Juli, hsch., s. Feucht Boden.

Narzissen (*Narcissus bicolor* L.), weiß, gelb, April, hsch., s. Durchläss., nahrhafter Boden. — *Narcissus poeticus* L., weiß. April-Mai, hsch., s. Duftend; nahrhafter Boden. — *N. pseudo-narcissus* L., gelb. April, hsch., lässiger, nahrhafter Boden.

Blaue Flammenblume (*Phlox divaricata* L.), blau, Mai, hsch., s. Humusreicher, frischer Boden.

Aurikel (*Primula auricula* L.), bunt. April-Mai, hsch., s. Frischer Boden.

Primeln (*Pr. cortuoides* L.), violett-rot. Mai-Juni, hsch., s. Humoser Boden. — *Pr. denticulata* Sm., rosa-violett. April-Mai, hsch., (s.) Frischer, lehmhaltiger Boden. — *Pr. rosea* Royle, rot. April-Mai, hsch., s. Humoser, lehmiger Boden; Winterschutz.

Himmelschlüssel (*Pr. elatior* Jcq.), versch. März-Mai, hsch., s. Frischer, nahrhafter Boden.

Blaustern (*Scilla amoena* L.), blau. April-Mai, hsch., s. Zwiebelgewächs.

Tulpe (*Tulipa Gesneriana* L.), versch. April-Mai, hsch., s. Zwiebelgewächs.

II. Sommer- und Herbstblüte.

a) Einjährige (⊙) und zweijährige (⊙) Kräuter.

Rispenamarant (*Amarant. speciosus* Sims.), dunkelrot. Frühl.-Herbst, s. Auss. April ins Mistbeet.
Löwenmaul (*Antirrhinum majus* Hrt.), verschied. Juni-August, hsch., s. Kultiviert, Aussaat ins Mistbeet oder später ins Freie.
Pantoffelblümchen (*Calceolaria rugosa* Hrt.), verschied. Juni-Juli, s. Kultiviert; Aussaat im August in Schalen.

Schönauge (*Calliopsis tinctoria* Nust.), gelb-braun. Sommer, s. Aussaat im April ins Freie.

Sommeraster (*Callistephus chinensis* Nees), verschied. Somm.-Hbst., s. Auss. April ins Mistb.

Glockenblume (*Campanula medium* L.), blau, rosa, weiß. Juni-August, s. Zwei- bis dreijährige Aussaat im Mai-Juni ins Freie.

Feuerschopf (*Celosia Tompsoni* Hrt.), gelb, rot. Sommer, s. Aussaat April ins Warmbeet.

Clarkia pulchella Prsh., verschied. Sommer, s. Aussaat ins Mistbeet oder später ins Freie.

Rittersporn (*Delphinium Ajacis* L.), blau, rot. Sommer, s. Aussaat im September-Oktober an den Ort. — **Chinesernelke** (*D. chinensis* L.), versch. Sommer, s. ☉-♀. Einjährig kultiv.; Aussaat ins Mistbeet.

Fingerhut (*Digitalis p. gloxiniaeflora* Hrt.), rot-weiß. Sommer, s. ☉. Aussaat an den Ort. Giftig.

Eschscholtzia californica Hrt., gelb, rot, weiß. Juli-Oktober, s. Aussaat an den Ort.

Gaillardia pulchella Foug., gelb, braun, rot. Juli-September, hsch., s. Aussaat April ins Mistbeet.

Godetia grandiflora Hrt., versch. Sommer, s. Aussaat April ins Freie.

Levkoie (*Matthiola incana* R.Br.), versch. Sommer-Herbst, s. ♀.

Maskenblume (*Mimulus cardinalis* Dgl.), rotgelb. Juni-September, hsch., s. Einjährig kultiviert; Aussaat ins Mistbeet.

Gartenmohn (*Papaver somniferum* L.), versch. Juni-August, s. Aussaat März an den Ort.

Einjähr. Flammenblume (*Phlox Drummondii* Hb.), versch. Sommer-Herbst, s. Aussaat dünn ins Mistbeet.

Salpiglossis sinuata R. et P., versch. Juni-August, s. Aussaat Anfang April in kalten Kasten.

Skabiose (*Scabiosa atropurpurea* Dsf.), versch., auch schwarz, s. Aussaat Anfang April in kalten Kasten.

Samtblume (*Tagetes erecta* L.), gelborange. Juli-Herbst, s. Aussaat April ins Mistbeet. — *T. patula* L., gelbbraun. Juli-Herbst, s. Aussaat April ins Mistbeet. — *T. signata* Bartl., gelbbraun. Juli-Herbst. Aussaat April ins Mistbeet.

Garteneisenkraut (*Verbena hybrida* Hrt.), versch. Mai-Herbst, s. Ein- bis zweijährig kultiviert. Aussaat Februar bis März ins Mistbeet.

Zinnie (*Zinnia elegans* Jcq.), versch. Juli-Herbst, hsch., s. Aussaat April ins Mistbeet.

Zinnia Haageana Rgl., gelborange. Juli-Oktober, hsch., s. Aussaat April ins Mistbeet.

Und viele andere sogenannte Sommerblumen der Samenhandlungskataloge.

b) Vieljährig ausdauernde krautige Stauden (2).

Herbstanemone (*Anemone japonica* S. et Z.), weiß, rosa. April-Oktober, hsch., s. Leicht. Winterschutz.

Goldakelei (*Aquilegia chrysanthemum* D. Gr.), gelb usw. Juni-August, hsch., s. Möglichst

lehmig-sandiger Boden. — **Akelei** (*A. Skinneri* Hock.), versch. Mai-Juli, hsch., s. Möglichst lehmig-sandiger Boden.

Glockenblumen (*Campanula persicifolia* L.), weiß, blau. Juni-August, hsch., s. Gefüllte Sorten. Winterschutz. — *C. pyramidalis* L., blau, weiß. Juli-September, hsch., s. Kalkhaltiger Boden.

Blumenrohr (*Canna indica* L.), gelb, rot. Juli-Herbst, s. Überwint. der Knollen im Kalthaus.

Georgine (*Dahlia variabilis* Hrt.), versch. Juli-Herbst, s. Überwint. der Knollen im Kalthaus.

Rittersporn (*Delphinium chinense* Fisch.), versch. Juni-September, s. Durchlässiger Boden. — *D. elatum* L., blau. Mai-August, s. Durchlässiger Boden. — *D. formosum* Hrt., weiß, blau. Sommer, s. Durchlässiger Boden. — *D. hybridum* Hrt. fl. pl., weiß, blau. Sommer, s. Durchlässiger Boden.

Bartnelke (*Dianthus barbatus* L.), versch. Juni-August, s. Meist zweijährig kultiviert. — **Gartennelke** (*D. caryophyllus* L.), versch. Sommer, s. Milder Lehmboden.

Siegwurz (*Gladiolus gandavensis* Hrt.), versch. August-Oktober, s. Zwiebeln im April pflanzen. — *Gl. hybridus Lemoinei* Hrt., versch. August bis Herbst, s. Bei gutem Schutz winterhart.

Hyacinthus candicans Bak., weiß. August-September, s. Leichter Winterschutz.

Lilien (*Lilium auratum* Ldl.), weiß-gelb. Juni-Juli, s. Guter Winterschutz. — *L. lancifolium* Msch., weiß-rot. August-September, s. Guter Winterschutz. — *L. longiflorum* Thbg., weiß. Juni-Juli, s. Guter Winterschutz.

Lobelia cardinalis L., rot. Juli-September, hsch., s. Humose, lehm. Erde (im Kalthaus überwintert). — *L. fulgens* Willd., rot. August-Oktober, hsch., s. Humose, lehmige Erde (im Kalthaus überwintert).

Lichtnelken (*Lychnis coronaria* Spr.), rot. Mai-Juli, s. Ziemlich trockener Boden. — *L. flos Jovis* Lam., rosa-rot. Mai-Juli, s. Ziemlich trockener Boden. — *L. grandiflora* Jacq., rot. Juni-August, s. Trockener Winterschutz. — *L. Haageana* Lem., rot-weiß. Juni-August, s. Trockener Winterschutz.

Montbretia crocosmaeflora Lem., gelbrot. Juli-Oktober, s. Guter Winterschutz.

Alpenmohn (*Papaver nudicaule* L.), gelb, rot, weiß. Juli-Herbst, hsch., s. Lockerer Boden.

Pentstemon hybridum Hrt., versch. Juni-Herbst, s. Überwintert im Kalthaus. — *P. barbatus* Nutt., rot. Juni-September, hsch., s. Kalkhaltiger, durchläss. Boden, leichter Winterschutz.

Flammenblume (*Phlox decussata* Hrt.), versch. Juli-September, hsch., s. Guter Boden.

Himmelsleiter (*Polemonium coeruleum* L.), blau, weiß. Mai-Juli, hsch., s.

Rudbeckia Neumannii Hrt., gelb. Juli-September, s. Kräftiger Boden.

Skabiose (*Scabiosa caucasica* M. B.), hellblau. Juni-September, s. Kräftiger Boden.

Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium* L.), gelb, purpur. Mai-Juli, sch., s. Kräftiger, ziemlich feuchter Boden.

Wahlenbergia grandiflora Schrö., blau, weiß. Juli-Sept., hsch., s. Sandiger, humoser Boden.

Schiefblattarten: *Begonia semperflora* Lk. et O., rot. Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus, Vermehrung durch Stecklinge. — *B. tuberosa hybrida* Hrt., versch. Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus.

Und viele andere, sogenannte Handelspflanzen, die in Töpfen herangezogen werden.

Teppichbeetpflanzen, auch für schmale Randbeete geeignet.

„Teppichbeete“ sind aus der Übung gekommen, weil ihre Farbenwirkungen selbst bei gegensätzlicher Musterung nicht so protzig sind wie die der Beete von Gruppenpflanzen. Die Ablehnung der Teppichbeete zeigt so recht die Grundsatzlosigkeit oberflächlicher Gartenbetrachtungen; auch sie enthalten Schönheitswerte, die dort, wo sie zum Ganzen passen, an ihrem Teil höchst wirksam sind. Einst wird die Neigung zu den Teppichbeeten zurückkehren, wenn die Augen der Menge durch Salvien, Pelargonien und andere Bländer hinreichend ermüdet sind. Darum habe ich den Teppichbeeten eine Farbentafel (III) gewidmet. Wer ihre Wirkungen kennt im Palmengarten zu Frankfurt a. M., in Schloß Altenstein, Pillnitz, Sanssouci und an andern Orten, dem werden sie auch in kleinerem Umfang am rechten Orte lieb sein, wenn er in der Lage ist, die Geldmittel für sie zu opfern.

a) Pflanzen mit farbigen Blättern.

(Blattfarbe ist im Grundton neben dem Namen angegeben.)

Alternanthera amoena rosea, braunrosa; *A. aurea nana*, gelb; *A. spectabilis grandifolia*, rot; *A. purpurea grandifolia*, braunrot. Kalthaus im Winter, Vermehrung im Frühling durch Stecklinge im Mistbeet.

Antennaria tomentosa cand., silbrig. ♀.

Arenaria caespitosa, grün. ♀.

Begonia semperflora. „Little Gem“, dunkelrot; *B. semperflora*. „Teppichkönig“, dunkelrot; *B. semperflora*. „Zulukönig“, dunkelrot; *B. semperflora*. „foliis aureis“, gelb. Kalth. im Winter, Vermehr. d. Steckl.

Centaurea candidissima, weiß. Kalthaus im Winter.

Cineraria maritima, weiß. Kalthaus im Winter.

Coleus hybr. „Hero“, dunkelrotbraun; *C. hybr.* „Marie Bocher“, gelb; *C. hybr.* Verschaffelti splend. blutrot. Stecklinge im Herbst im Gewächshaus.

Echeveria Desmetiana, silbrig, ♀; *E. secunda glauca*, graugrün, ♀; *E. metallica*, kupferrot, ♀.

Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Funkia undulata fol. var., weiß und grün, ♀.

Gnaphalium lanatum, silbrig, ♀. Kalth. i. Winter.

Herniaria glabra, dunkelgrün, ♀.

c) Holzige (Kalthaus-)Pflanzen.

Fuchsen: *Fuchsia fulgens* DC., rot. Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus. — *F. hybrida* Hrt., rot (weiß, blau usw.). Sommer, hsch., s. Überwintert im Kalthaus.

„Vanille“ (*Heliotropium peruvianum* L.), bläulich, rötlich. weiß. Sommer bis Herbst, s. Überwintert im temperierten Kalthaus.

Pelargonium peltatum Ait., rot-weiß. Sommer, s. Überwintert im Kalthaus. — *P. zonale* L., rot, weiß. Sommer, s. Überwintert im Kalthaus.

Salbeiarten: *Salvia patens* Cav., blau. August-Oktober, hsch., s. ♀. Überwintert im Kalthaus. — *S. splendens* Sell., rot. Sommer, hsch., s. ♀. Überwintert im Kalthaus.

Iresine aureo-reticulata, gelb und grün; *I. Hoveyi*, karminrot; *I. Lindenii*, dunkelrot; *I. Wallisii*, bronzefarbig. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Mentha Puleg. gibraltar., hellgrün. Kalthaus im Wint.

Mesembrianthemum cordifol. var., hellgelb; *M. tigrinum*, grün u. weiß. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Oxalis tropaeoloides, rotbraun, ♀. Aber ein- bis zweijährig kultiviert. Aussaat.

Pelargonium zonale „Mme. Salleray“, weißbunt; *P. zonale* „Mac Mahon“, gelb; *P. zonale* „Graf Bülow“, ♀. *P. zonale* „Zulu“, hellgelb mit Fl. Kalthaus im Winter, Stecklinge.

Pyrethrum parthenium aureum, gelb, ♀.

Sagina subulata, grün, ♀; *S. sub. aurea*, gelbgrün, ♀.

Santolina toment., hellgrau, ♀. Kalth. im Wint., Steckl.

Sedum acre aureum, gelb, ♀; *S. lydium aur.*, gelb ♀.

Sempervivum tectorum var., grün, rötlich, ♀; *S. arachnoideum*, weißlich, ♀; zierlich, aber

gegen Nässe empfindlich.

Trifolium repens atropurpureum, dunkelrotbraun, ♀.

Veronica repens (alpina), hellgrün ♀.

b) Pflanzen mit farbigen Blüten.

Ageratum mexicanum var.; „Imperial dwarf“, „Kind von Dresden“, blau. ☉ und ♀, Kalthaus im Winter.

Begonia hydr. „Bavaria“, karmin; *B. hydr.* „Doktor Gaillard“, dunkelrot; *B. „Graf Zeppelin“*, scharlach; *B. „Pluie d'or“*, gelb. Knollen trocken im Kalthaus überwintern. *B. semperflorens* var.: *B. „Helene Bofinger“*, weiß; *B. gracilis albida*, hellrosa; *B. „Bijou“*, feuerrot. Winter im Kalthaus; Stecklinge. *B. „Vernon“*, feuerrot, dunkellaubig.

Bellis perennis fl. alb. pl., weiß; *B. perennis* fl. roseo-pleno, rot.

Lobelia erinus „Crystal Palace“, hellblau; *L. erinus* „Kaiser Wilhelm“, dunkelblau; *L. erinus* „Withe Lady“, weiß. Einjährig kultiviert; Stecklinge. *L. erinus* „Goldelse“, hellblau. Gelblaubig. Steckl. *Myosotis alpestris* „Viktoria“, hellblau. Ein- bis zweijährig kultiviert; Samen.

Pelargonium zonale „Zwergkönig“, scharlach. Winter im Kalthaus; Stecklinge.

Veronica prostrata, dunkelblau; ♀.

Viola tricolor maxima var.: *candidissima*, weiß; *aurea pura*, gelb; *delicata*, hellblau; „Kaiser Wilhelm“, blau; „Negerfürst“, schwarz. Zweijährig kultiviert. Samen.

Buntblättrige Kräuter (siehe auch „Teppichbeetpflanzen“).

I. Hellgraublättrige Kräuter.

Achillea Clavenae, *Tournefortii*, tomentosa.

Alyssum saxatile.

Antennaria dioica tomentosa.

Arabis albida.

*Artemisia*arten, z. B.:

Artemisia procera,

Artemisia argentea,

Artemisia Stelleriana.

Centaurea cineraria, *dealbata*, *ragusina*, *speciosa*.

Cerastium Biebersteini, *tomentosum*.

Dianthus plumarius (*caesius*), *caryophyllus*.

Elymus arenarius.

Eryngium alpinum, *maritimum*.

Erythronium dens canis [bunt].

Festuca ovina glauca.

Hostia [Funkia] *Sieboldiana Fortunei*.

Nicotiana glauca [Kalthaus im Winter].

Santoline chamaecyparissus var. *Stachys germanica*, *lanata*.

Verbascum pannosum, *olimpicum*.

Graublau; *Eryngium amethystinum*, *planum*.

2. Weißbunte Kräuter.

Aegopodium podagraria fol. var.

Ajuga reptans fol. var.

Alyssum saxatile fol. var.

Arabis albida fol. var., *bellidifolia* fol. var.

Artemisia scoparia fol. var.

Convallaria majalis fol. var.

Dactylis glomerata fol. var.

Fragaria grandiflora flor. var.

Hyacinthus candicans fol. var.

Glechoma hederacea fol. var.

Funkia coerulea fol. var., *japonica* fol. var.

Humulus japonicus fol. var. [kletternd]. ☉.

Iris germanica fol. var., *foetidissima* fol. var.

Lamium galeobdolon [niederliegend].

Lilium candidum fol. var.

Mentha rotundifolia fol. var.

Myosotis palustris „Sensation“.

Nicotiana tabacum fol. var. ☉.

Phalaris arundinacea fol. var. (*picta*).

Phlox maculata fol. var.

Poa trivialis fol. var.

Pulmonaria officinalis, *saccharata*, *styriaca*.

Salvia officinalis tricolor [grün, weiß und rot].

Sedum spectabile fol. var.

(*Solanum marginatum*.)

Symphytum officinale fol. var.

Thymus serpyllum fol. arg. var., *vulgaris* fol. var.

Vinca minor fol. var.

Zea gracillima fol. var., *japonica* fol. var. ☉,

3. Gelb- und gelbbuntblättrige Kräuter.

Aquilegia vulgaris *Vervaeana*.

Lysimachia nummularia aurea.

Pyrethrum parthenium aureum.

Sagina subulata aurea.

Sedum lydium aureum.

Stellaria graminea aurea.

4. Rot- bis dunkelbraunblättrige Kräuter.

Amarantus hypochondriacus sanguineus. ☉.

Amarantus paniculatus sanguineus; *melancholicus ruber*,

Amarantus salicifolius „Princess of Wales“ [rotbunt]. ☉.

Atriplex hortensis ruber. ☉.

Beta vulgaris cicla. ☉.

Canna indica atropurpurea. ♀.

Chenopodium purpurascens. ☉.

Mimulus mohavensis. ☉.

Oxalis corniculata tropaeoloides. ☉.

Ricinus communis sanguinea. ☉.

Sedum purpurascens sanguineum

5. Dunkelviolett bis schwärzlich sind bes.:

Brassica oleracea acephala var. (*Krauskohl-* und *Rothohlf-*formen).

Perilla nankinensis.

Ziergräser für Einzelstellung.

(Sämtliche hier angegebenen Staudengräser [?] bedürfen Winterschutz.)

Riesenmais (*Zea Caragua* Hrt.). s., hf. ○. —
Bandmais (*Z. vittata* Hrt.). s., hf., htr. ○.
Halbrohr (*Arundinaria falcata* Nees.). s., hf. ♀.
Pfahlrohr (*Arundo donax* L.). s., hf. ♀.
Bambusgras (*Bambusa aurea* Hrt.). s., hf. ♀. —
B. metake Sieb. s., hf. ♀. — **B. nigra** Hrt.
s., hf. ♀.

Strandhafer (*Elymus arenarius glaucus* L.). s., tr. ♀.
Seidengras (*Erianthus strictus* Boiss.). s., hf. ♀.
Pampasgras (*Gynerium argenteum* Nees.). s., hf. ♀.
Miscanthus chinensis And. (= *Eulalia japon.*)
s., hf. ♀.
Federgras (*Stipa gigantea* Lag.). s., tr. ♀.
S. pennata L. s., tr. ♀.

Ziergräser für Gruppen.

Straußgras (*Agrostis capillaris* L.). s., htr. ○.
Aussaat April ins Mistbeet.
Schmiele (*Aira elegans* Willd.). s. htr. ○. Aus-
saat April ins Mistbeet. — **A. pulchella** Willd.
s., htr. ○. Aussaat April ins Mistbeet.
Andropogon formosus Hrt. s., hf., ♀. Im
Kalthaus überwintert.
Zierhafer (*Avena sterilis* L.). s., hf. ○. Aus-
saat an den Ort.
Zittergras (*Briza erecta* Lam.). s., h. ○. Aus-
saat an den Ort. — **B. maxima** L. s., hf., htr.
○. Aussaat an den Ort. — **B. media** L. s.,
hf., htr. — **B. minor** L. s., htr. ○. Aus-
saat an den Ort.
Pendelsegge (*Carex pendula* Huds.). hsch., s., f. ♀.
Tränengras (*Coix lacrymans* L.). s., f. ○. (♀.)
Aussaat ins Mistbeet.
Seidengras (*Erianthus strictus* Boiss.). s., hf. ♀.
Hasenschwanzgras (*Lagurus ovatus* L.). hsch.,
s., hf. ○. Aussaat April ins Mistbeet.

Lamarckia aurea L. s., tr. ○. Aussaat April
an den Ort.
Pfeifengras (*Molinia coerulea* fol. var.). hsch.,
s., hf. ♀.
Zierhirse (*Panicum capillare* L.). s., hf., htr.
○. Aussaat an den Ort. — **P. virgatum** L.
s., hf. ♀.
Pennisetum villosus Br. s., hf. ○. Aus-
saat April ins Mistbeet.
Bandgras (*Phalaris arundinacea picta* L.). hsch.,
s., hf., tr. ♀. — **Glanzgras** (*P. canariensis* (L.)
s., hf. ○. Aussaat an den Ort.
Fennich (*Setaria italica longiseta* Beauv.). s.,
hf., htr. ○. Aussaat an den Ort.
Tricholaena rosea Nees. s., tr. ♀.
Uniola latifolia L. s., hf., htr. ♀.
Riesenmais (*Zea caragua* Hrt.). s., hf. ○. Aus-
saat April an den Ort. — **Bandmais** (*Z. vittata*
Hrt.). s., hf. ○. Aussaat April an den Ort.

Die genannten „Ziergräser“ sind besonders geeignet an Wasser-Beckenrändern oder an Stellen gepflanzt zu werden, welche feucht erscheinen, also z. B. wesentlich tiefer gelegen sind als andere Gartenteile. (Feuchtigkeitsphysiognomien in Verbindung mit feuchtem oder feuchtscheinendem, gebautem Standort!)

Schönblühende Schaupflanzen.

Zur Einstellung auf Rasen, Beeten.

A. Gehölze.

Rotblühende Kastanie (*Aesculus carnea* Hne.),
rot. Mai-Juni, s., hf. Baum, nicht schneid. —
Roßkastanie (*A. Hippocastanum* L.), weiß.
Mai, s., hf., htr. Baum, nicht schneiden.
Judasbaum (*Cercis Siliquastrum* L.), rot. April-
Mai, s., hf. 2 bis 3 m hoher Strauch.
Perückenstrauch (*Cotinus Coggygia*), grünlich-
rot. Juni-Juli, s., hf., tr. 2 bis 3 m hoher Strauch.
Rotdorn (*Crataegus ox. fi. rubr. pl.*), rot. Mai, hsch.,
s., hf., htr. Am schönsten Kronenbäumchen.

Japan. Quitte (*Cydonia japonica* Pers.), rot. April,
hsch., s., hf., htr. 1 bis 3 m hoher Strauch,
auch Bäumchen.
Süßklee (*Hedysarum multijugum* Mxm.), rosa.
Mai-August, s., tr. $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$ m hoher Strauch.
Holodiscus discolor Mxm., weiß. Juli-August,
hsch., s., hf. 2 bis 4 m hoher Strauch.
Hydrangea paniculata S. et Z., weiß, rosa.
Sommer, hsch., s., hf. $1\frac{1}{2}$ bis 2 m hoher
Strauch. Etwas Winterschutz.
Goldregen (*Laburnum vulgare* Grsb.), gelb. Mai-
Juni, s., hf., htr. Strauch-Baum, 2 bis 10 m hoch.

Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera* L.), gelblich. Juni-Juli, hsch., s., f., htr. Baum, 9 bis 20 m hoch werdend.

Magnolien *Magnolia conspicua* Sal., weiß. März-April, hsch., s., f. htr. Strauch-Baum, 2 bis 6 m hoch. — *M. Lenneana* Hrt., karmesin, April, hsch., s., f., htr. Strauch-Baum, 2 bis 6 m hoch. — *M. Soulangeana* Hrt., weiß, rot. März-April, hsch., s., f., htr. Strauch-Baum, 2 bis 6 m hoch. — *M. obovata* Thbg., weiß, rot. Mai, hsch., s., f., htr. Strauch, 1 bis 3 m hoch.

Paeonia arborea Dn., versch. Mai-Juni, hsch., s., hf. Strauch, 0,80 bis 1,50 m hoch.

Mandelröschen (*Prun. trilob. Ldl. fl. pl.*), rosa. April, s., hf., htr. Strauch oder Bäumchen, 1 bis 3 m hoch.

(Rhododendron) Garten-Alpenrose (*Rhododendron* hybr. Sdl., versch. Mai-Juni, hsch., s., hf., htr. Strauch, bis 3 m hoch, immergrün.

Robinia hispida L., rosa. Juni (Sept.), s., hf., htr. Strauch-Baum, 1 bis 5 m hoch. — *R. viscosa* Vnt., rosa. Juni (August), s., hf., htr. Baum, bis 10 m hoch.

Kapuzinerrose (*Rosa bicolor* Jcq.), innen rot, außen gelb. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch, 1 bis 4 m hoch. — **Gartenrose** (*R. gallica* L. var.), versch. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch, Bäumchen, bis 2 m hoch — *R. lutea* Mill., gelb. Sommer, s., hf., htr. Strauch, 1 bis 4 m hoch. — *R. rubrifolia* Vill., rosa, rot. Juni, s., hf., htr. Strauch, 1½ bis 4 m, zuweilen violett. — *R. rugosa* Thbg., rot, weiß. Mai-Juni, s., hf., htr. Strauch, 1 bis 2 m hoch.

Sophora japonica L., weiß. Juni-Juli, s., hf., htr. Baum, bis 20 m hoch.

Flieder (*Syringa vulgaris* L.), blau, weiß, rot. Mai, hsch, s., hf., htr. Strauch-Baum, bis 7 m hoch.

Tamariske (*Tamarix gallica* L.), rosa. Mai-Juni-Herbst, s., f., (htr.). Strauch, 1½ bis 5 m hoch. — *T. tetrandra* Pl., rosa. Mai-Juni, s., f., (htr.). Strauch, bis 3 m hoch.

Und viele andere sogenannte schönblühende Ziergehölze der Baumschul-Kataloge, z. B. *Pirus spectabilis*, *floribunda*.

B. Krautige Pflanzen.

Bärenklau (*Acanthus mollis* L.), weißlich. Juni-Juli, hsch., s., hf., htr. ♀. Winterschutz. — *A. spinosus* L., weißlich. Juli-August, hsch., s., hf., htr. ♀. Winterschutz.

Stockmalve (*Althaea rosea* Cav.), versch. Juli-September, s., hf. ☉. Bis 3 m hoch.

Geißbart (*Aruncus silvestei* Kstl.) weiß. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♀. Männl. Pflanze schöner.

Jap. Anemone (*Anemone japonica* S. et Z.), weiß, rosa. August-Oktober, hsch., s., hf. ♀.

Meerkohl (*Crambe cordifolia* Stev.), weiß. Juni, s., hf. ♀. Bis 2 m hoch.

Kardonenartischocke (*Cynara Cardunculus* Spr.), violett. August-Oktober, s., hf. ☉. Aussaat ins Mistbeet.

Diptam (*Dictamnus fraxinella* Pers.), rot, weiß. Juni-Juli, hsch., s., htr. ♀. Kalkhalt. Boden.

Eremostachys laciniata Bug., rot, gelbl. Sommer, s., htr. ♀. 1½ bis 2 m hoch.

Ellend (*Eryngium alpinum* L.), weißlich, bläul. Juli-August, s., htr. ♀. ☉. Kalkhaltiger Boden. — **Edeldistel** (*E. amethystinum* L.), blau. Juli-August, s., htr. ♀. Kalkhalt. Bod.

Herkuleskraut (*Heracleum*): Verschiedene Arten, weiß. Sommer, hsch., s., hf. 2 bis 3 jährig.

Hostia (Funkia): ♀. — *H. Sieboldiana* Egl., lila. Sommer, hsch., s., f. (htr.). ♀. Blätter blaugrau.

Kniphofia uvaria Ht., rot. August-Oktober, s., hf. ♀. Guter trockner Winterschutz.

Macleya cordata R. Br., weiß. Juli-August, s., hf., htr. ♀.

Morina longifolia Wall., weiß, rot. Juli-September, s., htr. ♀. Kalkhaltiger Boden.

Tabak (*Nicotiana tab. latissima* Mill.), rot. Juli-Sept., s., hf. ☉. Aussaat im Gewächsh., März.

Pfingstrose (*Paeonia spec.*), versch. Mai-Juni, hsch., s., hf. ♀.

Lungenkraut (*Pulmonaria styriaca* Kon.), violett-blau. März-Mai, hsch., s., hf. ♀. Weißbunte Blätter.

Staudenmohn (*Papaver orientale* L.), rot. Mai-Juni, s., hf. ♀.

Rhabarber (*Rheum Emodi* Wall.), rot. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♀. — *R. palmatum* L., weißlich. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♀.

Goldrute (*Solidago canadensis* L., gelb. Juli-August, hsch., s., hf. ♀.

Wiesenschirm (*Statice eximia* Schrk.), rosa-lila. Sommer, s., htr. ♀. Leichte Winterdecke.

Palmenlilie (*Yucca filamentosa* L.), weiß. August-September, s., hf. ♀. Winterschutz.

Eremurus robustus Rgl., rosa. Juni-Juli, s., htr. ♀. Kräftiger Boden, Winterschutz.

Eselsdistel (*Onopordon acanthium* L.), purpur. Juli-August, s., htr. ☉. Silbergrau! Kalkhaltiger lehmiger Boden.

Schildblatt (*Peltiphyllum peltatum* Engl.), rosa. August, hsch., s., f. ♀. Etwas Winterschutz.

Kugeldistel (*Echinops ritro* L.), blau. Juli-September, s., hf., htr. ♀. Kräftiger Boden.

Königskerze (*Verbascum olympicum* Boiss.), gelb. Sommer, hsch., s., hf., htr. ☉. Graufilzig. Lehm- und kalkhaltiger kräftiger Boden.

Und viele andere, besonders Stauden der Handels-Staudenkataloge.

Schönblättrige Schaupflanzen.

Zur Einstellung auf Rasen, Beeten.

A. Gehölze.

- Acanthopanax ricinifolium** Dcne. s., hf. Guter Winterschutz.
- Silberahorn** (*Acer dasycarpum* Ehrh.). s., hf. Blattunterseite weiß. — **Eschenahorn** (*A. negundo* L.). s., hf. Gefiederte Blätter. — **A. negundo** fol. var. Hrt. s., hf. Weißbunte Blätter. — **A. pensylvanicum** L. s., hf. Schön gestreifte Rinde. — **Spitzahorn** (*A. platanoides* L.). s., hf.
- Götterbaum** (*Ailanthus glandulosa* Dcf.). s., htr. Warme Lage.
- Doldenteppich** (*Aralia chinensis* L.). s., hf. Guter Winterschutz. — **Angelikabaum** (*A. spinosa* L.). s., hf. Guter Winterschutz.
- Papierbirke** (*Betula papyracea* Act.). s., hf, htr. Schöne gelbe Herbstfärbung. — **Hängebirke** (*B. pendula* Rth.). s., hf, tr. Schöne gelbe Herbstf.
- Strauchbuchs** (*Buxus semperv. arboresc.* Hrt.). sch., s., hf. Immergrün.
- Trompetenbaum** (*Catalpa ovata* G. Don.) s., hf. Auch schöne, weiße Blüte.
- Silberölweide** (*Elacagnus argentea* Prsh.). s., hf., htr. Silbergraue Blätter.
- Ginkgobaum** (*Ginkgo biloba* L.). s., hf.
- Steckpalme** (*Ilex aquifolium* L.). sch., s., hf. Immergrün. Humusboden.
- Walnuß** (*Juglans regia* L.). s., hf. Schwerer Bod.
- Tulpenbaum** (*Liriodendron tulipifera* L.). hsch., s., hf. Kräftiger Boden.
- Paulownia imperialis** S. et Z. s., hf. Winterschutz!
- Platane** (*Platanus occidentalis* L.). s., hf. Graubunter Stamm.
- Silberpappel** (*Populus alba* L.). s., hf. Bes. Form: Bolleana.
- Flügelnuß** (*Pterocarya caucasica* C. A. M.). s., hf. Große, gefiederte Blätter.
- Zerreiche** (*Quercus cerris* L.). s., hf., htr. — **Q. dentata** Thbg. s., hf., htr. Laub im Winter bleibend, hellbraun. **Q. fastigiata**, säulenförmig.
- Sumach** (*Rhus typhina* L.). s., hf, tr. Rote Fruchtk.
- Salix alba britzensis** Sph. s., f., htr. Rote Zweige. — **Salweide** (*S. caprea* L.). s., f., htr. Schöne gelbe Blüte im April. — **Schimmelweide** (*Salix daphnoides* Wld.). s., f., htr. Weißbereifte Zweige. — **Dotterweide** (*S. vitellina* L. var.). s., f., htr. Gelbe Zweige.
- Krimlinde** (*Tilia euclora* Kch.) u. a. A. s., hf.
- Bergrüster** (*Ulmus montana* With.). s., hf., htr.

Und viele andere sogenannte Ziergehölze der Baumschulkataloge.

B. Krautige Pflanzen.

- Agave** (*Agave americana*). s., tr. ♀. In Kalt-häusern überwintern.
- Amarant** (*Amarantus hybridus* Hrt.). s., hf., htr. ☉. Aussaat im März, warm. — **A. salicifolius** Veitch. s., hf., htr. ☉. Aussaat im März, warm.
- Aralia cashemiriana** Hrt. s., hf. ♀. Winterschutz.
- Einj. Beifuß** (*Artemisia annua* L.). s., hf., htr. ☉. Aussaat März, ins Mistbeet.
- Blumenrohr** (*Canna indica* L.). s., hf. ♀. Überwintern im Kalthaus.
- Riesenhanf** (*Cannabis sativa* gigant. L.). s., hf., htr. ☉. Aussaat April, ins Mistbeet.
- Kardy** (*Cynara Cardunculus* Spr.). s., hf. ☉. Aussaat im März, ins Mistbeet.
- Steckenkraut** (*Ferula communis* L.). s., hf. ♀. Kräftiger Boden.
- Zierfenchel** (*Foeniculum virescens* Hgg.). s., hf. ♀. Kräftiger Boden.
- Gunnera chilensis** Lam. hsch., s., hf. ♀. Guter trockner Winterschutz.
- Silbersonnenblume** (*Helianthus argyrophyllus* Torr. et Gr. s., hf., htr. ☉. Silberweiß filzig. — **Riesensonnenblume** (*H. orgyalis* DC.). s., hf. ♀. Kräftiger Mineralboden.
- Krausmalve** (*Malva crispa* L.). hsch., s., hf. ☉. Aussaat April an den Ort.
- Banane** (*Musa Ensata* Gmel.). hsch., hs., hf. ♀. Überwintert im temperierten Haus.
- Riesentabak** (*Nicotiana colossea* E. Andr.). s., hf. ☉. Aussaat im März, warm. — **N. glauca** Grah. s., hf. ☉. Stecklinge im Sommer.
- Pestwurz** (*Petasites albus* Grtn.). sch., s., hf. — **P. japonicus** Hrt. Dhl. hsch., s., hf. ♀.
- Haarstrang** (*Peucedanum parisiense* DC.). hsch., s., hf. ♀. Kräftiger Boden.
- Riesenknöterich** (*Polygonum cuspidatum* S. et R.). sch., s., hf., htr. ♀. Kräftiger Boden. — **P. sachalinense** F. Sch. hsch., s., hf. ♀. Kräftiger Boden.
- Wunderbaum** (*Ricinus communis* L. f.). ☉. Aussaat im März, warm.
- Salbei** (*Salvia officinal. tricolor* Vilm.). s., htr. ♀. Blätter weiß, rot, grün.
- Nachtschattenarten** (*Solanum atropurpureum* Schr.). s., hf. — **S. marginatum** L. s., hf. — **S. robustum** Wendl. s., hf. — **S. triacanthum** Hrt. s. hf. Sämtlich ☉. kultiviert. Aussaat im März ins Mistbeet.

Und viele andere sogenannte Blattpflanzen der Handelspflanzen-Kataloge.

Schattenpflanzen*).

(Als Unterpflanzung und im Schatten von Gebäuden, Mauern, in Gartenhöfen).

A. Schattenertragende Gehölze.

Berberis aquifolium (= Mahonia).
Berberis vulgaris, Sauerdorn.
Buxus sempervirens, Buchsbaum.
Caragana arborescens, Erbsenstrauch.
Carpinus betulus, Hainbuche.
Cornus florida; mas, Kornelkirsche, sanguinea, Hartriegel, stolonifera.
Corylus avellana, Haselnuß.
Crataegus grandiflora; monogyna; oxyacantha, Weißdorn.
Hedera helix, Efeu (boden-deckend).
Hypericum calycinum, patulum.
Ilex aquifolium, Stechpalme.
Juniperus commun., Wacholder.
Ligustrum vulgare, Rainweide, ovalifolium.
Lonicera alpigena, nigra, periclymenum, Geißblatt (kleiternd), xylostium, Heckenkirsche.
Lycium halimifolium, Bocksdorn.
Philadelphus coronarius, Pfeifenstrauch.
Prunus padus, Traubenkirsche, serotina.
Ptelea trifoliata.
Rhamnus frangula, Faulbaum.
Rhodotypus kerrioides.

Ribes alpinum, aureum, sanguineum, Gordonianum, nigrum.

Rosa cinnamomea, Zimtrose.
Rubus odoratus, laciniatus (niederliegend oder klimmend).
Sambucus nigra, Holunder, laciniata (racemosa).
Staphylea pinnata, Pimpernuß.
Symphoricarpos racemosus, Schneebeere, orbiculatus.
Taxus, Eibe.
Thuja occidentalis.
Viburnum lantana, Opulus, Schneeball.
Vinca major, minor, Sinngrün (niederliegend).

Und die meisten Lianen.

B. Schattenertragende Stauden.

(Bodenbedeckungspflanzen mit*).

**Aconitum napellus*, variegatum, Eisenhut.
Actaea spicata, Christophskraut.
Allium ursinum (starkriechend).
Anemone apennina; nemorosa, Buschwindröschen;
ranunculoides; silvestris.
Angelica silvestris, Engelwurz.
Aquilegia vulgaris, Akelei.
Arum dracuncul.; italicum; maculatum, Aronstab.

Aruncus silvester, Geißbart,
**Asarum europaeum*, Haselwurz.
Asclepias syriaca, tuberosa.
**Asperula odorata*, Waldmeister.
Astilbe rivularis.
Astrantia major, Stränze.
**Convallaria majalis*, Maiglöckchen.
**Corydalis cava*, solida, Lerchensporn.
**Cyclamen europaeum*, Alpenveilchen.
**Cymbalaria hederacea*, pallida, Zimbelkraut.
Cypripedium calceolus, Frauenschuh.
Dentaria bulbifera, digitata, Zahnwurz.
Dodecatheon meadia.
Doronicum Pardalianches, caucasicum.
Epimediumarten.
Eranthis hiemalis, Winterstern.
**Ficaria verna*, Scharbockskraut.
Helleborus (foetidus), niger, viridis, Christwurz.
**Hepatica triloba*, angulosa, Leberblümchen.
Heracleum giganteum, Herkuleskraut.
Hyacinthus orientalis, Hyazinthe.
Lamium galeobdolon, Goldnessel.
Lathyrus vernus, niger, Platt-erbsen.
Lilium martagon, Türkenbund.

*) „... Wir können Pflanzenschönheit haben, wo jetzt Gartenkirchhöfe, die gegrabenen Strauchbeete der Gärten sind.“

„... Wenn der Winter wiedergekommen ist, rüstet sich beinahe jeder Gärtner mit den besten Absichten zum Krieg gegen alles, was Wurzeln hat in seinen Gebüsch. Tatsache ist, daß die Sträucher geschoren und verstümmelt werden und der Boden um und um gewühlt wird, der voll ist von Faserwurzeln. Zarte Sträucher sind ruiniert, Stauden sind entwurzelt, Zwiebeln sind verletzt, Wurzeln wie Spitzen der Sträucher sind verstümmelt, und die Beete haben ein miserables Aussehen bekommen, wogegen die einzige „Verbesserung“, die durch den Prozeß erreicht wurde, die Schwarzfärbung der aufgewühlten Erde ist! ...“

„... Welche Geheimnisse könnte man haben an den verborgenen Stellen der gegenwärtig gegrabenen Strauchgruppe, an halbschattigen Stellen, wo kleine Kolonien von Schattenpflanzen wuchern können! Alle Arbeit, die dieses häßliche Graben der Gruppen verursacht, ist schlimmer als weg-
geworfen, und die Sträucher würden immer besser gedeihen, wenn man sie in Ruhe ließe.“

[Aus: W. Robinson, The Wild Garden, London (1906) S. 96.]

Lithospermum purpureo-coeruleum, Steinsame.

**Lysimachia nummularia*, Pfennigkraut; *punctata*, Friedlos (aufrecht).

**Majanthemum bifolium*, Schattenblümchen.

Melittis melissophyllum, Bienen-saug.

Orchis purpurea (= *fusca*), Bergknabenkraut.

Ornithogalum pyramidale, pyrenaicum, Vogelmilch.

**Oxalis acetosella*, Sauerklee. *Poa nemoralis*, Schattenrispengras.

Podophyllum peltatum.

Polygonatum multiflorum, officinale, Salomonsiegel.

**Primula cortusoides*; *elatior*, Himmelschlüssel, *nivalis*.

Pulmonaria sibirica, officinalis, Lungenkraut.

Ranunculus aconitifolius, Silberknöpfchen. — **R. lanuginosus*, Hahnenfuß. — *R. repens* (fl. pl.), Goldknöpfchen.

Sanguinaria canadensis.

**Saxifraga hypnoides*, umbrosa, Schattensteinbrech.

Scilla bifolia, campanulata, cernua, Blaustern.

Scopolina carniolica.

Scutellaria macrantha, Helm-kraut.

**Sedum populifolium*, Schattenfettkraut.

Solanum dulcamara, Bittersüß (giftig).

**Stellaria holostea*, Sternkraut.

Symphytum aspernum, caucasicum, Wallwurz.

Tamus communis, Schmerwurz.

Thalictrum aquilegifolium, Wiesenraute.

Trillium grandiflorum, Dreifaden.

Trollius europaeus, Trollblume.

Tulipa silvestris, suaveolens, Tulpe.

**Tussilago fragrans*, nivea, Huf-lattich.

Ulmaria filipendula, lobata, digitata, Mädesüß.

**Uvularia grandiflora*.

Valeriana officinalis, Baldrian.

Veratrum album, nigrum, Germer.

**Vinca herbacea*, minor, Sinngrün.

Viola odorata, Veilchen, *biflora*.

C. Farne.

**Aspidium aculeatum*, *cristatum*, filix mas, Wurmfarne, spinulosum.

**Asplenium filix femina*, Strichfarne.

**Blechnum spicant*, Rippenfarn.

**Phegopteris polypodioides*, *dryopteris*, Buchenfarn.

**Polypodium vulgare*, Engelsüß.

Pteridium aquilinum, Adlerfarn.

**Scolopendrium vulgare*, Hirschnägelchen.

Struthiopteris germanica, Straußfarn.

Besonders geformte Gehölze.

(Charaktere der Architekturpflanzen, Trauerbäume und Zwerggehölze.)

Gehölze, die von der Wuchsphysiognomie abweichen, die wir in der Natur bei der betreffenden Art gewohnt sind, haben einen Charakter erhalten, der mit gebauten Standorten in Harmonie steht, sie also besonders geometrischen, architektonischen und gebauten Hausgärten zuweist. Im Garten nach Motiven der Natur bedeuten sie einen Mißton, wenn nicht die strenge Form zugleich der Art-Physiognomie eigen ist, wie bei Wacholder, oder der niederliegende Wuchs in Harmonie mit dem Standort steht, wie bei *Juniperus sabina* oder *Cotoneaster horizontalis*, und so der strenge Wuchs zur Physiognomie der Gesellschaft gehört, in der wir die natürliche Art zu sehen gewohnt sind.

Die kugel-, pyramiden-, säulenförmig gestalteten Gehölze, deren Umrisse durch Schnitt besonders klar gehalten werden, finden ihre Verwendung im gebauten Garten und an Gebäuden im Sinne ihrer architektonischen Wirkung; hierin ist für unsere in Formen und Linien Gebildeten alles Nötige gesagt. Stets muß diesen Formen der Charakter des „Gepflanzten“, „absichtsvoll Hingestellten“, nicht die Physiognomie des nach Naturmotiven Geschaffenen anhaften, ähnlich wie bei Pflanzen in Kübeln, Gefäßen, die stets „aufgestellt“ wirken müssen (Palmen, Orangeriepflanzen).

Auch bei großen Stauden, Gräsern, Palmen u. a. in Einzelstellung kann man von einer architektonischen Wirkung im freieren Sinne reden; sie alle treten im Kunstgarten in räumlich-rhythmische Beziehungen zueinander und zu ihrer Umgebung, und die Kunst der Komposition beruht hier auf dem Abwägen und Ingleichgewichtsetzen der Massen und Maße lebendiger und toter Dinge (Pflanzen und Bauwerke). Man darf dabei aber nicht nur an Architekturen denken, auch ein Stein, ein Stuhl, ein Brunnen, kurz jedes Ding tritt mit seinen Massen und Umrißlinien, ja mit seiner Farbe in ein Verhältnis zu der nächsten Umgebung, zu den nächsten Pflanzen, und in jedem einzelnen Falle muß dieses Verhältnis künstlerisch abgewogen, bestimmt werden: im gebauten Garten nach geometrisch-architektonischen, im Naturgarten nach malerischen Proportionen. Letztere können, wie an anderen Stellen des Buches wiederholt betont, in die geometrisch-architektonischen Proportionen hineinspielen.

Die meisten Trauerbaum-Charaktere gehören den künstlich geformten Gärten an. Im Naturgarten sind nur die erträglich, welche von Natur zum hängenden Wuchs neigen: Hängebirke, Hänge-Weide (*Salix vitellina pendula*) oder die, welche aus einer Wurzelhalsveredlung entstanden sind: Hängebuche, Hasel, Fichte, Ahorn.

Säulenförmige Gehölze.

A. Laubbölzer.

Acer platanoides columnare Hrt.
Carpinus betulus columnar. Sph.
Crataegus monogyna stricta Sph.
 Blüte weiß und schön. Rote Früchte.
Populus alba Bolleana Sph.
 Blätter unterseits silberweiß.
 — *P. nigra fastigiata* Dsf.
 Pyramidenpappel. Genügend, enge Räume zwisch. Häusern, in Höfen, in Ecken der Gebäude und des Gartens auszufüllen.
Quercus peduncul. fastigiata DC.
Robinia pseudacacia cylindrica Hrt.
 Weiße Blütentrauben im Juni.
Ulmus montana fastigiata Hrt.

B. Nadelhölzer.

Cephalotaxus pedunculata fastigiata Carr. In rauhen Lagen Winterschutz.
Chamaecyparis Lawsoniana Fraseri Hrt. Blaugrün. — *Ch. pisifera stricta* Hrt.
Juniperus communis L., bes. var. *succica*; breite, dichte Säulen. — *J. comm. hibernica* Gord. Schmale, zierliche Säulen. — *J. fragrans* Knight. — *J. virginiana* L. *Schottii* Hrt.
Taxodium distichum fastigiatum. Feucht. Boden. Sommergrün.
Taxus baccata fastigiata Loud.
Thuja gigantea fastigiata Hrt. — *occidentalis fastigiata* Hrt. — *Th. occ. Wagneri* Froeb. (*columnaris* Hrt.).

Kugelig wachsende Gehölze.

A. Laubbölzer (meist.Bäume).

Acer plantanoides globosum.
Aesculus hippocastanum umbraculifera.

Buxus sempervirens subglobosa, immergrüner Strauch.

Fraxinus excelsior globosa.
Quercus pedunculata compacta und *umbraculifera.*
Robinia pseudacacia bessoniiana.
 — *R. p. inermis.*
Ulmus campestris umbraculifera und *Koopmanni.*

B. Nadelhölzer (Sträucher).

Biota orientalis compacta.
Picea excelsa clambraziliana. — *P. nigra nana.* — *P. alba compacta.*
Thuja occidentalis globosa.

Kegelförmige Gehölze.

A. Laubbölzer (meist.Bäume).

Acer dasycarpum pyramidale. — *A. platanoides pyramidale.*
Buxus sempervirens arborescens pyramidale; immergrüner Strauch.
Corylus columnata.
Crataegus monogyna fastigiata.
Cydonia vulgaris pyramidalis. Blütenstrauch.
Ilex aquifolium pyramidalis; immergrüner Strauch.
Ligustrum vulgare pyramidale.
Platanus occidentalis pyramidalis.
Populus canadensis erecta.
Prunus avium pyramidalis. — *P. persica pyramidalis.*
 Pyramidenförmiges Formobst.

B. Nadelhölzer.

Abies condolor, mit Varietäten. — *A. Nordmanniana.*
Chamaecyparis Lawsoniana; kegel- bis säulenförmig. — *C. nutkaensis.* — *C. pisifera.*
Picea excelsa. — *P. omorica.*
Pinus cembra.
Taxus baccata pyramidalis.
Thuja gigantea.

Hängebäume und Hängesträucher.

A. Laubbölzer.

Acer dasycarpum pendulum.
Betula verrucosa pend. u. elegans.
Fagus sylvatica pendula.
Forsythia Sieboldii. Blüht gelb im März.
Fraxinus excelsior pendula.
Pirus salicifol. Silbergraublättrig.
Salix alba vitellina pendula. Gelbrindig. — *S. caprea pendula.* Gelblüth. im März-April.
Salix elegant. — *S. purpur. pend.*
Ulmus scabra pendula.
 Trauerrosen und andere Hängeformen der Baumschulkataloge.

B. Nadelhölzer.

Chamaecyparis nutkaensis pendula. — *Ch. pisifera filifera.*
Larix europaea pendula.
Picea excelsa pendula.

Niederliegende Gehölze.

A. Laubbölzer.

Cytisus purpureus. Purpurblühend im Mai. Nicht feucht!
Cotoneaster prostrata. Immergrün. Rote Beeren.
Daphne cneorum; humusreicher Boden; Winterschutz.
Empetrum nigrum; humusreicher Boden; giftig.
Evonymus radicans. Immergrün; Winterschutz.
Hedera helix. Immergrün.
Rosa wichuraiana. Weißblühend im Sommer.
Rubus ulmifolius bellidiflorus. — *R. laciniatus.*
 (Ampelopsis quinquefolia. Rote Herbstfärbung).

B. Nadelhölzer.

Juniperus nana.
Juniperus sabina humilis, giftig.
Juniperus sabina prostrata, giftig.

Besonders gefärbte

Immergrüne Laubhölzer.

Aucuba japonica. (Winterschutz in rauen Gegenden!)
Berberis aquifolium. (Mahonia). — *B. buxifolia*, Neuberti, stenophylla. — *B. japonica*. (Mahonia jap.).
Buxus sempervir., bes. arboresc.
Cotoneaster acuminata. — *C. microphylla*.
Daphne laureola.
Evonymus americanus.
Evonymus japonicus.
Hedera helix; kletternd oder niederliegend.
Ilex aquifolium, crenata.
Ligustrum ovalifolium, vulgare; halbimmergrün,
Myrica cerifera.
Prunus lauroceras. schipkaënsis.
Quercus austriaca sempervirens.
Rhododendron hybridum, caucasicum; Seidelsche Züchtungen besonders.
Viele Erikazeen, die aber zum großen Teil gedeckt werden müssen.

Dunkelgrün

u. schwärzlich belaubte Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer pseudoplatanus.
Aesculus hippocastanum.
Alnus glutinosa.
Berberis aquifolium und *japonica*. Immergrün.
Buxus sempervirens arborescens. Immergrün.
Caragana arborescens.
Hedera helix. Immergrün; klett.
Ilex aquifolium. Immergrün.
Prunus serotina, *padus*, *laurocerasus schipkaënsis*.
Pyracantha coccinea.
Quercus macranthera. — *Q. sessiliflora purpurea*.
Rhododendron hybridum und *caucasicum*.
Ulmus americana nigricans.

B. Nadelhölzer (Immergrün).

Abies concolor.
Cephalotaxus pedunculata fastigiata. Winterschutz.
Chamaecyparis nutkaensis.
Juniperus. Einige Sorten.
Picea excelsa. — *P. orientalis*.
Pinus laricio.
Taxus baccata.
Thuja occidentalis Wareana und andere Formen.

Heilgraublättr. Gehölze.

A. Laubhölzer.

Elaeagnus angustifol. — *E. argent.*
Fraxinus Willdenowiana Khne.
Halimodendron argenteum.
Hippophaë rhamnoides.
Lonicera glauca. Kletternd.
(*Pirus aria*, Blattunterseite und Austrieb silberweiß). — *P. salicifolia*, *nivalis*.
Populus alba nivea. Blattunterseite silberweiß.
Salix alba argentea. — *S. incana rosmarinifolia*.
Shepherdia argentea Nutt.
(*Tilia alba* Ait. Blätter unterseits weißfilz.). — (*T. toment.* Much. Blätter unterseits weißfilzig).

B. Nadelhölzer.

Abies concolor violacea. — *A. nobilis argentea*. — *A. pinsapo argentea*.
Chamaecyparis Lawsoniana Alumi, alba.
Juniperus virginiana glauca etc.
Picea Engelmanni argentea. — *P. pungens argentea*.

Weißbuntblättrige Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer negundo fol. *argenteovar.*
Cornus alba fol. *argenteo-marginatis*. — *C. mas* fol. *argenteo-marginatis*.
Kerria japonica fol. var.
Prunus cerasifera fol. *argenteo-marginatis*.

B. Nadelhölzer.

Chamaecyparis Lawsoniana argenteo-var. — *Ch. nutkaensis argenteo-var.*
Juniperus chinensis argenteo variegata.
Thuja occidentalis argentea. —
Thujopsis dolabrata variegata.

Gelbblättrige Gehölze.

A. Laubhölzer.

Acer dasycarpum lutescens. — *A. negundo aureum odessanum*. — *A. pseudoplatanus Worleei, Alberti*.
Alnus incana aurea.
Cornus alba Spaethi. — *C. mas aurea*.
Corylus avellana aurea.
Fagus silvatica Zlatia.
Pirus ar. aurea.
Laburnum vulgare chrysophyllum.
Philadelphus coronarius aureus.
Populus canadensis aurea.
Prunus padus aurea.
Ptelea trifoliata aurea.
Quercus pedunculata Concordia.
Sambucus racemosa plumosa aurea.
Sorbus aucuparia foliis aureis.
Ulmus campestris „Van Houtte“ und *Dampieri Wredei*.

B. Nadelhölzer.

Chamaecyparis Lawsoniana lutescens. — *C. pisifera plumosa aurea, filifera aurea*.
Taxus bacc. fastigiata aurea,
Thuja occidentalis lutea. —
Th. occidentalis Vervaeneana.

Schwarzbraun- und rotbraunblättrige Gehölze.

Acer palmatum atropurpureum. — *A. platanoides rubrum*.
Berberis vulgaris fol. *atropurpureis*.
Betula alba atropurpurea.
Corylus maxima atropurpurea.
Fagus silvatica atropurpurea.

Populus tremula purpurea.
Prunus cerasifera Pissardii, per-
 sica fol. purpurea.
Quercus peduncul. atropurpurea.
Ulmus scabra atropurpurea.

Rotzweigige Gehölze.

(*Acer laetum rubrum*, sibiricum).
Cornus alba. — *C. sibirica*.
Rubus phoeniculus.
Tilia platyphyllos corallina.
Salix alba vitellina britzensis.
 (Hellbraunzweigig: bes. *Deutzia*
crenata).
Rosa cinnamomea.

Gelbholzige Gehölze.

(*Fraxinus excelsior aurea*.
Salix alba vitellina.
Tilia platyphyllos aurea.
Alnus incana aurea.
Cornus alba flaviramea.

Grünzweigige Gehölze.

Kerria japonica.
Acer negundo.
Cornus sanguinea viridissima.
(Laburnum vulgare).
Forsythia viridissima.
Sarothamnus scoparius.

Grauzweigige Gehölze.

Elaeagnusarten.
Hippophaë rhamnoides.
Lonicera xylosteum, tatarica.
Ribes alpinum. *Sambucus*
nigra.

Weißzweigige Gehölze.

Betulaarten, vorwiegend der
 Stamm weißgefärbt, desgl.
 bei *Populus alba*.
Rubus biflorus.
Salix daphnoides, besonders var.
pomeranica.

Gehölze und Kräuter mit Zierfrüchten.

Gehölze mit Zierfrüchten.

Rotfr. Bergahorn (*Acer pseudopl. erythrocarpum*
 Hrt.), rot. Sommer. Flügelfrüchte.
Akebia quinata Dcne., violett. Sommer. Beeren.
Jungfernebe (*Ampelopsis quinquefolia* Mchx.).
 schwarz. Herbst. Beeren.
Sauerdorn (*Berberis vulgaris* L.), rot. Sommer-
 Herbst. Beeren.
Baumwürger (*Celastrus scandens* L.), rot, gelb.
 Herbst. Beeren.
Waldrebe (*Clematis vitalba* L.), weißfarbig.
 Herbst. Wollige Fruchtstände.
Blasenstrauch (*Colutea arborescens* L.), grünlich.
 Herbst. Blasige Hülsen.
Kornelkirsche (*Cornus mas* L.), rot, gelb.
 Sommer. Beerenartige Steinfrüchte. — **Hart-**
riegel (*C. sanguinea* L.), schwarz. Sommer.
 Beerenartige Steinfrüchte. — *C. sibirica*
 Lodd., weiß. Sommer. Beerenartige Stein-
 früchte.
Perückenstrauch (*Cotinus coggygia* Scop.),
 weißlich. Herbst. Wollige Rispen.
Steinquittenarten (*Cotoneasterarten*), rot, schwarz.
 Sommer-Herbst. Beerenartige Früchte.
Scharlachdorn (*Crataegus coccinea* L.), rot.
 Herbst-Winter. Beerenartige Früchte. —
Hahnendorn (*Cr. crus-galli* L.), rot. Mai.
 Beerenartige Früchte.
Seidelbast (*Daphne mezereum* L.), rot. Sommer-
 Herbst. Giftige Beeren.
Ölweide (*Elaeagnus longipes* A. Gr.), rotbraun.
 Herbst. Beeren (eßbar).
Pfaffenhütchen (*Evonymus europaea* L.), rot.
 Herbst. Rote Fruchthülle. — *E. nana* M. B.,
 rot. Herbst. Rote Fruchthülle.

Hülsenbaum (*Gleditschia triacanthos* L.), braun.
 Herbst. Große Hülsen.
Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides* L.), gelb-rot.
 Herbst-Winter. Beeren. (Zweihäusig! mehrere
 weibliche, einige männliche Pflanzen!)
Stechpalme (*Ilex aquifolium* L.), rot. Herbst-
 Winter. Beerenartig.
Rainweide (*Ligustrum vulgare* L.), schwarz.
 Herbst-Winter. Beeren.
Geißblatt (*Lonicera caprifolium* L.), rot. Herbst.
 Beeren. — *L. coerulea* L., dunkelblau. Herbst.
 Beeren. — **Heckenkirsche** (*L. xylosteum* L.,
 u. andere), rot. Herbst. Beeren.
Süßkirsche (*Prunus avium* L.), rot, schwarz.
 Sommer. Steinfrüchte. — **Sauerkirsche** (*Prunus*
cerasus L.), rot. Sommer. Steinfrüchte. —
Kirschpflaume (*Pr. myrobalana* L.), rötlich.
 Sommer. Steinfrüchte. — **Pfirsich** (*Pr. persica*
S. et Z.), gelblich. Sommer, Steinfrüchte. —
Schlehe (*Pr. spinosa* L., u. a. A.), schwarz.
 Herbst-Winter. Steinfrüchte.
Eberesche (*Pirus aucuparia* Grtn.), rot. Sommer-
 Winter. Scheinbeeren. — **Beerenapfel** (*P. bac-*
cata L.), rot. Herbst. Apfelfrüchte, beeren-
 artig. — **Zierapfel** (*P. malus* L. var.), gelb usw.
 Herbst. Apfelfrüchte. — *P. floribunda* Vss.,
 rot. Herbst. Apfelfrüchte beerenartig. — *P. to-*
ringo Sieb., rot. Herbst. Apfelfrüchte beeren-
 artig. — **Paradiesapfel** (*P. prunifolia* Willd.),
 gelb-rot. Herbst. Apfelfrüchte beerenartig.
Feuerdorn (*Pyracantha coccinea* Roem.), rot.
 Herbst, Winter. Scheinbeeren.
Sumach (*Rhus typhina* L.), rot. Herbst, Winter.
 Kolben.
Johannisbeere (*Ribes rubrum* L.), rot. Sommer.
 Beeren.

Apfelrose (*Rosa pomifera* Hirtz.), rot. Sommer-Herbst. Hagebutten. — **Schwarz-Zausrose** (*R. rubiginosa* L.), orange. Herbst. Hagebutten. — **Rötrose** (*R. rubrifolia* Vill.), rot. Sommer-Herbst. Hagebutten. — *R. rugosa* Thbg., und and. A., rot, orange. Herbst. Hagebutten.

Holunder (*Sambucus nigra* L.), schwarz. Sommer-Beeren. — **Bergholder** (*S. racemosa* L.), rot. Sommer-Beeren.

Büffelbeere (*Shepherdia argentea* Nutt.), orange. Herbst. Beeren (zweihäusig, vergl. Hippophaë).

Bittersüß (*Solanum dulcamara* L.), rot. Herbst-Winter. Giftige Beeren.

Pimpernuß (*Staphylea pinnata* L.), weißlich. Herbst. Blasse Kapseln.

Eibe (*Taxus baccata* L.), rot. Herbst. Giftige Beeren.

Viburnum lantana L., rotschwarz. Herbst. — **V. opulus simplex** L., rot. Herbst-Winter. Beeren.

Einf. Schneeball (*Viburnum opulus*), Beeren.

Weinrebe (*Vitis vinifera*), rote und blaue Sorten; z. B. „Konigs-Gutedel“.

Krautige Pflanzen mit Zierfrüchten.

Christophskraut (*Actaea spicata* L.), schwarz, rot, weiß. Sommer-Herbst. ♀. Beeren.

Aronstab (*Arum maculatum* L.), rot. Frühling-Herbst. ♀. Giftige Beeren.

Spargel (*Aspargus officinalis* L.), rot. Herbst. ♀. Beeren.

Schlängelschwanz (*Cela panstris* L.), rot. Herbst. ♀. Beeren.

Spanischer Pfeffer (*Capiscum annuum* L.), rot, gelb. Herbst. ♂. Große Beerenfrucht. — **Tränengras** (*Coix lacrimans* L.), weißlich. Herbst. ♂. Nüsschen.

Angurienkürbis (*Cucumis anguria* L.), gelb, bunt. Herbst. ♂. Große Beerenfrucht.

Schlingkürbis (*Cucurbita ficifolia* Bch.), weiß, bunt. Herbst. ♂. Große Beerenfrucht. —

Türkenbundkürbis (*C. maxima* Dch. var.), rot-gelb. Herbst. ♂. Große Beerenfrucht. —

Zierkürbis (*C. pepo* var. L.), versch. Herbst. ♂. Große Beerenfrucht.

Korallenschwertel (*Iris foetidissima* L.), rote Samen. Sommer-Herbst. ♀. Geöffnete Kapseln mit roten Samen.

Flaschenkürbis (*Lagenaria vulgaris* Ser.), gelblich. Herbst. (♀). ♂. Kürbisfrucht.

Judenkirsche (*Physalis Franchetti* Hrt.), rot. Herbst-Winter. ♀. Rote Beerenhülle. — **Ph. Alkekengi** L., rot. Herbst. ♀. Rote Beerenhülle.

Smilacina stellata Dsf., rot. Herbst. ♀. Beeren.

Liebesapfel, **Tomate** (*Solanum lycopersicum* L.), rot, gelb. Sommer-Herbst. ♂. Beerenfrucht.

Schmerwurz (*Tamus communis* L.), rot. Herbst. ♀. Beeren. Zweihäusig.

Thladiantha calcarata Clk., rot. Herbst. Beerenfruchte. Zweihäusig.

Vorsträucher für den geometrischen oder gebauten Ziergarten.

Niedrige, schöne Sträucher, die größeren Gehölzen oder Mauern, Zaunen vorgepflanzt werden, auch auf Randbeeten stehen können.

Acanthopanax spinosum.

Amelanchier vulgaris.

Amygdalus nana.

Azalea mollis, *pontica*.

Berberis vulgaris, v. *atropurpurea*; *Thunbergi*, etc.

Buddleia japonica, etc.

Calycanthus floridus.

Caragana pygmaea.

Chionanthus virginica.

Ceanothus americanus. *azureus*.

Clethra alnifolia.

Cotoneasterarten.

Cydonia japonica.

Cytisus capitatus, *hirsutus*, *purpureus*.

Daphne mezereum.

Deutzia gracilis (*crenata* 2 m).

Diervilla florida, *hybrida* etc.

Evonymus nana.

Forsythia intermedia, *viridissima*.

Fuchsia gracilis.

Genista tinctoria.

Heydysarum multijugum.

Hibiscus syriacus.

Holodiscus discolor.

Hydrangea paniculata.

Hypericum moserianum.

Indigofera gerardiana.

Kerria japonica fl. pl.

Magnolia stellata.

Mahonia aquifolium, *japonicum*.

Paeonia arborea.

Philadelphus coronarius, *Le-moinei*, *microphyllus*.

Potentilla frutic., *Friedrichseni*.

Prunus fruticosa, *triloba*.

Rhododendron hybridum.

Rhus cotinus.

Ribes sanguineum.

Rosa bicolor, *ferruginea*, *lutea*, *pimpinellifolia*, *rugosa* etc.

Rubus odoratus, *biflorus*, *deliciosus*.

Sorbaria sorbifolia.

Spiraea arguta, *bullata*, *collosa*, *prunifolia*, *pumila*, *Thunbergi*.

Syringa persica.

Viburnum lantana, *opulus*, *tomentosum*.

Und andere niedrige Arten der Ziergeholzkataloge.

Blütezeit- und Farbenliste der wichtigsten Blütensträucher.

Diese Liste dient besonders dazu, um für farbige gleichzeitige Wirkungen mit Zwiebelpflanzen, Stauden, krautigen Gruppenpflanzen den nötigen Strauchhintergrund und die höheren Farbengarben durch freistehende Sträucher gleicher Farbe und Blütezeit zu schaffen.

Rot.

März: *Daphne Mezereum*.
 März-April: *Amygdalus persicoides*. *Amygdal. nana*.
 April: *Prunus pendula*. *Prunus triloba*.
 April-Mai: *Magnolia*. *Cydonia japonica*. *Prunus pseudocerasus*. *Ribes sanguineum*.
 Mai: *Pirus spectabilis*. *Pirus floribunda*. *Pirus Scheideckeri*. *Lonicera bella*. *Azalea mollis*.
 Mai-Juni: *Aesculus rubicunda*. *Cytisus purpureus*.
Crataegus monogyna karmesina. *Paeonia arborea*.
Rhododendron hybridum.
 Juni-Juli: *Spiraea japonica*. *Fuchsia gracilis*.
Hedysarum multijugum. *Diervilla hybrida* etc.
Robina hispida. *Indigofera gerardiana*. *Rosa pimpinellifolia*. *Rosa rubiginosa*, *rugosa*, *pallia* etc.
 Juli: *Rubus odoratus*.
 Juli-August: *Ceanothus americanus*. *Spiraea Douglasi*. *Rosa setigera*.
 August-September-Oktober: *Robinia hispida* (zum 2. Mal). *Diervilla hybridum* „Eva Rathke“.
 September-Oktober: *Lonicera involucrata*. *Lonicera Ledebouri*. *Rosen* z. B. „Gruß an Teplitz“.

Weiß.

März-April: *Daphne Mezereum*.
 April: *Magnolia stellata*. *Prunus pseudo-ceras*.
 April-Mai: *Spiraea Thunbergi*. *Magnolia Yulan*.
Amelanchier botryapium.
 Mai: *Viburnum tomentosum*. *Lonicera muacav*.
Spiraea prunifolia. *Spiraea arguta*.
 Mai-Juni: *Aesculus hippocastanum*. *Cotoneaster multiflorum*. *Syringa vulgaris*. *Crataegus coccinea*. *Viburnum opulus*. *Rhododendron hybridum*. *Halesia tetraptera*.

Mai-Juni-Juli: *Staphylea colchica*, *pinnata*.
 Juni: *Deutzia gracilis*. *Rubus deliciosus*.
 Juni-Juli: *Chionanthus virginica*. *Stephanandra Tanakae*. *Deutzia crenata*. *Philadelph. Lemoinei*.
Rosa pimpinellifolia.
 Juli: *Sambucus canadensis*.
 Juli-August: *Holodiscus discolor*.
 Juli-August-September: *Hydrangea paniculata*.
 August-September: *Hibiscus syriacus*.

Gelb und Orange.

März: *Cornus mas*. *Salix caprea*.
 März-April: *Forsythia intermedia*. *Forsythia suspensa*.
 April: *Rhododendron dahuricum* (orange).
 April-Mai: *Rhododendron sinense* (orange).
 Mai: *Kerria japonica*. *Berberis Thunbergi*. *Berberis vulgaris*.
 Mai-Juni: *Caragana pygmaea*. *Rhododendron flavum*. *Laburnum vulgare*. *Cytisus sessilifolius*.
 Mai-Juni-Juli: *Potentilla fruticosa*.
 Juni: *Rosa Harrisonii*. *Rosa lutea*. *Rosa lutea bicolor* (orange und gelb).
 Juni-Juli: *Cytisus hirsutus*, *capitatus*.
 Juli-August: *Hypericum aureum*.
 Juli-August-September: *Hypericum moserianum*.
 August-September: *Hypericum polyficum*. *Genista tinctoria*. *Cytisus nigricans*.

Blau und Violett.

Mai-Juni: *Syringa persica* (violett). *Syringa vulgaris*.
 Juli-August-September: *Ceanothus azureus*.
 August-September: *Hibiscus syriacus* (violett).

Staudenbeete.

Die Stauden haben hohe Werte für den Garten, weil die meisten alljährlich stärker und schöner zur Entwicklung kommen. Das Staudenbeet kann grundsätzlich entweder nur aus einer Art hergestellt werden, oder mehrere Arten werden in der Weise vereinigt, daß sie entweder zusammen oder hintereinander blühen, daß also die Farben einander folgen oder zusammenwirken. Wenn man nun auch grundsätzlich sonnige, halbschattige und schattige Lagen unterscheiden kann und die diesen entsprechenden Pflanzenarten und -sorten nach gärtnerischer Erfahrung zusammengestellt hat, so entsteht doch auf dem Beet selbst eine sehr starke Beeinflussung der einzelnen Pflanzenstöcke durch ihre gegenseitige Nachbarschaft. Die stärkeren unterdrücken leicht die schwächeren; um Nahrung, Wasser, Licht und Luft entsteht ein Ringen, bei welchem immer einige mehr oder weniger benachteiligt werden. Dazu kommt bei Beeten gemischter Staudenpflanzung, daß die Zeit, in welcher die einzelnen Stauden ihre

Jahresarbeit an Wachstum und Blüte leisten, sehr verschieden ist. Manche verschwinden schon im zeitigen Frühjahr von der Erdoberfläche, nachdem längere Zeit ihre oberirdischen Teile keinen erfreulichen Anblick gewährt haben. Andere gehen erst im Sommer zurück, wieder andere sind erst gegen Ende des Jahres unansehnlich und stören dadurch die Nachbarschönheiten im Gesamteindruck. Gewiß lassen sich die angedeuteten Schwierigkeiten teilweise überwinden. Man kann neben die frühzeitig einziehenden und unansehnlich werdenden solche pflanzen, welche jene bei ihrer Entwicklung verdecken. Man kann auch wertlos gewordene Triebe abschneiden und Lücken durch spät zu pflanzende Zwiebelpflanzen, besonders Gladiolen und Montbretien, ausfüllen. Das alles kann man tun, und doch wird man zuzeiten es ertragen müssen, daß Beete gemischter Staudenpflanzungen entweder einen ungeordneten Eindruck machen oder nüchtern aussehen, grünkrautig, bevor die Blüte sich entwickelt hat, daß endlich nach einem Höhepunkt der Schönheit ein rascher, ermüthender Rückschlag eintritt. Das muß einmal ausgesprochen werden, weil die Hoffnungen der Gartenfreunde durch die moderne Staudenverbreitung und -schätzung übermäßig hoch gespannt worden sind. Ganz besonders haben die lebendigen Schilderungen der Staudenwelt von Karl Foerster jene Hoffnungen geweckt, die nur der Kenner auf das richtige Maß zurückführen kann. Die Foesterschen Schilderungen schätze ich besonders deswegen und freue mich, sein Buch in die von mir herausgegebene Bibliothek aufgenommen zu haben, weil es geeignet ist, Sehnsucht nach Gartenschönheit zu wecken, ja, Gartenleidenschaften wachzurufen, die in Deutschland noch nicht weit verbreitet sind. In diesem Sinne übernehme ich die volle Verantwortung für das Buch, benutze aber die Gelegenheit, im Sinne dieser Verantwortung zu betonen, daß immer nur unter den besten Umständen die dort geweckten Hoffnungen erfüllt werden, und in der Voraussetzung, daß die richtigen Sorten in starken Exemplaren gepflanzt sind und erst in dem der Pflanzung folgenden Jahr das Urtheil über den Erfolg der Pflanzung gebildet werde. Ähnliches gilt natürlich von fast allen Pflanzengruppen, z. B. Rosen, Blütensträuchern usw. Die in dem genannten Buche empfohlenen Pflanzen sind in den zahlreichen Handelstauden-Gärtnereien Deutschlands käuflich. Wer es irgend kann, sollte die aus einer Gärtnerei bezogenen Stauden zunächst einmal an günstigster Stelle weiträumig aufpflanzen, um dann im kommenden Frühjahr oder Herbst die nun stark bestockten Pflanzen zu passenden Gruppen auf den Beeten zu vereinigen. Daß es zu den schwierigsten gärtnerischen Aufgaben gehört, eine in jeder Beziehung, d. h. Entwicklungsfolge, Blütenfolge, Blütenreichtum, Farbenkraft und Farbenharmonie, schließlich in bezug auf den gesamten sauberen Eindruck — also in bezug auf alle diese Dinge musterhafte Staudenzusammenstellung für die verschiedenen Standortsstände des Gartens zu schaffen, weiß jeder Kenner und ist wiederholt ausgesprochen worden.

Im folgenden sollen nun einige Beispiele für die Vereinigung von Stauden bei gemischter Pflanzung auf gebauten Standorten, also in Beetform, gegeben werden.

In sonnenreicher Lage für die Blütezeit im

Frühling:

Sommer:

Herbst:

- | | | |
|--|---|---|
| 1. Krokus, 15 cm tief. | Sedum spurium, über die Krokus | — |
| 2. Scilla, Chionodoxa, 15 bis 20 cm tief. | gepflanzt! | Einzelne hohe Herbstastern, dazwischen. |
| 3. Schneeglöckchen; Tulpen bis 25 cm tief. | Farne. | |
| 4. Narzissen, Iris anglica, Eranthis hiemalis. | Efeu, kleinblättrig. | |
| 5. Primeln. | Kapuzinerkresse. ☉. | |
| 6. Veilchen. | Weißelilie, einzeln zu 3, 5. | Die für den Frühling genannten Pflanzen sind bis zum Winter grün. |
| 7. Helleborus. | Tigerlilie, einzeln zu 3, 5. | |
| | Rittersporn, einzeln. | |
| | Azalie, einzeln. | |
| 8. Japan. Primel, noch schattig. | Eisenhut, noch schattig. | |
| 9. Primeln, gemischt mit blauen | Doronicum. | Einzelne Goldruten. |
| 10. Aurikeln. | Rittersporn, blau | Herbstastern, blau. |
| 11. Veilchen, gemischt mit | | Anemone japonica. |
| 12. Immergrün, kleinblättrig. | Dicentra spectabilis, einzeln 1 $\frac{1}{2}$ m Mindestabstand. | Sonnenblumen, einzeln an den Ort säen! |
| 13. Einzelne Krokus zwischen | Federnelken: | |
| 14. Einz. Stiefmütt. u. Vergißmeinnicht in etwa vorhand. Lücken. | Papaver orientale, in Trupps. | Aster amellus bessarabicus. |
| | | Helenium, in Trupps. |

Frühling:**Sommer:****Herbst:**

- | | | |
|---|--|--|
| 15. Schneeglöckchen, <i>Scilla Chionodoxa</i> . | <i>Papaver orientale</i> , in Trupps. | <i>Helenium</i> , in Trupps. |
| 16. <i>Primula acaulis</i> . | Sumpfergisseinnicht. | Malven, die sich auf Kosten der Vergisseinnicht ausbreiten! |
| 17. <i>Primula</i> , gemischt. Einzelne Kaiserkronen. | Lilien, einzeln. | <i>Anemone japonica</i> . |
| 18. Zwergschwertlilie. <i>Iris pumila</i> , <i>reticulata</i> . | Schwertlilien, <i>Iris germanica</i> und andere. | Das Kraut dieser Pflanzen, weil blaugrau, gut neben und zwischen Nr. 13. |
| 19. Schneeglöckchen. | Funkien, niedrig und hoch, auch bunt. | |
| 20. <i>Caltha palustris</i> . | Trollblumen. | Einzelne Herbstastern. |
| 21. <i>Caltha palustris</i> . | <i>Spiraea</i> , hohe Arten, weiß und rosa gemischt. | Das Kraut dieser Pflanze. |
| 22. Immergrün. | <i>Spiraea palmata</i> , rosa. Ritter-sporn, blau. | Immergrün. |
| 23. Primeln. Dazwischen in großem Abstand: | Pfingstrose. | |
| 24. Immergrün. | Herbstastern verschiedener Höhe und Blütezeit. | |
| 25. <i>Iberis sempervirens</i> . | <i>Pyrethrum roseum</i> . | |
| 26. | <i>Heuchera sanguinea</i> und <i>Spiraea filipendula</i> , gemischt. | |
| 27. Immergrün. | <i>Hemerocallis</i> , einzeln. | |
| Maiblumen. | <i>Myosotis palustris</i> . | Einzelne Herbstastern. |
| Immergrün. | | Pfingstrose. |
| 28. <i>Primula japonica</i> . | <i>Primula japonica</i> . | <i>Anemone japonica</i> . |
| 29. <i>Myosotis palustris</i> . | Blätter von <i>Colchicum byzantinum</i> . | <i>Colchicum byzantinum</i> (Herbstzeitlose). |
| 30. <i>Lysimachia nummularia</i> . | <i>Lilium bulbiferum</i> . | Astern gemischt. |
| 31. <i>Scilla</i> , Schneeglöckchen. | <i>Portulaca grandiflora</i> . ☉. Volle Sonne! | |
| 32. <i>Bellis perennis</i> (Maßlieb). | <i>Aquilegia</i> , einzeln. | <i>Anemone japonica</i> , einzeln. |
| 33. <i>Hepatica triloba</i> . | <i>Campanula</i> , Glockenblume. ☉. Einzeln. | |

34. *Arabis albida* fl. pl., fordert freien Standort während des ganzen Jahres.

Riesenstauden, wie *Helianthus* (Sonnenblumen), *Rudbeckia laciniata* (Goldball), *Cephalaria alpina*, *Senecio macrophyllus*, *Scabiosa caucasica*, *Silphium perfoliatum*, meist im Spätsommer blühend, mit üppigem Blattwerk, fordern freien Standort und sind ganz vereinzelt frei zwischen niedrigste Frühlingspflanzen zu setzen, welche die Beschattung jener Riesenstauden im Sommer ertragen. Ähnlich sind Malven (☉), Georginen und Gladiolen zu verteilen.

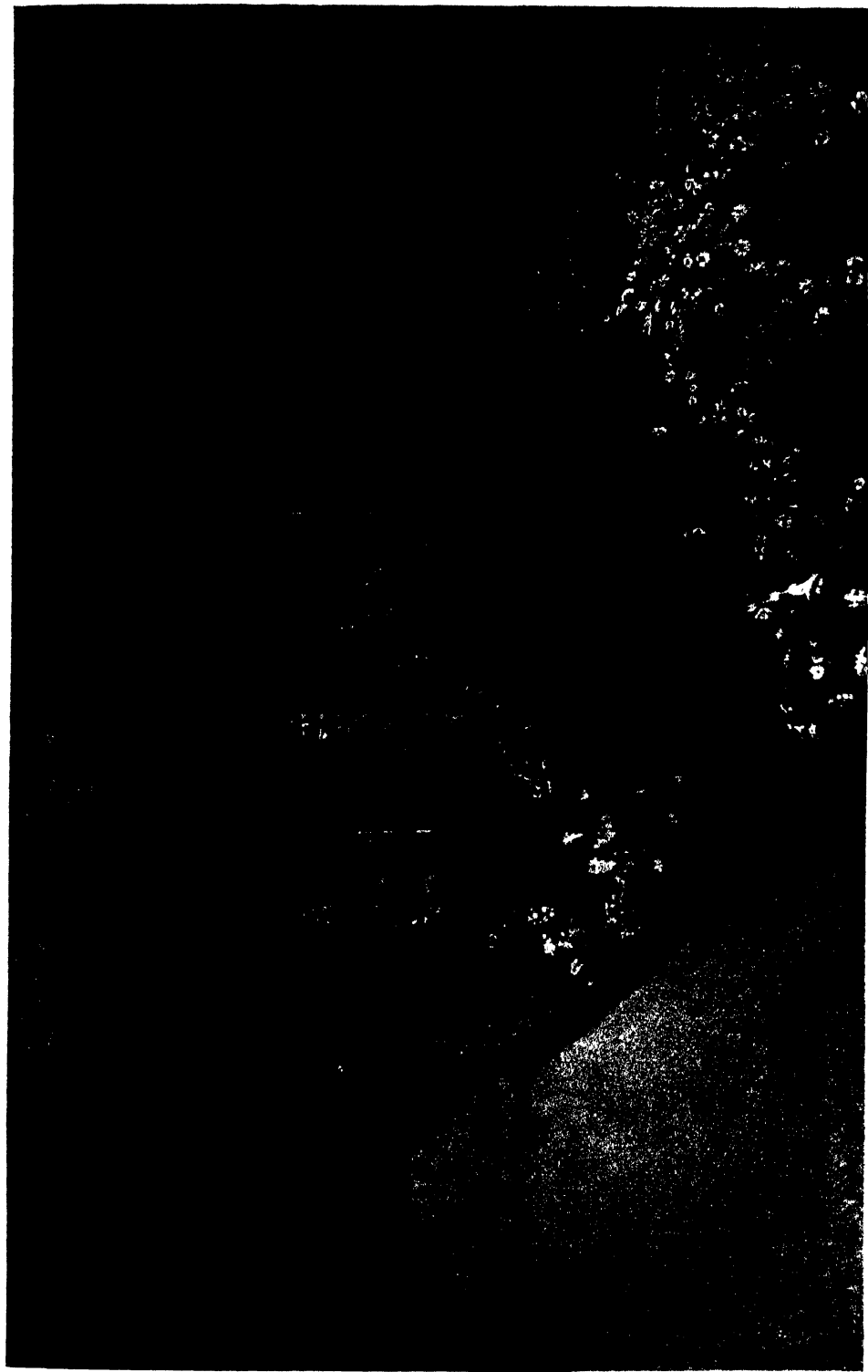
Bei heißer sonniger Lage kommen auch für ebene Rabatten die meisten der Pflanzen in Betracht, welche für Böschungsbeete Seite 73 genannt sind.

Die Angaben der Pflanzentiefe bei den Blumenzwiebeln beziehen sich auf sandigen Boden.

Da fast alle Stauden in einer Fülle von Sorten im Handel sind, so läßt sich durch verschiedene Farbenzusammenstellungen die Sammlung noch bereichern. Die Stauden, welche hier nicht genannt sind, lassen sich an Stelle solcher genannten verwenden, welche ihnen in Wuchs, Entwicklung, Blütezeit ähnlich sind.

Das einzelne Beet hat oft verschiedene Besonnungszustände, wenn z. B. während der Morgen- oder Nachmittagstunden ein Schatten auf das eine oder andere Ende fällt; dies muß bei der Pflanzung berücksichtigt werden.

Bei den Stauden haben die Sorten innerhalb einer bestimmten Rasse einschneidende Bedeutung für das Urteil über Schönheit, Wert an bestimmter Stelle und im Zusammenwirken mit anderen Sorten. Das Staudenreich bietet unbegrenzte Möglichkeiten für liebevolle, durchaus persönliche und originale Gartenforschung, für jeden Freund und Kenner dieser Blumen- und Schönheitswelt; es wird daher niemand ohne Nutzen und hohe Freude das Staudenbuch von Karl Foerster zu Rate ziehen.



Tafel V. Randbeet (Rabatte) gemischter Sommerblumen in einem Garten in Wannsee.
(Photographiert mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

Mich überhebt es der Pflicht, hier eine Zusammenstellung etwa unter der Bezeichnung „Die schönsten Stauden“ zu geben, denn der Schönheitsbegriff der Stauden ist ja so abhängig von dem Standort und den besonderen Wirkungen im einzelnen Falle. Ein Polster der bescheidenen Aubrietia, der Arabis, der zierlichen Linaria an einer sonnigen Mauer kann höchste Blumenfreude schaffen, und die protzigen Georginen, leuchtenden Gladiolen, bunten Gellardien, Rittersporn, Flox und Staudensonnenblumen können künstlerische Farbenwirkungen bieten. Immerhin wird der folgende Blütenkalender, welcher dem Foerstischen Buch (mit einigen Kürzungen) entnommen ist, nicht nur über die Blüteszeit, sondern auch über die Namen der Sorten Aufschluß geben. Auch die Kataloge der Staudengärtereien geben vielfach Aufschluß über Kultur und Leistungsfähigkeit der einzelnen Arten.

Die Beete mit gemischten Stauden eignen sich besonders für ländliche Hausgärten und alle die Fälle, in denen nicht die peinlich sorgfältige Zierform des geometrischen oder architektonischen Kunstgartens in Betracht kommt. In diesem Sinne ist auch die Liste der Bauernblumen im Abschnitt „Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten“ heranzuziehen, da gerade unter ihnen sich strahlende Blumenschönheiten befinden, die in neuester Zeit innerhalb ihres Charakters veredelt sind. So oft man diese Blumen besucht, soll man denen zu Hilfe kommen, die sich ausbreiten möchten, indem man verblühte Stängel der anderen entfernt oder gar zu üppige ein wenig zurückschneidet. Wenn nach einigen Jahren die Gefahr besteht, daß schwächere Pflanzen unterdrückt werden und dadurch die ursprünglich gewünschten Farben- und Massenverhältnisse verschoben werden, werden sämtliche Pflanzen herausgenommen, die Erde möglichst tief im Beete erneuert und von neuem gepflanzt. Jene so oft gerühmte lange Lebensdauer der Pflanze ist also nur dann voll auszunutzen, wenn Einzelpflanzen an freiem Standort sich unbeschränkt ausdehnen können. Fast alle Gartenstauden, also alle, welche nicht den besonderen Gruppen der Steinbeet-, Wasserpflanzen, Trockenheitspflanzen angehören, wollen nährstoffreichen, Feuchtigkeit haltenden Boden und sonnige, freie Lage. Beete gemischter Stauden sind zu empfehlen vor Zäunen, vor Hauswänden — in der Voraussetzung, daß sie nicht unter einem überstehenden Dach sich befinden und der Boden sich gründlich bewässern läßt — dann aber auch vor sonnigen Mauern, in der Voraussetzung, daß diese Lage gründliche Bewässerung erhält. Die Mauer selbst kann eine Berankung mit selbstklimmenden Pflanzen, die mit Epheu untermischt sind, erhalten. Schönblühende Schlingpflanzen erhalten ein besonderes Spalier, z. B. Glycinen, Waldrebe, hier und da können Rankrosen leicht angeheftet werden, ohne daß ein gezwungener Eindruck entsteht. Die freistehende, leicht brechende Robinia hispida, selbst Goldregen können spalierartig an der Mauer gezogen werden. Es ist unglaublich, wie viel man an einer Mauer zusammenwachsen lassen kann, wenn man die richtige, verträgliche Gesellschaft wählt. Die Mauer bildet dann den blühenden Hintergrund für eine Blumenrabatte, und wenn diese aus Stauden besteht, so übersehe man nicht, aus den ein- und zweijährigen Frühlings- bzw. Sommerblumen und aus den sogenannten Gruppenpflanzen jede sich etwa auch nur für kurze Zeit bildende Lücke zu füllen. Die höchste Gartenschönheit und Blumenfülle in der Buntheit ist zu erreichen, wenn man sich nicht einseitig auf irgendeine Pflanzenklasse allein verläßt, also nicht auf die Stauden, die Sommerblumen oder die Gruppenpflanzen allein, sondern alle zur gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung benutzt. Als Hintergrund für ein Randbeet sind auch Heckenwände geeignet, wenn man die Wurzeln der Hecke an der Durchdringung des Beetes dadurch hindert, daß man Dachpappe als Trennung in die Erde senkrecht einläßt. Auch Böschungen, welche bunt gepflanzt sind und durch eine Hecke gekrönt werden, sind wirkungsvoll. Nicht unerwähnt bleibe schließlich die Berücksichtigung der verschiedenen Höhe der Pflanzen, namentlich in Rücksicht darauf, daß höhere, aber sehr rasch wachsende den niedrigeren, aber langsam wachsenden Licht und Luft entziehen, so daß also innerhalb eines Beetes, das beispielsweise in durchaus gleichmäßiger sonniger Lage sich befindet, durch die nachbarliche Einwirkung der Pflanzen die verschiedensten Lichtzustände geschaffen werden. Für einheitliche Bepflanzung von Beeten eignen sich nur wenige Stauden, welche während des ganzen Sommers wenigstens sauber aussehen; aber der Eindruck kann den Vergleich mit Sommer-Gruppenpflanzen nicht aushalten. Nur wenn z. B. Phlox-Arten aus Stecklingen alljährlich herangezogen und später ausgepflanzt werden (wie z. B. im Palmengarten in Frankfurt a. M.), ist die Massenwirkung den Sommer-Gruppenpflanzen vergleichbar. Selbstverständlich soll hiermit nichts gegen die allgemeine Verbreitung der Stauden gesagt werden; jeder gewissenhafte Züchter wird mir darin zustimmen, daß die beginnende Staudenverbreitung vor allem vor Enttäuschungen bewahrt werden muß, die aus Mißverständnissen der Gartenfreunde entstehen. Alle Nachteile, welche Stauden haben, wandeln sich bei freier Pflanzung nach Motiven der Natur in Vorzüge. Bei den Pflanzungsbeispielen im Abschnitt Staudengarten finden wir die physiognomisch zu den Baumgebüschern passenden.



Abb. 74. Sonnige Böschung vor eine Hecke in einem Garten in Gaschwitz-Leipzig, als Beet gemischter Stauden behandelt.

Die Sitte, Stauden-Blumenränder vor Gebüsch zu pflanzen, ist uns von England gekommen (flower borders); Tafel XI gibt ein Beispiel dafür. Ich behaupte aber: für mein Gefühl ist die Verwendung von Hauspflanzen-Charakteren in freier Anordnung innerhalb der Naturmotive ein Mißton; wir haben hier den Widerspruch zwischen erworbenem Charakter und naturgemäßem Standort. Stauden sollten also, wenn in ihrer Anordnung nach Motiven der Natur gepflanzt, immer in solchen Physiognomien gewählt werden, die zur Gesellschaft passen. Daß für viele das Bild der Tafel XI erfreulich war, darf mich nicht abhalten, streng zu urteilen: hier zeigt sich eben, daß „Empfindung“, wenn sie hinreichend stark ist, sehr wohl verstandesmäßig sich des Falschen im Gegensatz zum Richtigeren bewußt werden kann. Also: Staudenränder um freie Pflanzungen nach Motiven der Natur lehnen wir ab; als Gegenbeispiel der bescheidener, aber richtig wirkenden physiognomisch gesellschaftlichen Verwendung der Stauden sei auf Tafel X hingewiesen.

Blütenkalender der Stauden.

Zeichenerklärung: bl. = blau, r. = rot, l. = lila, g. = gelb, w. = weiß, rs. = rosa.

März.

<i>Anemone Hepatica</i> , Leberblümchen, bl., r., w.	<i>Crocus chrysanthus</i> , Goldlackkrokus.	<i>Helleborus hypn.</i> , Schneerose, bunt.
<i>Chionodoxa Lucillä</i> , bl. Schneestern.	<i>Eranthis hiemalis</i> , Wintersturmhut, g.	<i>Leucojum vernal</i> , Märzbecher, weiß.
<i>Crocus imperati</i> , Zwergkrokus, l.	<i>Galanthus Elweesi</i> , Schneeglöckchen.	<i>Primula acaulis</i> .
	<i>Galanthus nivalis</i> .	<i>Primula denticulata</i> , Himalaja-primel, l., rs., w.

Primula vulgaris acaulis, nieder-
wild. Himmelsschlüsselchen, g.
Saxifraga apiculata, Frühlings-
steinbrech, g., w.
Saxifraga sancta, g. Frühlings-
steinbrech.
Saxifraga Burseriana, w.

April.

Adonis amurensis, Adonisrös-
chen, g.
Adonis vernalis, einheimisches
Adonisröschen, g.
Allyssum saxatile fl. pl., Stein-
rich, g.
Anemone apenina, ital. Berg-
anemone, l.
Anemone blanda, Prachtane-
mone, bl.
Anemone nemorosa, Märzane-
mone, w.
Anemone pulstilla, Kuckucks-
anemone, l.
Anemone patens, bl.
Ajuga reptans fol. purp., Purpur-
günsel bl.
Arabis alpina fl. pl., *Arabis*, w.
Arabis alpina, *Arabis*, w.
Aubrietia hypn., Blaukissen, l., r.
Arnebia echinoides, Propheten-
blume, g.
Caltha palustris fl. pl., veredelt,
Sumpfdotterblume, g.
Cardamine pratensis fl. pl.,
Wiesenschaukraut, lilarosa.
Crocus und Gartensorten, Garten-
crocus, bunt.
Corydalis nobilis, edler Lerchen-
sporn, g.
Corydalis cava alba, Erdrauch,
Elfenbeinfarbe.
Doronicum caucasicum, g., Gems-
wurz.
Draba aizoides.
Draba olymp. bruniaefol.,
Hungerblümchen, g.
Erica carnea, Frühlingsheide, rs.
Erica carnea alba, weiße Heide, w.
Erythronium dens canis.
Erythronium dens canis, rs., w.,
Hundszahn.
Epimedium alpinum, Sockel-
blume, rs. u. w., *E. niveum*,
w., sulphureum, g.

Fritillaria imperialis, Kaiser-
krone, terrakottafarbig, g.
Hyacinthus orientalis, Hyazinthe,
bunt.
Iris reticulata.
Iris pumil. coerul., Zwergschwert-
lilien, hellbl.
Megasea cordifolia hybrida, Rie-
senpracht-Steinbrech, rs., w.
Muscari botryoides, Muskat-
hyazinthe, l., bl., w.
Narzissus pseudonarcissus, g.
Trompetennarzisse.
Narzissus Ornatus, frühe Dichter-
narzisse, w.
Omphalodes verna, Gedenke-
mein, bl.
Orobus vernus, Waldwicke, bl.
und purpur.
Petasides niveus, Huflattich, w., r.
Potentilla aurea, Goldfinger-
kraut, g.
Primula vulgaris elatior, hoher
Himmelsschlüssel g. (nicht
officinalis).
Primula acaulis, Gartenform,
bunte Gartenprimel, niedrige.
Primula rosea grandiflora, Rosen-
primel, rs.
Primula auricula, bunt.
Primula veris elat. (Gartenform),
bunte hohe Gartenprimel.
Pulmonaria officinalis, Lungen-
kraut, bl. u. r.
Pulmonaria virginica, leuchtend-
blau, gr. amerik. Lungenkraut.
Pulmonaria rubra, rotes Lungen-
kraut.
Pulmonaria azurea, blaues Berg-
Lungenkraut.
Ranunculus aconitifolius fl. pl.,
Silberranunkel, w.
Scilla sibirica, bl.
Scilla sibirica alba, w.
Uvularia grandiflora, Frühlings-
glockenblume, g.
Viola odorata, Veilchen, l.
Viola Kaiserin Augusta.
Viola Hedwig Bernock.

Mai.

Alsine graminifolia, *Alsine*, w.
Anemone silvestris, Waldane-
mone, w.

Anemone narcissiflora, Narzis-
senanemone, w.
Aquilegia nivea grandiflora,
Akelei, w.
Aquilegia haylodgensis, Akelei,
bunt.
Aquilegia chrysantha, Gold-
akelei, g.
Aquilegia truncata, r. mit G.
Armeria Lauchiana, Strand-
nelke, w. und r.
Asperula odorata, Waldmeister.
Aster alpinus superbus, Alpen-
aster, l.
Astrantia major, Sterndolde, rs.
Campanula glomerata, Strauß-
glockenblume.
Centaurea montana } Alpenkorn-
Centaurea mont. alba } blume, bl.,
Centaurea mont. rosea } w. und rs.
Cerastium Bibersteini, Horn-
kraut, w.
Convallaria majalis, Maiglöck-
chen, w.
Darwintulpen.
Dianthus plumarius Maischnee,
Federnelke, w., gefüllt.
Dianthus plumarius Altrosa,
Federnelke, rs., gefüllt.
Diclytra spectabilis, Tränendes
Herz, rs.
Doronicum plantagineum,
Prachtgemswurz, g.
Eremurus robustus, Schweif-
affodil.
Euphorbia polychroma, Stauden-
wolfsmilch, g.
Gentiana acaulis, Frühlings-
enzian.
Geranium ibericum grandiflora,
bl. Staudengeranium.
Hemerocallis flava, g. Taglilie.
Hemerocallis Middendoriana.
Heuchera, Feuerregen, feuerrot.
Heuchera gracillima, rs.
Heuchera sanguinea, r.
Hesperis matronalis alba nana
candissima, Nachtviole, w.
(Halbstaude bis Staude).
Inula glandulosa laciniata.
Iberis sempervirens und Sorten,
Schneekissen, w.
Iris florentina alba, Perlmutter-
iris.
Iris florentina coerulea, dunkelbl.

Iris formosa, hochgestielte bl. Zwergschwertlilie.
Iris germanica purpurea, grandiflora, tiefblaulila.
Iris Interregna, Ingeburg, w.
Iris Interregna, Walhalla, blaul.
Iris Interregna, Helge, g.
Iris Interregna, Fritjoff, samtig l. und hellbl.
Iris pumila excelsa, goldgelbe Zwergschwertlilie.
Iris pumila cyanea, dunkelbl. veredelte Zwergschwertlilie.
Iris sibirica orientalis, dunkelbl.
Lychnis Haageana, Haages Lichtnelke, r.
Myosotis Stabiana, immerblühendes Vergißmeinnicht.
Narcissus poeticus, Dichternarzisse, w.
Narcissus multiflorus Elwira. Tazettennarzisse. w.
Paeonia officinalis alba, pl. Pfingstrose, w.
Paeonia officinalis rosea, rs.
Paeonia officinalis rubra, d.-r.
Paeonia tenuifolia, Zwergpaeonie, dunkelr.
Paeonia Witmanniana, g.
Phlox divaricata canadensis, Kanadischer Phlox, l.
Phlox divaricata Laphami.
Phlox setacea nivalis, w.
Phlox setacea Vivid, lachsrs. Teppichphlox.
Phlox setacea Wilson, l. Teppichphlox.
Phlox verna, Frühlingsphlox.
Polemonium himalaicum, Himmelsleiter, hellila.
Polygonum alpinum, Alpenknöterich, w.
Primula Sieboldi, Japanische Waldprimel.
Primula Sieboldi, Harry Leight, l.
Primula Sieboldi, Prinzess Beatrice, w.
Primula Sieb., Maidens Blush, rs.
Pyrethrum Aphrodite, gefüllt, w.
Pyrethrum James Kelway, samtigrot, einfach.
Pyrethrum la vestale, gefüllt, rs.
Pyrethrum Mad.-Meunier, gef., rs.
Pyrethrum roseum grandiflorum, bunte Marguerite.

Rheum officinale, Eßrhabarber, verbesserter Queen Victoria, Weinbeckscher.
Rheum palmatum tanguticum, Schmuckrhabarber, r.
Sagina subulata, Sternmoos, w.
Saponaria ocymoides splendens, Basilikumkraut.
Saxifraga aizoon, w.
Saxifraga cotyledon pyramidalis, Pyramidensteinbrech.
Saxifraga decipiens grandiflora, w., r.
Saxifraga hypnoides purpurea, rs.
Saxifraga irrigua, Steinbrech, w.
Saxifraga lingulata, w.
Saxifraga moschata, Moossteinbrech, w. und rs.
Saxifraga Rhei Kermesina, r.
Saxifraga Rhei superba, rs.
Saxifraga umbrosa, Porzellanblümchen, w.
Sedum camtschaticum f. v., Kamschatka-Sedum, g.
Silene acaulis, karminrosa.
Silene alpestris, w.
Symphytum officinalis, Wallwurz, bl.
Trollius hybridus, goldg., Goldranunkel.
Trollius, Leuchtkugel, orange.
Trollius Orangeglobe, goldg.
Tulipa, frühe Tulpen in allen Farben.
Veronica amethystina azurea, Ehrenpreis.
Veronica gentianoides f. v., buntblättr. Frühlingsehrenpreis, blaßbl.
Veronica orientalis, Teppichveronica, bl.
Viola cuculata grandifl., Pfingstveilchen, bl.
Viola cornuta, G. Wermig.

Juni.

Achillea ageratifolia, Berggarbe.
Achillea clypeol., Schildgarbe, w.
Achillea millefolium, „Cherise Queen“, rote Edelgarbe.
Achillea ptarmicoides fl. pl. the pearl, gefüllte Heilgarbe, w.
Alsine laricifolia.
Anthericum liliastrum, Graslilie.

Aster subcoeruleus, Himalaya-aster, blaul.
Athamantha Mathioli, w.
Buphthalmum salicifolium, Ochsenauge.
Campanula carpatica, Karpathenglockenblume, bl., w.
Campanula latifolia, große Waldglockenblume.
Campanula medium, Marienglockenblume, bunt (Halbst.).
Campanula Moerheimi, gefüllte w. Glockenblume.
Campanula persicifolia grandifl., Feenglockenblume, bl. und w.
Campanula persicifolia Moerheimi, w., gefüllt.
Campanula pusilla, Zwergglockenblume, w. und bl.
Campanula rotundifolia, Glockenblume.
Centaurea dealbata, Kornbl., rs.
Cephalaria alpina, g. Riesenskabiose, alpin.
Clematis erecta, Staudenklematis, w.
Clematis integrifolia Durandi, Staudenklematis, großbl., bl.
Coreopsis grandiflora, Mädchenauge, g. (Halbstaude).
Corydalis lutea, g. Lerchensporn.
Crambe aspera, Riesenschleierkraut, w.
Delphinium Bella Donna, Belladonna, dunkelbl., Rittersporn.
Delphinium Brunton, hellbl.
Delphinium hybridum, großer Rittersporn.
Delphinium King of Delphinium, hellbl.
Delphinium Moerheimi, w.
Delphinium nudicaule, r. Zwerg-rittersporn.
Delphinium sibiricum, niedriger Rittersporn, hellbl., w.
Delphinium William Storr, h.-l.
Dianthus caesius, Felsennelke, rosaw.
Dianthus suavis, rosaw.
Dianthus plumarius, Diamant, w.
Dianthus plumarius Delicata.
Dictamnus fraxinellus, Diptam.
Digitalis gloxiniaflora, Fingerhut, rs. und w. (Halbstaude).
Dryas octopetala, w. (Silberwurz).

- Epilobium Fleischeri*, Bergweidenröschen.
Erigeron mesa grande speciosus, lilabl., Feinstrahl.
Eryngium alpinum, Alpendistel, stahlbl.
Globularia vulgaris, bl. Kugelblume.
Gypsophila repens monstrosa, Frühlingsschleierkraut, w.
Gypsophila repens rosea, rs., Felsenschleierkraut.
Hedracantus, Büschelglockenblume, l.
Helianthemum mutabile, Sonnenröschen.
Heliosperma alpestre, Sonnensame, w. und rs.
Hemerocallis fulva, Taglilie, terrakotta.
Heracleum, Herkuleskraut.
Hieracium aurantiacum, Johannis-kraut.
Hypericum calycinum, großblumiges Johanniskraut, g.
Inula grandiflora.
Iris germanica aurea, goldg.
Iris germanica Clio, dunkelbl. und w.
Iris germanica Darius, g. u. l.
Iris germanica Darwin, w.-r. gestreift.
Iris germanica Elsie, hellbl.
Iris germanica flavesens, Elfenbeinfarbe.
Iris germanica Herr Majesty, rs.
Iris germanica Lohengrin, rs.
Iris germanica Mad. Cherau, w. und bl.
Iris germanica, magnifica, g., dunkelviolet und br.
Iris germanica Maori King, Schwertlilie, goldg., sambr.
Iris germanica mauritiana, hellbl.
Iris germanica Mrs. Reuthe, h.-bl.
Iris germanica Neubronner, goldg.
Iris germanica Othello, dunkelbl.
Iris germanica Queen of May, rs.
Iris germanica Rheinnixe, w. u. tiefviolettbl.
Iris germanica variegata major, goldg., sambr., geadert.
Iris sibirica A. v. Humboldt, bl.
Iris sibirica Snowqueen, w.
Iris squalens, hellbl. und tiefbl. gestreift.
Leontopodium alpinum, Edelw.
Leucanthemum vulgare, Frühlingsstern, w.
Lilium croceum, Feuerlilie, terrakottafarbig.
Lilium monadelphum, g. Lilie.
Lychnis viscaria splend. fl. pl., gefüllte Lichtnelke, rs.
Malva moschata, Pappelmalve, w. und rs. (Halbstaude bis Staude).
Oenothera missouriensis, Riesen-Nachtkerze, g.
Oenothera speciosa.
Oenothera youngi, Staudennachtkerze.
Paeonia Albrecht Dürer, w., einf.
Paeonia chinensis festiva maxima, w.
Paeonia ch. amabilis superba, rs.
Paeonia ch. Artemis, weißrs.
Paeonia ch. la Vestale, lilars.
Paeonia ch. le Cygne, w.
Paeonia ch. Marie Jaquin, d.-r.
Paeonia ch. Martin Cosach, d.-r.
Paeonia nigricans, schwarzr.
Paeonia rubra triumphans, r.
Papaver nudicaule, Islandmohn (Halbstaude).
Papaver Orientale Goliath, d.-r.
Papaver Orientale Prinzess Viktoria Luise, lachsrs.
Papaver orientale Württemberg, dunkelsamtigrot.
Penstemon barbatus, Bartfaden.
Phlox Snowdown, Phlox, w.
Polygonum Weirichi, Knöterich.
Salvia silvestris, Waldsalbei, tiefpurpurlila.
Saxifraga caespitosa, Steinbr., w.
Saxifraga cochlearis, Rosettensteinbrech, w.
Saxifragaleptophylla, Steinbr., w.
Scabiosa caucasica, Kaukasus-Skabiose, hellbl.
Sedum acre, g. Mauerpfeffer.
Spiraea Aruncus, Geißbartsp.
Spiraea filipendula fl. pl., Zwergspiraea, weißrs.
Spiraea Gerbe d'argent.
Spiraea japonica, w.
Spiraea japonica Gladstone, w.
Spiraea jap. Queen Alexandra, rs.
Spiraea palmata elegans, weißrs.
Spiraea palmata, karmin.
Stachys grandiflora, violett.
Stipa pennata, Waisenmädchenhaar.
Symphytum aspernum, Silberwallwurz.
Thalictrum adiantifolium.
Thalictrum, Amstel w., violett.
Thalictrum aquilegifolium.
Thymus serpyllum splendens, Prachttymian.
Tradescantia Virginica, bl., w. u. r.
Verbascum panosum, g. Königs-kerze (Halbstaude).
Veronica longifolia, bl. Sumpfehrenpreis.

Juli

- Aconitum Anthora*, Eisenhut, g.
Aconitum napellus bicolor, Eisenhut, blauw.
Aconitum pyramidale, Eisenhut, schwarzbl.
Actaea cordifolia, Silberkerze.
Actaea dahurica, Silberkerze.
Actaea racemosa, Silberkerze.
Adenophora liliflora, Glockenbl.
Althea hybr., Malve, bunt.
Bocconia japonica, Bokkonia, elfenbeinfarben.
Campanula alliariaefolia, Glockenblume, w.
Campanula garganica, Teppichglockenblume.
Coreopsis verticillata, Mädchenauge, g.
Dahlien, Georgine u. Dahlie, bunt.
Dracocephalum virginianum, Drachenkopf, w., rs.
Echinops Ritro, blaue Kugel-distel, bl.
Eryngium Oliverianum superbum, veredelte Stranddistel, bl.
Eryngium planum, Mannstreu-distel, bl.
Funkia Sieboldii.
Gentiana lutea, g. Enzian.
Geranium nepalense, Zwerggeran.
Gerbe d'argent.
Gladiolus, durch verschiedene Pflanzung.
Gypsophila paniculata, Schleierkraut, w.

Helenium pumilum magnificum,
Sonnenkraut.
Hemerocallis citrina, g. chines.
Taglilie.
Incarvillea Delawayi.
Jucca filamentosa, Palmenlilie, w.
Lavatera Thuringiaca Levatera.
Leucanthemum König Eduard,
weiße Riesenmarguerite.
Leucanthemum Triumph, Rie-
senmarguerite.
Leucanthemum W. H. Gabb.,
weiße Riesenmarguerite.
Lilium candidum, w. Kirchenlilie.
Moltkia petraea, Moltkia.
Monarda dydima splendens,
Etagenblume, r.
Montbretia crocosmiflora.
Origanum vulgare, Stauden-
majoran.
Pentstemon campanulatus, Glok-
kenbartfaden.
Phlox decussata Antonie Buch-
ner, w.
Phlox decussata Antonie Mer-
cier, lilars.
Phlox decussata Coquelicot,
orangescharlach.
Phlox decussata Elisabeth Cam-
pell, lachsrs.
Phlox decussata Freifräulein von
Laßburg, w.
Phlox decussata Freya, lachsrs.
Phlox dec. Frühlicht, *Phlox*, r.
Phlox decussata Graf Hochberg,
amarantpurpurn.
Phlox decussata G. A. Stöhlein,
orangescharlach.
Phlox decussata Hinzpeter.
Phlox decussata Königshofer.
Phlox decussata Mad. Dutrie,
zartweißrosa.
Phlox decussata Schneeball, w.
Phlox decussata Sommerkleid,
w. mit r. Auge.
Phlox decussata Turner, w.
Potentilla hybrida *Potentilla*.
Rudbeckia laciniata fl. pl. Gold-
ballrudbeckia, goldg.
Solidago virgaurea nana, Zwerg-
goldraute, g.
Spiraea (Astilbe) Arendsi, w. u. rs.
Spiraea ulmaria fl. pl., gefüllte
Mandelspiräe, w.

Veratrum album, w.
Veronica incana, Ehrenpreis,
lilabl.
Veronica longifolia, Sumpfehren-
preis, lilabl.

August.

Adenophora polymorpha, Glok-
kenblume.
Anemone japonica Hon. Jobert, w.
Anemone japonica, japan. Ane-
mone, w.
Anemone japonica, König. Char-
lotte, rs.
Anemone japonica Loreley, rs.
Anemone japonica, weißer Riese,
großblumig, w.
Aster amellus, Herbstaster, lila
Calluna Alporti, Prachtheide-
kraut, karminr.
Calluna vulgaris, Heidekraut,
r. und w.
Chrysanthem. indicum, Altgold.
Chrysanthem. indicum roseum.
Erica vagans alba, w.
Gypsophila acutifolia, hohes
Schleierkraut.
Gypsophila paniculata fl. pl., ge-
fülltes Schleierkraut.
Harpalium Ligeri, Sonnenstern, g.
Hemerocallis Kwanso fl. pl., ge-
füllte Taglilie.
Leucanthemum semiplenum, w.
Riesenmarguerite.
Liatris spicata, Prachtscharte,
karmin.
Lilium tigrinum, Tigerlilie, terra-
kottafarben.
Phlox decussata Aegir, feurig-
sammetr.
Phlox decussata Gruppenköni-
gin, rs.
Phlox decussata Loki, lachsrs.
Rudbeckia Herbstsonne, g.
Rudbeckia Neumanni, g. Herbst-
marguerite.
Rudbeckia purpurea, karminr.,
r. Sonnenblume.
Sedum spectabile atropurpureum.
Sedum spurium, r. Mauerpfeffer.
Senecio Clivorum, Senezio.
Senecio Wilsoni, Kerzensenezio.

Silene Schaffa, Leinwand, kar-
minrosa.
Solidago aspera, Goldraute.
Tritoma Express, Päckellilie,
terrakottafarben.
Veronica longifolia Hendersoni,
japan. Ehrenpreis, schwarzbl.
Wahlenbergia grandiflora, chin.
Glockenblume, bl. und w.

September.

Aconitum Fischeri, Herbsteisen-
hut, l.
Actaea acerifolia, Silberkerze.
Aster Blütenwolke, helllila.
Aster ericoides superbus, Stau-
denaster, w.
Aster ericoides Sensation, w.
Aster Genoveva, w.
Aster Herbstwunder, w.
Aster Herbstzauber, helllila.
Aster ibericus, bl.
Aster Ideal, zartbl.
Aster Lill Fardell, karminr.
Aster Preciosa, tieflila.
Aster puniceus pulcherrimus, blaul.
Aster Rosalinde, silbrigrs.
Aster Shorti, helllila.
Aster Ultramarin, tiefdunkelila.
Chrysanthemum indicum, Chr.
Mad. Jolivart, w.
Chrysanthemum indicum Gold-
perle, goldbrunze.
Chrysanthemum indicum Henry
Lesquier, rs.
Chrysanthem. indicum Pompon
Toulousain, goldbraun.
Chrysanthemum indicum Ro-
koko.
Chrysanthemum indicum rose
d'été, rosa.
Chrysanthemum indicum Ruby
King, dunkelweinr.
Chrysanthemum indicum, Schar-
lachperle, samtig-rotbr.
Chrysanthemum indicum, Sonne,
goldg.
Colchicum autumnale, Herbst-
zeitlose, l.
Colchicum speciosum, Herbst-
zeitlose, rosa
Helenium, Gartensonne, goldg.
und samtbr.

Helianthemum, Goldlack, gelblich-
farben.
Helianthus giganteus, riesige
Sonnenblumenstaude, g.
Liatris pycnostachia, Herbst-
Frachtscharte, purpurr.
Lilium lancifolium, weißrosa.
Physalis Franchetti, Lampion-
kirsche, terrakottafarb., trock.,
sehr lange haltbar.
Satureja montana, Stauden-
bohnenkraut, bl. und w.
Solidago Shorti, g.
Solidago Shorti praecox, goldg.

Viola odorata, *sempervirens*,
Augusta, l.
Viola odorata, *sempervirens* Ber-
nack, l.

Oktober.

Actaea japonica Aster, Silber-
kerze, w.
Aster *Boltonia*, rs.
Aster *Boltonia*, w.
Aster *Dickson*, l.
Aster *Triumph*, tiefbl.
Aster *Venus*, tiefbl.

Aster *virginicus*, w.
Chrysanthemum indicum, Herbst-
rose, rs.
Chrysanthemum indicum, Herbst-
rose, w.
Chrysanthemum indicum, Novem-
bersonne, g.
Harpallium, Oktobersonnenst., g.
Helleborus niger major, reich-
blühende Garten-Schneerose.
Leucanthemum uliginosum, Ok-
tobermarguerite, w.
Polygonum polystachium, Stau-
denflieder, weißrs.

Gebaute Wasserbecken

sollten in Gärten öfter hergestellt werden, als es geschieht; sie sind nicht nur im geometrischen und Architekturgarten wichtige Glieder des Garteninhaltes, — hier ja oft Haupt- und Mittelstücke der Gliederung des Gartengeländes nach Baugedanken — sondern auch im Hausgarten eine große Bereicherung der Gestaltungs- und Pflanzungsmotive.

Die Wasserfläche, ein wenig vertieft gelegt, wenn auch klein, gibt immer eine Horizontale, mit der verglichen alle Höhen im Gelände günstig und groß wirken; die Spiegelung, die Brechung, der Glanz ist selbst bei kleineren Becken reizvoll, und die Gelegenheit, die edlen Wasserpflanzen und Feuchtigkeitspflanzen ihrer Physiognomie gemäß auf gebautem Standort anzusiedeln, sollte man sich nie entgehen lassen, wo sie möglich ist.

Die Becken brauchen nicht tief zu sein, ihre Frischerhaltung braucht nicht viel Wasser zu kosten, eine Gefahr für Kinderchen brauchen sie nicht zu sein, wenn die Wassertiefe nur 20 cm beträgt und nur für die Wasserpflanzen tiefere, mit Erde ausgefüllte Stellen im Boden hergestellt werden. Dieser Hinweis erspart uns auch Baukosten. Leicht lassen sich gebaute Wasserbecken mit Terrassen am Hause in Beziehung setzen, ja durch sie gewinnt man leicht einen Teil des für die Terrassen nötigen Bodens. Stichlinge und Goldfische halten die Becken mückenfrei. Sind die oberen Mauerränder aus Hausteinen gelegt, so daß in ihren Fugen Mauerblümchen wachsen können, so haben wir den stärksten Standortgegensatz; Wasser und Gestein nebeneinander, und das gegensätzliche, aber biologisch begründete Pflanzungsmotiv erhöht die Gartenfreude.

Während des Winters können kleinere Becken mit Brettern abgedeckt und mit Laub beschützt werden — auch an den Seiten —, so daß weder Pflanzen noch Fische erfrieren. Zur Herstellung der Becken eignet sich besonders gut geschichtetes Gestein.

Neben dem Wasserbecken, rechtes und links oder bei größeren Anlagen auch in mehrfacher Wiederholung, kann man Sumpfpflanzen-Becken anordnen.

Diese brauchen nicht einmal „sumpfig“ durch undurchlässigen Boden gemacht zu werden, sondern sie erhalten nur eine Stein-Einfassung, nach Art der Beckenmauer, und humuslehmigen Boden, welcher die Fruchtbarkeit gut hält, und dann werden hier die Gartenpflanzen, welche die Physiognomie der Sumpfpflanzen tragen (vergl. die Zusammenstellung), vorzüglich gedeihen.

Denn weniger auf die Pflege eigentlicher Sumpfpflanzen kommt es hier an als auf die Anordnung der Gartenpflanzen, die Sumpfpflanzen-Physiognomie haben, an einem dieser Physiognomie ästhetisch entsprechenden Standort.

Oft genügt schon eine mit Trockenmauer umgrenzte Vertiefung, um die Vorstellung größerer Feuchtigkeit an jener Stelle zu wecken, die dann durch Ansiedelung der Feuchtigkeits-Pflanzenphysiognomien verstärkt wird. Derartige Vertiefungen im gebauten Gartengelände dienen gleichfalls dazu, besonders wenn sie zu erhöhten Terrassen in Beziehung treten, die Plastik des Gartens zu steigern*).

*) Selbstverständlichkeiten, die heute — unter anderem — mit viel Aufwand als „Raumkunst“ besprochen werden.

Liste von Wasserpflanzen für gebaute Wasserbecken*).

Teichrosen, winterharte Sorten und Arten.

- I. für Wassertiefe von 20—30 cm: *Nymphaea pygmaea* helvola, gelb; *Nymphaea odorata* minor, weiß; *Nymphaea Laydeckeri* purpurata, purpurrot; *Seignouretti*, orangerot.
- II. für tieferen Wasserstand (bis 1 1/2 m, besser nur bis 1 m): *Nymphaea Fröbeli*, dunkelrot; *Nymphaea marliacea chromatella*, gelb; *Nymphaea marliacea carnea*, lachsrosa; *Nymphaea marliacea albida*, rosigweiß; *Nymphaea William Doogue*, zartrosa; *Nymphaea William Doogue alba*.

Gräser für Wassertiefe bis 30 cm: *Acorus Calamus*; *Juncus zebrius*; *Typha latifolia*. (Für kleinere Raumverhältnisse *Typha minima*.)

Blütenstauden für flachen Wasserstand bis 15 cm: *Alsima plantago*, Froschlöffel; *Butomus umbellatus*, Wasserviole; *Calla palustris*, deutsche Sumpfcalla; *Iris Güldenstädtiana*, Schwertlilienart; *Iris Kaempferi*, Schwertlilienart; *Iris ochroleuca gigantea*, Schwertlilienart; *Iris pseudacorus*, einheimische Sumpfschwertlilie; *Iris spuria*, Schwertlilienart; *Sagittaria sagittifolia*, gefülltes Pfeilkraut.

Pflanzen für gebaute feuchte Standorte

(Sumpfpflanzen-Physiognomie).

Blütenstauden: *Caltha palustris* fl. pl.; *Myosotis palustris*, *Funkia*, *Hemerocallis*, *Iris interregna*, *germanica* (trocken, aber feucht scheinend), *Kaempferi*, *Megasea*, *Rheum*, *Senecio Wilsonianus*, *Tradescantia virginica*, *Trollius*.

Schutzbedürftige Blattstauden: *Gunera scabra* (sehr groß), *Bambus Metake*.

Gräser: *Elymus glaucus*, *Glyzeria spectabilis*, *Eulalia japonica*, *Phalaris picta superba*.

Farne: *Osmunda regalis*, *Scolopendrium vulgare*, *Strutiopteris germanica* (schattig).

* * *

Als Bedeckung feucht scheinender, aber ziemlich trockener vertiefter Flächen: *Sedum spurium*.

Als Bedeckung feuchter Flächen: *Lysimachia nummularia*.

Gemüse.

Die Wahl der Arten wird, abgesehen von der Liebhaberei, praktisch bestimmt durch Beantwortung folgender Fragen:

1. Für welche Gemüse eignet sich Boden, Lage, Feuchtigkeits- und Grundwasserzustand? (Man pflanze also zunächst die, welche durch die gegebene Situation gedeihen werden.)
2. Wie kann der Boden in einen Zustand gebracht werden, daß er sich auch noch für andere Gemüse eignet? (Man wirkt auf allmähliche Verbesserung hin und verwertet die gewonnenen Erfahrungen zu anspruchsvolleren Kulturen.)
3. Welche Gemüse können billig, frisch und ohne Einbuße an Bekömmlichkeit, Sauberkeit gekauft werden? (Deren Selbstzucht ist also entbehrlich!) Gemüse, die durch Unsauberkeit des Transportes, der Waggonen, Waschwässer in den Gärtnereien leiden, bei denen Übertragbarkeit von Krankheiten wegen des Rohgenusses möglich ist, sind folgende: Salat, Endivie, Eskariol, Radies, Rettich, Bleichsellerie; ferner Früchte aller Art: Tomaten, Erdbeeren, Obst, besonders Beerenobst. (Daher im Hausgarten vorzugsweise anzubauen.)

Durch ungenügende Frische leiden im Geschmack fast alle, besonders Spargel, Spinat und Karotten, junge Kohlrabi, Schoten, frühe Wirsing und Rotkohl, junge Zwiebeln, Bohnen. (Daher im Hausgarten vorzugsweise anzubauen.)

Durch frische Düngung werden unkömmlich, z. T. unappetitlich: Salate, Spinat, Kohl, Erdbeeren.

4. Welche Gemüse eignen sich zur Winterausnützung des Landes?

Porree, Rosenkohl (der am besten zwischen Gurken gepflanzt wird), Grünkohl, Wintersalat, Rapünzchen, Petersilie unter Deckung.

*) Über die Kultur dieser Pflanzenklasse gibt Band 5 der Illustr. Gartenbibliothek „Winterharte Blütenstauden und Sträucher“ von Karl Foerster eingehende Auskunft. (Leipzig, J. J. Weber, 1911.)

5. Welche Gemüse verlangen besondere Zustände und Behandlung?

a) Spargel will milden, warmen Boden, tiefen Grundwasserstand; der Boden muß frei von scharfkörnigen Teilen und unverrottetem Dünger sein, viel Nährstoffe enthalten. Für lehmigen Boden die süddeutschen Sorten, für Sandboden die norddeutschen (vgl. die Preisverzeichnisse).

b) Rhabarber will feuchten, nährstoffreichen Boden, noch im Schatten gedeihend. (Keine Sämlinge, nur Teilstücke guter Sorten pflanzen!)

c) Blumenkohl fordert nährstoffreichen, warmen feuchten Boden und feuchte Luft.

d) Gurke will frischen humosen Boden, warme, sonnige Lage, feuchte Luft.

e) Kardy und Artischocke wollen warme, sonnige Lage, mineralischen Boden. Artischocken überwintern auch unter Schutz nur unsicher.

f) Kürbis am Fuße des Komposthaufens.

g) Mistbeete fordern trockne, geschützte, aber sonnige Lage.

Die Wahl der Gemüsesorten wird bestimmt durch die Lage des Ortes. Die ortsüblich bewährten sind, wenn diese feststellbar, zu bevorzugen. Im andern Falle wählt man in den Verzeichnissen guter Handlungen die als besten angegebenen; die „Neuheiten“ enthalten meistens gute, reingezüchtete Sorten. (Daher wird auf Einzelangaben hier verzichtet.)

Bienenfutterpflanzen *).

A. Gehölze.

Alle Linden, Tilia; Blütezeit siehe „Wertvolle Linden“. Akazien (Robinia), Obstbäume.

B. Stauden (zugleich Zierpflanzen).

Alyssum saxatile, gelb, im April-Mai blühend.
Anchusa Barrelieri, blau im Mai-Juli.
Arabis alpina, weiß im März-Mai.
Aster alpinus, blau oder weiß im Juni-Juli. — A. virginicus, Juni-August. — A. albus, weiß, Aug.-Okt. —

A. amellus bessarabicus, blau im Juli-August. — A. eriocoides, weiß im September-November.

Aubrietia deltoidea; blau, violett, rot; März-Juni.

Campanula persicifolia, blau, weiß, Juni-Juli. — Camp. medium, blau, rosa, weiß, Juni-Juli; 2-3jährig.

Chelone barbata, rot, Juli-August.

Doronicum plantagineum, gelb, April-Mai. — Dor. caucasicum, gelb, März-April.

Erigeron aurantiacus, orange, Mai-Juni.

Eryngium planum, bläulich, Juli-Oktober.

Aquilegiaarten, Mai-Juli (blau, rot, gelb, weiß, bunt).

Harpalum rigidum, gelb, Aug.-Oktober.

Linaria macedonica, gelb, Juni-August.

Lythrum salicaria, rot, Juli-September.

(Nepeta Mussini, Mai-Juli.)

Phlox setacea, weiß, rosa, Mai-Juli.

Polemoniumarten, blau, weiß Mai-Juli. [usw.]

C. Einjährige und zweijährige Kräuter.

Phacelia tanacetifolia, blau-blühend, Sommer-Herbst. ☉.

Obst.

Zusammengestellt vom Königl. Ökonomierat Th. Echtermeyer, Dahlen b. Steglitz.

I. Für Hochstammform,

wenn Gemüse darunter gezogen werden soll.

Apfel: Aderslebener Kalvill, Dez.-März. — Kanadarenette, Dez.-Mai. — Cox' Orangenrenette, Gelber Edelapfel, Nov.-Jan. — Gravensteiner, Sept. Nov. — Landsberger Renette, Nov.-Jan. — Schöner von Boskoop, Dez.-April.

Birnen: Birne von Tongres, Okt.-Nov. — Diels' Butterbirne, Nov.-Jan. — Gellerts Butter-

Okt. — Köstliche von Charnou, Okt.-Nov. — Madame Verté, Dez.-Jan. — Präsident Drouard, Dez.-Jan. — Williams Christbirne Sept.-Okt.

Kirschen: Früheste der Mark, Süßk., E. Mai-Mitte Juni. — Großer Gobet, Sauerk., Mitte

*) Eine reichere Zusammenstellung von Bienenfutterpflanzen findet man in dem empfehlenswerten Werk: „Der Imker der Neuzeit“ von Otto Pauls (Leipzig, J. J. Weber, Band 2 von Webers Illustrierter Gartenbibliothek, herausgegeben von Willy Lange).

Juli-Aug. — *Hedelfinger Riesen*, Süßk., Mitte Juli.
— *Kassins frühe Herakirsche*, Süßk., Mitte-Ende
Juni. — *Königin Hortense*, Sauerk., Mitte Juli. —
Ostheimer Weichsel, Mitte Juli — *Rote Mai-*
kirsche, Mitte-Ende Juni.

Pflaumen: *Große grüne Reineclaude*, Ende
Aug.-Sept. — *Hauszwetsche*, E. Sept.-Anf. Okt. —
Italienische Zwetsche, Mitte-E. Sept. — *Königin*
Viktoria, E. Aug.-Anf. Sept. — *Ontariopflaume*,
Mitte-E. August. — *Wangenheims Frühzwetsche*,
August-September.

II. Für Buschform,

zunächst zwischen Erdbeeren,
später ohne Unterfrucht.

Äpfel: *Ananasrenette*, November-März. *Cox'*
Orangenrenette, Nov.-März. *Ernst Bosch*, Okt.-
Nov. *Kanadarenette*, Dezember-Mai. *Landsberger*
Renette, Nov.-Jan. *Lord Großenor*, Sept.-Nov.
Minister Hammerstein, Dez.-April. *Schöner von*
Boskoop, Dez.-April.

Birnen: *Clapps' Liebling*, Mitte Aug.-Anf.
Sept. *Diels' Butterbirne*, Nov.-Jan. *Dr. Jules*
Guyot, Sept.-Anf. Okt. *Gute Louise von Avranches*,
Sept.-Okt. *Le Lectier*, Mitte Nov.-Jan. *Madame*
Verte, Dez.-Jan. *Präsident Drouard*, Dez.-Jan.
Williams Christbirne, Sept.-Okt.

Kirschen: *Früheste der Mark*, Süßkirsche,
Ende Mai-Juni. *Großer Gobet*, Sauerkirsche, Mitte
Juli-Anf. Aug. *Große lange Lotkirsche*, Sauer-
kirsche, Aug.-Sept. *Hedelfinger Riesen*, Süßkirsche,
Mitte-Ende Juli. *Rote Maikirsche*, Sauerkirsche,
Mitte-Ende Juni.

Pflaumen: *Große grüne Reineclaude*, Ende
Aug.-Anf. Sept. *Königin Viktoria*, Ende Aug.-Anf.
Sept. *Ontariopflaume*, Mitte-Ende Aug. *Wangen-*
heims Frühzwetsche, August-September.

Pfirsiche (nur in warmer Lage): *Amsden*, Ende
Juli. *Früher Alexander*, Ende Juli-Anfang Aug.
Frühe Beatrix, Ende Juli-Anf. Aug. *Rivers Früh-*
pfirsich, Anfang-Mitte August.

Aprikosen: *Ambrosia*, Mitte Aug. *Aprikose*
von Breda, Mitte-Ende Aug. *Aprikose von Nancy*,
Ende Juli. *Große grüne Aprikose*, Juli.

III. Für Spalierform,

zur Bildung von Obstlaubengängen.

Äpfel: *Ananasrenette*, Nov.-März. *Baumanns*
Renette, Dez.-April. *Cox' Orangenrenette*, Nov.-
März. *Große Kasseler Renette*, Febr.-Aug. *Kanada-*
renette, Dez.-Mai. *Landsberger Renette*, Nov.-Jan.

London Pepping, Jan.-April. *Schöner von Bos-*
koop, Dezember-April.

Birnen: *Amaulis Butterbirne*, Sept. *Birne von*
Tongres, Okt.-Nov. *Clapps' Liebling*, Mitte Aug.-
Sept. *Diels' Butterbirne*, Nov.-Jan. *Dr. Jules*
Guyot, Sept.-Anf. Okt. *Gute Luise von Avranches*,
Sept.-Anf. Okt. *Präsident Drouard*, Dez.-Jan. *Wil-*
liams Christbirne, September-Oktober.

IV. Für Spalierform,

an Mauern (vgl. hierzu Abb. 75).

Äpfel: *Ananasrenette*, November-März. *Cox'*
Orangenrenette, November-März. *Kanadarenette*,
Dez.-Mai. *Landsberger Renette*, Nov.-Jan. *Lon-*
don Pepping, Januar-April. *Minister Hammerstein*,
Dez.-April. *Schöner von Boskoop*, Dez.-April.
Weißer Winterkalvill (an Südwand), Dez.-März.

Birnen: *Clapps' Liebling*, M. Aug.-Anf. Sept.
Edelcrasanne, Ende Dez.-März. *Frau Luise Goethe*,
Ende Dez.-März. *Le Lectier*, Mitte Nov.-Anf. Jan.
Olivier de Serres, Jan.-März. *Präsident Drouard*,
Dez.-Jan. *Williams Christbirne*, Sept.-Okt. *Winter-*
Dechantsbirne, Januar-März.

Kirschen: (an Ost- und Westwand): *Große*
lange Lotkirsche, Sauerkirsche, Aug.-Sept.

Pfirsiche: *Amsden*, E. Juli. *Früh. Alexander*,
Ende Juli-Anf. Aug. *Frühe Beatrix*, Ende Juli-Anf.
Aug. *Große Mignon*, Anfang Sept. *Rote Mag-*
dalene, Ende Aug.-Anf. Sept. *Rivers Frühpfirsich*,
Anfang-Mitte August.

Wein: *Blauer Trollinger*, *Madeleine an-*
gevine. *Madeleine royale*. *Weißer Gutedel*.
Weißer Muskateller.

V. Für Kordons,

Schnurbäumchen.

Äpfel: *Gelber Bellefleur*, Dez.-Mai. *Große*
Kasseler Renette, Febr.-August. *Kanadarenette*,
Dez.-Mai. *Landsberger Renette*, Nov.-Jan. *Minister*
Hammerstein, Dez.-April. *Weißer Winterkalvill*,
Dez.-März.

Birnen: *Clapps' Liebling*, Mitte Aug.-Anf.
Sept. *Diels' Butterbirne*, Nov.-Jan. *Gute Luise von*
Avranches, Sept.-Okt. *Le Lectier*, Mitte Nov.-Anf.
Jan. *Präsident Drouard*, Dez.-Jan. *Williams*
Christbirne, September-Oktober.

VI. Beerensträucher,

als Busch und Hochstämmchen.

Johannisbeeren: *Bang up*, schwarz.
Große rote Holländische, rot. *Kirsch-Johannis-*

beere, rot. *Lees schwarze*, schwarz. *Weisse Hol-
ländische*, weiß. *Weisse Versailles*, weiß.

Stachelbeeren: *Frühste von Neuwied*,
grün. *Grüne Riesenbeere*, grün. *Riesen-Zitronen-
beere*, gelb. *Rote Eibeere*, rot. *Weisse Kristall-
beere*, weiß. *Whinkams Industry*, rot.

Himbeeren: *Antwerpener Gelbe*. *Fastolf
Harsjuwel*. *Immertragende von Feldbrunn*.

Brombeeren: *Kittatiny*. *Lawton*. *Lu-
cretia*. *Mammoth*.

VII. Erdbeeren.

Frühe Sorten: *Deutsch Evern*. *Kaisers
Sämling*. *Lastons Noble*. *Royal Sovereign*. *Sieger*.

Mittelfrühe Sorten: *Garteninspektor
Koch*. *Jucunda*. *König Albert von Sachsen*.
Präsident Carnot.

Späte Sorten: *Dr. Hogg*. *Lucida perfecta*.

Monatserdbeeren: wiederholt tragend:
Hedwig. *Sanssouci*.



Abb. 75. Th. Echtermeyer: Ernte des Apfels „Weißer Winterkalvill“ an einer Grenz-
mauer der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem.

Lianen

an gebauten und naturgemäßen Garten-Standorten.

(Die folgenden Darlegungen gelten sowohl für Gärten nach Baumotiven als für Gärten und Gartenteile nach Naturmotiven.)



Die Schling- und Kletterpflanzen sind das willigste Mittel, im Garten die Regelmäßigkeit ins Malerische aufzulösen, überall das Starre, streng Begrenzte, Strenge, Starke mit Lieblichkeit zu mildern. Die Laube wird durch sie zum genügsam blumigen Gartenheim, das Haus umschlungen von ihren liebevollen Armen, von Gesims und Laubengang herab neigen sich blütenprangende Ranken, um Geäst geschlungen wiegen sie sich mit den ehrwürdigen Baumhäuptern (Abb. 76). Jede hat aber ihren besonderen Charakter; leicht und schwer, großblättrig und zierlich, dichtes Blättermosaik bildend, Flächen bedeckend und wieder zierlich zeichnend, blütenreich und fruchtevoll, hell und dunkel, kletternd mit Saugwurzeln an glatter Wand, haftend nur an rauher Rinde oder Mauer, windend um dünne Ruten, klammernd mit Ranken an Blattwerk und Gezweig, sich spreizend, stützend, in niederem Gebüsch sich emporstemmend, nach Art der Brombeeren, Kletterrosen und anderer sogenannter „Spreizklimmer“. Jeder Charakter fordert seine ihm gemäße Ansiedelung. Gewaltsam anheften, was frei klimmen will; an Wänden befestigen, was Zweige oder Spaliere umschlingen möchte; spalierartig ausbreiten, was freie Loden zu schleudern strebt — alles das ist wider den Willen des jeder Art eingeborenen Charakters, wider seine Natur, und das sollte auch im Kunstgarten berücksichtigt werden. Auch in ihm sollen gerade die Lianen sich ihrer Art nach ausleben können. Jedenfalls werden dann tiefere Wirkungen erreicht, als wo einer für den Zweck nicht geeigneten Art Gewalt angetan wird. Z. B. sollte man zu Festons, Girlanden nur Schlingpflanzen verwenden, an Mauern, Wänden, alten Stämmen, Säulen, Sockeln, Architekturen nur Selbstkletterer, an Spalieren nur Schlingpflanzen und Rankenklimmer; zwischen Gebüsch Schlingpflanzen und Spreizklimmer (Abb. 77). Will man an Wänden Schlingpflanzen und Rankenklimmer haben, so gebe man ihnen an der Wand ein dünnes Spalier (Gitterwerk). Dieses kann mit einem gewissen Abstand (etwa 2 cm) von der Wand an ihr in Haken hängen (am besten an sogen. Fensterwirbeln, die sich umdrehen lassen und hierdurch ermöglichen, daß das ganze Gitterwerk mit den Schlingpflanzen bei Wandreparaturen abgenommen und umgelegt wird). Niemals sollen Nägel in die Wand geschlagen und daran die Schlingpflanzen befestigt werden, ebensowenig Draht. Die Stütze gehört zur Schlingpflanze,

und man soll sie sehen, sie selbst kann ein Schmuck sein. An Häusern, Wänden, an Laubengängen sind je nach der Besonnung die Arten zu wählen, deren Bedürfnisse dort befriedigt werden. Malerisch wirkt die Vereinigung verschiedener Arten an derselben Stelle, wie z. B. Glycine und Walddrebe, Ampelopsis Engelmanni und Efeu. Wildwein gibt Efeu an der Sonnen- seite den nötigen Schatten. Für Lauben, Laubengänge, Pergolen, Veranden, die mit Lianen begrünt werden sollen, ist einfache Spalier- bzw. Holz- konstruktion genügend, im Gegensatz zu dem mit Zierformen überladenen Gitterwerk der Barockzeit (Abb. 78); will man sie färben, so ist Creme, Grau, Braun, selten Rot, nie Grün das Richtige (Abb. 78, 79 und 80). Die einfachsten Zäune sind durch Schlingpflanzen malerisch zu machen.

Im Naturgarten oder in Pflanzungen nach Naturmotiven haben sich die Schlingpflanzen nach der herrschenden Genossenschaft zu richten; man kann aber auch, vom Hause ausgehend, gleichsam verwildert hier und da dieselben Arten auftreten lassen, die das Heim umgrünen. Auch die Schlingpflanzen sollten in Mengen einer oder weniger Arten (wie in der Natur) in ihrer Weise Kolonien bildend auftreten. — Die Selbstklimmer unter den Lianen sind geeignet, weite Bodenstrecken zu überziehen, deren Begrünung z. B. an Böschungen wegen der Sonne und Trockenheit, unter Bäumen, zwischen Mauern wegen des Lichtmangels Schwierigkeiten macht. Auch in diesem Sinne sind die Angaben der folgenden Liste zu benutzen. Die als charakteristisch für den Bauerngarten bezeichneten sind besonders in der Nähe des Hauses an Bauwerken aller Art zu pflanzen, da sie uns durch Gewöhnung heimisch, zur Wohnstätte gehörig erscheinen wie die Schwalben und der Storch. Auch unter den Bäumen und Sträuchern, ja unter dem Unkraut gibt es solche Arten, die zu Hausgenossen geworden sind. Aus diesem Motiv läßt sich eine besondere Pflanzengenossenschaft in der Nähe des Wohnhauses entwickeln, die geeignet ist, vom Hause aus in die nach natürlichen Motiven gesteigerte Gartenphysiognomie einzudringen. (Die Pflanzen dieser Genossenschaft sind die bekanntesten der Listen des Bauerngartens.) Doch besteht hierin auch eine künstlerische Gefahr: die Unklarheit. Besonders bei jungen Schöpfungen von Haus und Garten müssen daher die einzelnen Pflanzungsmotive rein und bestimmt durchgeführt werden. (Vergl. den Abschnitt Naturgarten, Pflanzung.)



Abb. 76.

Efeu an alten Bäumen in Sanssouci. (Phot. W. Lange.)

Mit Hilfe von Lianen wird Haus und Garten am innigsten verknüpft: alle Gebäude, Lauben, Hütten, Wirtschaftsbanen werden von ihnen eingesponnen und wachsen durch sie mit der Umgebung zusammen. Ist die Architektur einer Hausseite symmetrisch, so läßt sich diese Symmetrie durch Kletterpflanzen ins Malerische auflösen. Aber die Gesetze des Gleichgewichts walten auch hierbei. Nicht gleiche Arten, wohl aber ästhetisch gleichwertige Massen müssen eine von einem Standpunkt übersehbare Hausseite begrünen. Ist die Architektur unsymmetrisch, dann ist die Wirkung künftiger Berankung noch sorgfältiger abzuwägen, auch in Rücksicht auf die Farbenkraft (z. B. Efeu, schwer im Gegensatz zu *Vitis Veitchi*, leicht) und auf das ästhetische Gleichgewicht der Architekturteile zueinander: z. B. ist zu prüfen, ob nicht etwa ein ohnehin reichlich schwerer Vorbau noch schwerer wird durch Berankung, oder ob nicht ein zu schwerer Architekturteil zu den übrigen Gliedern dadurch ins Gleichgewicht gesetzt

wird, daß er unberankt bleibt und jene begrünt werden. Die Selbstklimmer unter den Schlingpflanzen, welche eine Wand, einen Baum erklettern, sollten immer auch einen Teil des Bodens in der Nähe ihrer Wurzeln bedecken, indem man mehrere Pflanzen auf dem Boden verteilt. So treten die Kletterpflanzen im Raum in Verbindung mit der Bodenfläche.

Im Naturgarten und in Pflanzungen nach Motiven der Natur entscheidet über die Vergesellschaftung der Lianen mit Bäumen einmal die Baumphysiognomie und anderseits die Physiognomie der Liane: Üppiges wird mit Blattreichem, Trockensperriges mit Blattarmem vereinigt, damit beider Physiognomie, aus gleicher Standortsursache

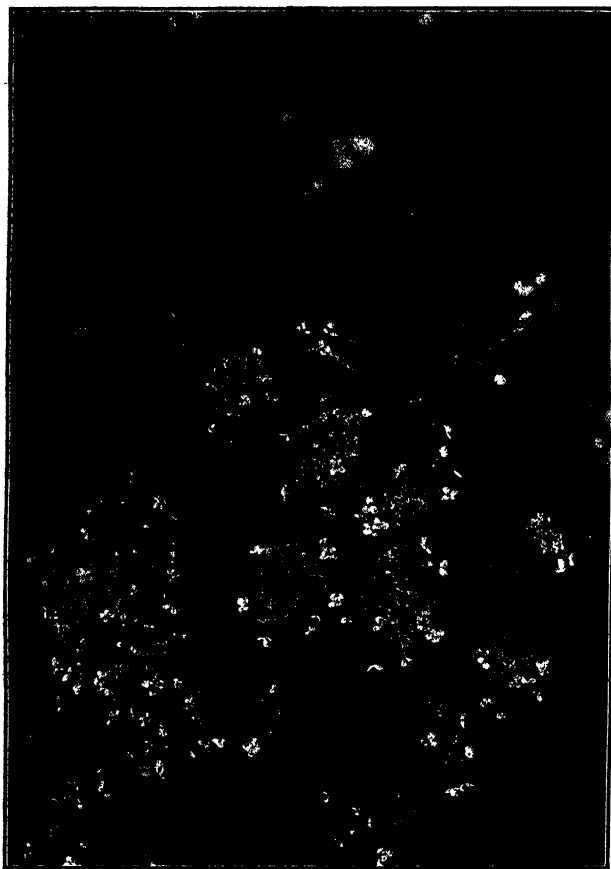


Abb. 77. Kletternde Hortensie (*Hydrangea petiolaris* Sieb. et Zucc.) im Botanischen Garten zu Dahlem. (Phot. W. Lange.)

entsprungen, als ausnehmend
gehörig empfunden werde.

Wenn für feuchte Auen-
wälder der Hopfen und im
Süden der Edelwein typisch ist,
so haben sich dieser Physio-
gnomie anzuschließen an deut-
lich nährkräftigen, schatti-
gen bis halbschattigen, zum
Teil sonnigen Standorten etwa:
Wildwein (Ampelopsis- und
Vitisarten), Pfeifenwinde (von
Waldrebe die großblumigen
Arten), Jelängerjelier in Ar-
ten mit frischgrünen Blättern,
Baumwürger, großblättriger
Efeu; von den krautartigen die
üppig großblättrigen: Kürbis,
Winde, Zaunwinde, Feuerbohne,
Kapuzinerkresse und andere.

Diesen stehen für deut-
lich trockenen Boden mit ent-
sprechender Kronen- und Busch-
vegetation gegenüber etwa im
Anschluß an unsere klein-
blumigen wilden Waldreben

die Arten: Actinidia, Vitis Veitchi, kleinblumige Clematissorten, Glycinen,
kleinblättriger Efeu (Schatten und Boden), graublättriger Jelängerjelier,
Kletterrosen und Brombeeren, von den krautartigen die kleinblättrigen.

Lianen sollen nicht unmittelbar an die Stämme gepflanzt werden, die
ihnen zur Stütze dienen. Hält man einen gewissen Abstand ein, so kommt
man der Natur näher: die meisten Schling- und Kletterpflanzen ziehen erst
eine Strecke über den Boden hin, bedecken diesen mit Ausläufern, loden
auf eine größere Strecke und suchen dann nicht an einem dicken Stamm,
sondern an verschiedenen Pflanzen der Umgebung Halt, klimmen empor,
überspinnen sie, hängen herab. So entstehen malerische Gestaltungen.
Die von oft weit ausladenden Zweigspitzen herabhängenden Lianentriebe
bieten den von unten kommenden die Hand, und so entstehen gewundene
Täue, die auch im Winter malerisch wirken.

Die lodenartige ihre Zweige auswerfenden Brombeeren, Kletterrosen,
Actinidien vermögen von weit her die Schlingpflanzen an den Bäumen
gleichsam vorzubereiten: Kaskaden von Pflanzenlinien bilden sich so. Um
rasch zum Ziel der Üppigkeit zu kommen, pflanzt man von starkwüchsigen
Arten sowohl in der Nähe von Bäumen (mit Strauchumgebung) als in der
Kronentraufe Lianen der gleichen Art; letztere läßt man an Stricken, die

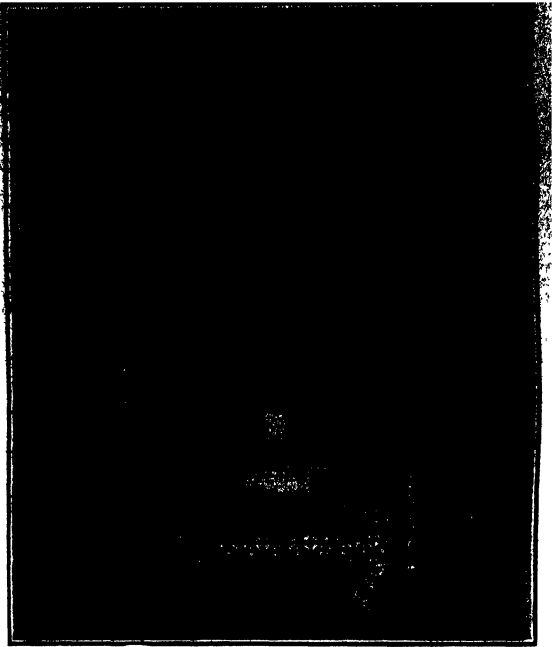


Abb. 78. Gitterwerk eines Laubenganges der Barock-
zeit, unterbrochen durch Wasserbecken mit Vogelhäusern
in Nymphenburg bei München. (Phot. W. Lange.)

(Diese Formen sind für die Wiedereinführung des Gitterwerkes
in den Garten vorbildlich gewesen.)

von den Zweigspitzen herabhängen, emporklettern, und in den Kronen begegnen sie sich dann bald mit den Pflanzen, die am Stamm emporkletterten. Hierin haben wir eins der Mittel der lebenden „Kleinmalerei“ im Garten, mit der große Wirkungen erzielt werden.

Schräg sich neigende Uferbäume erhalten durch Lianen, die von den Ästen zum Wasserspiegel herabhängen, malerische Wirkung. Endlich sind an allen Bauwerken geeignete Lianen möglich, die häßlichen Telephonleitungsstangen werden z. B. dadurch in der störenden Wirkung gemildert; Drahtzäune, Tennisgitter können geradezu in „Lianenhecken“ verwandelt werden, ohne daß dadurch, bei richtiger Wahl, ihrer Veranlagung Gewalt angetan wird. Endlich lassen sich Erd- und steinige Abhänge in Verbindung mit wenigen Sträuchern durch kriechende Lianen, z. B. mit Wildwein, Efeu, je nach Standort und Genossenschaft, rasch begrünen. Alte Baumstämme gewinnen durch (Selbst-)Kletterer neues Leben. Darum sollten tote Stämme nicht immer entfernt, sondern berankt werden.

Sammlung von Lianen.

Die mit * bezeichneten sind für den Bauerngarten charakteristisch.

I. Strauchartige Pflanzen.

Actinidia Kolomicta Mx. (weiß, Juni-Juli), sch., s., hf. In der Jugend Winterschutz, Spreizklimmer. — **A. polygama** Sieb. (weiß, Juni-Juli), sch., s., hf., ht. Rote Blattstiele, Spreizklimmer.

Akebia quinata, bes. var. *rosea* (braun, rot, Mai), hsch., s., hf. Winden noch an ganz dünnen Gegenständen, zierliche Belaubung.

Jungfernreben- (*Ampelopsis-, [Parthenocissus-]) Arten: Schöne rote Herbstfärbung, Rankenklimmer.

***A. Engelmanni** Hrt. hsch., s., hf. Selbstklimmer. — **A. Graebneri** (Bolle). s., hf. Für Festons bes. — ***A. quinquefolia** Mchr. s., hf., ht. Schnellwachsend. — **A. Veitchi** Hrt. s., hf. Selbstklimmer, frostempfindlich. — **A. V. Triumph v. Boscoop**. s., hf. Selbstklimmer, auch im Sommer rot.

***Pfeifenwinde** (*Aristolochia sipho* Kl., gelblich). Juni-Juli, hsch., s., hf. Schöne große Blätter. Schlinger. — **A. tomentosa** Sms. hsch., s., hf., ht. Widerstandsf. gegen Schlinger.

Baumwürger (*Celastrus scandens* L. u. a. A.), hsch., s., hf., ht. Nicht an lebende Bäume! Schlinger.

***Clematisarten** (*Clematis flammula* L.), weiß. Juni-Juli, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 4 m hoch kletternd. — **Cl. florida** Thbg., var., verschieden. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 4 m hoch kletternd. — ***Cl. montana** Guchn., weiß. Mai-Juni, hsch., s., hf.

Rankenklimmer. Schnell und hoch kletternd. — **Cl. orientalis** L., gelb, weiß. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 5 m hoch kletternd. ***Cl. paniculata** Thbg., weiß, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 3 bis 5 m hoch kletternd, reichblühend mit süßem Duft. — ***Waldrebe** (*Cl. vitalba* L.), weiß. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 4 bis 10 m hoch kletternd. — **Cl. viticella** L. var., verschieden. Sommer, hsch., s., hf. Rankenklimmer. 2 bis 4 m hoch kletternd.

Empfehlenswerte Clematis-Gartensorten.

Einfache: Jackmanni. J. *superba*, violett, reichblühend. Mme. Ed. Andre, rot, sehr schön und reichblühend. J. *alba*, schneeweiß, reichblühend. — *Lanuginosa*. L. *excelsior*, hellblau, groß. Beauty of Worchester, violettblau. La France, violett purpur, groß- und reichblühend. Gloire de St. Julien, lavendelblau, sehr reichblühend. — Patnes. Mrs. George Jackmann, weiß, reichblühend; sehr widerstandsfähig gegen Krankheit. — *Clematis paniculata*, reich im Herbst weißblühend mit süßem Duft. — Gefüllte: Florida. Duchess of Edinburgh, weiß, wohlriechend, reichblühend. Countess of Lovelace, hellblau. Venus Victrix, lila. John Gould Veitch, lavendelblau. Belle of Woking, silbergrau.

Forsythia Sieboldii, suspensa Dpp., gelb. März-April, hsch., s., hf. Anheften! Spreizklimmer.

***Efeu** (*Hedera helix* L.), (weißlich, Sommer), sch., hs., f., ht. Selbstklimmer. Immergrün.

Tafel VI. Wohnhaus des Direktors der Kgl. Gartenlehranstalt Dablen; in hermetischem Schmuck.
(Anlage von Kgl. Ökonomierat Dir. Th. Echtermeyer. Photographiert mit Lumière-Platte von Carl Rogge, Werkstatt für Photographie. Charlottenburg.)

***Jelängerjelleber** (*Lonicera caprifolium* L.), rosa, gelb. Mai-Juni, hsch., s., hf., ht. Duftend. Schlinger. — *L. flava* Sims., gelb, Juni-Juli, hsch., s., hf., ht. 2 bis 3 m hoch kletternd. Schlinger. — *Geißblatt* (*L. periclymenum* L.), (rosa gelblich). Juni-Herbst, hsch., s., hf., ht. 3 bis 4 m hoch kletternd. Schlinger. — *L. sempervirens* L., rot. Mai-Herbst, hsch., s., hf., ht. Etwas frostempfindlich. Schlinger.

Mondsame (*Menispermum canadense* L.), sch., hs., f., ht. Efeuähnlich, Rankenklimmer.

Periploca graeca L., sch., hs., f., ht. Giftig, Schlinger.

Polygonum baldschuanicum Rgl., weiß, rosa. Juli-Herbst, hsch., s., hf., tr. Zierlich, windend.

Rankrosen. Rosen sind Spreizklimmer, daher, ohne dem Wuchs Gewalt anzutun, anheften.

Rosa arvensis, var. „*Belle de Baltimore*“ u. a. d. Rosenkataloge, weiß. Juni-Juli, s., hf., ht. — *R. indica* „*Maréchal Niel*“, gelb. Sommer, s., hf., ht. — *R. multiflora* var., weiß, rot. Juni-Juli, s., hf., ht. — **R. multifl.* „*Crimson Rambler*“, rot. Sommer, s., hf., ht. Winterschutz. — *R. sempervirens* var., weiß, rot. Juni-Juli, s., hf., ht. Winterschutz. — *R. setigera* var., rot. Juni-Juli, s., hf., ht. — *R. turbinata*, „*Mme. Sancy de Parabère*“, rot. Juni, s., ht.

Zierbrombeere (*Rubus laciniatus* Wld.), violett, weiß. Juli-August, hsch., s., hf., tr. Spreizklimmer, wie Rosen. — *R. ulmifol.* Schtt. fl. pl., rot, weiß. Juli-August, hsch., s., hf., tr. Spreizklimmer wie Rosen.

Tecoma chinensis Kch., rot. August-September, hsch., s., hf., ht. Winterschutz. — **T. radicans* Iss., gelb und rot. Juli-August, sch., s., hf., ht. Selbstklimmend.

Tetrastigma capreolatum Khn. sch., s., hf., ht. Stark selbstklimmend.

Vitis amurensis Rpr. (grünlich, Juni-Juli), sch., s., hf. Rankenklimmend. Schwarze Beeren. — *V. cordifolia* Mchx. (grünlich, Juni), s., hf. Rankenkl. Blätter unterseits rotbraun. Blüten duftend. — *V. Labrusca* L. (grünlich, Juni), s., hf. Rankenklimmend. Für Laubengänge. — **Resedarebe* (*V. riparia* Mchx.) [gelblich]. Mai-Juni, s., f. Rankenklimmend. Blüten duftend. — **Weinrebe* (*V. vinifera* L.), [grünlich, Juni-Juli], s., hf., ht. Rankenklimmend. Trauben! — *Petersilienrebe* (*V. vinifera laciniosa* L.), s., hf., tr. Rankenklimmend. Zierlich zerteilte Blätter.

„Glyzine“ (*Wistaria sinensis* DC.), hellblau. Mai-Juni, s., hf. Wintersch., Schlinger.

II. Krautartige Pflanzen.

Abobra tenuifolia Cgn., s., hf. ♀. Zierlich. Winterschutz.

Adlumia fungosa Irm., rot, weiß. Juli-September, hsch., hf. ☉. ☉. Aussaat April ins Mistbeet.

Erdbirne (*Apios tuberosa* Mnch.), braunrot. Juli-August. ♀. 2 bis 4 m hoch windend.

Boussingaultia baselloides B. et Kth., weiß. Herbst, s., hf., tr. ♀. Winterschutz oder Knollen trocken überwintern.

Zaunrübe (*Bryonia dioica* Jcq.), hsch., hs., f., ht. ♀. Giftig, Rankenkletterer.

Cajophora lateritia Pre, rot. August-Oktober, s., hf., tr. ☉. Zierlich, 2 bis 3 m hoch.

***Clematis coccinea** Gr., rot. Juli-September, hsch., s., hf., ht. ♀. Bis 4 m hoch kletternd. Blattrankenklimmer.

Cobaea scandens Cav., violett, weiß. Juli-Oktober, hsch., hs., hf. ☉. 5 bis 8 m hoch! Aussaat Februar, warm.

***Schlingkürbis** (*Cucurbita ficifolia* Bch.), gelb. Sommer, hsch., s., h., ht. Rankenklimmend. ☉. (♀.) Aussaat März in Töpfen. — **Türkenbundkürbis** (*C. turbaniformis* Roem.), gelb. Sommer, hsch., s., f., ht. Rankenklimmend. ☉. Aussaat an den Ort. — ***Zierkürbis** (*C. pepo* L. var.), gelb. Sommer, hsch., s., f. ht. Rankenklimmend. ☉. Aussaat an den Ort.

Humulus japonicus S. et L. (grün. Juli-August), hsch., s., hf. ☉. Aussaat an den Ort. Schlinger. — ***Hopfen** (*H. Lupulus* L. grün. Sommer), hsch., s., f. ♀. Hochrankend. Schlinger.

***Prunkwinde** (*Ipomoea purpurea* Lm.), versch. Juli-September, s., hf. ☉. 3 bis 5 m hoch windend. Aussaat an den Ort.

Flaschenkürbis (*Lagenaria vulgaris* Ser.), weiß. Juni-September. s., hf. ☉. Warme Lage, Rankenklimmer.

Platterbse (*Lathyrus latifolius* L.), rosa, rot. Juli-September, hsch., s., hf. ♀. 1½ bis 3 m hoch kletternd. Rankenklimmer.

„Wohlfriechende Wicke“ (*L. odoratus* L.), versch. Sommer, s., hf. ☉. Aussaat an den Ort. Rankenklimmer.

Maurandia semperflorens Ort., violett, rot, weiß. Sommer, hsch., s., hf. (♀.) ☉. Aussaat im März ins Mistbeet. 3 bis 5 m hoch.

Mina lobata Llv. et Lr., rot, gelb. Sommer, s., hf. ☉. 3 bis 6 m hoch windend. Aussaat März ins Mistbeet.

***Feuerbohne** (*Phaseolus multiflorus* L.), rot. Sommer, s., hf. ☉. Aussaat an den Ort. Schlinger.

Hecken- und Grenzpflanzungen

in Gärten nach baulichen und nach Naturmotiven.



Hecken dienen dem Schutz gegen Wind, Sonne, gegen Absturz an Böschungen, gegen das Eindringen in geschlossene Grundstücke. Wird die Hecke zum Schmuck, so verlangt doch ihre Zweckform, daß das Schutzmotiv wenigstens angedeutet wird: indem durch die Hecke ein Raum ein- und von anderen Gartengliedern abgeschlossen werde. So ist die Hecke jetzt wieder ein beliebtes Mittel zu regelmäßig begrenzter Raumbildung im Garten; aber am häufigsten sieht man Heckenstreifen ohne jede Begründung in „modernen“ Gärten auftreten. Solche Erscheinungen zeigen dann so recht die lediglich formale Auffassung des Gartenschmuckes aus kunstgewerblichem einseitigen Liniengefühl heraus. Wenn man bedenkt, wie viel an Herstellung und Pflege die Hecke kostet, wie leicht sie für alle Zeiten durch einmalige Unterlassung zweckmäßiger Pflege verdorben wird, wie ungeeignet unser Klima ist für wirkliche Zierhecken nach englisch-französischer Art, wenn man weiß, daß fast stets die Schattenseite der Hecke benachteiligt ist, so kann man sagen: An Stelle der Hecke als Ornament in der Hand des Kunstgewerblers würde der Gartenkünstler freudereichere Erscheinungen lebendig werden lassen, wenn er nicht kritiklos mit dem geht, was modern ist, um von den Kunstgewerblern zu den „Einsichtigen“ gerechnet zu werden, die sich „modernem Raumgefühl im Garten nicht verschließen“. Als ob ein Gartenkünstler ohne Raumgefühl je gewirkt hätte oder als Künstler des Gartens denkbar wäre! Wenn das so weitergeht, wird's einmal in einigen Jahren ein großes Heckenroden geben! Solange nämlich die Heckenstreifen noch klein sind, macht sich noch nicht fühlbar, was in unserem sonnenarmen Klima in ein paar Jahren eintritt: neben der Hecke auf der Schattenseite wächst nichts, was Sonne braucht; keine Rosen, keine Blumen. Das wird dann sehr bitter empfunden werden. Auf einer Zeichnung macht sich der Schattenwurf der Hecke auf heller Rasenfläche sehr schön; in der Wirklichkeit wird der Rasen fehlen und statt des „Schattens im Licht“ ein dunkler Erdfleck entstehen. Da doch die Zweckform heute ein anerkannter Stilgrundsatz für viele Dinge ist, muß die Hecke auch aus ihrem eigensten Zweck heraus auftreten — sonst nicht.

Die Einfassung von Buchs ist gleichsam eine Umhegung jeden Beetes gegen den Weg oder auch ein Abschluß des Weges gegen die umliegende

Fläche. In letzterem Sinne können kurze Wege, die z. B. vom regelmäßigen in die übrigen nach natürlichen Motiven gestalteten Teile des Gartens führen, mit Buchs eingefast sein. — Formal ist im Kunstgarten die Hecke mit der Bodenplastik in enge Verbindung zu bringen, indem vertiefte Terrassen, vertiefte Gartenteile durch Hecken an den oberen Böschungskanten, an der Krone von Stützmauern tiefer, gegen die Umwelt abgeschlossener wirken. Die Bodenplastik wird also durch Hecken unterstützt; aber die Bodenplastik selbst muß als eine, wenigstens ästhetisch begründete Notwendigkeit sich darstellen, und die Hecke ist dann ein „Schutz“ des „oben“ gegen das „unten“.

Ich unterscheide regelmäßige, unregelmäßige und malerisch-regelmäßige Hecken. Die ersten gehören in den wohlgepflegten Bauern-, geometrischen und gebauten Garten: peinliche Pflege ist Bedingung für sie durch Schnitt, Bewässerung, Düngung bez. Nährstoffreichtum des Bodens. Regelmäßige Hecken bedürfen bei der Anlage bester Bodenvorbereitung. Nadelholzhecken werden nur mit dem Messer oder der Rosenschere beschnitten, nicht mit der Heckenschere. Ihr Gedeihen ist nur im Nadelholzklima mit feuchter Luft gesichert. Sie bleiben nur grün auf beiden Seiten, wenn sie in nordsüdlicher Richtung stehen, sonst werden sie auf der Schattenseite kahl. — Die Zierhecke ist in bekannter Weise seit alten Zeiten durch Schnitt, durch Heranzucht von Kronenstämmchen und anderen Formen in regelmäßigem Abstand künstlich ausgebildet worden. Für dauerndes Gedeihen und ruhige Wirkungen empfiehlt sich rechteckiger Querschnitt mit dachförmigem Abschluß. Die Zierhecke bietet auf der Sonnenseite einen guten Hintergrund für ein Blumenrandbeet (Rabatte); besonders auch Malven, leuchtende Gladiolen und Georginen, Sonnenblumen zeichnen sich wirkungsvoll auf dem Dunkel einer Lebensbaum- oder Taxushecke, und sie genießen hier Schutz gegen Wind.

Tiefe, dauernde Beschattung durch Gebäude, Gebüsch, Zaun verträgt keine Heckenpflanze. Hecken an regelrechten Zäunen, wie man sie als „Deckpflanzung“ jetzt vielfach sieht, sind auch ein Widersinn; die Hecke ist ein Ersatz des Zaunes; ist einer vorhanden, so gibt es nichts zu ersetzen. Eine Hecke, die lebendiger Zaun sein soll, wird am besten zu beiden Seiten eines einfachen Drahtzaunes angepflanzt, dessen Gewebe in der Hecke, von ihr um- und durchwachsen, dauernd bleibe. So lassen sich besonders Villengrundstücke billig und schön gegeneinander abgrenzen, indem sich die Nachbarn über gemeinsame Anlage und Pflege einigen. Die Hecke bildet zugleich die sinngemäße Deckpflanzung gegen Nachbargrundstücke, oder um Dinge wie Hof, Hühnerstall, Erdmagazin, Gemüsegarten zu verdecken und einzuschließen.

Widersinnig ist die sogenannte Grenzpflanzung in „natürlicher“ Form, wenn nur schmale Streifen Landes an der Grenze zur Verfügung stehen. Die Grenze selbst ist ein Menschenwerk, sie zu verdecken, um den Garten größer erscheinen zu lassen, wäre nur zu billigen, wenn man unmittelbar an buschige Außenlandschaft sich anschließen kann, so daß ein leichter,

hinreichend hoher Holz- oder Drahtgewebezaun eine kaum bemerkbare Schranke bildet. Den Zaun grundsätzlich überall landschaftlich zu verdecken, halte ich nicht für richtig, denn der deutlich empfindbare Abschluß durch ihn gibt uns das Heimgefühl im Garten; ist doch der Zaun ein Wesens-
teil des Gartenbegriffes, wie im Abschnitt „Gartenleben“ ausgeführt wurde. Aus der Hecke heraus läßt sich aber leicht eine Pflanzung nach natürlichen Motiven entwickeln durch Frühlingsblumen, Schattenpflanzen, Stauden (vergl. S. 149, unten).

Ist die regelmäßige Hecke allen Zwecken nutzbar zu machen, so ist die unregelmäßige oder Wildhecke nur geeignet, um besonders größere landschaftliche Grundstücke zu umhegen: die Hecke wird zum Hag, wie unsere Sprache so schön ableitet. Wo möglich und nötig (gegen Eindringen von Mensch und Tier), pflanzt man beiderseits eines Drahtzaunes, der aber so weit zurückgerückt werden muß, daß die freie Entwicklung des Strauchgeheges keine nachbarlichen Rechte verletzt oder vorüberführende Wege beschränkt. Die Pflanzung besteht am besten aus Arten, die leicht in den gegebenen Bodenverhältnissen gedeihen, Schutz gewähren und physiognomisch nicht aus dem Charakter des Ortes fallen. Wenige Arten (oder nur eine!) bilden den gepflanzten Kern der Hecke, z. B. Weißbuche; Hasel, Weißdorn, während andere Arten dazwischen wie von selbst angesiedelt erscheinen. Die Vorbilder finden sich besonders in Gebirgs-
gegenden. Die eigentliche Hecke wird mäßig und nur alle paar Jahre einmal geschnitten, die eingesprengten Arten fast gar nicht, z. B. Wild-
rosen, Rankrosen, Brombeeren, also besonders schönblühende; nicht zu vergessen die Schlingpflanzen Waldrebe, Hopfen, Heckenwinde und andere.

Die Wildhecke ist billig, wirkt malerisch; sie kann mittels eines mit der Grenze abschließenden Grabens, dessen Inhalt nach innen zu einem Wall aufgeworfen wird, der die Hecke trägt, auch ohne Drahtzaun guten Schutz geben, wenn dornige Gehölze (Weißdorn, Schlehe) den Kern bilden und dornige Sträucher wie Rosen, Brombeeren, Stachelbeeren eingesprengt sind, die ihre Loden vom Wall in den Graben senden.

Auch die regelmäßige Hecke kann im alten geometrisch-architektonischen, im Bauerngarten und im landschaftlichen Garten durch eingesprengte Pflanzen anderer Art malerisch gemacht werden. Ja lückenhaft gewordene Hecken lassen sich besonders durch dieses Mittel in den genannten Fällen verbessern: Jungpflanzen der gleichen Art würden in der Lücke nicht aufkommen, wo eine Wildrose, Brombeere sich üppig entwickelt. Es gehört, wie zu allem Tun im Garten, aber auch hierzu mehr künstlerischer Takt, als es dem Leser vielleicht scheint; so würde eine Rose, eine Brombeere in einer tadellos gehaltenen Hecke wie „Unkraut“ erscheinen, während mehrere, besonders in der Blüte, als freundlich geduldete Lieblichkeit wirken.

An anderer Stelle wird ausgeführt werden, wie die Laubholzhecke besonders geeignet ist, in ihrem Schutz und Schatten Frühlingsblumen,

besonders Zwiebelpflanzen zu hegen. Auch Schattenpflanzen wachsen hier, z. B. kleinblättriger Efeu, Farne, Maiblumen, Veilchen. Man sollte sich daher nicht an der Hecke mit daranstoßendem Rasen genügen lassen, sondern die Hecke als Motiv zur Ansiedelung der genannten Pflanzen benutzen, gerade dann, wenn man sie in Rücksicht auf den Charakter der zunächstliegenden Pflanzengesellschaften entbehren müßte. Diese mit der Hecke nun in ökologische Beziehung tretenden Frühlings- und Schattenpflanzen können dann ihrerseits Kolonien und Vorposten in die nächste Umgebung der Hecke senden.

Will man vermeiden, daß die Hecke ästhetisch als scharfer Einschnitt in die biologisch gestalteten Gartengebiete wirkt, so kann man in ihrer Nähe Pflanzen der Art, aus denen die Hecke besteht, anpflanzen und frei wachsen lassen; so würden sich ja auch auf dem Wege der natürlichen Pflanzenverbreitung die Heckenpflanzen in die Umgebung ausbreiten, wie man auf dem Lande oft beobachten kann. Durch dieses Mittel habe ich wiederholt gute ästhetische Übergänge geschaffen. Andererseits kann man diese Wirkung noch verstärken, wenn man aus der biologisch gestalteten Umgebung deren Pflanzen in die Hecke eindringen läßt.

Die Grenzen der benachbarten Grundstücke in Villenkolonien und Gartenstädten bilden meistens die gräßlichsten Dissonanzen in der Berührung der auf beiden Seiten der Grenze geschaffenen Dinge. Das kommt daher, daß noch zu wenig Sinn für die gegenseitige Einwirkung der Dinge im Raum aufeinander verbreitet ist. Wenn eine Grenze mit Zaun, Laube, Pflanzung, mit Rückseiten von Gebäuden unabänderlich vorhanden ist, dann muß die erste Sorge des neu sich ansiedelnden Nachbarn sein, seine Grenze, alles das, was er schaffen will, in Beziehung zu den Dingen zu setzen, die zwar jenseits der Grenze, aber räumlich auf sein Gelände von großer Wirkung sind. Wenn der Besitzer von Haus und Garten durch innere Kultur einen so feinen Sinn entwickelt hat, daß ihm räumliche Dissonanzen unerträglich geworden sind, wenn er vor allem den in dieser Richtung gehenden Darlegungen des Gartenkünstlers williges Verständnis entgegenbringt, dann werden die nachbarlichen Grenzen harmonisch zusammenwirken.

Heckengehölze.

Die für den Bauerngarten charakteristischen sind mit † bezeichnet. Erste Ziffer: Heckenhöhe; zweite Ziffer: Heckenbreite.

I. Zu Nutzhecken.

a) Immergrüne Gehölze.

Stechpalme (*Ilex aquifolium*). 1 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; sch., s., hf. Undurchdringlich u. schön.
Strauchbusch (*Buxus s. arborescens*). 1 bis 1,5 m 0,3 bis 0,5 m; sch., s., hf. Sehr dicht! Frisch!
Wacholder (*Juniperus communis*). 1,5 bis 3 m. 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf. Dicht.

† **Fichte** (*Picea excelsa*). 1,5 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; s., hf. Nicht zu stark schneiden.

Lebensbaum (*Thuja Ellwangeriana*). 1 bis 2 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf. Dichter als die Stammform.

Eibe (*Taxus baccata*). 1 bis 2 m, 0,3 bis 0,5 m; sch., hs., hf. Langsam wachsend.

b) Laubabwerfende Gehölze.

- Feldahorn** (*Acer campestre*). 3 bis 6 m, 1 bis 2 m; hsch., s., hf., tr. Auch zu Lauben.
- Sauerdorn** (*Berberis vulgaris*). 1 bis 2 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf., tr. Kein dichter Schluß.
- † **Hainbuche** (*Carpinus betulus*). 2 bis 8 m, 0,5 bis 1 m; sch., hs., hf., tr. Auch zu Lauben.
- † **Kornelkirsche** (*Cornus mas*). 1,50 bis 2 m, 0,70 bis 1 m; hsch., s., hf. Blüten und Früchte!
- † **Weißdorn** (*Crataegus monogyna*). 1,80 bis 2 m, 0,30 bis 0,60 m; hsch., s., hf. Ungeziefer, daher nicht bei Obstgärten. — **Weißdorn** (*C. oxyacantha*). 1,80 bis 2,20 m, 0,30 bis 0,70 m; hsch., s., hf. Ungeziefer, daher nicht bei Obstgärten.
- Pfaffenhütchen** (*Evonymus europaeus*). 1,2 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf. Früchte rot.
- Hülsenbaum** (*Gleditsia triacanthos*). 2,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; s., hf., tr. Schön und sicher!
- Sanddorn** (*Hippophaë rhamnoides*). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; s., hf., te. Silbergrau.
- † **Liguster** (*Ligustrum vulgare*). 1,5 bis 1,8 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf. Billig und frisch grün.

- Tat. Heckenkirsche** (*Lonicera tatarica*). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m, hsch., s., hf., tr. Blüte!
- Panax pentaphyllum**. 1,50 bis 2 m, 0,4 bis 0,6 m; s., hf., tr. Stark bestachelt.
- † **Schwarzdorn** (*Prunus spinosa*). 1,2 bis 1,8 m, 0,3 bis 0,6 m; hsch., s., hf., tr. Ungeziefer. — **Weichselkirsche** (*Pr. mahaleb*). 1,5 bis 1,8 m, 0,6 bis 0,8 m; hsch., s., hf., ht. Trocknet den Boden aus.
- Feuerdorn** (*Pyracantha coccinea*). 1,5 bis 2 m, 0,4 bis 0,6 m; hsch., s., hf., kt. Rote Früchte im Herbst.
- Kreuzdorn** (*Rhamnus cathartica*). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf. Gut im Schnitt halten.
- Bergbeere** (*Ribes alpinum*). 1 bis 1,5 m; 0,3 bis 0,5 m; sch., hs., hf. Frisches Grün! — **Stachelbeere** (*R. grossularia*). 0,8 bis 1,2 m, 0,3 bis 0,6 m; hsch., s., hf., ht. Früchte.
- Akazie** (*Robinia pseudacacia*). 1,5 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; s., hf., tr. Etwas zu üppig wachsend.
- K. Feldruster** (*Ulmus camp. Koopmanni*). 1,5 bis 2 m, 0,3 bis 0,8 m; hsch., s., hf., ht. Dicht wachsend, doch viel trockene Zweige.

II. Zu Zierhecken (siehe auch Nutzhecken).

a) Immergrüne Gehölze.

- † **Buchs** (*Buxus semp. suffruticosa*). 0,05 bis 0,2 m; hsch., s., hf. Zu Einfassungen.
- Mahonie** (*Berberis aquifolium*). 0,5 bis 1 m, 0,3 bis 0,5 m; sch., s., hf.
- Chamaecyparis plum. aurea**. 1 bis 2 m, 0,3 bis 0,5 m; s., hf. Goldgelb.
- Evonymus jap. gracilis**. 0,1 bis 0,3 m, 0,05 bis 0,2 m; hsch., s., hf. Einfassungen.
- Prunus laurocerasus schipkaënsis**. 0,5 bis 1 m, 0,5 m; hsch., s., hf.
- † **Sinngrün** (*Vinca major L.*). 0,1 bis 0,3 m, 0,1 m; sch., hs., hf. Einfassungen.

- Bluthasel** (*Corylus avell. atropurpurea*). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf., tr. Schwarzrote Blätter.
- † **Blumenquitte** (*Cydonia japonica*). 0,5 bis 0,8 m, 0,3 bis 0,5 m; s., hf., tr. Rote Blüten im Frühjahr.
- Deutzia gracilis**. 0,3 bis 0,5 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf. Weiße Blüten im Frühjahr.
- Pfeifenstrauch** (*Philadelphus coronarius*). 1 bis 1,5 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf. Duftende weiße Blüten. — **Th. inodorus**. 1 bis 1,5 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf. Geruchlos.
- Stieleiche** (*Quercus pedunculata*). 0,1 bis 0,3 m, 0,1 bis 0,2 m; hsch., s., hf., tr. Zu Einfassungen aus Sämlingen.
- Blutribes** (*Ribes sanguineum*). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf. Rote Blüten im April.
- † **Schottische Zaunrose** (*Rosa rubiginosa*). 0,8 bis 1,5 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf., tr. Duftendes Laub. — † **Bibernellrose** (*Rosa pim-*

b) Laubabwerfende Gehölze.

- Roter Sauerdorn** (*Berberis vulg. atropurpureus*). 1 bis 1,5 m, 0,3 bis 0,5 m; hsch., s., hf., tr. Schöne Blüten und Früchte.

pinellifolia). 0,5 bis 1 m, 0,3 bis 0,5 m; s., hf., tr. Reichblühend.

† **Spiersträucher** (*Spiraea Thunbergi*). 1 bis 1,2 m, 0,5 bis 1 m; s., hf. Im Frühjahr weißlich.

Korallenbeere (*Symphoricarpus orbiculatus* v. f.). 0,5 bis 1 m, 0,3 bis 0,6 m; hsch., s., hf., tr. Zierliche gelbbunte Blätter.

† **Persischer Flieder** (*Syringa persica*). 1 bis 2 m, 0,5 bis 0,8 m; hsch., s., hf., tr. Nicht zu stark schneiden, sonst keine Blüten. — † **Flieder** (*Syr. vulgaris*). 2 bis 3 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., hf., tr. Nicht zu stark schneiden, sonst keine Blüten.

Schneeball (*Viburnum opulus*). 1,5 bis 2 m, 0,5 bis 1 m; hsch., s., f., tr. Weiße Blüten im Mai.



Abb. 79. Regelmäßiger Garten mit Beeten auf dem Rasengrund.
(Phot. Otto Stahn.)

Wintergärten und Gewächshäuser.



Unter Wintergärten kann man solche Gartenteile oder Gartenhöfe verstehen, welche durch Anpflanzung immergrüner Gehölze, besonders während des Winters dem vom Innenraum sichtbaren Freien einen lebendigen Reiz verleihen. Die Liste der immergrünen Gehölze gibt hinreichende Auswahl. Der rein dekorative Zweck, nicht der Genuß tieferer biologischer Vergesellschaftung, läßt die geometrische Form der Anordnung als die geeignetste erscheinen.

Wenn man als Wintergärten erwärmte und mit Glasdach oder wenigstens Glaswänden versehene Räume bezeichnet, so richtet sich die Wahl der Pflanzen nach der Erwärmung: ob es sich um Temperaturen eines ungeheizten Zimmers handelt oder um solche, die angenehme Wärme zum menschlichen Aufenthalt bieten. Hiernach sind die folgenden Listen zusammengestellt, wobei jedoch Übergänge möglich sind. — In großen geheizten Glashallen hat man exotische Landschaften nachgebildet: rein ästhetisch betrachtet, befriedigen sie uns heute nicht, da das leichte Reisen uns die Vergleichsmöglichkeit mit der fremden Natur gegeben hat; auch erscheint eine „Landschaft unter Glas“ heutigem logischen Bedürfnis im Ausdruck unbefriedigend. Darum ist eine Anordnung in geometrisch dekorativem Sinne das Richtige. Erzeugnisse des Kunstgewerbes und der Plastik finden hier eine wirkungsvolle Aufstellung; Wasser tritt in Brunnen, Springstrahlen auf. Die geometrische Gesamtordnung schließt eine freie Gruppenbildung in größeren Räumen nicht aus, da die malerischen Gestalten tropischer Pflanzen mit ihren Lianen und Wucherpflanzen auf freie Linienentfaltung hindrängen. Wege seien stets so sauber wie im Zimmer, mit Fliesen oder durchlässigstem Kies beschickt. Eine Einfassung der Wege wird meistens nötig sein: entweder aus Fliesen oder aus Lavagestein. Letzteres eignet sich auch vortrefflich zur Bekleidung der Wände. Hierbei soll jedoch nicht die Wirkung imitierter Felsen, sondern die einer Art dunklen Rauputzes entstehen, an dem sich alle Kletterer und oberflächlich wurzelnden Pflanzen ansaugen. Die porige Lava nimmt leicht Feuchtigkeit auf, gibt sie rasch ab und wirkt durch ihren Luftreichtum günstig auf die Wurzelgesundheit. Am angenehmsten ist der Wintergarten, wenn er als ein reich mit Pflanzen geschmückter Wohnraum behandelt wird; dann kommen auch abgeschnittene Blumen in Gefäßen zur Geltung. Auch kann der Wintergarten das Mittelgebiet einer Umgangshalle sein, in der Bilder, Plastiken und Sitzgelegenheiten aufgestellt werden; die deutschen

Kreuzgänge mit ihrem Blumenhof, die Innenhöfe des südlichen Hauses (z. B. besonders in Sevilla) geben gute architektonische Motive. Lichthöfe, ja eine helle Diele können „wintergartenartig“ ausgestattet werden.

Wenn in Palmenhäusern botanischer Gärten noch eine an das landschaftliche Motiv erinnernde Anordnung gewählt wird, so ist hierbei der belehrende Zweck leitend, der die Vorstellung exotischer Vegetationsbilder vermitteln will. Im Zwischenhaus der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem Abb. 81 u. Tafel IV und im Palmengarten zu Frankfurt sind mustergültige Beispiele

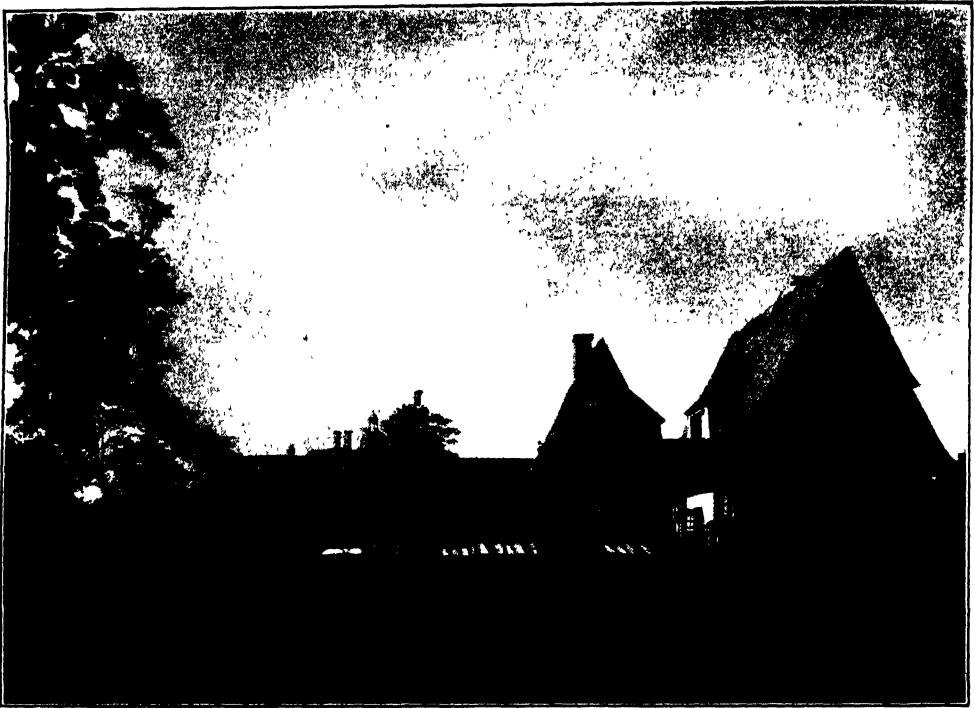


Abb. 80. Sommer- und Pflanzenhaus in einem Garten in Gaschwitz-Leipzig. Durch überdachtes Tor und Zwischengebäude, welches als Arbeits- und Heizraum dient, zur architektonischen Einheit geworden.
(Architekt Franz Hänsel, Leipzig.)

gegeben, wie dekorativ die gleichzeitig zweckmäßige Aufstellung von Pflanzen auch in Kulturhäusern wirken kann: Sauberkeit, Ordnung, vortreffliche Entwicklung der Pflanzen selbst, das führt hier zur Schönheit des Ganzen, ohne jede dekorative Spielerei. Gerade für die kleinen Kultur- und gleichzeitig Schauhäuser der Liebhaber sollte diese Art vorbildlich sein. Wie sich ein Gewächshaus ästhetisch mit dem Organismus des Wohnhauses, des Wohngehofes vereinigen läßt, zeigt Abb. 80; der Vorraum, welcher als Windschutz, Arbeits- und Heizraum dient, bildet ein architektonisches Mittelglied zwischen dem Hause und dem horizontal ge-

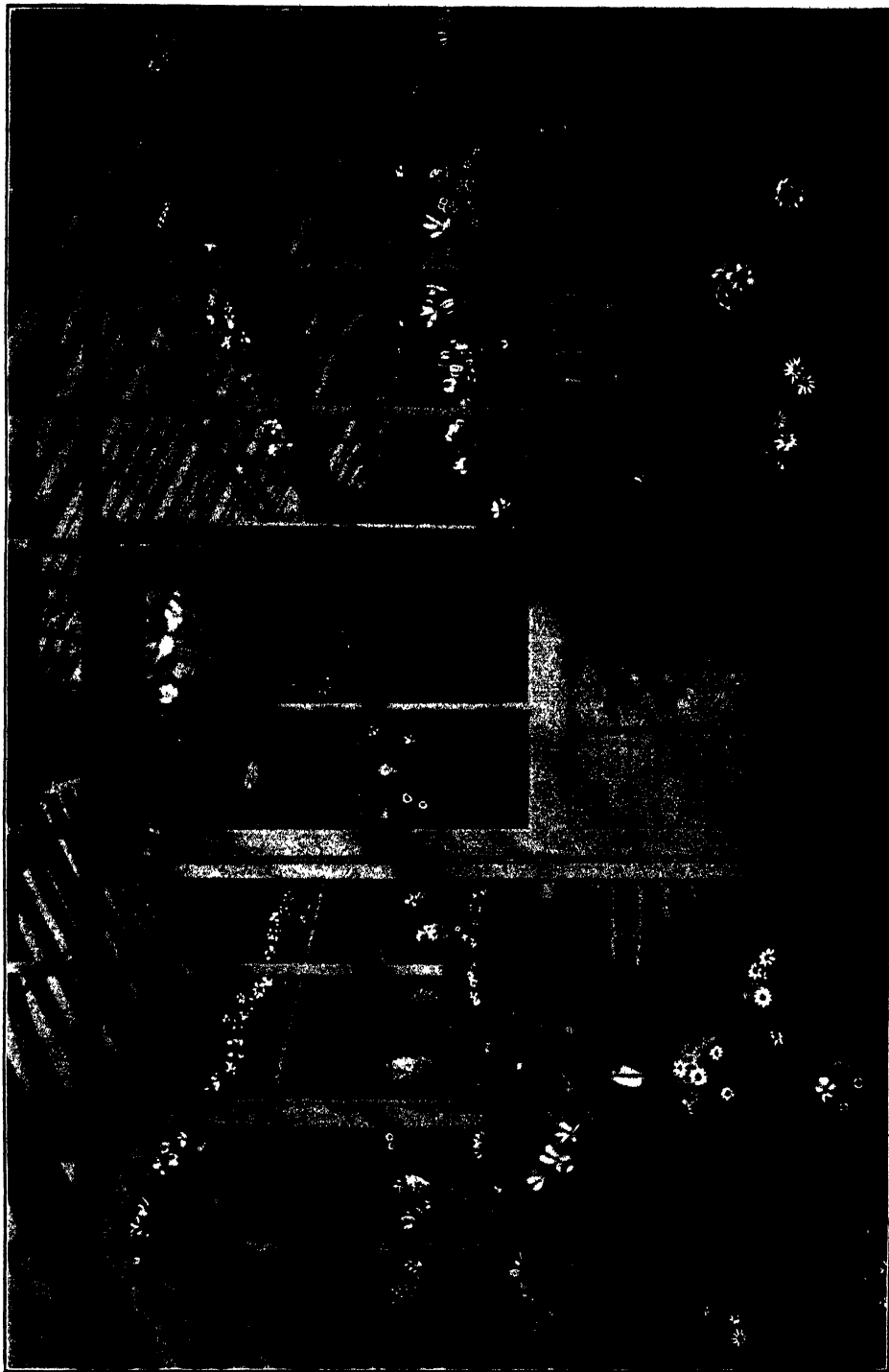


Abb. 81. Zwischenhaus einer Gewächshausanlage (Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem). Die Pflanzen sind dekorativ aufgestellt. (Phot. W. Lange.)

lagerten Gewächshaus. Die Gewächshäuser sollten in Rücksicht auf ihre äußere Schönheit nur das Zweckmäßige zeigen; eisen- und glastechnisch in klaren konstruktiven Linien aufgebaut. Jede unorganisch angesetzte Verzierung ist vom Übel, sowohl technisch als ästhetisch.

Auswahl von Pflanzen für Wintergärten.

Nach einer Zusammenstellung von Garteninspektor Peters am Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem.

Der tropische Wintergarten.

Schaupflanzen. Vorwieg. Palmen. *Kentia Belmoreana*, *Livistonachinensis*, *Corypha australis*, *Phoenix silvestris*, *Cocos Weddelliana*, *Rhapis flabelliformis*.

Bekleidung der Wände (entweder Kalkputz oder Andernacher Lava). *Ficus stipulata* und *barbata*, *Philodendron pertusum*, *Pothosarten*. *Bougainvillea glabra* *Sanderiana*.

An die Wände zu pflanzen. Vorwiegend Bromeliaceen. *Nidularium fulgens*. *N. princeps*. *N. Innocentii*. *N. innocentii* fol. var. *Bromelia silvestris*. *Billbergia nutans*. *B. vittata*. *B. clavata* u. a. Vrieseaarten. Orchideen (*Oncidium* mit Luftwurzeln). *Adiantum capillus veneris*. *A. scutum*. *A. macrophyllum*.

Rasenpflanzen. *Selaginella Martensi*. *S. Krausiana*. *Tradescantia viridis*. *T. fluminensis*. *T. zebrina*. *T. multicolor*.

Pflanzen zum Aufstellen. Dekorative Pflanzen. *Anthurium Andreanum*. *A. cristallinum*. *Pandanus utilis*. *P. Veitchii*. *Dracaena Sanderiana*. *Dr. Godseffiana*. *Ficus elastica*. *Medinilla magnifica*. *Hibiscus rosa sinensis*. *Crotonformen*. *Cyathia insignis*. *Begonia Rex-Hybriden*. *B. fulgens*. *B. discolor*. *B. „Gloire de Lorraine“*. *Clivia*-sorten. *Aspidistra elatior*. *Cypripedium Charlesworthii*. *C. insignis*. *C. villosum*. *C. callosum*. *C. Lawrenceanum*. *Lykaste Skinneri*. *Masdevallia Chimaera*. *Odontoglossum Alexandrae*. *O. crispum*. *O. triumphans*. *Oncidium Cavendishianum*.

Der kühlere Wintergarten.

Schlinger. *Semele androgyna*. *Plumbago capensis*. *Solanum jasminoides*. *Ficus stipularis*. *Passiflora coerulea*. *Rosen* (*Maréchal Niel* u. a.).

Cestrum Parquii. *Cobaea scandens*. *Eccremocarpus scaber*. *Lapageria rosea*. *Lapageria rosea albiflora*. *Tecoma jasminoides*.

Ampelpflanzen. *Lotus peliorhynchus*. *Asparagus Sprengeri*, *plumosus*, *deflexus*, *comorensis*. *Fuchsia* (hängende Sorten). *Pelargonium peltatum*. *Fragaria indica*. *Glechoma hederacea* fol. var. *Saxifraga sarmentosa*.

Palmen und andere Blattpflanzen. *Phoenia canariensis*. *Chamaerops humilis*. *Ch. excelsa*. *Brahea Roezli*. *Cocos Bonetti*. *Cycas revoluta*. *Dracaena indivisa*, *nutans*. *D. Yucca glauca*, *gloriosa*. *Agaven*. *Kentia Belmoreana*. *Kentia Forsteriana*. *Rhapis flabelliformis*. *Yucca gloriosa*.

Gehölze. *Araucaria excelsa*. *A. excelsa glauca*, *Acacia dealbata*, *armata*, *longifolia*, *verticillata*. *Viburnum Tinus*, *Laurus nobilis*. *Prunus laurocerasus*. *Evonymus japonica*. *Aucuba japonica*. *Aralia Sieboldi*. *Myrthus communis*. *Cytisus canariensis*. *Citrus sinensis*.

Rasenbildende Pflanzen. *Selaginella Krausiana*. *Evonymus radicans* fol. var.

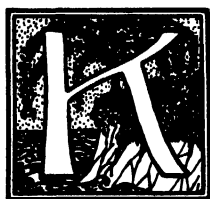
Farne. *Dicksonia antarctica*. *Alsophila australis*. *Pteris cretica* und Formen. *P. serrulata*. *Aspidium hastatum*, *Woodwardia radicans*.

Blütenpflanzen. *Camellia Azalea*. *Rhododendron*. *Cyclamen*. *Blumenzwiebeln*. *Chrysanthemum*. *Primula*. *Amaryllis*. *Myosotis*. *Ericaarten*. *Calla*. *Clivia*.

Orchideen. *Odontoglossum Alexandrae* und *grande*. *Cypripedium insignis*.

Treibsträucher zum Abblühen. *Syringa*. *Prunus triloba*. *Viburnum opulus* und *tomentosum*. *Wistaria sinensis*. *Pirus Scheideckeri*. *Deutziaarten*. *Hydrangea paniculata grandifl.* *Cytisus Andreanus*.

Der Kindergarten.



Kind und Blume, dem Erwachsenen scheinen sie verwandt! Aber das Kind fühlt sich früh schon als Herrscher und will im Reiche der Eltern sein eigenes Gebiet, seine Blumen, seine Früchte. Jeder Mensch wiederholt ja die Entwicklungsgeschichte des ganzen Geschlechtes auch im Geistigen, und so steht das reifere Kind, das seinen eigenen Garten haben will, auf der (anthropozentrischen) Kulturstufe des Herrschergefühles. Darum sollen wir ihm regelmäßig einfach aufgeteilte Beete geben, mit Buchsbaumkanten eingefast, an sonnigem Platz mit gutem Boden, damit es Erfolge seiner kleinen Arbeit hat. Bald wird es erkennen, daß es selbst pflanzt und wässert, ein Höheres aber den Zuwachs gibt! Der liebe Gott? Die Sonne? Das Leben? Hier werden ihm die ersten Rätselfragen gestellt! Bald lernt es seine Arbeit richtiger einschätzen, und ein großer Schritt zur eigenen Einordnung in die Menschheit ist getan. Dann sieht es an deutlichen Äußerungen des Pflanzenlebens, zunächst der Einzelpflanzen: sie „schlafen“, scheint es, und die Sonne küßt sie wach, sie lächeln ihr zu und dem Kinde; und Triebe finden den Weg zum Stäbchen, klimmen empor mit Klimmzügen der Ranken oder Haftfüßen wie unser Laubfrosch; und sie sehen sehnd der Sonne nach, wie wir am Himmel ihren Lauf verfolgen; andere schießen ihre Samen weit umher und erschrecken das Kind; welche segeln durch die Luft und lassen sich nieder und gründen eine Blumensiedelung fern vom Kindergarten! Ein Erlebnis! Und immer neue Erfahrungen und Beziehungen tun sich auf, wenn wir dem Kinde Pflanzen auf seine Beete geben, die nach unserer Erkenntnis besonders deutliche Lebens-, besonders Bewegungsäußerungen zeigen.

Darum sollten die Kinderbeete im Hausgarten mit solchen Pflanzen bepflanzt werden, und die Erwachsenen sollten den Kindern helfen zu erleben, was auf jenen Beeten sprießt. Dazu gehören Kenntnisse, die sich Erwachsene heute leicht erwerben aus jenen Büchern, die lebendige Botanik lehren. Will man aber eine Übersicht über einen großen Teil der Pflanzen haben, welche sich als Beispiele für Lebensäußerungen im Freien pflanzen lassen, so hilft hierzu der „Führer durch die biologisch-morphologischen Abteilungen des Königl. Botanischen Gartens zu Dahlem von Professor Dr. A. Engler.“ Dies Heft für 60 Pfg. gibt eine Fülle von Belehrung, die für unseren Zweck unmittelbar nutzbar ist. Die Kinder gewinnen durch Erkenntnis die Achtung vor allem Lebendigen, und wahrhafte Kulturkeime



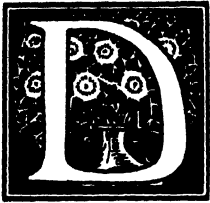
Abb. 82. „Unsere Waldhütte“! Kinderspiel im Walde in Gaschwitz-Leipzig.

gehen in ihren Herzen auf! Das Kind lehrt dann die anderen, was es sah, und die ernste Wissenschaft führt so zur Liebe zum Lebenden! Kann sie Höheres wollen? Die alten deutschen Blumennamen werden in Kinderherzen wieder lebendigen Klang bekommen und Märchen werden wach, wenn wir sie wecken. (Franz Söhns hilft uns dazu in seinem Buche „Unsere Pflanzen“.)

Die Nutzpflanzenzucht wird den Kindern immer handgreiflicher sein; man mag damit in früher Jugend beginnen. Aber zum Verkauf der „Erzeugnisse“ an die Eltern sollten die Kinder nicht angeregt werden, wohl aber zum Mitteilen. Denn der Egoismus als Urtrieb ist zulänglich stark. Ein Platz für Spiel und Turnen, Bauen und Schanzen braucht nicht mit dem Kindergarten in unmittelbarem Zusammenhange zu stehen. Hierzu finden sich in anderen Teilen des Gartens wohl Gelegenheiten, vielleicht auch im benachbarten Waldpark, und man sollte so wenig wie möglich vorbereiten; die Kinder wollen selbst schaffen! (Abb. 56). Ihr eigener, ihnen überlassener Garten dagegen sollte schon für die Kinder ein Ort stiller sinniger Freuden sein.

Wenn das Leben im Einzelwesen der Pflanzen in seinen Äußerungen erkannt wurde, dann, ich höre es, wird das Kind eines Tages fragen: „Warum wachsen in deinem Garten die Blumen nicht auf Beeten, Vater? Du pflanzt sie alle durcheinander, wild, wie im Wald und auf der Wiese!“ Nun ist's vielleicht Zeit, auf die deutlichsten Offenbarungen des Zusammenlebens verschiedener Pflanzen miteinander hinzuweisen; zu zeigen, wie sie von ihrer Gemeinschaft gegenseitige Hilfe haben, wie wir im Garten mit Liebe zu allen jeder ihr Recht wahren helfen! Eine Umwertung der Lehre vom „Kampf ums Dasein“. Müßte doch jenes Blümchen verdorren, wenn im Sommer nicht dieser Strauch es mit seinem Schatten deckte! Und wie könnte die Waldrebe zur Sonne klimmen, wenn ihr ein Busch nicht den stärkeren Arm liehe! Eine neue Wunderwelt wird sich dem Kinde auftun und der Wunsch, sich in seiner Welt des Lebens im Garten würdig zu zeigen. Der Sinn für die Lebensgemeinschaften, für das, was wir hier biologische Gestaltung genannt haben, wird sich ausbilden und mit ihm, im Kinde schon ein Sinn für biologische Ästhetik, ein Sinn für das Zusammengehörige, und die Welt unserer Kinder wird schöner sein als die unsere. Wir aber haben sie ihnen im Kindergarten gepflanzt, und dankbar werden sie seiner denken.

Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten.



Der Garten des Landmannes hat sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung als ein Charakter ausgeprägt, der heute noch dort rein von städtischen Beimischungen und frei von Schönheitsvorstellungen einer städtischen Kulturwelt uns entgegentritt, wo eine alteingesessene Bevölkerung an überlieferten Sitten, an Tracht, Lebenshaltung und damit zusammenhängend auch an alter Bauweise festhält. In unsrer hochentwickelten Empfindungsweise erscheint uns jene einfache Lebenshaltung mit den Grundwerten einfacher Denkungsart als ein paradiesischer Zustand, aus dem wir als Städter in unserer Art zu leben gleichsam ausgestoßen sind.

Rechte Betrachtung dieser einfachen bauerlichen Zustände lehrt uns aber gleichzeitig, daß hier die Wurzel unsrer Empfindungen bodenständig ist. Daher ist die Liebe des Städters für die ländliche Einfachheit heute kein schwächliches Sehnen nach einem Landmannsidyll und Hirtenleben wie zu jener Zeit der sentimentalischen Schäferspiele, sondern die Liebe zum Landleben ist ein Schöpfer neuer Kraft für unsere Empfindungen, für unser Denken, aus kernigem Mutterboden mit Hilfe der alten gesunden Wurzel, der wir Städter ja dereinst alle entsprossen. Darum hat uns Städtern heute in der Literatur, in der Malerei, in der Plastik, in der Baukunst der deutsche Bauer soviel Altes und doch für uns Neues zu sagen. In der fein differenzierten Gefühls- und Denkungsart unserer Hochkultur erfüllt uns das Bewußtsein mit neuer Kraft, daß diese Kultur, wenn sie gesund ist und bleiben soll, Geist vom Geiste des deutschen Bauern sein muß.

Wo in diesem Sinne eine Schätzung kraftvoller Einfachheit wiedergewonnen wird, da ist der Wunsch, sich im Leben und in der Kunst mit einfach-gediegenen und im Sinne dieser Echtheit schönen Gestaltungen bauerlicher Art zu umgeben, der Ausdruck persönlichen Empfindens; und in diesem Sinne ist es recht, wenn der moderne Stadtmensch an seinem ländlich-einfach gestalteten Hause in einem ländlichen Vorort seinen Garten nach dem Typus des Bauerngartens formt. Geistlose, oberflächliche Nachahmung, ja geradezu Herabsetzung altherwürdiger Werte aber ist es, wenn rein äußerlich, einer flüchtigen Laune folgend, ein alter Stil unter irgend einer durch die Literatur zum Schlagwort gewordenen Bezeichnung als flüchtige Tagesmode von Menschen, die nichts von Geschichtswerten wissen, jedem Dinge ihres alltäglichen Lebens als bloßer Mantel zur Verdeckung der eignen Charakterlosigkeit umgehängt wird. Gleiches gilt für die Innengestaltung von Wohnräumen und Gartenhäusern in völkischem



Abb. 83. Bauerngarten als Motiv zu einem ländlichen Hausgarten.

Gartengestaltung der Neuzeit.

oder historischem Stil: was anderen heilig ist oder war, sollte nicht zu bloßem Wandschmuck herabgewürdigt werden: Heiligenbilder, Altar-bekleidungen und anderes.

Nach diesen eben angedeuteten Gegensätzen der Auffassung mag jeder entscheiden, ob er es verantworten kann, seinem Garten den ehrwürdigen Typus des Bauerngartens als Vorbild zugrunde zu legen. Wenn wir heute einen Garten nach diesem Typus gestalten, so kann es nur nach guten Vorbildern geschehen (Abb. 3, 4, 83), und indem wir die Elemente des Bauerngartens an unserem ländlichen Hause je nach der besonderen Örtlichkeit komponieren. Diese Wesenszüge seien im folgenden kurz vorgeführt.

Der Bauerngarten ist landschaftlich verschieden: das Klima legt bei der halbwildem Wachstumsweise der Pflanzen eine Beschränkung in der Auswahl auf: in Zäunen, Gebrauchsgegenständen spricht das bodenständige Material und Überlieferung bei der Gestaltung mit. Ursprünglich enthielt der Garten in Deutschland nur winterharte Pflanzen, erst neuerdings hat unter den von der Kunstgärtnerei gezüchteten Modeblumen der Bauer seine besonderen Lieblinge ausgewählt. Sein Schönheitsempfinden beruht noch ganz auf dem Reiz der deutlichen Symmetrie und reiner oder scharf gegensätzlicher Farbenwirkung. Dieses tief eingewurzelte Bedürfnis nach satten Farben, wie sie die deutsche Natur nicht bietet, ließ ihn unter den kunstgärtnerischen Erzeugnissen jene Pflanzenvarietäten wählen, die für unser großstädtisches feines Farbengefühl lange als überwunden galten. Erst aus der wiedererwachten Schätzung kraftvollen Empfindens heraus haben wir, mit der gesamten Schätzung der Wesensart des Bauern, von ihm die Schönheit auch jener Blumen wiedergewonnen. Der Farbe und regelmäßigen Form zuliebe macht sich der Bauer auch wohl die Mühe, die Wurzelknollen einer nicht winterharten Pflanze, z. B. der Georgine, in seinem Kuhstall zu überwintern, um sich im nächsten Jahre an ihrer derben Pracht zu erfreuen. Dieses eine Beispiel mag zeigen, in welchem Sinne wir unter den Erzeugnissen der modernen Kunstgärtnerei zu wählen haben, wenn wir uns einen Bauerngarten pflanzen. Alles Bunte, mit schreiender Gegensätzlichkeit Gefärbte, in der Form Symmetrische, im Wuchs Kompakte entspricht der bäuerlichen Schönheitsvorstellung, als unbewußter Ausdruck seiner anthropozentrischen Weltanschauung, im Gegensatze zu den Pflanzenarten, die vom Städter bevorzugt werden: dessen Lieblinge müssen sich ihm durch feine Übergänge der Farben, durch freie Form der Blüte, weit ausladende Zweigbildung im Sinne der freien Liebe und seines fein differenzierten Empfindungsvermögens empfehlen. Hinzu kommt im bäuerlichen Garten dagegen eine Vorliebe für Pflanzen, mit denen, anknüpfend an die Form der Blüte oder an gewisse wirkliche oder auch nur eingebildete Heilkräfte, Sagen und Märchen verbunden sind, wie „Rittersporn“, „Blutendes Herz“, „Eisenhut“. Schwarze Johannisbeeren (*Ribes nigrum*) und Faulbaum (*Rhamnus frangula*) werden mit abergläubischer Furcht behandelt und darum nicht entfernt, wo sie sich ansiedeln; Wacholder darf nicht fehlen. Die Poesie der deutschen Blumennamen wurzelt

im Empfinden des Landvolkes noch tiefer als in uns Städtern. Auch hier gilt es heute mit Hilfe der Poesie der Gartenkunst alte verschüttete Schätze zu heben. Einer künstlerischen Symbolik kommen die deutschen Blumenamen mit ihrer Sage, Geschichte und sprachlichen Bedeutung zu Hilfe. Jeder Blumenname muß uns eine Geschichte erzählen; dann ist es im einsamen Garten nicht schweigsam: die Blumen sprechen zu uns von ihren Erlebnissen im Volksempfinden.

Starker Duft der Blüten und Blätter erhöht dem Landmann den Reiz der Blumenpflinglinge. Gemüse und Würzkräuter (siehe die Zusammenstellung), aromatische Stauden, die ein Sträußchen zum Kirchgang spenden, endlich Beerenobst fordern ihren Platz. Obstbäume fehlen nur dann, wenn ihnen im Obstgarten ein besonderer Platz angewiesen ist, dessen umzäunter Wiesengrund dem Nachwuchs der ländlichen Kleintierzucht Schutz und erste Nahrung bietet, der Hausfrau aber Gelegenheit, mit ihrem Linnen zu prunken.

Die Gestaltung des Bauerngartens beruht auf dem Streben nach Symmetrie, ohne jedoch die eigentlich künstlerische Harmonie der geometrischen Formen zu beherrschen, wie sie im geometrischen Kunstgarten oft in hoher Vollendung ausgeprägt ist. „Schöne Verhältnisse“ in unserem Sinne dürfen wir im Bauerngarten nicht erwarten: eine deutliche Lehre für seine Nachgestaltung, die einfache Formen bevorzugen muß. Innerhalb der Formen, die durch Einfassungen gezeichnet werden, sind die Blumen oft zwanglos verteilt, wie sie von Nachbarn, vom „Kräutermann“ allmählich erworben werden und sich selbst vermehren.

Daneben entscheidet über die Gliederung der einzelnen Gartenteile die Zweckmäßigkeit, und weil jede handwerksmäßige gärtnerische Schulung dem im Garten selbst schaffenden Landmann fehlt, er vielmehr nur undeutliche Vorstellungen regelmäßig-schöner Gärten in sich aufgenommen hat, darum herrscht die Begrenzung der einzelnen Teile die gerade Linie und der fast ebenso leicht herstellbare Kreis. Man kann nicht sagen: „weil unsere Landleute vorzugsweise mit geraden Linien gestalten, sind diese für die Gartengliederung die einzig vernünftigen“; aber für den Bauerngarten ist geradlinige und kreisförmige Begrenzung typisch. Diese beiden Linien erfüllen auch am leichtesten das tiefe Bedürfnis nach Ordnung, dem Grundelement des bäuerlichen Schönheitsempfindens. Die umgebende Natur, Wald, Wiese, Bach, See, erscheinen dem Landmann ungesetzmäßig gestaltet, ihre in unserem Sinne ästhetischen Werte berühren ihn kaum, was er schafft, wird ihm erst schön, wenn es im Banne einer von ihm gewollten Ordnung steht. Die Pflege des Gartens ist dementsprechend im wesentlichen eine Erhaltung der deutlich geschaffenen Ordnung: was nicht gepflanzt ist, gilt als Unkraut. Der Weg soll für die ihm zuteil gewordene Pflege sprechen durch Bestreuung mit leuchtendem Kies, zerstoßenen Schlacken, Muschelschalen, oft auch durch Pflasterung mit leuchtenden oder Mosaik bildenden Ziegeln, mit Platten (Abb. 83), Einfassung von Flachsteinen oder mit Findlingstein-Mosaik (Abb. 86). Am Sonnabend wird der Garten so sauber geharkt, und kein Fuß darf ihn

mehr betreten, wie die Stube gescheuert und mit weißem Sand bestreut wird, zu dessen Erhaltung dann Decken und Lappen gelegt werden, damit die Sonntagsmorgensonne den Landmann, sein Gesinde und alles was sein ist, in schönster Ordnung findet. Hohe sittliche Werte drücken sich in diesen Äußerlichkeiten aus.

Die Ordnung erstreckt sich auf die Beete selbst als „Saubерkeit“; auf die Einfassungen der Beete mit Buchsbaum, Ziegeln, Muscheln und mancherlei anderen Dingen, wie sie der Ort gerade in der Natur oder durch etwa vorhandene Industrien und Gewerbe bietet. Jedes Beet wird als ein Ganzes betrachtet, das gegen die Umgebung durch eine Einfassung abzuschließen ist. Geometrische Hauptpunkte, z. B. die Mitten von kreisförmigen Beeten, Rosengruppen werden oft mit farbigen Glaskugeln betont. Pfähle für Rosen, hochstämmige Stachelbeeren, Johannisbeeren usw. bekommen häufig leuchtenden Anstrich mit andersfarbiger Spitze, z. B. grün mit weiß, auch rot mit weiß; oder die Spitze wird durch eine Glaszierde ersetzt.

Oft prägt sich im bäuerlichen Garten deutlich das Handwerk des Besitzers aus; ist er ein Drechsler, so hat er sicher die zierlichsten Rosenpfähle, das zierlichste Treppengeländer, die schönsten Zaunstäbe im ganzen Dorf. Ist er ein Maler, dann wird er nicht mit der Farbe sparen;

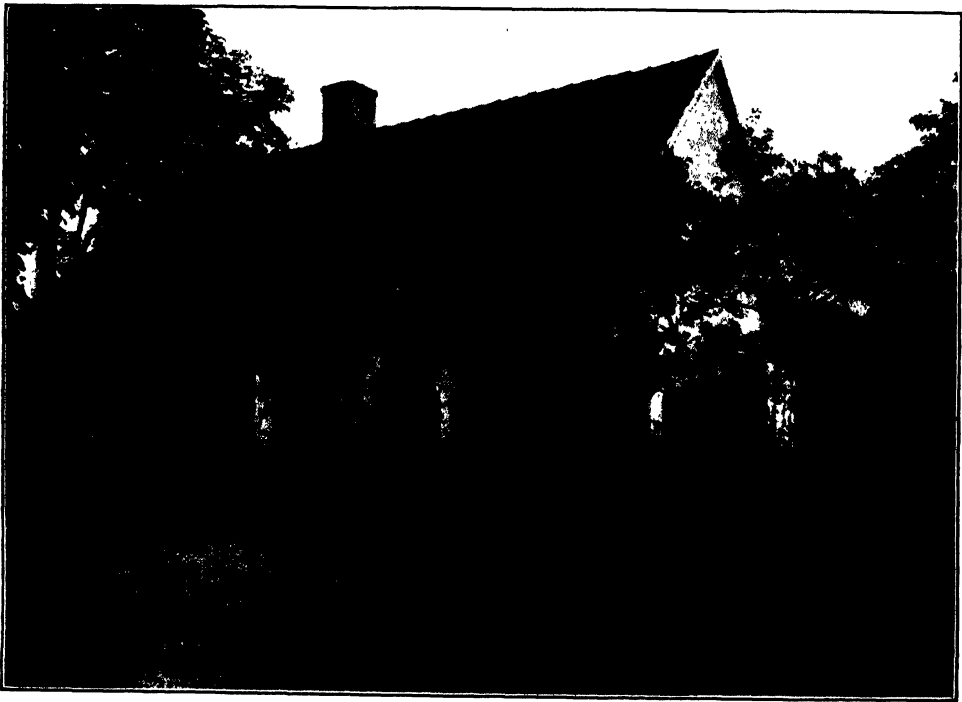


Abb. 84. Märkischer Bauerngarten (Ferch i. d. Mark.) Als Motiv für ländliche Gärten. [Phot. W. Lange.]

(Am Eingang zwei Fliederbüsche. Blumen gucken aus dem Zaun (Sonnenblume und Kapuzinerkresse).)

ja man kann sagen, daß auf dem Lande bei Leuten, die es sich leisten können, der Begriff der Sauberkeit sich mit neuem Anstrich deckt. Farbenfreude spricht auch hier heraus und überträgt sich auf das Haus mit seinem fröhlichen, aus dem Grün der Landschaft leuchtenden Anstrich, mit den deutlich verschiedenfarbig abgesetzten Türen, Fensterrahmen, Fensterläden, Blumenkasten, kurz mit farbiger Betonung aller konstruktiven Elemente des Hauses. Und die Farbe wird benutzt, um den wohl-



Abb. 85. Ländliche Laube aus Holzgestell in der Gartenecke (Hohenschwangau). [Phot. W. Lange.]

geordneten Gartenbesitz zu trennen von der unter landwirtschaftlichen oder handwerksmäßigen Notwendigkeiten stehenden nächsten Umgebung. Diese wird infolge der einfachen Betriebsart, der Bedeutung der Tierzucht und infolge des Umstandes, daß eine einheitliche Ordnung und Schönheitspflege des ganzen Ortes nicht besteht, gegenüber dem Garten vernachlässigt. Sie erscheint ungeordnet, wenigstens dem Landmann selbst, wenn auch wir, durch das Auge unserer Maler blickend, und im Sehnen nach ländlicher Urwüchsigkeit, malerische und poetische Reize im Dorfleben entdecken. Gerade der bunte, sorgfältig gepflegte, oft auf einer Mauer stehende oder durch gemauerte oder Natursteinpfeiler betonte Zaun lehrt uns, welch unbewußt sicheres ästhetisches Empfinden den Landmann bei seinen ordnenden Gestaltungen leitet. Der Zaun schneidet den ländlichen Garten deutlich aus der Umgebung heraus, während er für unser Empfinden, zugleich das bäuerliche Anwesen umschließend, dieses als den Höhepunkt des menschlichen Lebens im Ganzen der Landschaft hervorhebt.

In dieser letzten Beobachtung liegt für uns ein Motiv, dort, wo das Haus einen durchaus ländlichen Charakter trägt, ihm einen bäuerlichen Garten zu geben, der sich durch einen leuchtenden Zaun scharf von der landschaftlichen Umgebung abschließt. Auf diese Weise können wir uns mit Hilfe des nun zum künstlerischen Motiv werdenden Bauerngartens die Schönheitselemente zunutze machen, die eben in ihrer besonderen Eigenart nur im Bauerngarten vorhanden sind; Schönheitselemente, die namentlich in Rücksicht auf die Farbenfreude bei manchen landschaftlichen Gärten entbehrt werden müßten, weil sie eben dem Organismus der Landschaft, in der unser Garten liegt, fremd sein würden, wenn wir sie hier schaffen würden.

Die Laube bildet im Bauerngarten den geistigen Mittelpunkt, in den seltensten Fällen den ästhetischen; sie verkörpert mit festem Tisch und

Bänken das Heimgefühl im Garten; die Ruhe des Feierabends, des Sonntagsfriedens schließt sich in ihren umrankten, umblühten Raum (Abb. 49, 62).

Die technische Herstellung ist meistens so einfach wie die aller Erzeugnisse des ländlichen Hausfleißes (Abb. 62). Die Konstruktion ist in ihren Elementen klar durchgeführt; oft verzichtet man auch auf irgend welches Gestell zur Berankung und läßt die Laube aus geflochtenen Baumzweigen, heckenartig beschnitten, entstehen. Aber nicht streng planmäßig sind die Heckenlauben geschoren, auch oft nicht planmäßig gepflanzt, sondern mancherlei Baum- und Strauchwerk aus der Nachbarschaft ist zur Deckung mit herangezogen, mancher Busch wild aus der ursprünglichen Anlage hinausgewachsen; die Schlingpflanzen des Dorfes: Jelängerjelierer, Zaunwinde, Waldrebe, klettern zwischen dem Geäst empor und lösen die ursprüngliche Symmetrie zu malerischer Freiheit auf. Welche Fülle von Vorbildern für künstlerische Nachgestaltung im Garten!

Ein besonderes Motiv zur Verschönerung des Heims bildet der Laubengang, der vom Garteneingang an der Straße zur Haustür führt: eine laubenartige Überwölbung des Hauptweges, in deren Innerem einige Bänke zum Willkomm laden, während die Laubenbogen selbst mit ihrer Berankung den Eintretenden gastlich empfangen.

Wo der Garten an der Straße liegt, mehr zum Ziergarten entwickelt, da befindet sich der Ruheplatz meistens unmittelbar an der Haustür auf einem niedrigen terrassenartigen Vorbau, besetzt mit einander gegenüberstehenden, meistens weiß gestrichen Bänken. Wo der Garten an der Straße fehlt, deutet oft eine Bank am Hause, unmittelbar auf der Straße stehend, den Feierabend nach des Tages Mühen an. In solchem Falle liegt der Garten hinter dem Hofe des Hauses. Einige Rosenstöcke, ein Weinspalier, fächerförmig gezogene Obstbäume pflegen dann aber das Haus an der Straße zu schmücken. — Oft hat auch, vielleicht ursprünglich ungewollt, der Efeu den Giebel

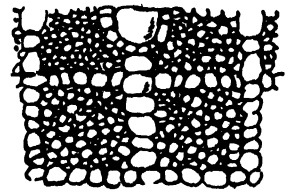


Abb. 86. Weg mit Findlingstein-Mosaik.



Abb. 87.

Malerische Formen ländlicher Kleinbauten mit Andeutung des Zweckes in der Giebelzierde (im Sinne des alten „Bildzaubers“).

umspannen, das Dach überklettert. Hauslaub (*Sempervivum tectorum*), dem Gewittergott heilig, nistet zwischen den Moospolstern des alten Ziegel-, Schindel- oder Strohdaches.

Ein „Hausbaum“, geheiligt durch Alter der Überlieferung, einst feierlich gepflanzt mit Bann und Segen bei der Hausgründung,

überschattet das gastliche Dach. Das sind nicht nur Schilderungen: es sind für uns „Motive“ zur unmittelbaren künstlerischen Verwertung. Haben wir nicht Gelegenheit, unser Wohnhaus so in die Pflanzenwelt einzuspinnen, dann gilt das Gesagte für größere Gartenhäuser, die wir mitten im großen Garten, im Park, abgegrenzt durch Zaun oder Hecken mit den angedeuteten bäuerlichen Reizen schmücken können. — Über die Lage des Gartens in bezug auf das Haus entscheidet überhaupt die gesamte Anordnung des Gehöftes.

Die Hecke als lebender Gartenzaun ist auf dem Lande bodenständig als Grenze von Grundstücken, die nicht dem eigentlichen Ackerbau zugewiesen sind. Oft enthalten diese so eingeschlossenen Grundstücke nichts weiter als einen Wiesenplatz, aber in folgerichtigem Sprachgebrauch werden jene mit Hecken „umgürteten“ Gelände ebendeshalb als „Gärten“ bezeichnet, z. B. „Weingärten“, „Grasgärten“, „Krautgärten“. Derartige Hecken zeigen eine gewisse Freiheit in Wuchs und Mannigfaltigkeit der gewählten Gehölze, da auf strengen Schnitt und gleichmäßiges Aussehen kein Wert gelegt wird. Besonders in blattlosem Zustand bilden die alte Hasel, Rosen, Feldahorn, Hainbuchen, Weißdorn, Flieder, Liguster in den Hecken infolge des gelegentlichen gewaltsamen Schnittes malerische Gestalten. In ihren oft ausgehöhlten Stämmen und dichtverzweigtem Astwerk finden Vögel sichere Niststätten; und wenn der Winter seine weiche Decke über die Fluren breitet, dann bilden die Hecken wundervolle Zeichnungen auf dem leuchtend weißen Hintergrund. In den dichten Zweigspitzen, auf den Früchten der Hagebutten, des Weißdorns, des Ligusters, auf den Rispen des Flieders läßt sich der Schnee in runden Bällchen nieder, und die ganze Hecke scheint von neuem erblüht, in Winterpracht. Auch diese Reize können uns für die Begrenzung von Gärten und Gartenteilen ein Motiv sein (vgl. Abschnitt Hecken und die Liste der Heckenpflanzen).

Im wohlgepflegten Bauerngarten steht die Hecke, wo sie überhaupt auftritt, unter dem Zwange strenger Ordnung (Abb. 12). Man braucht keinen Anklang an den französischen Garten in der Vorliebe für die Hecke zu finden, wenn auch für ihre geographische Verbreitung charakteristisch ist, daß sie in Westdeutschland, unter dem Einfluß gemäßigter Wintertemperaturen, also nach Frankreich zu, häufiger gepflanzt wurden als im Osten. Die für die Heckenbildung günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse führen in Westdeutschland zur Ausbildung einer „Heckenplastik“, die sich Tiere, Namenszüge, Jahreszahlen, architektonische Elemente usw. zum Vorbild nimmt: in ähnlicher Weise also, wie in England, Holland und Frankreich derartige Liebhabereien dank dem geeigneten Klima zur höchsten Ausbildung gelangt sind. Merkwürdig sind heckenartig beschnittene hohe Bäume, wie sie als Windschutz an unseren Küsten dienen. Oft sieht man auch das Haus durch solche Heckenbäume umrahmt, ein gartenkünstlerisches Motiv.

So einfach die Hilfsmittel für den Schmuck von Haus und Garten auch sind, so deutlich prägen sich doch Unterschiede im Grade der Wohlhabenheit und dadurch Unterschiede im Aufwand an Zeit und Geld für die einzelnen Schmuckelemente aus, Veranlassung für uns zur Einheitlich-

keit der Motive bei der Nachschaffung auch in dieser Beziehung. So darf z. B. bei der Nachschöpfung eines Bauerngartens, der unter dem Zeichen der Wohlhabenheit steht, nicht irgend ein Gegenstand, vielleicht die Hecke, die Laube, die Bänke, gegenüber dem Gesamteindruck ärmlich oder vernachlässigt erscheinen, wenn auch dieselbe Ausführung an anderer passender Stelle einen hohen malerischen Reiz besitzen kann (Abb. 61).

Eine besondere Betrachtung verdient der Einfluß der Landschaft, in der Haus und Garten liegen, und der Einfluß der Stammeszugehörigkeit des bäuerlichen Besitzers. Das deutsche Bauernhaus und mit ihm das ganze Gehöft zeigen eine verschiedene Gestaltung je nach den klimatischen Einflüssen und nach den Baustoffen, welche die Natur in der Umgebung bietet, während Lebensgewohnheiten, Religion, Sagen, Geschichte für die Ausbildung von Hauszierden und Kleinbauten in Dorf, Gehöft und Garten charakteristische Motive ergeben. Diesen Beobachtungen ist der Abschnitt „Menschenwerke“ gewidmet.

Die Form des Bauerngartens bietet Gelegenheit, auf kleinster Fläche die verschiedensten Pflanzenarten und Sorten zu vereinigen, ohne einen Verstoß gegen die Stieleinheit zu begehen. Daher ist dieser Typus besonders geeignet für Besitzer kleiner Familienhäuser mit kleinem Grundstück, wie sie sich ja in bescheidenen Villenkolonien zu Gartensiedelungen vereinigen. Die eigentlichen „Blumenfreunde“ finden im Charakter des ländlichen Bauern- oder Pfarrergartens am leichtesten, was sie wollen, unermüdlich sammelnd, bereichernd: Freude an Schönheit der Einzelpflanzen im blühenden Jahreslauf.

Pflanzen im Bauerngarten und für alle Teile des Hausgartens, die nach ländlichen Motiven gestaltet sind.

Die Pflanzen des Bauerngartens haben sich im Laufe der Zeit, zum Teil als uralte Volksliebblinge, zu einer charakteristischen Gemeinschaft, vergleichbar mit den Haustieren, zusammengefunden; sie bilden im Verein mit denen, die der Ackerbau, Obst- und Gemüsebau pflegen, die „Pflanzengesellschaft der Kulturlandschaft“. Für die Kunst in der Schaffung eines Bauerngartens kann es sich also nur um möglichst getreue Anlehnung an das alte Vorbild handeln. Gleiches gilt für die Pflanzen, die aus der umliegenden (deutschen) Landschaft in die Bauerngärten gewandert sind und hier geduldet wurden. Im einzelnen Falle sind besonders diejenigen im zu schaffenden Bauerngarten anzupflanzen, die in der Umgebung sichtbar sind, um so das Gehöft in die Umgebung hineinzustimmen. Besonders wichtig ist die Kenntnis und Verwendung der Pflanzengesellschaft der Kulturlandschaft, auch der Bauerngartenpflanzen, wenn Gutsgehöfte, Arbeitersiedelungen auf Rittergütern, Gutsdörfer, die in Zeiten nüchtern intensiver Landwirtschaft ohne ästhetische Rücksichten angelegt sind, nun im Sinne der Wohlfahrts- und Heimatpflege mit taktvoller Zurückhaltung künstlerisch behandelt werden sollen. Hierüber gibt das Werk „Land- und Gartensiedlungen“ eingehende Ratschläge (Leipzig, J. J. Weber 1910). Dort finden sich auch Literaturangaben zum Einzelstudium.

Dorfbäume und -sträucher.

Sommerlinde (*Tilia platyphyllos* Scop.). — **Winterlinde** (*Tilia parvifolia* Ehrh.). Baum des Hauses, des Tanzplatzes, der Geselligkeit und der Liebe, wie des Kirchhofes. Linde auch am Gemeindebrunnen, Baumlauben aus Linden. Früher der

Göttin Herta (Frau Holle) geheiligt, daher noch viel Aberglaube. Femlinden, Wunderlinden.

Kastanie (*Aesculus hippocastanum* L.).

Spitzahorn (*Acer platanoides* L.). — **Feldahorn** (*Acer campestre* L.).

Goldregen (*Laburnum vulgare* Griseb.).

Akazie (*Robinia pseud-acacia* L.).

Zwetsche. — **Süßkirsche**.

Kapuzinerrose (*Rosa lutea bicolor* Jacq.). — **Moosrose**. — **Zentifolie**. — **Rankrose** (*R. arvensis* Huds.). — **Rosa alpina** L. („Mad. Sancy de Parabère“). — Außerdem alle Gartenrosen, bes. auch hochstämmige Rosenbäumchen.

Himbeere. — **Birnbaum**. — **Apfelbaum**. — **Eberesche** (*Sorbus aucuparia* L.). — **Quitte** (*Cydonia vulgaris* Pers.). — **Mispel**.

Weißdorn (*Crataegus monogyna* Jacq.). — **Cr. oxyacantha** L. Gern hochstämmig und zu Hecken. — **Feuerdorn** (*Cr. pyracantha* Hrt.). Leuchtend rote Früchte.

Jasmin (*Philadelphus coronarius* L.).

Johannisbeere. — **Stachelbeere**.

Kornelkirsche (*Cornus mas* L.).

Holunder (*Sambucus nigra* L.). Wie die Schwalbe überall den Menschen folgend. Holunder verbreitet sich anderseits gern aus Siedelungen in die nächste landschaftliche Umgebung; daher geeignet, um durch seine Anpflanzung Siedelung und Landschaft in Harmonie zu setzen.

Schneeball. — **Flieder**. — **Liguster**. — **Esche**. — **Rüster, Ulme**. — **Walnußbaum**.

Salweide (*Salix caprea* L.).

Chausseepappel (*Populus pyramidalis* Rz.). — **Schwarzpappel** (*Populus nigra* L.). — **Zitterpappel** (*Populus tremula* L.).

Wacholder (*Juniperus com.* L.). Dicht am Hause.

Hasel. In Hecken.

Kletterpflanzen

in Zäunen, Hecken, Lauben, an Bäumen, Gebüsch, Mauern.

I. Krautige Pflanzen.

Zaunrübe (*Bryonia dioica* Jacq.), gn. Juli, hsch. ♀. Giftig!

Kürbis. Juli. ☉. An den Ort säen.

Hopfen. hsch., s. ♀. Frischer Boden.

Trichterwinde (*Ipomœa purpurea* Lam.), rot. Juli-August, s. ☉.

Wohlfriechende Wicke (*Lathyrus odoratus* L.), vielfarbig. Juli-September, s. ☉.

Feuerbohne (*Phaseolus multiflorus* L.), rot. Juli-Herbst, s. ☉.

Kapuzinerkresse (*Tropaeolum majus* L., rot-gelb. Juni-Herbst, s. ☉).

Die letzten vier werden an den Ort gesät.

Zaunwinde (*Convolvulus sepium* L.), weiß. Juli-Oktober, hsch., s. ♀. Schön in Hecken und Gesträuchen.

II. Strauchige Pflanzen.

Wilder Wein. Besonders zu Lauben.

Wein. An Hauswänden.

Waldreben (*Blematis vitalba* L.), weiß. Juni-Juli. Zierliche Früchte. — **Blaue Waldrebe** (*Clematis viticella* L.), violett-rot. Juli-Aug. Zierl. Früchte.

Efeu (*Hedera helix* L.).

Geißblatt, Jelängerjelieber (*Lonicera caprifolium* L.), gelb-weiß. Juni.

Kletterrose (*Rosa arvensis* var. L.), s.

Brombeere und andere Arten.

Gewürzpflanzen.

Kerbel (*Chaerophyllum sativum* Lmk.). hsch. s. ☉.

Sellerie (*Apium graveolens* L.). hsch. s. ☉.

Kümmel (*Carum carvi* L.). s. ☉.

Petersilie (*Petroselinum sativum* Hoffm.). hsch. s. ☉.

Dill (*Anethum graveolens* L.). s. ☉.

Fenchel (*Foeniculum officinale* All.). hsch. s. ♀.

Koriander (*Coriandrum sativum* L.). s. ☉.

Liebstöckel (*Levisticum officinale* Kch. s. ♀.

Aniskerbel (*Myrrhis odorata* Scp.). sch. hs. ♀.

Thymian (*Thymus vulgaris* L.). hsch. s. ♀.

Majoran (*Origanum majorana* L.). s. ☉ und ♀.

Köfle, Bohnenkraut (*Satureja hortensis* L.). s. ☉.

Ysop (*Hyssopus officinalis* L.). s. ♀.

Melisse (*Melissa officinalis* L.). s. ♀.

Basilikenkraut (*Ocimum minimum* L.).

Zwiebel (*Allium cepa* L.). s. ♀.

Johanniskraut (*All. fistulosum* L.). s. ♀.

Schnittlauch (*Ali. schoenoprasum* L.). s. ♀.

Porree (*All. porrum* L.). s. ☉ und ♀.

Estragon (*Artemisia dracunculus* L.). s. ♀.

Gurkenkraut (*Borago officinalis* L.). s. ☉.

Heil- und Duftpflanzen.

Eberraute (*Artemisia abrotanum* L.). hsch. s. b. b. Graugrün.

Alant (*Inula helenium* L.). s. ♀.

Krauseminze (*Mentha crispa* L.). hsch. s. ♀. —

Pfefferminze (*M. piperita* L.). hsch. s. ♀.

Reseda (*Reseda odorata* L.). hsch. s. ☉.

Rosmarin (*Rosmarinus officinalis* M.). s. b. b. Winterschutz! (Überwintert im Keller).

Raute (*Ruta graveolens* L.). s. ♀. Übelriechend!

Salbei (*Salvia officinalis* L.). s. b.

Heiligenkraut (*Santoline maritima* Sm.). s. b.

Silberweißfilzig.

Bauernblumen.

- Christrose** (*Helleborus niger* L.), weiß. Winter, sch., hsch. ♀. Giftig!
- Leberblümchen** (*Hepatica triloba* DC.), bl., rot. März-April, sch., hs. ♀.
- Jungfer im Grünen** (*Nigella damasc.* L.), weißlich. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Goldknöpfchen** (*Ranunculus repens* fl. pl.), gelb. Mai-August, s. ♀.
- Pfingstrose** (*Paeonia officinalis* L.), rot. Juni. hsch., s. ♀. Gefüllt.
- Akelei** (*Aquilegia vulg.* L.), bl. Mai-Juni, hsch., s. ♀.
- Eisenhut** (*Aconitum napellus* L.), bl. Juli-Aug., hsch., s. ♀. Giftig!
- Rittersporn** (*Delphinium Ajacis* L.), bl. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Gartenmohn** (*Papaver somniferum* L.), versch. Juli, s. ☉. An den Ort säen.
- Blutendes Herz** (*Dielytra spectab.* L.), rot. Juli, hsch., s. ♀.
- Levkoie** (*Matthiola incana* R. Br.), verschieden. Sommer, s. ☉.
- Goldlack** (*Cheiranthus Cheiri* L.), or. Mai, s. ☉. ♀.
- Nachtviole** (*Hesperis matronalis* L.), violett, weiß. Mai-Juni, hsch., s. ♀.
- Reseda** (*Reseda odorata* L.), weißlich. Sommer, s. ☉. Duftend.
- Veilchen** (*Viola odorata* L.), bl. März-April, sch., hsch. ♀. Duftend. — **Stiefmütterchen** (*Viola tricolor maxima*), verschieden. Frühling-Sommer, hsch., s. ☉.-♀. An den Orten säen.
- Bartnelke** (*Dianthus barbatus* L.), verschieden. Sommer, s. ♀. — **Gartennelke** (*Dianth. cario-phyll.* fl. pl. L.), versch. Sommer, s. ♀. — **Kartäusernelke** (*Dianth. cartusianorum* fl. pl. L.), rot. Sommer, s. ♀. — **Chinesernelke** (*Dianth. chinensis* L.), verschieden. Sommer, s. ☉. ♀. — **Federnelke** (*Dianth. plumarius* L.), hellrot, weiß. Juli-August, s. ♀. — **Pfingstnelke** (*Dianth. caesius* L.), rot, weiß. Juni-Juli, s. ♀.
- Brennende Liebe** (*Lynchais chalcidonica* L.), rot. Juni, s. ♀. — **Vexiernelke** (*Lychnis coronaria* Lam.), rot. Mai-Juli, s. ☉.-♀.
- Pechnelke** (*Viscar. viscosa* Aschers), r. Mai-Juni, s. ♀.
- Portulak** (*Portulaca grandifl.* Hook.), rot. Sommer, s. ☉. Leuchtende Blütenfarben.
- Stockrose, Malve** (*Althaea rosea* L.), versch. Sommer, s. ☉. ♀.
- Roter Lein** (*Linum grandiflorum* L.), rot. Sommer, s. ☉. An den Orten säen.
- Kapuzinerkresse** (*Tropaeolum majus* L.), rot, Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Wohlfriechende Wicke** (*Lathyrus odoratus* L.), verschieden. Sommer, s. ☉. Blätter graugrün.
- Feuerbohne** (*Paseolus multifl.* L.), rot. Sommer, z. ☉. Lauben! Früchte verwendbar.
- Fetthenne** (*Sedum spectabile* Bor.), violett. August, s. ♀. Blätter grau.
- Hauslauch** (*Sempervivum tectorum* L.), rot. August, s. ♀. Auf Mauern, Dächern.
- Kürbis** (*Cucurbita Pepo* L.), gelb. Sommer, s. ☉. Früchte.
- Skabiose** (*Scabiosa atropurp.* Desf.), verschieden. Sommer, s. ☉.
- Tausendschönchen, Marienblümchen** (*Bellis perennis* L. fl. pl.), weiß, rot. Frühling-Herbst, sch., s. ♀. Zu Einfassungen.
- Sommeraster** (*Aster chinensis*), versch. August-September, s. ☉. Aussaat ins Freie.
- Herbstaster** (Asterarten), bläul., rödl. Herbst, s. ♀.
- Sonnenrose** (*Helianth. ann.* L.), gelb. Sommer, s. ☉.
- Wanzenblume** (*Coreopsis tinctoria* Nutt.), meist braun. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Zinnie** (*Zinnia elegans* Jacq.), versch. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Georgine** (*Dahlia variabilis* hort.), rot. Septbr.-Oktober, s. ♀. Frostfrei überwintert.
- Margaretenblume** (*Chrysanthemum carinatum* Schousb.), bunt. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Strohblume** (*Helichrysum bracteatum* Willd.), verschieden. Sommer, s. ☉. Blüten nicht welkend.
- Studentenblume** (*Tagetes erectus* L.), gelb. s. ☉. An den Ort säen. — **Tagetes signatus** Bartl. gelb. Juli-Oktober, s. ☉. An den Ort säen.
- Glockenblume** (*Campanula medium* L.), bl., rot, weiß. Sommer, hsch., s. ☉. [Und ♀-Arten].
- Aurikel** (*Primula auricula* L.), versch. März-April, hsch., s. ♀. — **Himmelschlüssel** (*Primula elatior* Jacq. var.), versch. Frühling, sch., s. ♀.
- Flammenblume** (*Phlox paniculata* L.), versch. Juli-September, s. ♀. — **Phlox Drummondii** Hook., versch. Sommer, s. ☉.
- Vergißmeinnicht** (*Myosotis alpestris* hort.), bl. Frühling, hsch., s. ☉. Aussaat Juni auf ein Saatbeet.
- Gedenkemein** (*Omphalodes verna* L.), bl. Frühling, sch., hsch. ♀.
- Gurkenkraut** (*Borrago officinalis* L.), bl. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
- Lungenkraut** (*Pulmonaria officinalis* L.), bl. Frühling, sch., hsch. ♀.
- Maiglöckchen** (*Convallaria majalis* L.), weiß. Mai, sch., hsch. ♀.
- Winde** (*Convolvulus tricolor* L.), bunt. Sommer, s. ☉. An den Ort säen. — **Zaunwinde** (*Convolvulus sepium* L.), weiß. Sommer, sch. s. ♀.
- Prunkwinde** (*Ipomoea purpurea* Lam.), versch. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.

Tabak (*Nicotiana affinis* L.), weiß. Sommer, s. ☉. Duftende Blüten.
Löwenmaul (*Antirrhinum majus* L.), versch. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.
Fingerhut (*Digitalis purpurea* L.), r. Juni, s. ☉. Giftig.
Salbei (*Salvia pratensis* L.), bl. Mai-Juni, s. ♀.
Fuchsschwanz (*Amaranthus caudatus* L.), rot, Sommer, s. ☉.
Schwertlilie (*Iris germanica* L.), versch. Mai-Juni, s. ♀.
Krokus (*Crocus vernus* All.), versch. März-April, hsch., s. ♀.
Narzisse (*Narcissus poeticus* L.), weiß. Juni, s. ♀. Duftend. — *Narcissus pseudo-Nar.* L., gelb. Frühling, s. ♀.
Märglöckchen (*Leucojum vernum* L.), weiß, März-April, sch., s. ♀.

Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis* L.), weiß, Februar-März, sch., s. ♀.
Tagililie (*Hemerocallis flava* L.), gelb. Juni, s. ♀.
 — *Hemerocallis fulva* L., orange. Juni, s. ♀.
Blaustern (*Scilla sibirica* Andr.), bl. April, s. ♀.
Perlhyaazinthe (*Muscari racemosum* L.), bl. April, hsch., s. ♀.
Weißelilie (*Lilium candidum* L.), weiß. Juni-Juli, s. ♀. — **Feuerlilie** (*Lilium croceum* L.), feuerrot. Juni-Juli, s. ♀.
Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis* L.), rot. April-Mai, s. ♀.
Tulpe (*Tulipa hybrida* hort.), versch. April-Mai, s. ♀.
Bandgras (*Phalaris arundinacea* v. *pita* Hrt.), hsch., s. ♀. Weißgestreifte Blätter.

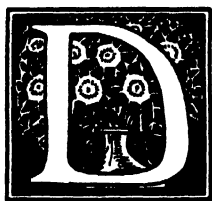
Fensterblumen des Bauernhauses.

Die alten Volksliebblinge sind in der folgenden Liste hervorgehoben. Es ist hier nicht möglich, eine feste Grenze zu ziehen; denn man kann ja jede Topfpflanze ans Fenster stellen. Wer aber die Liste prüft, wird finden, daß die eigentlich modernen Topfpflanzen des großstädtischen Blumenhandels fehlen; sie haben eben noch nicht Eingang beim Landvolk gefunden, das sich dem Fremden, nicht durch Überlieferung Anerkannten verschließt. Will man ein ländliches Wohnhaus, ein Gartenhaus mit einem Blumenkasten, Blumengitter schmücken, so ist vom stilistisch künstlerischen Standpunkt eine derartige Zusammenstellung wichtig, damit kein falscher Ton durch falsche Blumenwahl das Leitmotiv störe.

Kamelie (*Camellia japonica* L.).
Spanischer Pfeffer (*Capsicum annum* L.).
 ***Hahnenkamm** (*Celosia cristata* L.).
 ***Schlangenkaktus** (*Cereus flagelliformis* Haw.). —
 ***Fackelkaktus** (*C. speciosissimus* Desf.). —
 ***Königin der Nacht** (*C. grandiflorus* Mll.).
 ***Goldlack** (*Cheiranthus Cheiri* L.).
 ***Gartennelke** (*Dianthus caryophyllus* L.).
 ***Blattkaktus** (*Epiphyllum truncatum*).
 ***Gummibaum** (*Ficus elastica* L.).
 ***Fuchsienarten** (*Fuchsia*arten).
Efeu (*Hedera helix* L.).
 ***Heliotrop**, „Vanille“ (*Heliotrop. peruvianum* L.).
 ***Hyazinthe** (*Hyacinthus orientalis* L.).
Springkraut (*Impatiens Sultan* Hk.).
 ***Himmelsröschen** (*Lantana camara* L.).
 ***Fleißiges Lieschen**, *Impatiens sultani* (*Malva capensis* Cav.).
 ***Levkoie** (*Matthiola annua* Sw. — ***Winterlevkoie** (*M. incana* Br.).
Eiskraut (*Mesembryanthemum crystallinum* L.).
 ***Vergißmeinnicht** (*Myosotis alpestris* Schm.).
 ***Brautmyrte** (*Myrtus communis* L.).
Judenmyrte (*Myrtus communis semperflorens* Hrt.).
 ***Oleander** (*Nerium Oleander* L.).
Basilikum (*Ocimum basilicum* Blw.).
 ***Feigenkaktus** (*Opuntia vulgaris* Mll.).
 ***Passionsblume** (*Passiflora coerulea* L.).
 ***Flügelkaktus** (*Phyllocactus Ackermannii* Hw.).

***Geranie** (*Pelargonium zonale* W.).
Rosengeranium (*P. radula roseum* Hrt.).
Efeugeranie (*P. peltatum* Ait.).
Mottenkönig (*Plectranthus fruticosus* L.).
Tuberose (*Polyanthes tuberosa* L.).
Portulak (*Portulaca grandiflora* Hk.).
 ***Reseda** (*Reseda odorata* L.).
 ***Zentifolie** (*Rosa centifolia* L.).
 ***Monatsrose** (*Rosa damascena* Mll.).
 ***Teerose** (*Rosa indica* v. *Thea* Hirt.).
 ***Rosmarin** (*Rosmarinus officinalis* L.).
 ***Salbei** (*Salvia officinalis* L.).
Silbermyrte (*Santoline chamaecyparissus* L.).
 ***Judenbart** (*Saxifraga sarmentosa* L.).
 ***Tulpenarten** (*Tulipa*arten).
 ***Laurustinus** (*Viburnum tinus* L.).
Schneeröschen (*Abutilon album* Hrt.).
Wunderaloë (*Agave americana* L.).
 ***Aloë** (*Aloë arborescens* Mll.).
Fuchsschwanz (*Amaranthus caudatus*).
Amayyllis (*Amayyllis purpurea* Hrb.).
Löwenmaul (*Antirrhinum majus* L.).
Aralie (*Aralia Sieboldi* Hrt.).
Wurzelblume (*Aspidistra elatior* M. et D.).
 ***Aster** (*Aster chinensis* L.).
Azalie (*Azalea pontica* L.).
 ***Balsamine** (*Balsamina hortensis* Dsp.).
Schiefblatt (*Begonia*arten).
Kalla (*Calla aethiopica* L.).

Der geometrische Garten.



Das klingt recht abstrakt — aber das Wesen eines Gartens oder Gartenteiles, in welchem die Form der Flächen nach dem Metermaß bestimmt, und in dem der Schmuck dieser Flächen in ganz bestimmten Proportionen gehalten wird, ist eben geometrisch. Die Pflanze wird Schmuckmittel von Flächen. Aus der ästhetischen Harmlosigkeit des Bauerngartens wird streng abgewogenes Gesetz — wenigstens in den historischen geometrischen Gartenformen. — Viele wollen auch von einer Trennung des geometrischen und architektonischen Gartens nichts wissen; sie denken immer an den Hausgarten, in dem aus den verschiedenen Zwecken und persönlichen Absichten heraus alle Formen gleichzeitig in Komposition auftreten können. Der architektonische Garten erhält aber sein ästhetisches Rückgrat wesentlich durch Architekturen, und darum kann in ihm der Architekt mitwirken. Die Formung des geometrischen Gartens ist dagegen altes gärtnerisches Handwerkskönnen. Darum ist auch in diesem Buche die rein geometrische Gestaltung von der architektonischen getrennt behandelt, obwohl beide auch gemischt auftreten können. „Teile und beherrsche dadurch den Stoff“ muß es auch hier heißen, wenn man mehr will als allgemeine Redensarten über den „Garten“ schlechthin.

Heute hat man im „modernen“ Garten die Sauberkeit, den Zuschnitt des historischen Kunstgartens mit jener Harmlosigkeit des Bauerngartens vereinigt. Die „modernen“ Lauben, Laubengänge, Bänke, Pergolen, Gartenhäuser, Zäune sind alle aus einfachen Formen der Barock- und Nachbarockzeit entwickelt, aus dem alten ländlichen Garten jener Zeit. Man nennt das „schlicht“, mit dem neuesten Schlagwort im kompliziertesten Zeitgeist, den es je gegeben hat. — Nun ist alles wertvoll in der Gestaltung, wenn es aus der Persönlichkeit heraus am rechten Platze wirkt, aber als grundsätzliches allgemeines Kunstdogma führt in der Kunst die „Wahrheit“ zur Nüchternheit, „Schlichtheit“ zur Gedanken- und Gefühlsarmut.

Wenn der Hausgarten geometrisch gegliedert ist, so ist Fülle der Blumen und Pflanzen, reicher Inhalt wichtiger als alle formale Gliederung, die sich im Hausgarten ja ohnehin aus dem Verwertungszweck der einzelnen Teile ergeben muß. Der Gemüsegarten fordert andere Aufteilung als das Land neben dem Zugangsweg, und ein drittes Gebiet wird vielleicht von der waldigen Nachbarschaft ästhetisch mehr beherrscht als vom Hause, und dieses kann zwanglos nach natürlichen Motiven gegliedert sein.

Wenn aber eine ornamentale, eine Zieranlage Selbstzweck ist, so gelten alle die ästhetischen Regeln, die sich in der historischen Schule

der Gartengestaltung herausgebildet haben, auch heute noch. Wenn man im Kunstgewerbe dagegen heute mit bescheidenen „schlichten“ Mitteln wirken will, so mag das dank unserer empfindlichen Aufnahmefähigkeit zeitgemäß sein, doch ist „Garten“, „Blume“, „Frucht“ immer in der Vorstellung mit Fülle vereint gewesen und soll es auch bleiben. Gartenflächen und Schrankflächen sind zweierlei; auf einer Schrankfläche kann wohl eine winzige Linie als hinreichendes Schmuckmittel gelten, wenn einmal eine Generation die Überladung mit Schmuck satt bekommt. Die Empfindungsarten wechseln eben, früher mit den Jahrhunderten und Generationen, heute mit den „Ismen“ und Schlagworten. Künstliche Gartenornamentik hat aber nur Sinn, wenn sie mehr und anderes bietet, als die Natur je unter gleichem Himmelsstrich vermag — dazu in einer Form, die um ihrer selbst willen vorhanden ist, ästhetisch proportional so fein wie möglich abgewogen und reich gegliedert, um der Blumenfülle Ordnung zu verleihen.

Musterbeispiele in Form von Gartenplänen zu geben, liegt nicht in der Absicht dieses Buches, denn einmal ist jede Kopie eines Musters gefährlich, weil jede Situation aus ihrer Eigenart heraus gestaltet werden muß, anderseits finden sich in allen Gartenzeitschriften und Gartenbüchern gerade für die künstlich geformten Gärten so viele Beispiele, daß, wo das Bedürfnis nach Vorlagen besteht, sie leicht beschafft werden können. Endlich ist eigentlich Neues nicht zu schaffen, weil die Elemente der Komposition immer die alten bleiben und die Komposition selbst in den italienischen und französischen Gärten ihren Höhepunkt erreicht hatte.

So viel oder so wenig in Rücksicht auf die Ziele dieses Buches sei allgemein gesagt. Nützlich aber ist es vielleicht, die Elemente der geometrischen Formung rasch an uns vorüberziehen zu lassen, indem wir den Versuch machen, die zahlreichen Einzelercheinungen auf wenige Grundgesetze zurückzuführen:

Die Hauptgliederung der Fläche sei klar. Gebäude in historischen Stilen oder deren Ableitung haben eine Mittellinie, zu der ihre Glieder in Beziehung stehen. Diese Linie wird in den Garten fortgesetzt gedacht, und auch hier zu ihr in Beziehung gebracht, was zu ihren Seiten liegt (Abb. 88 u. 89). — Gleiches gilt für die Nebensachen eines Gebäudes.

Moderne Familienhäuser, die aufs Malerische hinzielend gegliedert sind (indem sie Anbauten, Erker, Vorsprünge, offene Vorhallen, Überbauten dem deutschen Zweckstil des Mittelalters oder dem Zweckstil des allmählich im Laufe der Zeit erweiterten Bauernhauses abgelauscht haben), lassen absichtlich die Achse unbetont. Die Massen der Bauglieder stehen hier nicht symmetrisch, sondern im Gleichgewicht zu einer empfindbaren Schwerpunktslinie. Die muß gefunden werden und wird dann zur Hauptachse des Gartens.

Die Basis dieser Achse geht der Hauptfront parallel. Die Front moderner Häuser enthält aber oft unregelmäßige Vorsprünge; es ist darum nötig, eine ruhige Basis zu schaffen, indem man eine regelmäßig gebogene oder eine gerade Linie weiter in den Garten verschiebt.

Die zwischen ihr und der Hausfront bleibenden, unregelmäßigen Flächen sind gesondert zu behandeln und ohne starke Betonung in Rücksicht auf ihre

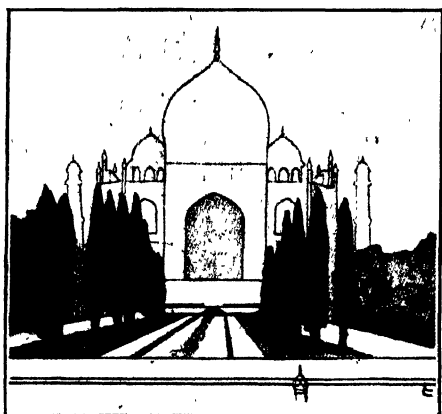


Abb. 88. Verschiedenheit der Wirkung einer Doppelreihe Pyramidenbäume durch verschied. Abstand von der Achse.

Die Gliederung jedes Gartenteiles baut sich formal auf eine Basis (Abb. 5, 9, 10 u. a.). Denkt man sich die Zeichnung der Fläche senkrecht gestellt, so muß jeder Teil ästhetisch auf dem vorhergehenden ruhen, auf und aus ihm entwickelt werden. Also darf das tragende Glied nie ästhetisch schwächer, leichter sein als das zu tragende; das Verhältnis der „Last“ zur „Kraft“ beherrscht, wie die gesamte gestaltende Kunst, auch die Gliederung, Ornamentik, ja, in weiter übertragenem Sinne, auch die Farbenwerte des Kunstgartens.

Das Haus als Ganzes bildet die Basis für den zu ihm gehörigen Kunstgarten als Ganzes: Haus und Garten müssen daher in diesem Sinne im Gleichgewicht stehen, der Garten jedenfalls das Haus nicht erdrücken. Das eben Gesagte hat aber noch einen besonderen Sinn: das Haus wirkt räumlich, körperlich, der geometrische Garten wirkt flächig; eine größere Fläche kann aber von einem Körper geringerer Ausdehnung ästhetisch getragen werden; also kann die geometrische Gartenfläche größer sein als die Fläche, die das Haus einnimmt. Je reicher aber die Fläche mit räumlich wirkenden Dingen, hohen Bäumen, Pergolen, Architekturen besetzt ist, desto kleiner muß die Flächenausdehnung sein, um das Gleichgewicht zwischen Haus und Garten nicht zu stören. — Besteht der Wunsch, ein Haus mit größerem Garten zu umgeben, als es zu tragen vermag, so müssen architektonische Zwischenglieder geschaffen werden, neue Basen, die

besonderen Achsen zu formen und zu bepflanzen.

Die Nebenachsen werden im Garten weniger betont als die Hauptachsen.

Zu prüfen ist, welchen Abstand von der Achse andere räumlich wirkende Dinge: Baumgänge, Pyramidenbäume, Laubengänge, Pergolen haben in bezug auf die perspektivische Wirkung im Raum in Rücksicht auf das Gebäude. Abb. 88 und 89 zeigen die Unterschiede.

Was eben von einer Front des Hauses gesagt wurde, gilt auch für die übrigen Ansichten. Die architektonisch am meisten betonte Ansicht des Hauses wird auch im Garten hervorgehoben in ihrer Bedeutung gegenüber den anderen.

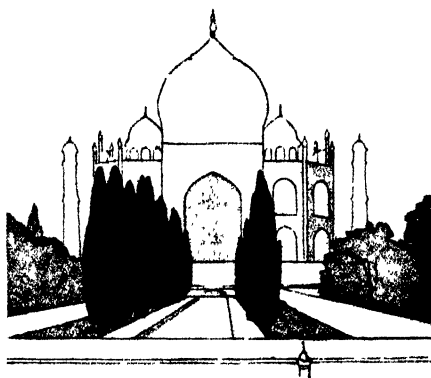


Abb. 89. Verschiedenheit der Wirkung einer Doppelreihe Pyramidenbäume durch verschied. Abstand von der Achse.

neue Lasten zu tragen vermögen. Mit architektonischen Mitteln, Pavillons, Lauben, Laubengängen, Gartenhäusern, Brunnen, Bänken, vor allem durch Terrassierung schafft man Zentren und ästhetische Träger ganzer selbständiger Gartenglieder (Abb. 120). Auf Hügeln, an Abhängen kann die architektonische Gestaltung des Gartens so weit gehen, daß ein umgekehrter Zustand eintritt, als er oben angenommen wurde: der Garten trägt dann das Haus, dieses krönt ihn, in ihm erreicht die Gartenarchitektur ihren Höhepunkt (Abb. 121).

Je nach dem gewünschten Verhältnis zwischen Haus und Garten entscheidet sich die Größe und Gliederung. Das gewollte Verhältnis muß daher zuerst festgestellt werden; dann erst beginnt die Entscheidung über die Einzelheiten.

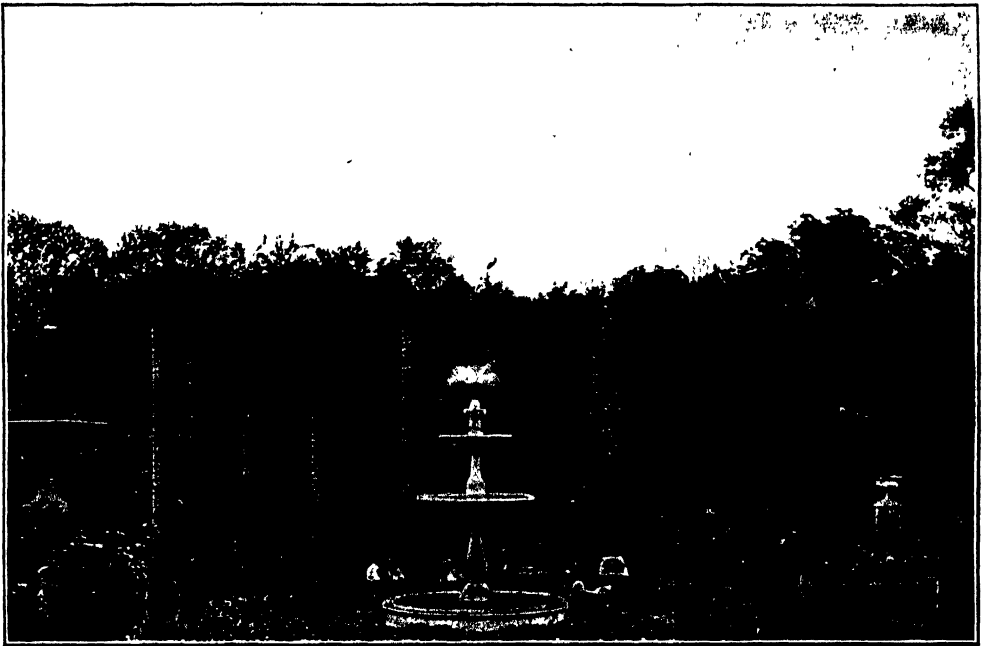


Abb. 90. Liebevoll ausgestatteter geometrischer Garten (Schloß Berg bei Stuttgart). [Phot. W. Lange.]

Es ist zu scheiden zwischen Hauptgliederung und Erfüllung der Glieder mit Einzelheiten (Abb. 5, 90). Das Abhängigkeitsverhältnis der Glieder spielt in die Einzelheiten hinein: ein Hauptglied darf nicht mit Nebensächlichkeiten erfüllt, ein Nebenglied dritten oder sechsten Grades nicht überladen werden. Überladung verstößt gegen das statische Gesetz der Beziehungen von Kraft und Last im ästhetischen Sinne. — Ein Zentrum ist der Träger von ihm abhängiger Glieder. Oft ist das Zentrum ästhetisch zu klein, weil ein großes Zentrum ein Hindernis für den Verkehr ist. In solchem Falle sollte auf ein Mittelglied besser ganz verzichtet und die Seitenglieder jedesmit besonderem Zentrum versehen werden.

Neben der Flächengliederung in Haupt- und Nebenteile geht die Verzierung einher, die eigentliche Ornamentik (Abb. 5, 15).

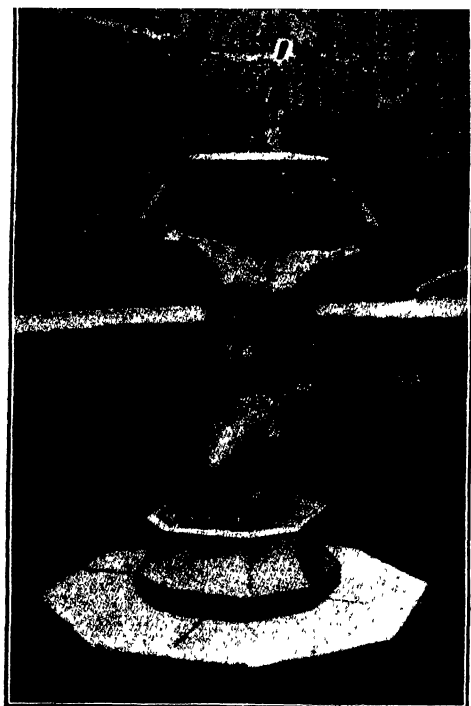


Abb. 91. Sonnenuhr.

Diese ist symmetrisch zur zugehörigen Achse zu halten, wobei zu entscheiden ist, ob die Achsen, die zueinander durch Parallelität oder Winkel in Beziehung treten, eine gleiche oder verschiedene Ornamentik zulassen. Soll die Ornamentik verschieden sein, so ist eine Unterbrechung bzw. ein Abschluß an jeder (gedachten) Schnittrichtung von Achsen nötig. Die Ornamentik selbst ist entweder einem festgeprägten historischen Stil, der in Beziehung zur Ornamentik des Hauses stehen muß, entnommen oder eine „Erfindung“ aus Elementen von Zierformen. — Die Ornamentik ist bestimmten Rhythmen unterworfen, einem bestimmten Takte stark betonter und weniger stark betonter Flächen und räumlich wirkender Dinge im Wechsel (Abb. 5, 9, 13). Der Rhythmus ist für die historischen Stilornamente fest bestimmt, für die selbstkomponierten gilt gleichfalls das Gesetz klarer Gliederung. Die einzel-

nen Takte müssen sich deutlich gliedern im Sinne von Einheiten, Zweitheiten, Dreitheiten, Fünfteiten, z. B.: o o o (Abb. 10) oder o x o x o x

oder o x o o x o o x o (Abb. 9) oder o x ⊕ x o o x ⊕ x o

In der letzten Formel ist durch besondere Betonung von ⊕ eigentlich nur eine erweiterte Dreiheit gegeben. Mehrere Dreitheiten verschiedener Art können untereinander rhythmisch wechseln:

o x o § + § o x o § + §

auch durch starke Ein- oder Zweitheiten unterbrochen werden:

o x o ⊗ o x o ⊗ o x o

Parallele Ornamente können als Ganzes wieder Zwei-, Drei-, Fünfteiten bilden.

Bildet das Ornament eine geschlossene, auf einen Mittelpunkt oder eine Achse bezogene Figur, so können die Ornamente bandförmig einander folgen im Sinne von a b c d e . . . Zur Betonung von Zentren eignen sich Pavillons, Lauben, Wasserbecken, Springbrunnen (Abb. 90), Statuen, Sonnenuhr (Abb. 91), Plastiken, Vasen, Säulen, Pflanzenständer, große Pflanzen von regelmäßigem Wuchs, Blattpflanzengruppen. — Die historischen Ornamentstile werden hier als bekannt vorausgesetzt.

Über die Farbenwirkung im Kunstgarten ist einiges im Abschnitt „Die Farbe“ gesagt. Es ist unpraktisch und langweilig, durch bestimmte Färbung der

Bänke, Pergolagestänge, Zäune, Postamente, Gitterwerke, durch bestimmte nur zu einem Ton passende Vasenplastiken sich auf diesen einen Ton in der Wahl der Blumen und Pflanzen festzulegen, und es „stimmt“ ja doch nicht, was man sich theoretisch an Farben ausklügelt, wenn man es in die Wirklichkeit übersetzt. Farben wollen genossen, „getrunken“ sein wie der Wein, nicht beredet! Also freudig in Farben sei der Garten. Ja der geometrische Garten erhält erst innere Berechtigung, wenn er durch Reichtum an Einzelpflanzenschönheit, durch Komposition von Massen, wie sie in Gegensätzlichkeit und Harmonie die Natur nie vereinigt haben könnte, eine über deren eigene Schönheit hinausgehende, allerdings von der Natur ganz verschieden geartete Schönheit einer Menschenschöpfung bildet. Die Ton-in-Ton-Färbungen sind nur Mittel, den höchsten Farbenjubiläum im Kunstgarten um so lauter klingen zu lassen. — Nebender Gliederung durch Form und Farbe ist ein drittes Element der Kunstgartenbildung wichtig: die Plastik des Geländes im Unterschied von hohen und tiefen Flächen, deren Übergang Böschungen und Mauern, durchbrochen von Treppen, bilden. Die Höhen wirken am stärksten, wenn sie in Beziehung zu Tiefen gebracht werden. Höhen und Tiefen sind hier, oft für jedes abgeschlossene Gartengebiet verschieden, in bezug auf eine ein Gebiet beherrschende neutrale Höhe gemeint (vgl. die Abbildungen, besonders im Abschnitt: „Architekturgarten“ S. 179).

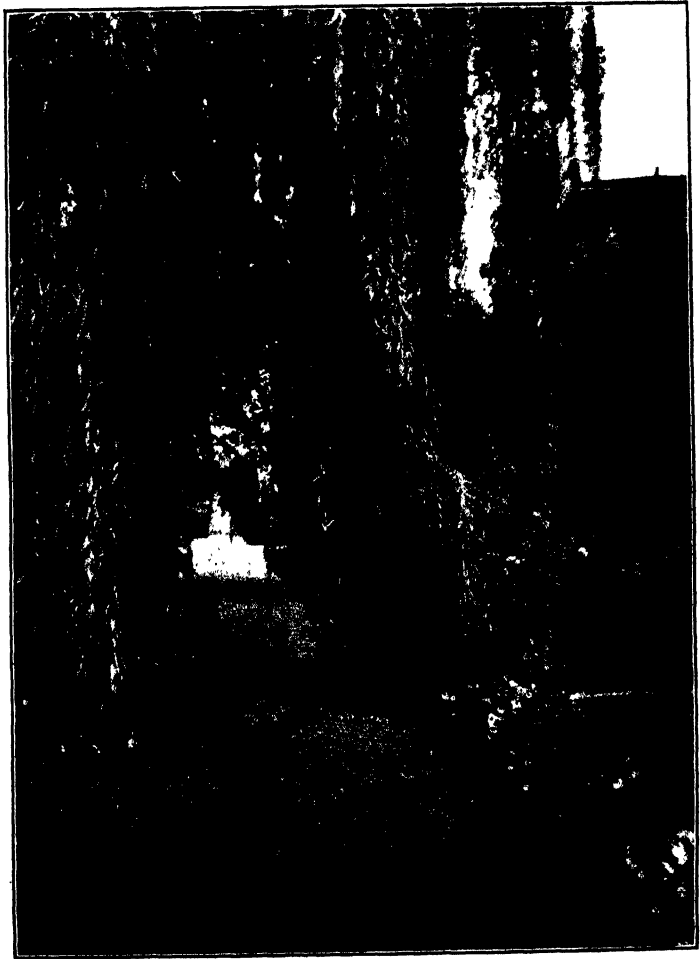


Abb. 92. Geometrische Gartenanlage (in Sanssouci) ins Malerische in den Raum aufgelöst durch eine Trauerweide.

Wirkungsvoller wird die Geländeplastik, wenn ihre Profile in dem Raum über die Fläche weiter entwickelt werden durch Heckenwände, beranktes Gitterwerk, Pergolen, Ziermauern, die, mit Vasen und Plastiken geschmückt, über die Terrassenhöhe steigen. Durch Entwicklung des geometrischen Gartens in den Raum wird er zum architektonischen.

Von so erhöhten Standpunkten gesehen, wirkt auch die Ornamentik klarer, und sie kann um so reicher gegliedert sein, je besser sie erkannt werden kann. — Erst wenn die geometrisch-architektonische Komposition klar, den angedeuteten Gesetzen gemäß durchgeführt ist, kann an eine Auflösung ins Malerische gedacht werden (Abb. 92).

Besonders die geometrisch begrenzten Wasserbecken eignen sich zur malerisch-natürlichen Ansiedelung von Wasserpflanzen (vgl. die Zusammenstellung der Wasserpflanzen im Abschnitt „Naturgarten“). Das Malerische darf im geometrischen Ziergarten nicht in Verwahrlosung ausarten: hier sei alles wohlgepflegt, das Malerische darf immer nur aus einer gleichsam geduldeten Überfülle von Pflanzenwuchs hervorgehen, die hier und dort die ursprünglichen Beetgrenzen überflutet (Tafel V, XI). Vgl. auch die Abbildungen im Abschnitt „Mein Garten“.

Andererseits ist der geometrische Ziergarten nicht der Ort, um allerlei industriell hergestelltes Gebilde aus Ton, Gips, allerlei „Fantasie“-Möbel, Zelte in schreienden Farben und Spielereien unterzubringen. Der künstlich geformte Garten muß vielmehr zielbewußt und klar von der Würde des Hauses zeugen. Selten passen die von der Industrie angebotenen Erzeugnisse in den Garten.

Über die Wahl der Einzelheiten zur Ausstattung des geometrischen Ziergartens entscheidet neben den zur Verfügung stehenden Geldmitteln — und diese sind sehr bestimmend — der Charakter des Hauses, des ganzen Besitzes, die persönlichen Neigungen des Besitzers. Auch der Ziergarten hat seine Stimmungswerte, die deutlich aus ihm sprechen, wenn sie in ihn hineingelegt sind, seine Seele, die sich offenbart als protziger Reichtum in kalter Gleichgültigkeit gegen das mit Geld Geschaffene oder als Achtung vor der Kunst, als Liebe zum künstlerisch verschönten Gartenheim (Abb. 90).

Wenn ich in Tafel III ein Beispiel für einen geometrischen Ziergarten mit Teppichbeeten bringe (im Park von Schloß Altenstein), so weiß ich wohl, man wird dieses Bild recht unmodern finden. Merkwürdig: in der Neu-Biedermeierei unserer Zeit will man die Teppichbeete nicht gelten lassen, die doch ihre eigenen Schönheitswerte haben so gut wie ein stilisierter Blumenstrauß regelmäßiger Form. Man wird aber doch bald ganz schüchtern auf sie zurückgreifen, ja, sie werden wieder Mode werden. Darum setze ich das Bild hierher für die, welchen es Freude macht, im Sinne des Dürerwortes, das ganz allgemein für die altmodische geometrische Ziergärtnerei gelten kann: „Gar leichtlich verlieren sich die Künst', aber schwerlich und nach langer Zeit werden sie wieder erfunden.“

Der Architekturgarten.

(Gärten und Gartenteile nach Baugedanken, mit baulichen Mitteln und mit Bauwerken.)

Von **Otto Stahn.**



Die Schöpfung eines Architekturgartens geht von anderen Grundgedanken aus als die des Landschaftsgartens, der den vorhandenen Bestand der Landschaft aufnimmt und dahinein die Teile des Gartens komponiert, die sich sämtlich der Landschaft einordnen müssen. Im Architekturgarten wird man folgerichtig die einzelnen Architekturteile des Gartens (Haus, Terrassen, ev. Uferanlagen, Pergolen, Lauben usw.) als Hauptsache betrachten, in den Lageplan des Grundstücks eintragen und immer gleichzeitig mit der Architektur den Garten, das lebende Material, projektieren.

Man wird die Gestaltung eines Geländes von vornherein architektonisch anfassen, also beispielsweise ein geneigtes Grundstück nur terrassieren, alle Linien der Wasserbecken nur geometrisch wählen (Abb. 93), mit Architekturmotiven, Pergolen usw. arbeiten. Es ist klar, daß in solcher Weise ein starker Zusammenhang zwischen Haus und Garten entsteht, daß aber auch für die Komposition eines solchen Gartens eine große Kenntnis der Architektur erforderlich ist, selbst vorausgesetzt, daß die Planung der Einzelheiten und die Ausführung dem Fachmann überlassen bleibt.

Eine Hauptbedingung des Architekturgartens ist die Festlegung sogenannter Achsen. Es gibt da eine Achse des Hauses, des Portals, des Sees, ferner eine Achse irgendwelcher Fernsicht. Man wird diese Achsen zunächst eintragen und mit Rücksicht auf sie Rasenbeete und Durchblicke anlegen. Man wird immer bedacht sein, zu der gewaltigen Masse des Hauses im Garten architektonische Gegenwerte zu schaffen, neben der horizontalen Flächengliederung eine vertikale Gliederung im Raume anzustreben (Raumkunst).

Eine rein geometrische Lösung des Architekturgartens zeigt der kleine Garten Heinrichs VIII. in Hamptoncourt (Abb. 94) sowie ein kleiner Professorengarten in Oxford (Abb. 92), dessen Beete auf einer großen Rasenfläche angelegt sind.

In dem Deanery-Garden in Sunning an der Themse (Abb. 93 u. 95) erkennen wir einen nach den Regeln der Architektur angelegten Garten von vornehmster Schönheit. Es liegt nahe, die architektonisch formale Behandlung aller Gartenteile auch auf die lebendige Pflanze auszudehnen,



Abb. 93. Brunnen mit Becken, zu welchem Wegplatten über den Rasen führen. (Phot. Otto Stahn.)

auch dieses der Kraft des menschlichen Willens unterzuordnen. In den Parks der französischen Renaissance (Le-nôtre) sehen wir, welche große Wirkung mit geschnittenen Baumkulissen erreicht wird. Die Breite des Mittelrisalits der Schlösser gibt die Breite der Rasenbahn in der Achse des Hauses an. Es dreht sich alles um Bildwirkung, genau wie im Landschaftsgarten, nur mit anderen Mitteln.

Voraussetzung ist bei einem architektonischen Garten, daß das Grund-

stück frei von Bäumen ist. Wird mein Haus und mein Garten in einen vorhandenen Wald hineinverlegt, so kann meines Erachtens höchstens die unmittelbare Umgebung des Hauses für Anlage eines Architekturgartens in Frage kommen, muß dann aber auch deutlich als solcher abgetrennt werden. Im übrigen Teil des Gartens wird wohl jedermann den alten Waldbestand lassen, und hier beginnt nun der eigentliche Bereich der landschaftlichen Gestaltung eines Gartens. — Auch in diesem ist von reinen Naturwirkungen abzusehen, weil der Wald erst eine Umgestaltung durch menschliche Kunst erfahren muß, um Garten zu werden. Die Natur benutzt den Menschen, um durch ihn nach seiner Vorstellung noch Höheres, Schöneres zu erreichen, als sie selbst vermag.

Es ist ein weiter Schritt von den einfachen geometrischen Gärten des bürgerlichen Landsitzes bis zu den stolzen Gärten der italienischen und französischen Renaissance, und doch geht durch alle diese Gärten ein einheitlicher architektonischer Zug, das bewußte Schaffen nach den Raumgedanken der Architektur. Diese Art des Schaffens war den Gartenkünstlern des 19. Jahrhunderts allmählich verloren gegangen, erst am Ende dieses Jahrhunderts erinnerte man sich der Wichtigkeit des Zusammenwirkens von Baukunst und Gartenkunst. Architektonisches Empfinden ist für den Gartenkünstler unbedingt notwendig, um so schaffen zu können, wie die Alten es getan haben. Wir sollen die Alten keineswegs kopieren. Die neue Zeit verlangt einen neuen Stil, der gegeben wird durch die Liebe zur Pflanze, durch den Sinn für das Malerische im Garten. Der Architekturgarten wird im Laufe der Jahre durch Anwachsen der Bäume, die doch nicht alle regelmäßig unter Schnitt gehalten werden, von selbst ein

freies malerisches Gepräge erhalten, das wir ihm auch leicht von vornherein geben können.

Das Haus wird durch starke Berankung in seinen harten Architekturlinien aufgelöst und ins Gärtnerische hinübergezogen. Die natürliche Patina einer Figur, die Bemoosung eines Daches, der silbergraue Ton, den das Holz im Laufe der Jahre annimmt, kurz das Alter aller Menschenwerke bringt diese mit ihrer gärtnerischen Umgebung in künstlerische Einheit. Eine zu starke Pflege des Gartens, seiner Architekturteile und seiner Bäume würde denselben immer neu erscheinen lassen, der Reiz des Alters würde verschwinden.

Bei der Anlage des Architekturgartens werden die Wegeführungen sich ergeben müssen, nachdem die Flächen und Körper im Raum aus lebendem und totem Material geschaffen wurden. Ausgenommen hiervon sind notwendige Verbindungswege, die von vornherein zu projektieren sind. Die unkünstlerische Wirkung so vieler Gärten liegt wohl meist darin, daß dieselben ohne Raumvorstellung in schematischer Weise auf dem Reißbrett projiziert wurden.

Es wird in der Regel mit der Einzeichnung von Wegen in den Plan begonnen. Die auf diese Weise entstehenden Gartenflächen werden dann mit Rasen, Stauden, Büschen und Bäumen bepflanzt.

Bei einem Architekturgarten handelt es sich aber vor allen Dingen, wie bei jedem architektonischen Werk, um künstlerische Raumwirkung.

Es sollen überall oder wenigstens von einzelnen Standpunkten aus Bildwirkungen erzielt werden, es muß Klarheit darüber herrschen, wie das Geschaffene bildmäßig im Raume wirkt. — Mit der Einführung der Architektur schwindet das Unbestimmte im Garten. Dieser erhält plötzlich ein bestimmtes, charakteristisches Gepräge, sagen wir Stil. Ich habe erlebt, daß durch Einfügung einer einzigen Sandsteinbank, einer Pergola, einer Sandsteinfigur auf architektonischem Sockel ein Garten erst seine künstlerische Weihe erhält.

Mit großem Geschick sind in alten Gärten die Fernsichten, welche der Garten bot, durch kleine Tempel, Figurennischen, Wandbrunnen und anderen Schmuck betont. Die Geradlinigkeit der Architektur, die Silhouette

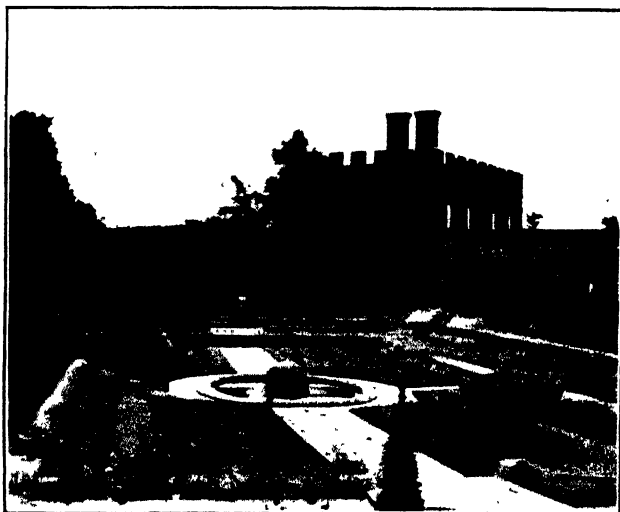


Abb. 94. Regelmäßiger Garten mit geschnittenen Buchsbaumfiguren.
(Phot. Otto Stahn.)

eines plastischen Kunstwerks braucht das Auge als Gegensatz zu weichen Umrißlinien der Pflanzen und Bäume. Denkt man sich z. B. aus der Abb. 131 „Wasserterrasse in Blankensee“ die beiden Figuren und die Balustrade entfernt, so bleibt eine ganz unbestimmt gezeichnete Baumgruppe übrig. An Stelle der kleinen Terrassentreppe (Abb. 129) denke man sich eine sanft hinaufführende Rampe, um an Stelle einer charakteristischen Gartenarchitektur ein weiches, nichtssagendes Gartenbild zu erhalten. Noch augenscheinlicher ist Abbild. 132, wobei Weglassung der hinteren Balustrade der Garten ohne jeden Abschluß sein würde.

Über die Wichtigkeit einer Verbindung des Hauses mit dem Garten wird später gesprochen werden. Hier sei nur erwähnt, daß gerade in der Nähe des Hauses eine überleitende Architektur zur Verbindung mit dem Garten geschaffen werden muß. Hierzu eignet sich am besten die vor das Haus gelegte Terrasse, etwa wie auf Seite 206 (Abb. 130).

Es ist deshalb nötig, daß der Plan des Hauses vollständig feststeht, ehe man an die Projektierung des Gartengrundrisses geht, und daß man eventuell von dem Garten ausgehend rückwärts den Hauptgrundriß wieder verändert, kurz die beiden Grundrisse derart zusammenarbeitet, daß sie ein Ganzes bilden.

Der Garten wird zur erweiterten Wohnung im wahren Sinne des Worts, wenn man die unmittelbar an das Haus angrenzenden Teile desselben in den Grundriß der Wohnung hineingliedert. Es geschieht dies einmal durch die oben erwähnten Terrassen, dann aber auch durch Räume im Freien, welche von Hecken eingefast sind, unmittelbar an das Haus grenzen und mit Möbeln und Gartenplastik versehen werden können.



Abb. 95. Durchblick in einen Garten mit Plattenwegen, in deren Fugen Blumen sprießen. (Phot. Otto Stahn.)

Man tritt somit von einem geschlossenen in einen hypäthralen Raum und kann bei eintretendem Regenwetter sofort wieder das schützende Dach des Hauses aufsuchen. Ebenso wirkungsvoll ist die unmittelbare Verbindung eines Rosariums oder einer Pergola mit dem Hause. Nach der praktischen Seite hin empfiehlt es sich, einen Küchengarten unmittelbar an die Küche grenzen zu lassen und auch hier Laube und Sitzplatz für das Dienstpersonal vorzusehen.

Haus und Garten in ihrer Vereinigung nach Baugedanken.

Beziehungen zwischen Haus und Garten entstehen schon dadurch, daß die äußere Erscheinung des Gebäudes bei der Anlegung des Gartens Berücksichtigung findet, indem die Umrisslinien des Gebäudes mit denen der Pflanzungen zusammenspielen. In der Hauptsache aber sind die Beziehungen von Haus und Garten innerlicher Natur und verlangen, daß die architektonische Gliederung des Hauses und seiner Innenräume in die Gliederung des Gartens übergeht, so daß Haus und Garten miteinander organisch verbunden sind.

So selbstverständlich es erscheint, daß das Haus künstlerisch das Leitmotiv der ganzen Anlage bilden müsse, so wenig hat diese Voraussetzung bisher bei neueren Anlagen Beachtung gefunden. Oft betrachtet man vielmehr das Gebäude als einen Störenfried im Garten und bildet letzteren ganz unabhängig von Grundriß und Architektur des Hauses. Die Folge davon ist eine unkünstlerische Wirkung des Ganzen, denn von einem Kunstwerk verlangen wir vor allem, daß alle seine Teile zueinander in Harmonie stehen.

Gehe ich von dem Hause als Hauptmotiv der Gesamtanlage aus und reihe alle Teile des Gartens, vor allem die Architekturteile wie Brunnen, Lauben, Vasen, Terrassenmauern usw. an diese an, so wird sich bald ein beruhigender, schöner Akkord entwickeln. Jedes Haus hat eben seine Melodie, seine Tonart, in der es uns anspricht. In dieser Tonart muß der Garten mit seinen einzelnen Teilen komponiert sein. Das allein ergibt künstlerische Einheitlichkeit.

Sehen wir uns nun zunächst nach den rein praktischen Beziehungen von Haus und Garten um. Werden diese in vollkommener Weise berücksichtigt, so wird sich mit ihnen ein Teil der künstlerischen Lösung ganz von selbst ergeben.

Der Grundriß des Gartens muß so beschaffen sein, daß seine einzelnen Teile immer mit Rücksicht auf das Gebäude angelegt werden und daß überflüssige Krümmungen der Wege, beispielsweise vom Garteneingang zum Hauseingang, vermieden werden (Abb. 97). Eine durch architektonische Symmetrie betonte Mittellinie (Achse) des Hauses kann die Anlage einer Terrasse oder eines sonst betonten Punktes im Garten bedingen. Sowohl bei der architektonischen als geometrischen wie auch bei der landschaftlichen Anlage des Gartens ist es notwendig, die Gartenbilder stets auf das

eines plastischen Kunstwerks braucht das Auge als Gegensatz zu weichen Umrisslinien der Pflanzen und Bäume. Denkt man sich z. B. aus der Abb. 131 „Wasserterrasse in Blankensee“ die beiden Figuren und die Balustrade entfernt, so bleibt eine ganz unbestimmt gezeichnete Baumgruppe übrig. An Stelle der kleinen Terrassentreppe (Abb. 129) denke man sich eine sanft hinaufführende Rampe, um an Stelle einer charakteristischen Gartenarchitektur ein weiches, nichtssagendes Gartenbild zu erhalten. Noch augenscheinlicher ist Abbild. 132, wobei Weglassung der hinteren Balustrade der Garten ohne jeden Abschluß sein würde.

Über die Wichtigkeit einer Verbindung des Hauses mit dem Garten wird später gesprochen werden. Hier sei nur erwähnt, daß gerade in der Nähe des Hauses eine überleitende Architektur zur Verbindung mit dem Garten geschaffen werden muß. Hierzu eignet sich am besten die vor das Haus gelegte Terrasse, etwa wie auf Seite 206 (Abb. 130).

Es ist deshalb nötig, daß der Plan des Hauses vollständig feststeht, ehe man an die Projektierung

des Gartengrundrisses geht, und daß man eventuell von dem Garten ausgehend rückwärts den Hauptgrundriß wieder verändert, kurz die beiden Grundrisse derart zusammenarbeitet, daß sie ein Ganzes bilden.

Der Garten wird zur erweiterten Wohnung im wahren Sinne des Worts, wenn man die unmittelbar an das Haus angrenzenden Teile desselben in den Grundriß der Wohnung hineingliedert. Es geschieht dies einmal durch die oben erwähnten Terrassen, dann aber auch durch Räume im Freien, welche von Hecken eingefast sind, unmittelbar an das Haus grenzen und mit Möbeln und Gartenplastik versehen werden können.



Abb. 95. Durchblick in einen Garten mit Plattenwegen, in deren Fugen Blumen sprießen. (Phot. Otto Stahn.)

Man tritt somit von einem geschlossenen in einen hypäthralen Raum und kann bei eintretendem Regenwetter sofort wieder das schützende Dach des Hauses aufsuchen. Ebenso wirkungsvoll ist die unmittelbare Verbindung eines Rosariums oder einer Pergola mit dem Hause. Nach der praktischen Seite hin empfiehlt es sich, einen Küchengarten unmittelbar an die Küche grenzen zu lassen und auch hier Laube und Sitzplatz für das Dienstpersonal vorzusehen.

Haus und Garten in ihrer Vereinigung nach Baugedanken.

Beziehungen zwischen Haus und Garten entstehen schon dadurch, daß die äußere Erscheinung des Gebäudes bei der Anlegung des Gartens Berücksichtigung findet, indem die Umrißlinien des Gebäudes mit denen der Pflanzungen zusammenspielen. In der Hauptsache aber sind die Beziehungen von Haus und Garten innerlicher Natur und verlangen, daß die architektonische Gliederung des Hauses und seiner Innenräume in die Gliederung des Gartens übergeht, so daß Haus und Garten miteinander organisch verbunden sind.

So selbstverständlich es erscheint, daß das Haus künstlerisch das Leitmotiv der ganzen Anlage bilden müsse, so wenig hat diese Voraussetzung bisher bei neueren Anlagen Beachtung gefunden. Oft betrachtet man vielmehr das Gebäude als einen Störenfried im Garten und bildet letzteren ganz unabhängig von Grundriß und Architektur des Hauses. Die Folge davon ist eine unkünstlerische Wirkung des Ganzen, denn von einem Kunstwerk verlangen wir vor allem, daß alle seine Teile zueinander in Harmonie stehen.

Gehe ich von dem Hause als Hauptmotiv der Gesamtanlage aus und reihe alle Teile des Gartens, vor allem die Architekturteile wie Brunnen, Lauben, Vasen, Terrassenmauern usw. an diese an, so wird sich bald ein beruhigender, schöner Akkord entwickeln. Jedes Haus hat eben seine Melodie, seine Tonart, in der es uns anspricht. In dieser Tonart muß der Garten mit seinen einzelnen Teilen komponiert sein. Das allein ergibt künstlerische Einheitlichkeit.

Sehen wir uns nun zunächst nach den rein praktischen Beziehungen von Haus und Garten um. Werden diese in vollkommener Weise berücksichtigt, so wird sich mit ihnen ein Teil der künstlerischen Lösung ganz von selbst ergeben.

Der Grundriß des Gartens muß so beschaffen sein, daß seine einzelnen Teile immer mit Rücksicht auf das Gebäude angelegt werden und daß überflüssige Krümmungen der Wege, beispielsweise vom Garteneingang zum Hauseingang, vermieden werden (Abb. 97). Eine durch architektonische Symmetrie betonte Mittellinie (Achse) des Hauses kann die Anlage einer Terrasse oder eines sonst betonten Punktes im Garten bedingen. Sowohl bei der architektonischen als geometrischen wie auch bei der landschaftlichen Anlage des Gartens ist es notwendig, die Gartenbilder stets auf das

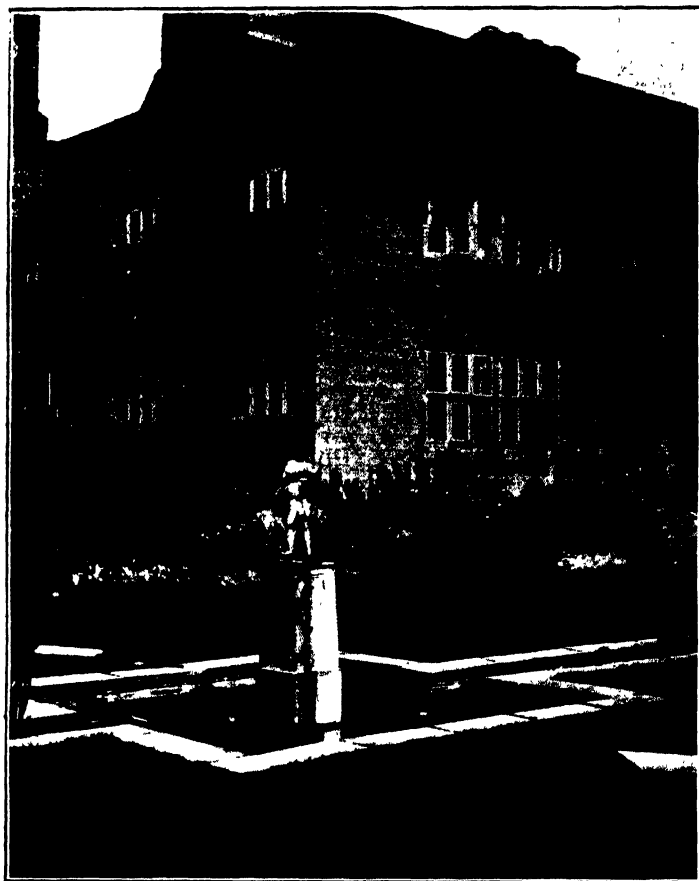


Abb. 96. Blumenschmuck am Sockel eines Landhauses auf der Sonnenseite.
(Phot. Otto Stahn.)

Gebäude abzustimmen und sie mit Rücksicht auf ihre Bildwirkung, von den Fenstern, von der Veranda aus gesehen, zu gestalten. Es wird daher für jeden Gartenkünstler notwendig sein, äußerlich Architektur sehen zu lernen, ebenso wie er das Innere des Hauses und das Leben des Besitzers im Hause annähernd kennen muß. Architektonisches Empfinden genügt, um diejenigen Stellen im Garten zu bezeichnen, bei denen die Verwendung baukünstlerischer Motive eine Steigerung der Gartenbilder bedeuten würde. Die Ausführung der Architekturen soll ergetrost dem Fach-

mann überlassen, ähnlich wie anderseits ja der Architekt z. B. Schöpfungen der Malerei oder Plastik nur maßstäblich andeutet und die Ausführung besonderen Künstlern übergibt. — Um ein Beispiel aus dem praktischen Leben auszuführen, nehme ich an, daß in dem Vorort einer Großstadt ein Grundstück erworben wurde, auf dem der Bau eines Landhauses beabsichtigt wird. Das augenblicklich bestehende Verfahren ist meist folgendes:

Der Besitzer wendet sich an einen Architekten, läßt sich an einer ihm genehmen Stelle des Grundstücks ein Haus, ganz nach seinem Wunsch errichten und geht dann, wenn dieses fertig ist, zu einem Landschaftsgärtner. Bald zeigt sich, wie verfehlt diese Trennung der Baukunst und der Gartenkunst war, denn der Grundriß des Hauses und der Grundriß des Gartens sind nun gar nicht mehr miteinander in Einklang zu bringen.

Das Haus oder auch nur seine Veranda liegen vielleicht nach falschen Himmelsrichtungen oder an falscher Stelle, auch wäre der Eingang zum

Hause wohl richtiger auf eine andere Seite gelegt worden. Oft wird der Garten durch die Architektur geradezu in zwei Teile getrennt, wodurch eine harmonisch wirkende Anlage unmöglich gemacht wird. Liegt nun aber das Haus wirklich richtig, so ist es sehr wahrscheinlich und nur eine Folge der im allgemeinen so geringen Kenntnis von Architektur, daß der Gartenkünstler bei der Anlage des Gartens keinerlei Rücksicht nehmen wird auf die Wirkung des Hauses, Aussicht aus den Fenstern desselben, auf eine bequeme Verbindung der Veranda mit dem Garten, Betonung einer Hauptachse des Gebäudes und dergleichen.

Aus angedeuteten Gründen ist es notwendig, daß bei der Planung von Haus und Garten Architekt und Gartenkünstler zusammenwirken und daß, ehe mit der Ausführung begonnen wird, auf dem Papier alle Einzelheiten reiflich erwogen und zeichnerisch festgelegt werden.

Die Lage des Hauses und Gartens nach den Himmelsrichtungen.

Nur in seltenen Fällen werden die Haupträume des Wohnhauses nach Norden angeordnet werden müssen. Bei Sommerhäusern in heißen Gegenden, oder wenn es sich um eine besonders schöne Aussicht handelt, wird dies erwünscht sein. In unserem Klima soll sich das Wohnhaus möglichst nach Süden lagern und den Garten nach dieser Himmelsrichtung frei vor sich haben.

Es empfiehlt sich, um auch die anderen Himmelsrichtungen noch auszunutzen, Erker anzuordnen, die durch schrägegelegte Fenster die Sonnenstrahlen in die Zimmer gelangen lassen.

Der Vorteil einer Lage des Hauses an der nördlichen Grenze des Grundstückes ist einleuchtend. Einmal wird das Haus niemals den Garten beschatten, und die Sonne hat ungehinderten Zutritt in Garten und Haus, dann aber bietet das Haus selbst für den Garten einen wirksamen Schutz gegen nördliche Winde.

Ist nicht eine ausgesprochene Südseite vorhanden, so wird man versuchen, das Haus doch noch so zu orientieren, daß möglichst viel Sonne in die Haupträume und in den Garten gelangt (Abb. 96).

Auch bei der Anlage von Wintergärten, Veranden und Tennisplätzen ist die Berücksichtigung der Himmelsrichtung nötig. Der Wintergarten soll nicht an der Südseite liegen, sondern nach Osten oder Westen. Die Veranda soll am besten der Morgensonne Zutritt gewähren, also nach Osten oder Südosten liegen. Häufig wird eine zweite Veranda nach Westen erwünscht sein.

Der Tennisplatz soll möglichst eine Längsrichtung von Süden nach Norden haben, damit den Spielern die Sonne namentlich nachmittags nicht ins Gesicht scheint. Über die technische Anlage der Tennisplätze wird später gesprochen werden.

Grundrißgliederung und Aufbau des Landhauses.

Die innere Gliederung des Landhauses soll zunächst allen wirtschaftlichen Zwecken entsprechen. Wenn wir uns bemühen, dies durch eine möglichst geschickte Grundrißlösung zu erfüllen, werden wir zu einer auf Zweckmäßigkeit beruhenden äußeren Schönheit des Hauses kommen.

Unsere Vorfahren haben die Türen und Fenster, Erker, und Altane dahin gelegt, wo sie sich aus dem reinen Bedürfnis heraus ergaben, und besaßen den Mut, alle diese sich aus dem Innern ergebenden Dinge auch nach außen hin zu zeigen, ungeachtet der Symmetrie, axialer Gliederungen sowie sonstiger, rein architektonisch formaler Gesichtspunkte. — Ein gut durchdachter Hausplan soll dem Besitzer Behaglichkeit und Stimmung geben, soll ihm das Haus zu einer lieben Stätte gestalten, welche er immer wieder von neuem mit Freuden betritt.

Praktische Einrichtung, gesunde Lage des Hauses, behagliche Räume, die in bequemster Weise untereinander zusammenhängen, sind Grundbedingungen eines solchen Heimes. — Die künstlerische Ausbildung der Ansichten des Hauses muß man, wie schon erwähnt, zunächst als einen Ausdruck der praktischen und konstruktiven Durchbildung des Hauses ansehen.

Es gibt zu denken, daß bei den meisten modernen Landhäusern die Gartenansichten mehr ansprechen und künstlerischer wirken als die sogenannten Fassaden, Straßenansichten. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß der Architekt bei der Fassade etwas Besonderes leisten will, während er die anderen Fronten nur naiv aus dem Innern des Hauses entwickelt.

Schon die gärtnerische Umgebung fordert zu möglichster Einfachheit, zur Anlage großer, glatter Flächen heraus. Der Auflösung eines kleinen Landhauses in Säulengliederung unter Anhäufung von Gesimsen fehlt jede aus dem Wohnzweck eines solchen Hauses hervorgehende Berechtigung. Die Gartenkunst läßt das bürgerliche Landhaus durch Berankung mit Kletterpflanzen, durch Umpflanzung mit Blumen, welche das Jahr mit ihrem Blühen begleiten, aus dem Garten herauswachsen.

Das Ziel des Außenschmuckes muß stets zunächst ein rein sachliches sein und nicht das sogenannte künstlerische, welches durch Ankleben von Ornamenten, durch Spielen in architektonischen Gliederungen erreicht werden soll.

Häuser und Gärten werden in erster Linie angelegt, um in ihnen zu leben, nicht um sie anzuschauen. Wandert man heute durch Deutschland, sei es am Gestade der Ostsee, sei es in den Nordseegebieten, sei es in Mittel- oder Süddeutschland, überall begegnet man mißverstandenen Architekturen im Landhausbau. Obwohl sich in allen Gegenden von alters her ein bestimmter Stil herausgebildet hat, der kein zufälliger ist, sondern seine praktische Entstehungsgeschichte hat, geht man an den früheren Erzeugnissen schöner Kunst blind vorüber, baut Stuckpaläste neben Thüringer Bauernhäuser, Schweizer Blockhäuser am Strande der Ostsee und hochragende Mietspaläste und Bauten mit Türmen und Giebeln in die Landschaft von Sylt und Norderney. Daß es möglich ist, unter Erfüllung moderner Bedürfnisse im Stile des Volkes und der Landschaft zu bauen, in welcher unser Haus liegt, beweisen manche guten Beispiele des letzten Jahrzehnts. Bodenständig soll die Baukunst sein, verwachsen mit der Umgebung, mit der Kultur, dem Klima des Landes, angepaßt den Gewohnheiten der Menschen.

Gehen wir nun näher auf die Grundrißgliederung des Landhauses ein. Wenn das Haus an der Nordgrenze liegen kann, empfiehlt es sich, alle Nebenräume, eventuell auch wohl die Diele an diese Seite zu legen. Es würden dann nach Süden, Westen oder Osten das Wohnzimmer, der Speisesaal, das Herrenzimmer, eine Veranda, auch wohl noch Kinderzimmer anzuordnen sein, welche sich in der Regel um die Diele oder um einen Flur herum lagern. Alle diese Räume müssen in Beziehung zum Garten gebracht werden. Ich nehme an, daß im Speisesaal ein großes Fenster an der Kurzwand angelegt ist, welches den am Tische Sitzenden Einblick in den Garten gewährt. Eine große Mittelscheibe aus Spiegelglas gibt freien Durchblick. Ganz von selbst ergibt sich hier die Notwendigkeit, bei der Gestaltung des Gartens Rücksicht auf dieses Fenster zu nehmen, ihm entweder eine Fernsicht zu geben oder, falls diese nicht möglich ist, den Blick auf einen bevorzugten Teil des Gartens. Dasselbe gilt von den Gartenbildern, die von anderen Fenstern aus gesehen werden sollen. Für das Haus besteht ferner die Bedingung, daß möglichst alle Gartenwege mittelbar oder unmittelbar auf die Veranda oder Terrasse münden, da immer dort der Spaziergang beginnen und enden wird.

Liegt das Wohnhaus auf aussichtsreicher Höhe, so liegt die Vermutung nahe, überall Fernsichten schaffen zu wollen. Es ist indes nicht wünschenswert, daß jedes Zimmer an der Aussicht teilnimmt, da die inneren Räume meist lauschiger werden, wenn sie nur den Blick in den Garten gewähren. Ein Fernblick aus jedem Fenster würde die Abgeschlossenheit der Wohnung stören, man würde von dem Inneren des Hauses zu sehr abgelenkt werden, wenn man beständig

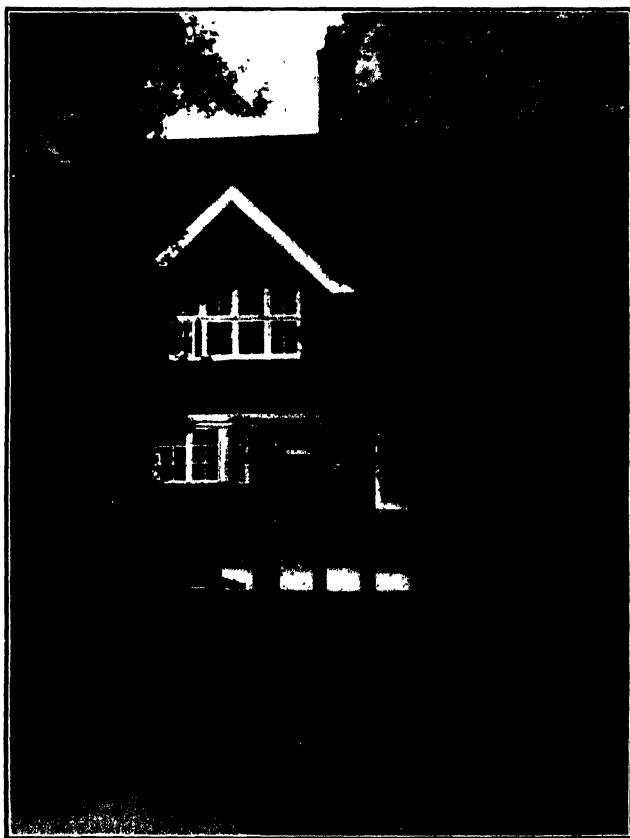


Abb. 97. Durchblick auf den Giebel eines Landhauses.
(Phot. Otto Stahn.)

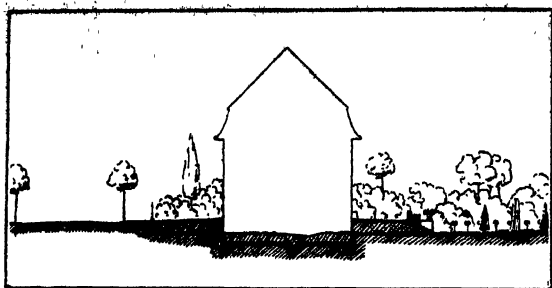


Abb. 98.

Innere des Hauses hinein. Daß Pflanzen in den Zimmern (namentlich bei den Zentralheizungen) schon deshalb von Wichtigkeit sind, weil sie die Luft feucht halten und bessern, ist eine alte Erfahrung.

Noch ein Wort sei gesagt von der Berankung des Hauses. Sie steht in dem üblen Rufe, die Wände feucht zu halten. Und doch ist dies nur ein alter Irrtum; bekanntlich haben viele Kletterpflanzen Wurzeln, welche im Gegenteil jede Feuchtigkeit, die noch in der Mauer vorhanden ist, aus ihr herausziehen. Auch läßt die mosaikartig zum Licht gestellte Anordnung der Blätter selbst auf der Wetterseite des Hauses kaum den Regen an die Wand gelangen. Diese wird also bei Regenwetter überhaupt nicht befeuchtet. Jedenfalls bildet die Umrangung einen schöneren Schmuck als Gesimse, Profile, Fensterverdachungen und andere viel verwendete Zutaten zur Fassade; von den meist überflüssigen Türmen, Giebelaufbauten usw. gar nicht zu reden. Diese letzteren geben dem Hause eine übertriebene Höhe, während unser Bestreben sein sollte, dem Hause einen gelagerten Charakter zu geben. Dann erst liegt es wirklich im Garten,

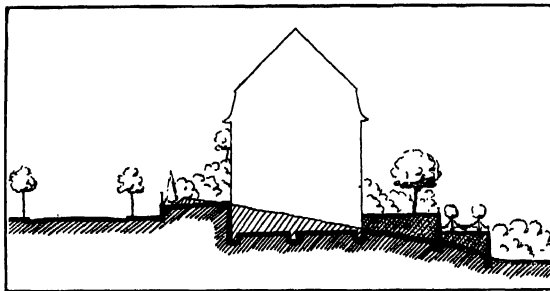


Abb. 99.

nicht ein Palast im kleinen Maßstabe, sondern ein behagliches und deshalb künstlerisch wirkendes Heim im Grünen.

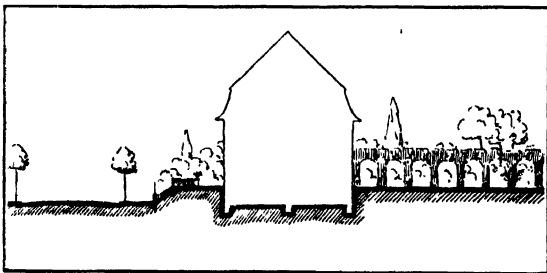


Abb. 100.

Höhenlage und Entwässerung.

Man ist heute bei der Wahl eines Grundstücks ängstlich darauf bedacht, eine möglichst ebene Fläche zu finden, die

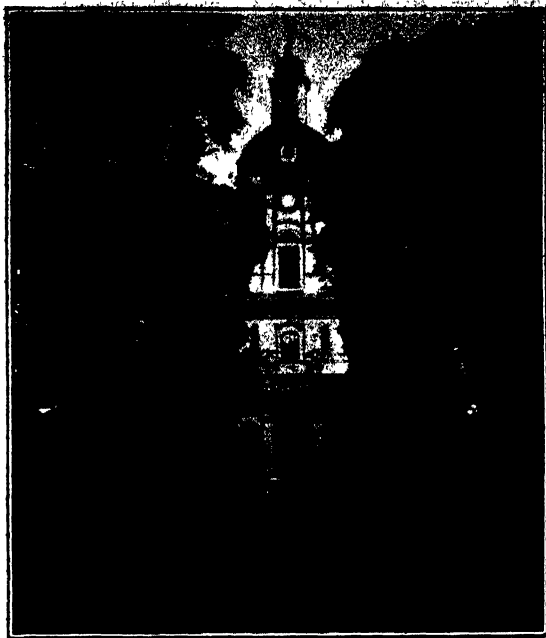


Abb. 101. Park zu Buch.

nicht unter der Dammstraße liegt. Bei der Anlage Villenkolonien ist es aber unvermeidlich, daß bei den gesetzlichen Gefällverhältnissen der Straßen ein Teil der Grundstücke hoch, ein anderer Teil tief liegen wird. Die tiefer liegenden Grundstücke, die sich von der Straße abwärts neigen, werden oft mit den kurzen Worten abgetan: Ach, das ist mir viel zu tief, hier kann ich nicht bauen! Anders im Altertum, in der Renaissancezeit. Hier suchte man gerade Grundstücke, die von der Zugangsstraße aus eine Neigung nach unten hatten. Man gliederte die Fläche in Terrassen und stellte das Haus, welches auf diese Weise einen Blick in den tiefer liegenden Garten erhielt,

auf eine der obersten Terrassen. — Die nachfolgenden Fälle sollen die verschiedenen Möglichkeiten, welche die Praxis bietet, näher erörtern.

a) Das Grundstück liegt etwa 1 m tiefer als die Straße, durch den Kelleraushub wird vor dem Hause eine Ebene in Höhe der Straßenlage geschaffen, während nach hinten eine Terrasse in den Garten überleitet (Abb. 98).

b) Das Grundstück liegt etwas höher als die Straße. In diesem Falle ergibt sich eine Terrasse nach der Straße (Abb. 106).

c) Es ist eine sehr starke Neigung des Grundstückes vorhanden, das Haus erhält nach der Gartenfront eine größere Höhe als nach der Straße. Dadurch erhalten die Räume des Untergeschosses vorzügliches Licht von der Gartenseite (Abb. 99). Bei jedem Landhause, das

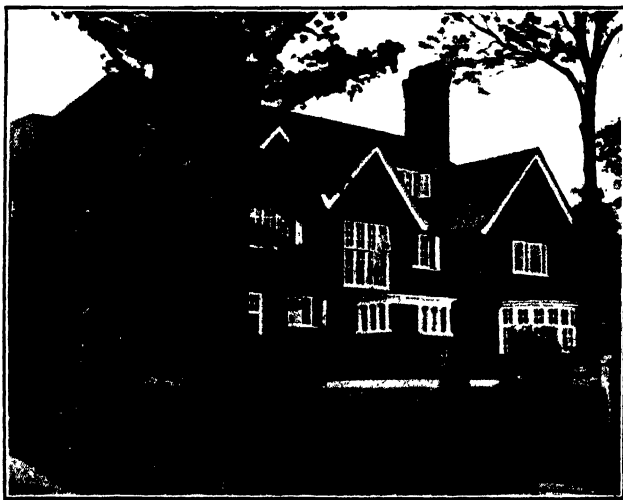


Abb. 102. Landhaus in Sundridge Park.

mitten in den Garten hineingestellt wird, ist zu empfehlen, den Erd-aushub des Kellers zu benutzen, um zu erreichen, daß das Gebäude höher zu liegen scheint als das umgebende Gelände. — Es ist unumstößlicher Grundsatz, daß das Regenwasser nicht gegen das Haus fließen darf. Die Beseitigung der Abwässer ist bei hoher Lage des Gebäudes ebenfalls eine leichtere. Die Tonröhren, welche das verunreinigte Wasser abführen, werden nicht zu tief in die Erde kommen, und es wird vielleicht, nachdem die Abwässer in einer festen Grube geklärt sind, noch im Gemüsegarten eine Dränage stattfinden. Letztere darf höchstens 1 m unter der Erde liegen, damit noch Oxydation der Stoffe erfolgt. Bei einer größeren Tiefe der Dränröhren kann der Sauerstoff der Luft sie nicht mehr erreichen, und dadurch kann leicht ein Krankheitsherd entstehen.

In Orten, wo eine zentrale Kanilisationsanlage fehlt, müssen alle Abwässer unschädlich untergebracht werden. Verwerflich und deshalb bau-polizeilich verboten sind die sogenannten Sickergruben, bei denen die Stoffe etwa 3 bis 4 m unter der Erdoberfläche versickern und bald den gesamten Untergrund verseuchen. Es sind aber neuerdings Klärverfahren durch An-ordnung mehrerer fester Gruben hintereinander zur Ausführung gelangt, welche der Lösung der Hauskanalisation schon näherkommen. Durch die mehrfache mechanische Klärung wird das Überlaufwasser ziemlich klar und zur Dränage geeignet sein. Die Gruben mit festeren Stoffen sind dann ein-bis zweimal im Jahre zu entleeren, und diese Stoffe können kompostiert werden. Hieraus ergibt sich die Lage der Grube im Küchengarten nahe dem Kompost-haufen. Sehr bewährt hat sich das Anbringen einer festen Saug- und Druck-pumpe mit Schlauch auf dem Grubendeckel zum Entleeren der Grube.

Nebenanlagen im Garten und Zugangswege.

Bei der Ausarbeitung des Gartenplanes darf nicht nur an das Haus gedacht werden. Es sind von vornherein alle notwendig werdenden Neben-

anlagen, Wirtschaftshof, Ten-nisplatz, Turnplatz und andere eventuelle Wünsche des Be-sitzers zu berücksichtigen. Blei-ben wir bei der Lage des Hauses an der Nordgrenze, so wird der Tennisplatz unmittelbar hinter ihm liegen, nur durch einen breiten Weg vom Hause ge-trennt, vorausgesetzt, daß sich in dieser Himmelsrichtung nicht gerade die Haupträume des Hau-ses befinden. Der Platz ist dann im Schatten des Hauses, die Spieler sind außerdem von der Straße aus nicht zu sehen.



Abb. 103. Schloß Blankensee. (Phot. Otto Stahn.)

Ein kleiner Wirtschaftshof, an den sich unmittelbar der Gemüsegarten schließt, sollte in der Nähe des Eingangs zur Küche liegen.

Ist es irgend angängig, so soll man diesen Eingang zur Küche von der Straße durch einen abgeschlossenen Weg zugänglich machen, um die Küchenabfälle: Asche, Müll usw. entfernen zu können, ohne daß der Garten berührt wird, ferner um den Lieferanten einen vom Garten abgetrennten Weg anzuweisen. Dadurch bleibt der Garten das unantastbare Reich des Besitzers, in das niemand unangemeldet gelangen kann.

Auch der Wirtschaftshof kann leicht zu einem Stück der ganzen Anlage werden, wenn überall neben dem auch künstlerischer Einflüß vorhanden ist, wie z. B. durch Anstrich, durch Ausgestaltung

Und so kann der Garten, wenn sie wird, neben dem auch eine künstlerische haben. Voraussetzung ein einheitliches Bild aller Teile des

Aus der und uns eine ganze spielen den Weg, gehen haben. —

jetzt näher jenen englischen Landsitz an der Themse (Abb. 95 u. 96), dessen Garten in Terrassenform in Anlehnung an Motive der italienischen Renaissance angelegt wurde. Die Einteilung des Gartens ist eine rein geometrische. Eine entzückende künstlerische Wirkung wird erreicht durch die Art der Bepflanzung. Sowohl die Treppenhänge als der Sockel des Hauses zeigen farbigen Blumenschmuck, sogenannte herbaceous borders, welche den Fuß des Gebäudes überschneiden und die Architektur in zwangloser Weise in die Linien der gärtnerischen Bepflanzung überführen. Der kleine Wasserlauf, welcher von einem an der Grenze des Gartens gelegenen Wandbrunnen ausgeht, zeigt streng architektonische Fassung. Aber selbst hier ist die Architektur ins Malerische gezogen durch reichliche Bepflanzung des Grabens mit Schwertlilien und anderen Sumpfpflanzen und Verwendung von roh behauenen Sandsteinplatten für die Randeinfassung. Sogenannte architektonische Profile sind hier wie bei den Treppenstufen vermieden. Bei der Architektur des Hauses wird auf den völligen Mangel



Abb. 104. Sommerhaus in Wannsee. (Entwurf und Phot. Otto Stahn.)

schaftliche Teil einem Schmuck-Anlage ausgebildet nämlich hier wie

Ordnungssinn scher Sinn waltet. licher Gegen-eine Teppichklopf-einen geeigneten zimmermännische Zierde werden.

jede Einzelheit im richtig gestaltet praktischen Zweck lische Wirkung zung ist hier, daß Gestaltungsprin-Gartens verbindet.

neuer Zeit weisen Reihe von Bei-welchen wir zu Betrachten wir

eines jeden Gesimses in den Mauerflächen aufmerksam gemacht. Den einzigen Schmuck bilden die Fenster, das überhängende Dach und die Berankung des Hauses. Die Terrassen sind mit Rasen gedeckt. Wege über diesen sind gebildet aus Steinplatten, welche in Schrittweite voneinander entfernt liegen (Abb. 96).

Abb. 95 gibt den Blick aus einer gedeckten Eingangshalle, welche unmittelbar an die Umfriedungsmauer stößt, in den südlichen Teil des Gartens. Hier sind die Wege aus



Abb. 105. Vertiefte Terrasse am Hause.

großen Sandsteinplatten hergestellt. Der Natur abgelautsch ist die Bepflanzung der Stein- fugen mit sogenannten stone- crops, die aber sorgfältig unter Schnitt gehalten werden. In ähnlicher Weise ist auch die Bekrönung der Umfassungs- mauern geschmückt, welche einen dichten farbigen Blumen- schmuck aufweist. Die Abb. 102

zeigt die Gestaltung eines Vorgartens. — Abb. 101 soll ein Beispiel für axiale Anordnung eines Weges sein. Die Achse der Kirche wird im Vordergrund durch eine kleine Freitreppe mit Rasenschmuck betont. Das schloßartige Gebäude auf Abb. 103 wird durch zwei Terrassen in den Park übergeleitet. Die untere Terrasse hat zwar nur die Höhe einer Stufe, gibt aber doch eine wirksame Verbindung der Baugruppe mit ihrer gärt- nerischen Umgebung. Abb. 104 zeigt eine kleine Nebenanlage (Sommerhaus) mit entsprechender Architektur.

Polizeiliche Bestimmungen.

Bestimmungen der Bau- polizei hängen naturgemäß vom örtlichen Brauch ab. Im allge- meinen läßt sich sagen, daß ein Abstand des Landhauses von der Nachbargrenze eingehalten werden muß, und daß wohl überall für die Lage des Hauses eine Bauflucht vor- geschrieben ist, hinter welcher alle Baulichkeiten errichtet werden müssen.

Eine günstige Wirkung des Gebäudes wird leichter erreicht werden, wenn dieses möglichst weit zurückgelegt wird, da die Architektur mit gärtnerischem Vordergrund besser wirkt. Auch wird bei solcher Lage des Hauses größere Ruhe, Staubfreiheit usw. erzielt.

In der Umgegend von Berlin sollen Hauptgebäude 4 m von der Nachbar- grenze entfernt liegen, Nebengebäude: Ställe, Treibhäuser, Gartenhäuser,

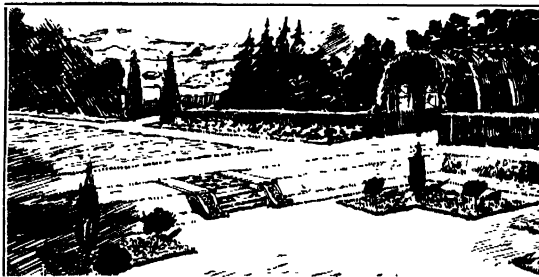


Abb. 106. Vertiefte Terrasse im Garten.



Tafel VII. Gartenhalle mit beranktem Überbau in einem reichen Gartenheim in Wannsee.
(Photographiert mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

sollen 20 m von der vorderen Grenze zurück und von dem Hauptgebäude mindestens 6 m entfernt liegen, können aber an der Nachbargrenze errichtet werden. Bei der Errichtung von Gebäuden an der Nachbargrenze, z. B. geschlossenen Lauben, Gartenhäusern, Pflanzhäusern, sollte auch die dem eigenen Grundstück abgekehrte Rückseite äußerlich ordentlich ausgestaltet. Diese Rücksicht der Nachbarn aufeinander würde zu gegenseitigem Vorteil führen. Umfriedigungen, Pergolen, Terrassen an der Straße unterliegen ebenfalls baupolizeilichen Bestimmungen und sind rechtzeitig zur Genehmigung einzureichen, ehe mit der Ausführung des Gartens

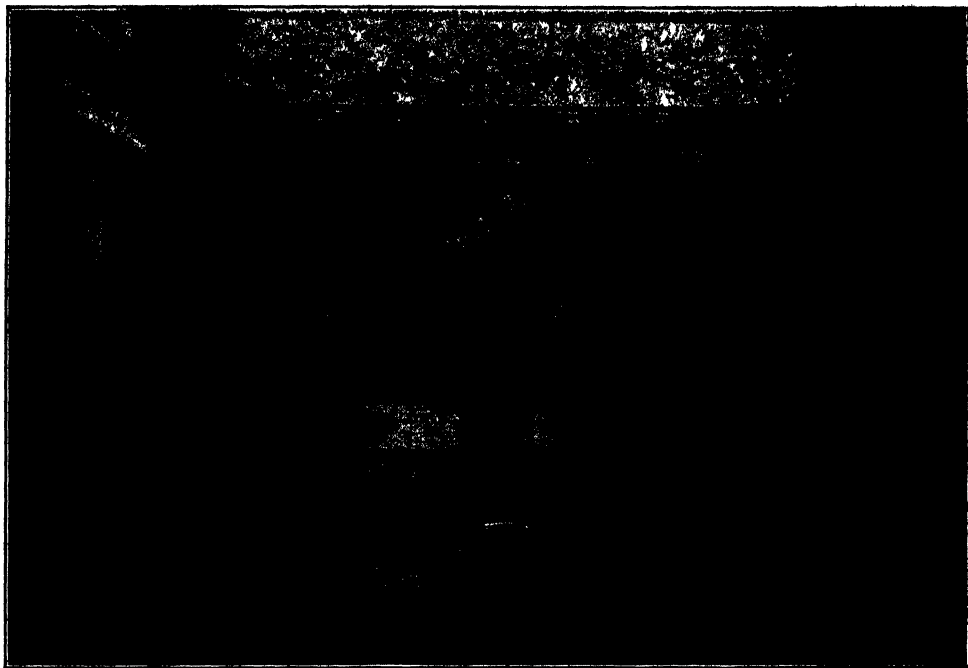


Abb. 107. Halle mit Wasserbecken in Sanssouci. (Nach Art der altrömischen Impluvien.
(Phot. W. Lange.)

begonnen wird. Schon aus diesem Grunde dürfte, wie oben erwähnt, notwendig sein, sich über alle diese Punkte von vornherein klar zu werden und den Garten gleichzeitig mit dem Hause zu entwerfen.

Die Baupolizei der Vororte von Berlin schreibt da, wo das Haus 1 m tief in der Erde liegt, für die bewohnten Kellerräume einen sog. Lichtschacht vor. Dieser wirkt stets unfreundlich und bildet eine häßliche Schlucht, die, vom Garten aus gesehen, den Eindruck des Gebäudes wie des Gartens beeinträchtigt. An Stelle eines Lichtschachtes sollte ein geräumiger Lichthof treten. Die Herstellung dieses Lichthofes auf gartenkünstlerischem Wege ist sehr einfach, und zwar in Gestalt der sog. „vertieften Terrasse“.

Abb. 108. Terrasse mit Pergola und Wasserbecken. (Phot. Otto Stahn.)

Unsere Abb. 105 u. 106 zeigen, wie der Lichthof zu einem Motiv gartenkünstlerischer Bodengestaltung werden kann, wie eine baupolizeiliche, zunächst lästig erscheinende Maßregel Mittel zur Geländeplastik wird.

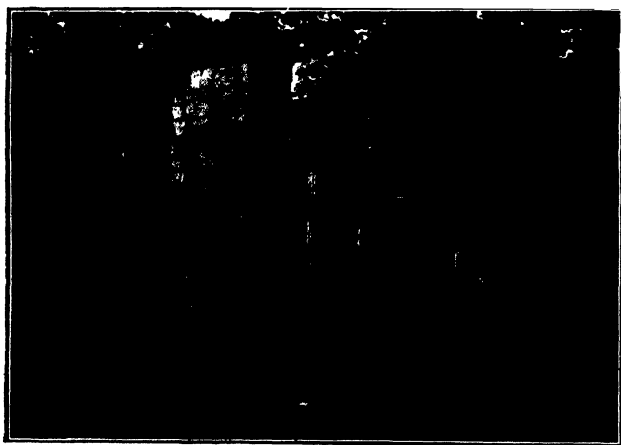


Abb. 109. Pergola in Wannsee. (Phot. Otto Stahn.)

Die Grenzmauern des Lichthofes werden als Terrassenmauern gestaltet, einige Stufen überwinden den Bodenunterschied, einige Vasen oder plastische Gebilde krönen die Mauern. So gewinnt man das Gefühl, als läge das Erdgeschoß zu ebener Erde, von innen und außen hat man nie den Eindruck eines Kellers. — Je breiter man den Licht-

hof anlegen kann, desto freundlicher ist die Wirkung. Die Grundfläche läßt sich dann ihrerseits gartenbeetartig ausfüllen. Ein geringer Fall vom Hause fort muß das Regenwasser ableiten und es schließlich unterirdisch mit Hilfe von Röhren zu tieferen Stellen des Geländes abführen. Eine solche vertiefte Terrasse entsteht in englischen Gärten sehr häufig derart, daß ein Teil des Gartens geradlinig umgrenzt ausgehoben wird, um Erdreich für die Hausterrasse zu gewinnen. — Die bekannte englische Gartenkünstlerin Miß Jekyll hat ihrem Speisezimmer eine solche vertiefte Terrasse vorgelagert. Das

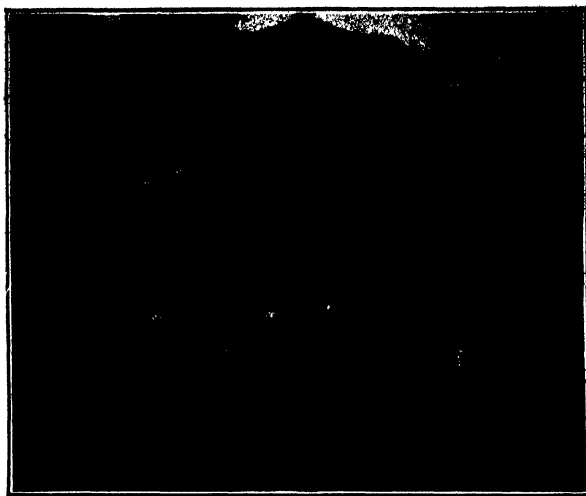


Abb. 110. Rundtempel in Villa Borghese, Rom. (Phot. Otto Stahn.)



Abb. 111. Pergola mit Backsteinfeilern. (Phot. Otto Stahn.)

hochkünstlerisch wirkende Landhaus liegt auf einer geneigten Ebene, wodurch sich auf der einen Seite eine erhöhte, auf der anderen, der eigentlichen Gartenseite, eine vertiefte Terrasse ergibt. Von letzterer führt eine kleine von Topfpflanzen flankierte Treppe in den Park. Diese Treppe öffnet den Blick vom Speisesaal in den Park und ist der Anfang eines geradlinigen Rasenwegs, der von köstlichen sogenannten „harbaceous borders“ begleitet wird. Häufig ist es auch möglich, durch die vertiefte Terrasse ein im Kellergeschoß gelegenes Billard- oder Gartenzimmer bequem zugänglich zu machen und ihm den häßlichen Kellereindruck zu nehmen.

Eine solche Anlage ist natürlich nur da möglich, wo von vornherein Architekt und Gartenkünstler zusammenwirken. Es tritt hier ein Schaffen im Raume ein, ein plastisches Durcharbeiten des Gartenplanes, wie es nur möglich ist, wenn Haus und Garten gemeinsam, wie aus einem Guß geschaffen werden.

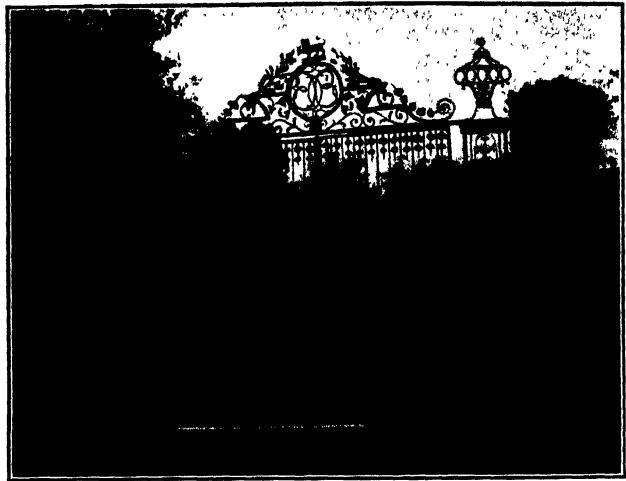


Abb. 112.
Portal in Oxford. (Phot. Otto Stahn.)

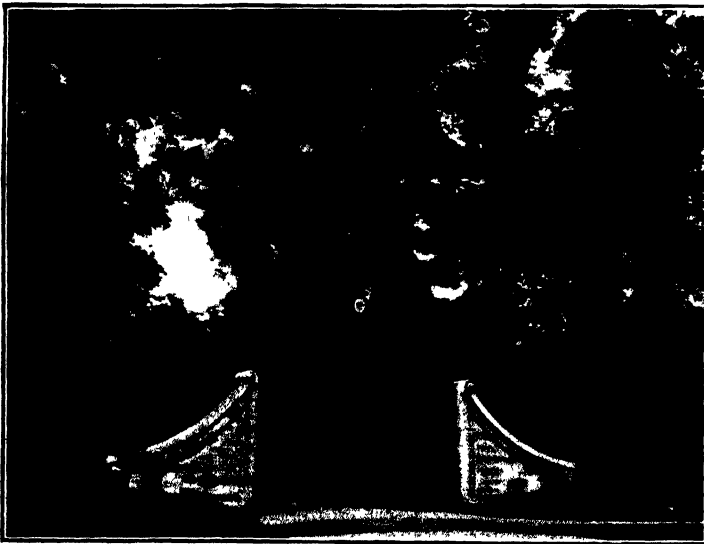


Abb. 113. Portalabschluß einer Brücke. (Phot. Otto Stahn.)

Gartenbauten.

Beim Durchwandern moderner Villenkolonien ist man überrascht von vielen praktischen Einrichtungen, von großer Reinlichkeit und Ordnung, die überall vorherrscht, und doch will ein Gefühl der Be-

friedigung bei näherer Betrachtung der Anlagen nicht recht aufkommen. Die wenigsten Menschen können sich darüber klar werden, worin die Ursachen solcher Mißstimmung liegen, sie empfinden sie eben vermittelt des ihnen innewohnenden künstlerischen Taktgefühls, ohne die Ursachen zu kennen.

Betrachten wir alte Anlagen, etwa aus der Zeit Friedrichs des Großen, so fällt uns im Gegensatz zu modernen Bauten die Einheitlichkeit in der Formgebung auf. Allerorten arbeiteten die Meister in stillschweigender Übereinkunft. Man scheute sich nicht, das, was man Schönes bei einem Nachbar gesehen hatte, nachzuahmen. Bei der Verschiedenheit der Aufgaben kam in der Regel etwas anderes, aber doch etwas Ähnliches zustande.

Das alte gebrochene Dach des Hauses mit dem schönen Walm geht durch eine ganze ländliche Anlage jener Zeit gleichmäßig hindurch. Man findet dasselbe Zaunmotiv und dieselbe Haustür in geringen Veränderungen bei fast allen Besitzungen. Es fehlte vollständig der Ehrgeiz, ein vor allen anderen hervorstechendes Werk zu schaffen. Jeder einzelne ordnete sich der Gesamtheit unter. Hierdurch entstand ganz naiv, was wir heute bei unserem verbildeten Sinn mit Mühe erstreben müssen: „Künstlerische Einheitlichkeit“.



Abb. 114. Portal in Sandstein und Schmiedeeisen.

Wie anders liegen die Dinge heute: Jeder Zaun, jedes Dach soll abweichend in Form und Farbe von dem des Nachbarn sein, fremde historische Stilformen werden gewählt, um aufzufallen.

Während früher Bänke, Tische, Stühle, Lauben im Orte gezimmert wurden, setzt heute die Fabrikation ein ohne Rücksicht auf örtlichen Stil, auf die künstlerische Richtung einer Besitzung. Man stellt alles bunt durcheinander, schmiedeeiserne Lauben, Terrakotten, Marmorfiguren usw. Mit einem Wort, es fehlt unserer Zeit diejenige Harmonie aller Einzelheiten, die notwendig ist, um ein künstlerisches Ganze zu bilden.

Es sollen im folgenden Abschnitt alle in einem Garten vorkommenden Einzelheiten, Umfriedigungen, Portale, Lauben, Wasserbecken, Möbel usw. besprochen werden, d. h. alle diejenigen Teile eines Gartens, die nicht aus lebendem Material bestehen. Sie werden zusammengefaßt unter der Be-

zeichnung „Gartenarchitekturen“. — Wenn bei der Ausbildung eines jeden einzelnen dieser Teile des Gartens die größte Liebe obwaltet, wenn sie alle untereinander sowohl im Stoff als in der Form oder Farbe harmonisch abgestimmt werden, so entsteht wohlthuende Ruhe und künstlerischer Friede im Garten. Es ist hierbei aber noch eins zu berücksichtigen. Wenn wir in den früheren Abschnitten das Haus als die Dominante des Ganzen erkannt haben, so sollen sich nun auch alle Gartenarchitekturen dem Stile des Hauses unterordnen.

Man wird also immer wieder darauf geführt werden, zunächst das Haus zu projektieren, dann erst werden in den Gartengrundriß die Architekturen hineinzuzichnen sein. Im Anschluß an diese beginnt die Planung des lebendigen Garteninhaltes, dem eine größere Freiheit der Gestaltung innewohnt.

Heute werden kaum noch die Mittel aufgewendet, um durch reiche Architektur und Plastik beherrschte Gärten zu schaffen. Unser Sinn für das Wesentliche im Garten, für die Pflanze, läßt uns wohl häufig in den historischen Gärten der Renaissance Überladung durch architektonischen und plastischen

Schmuck empfinden. Dennoch sollten auch sie uns zum beständigen Studium und Nachempfinden des Geistes, aus dem sie geboren, anregen.

Es ist dem Verfasser in folgendem in der Hauptsache darum zu tun, solche Architekturen zu zeigen, welche den einfachen bürgerlichen Gartenzieren sollen, Gartenarchitekturen aus der Zweckmäßigkeit heraus entstanden von einfacher gartenmäßiger Formbildung.

Einfriedigungen und Portale.

Die Wahl des Materials ist die erste

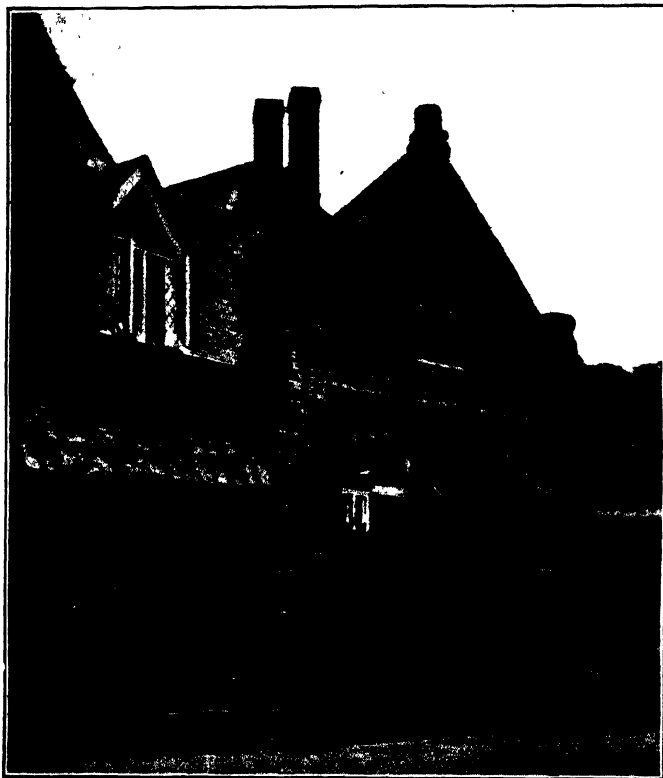


Abb. 115. Altes Backsteinportal mit Holztür. (Phot. Otto Stahn.)

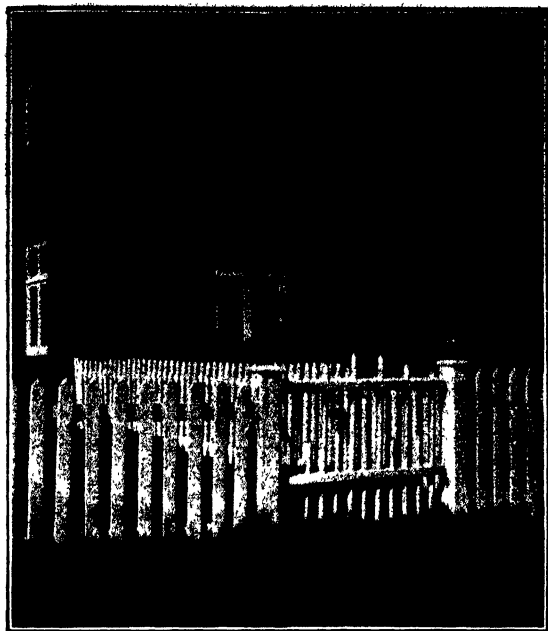


Abb. 116. (Phot. Otto Stahn.)

Pflicht, die bei der Gestaltung einer Garteneinfriedigung an

Stein oder Holz
unser Grundstück zu umgrenzen? Wieder müssen wir zunächst die Formgebung des Hauses prüfen, um daraus die Schlüsse auf Material und Maßstab des Zaunes zu ziehen. Für ein kleines ländliches Wohnhaus würde sich kaum ein hohes Gitter mit stolzen vasengekrönten Pfeilern eignen, ebenso verkehrt würde die Verwendung eines niedrigen Lattenzaunes für ein schloßähnliches Gebäude sein. Sind in der Fassade des Hauses bereits vielfach schmiedeeiserne Gitter verwendet, so fordert die Einfriedigung das Gleiche. Sind Sandstein-

säulen oder Pfeiler in der Hausarchitektur, so soll dieses Material in den Gitterpfeilern wiederkehren. Eine Putzfassade bedingt geputzte Pfeiler, werden Verblendsteine aus Gründen der Wetterbeständigkeit verwendet, so sollen diese im Farbenton an den des Hauses anklängen.

Aus welchem Grunde die Formgebung für Haus und Einfriedigung die gleiche sein muß, ist in den einleitenden Worten über Gartenarchitekturen besprochen worden.

Der Architekt rechnet im allgemeinen zu wenig mit der Bepflanzung oder Berankung eines Gitters. Kostbarer schmiedeeiserner Blattschmuck wird meist überwuchert von den Schlingpflanzen, weshalb wird er überhaupt verwendet außer bei den beweglichen Torwegflügeln? Die billigste, aber auch die unkünstlerischste Einfriedigung bildet der Drahtzaun. Man sollte diesen nur als Gerüst für eine spätere Berankung betrachten und demnach möglichst einfach gestalten. Jedenfalls

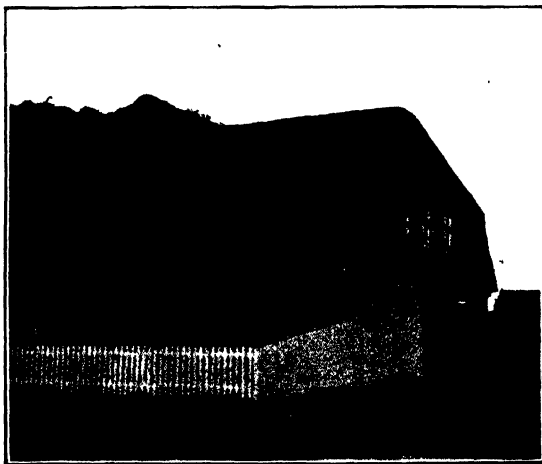


Abb. 117. Haus in Keitum auf Sylt. (Phot. Otto Stahn.)

vermeide man die beliebten schmiedeeisernen Bekrönungen. Das Drahtgewebe wird am solidesten an schmiedeeisernen Rohren befestigt, die innerhalb der Erde in Beton gesetzt sind. Empfohlen wird engmaschiger Draht (Maschen von höchstens 2,5 cm Weite) gegen Eindringen von Kaninchen. Der Draht reicht zum Schutz gegen diese bis 40 cm unter Erdoberfläche. Schmiedeeiserne Einfriedigungen und Portale sind in bezug auf

Dauerhaftigkeit die empfehlenswertesten, da man einem gut gepflegten Schmiedeeisen eine mehrhundertjährige Dauer zuschreibt. Schmiedeeisen wird am besten in Verbindung mit Stein verwendet. Sowohl Steinsockel als Steinpfeiler geben den Rahmen für die Gitterfelder in Eisen. Letztere unterliegen der verschiedenartigsten Ausbildung, vom einfachen Stabgitter aus Vierkanteisen bis zum verschnörkelten Rokokogitter der französischen

Schloßbaukunst. Besonders reich werden die Portale in Schmiedeeisen durchgebildet, einige Beispiele (Abbild. 113 u. 114) sollen das Gesagte erläutern. Bei Abb. 113 ist die Ausbildung der Torpfeiler bemerkenswert, dieselben dienen gleichzeitig als Brüstung gegen einen Wasserlauf, der den Park abschließt. In der Achse des Portales liegt die Brücke, die zu dem Parke führt. Abb. 115 zeigt ein Backsteinportal aus dem 16. Jahrhundert, das mit einer Holztür abgeschlossen ist.

Holzzäune. Die künstlerische Wirkung der Umfriedigungen aus Holz ist eine außerordentlich günstige, die Formgebung eine unendlich mannigfaltige. Da das Holz der lebenden Pflanze am nächsten verwandt ist, besteht im Holzraum schon durch den Stoff eine innere Beziehung

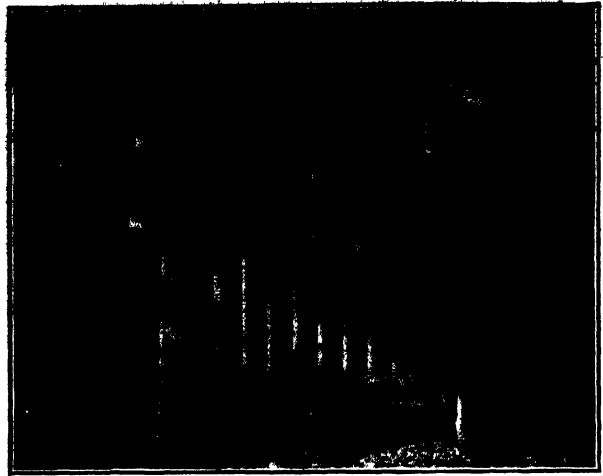


Abb. 118. Pforte auf Sylt. (Phot. Otto Stahn.)



Abb. 119. Haus in Hallig Hooge. (Phot. Otto Stahn.)

zum Garten. Der kletternden Pflanze ist Holz angenehmer als Eisen, die Rankung gedeiht also bei Holz entsprechend besser. Der Preis eines Holzzaunes ist etwa halb so hoch wie der eines schmiedeeisernen. Zu verwenden ist kantig geschnittenes, am besten gehobeltes und mit Ölfarbe gestrichenes Holz. — Die Reihe der Beispiele (Abb. 116 bis 119) zeigt, wie dasselbe Zaunmotiv durch den wechselnden Querschnitt der Stäbe, durch Kurvierung der oberen Begrenzungslinie des Zaunes, durch Höhe und Einteilung verschieden gestaltet werden kann. In Abb. 114 sehen wir ein größeres Portal, entstanden durch Kombination von Steinpfeilern und Holzgittern.

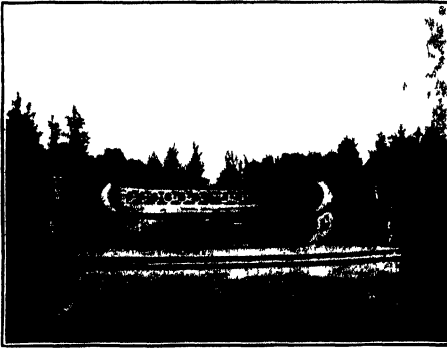


Abb. 120. W. Cordes: Terrasse mit Treppe, Ballustrade, Springbrunnen. (Phot. W. Lange.)

Zeiten ausgeübt. In dem folgenden Beispiel (Abb. 121) sind die tragenden Hauptstützen des Zaunes in Ziegelmauerwerk ausgeführt worden, um das Verfaulen in der Erde zu verhindern. Teeren oder Anbrennen bietet nur einen mangelhaften Schutz gegen Zerstörung der eingegrabenen Holzpfosten durch Fäulnis. Ähnlich ist das Gitter in Abb. 127.



Abb. 121. Terrasse von Sanssouci, durch das Schloß gekront. (Phot. W. Lange.)

Zum Schluß sei noch ein Straßenbild aus Chislehurst bei London gezeigt (Abb. 126), das die Einfriedigung englischer Parke mit undurchsichtigen eichenen Stabzäunen zeigt. Auf die fehlenden Alleebäume sei hier besonders hingewiesen, man begnügt sich mit den schattenspendenden großen Bäumen des anstoßenden Parkes.

Terrassen.

Die Terrassenkunst ist so alt wie die Gartenkunst. Die orientalischen Gärten, die Gärten der römischen und Renaissancevillen sind fast ohne



Abb. 122. Rosen und Sommerblumen auf der Terrasse. (Anlage und Photographie von Willy Lange.)

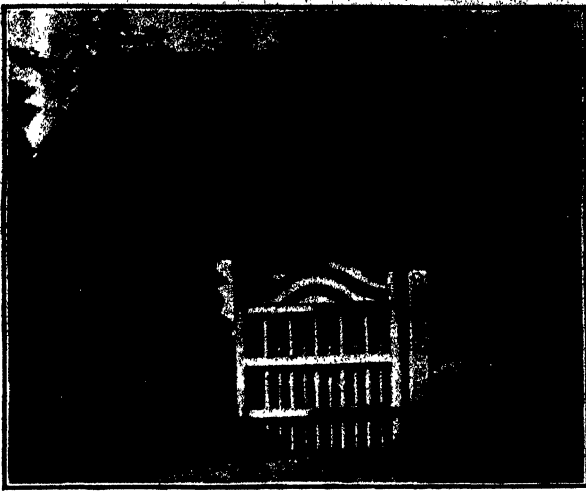


Abb. 123. Holzpforte zwischen Granitmauern. (Phot. Otto Stahn.)

Ausnahme terrassenterrasse angelegt. Man wählte zum Anbau einer Villa, zur Anlage eines Gartens eben nur ein Grundstück, welches geneigt war, also sich zur Terrassierung eignete. Die Terrasse wird meist an ihrer Vorderkante von einer Balustrade mit Pfeilern und Vasen gekrönt. Es entsteht dergestalt ein starker Vordergrund, ein Rahmen für das Bild des Gartens oder der Landschaft, die sich zu Füßen der Terrasse ausdehnt. Nach dem Hause zu gesehen, hat die Terrasse

wieder die Aufgabe, Haus und Garten miteinander zu verbinden, wie wir oben schon gezeigt haben. Bei stark bewegtem Gelände ist es vorteilhaft, das Haus nach seinen verschiedenen Fronten auf verschieden hohe Terrassen zu setzen und so den Höhenunterschied auszugleichen. Es ist hierbei wieder zu beobachten, daß die Terrassen sich in Form und Material dem Gebäude anschließen, um eine einheitliche Wirkung zu erzielen.

Bei der Anlage von Straßen einer Kolonie ist häufig zum Ausgleich der Niveauunterschiede ein Auftrag von Boden erforderlich. Die angrenzenden Grundstücke geben zur terrassierten Gartenanlage Gelegenheit, wenn eine an das Haus nach der Gartenseite grenzende Terrasse in Straßenhöhe angelegt wird und der Kelleraushub benutzt wird, um die Erdvertiefung zwischen der Straße und dem Hause auszugleichen (siehe hier die Abb. 98 bis 100 unter „Haus und Garten“).

Abb. 130 gibt uns die einfachste Art einer Terrasse, welche mit Erdböschung (Terra) dem Hause vorgelegt ist und nur in der Mitte eine von kleinen Pfeilern begrenzte Freitreppe zeigt. Eine ähnliche Terrassenlösung ist in Abb. 129 erkennbar. Die Pfeiler sind hier mit hübschen Barock-



Abb. 124.
Kurviertes Holzgitter. (Phot. Otto Stahn.)



Abb. 125. Portal in Buch. (Phot. Otto Stahn.)

vasen bekrönt. Bei beiden Beispielen fehlt das Treppengeländer, welches erst bei größeren Treppenanlagen erforderlich wird.

Abb. 131 stellt eine kleine Terrasse am Wasser dar, zu welcher man durch das hübsche von zwei Linden gebildete Baumtor gelangt, vor dem zwei alte Sandsteinfluren stehen.

Eine Wasserterrasse in größerem Maßstabe gibt Abb. 132. Die Balustrade setzt

hier auf eine Ufermauer auf und wird rechts und links von einer Pergola begrenzt, den schönen Vordergrund bildet ein Reiterbildnis: „Der Sieger“ von Tuallion.

Die italienische Renaissance zeigt uns Terrassenbildungen in größtem Maßstabe. Abb. 133 vergegenwärtigt uns eine der reichsten Terrassenmauern Italiens, die hintere Terrasse der Aldobrandini, vom Hause aus gesehen. Abb. 134 zeigt eine Freitreppe, die auf die Terrasse der Villa Pia im vatikanischen Garten zu Rom führt. Von ganz besonderer Schönheit ist die Terrasse der Villa Falconieri zu Rom (Abb. 135), von hohen Zypressen umsäumt, die das Wasserbecken in der Terrasse umschließen. Eine in Rustika ausgeführte Terrassenmauer mit Nischenbildung und Berankung wird in Abb. 136 gezeigt. Die große Fläche ist hier in wirksamer Weise gegliedert. Im



Abb. 126. Straße ohne Alleebäume. (Phot. Otto Stahn.)

Nischengründe tritt der nackte Fels zutage.

Eine große Reihe von historischen Terrassenanlagen treten uns in Italien und Frankreich auf Schritt und Tritt entgegen.

Gartenanlagen, welche die schiefe Ebene unverändert lassen und sie durch Anlage von Serpentina zu überwinden suchen, kommen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Vom Gesichtspunkte der bequemen Benutzung ist es richtig, ein Gelände in einzelne Terrassen

zu gliedern, die durch Treppen miteinander verbunden sind, als die geneigte Ebene in freier Weise mit Wegen zu durchziehen. In letzterem Falle ist das Spaziergehen ein beständiges Auf- und Absteigen, denn ein behagliches Schlendern ist nur bei ziemlich ebenen Wegen möglich. Neben den Treppenanlagen kann dann sehr wohl seitlich nahe der Grenze ein rampenartig gelegt werden, der lung in der Betens bietet. — großen Wannfasser seit Jahren sucht, zeigen, wie stark geneigten hat sich hier, um bequemer zu mallegung langer die Wege zu hel-

Die Terrassendern geradezu Wasserkünsten möglich wird, das Wasser mehrverwerten. Bei terrassen an Seen besondere Funim Wasser durch Spundwände

forderlich. Die Schönheit dieser Terrassen und ihrer Aufbauten wird noch durch die Spiegelung im Wasser erhöht. Die Konstruktion der Terrasse, die Stärke der Erdmauer muß in jedem besonderen Falle, je nach der Art der dahinterliegenden Erdschüttung statisch berechnet werden. Im



Abb. 127. Haus in Chislehurst.



Abb. 128. Pforte aus Eichenholz. (Phot. Otto Stahn.)

ger Weg angeeine Abwechse- nung des Gar- Die Gärten am see, welche Ver- kennt und be- unbequem die Pfade sind. Man die Ersteigung chen, mit der Ein- Zementstufen in fen gesucht. bildungen for- zur Anlage von heraus, da es hier selbe Quantum fach dekorativ zu Anlage von Ufer- oder Flüssen sind damentierungen Pfahlrost oder und Beton er-

allgemeinen kann zum Projektieren zunächst die mittlere Stärke $= 1/3$ der Höhe genommen werden. Die Mauer wird nach hinten in Abständen von 3 m durch Erdanker gehalten, das sind Eisenanker, welche durch einen Betonklotz befestigt sind (siehe Abb. 137). Die Rückseite der Mauer ist gegen das Eindringen der Feuchtigkeit mit Goudron zu streichen. Die Mauer erhält ein besonderes Fundament bis zur frostfreien Erde, also ca. 1 m tief. Die Stufen der Freitreppe werden in unserem Klima am besten aus Granit hergestellt. Ein gangbares Maß einer Freitreppe ist 16 cm Steigung und 30 cm Auftritt. Die Stufen sind nach vorn mit wenig

Gefälle zu verlegen, damit das Regenwasser abfließt. Die Granitstufen müssen, wenn sie breiter als 1,50 m sind, noch einmal in der Mitte unterstützt werden, durch besondere Fundamente, welche ebenfalls bis zum frostfreien Baugrund herabreichen.



Abb. 129. Terrasse in Buch.

risch in seiner Eigenart genau so behandelt und durchgebildet werden, wie dies bei Holz, Stein, Eisen und anderen Baumaterialien geschieht. Die Formen, in denen das Wasser in den Gärten aller Länder auftritt, sind mannigfache, vom einfachen Wasserbecken bis zur reichen Fontäne zu Versailles. In manchen historischen Beispielen wie in Villa d'Este zu Tivoli ist die Kunstform des

Wassers das Hauptmotiv der ganzen Anlage. Allerdings standen hier große natürliche Wassermassen zur Verfügung. Im allgemeinen kann man von den Brunnen der Renaissance eher sagen, daß das Wasser spärlich zur Anwendung gelangte, es findet mehr ein Fließen, ein Träufeln als ein Springen und Spritzen des Wassers statt.

Versuche, die mit modernen Brunnen gemacht wurden (z. B. Schloßbrunnen in Berlin), bewiesen, daß die Gesamtwirkung eine günstigere war, wenn das Wasser langsam herausfloß, als bei starkem Anstellen der

Das Wasser.

Wasser kann architektonisch als Baumaterial aufgefaßt und künstle-



Abb. 130. Terrasse in Oxford.

Leitung. Die künstlerische Fassung des Wassers ist eines der schwierigsten Probleme, dessen Lösung nur möglich ist, wenn die Eigenart dieses Materials voll berücksichtigt wird. Die Stadt Rom zieren allein an hundert Brunnen, denen sich ebensoviele in den Gärten der Umgebung Roms anreihen. Die Schwierigkeit der künstlerischen Durchbildung liegt in der Hauptsache darin, das Wesen des Wassers zu erfassen und zum

Ausdruck zu bringen. — Kunowsky sagt in seinem vortrefflichen Werk: „Durch Kunst zum Leben“ folgendes:

„Tausend Brunnen sah ich die Straßen, Plätze, Gärten jeder Stadt zieren und, statt die heilige Kraft des Wassers zu offenbaren, mit ihr ein kindisches Spiel zu treiben.“

„Gerade die Bemühungen des Künstlers (Obrist), das Volk der Statuen und Statuetten, der Kinder mit Regenschirmen, der Figuren, durch deren Laub das Wasser hindurch- und zu irgend einer Öffnung herausfließt oder -spritzt, zu beseitigen, gerade dieser wertvolle Kampf gegen eine unkünstlerische Verquickung eines Kunstgebildes mit einem natürlichen Wasserstrahl haben ihm am wenigsten Beachtung und Lob eingetragen.

Die zahlreichen Beispiele, das Wasser auf eine geistreichere Art und Weise in Stein zu fassen, blieben von der Menge unbeachtet. Sie hielt fest an ihrem Spielzeug und verschmähte jene Gebilde, die aus der Poesie träufelnder Bäche und stiller Grotten geboren werden. Dennoch verzweifelte der Künstler nicht an der Ausführung seines Entwurfs, in welchem er dem Wesen des Wassers in dem ganzen Umfange, in dem er es beobachtete, gerecht zu werden hoffte.“



Abb. 131. Wasserterrasse in Blankensee. (Phot. Otto Stahn.)



Abb. 132. Terrasse am Wannsee. (Phot. Otto Stahn.)

Weiter sagt Kunowsky: „Jeder Brunnen ist der Gestalt des herantretenden Menschen angepaßt. Der Brunnen für die Wand, den Hof, die Dorfstraße, den Garten, den Platz kleiner oder großer Städte trägt dem Raume Rechnung, für den er bestimmt ist.“

Wenn für Sandstein, Ziegel, Eisen oder Bronze ganz bestimmte Gesetze existieren, nach denen diese Materialien zu behandeln sind, so hat auch das Wasser seine Eigenart als künstlerischer Baustoff. Wasser ist den Gesetzen des Falls und Drucks, ferner denen der optischen Spiegelung unterworfen. Es ist möglich, bei terrassierter Anlage dieselbe Wassermenge zu immer neuen Effekten im Garten zu verwerten.

Die einfachste Form, in der das Wasser auftritt, ist das Becken.

Ist im Garten eine kleine Wasseroberfläche erwünscht, so wird die geometrische Umrißlinie allen Nachahmungen sogenannter natürlicher Uferbildungen im kleinen Maßstabe vorzuziehen sein. Die Einfassung des Wasserbeckens erfolgt am besten mittels Sandsteinplatten. Die Sohle wird gebildet aus blauem Ton oder aus Beton mit Zementestrich. Sind mehr

Mittel vorhanden, so empfiehlt es sich, Fliesen oder Terrazzo zu nehmen. Bei reichen Springbrunnenanlagen wie beim Schloßbrunnen zu Berlin wird ein Teil unterkellert, um die Regulierung der Hähne bequem vornehmen oder auch Reparaturen leichter ausführen zu können. Für den Beckenrand ist eine richtige Fundamentierung in Beton von 1,00 m Tiefe erforderlich, um ein Senken zu verhindern.

Außer dem Becken kennen wir im Garten oder auf Plätzen und in Straßen folgende Formen des Wassers: Strahlen, Garben, Glocken, Kaskaden. Der Strahl wird durch einen ringförmigen Querschnitt des Mundstücks den Querschnitt einer Röhre erhalten und bei verhältnismäßig geringem Wasserverbrauch einen beiten, massigen Eindruck

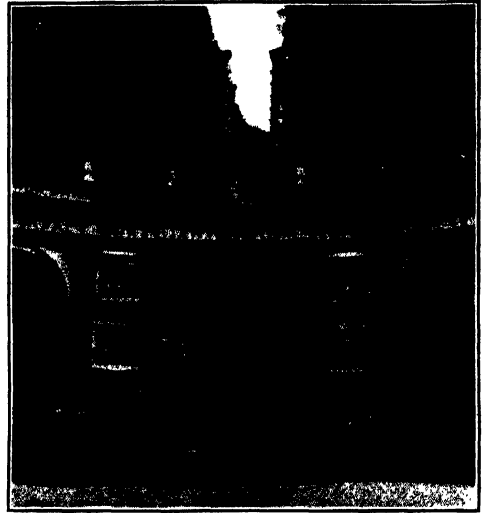


Abb. 133. Villa Aldobrandini Frascati.



Abb. 134. Villa Pia (Rom).



Tafel VIII. Rankrosen an einer Gartenmauer in Wannsee.
[The photograph is a reproduction of a plate from a book, showing a dense cluster of small, light-colored flowers (rankrosen) growing against a dark background, likely a garden wall in Wannsee.]

machen. Die sogenannten Böckmannschen Mundstücke dienen zu einer Zerstäubung des Wassers und erreichen so den oben erwähnten Zweck in noch höherem Maße.

Die Abb. 138 zeigt uns die kreisrunde Form des Wasserbeckens.

In Abb. 139 sehen wir eine beckenartige Vertiefung des Hofpflasters. Postament und Figürchen sind in der Mitte des Beckens aufgestellt.

Bei Abb. 96 ist das Becken mit einer Rosenpergola und zwei Freitreppen komponiert. Im Wasser blühen die Wasserpflanzen, die mit der Rosenberankung der Pergola zusammen einen schönen Farbenakkord geben. Die beiden oben genannten Becken sind durch einen Graben verbunden.

Ufer größerer Seen und Flüsse.

Das an einen See oder Fluß grenzende Grundstück bedarf einer besonderen Uferbefestigung, damit die See- oder Flußgrenze gewahrt bleibe und nicht durch Wellengang oder Hochwasser hinweggespült werden kann.

Die einfachste Befestigung der Ufer ist die mit Faschinen, freilich auch die am wenigsten haltbare. Man hat in früheren Zeiten das sogenannte Bohlwerk angewendet, welches aber auch eine begrenzte Festigkeitsdauer hat, da

Holz bei abwechselndem Wasserstande wenig widerstandsfähig ist. Die haltbarste Uferbefestigung ist die Ufermauer auf Beton zwischen Spundwänden. Es werden bis zur Höhe des Wasserspiegels Spundwände in Entfernung der berechneten Mauerstärke geschlagen. Der Boden zwischen den Spundwänden wird völlig ausgehoben und dann mit Beton gefüllt. Auf diesen Beton setzt sich die Ufermauer, welche aus Sandstein, Ziegelmauerwerk oder ebenfalls aus Beton besteht (Abb. 137). Diese Ufermauer fordert zu einer architektonischen Lösung heraus, wie wir sie auf Abb. 132

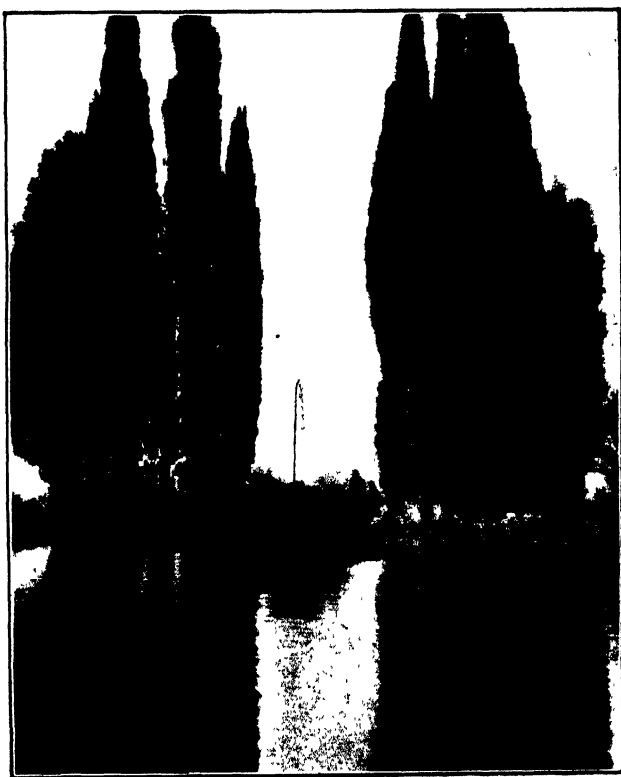


Abb. 135. Villa Falconieri. (Phot. Otto Stahn.)

sehen. Die Brüstung der Ufermauer darf ähnlich wie das Geländer einer Brücke niemals undurchbrochen sein, damit von der Wasseroberfläche möglichst viel sichtbar wird. Ein um einige Stufen erhöhter Sitzplatz am Wasser, möglichst an einer Ecke des Grundstücks, wird häufig aufgesucht werden, um die Annehmlichkeiten des Wassers in der Nähe zu genießen. Die Ufermauer kann von einer Treppe, welche nach venetianischer Art noch mit einigen Stufen im Wasser liegt, unterbrochen werden, auch wird seitlich von dieser Treppe ein Bootssteg gewünscht werden, welcher zum Besteigen des Bootes dient. Diese Bootsstege müssen bei wechselndem Wasserstand auf leeren, verspundeten Tonnen ruhen, außerdem aber an Pfählen seitlich befestigt werden. Man verwendet neuerdings an Stelle der nur mittels einer Ramme einzuschlagenden Holzpfähle gern eiserne Schraubpfähle von etwa 12 cm

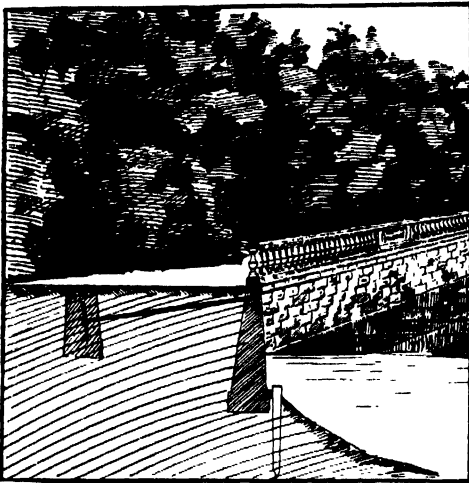


Abb. 137. Ufermauer am See.



Abb. 136. Terrassenmauer mit Nischen.

Stärke mit röhrenförmigem Querschnitt und einem spitzen Schraubengewinde am unteren Ende. Solche Pfähle sind leicht in den Seeboden einzuschrauben und ebenso leicht zu entfernen.

Genügt der Bootssteg nicht für die Unterbringung und Sicherheit des Bootes, so muß ein Bootsraum geschaffen werden. Dieser kann entweder unter einer Seeterrasse liegen, falls diese hoch genug ist, oder aber man errichtet ein besonderes Bootshaus am Ufer, welches das Boot aufnimmt. In jedem Falle muß durch ein Tor oder eine Rolljalousie für einen Verschuß nach dem Wasser zu gesorgt werden, um das Haus gegen Eindringlinge zu sichern. An der Decke des Bootshauses ist ein Flaschenzug zum Heben der Boote im Winter anzubringen. Das Bootshaus ist so



Abb. 138. Villa Medici (Rom). (Phot. Otto Stahn.)

anzulegen, daß die Aussicht auf die Wasserfläche nicht gehindert wird, d. h. möglichst auf einer Seite des Grundstückes. Die Anlage des Gartens wird in der Orientierung Rücksicht nehmen müssen auf den Zugang zum Bootshaus, welches auch möglichst bei der Bepflanzung zu berücksichtigen ist.

Abb. 140 zeigt uns ein Bootshaus aus Holz mit davorgelegter Terrasse und oberem Aufenthaltsraum, von dem aus eine Treppe in den unteren Bootsraum führt.

Brücken.

Die Brücken können aus Holz, Eisen, Stein, Beton konstruiert werden. Die Konstruktionssysteme sind so zahlreich, daß hier nicht der Platz wäre, sie aufzuführen.

Für Holzbrücken sind die hauptsächlichsten Systeme

1. das sogenannte Hängewerk, d. i. die Aufhängung des Brückenbalkens durch einen Mittelpfosten, der wiederum durch zwei zum Ufer führende Streben gehalten wird;
2. das sogenannte Sprengwerk, bei dem die Streben unterhalb des Brückenbalkens liegen und den Druck der Mitte direkt auf die Uferböschung übertragen;
3. eine Vereinigung von Hängewerk und Sprengwerk;
4. der sogenannte Holzgitterträger,

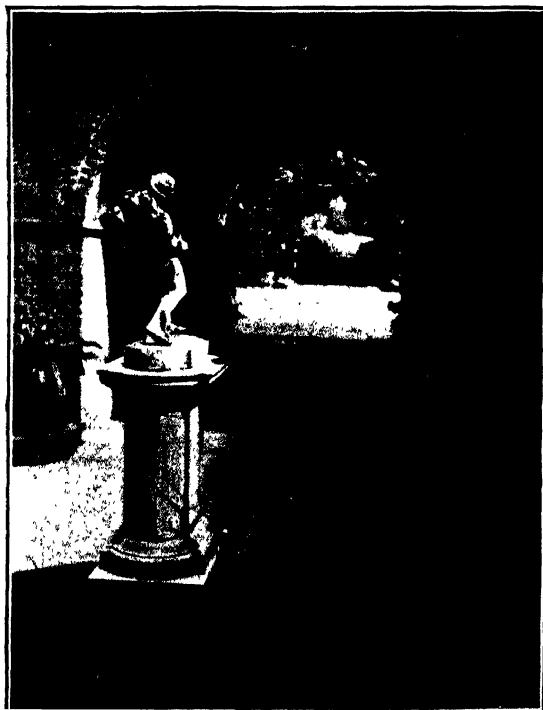


Abb. 139.
Hof mit Wasserbecken. (Phot. Otto Stahn.)

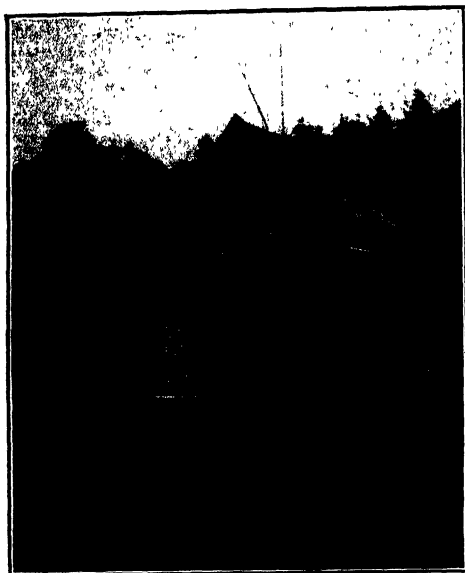


Abb. 140. Bootshaus in Wannsee. (Entw. und Phot. Otto Stahn.)

bei welchem zwei parallele Balken kreuzweise miteinander verstrebt sind.

Unter Verwendung der in 1 bis 4 angedeuteten Konstruktionen werden mannigfache, sehr anmutig wirkende Brücken hergestellt, von welchen zwei Skizzen (Abb. 143 u. 144) ein ungefähres Bild geben sollen. Während es sich im Vorhergehenden in der Hauptsache um Fußgängerbrücken handelt, werden die massiven Brücken für Fuß- und Fahrverkehr erbaut. Diese bedürfen eines fachmännischen Entwurfs und statischer Berechnung. Die Ausbildung der Geländer und Brückenaufbauten spielte zu allen Zeiten eine wichtige Rolle (Abbild. 141). Als eines der reichsten Beispiele massiver Brücken sei die

vom Verfasser unter Benutzung der alten Schadowschen Figuren entworfene Herkulesbrücke zu Berlin erwähnt.

Lauben, Laubengänge und Pergolen.

Bei dem Bau der Laube sollte stets auf die Schlinggewächse Rücksicht genommen werden, die sie später umranken werden. Schon beim Hausbau haben wir gesehen, daß Rücksicht zu nehmen ist auf die spätere Berankung. Die Laube ist nur ein Gerüst für die Schlinggewächse, soll also nur aus einfachen vierkantigen Hölzern in Spalierform hergestellt werden. Jede reichere Detailform, etwa Laubsägearbeit an den Bekrönungen des Giebels, muß als unkünstlerisch bezeichnet werden, da unorganisch. Lauben sollen aus Holz erbaut werden, Eisen würde den Pflanzen wie den Menschen bei der Berührung



Abb. 141. Massiver Brückenbogen. (Phot. Willy Lange.)

wenig zusagen. Schadhafte Latten lassen sich leicht ersetzen, verrostete eiserne Stäbe sind hingegen schwer auszubessern. — Die Poesie der alten Gartenlaube aus dem vorigen Jahrhundert ist in unserer geräuschvollen Zeit verschwunden, damit ist auch die Fähigkeit, Lauben kunstgerecht zu bauen, unseren Handwerksmeistern abhanden gekommen.

In einem alten Garten zu Braunschweig steht der Rest einer Rosenlaube, die aus Eichenholz konstruiert ist; sie steht auf einem Hügel und hat schöne Aussicht ins flache Land. Der Grundriß ist der eines Flachbogens, die Stärke der Stäbe ist 4 bis 6 cm. In Abständen von etwa

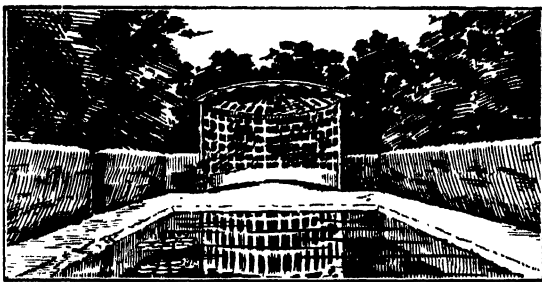


Abb. 142. Laube am



Abb. 143.

50 cm sind Querverbindungen in die Vertikalstäbe eingefügt. Der obere Abschluß der Laube ist ebenfalls ein flachbogiger, er hat als einzige Verzierung eine Flachschnitzerei. — Der Platz der Laube im Garten ist nahe dem Hause oder am Ende eines Spazierganges

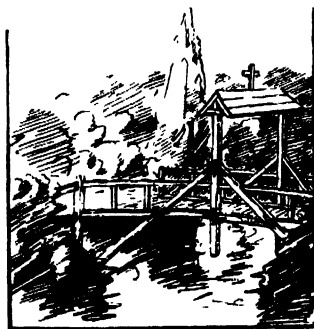


Abb. 144.

im Garten. — Zweck der Laube ist Schutz gegen die Sonne und gegen den Regen. Oft beherrscht die Laube als einziges Motiv einen kleinen Garten derart, daß alle Teile des Gartens gleichsam von der Laube ausgehen, auf die Laube Rücksicht nehmen, wie wir dies im großen Maßstabe schon beim Hause gesehen haben. — Noch ausgesprochener als die

Laube ist der Laubengang in seiner Konstruktion lediglich ein Schema für die spätere Bepflanzung. Laubengänge dürfen nicht zu lang angelegt werden, damit sie nicht eintönig wirken. Wenigstens nach einer Seite ist die Anlage von Öffnungen erwünscht, welche einen schönen Rahmen für das Bild des Gartens oder der Landschaft

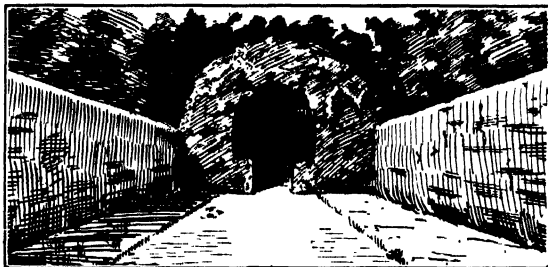


Abb. 145. Laubenbogen.

geben. Wie das Bild durch den Rahmen zum Bilde wird, so wirkt jede Landschaft erst malerisch, wenn wir einen Vordergrund haben, der die Stelle des Rahmens übernimmt. Dieser Vordergrund kann aus lebendigem Material oder aus einer Architektur bestehen.

Bilden wir das Gerüst des Laubenganges aus Säulen und Gebälk, so entsteht die Pergola. Pfeiler oder Säulen aus Holz oder Stein tragen



Abb. 146.

Pergola in den Kgl. Gärten zu Potsdam. (Phot. W. Lange.)

ein Schuttdach oder nur einen Holzrost zur Aufnahme der Schlinggewächse, die Schatten spenden sollen. Die einfachste Form der Pergola, wie sie z. B. in Capri üblich ist, besteht aus Säulenschaft und darübergelegten Längs- und Querstäben. Die Säule erhält ihren Schmuck durch die rankende Pflanze, sie wird aus Ziegeln gemauert und in Kalkmörtel geputzt oder auch (wie in England) in rotem Ziegelmauerwerk ohne Putzbewurf ausgeführt. Die Verwendung reicherer Säulen in Sandstein mit Kapitell und Basis ist kaum ratsam, weil die Lianen später doch alles verdecken. Durch ihre streng architektonische Wirkung gehört die Pergola zu denjenigen Gartenarchitekturen, welche einen vorzüglichen Zusammenhang zwischen Haus

und Garten schaffen. Auch hier gilt das oben von gleichen Formen bei Haus und Pergola Gesagte.

Die Abb. 109 stellt eine Pergola am Eingang des Parkes dar, eingefasst von zwei Pylonen aus Kalkstein. Abb. 142 gibt eine Laube am Wasser. Auf Abb. 111 sehen wir eine starkberankte Pergola, bestehend aus rotem Backsteinpfeiler und Eichenholzplattenwerk. Weitere Beispiele für das oben Gesagte sind die Abb. 146, 151, 152.

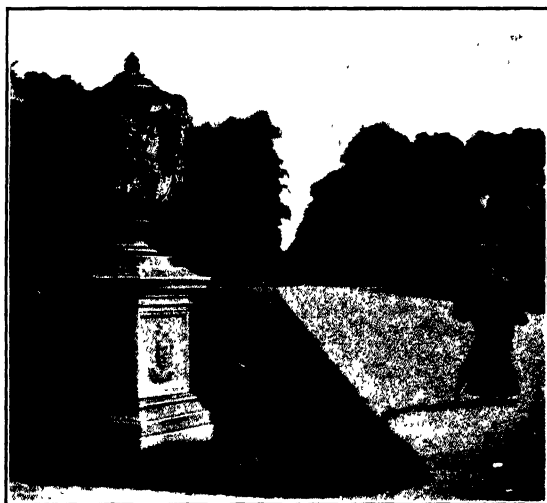


Abb. 147. Vase im Park. (Phot. Otto Stahn.)

den Garten liegt darin, daß die Komposition des letzteren sich in allen ihren Teilen an das Gartenhaus anlehnen muß. Das Gartenhaus vertritt dergestalt die Stelle des Landhauses. Ein Garten ohne jedes Gebäude würde einen unfertigen Eindruck machen, auch schlecht bei ungünstiger Witterung zu benutzen sein.

Zur Zierde von Parks werden in Aussichts-
linien hinein oft Rund-
tempelchen (Abb. 110) auf-
gestellt, die als rein deko-
rative Gartenarchitekturen
aufzufassen sind.

Gartenplastik.

Die richtige Aufstel-
lung von Figuren im Gar-
ten ist eine der schwierig-
sten Aufgaben. Das Kunst-
werk muß sowohl seinem
Ideengehalt nach wie im
Maßstabe in die gärtneri-
sche Umgebung hinein-

Da die Marmor-

Gartenhäuser, Pavillons
sind die architektonische Form
der Laube. In früheren Jahr-
hunderten spielten Garten-
häuser in den vor der Stadt
gelegenen Gärten eine Rolle
für den Aufenthalt der Garten-
besitzer in Ermangelung eines
Hauses. Heute sind sie nur
noch bei größeren Parks
üblich, um fern vom Hause
einen festen verschließbaren
Raum zu haben, der zumeist
auch noch irgend eine Aus-
sicht ins Land oder auf einen
See ermöglicht.

Die künstlerische Bedeu-
tung des Gartenhauses für

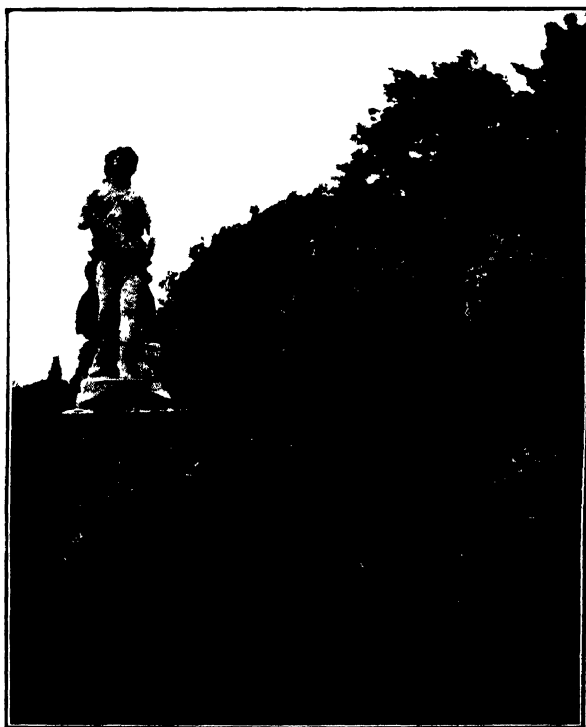


Abb. 148. Figur in der Kreuzung zweier Wege. (Phot. Otto Stahn.)



Abb. 149. Villa Borghese in Rom. (Phot. Otto Stahn.)

und Bronzewecke unbeweglich sind, empfiehlt es sich, eine nach dem Kunstwerk skizzenhaft gemalte Kullisse (aus Holz oder Papier) probeweise an verschiedenen Punkten im Garten aufzustellen, um den richtigen Standort durch den Augenschein zu finden. Wird eine Figur aufgestellt, so ist

ein Fundament von 1 m Tiefe aus Beton in der Erde herzustellen. Die Aufstellung ist meisterhaft gelöst in Abb. 132 durch das Bronzepostament des bekannten Siegers von Tuallion, welches von einem kegelförmigen Rasenstreifen umgeben ist.

Über die Wahl des Materials ist zu sagen, daß gewisse Marmorarten als wetterhart bezeichnet werden können, so der Laaser Marmor (Tirol), auch Karraramarmor II. Klasse. Gegen dunkelgrünen Hintergrund gibt Marmor eine gute Zeichnung, Bronze hingegen wirkt wieder gegen die Luft besser und verschwindet in grüner Umgebung, da sie allmählich selbst eine grüne Patina annimmt.

Der Maßstab der Figuren muß sich nach der näheren Umgebung richten. In der Nähe von monumentalen Architekturen ist ein großer Maßstab erforderlich, oder der plastische Schmuck muß durch Hecken-

hintergründe vollständig von der Architektur abgelöst werden. In den kleinen pompejanischen Gärten wirken die bekannten

Bronzefigürchen des Narziß und Faun infolge des kleinen Maßstabes der Umgebung. Es sei hier auch auf das herrliche Stibadium zu Charlottenhof bei Potsdam

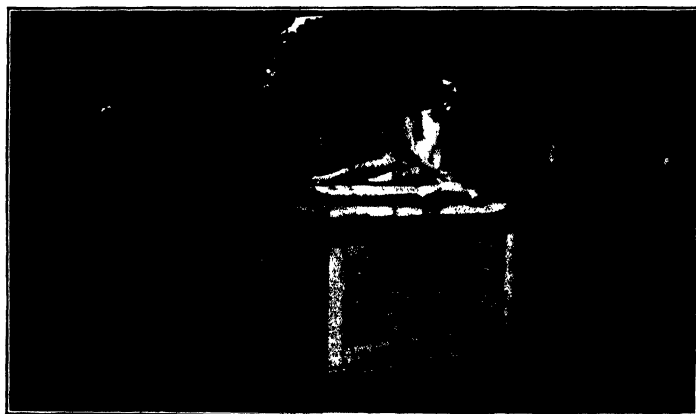


Abb. 150. Villa Medici in Rom. (Phot. Otto Stahn.)

verwiesen. Abb. 148 zeigt eine in der Kreuzung zweier Wege aufgestellte Sandsteinfigur (Flora). Die Wege sind als Graswege angelegt, wie dies in England infolge des dort herrschenden feuchten Klimas möglich ist. Abb. 147 gibt eine große Marmorvase als Vordergrund in einem Park.

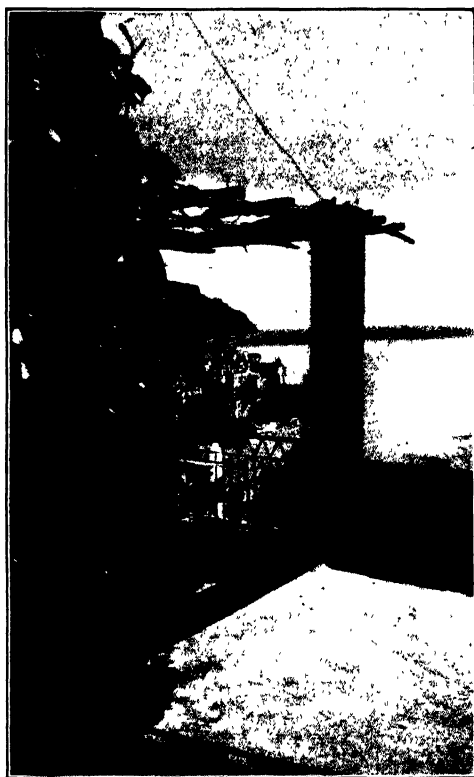


Abb. 151. Pergola in Amalfi. (Phot. O. Stahn.)

Abb. 152. Pergola in Capri. (Phot. O. Stahn.)

Die Möbel im Garten.

Gartenmöbel müssen in Form und Farbe mit besonderer Rücksicht auf ihre gärtnerische und architektonische Umgebung ausgewählt werden. Die Möbel müssen wetterbeständig, bequem, fest und doch noch leicht transportabel sein. Die Wetterbeständigkeit schließt reichere ornamentale Ausbildung aus, die Festigkeit verlangt ein mechanisches Gefüge der einzelnen Teile ineinander, ohne Verwendung von Leim. Die Möbel müssen aber auch an dem künstlerischen Gesamtbilde des Gartens mitwirken. Wie wichtig die Bank im malerischen Sinne ist, zeigt schon ihre häufige Verwendung auf alten und neuen Gemälden. Durch ihren meist hellen Anstrich, durch ihre architektonische Linienführung bildet sie einen angenehmen Gegensatz zum dunkelgrünen bewegten Hintergrunde.

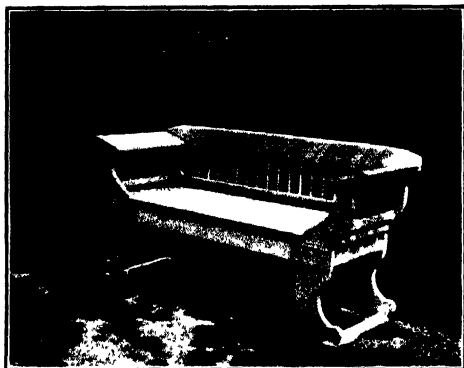


Abb. 153. (Phot. Otto Stahn.)

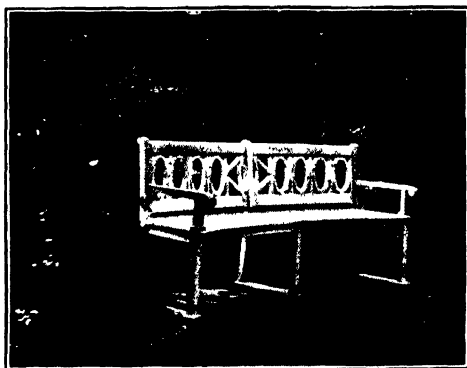


Abb. 154. (Phot. Otto Stahn.)

Die aus eisernen Füßen und hölzernen Lattenspitzen fabrikationsmäßig hergestellten Bänke sind meist zu gestelzt, zu dünn.

Die sogenannten Naturstühle und -bänke sind ebenso wie die Naturholzlauben ästhetisch und praktisch zu verwerfen. In deutschen Gebirgen werden Holzstühle als Hausarbeit hergestellt, welche organisch gefügt, bequem und nebenbei billig sind. In Ermangelung besonders nach Zeichnung angefertigter Möbel sollte man immer diesen Stühlen vor eisernen den Vorzug geben (siehe Abb. 155). Die Abb. 153, 154, 156 geben Beispiele von Gartenmöbeln.

Bänke aus Marmor haben mehr einen dekorativen als einen praktischen Zweck, sie werden vielfach bei öffentlichen Anlagen verwendet. Es ist aber auch hier zu empfehlen, Holzbänke in ruhigen, würdigen Formen aufzustellen, da sie allein einen bequemen Ruhesitz gewähren. Ihre Befestigung erfolgt mittels Steinschrauben auf eingegrabenem Stein oder Zementwürfeln.

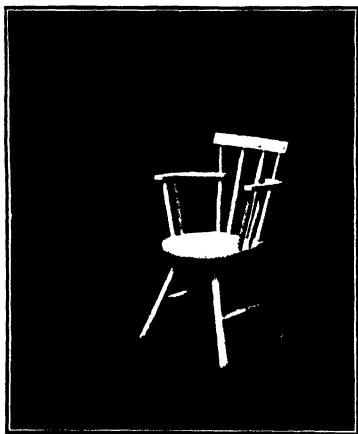


Abb. 155. (Phot. Otto Stahn.)



Abb. 156. (Phot. Otto Stahn.)

Der Naturgarten

(Gestaltung von Gärten und Gartenteilen nach Motiven der Natur:
Biologische Gartengestaltung*).



ehen wir durch Wald und Flur, an Bachesrand und Seegestade, über blumige Matten und blühendes Gestein, dann stehen wir wohl einmal sinnend, bezaubert vor einem Bild des Pflanzenlebens, das uns unvergesslich bleibt; in landschaftlich reizvoller Umgebung reiht sich so Bild an Bild, viele zusammen sind oft nur Variationen des gleichen Themas und doch nie langweilig. Wir lernen achten auf die Gründe der einzelnen Verschiedenheiten, wägen eines gegen das andere ab, entdecken schließlich eine Stelle, die das Grundthema am klarsten, gleichsam stilisiert, zum Ausdruck bringt. Ein großes Gebiet, z. B. ein Teichufer mit sanft ansteigendem Wiesenland, oben von Buschwald gekrönt, wird uns durch einige eigenartige Pflanzen, durch einige Bodenlinien, durch ein Aufleuchten des Wassers an einer bestimmten kleinen Stelle charakteristisch, bildmäÙig vertreten. Wer Landschaftsphotograph ist, der weiß solche Bilder in der Natur zu sehen, sie auf die Platte zu bannen, und jedem Beschauer erweitert sich der Ausschnitt zu unbegrenzten Weiten.

Wie nahe liegt der Wunsch, solche Naturbilder im Garten lebendig werden zu lassen; wir haben ja die lebendigen Pflanzen, den Boden, Wasser, Gestein und die Sonne! Das Säuseln der Luft, Bienensummen und Duft, Vogellied und perlenden Tau; die ganze schöne Welt lebt im lebendigen Garten; freilich will er nicht Nachahmung des Großen im Kleinen sein, sondern Erinnerungsbild an das Große im rechten Maßstab.

Und auch nicht mit all dem vielen, was die Natur vielleicht selbst nicht an jener Stelle hat schaffen wollen.

*) Ein Wort zuvor! Die Naturwissenschaft versteht bekanntlich unter Biologie die Lehre vom Leben der Pflanzen und Tiere und von ihrer gegenseitigen Bedingtheit und ihrer Abhängigkeit von äußeren Verhältnissen. Hier will ich den Begriff weiter fassen und verstehe unter biologischer Gestaltung die, welche das Leben der Pflanze in Gemeinschaft mit ihrem eigenartigen Standorte, also die „Natur“ zum künstlerischen Motiv für die Gartenschöpfung wählt, im Gegensatz zu geometrischen oder architektonischen Gartenschöpfungen, welche Formen und Maße und Massen, also „Baugedanken“ als Gestaltungsmotive verwenden. Dem Begriff geometrisch und architektonisch, d. h. „baulich“ setze ich den Begriff „biologisch“ in diesem Sinne entgegen. Diese Bezeichnung mag ihre Schwächen haben; aber sie vermeidet wenigstens das Wort „landschaftlich“, das zu vielen falschen Vorstellungen geführt hat, und „biologisch“ hat auch dem Klange und Wesen nach die gleiche Wucht wie „architektonisch“. Über den Begriff: „Landschaftsgärtnerei“ siehe die Fußnote Seite 62.

Sie ließ es nur in ihrer Güte leben, weil es vielleicht einmal als Samenkorn dahin gelangte und auch erwachte, vielleicht zu kurzem Dasein, als der große Frühlingsweckruf durch die Welt klang. Schon dadurch, daß wir nur das für unseren Eindruck physiognomisch Eigenartige und Bodenständige einer natürlichen Lebensgemeinschaft im Garten an jener Stelle werden lassen, ist unsere Schöpfung nicht mehr Natur, Abklatsch, Nachahmung, sondern Kunst; das heißt: die Natur gesehen und gesiebt durch eine persönliche Vorstellung, ein Temperament.

Wir leihen von der Natur die Mittel, die Beziehungen von Ursache und Wirkung, kurz die Lebensgesetze, um lebendige Pflanzengenossenschaftsbilder zu schaffen, wie sie die Natur auch geschaffen haben könnte, aber in dieser Klarheit, Stilisierung, in diesem konzentrierten Ausdruck eben nicht schafft, vor allem aber nicht schafft nach unserem persönlichen Empfinden. Mit anderen Worten: wir bringen den Willen, die Idee der Natur*), sowie wir ihn durch unsere wachsende Naturerkenntnis zu verstehen glauben, zu gesteigertem Ausdruck**).

Nicht Nachahmung, sondern Steigerung des Naturwillens ist unser Ziel im biologisch gestalteten Garten oder in Teilen des Gartens, die zwanglos und ungesucht z. B. im Anschluß an die Umgebung außerhalb unserer Grenze die Schaffung eines Naturbildes gestatten in Größe und Zusammenstellung, so wie es die Natur auch hätte entfalten können, wenn ihr unsere Mittel, unsere Samen und Pflanzen gerade zur Hand gewesen wären. Freiheit und Gesetz, das eine vertreten durch unser künstlerisches Gefühl, das andere gegeben durch das Vorbild der Natur, beide vereint gestalten im lebendigen Garten.

* * *

Wenn darauf hingewiesen wurde, daß schon die Stilisierung von Lebensgemeinschaften der deutschen Natur eine künstlerische Tat ist, eine Steigerung, so ist es doch möglich, bei einiger Pflanzenkenntnis in der Steigerung noch weiter zu gehen, ohne den Eindruck deutscher Naturphysiognomie zu verwischen. Dem Reisenden in fernen Ländern erscheinen, mit Alexander von Humboldts Worten, dort viele „erhöht und veredelt aus den Pflanzen unserer Heimat“. Blumig sind unsere Wiesen, aber Farbenmeere wogten mir auf den Blumengefelden Andalusiens entgegen, und doch sind die Gattungen fast alle bei uns heimisch, aber die

*) „Idee“ hier immer im Sinne Platos gemeint, als eine menschliche Vorstellung von einer Vollkommenheit, welche die Natur erreichen könnte, aber nicht erreicht (wegen der widerstrebenden Kräfte gegen ihren von uns erkannten oder geahnten Willen), während die Kunst den Vollkommenheiten näherzukommen sucht. (Vergl. auch Walter Ratenau, „Reflexionen“; ferner Schiller: „Die Kunst hast du, o Mensch, allein“. Goethe; Vollbehr, „Gibt es Kunstgesetze?“ „Bau und Leben der bildenden Kunst“.) Von anderen sind „Ideen“ auch als „Illusionen“ bezeichnet worden, ganz überflüssig; Plato bleibt der Meister aller Genannten. — Ferner bemerke ich hierzu:

**) Das Echte in der Natur entsteht durch gesetzmäßiges Handeln der Natur. Das Echte in der Kunst entsteht durch folgerichtiges Handeln des Künstlers aus der Voraussetzung (seiner Phantasie), die er aufgestellt hat; wenn es sich um ein Kunstgebiet handelt, welches in Beziehung zur Natur steht, so schafft der Künstler „Naturgesetze der Phantasie“, die mit denen der Natur selbst verwandt sind (aber ihnen nicht gleich), und er handelt nach diesen.

Arten erscheinen im einzelnen gesteigert, dadurch natürlich auch der Gesamteindruck. Und mancher blühende Felsrain und Rosenbusch, manch umrankte Mauer und bescheidenes Pflänzchen in der Felsspalte erfreuen uns in der Heimat, aber reichere Rosen und hlühendere Raine, blumenglühende Mauern und Gesteine leuchten in hellerer Sonne.

Das große Sehnen, das unter unserm Himmel in uns lebt, das Sehnen nach reicherer Blumenwonne und hellerer Sonne, will im Garten Erfüllung finden. Und findet Erfüllung; denn die Sonne, welche die schönere Blume auf fernen Gefilden einst schuf, leuchtet uns aus ihr im Garten entgegen.

Nun hat uns der Botaniker gelehrt, welche Pflanzen in der Welt auf einem bestimmten Standort gemeinsam wachsen, so daß sie Vorteil von ihrem Zusammenleben haben. Er gründete darauf ein neues Pflanzensystem, die Ökologie (die Lehre von den Beziehungen des Standortes zum Haushalt der Pflanzen), und wies gleichzeitig die Eigentümlichkeiten des Pflanzenkleides nach, welches dem Standort so recht angepaßt ist*). Die Haltung und Tracht der Pflanzen wurden so als Folge ihres natürlichen Standortes erkannt; zwar noch nicht bis in alle Einzelheiten, aber so weit doch, daß man von der Tatsache als einem Naturgesetz überzeugt sein kann. Und es fand sich, daß ähnliche Standortszustände ähnliche Pflanzenphysiognomien in der Welt erzeugen.

Wollen wir nach dem Vorbild deutscher Pflanzengemeinschaften die Pflanzen fremder Länder vereinigen, soweit sie uns schöner, also wie eine Steigerung ähnlicher deutscher Art erscheinen, kurz, wenn wir den Garten biologisch gestalten wollen, so ist zweierlei nötig: einmal die Kenntnis unserer Heimat und dann ein sicherer Blick für die Physiognomie**) aller Pflanzen.

Diese Erkenntnis wird künstlerisch zum Gefühl: wir schließen aus der Physiognomie der Pflanzen auf den ihr entsprechenden Standort, und wir vermeiden, daß Pflanzen im Garten vereint werden, die auch ästhetisch nicht zusammengehören, weil die Natur sie, nach ihrer Physiognomie zu urteilen, nie am gemeinsamen Standort geschaffen haben würde. Naturgesetz wird Kunstgesetz. Die Lehre von den Lebensgemeinschaften ist der Naturkunde als ökologische Biologie heute geläufig. Es braucht aber

*) „Die Pflanzenwelt Deutschlands“ schildert in diesem Sinne in seinem vortrefflichen Buche dieses Namens Professor Dr. Paul Graebner. Wer die künstlerischen Folgerungen aus der neuesten Erkenntnis von Lebensgemeinschaften nachprüfen will, muß sich mit der botanischen Ökologie vertraut machen:

„Wahrer Geschmack ist unglücklicherweise im Garten viel seltener, als man gewöhnlich annimmt. Möglichst geringe Kosten, reiche Sammlungen, gute Kultur, große Gärten, viel Gras — das ist alles. Gärten von geringer Größe, die aber tiefe Liebe zu dem Schönen in der Natur zeigen, wie dieses wirklich in Gärten vorgeführt werden kann, sind selten. Dieses hat seine Ursache teilweise darin, daß der Grad des Wissens, den man haben muß, um einen wirklich schönen Garten zu gestalten, sehr selten ist. Kein Mensch kann das mit geringen Mitteln erreichen.“ (Robinson, *The Wild Garden* [1907] S. 140.)

**) Pflanzenphysiognomie ist „der Ausdruck des Standortes und der Lebensbedingungen in der äußeren Erscheinung der Pflanze“. Der Begriff Physiognomie ist in diesem Buche niemals im Sinne von „Ausdruck des geistigen Lebens“ gemeint, wie frühere Zeiten (Lavater) diesen Begriff, auch auf die Pflanzen übertragen, auffaßten.

nicht Jahrzehnte zu dauern, bis sie für Ästhetik nutzbar gemacht wird. Man kann sofort und unmittelbar aus der Erkenntnis von Zusammengehörigkeiten in der Natur schließen auf ästhetische Notwendigkeiten bei künstlerischen Vereinigungen. So brauchen Felspflanzen ästhetisch den Stein, der ihnen aber auch im Gemäuer geboten werden kann. Für Pflanzengemeinschaften trockenen Bodens muß dieser auch trocken erscheinen, nasser Boden oder solcher, auf dem Feuchtpflanzen noch gedeihen, muß durch seine Lage in der Tiefe im deutlichen Gegensatz zu höheren Lagen auch deutlich feucht erscheinen. Kurz, der Zustand des Bodens, einschließlich seiner Lage in bezug auf Sonne, Schatten, Feuchtigkeit, Nährstoff muß in den auf ihm gepflanzten Pflanzenphysiognomien zum Ausdruck kommen; die Harmonie von Boden und Pflanzen wird im Sinne einer biologischen Ästhetik gewertet.

Eine Pflanze im Blumentopf ist wie ein Vogel im Käfig: beide sind losgelöst worden von ihrem Heimatboden und Standort. Trotzdem können sie uns erfreuen, aber nie so wie in der Natur oder im Garten in ihrer Lebensgemeinschaft; aber sie halten das Sehnen wach, und manchen haben sie zum eigenen Garten geführt oder in den Wald, wo er seine Vögel fliegen ließ.



Abb. 157. Physiognomie der Laubbäume an steinigen Abhängen. (Phot. W. Lange.)
(Herabfallende Steine knicken die Sämlingspflanzen, wodurch sie buschig werden, zugleich dem Licht zustrebend abwärts geneigt, was bei Bepflanzung von Abhängen zu beachten ist.)



Abb. 158. Buchen-Jungwald in geschütztem Tal, mit dünnen, zahlreichen, ziemlich geraden Stämmchen.
(Phot. W. Lange.)

Man muß also lernen, den naturgemäßen Standort, seinen ästhetischen Eindruck so innig mit der auf ihm wachsenden oder gepflanzten Pflanze zusammen zu empfinden, wie die Pflanze mit ihm verwachsen ist. Dann werden auch die „toten“ Objekte, wie Wasser, Erdboden, Gestein, abgestorbene Stämme, welche für viele Pflanzen die Voraussetzung ihrer Lebensmöglichkeit sind, für unser Gefühl eine unzertrennliche Gemeinschaft mit dem Lebendigen eingehen. Auch die verschiedenen Wuchsformen, welche ein- und dieselbe Pflanzenart unter verschiedenen Einflüssen annimmt, z. B. die Buschbildung an steinigten Abhängen, die Schiefeit, Lagerung unter der Wirkung des Windes, alle diese Formen werden von uns in Beziehung zum Standort empfunden. Folglich müssen wir beim Pflanzen auch diese Sonderphysiognomien berücksichtigen und z. B. an Abhängen Buschbäume und nicht Hochstämme ansiedeln, zwischen Gestein und mageren Bodenstellen nicht massige Physiognomien (Abb. 157, 158, 161). Für die fremde, künstliche Schönheit des geometrischen Gartens tauschen wir lebendige, heimische Schönheit ein, wenn wir die Ausdrucksmöglichkeiten der Natur gesteigert darstellen.

* * *

Die Wirklichkeit, die Natur, reicht uns die Elemente: In unserer Hand erhalten ihre Schöpfungen neue Farben, neue Werte, neue Beziehungen. Wir empfinden die Wahlverwandschaft in der Pflanzenwelt,

wie sie sich im gemeinsamen Standort äußert, und die Physiognomie der Pflanzen leitet uns bei ihrer Zusammenstellung zu vertrauten Lebensbildern. Die große Zuchtwahl der Natur muß im Gartenkünstler weiter wirken, sagt Willy Pastor in einer Kritik der ersten Auflage dieses Buches. Das ist das Ziel! Den Weg zu ihm suchen die Pflanzungsbeispiele zu zeigen, welche diesem Abschnitte folgen, nachdem einige allgemeine Anregungen über die Pflanzung gegeben sind.

Der physiognomische Eindruck jeder Pflanze weist uns meist unzweifelhaft ihren Standort im Garten selber an. Wir geben ihr also den, welcher ihrer Physiognomie entspricht. Unser deutsches Heimatsgefühl entscheidet dabei über den Standort, den wir einer außerdeutschen Pflanze auf Grund ihrer Physiognomie anweisen. Z. B. kann im Hochgebirge südlicher Länder in Regenwaldschluchten zwischen Felsen ein Wohnungszustand herrschen, dessen Eigentümlichkeiten bei uns nur in der Niederungsaue gegeben sind: feuchter, nährhafter Boden, feuchte Luft, nordisches, dem Halbschatten südlicher Länder entsprechendes Licht. Also ist solche außerdeutsche südliche Hochgebirgspflanze im Sinne ihrer Physiognomie an tiefe Stellen des Gartens zu pflanzen (z. B. Rhabarber; vergl. hierzu die Abbildung im Abschnitt „Mein Garten“). Ich bin mir wohl bewußt, daß auf diese Weise vereinigt wird, was die ökologische Pflanzengeographie mühsam getrennt hat. Aber im Garten sind eben nicht ökologisch-wissenschaftliche, sondern physiognomisch-künstlerische Grundsätze geltend.

Physiognomien, die unserem Heimatsgefühl fremd sind, wie Palmen, Grasbäume, Drazänen, Baumfarne, Agaven gehören nicht in den Naturgarten, sondern sie müssen, wenn man sie unterbringen möchte, losgelöst von der nach natürlichen Wachstumsmotiven gepflanzten Garteneinheit in Töpfen oder Kübeln in der Nähe des Hauses an gebauten Standorten aufgestellt werden.

Wenn wir für eine von uns gewünschte Art den ihrer Physiognomie angemessenen Standort im Naturgarten nicht haben, so dürfen wir die Pflanzenart hier nicht verwenden, oder wir müssen den ihr nötigen Standort erst schaffen.

Nehmen wir zunächst einmal an, daß der nötige Standortzustand für eine Pflanze im Gartengelände nicht vorhanden ist, so erkennen wir:

Die Pflanzenphysiognomie bietet uns das künstlerische Wahlgesetz für die Pflanzungen im Naturgarten.

Die Beschränkung in der Freiheit der Wahl ist aber nur eine scheinbare. Wir tauschen dafür ein wichtiges Element der künstlerischen Wirkung der Pflanzen im Garten ein: die Harmonie zwischen Standort und Pflanze. Und indem wir die deutsche Pflanzenwelt durch Hinzufügung oder Ersatz physiognomisch entsprechender außerdeutscher Arten mannigfaltiger machen, ohne gegen den Eindruck natürlich-möglicher Vergesellschaftung der Pflanzen zu verstoßen, steigern wir den pflanzlichen Garteninhalt im Sinne, in der Idee der Natur.



Tafel IX. Gartenheim in Wannsee (Haus von Regierungsbaumeister Otto Stahn, Anlage von Kgl. Gartenbaudirektor Willy Lange, Wannsee).
Vereinigung von Natur- und Baumotiven in der Anlage. (Photographiert mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

Legt man eine physiognomisch-biologische Pflanzung neu an, so ist zu bedenken:

Welche älteren Bäume stehen auf dem Gelände? An diese schließe man die weitere Entwicklung der Pflanzengenossenschaft an. —

Sind keine älteren Bäume vorhanden, so entscheide man sich über die Baumarten, die in größeren Zusammenhängen das künftige Gartengelände beherrschen sollen. Immer geben die Baumarten den Grundton in der ihnen zugehörigen Pflanzengenossenschaft an, wenn dieser Gesellschaft überhaupt Bäume angehören.

Man darf nicht alle Baumarten durcheinanderpflanzen, denn eine Baumgesellschaft in der Natur ist ein Wald. Aber nur einige Baumarten sind befähigt, in größeren Mengen zusammenzuwohnen, einen Wald zu bilden, dem sie den Namen geben: Eichen-, Buchen-, Birken-, Fichten-, Tannen-, Kiefern-, Erlenwald. Was sonst im Walde wächst, sind Genossen an der Tafel des herrschenden Geschlechtes. Sie sind nicht minder wichtig für die Physiognomie des Waldes, oft typisch für den besonderen Waldzustand.

Wenn eben gesagt wurde, daß nur wenige Baumarten in der deutschen Natur zu einheitlichen Wäldern zusammentreten, so dürfen wir doch im größeren Garten Baumgruppen gleicher Art, möglichst verschiedenen Alters, vereinigen, ja aus Bäumen einer jeden Art im Park*) Erinnerungsbilder an Wald und Hain schaffen. Charakteristisch für Wald und Hain ist: eine Art Bäume ist herrschend, nur das Alter ist verschieden, dadurch die Höhe, Form, Kronenentwicklung, Schattenwirkung, Lichtung wechselnd. (Im „Forst“ sind Bäume gleicher [oder mehrerer] Arten gleichalterig, in der Entwicklung ähnlich.) Wir können uns nun vorstellen, daß auch andere Baumarten als die deutschen in anderen Ländern (wie es auch teilweise der Fall ist) Wälder und Haine bilden, und können diese Vorstellung durch Hain- und Waldgesellschaften außerdeutscher Bäume im Park verwirklichen.

Bei Mischung großer, mittelgroßer und kleiner Bäume gleicher Art wird man beim Pflanzen rasch dem natürlichen Vorbild nahekommen.

Auf diesen Erwägungen beruht mein Vorschlag, die Bäume mit farbigen Blättern, Blutbuchen, Rotahorn, Goldahorn u. a. in größeren Gärten und im Parke zu großen verschiedenalterigen Gruppen und Hainen je einer Farbe und mehrere verschiedene Farbenhaine nebeneinander zu vereinigen. Welche Wirkung eines Blutbuchenhaines (oder auch einer Blutbuchenallee), heute gepflanzt, in 20 und 50 Jahren!

Die farbigen Gehölze sollten zu Farbenmassen vereinigt werden im Sinne des Eindrucks, den die Herbstfärbungen deutscher Wälder und Landschaften gewähren. Ist dann einmal der Farbenton Rot oder Gelb oder Weiß durch die herrschenden Bäume so kräftig und durch die Menge gleichsam naturnotwendig angeschlagen, dann sollte dieser Ton in Ab-

*) Über den Park siehe im Abschnitt „Der Park und Parkgarten“.

stufungen auch der ganzen Genossenschaft gegeben werden. Man wählt dann eben in Blatt- und Blumenfarbe unter den Pflanzen, die physiognomisch der Baumgenossenschaft, z. B. der Buche, angehören und im Sinne der herrschenden Baumvarietät in Blatt und Blume oder beiden einen ähnlichen Farbenton zeigen. (Zur Wahl ziehe hier die Listen des Abschnittes: „Inhalt des Gartens“, Seite 107 u. folgende, heran, u. a. buntblättrige Kräuter, gefärbte Gehölze, neben den Pflanzungsbeispielen des Naturgartens.) So vereinigen sich z. B. mit der Blutbuche die Bluthasel, Gluteiche, Blutpflaume, Rotahorn, Blutberberitze, am Rande Blutbirke, mit rotblumigen, rotblättrigen bis schwärzlichen Kräutern.

Das sind dann, innerhalb der physiognomisch zusammengehörigen Genossenschaft, viel tiefere Wirkungen, als sie mit geometrischen „Farbengärten“, in denen die Farbe ein äußerliches Motiv zur Vereinigung ist, je erreicht werden können. Dort wurde ohne Rücksicht auf genossenschaftliche Zusammengehörigkeit zusammengestellt, was rot, weiß, gelb ist, und doch innerlich nicht zusammengehört; hier fordere ich Farbenharmonien, auf einen Ton gestimmt, innerhalb der naturgesetzlichen Zusammengehörigkeit, nicht bloß Bevorzugung einer geliebten Farbe. Vergl. die Farbenharmonie auf Tafel X, XIII, XIV im Gegensatz zu Tafel III.

Das führt uns auf die Farbe im allgemeinen bei der Pflanzung im Naturgarten. In allen Pflanzungsbeispielen dieses Abschnittes ist die Farbe so, wie sie sich mit Worten bezeichnen läßt, angegeben. Im Naturgarten ist uns die natürliche Genossenschaft die Grundlage der Vereinigung; die Farbenwahl als Aufgabe freier künstlerischer Komposition schwebt darüber. Theorien darüber aufzustellen hat keinen Wert. Hier beginnt die persönliche Kunst. Es ist auch kaum möglich, weil die Farben selbst der Einzelpflanze zu wechsellvoll sind, je nach Jahreszeit, Entwicklung, Belichtung, Beleuchtung, Durchleuchtung, Standpunkt des Beschauers und andern Umständen. Um wieviel wechsellvoller nun die Wirkung der Komposition verschiedener Farbentöne verschiedener Pflanzen in Verbindung mit dem Hintergrunde von Gebäuden, Dächern, Seen, Himmelsblau oder Wolkengrau! (Abb. 159.) Alles was die „Stimmung“*) macht, wirkt hier mit. Ist es für Farbenkringel und Flecke des Kunstgartens mit ihren kräftigen Gegensätzen schon schwer oder praktisch von geringem Wert, Regeln aufzustellen, hier versagt das Wort, das geschriebene wenigstens. Unsere deutsche Natur mit ihren Herbstfärbungen in Gegensätzen und Harmonien ist die beste Lehrmeisterin für unser Auge: Ton-in-Tonmalerei, mit seltenen Dissonanzen oder Farbenjauchzern. Anders als der Herbst malt der Frühling; er in Dur, jener in Moll. Sollen Farben

*) Wenn man von Stimmung im Sinne eines Gemäldes spricht . . . , wenn man ferner keine anderen poetischen Wirkungen beansprucht, als sie sich je nach der Individualität des Beschauers verschieden in jedem offenen und freien Gemüt in unbestimmter Weise beim Anblick schöner Natur und Kunst kundgeben, — dann, sage ich, wird man sich nicht täuschen, wenn man ähnliche Wirkungen, wie Musik und Dichtungen sie hervorbringen, von gelungenen Gartenschöpfungen erwartet. (Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst [1877] S. 11.)

verschiedener Pflanzen zusammen und nicht nebeneinander wirken, so ist es nötig, beim Pflanzen selbst beiden oder mehreren eine gemeinsame Ursprungsstelle (Pflanzloch) zu geben.

Unter der Voraussetzung, daß sich jede Pflanze zu einer gleichmäßig runden Einzelercheinung entwickelt, und daß alljährlich zwischen ihnen gegraben wird, hat man die Abstände groß gemacht. Das führt zu billigen, rasch „fertigen“ Gartenanlagen. Will man malerische Kompositionen in bezug auf farbige Zusammenklänge schaffen, so muß man enger pflanzen. Ganz allgemein sei hier nur auf die Vereinigung von hohen, schön blühen-



Abb. 159. Stimmungsbild: Herbst im Hain.

den Sträuchern mit gleichzeitig oder später oder früher blühenden Schlingpflanzen hingewiesen. Auch die Vereinigung gleicher oder ähnlicher Arten mit verschiedenen Blütenfarben, z. B. Wildrosen, Rankrosen ist reizvoll und eine Steigerung der Natur.

Die Pflanzengenossenschaften der Natur sind gleichfalls auf einen Hauptton oder auf Harmonien gestimmt: Blaugrün und Weiß mit gelegentlichem Rot zeigen die Genossenschaften des Trockenseins (vergl. die farbige Tafel X) und hellen Sonnenlichtes, saftgrün sind die Pflanzen auf üppigem Boden. Innerhalb der Pflanzungsbeispiele wird man also in bezug auf die Farbenzusammenstellung keine Fehler machen: darüber aber steht die Kunst, mit Farbensymphonien absichtsvoll Stimmungen schaffen. Hier bilde, Künstler, rede nicht!

Und doch! Zu noch schwerer Sagbarem muß die Feder ansetzen: Alle Kunst ist Dichtung: in Wort, Ton, Farbe, Form. Dichtung ist der Ausdruck von Empfindungen, die im Lande der Ideen, der Vorstellung, der Sehnsucht verwirklicht gedacht werden! Die Gartengestaltung dichtet durch die Pflanzen mit ihrer lebendigen Märchensprache.

Da hat Dichtung vereint, was Natur getrennt hat, aber vereint nur ist das, was auch Natur vereinigt haben könnte: Magnolien spiegeln ihre Blumen im dunklen Teich; sie träumen allein, im sehnenden Verzehren nach ihrem Spiegelbild fallen die Blätter zum Wasser. Da, als die Nachtigall ihr letztes Liebeslied durch laue Winde tragen läßt, entsteigen die Blumen verjüngt dem See; ihr Sehnen ließ sie auferstehen in einem andern Reich als Seerosen; und was ein zarter Hauch in den Wangen der Magnolienblumen (Abb. 162) war, hier leuchtet's in reinem Weiß, Rosa, Rot. (Vergl. Titelbild.) Und dem Dichter wird's ein Märchen. In Prosa heißt es: Magnolien pflanze an das Ufer eines Teiches, der Seerosen enthält.

Goldregen! Der Name schon Poesie! In meinem Garten steht er mit Akazien (weiß, rosa) und einigen ihm selbst verwandten langtraubigen, spätblühenden Arten zusammen. Alles aber wird übersponnen von blauen und weißen Glyzinen. Da hört dann das Blühen wegen der Ähnlichkeit in der Belaubung scheinbar ein und derselben Pflanze (die eine einzige Gruppe in Wirklichkeit verschiedener Arten bildet) nicht auf, aber die Gartenfee verzaubert die Farben der Blütentrauben.

Unser Gesetz der künstlerischen Steigerung durch ähnliche Physiognomien führt also auch zur poetischen Komposition. An den zwei angedeuteten Beispielen mag es genug sein, nur um zu zeigen, daß die Forderung der Poesie im Garten keine schöne Redensart ist. Die einzelnen Themen der dichterischen Schöpfungen müssen der Persönlichkeit des Gartenkünstlers entspringen. Wenn jede Kunst im letzten Grunde Dichtung ist, dann ist Gartenkunst: Wirklichkeit gewordene Poesie. Und der Gartenkünstler muß Dichter sein, mit seinen Ausdrucksmitteln*). Dann werden auch die alten lieben Blumennamen wieder lebendig, die durch wissenschaftlich klingendes Latein ja nur kurze Zeit übertönt werden konnten; und sie erzählen uns in ihren Namen Märchen, und Symbole verkünden Unaussprechliches, Bienen und Käfer summen mit, Falter und Sonnenstrahlen, Tau und Spinnenschleier weben an bunter Blumen-dichtung. Wie sich die große Sonne in der Tauperle spiegelt, so lebt die ganze Natur im kleinen Gartenraum, wenn wir die Ästhetik des Lebendigen verstehen und in biologischer Gartengestaltung sie verwirklichen.

*) Aber er muß es können! Er darf nicht nur die hier gegebenen Andeutungen verändernd auf alles Unmögliche anwenden. Wer nicht gartenkünstlerisch dichten kann, der bleibe einfach sachlich! Jede Anempfindung wirkt widerwärtig; Empfindung muß aus unversiegbaren Herzensbrunnen quellen! Wer diese Brunnen in sich verschlossen fühlt — der hat anderseits auch nicht das Recht, über dichterische Möglichkeiten der Gartenkunst schlechte Witze zu machen.

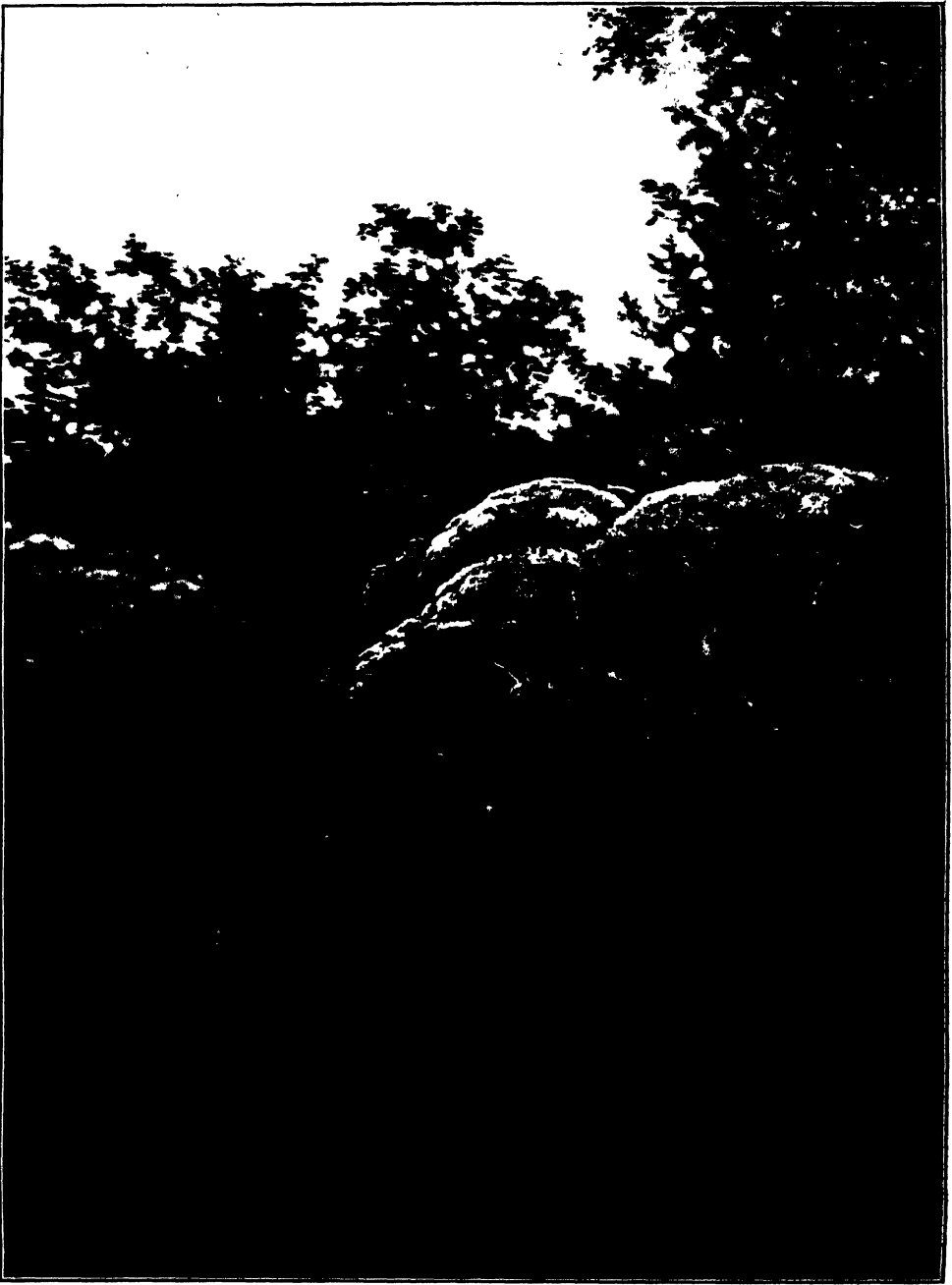


Abb. 160. Riesenstauden mit Blumendolden (*Heracleum*) vor Gebüsch im Botanischen Garten zu Dahlem, als Beispiel für Physiognomien nährkräftigen Standortes. (Phot. W. Lange.)



Abb. 161. Physiognomie des Buchenwaldes auf Bergeshöhen.
Phot. W. Lange.

(Durch Windbruch entstehen bei Laubbäumen vielfach gebogene Stämme.)

Wenn man Baumbestand auf seinem Gelände vorfindet, so muß man den Bäumen die ihnen in der Natur zukommende Pflanzengesellschaft geben. Die Pflanzungsbeispiele geben hierüber unmittelbar Aufschluß. Sind die Bäume bunt gemischt, so ist vor allen Dingen eine gewisse Klarheit und Ruhe in die Baumgesellschaft zu bringen. Das geschieht:

durch Entfernung solcher Baumarten, die nicht zur Gesellschaft der übrigen naturgemäß oder physiognomisch gehören; z. B. Bäume, die für Bodentrockenheit charakteristisch sind, können nicht mit solchen zusammen stehen bleiben, die für Feuchtigkeit typisch sind, selbst wenn sie an und für sich dort ihr Auskommen finden. Die Mehrzahl, die Größe, persönliche Wahl entscheiden über die zu entfernenden Baumarten;

durch Verpflanzen, indem ein unruhiges Durcheinander durch klares Zusammenstellen gleichartiger Gehölze in ruhige Wirkung verwandelt wird;

durch Ergänzung, d. h.: Wenn mehrere schöne Bäume anderer Arten neben einer einheitlichen Masse stehen, zu denen diese ersteren nicht genossenschaftlich gehören, so pflanze zu diesen älteren noch jüngere der gleichen Art. So z. B., wenn neben einer Menge Kiefern einige Eichen stehen, so ergänze die Eichen zu einer besonderen Gesellschaft durch Neupflanzung, unter Umständen mit Opferung einiger Kiefern. Die Natur läßt auch selten ein einzelnes Exemplar einer Baumart zwischen anderen Arten stehen. Gewiß kann ein verirrttes Samenkorn den ersten Ankömmling einer Art entstehen lassen, er kann auch lange allein bleiben; in der Regel werden wir aber seine Eltern oder doch seine Heimat in der Umgebung sehen. Wird der einsame Baum aber groß, so sorgt er meistens bald durch eigene Saat in seiner Umgebung für gleichartige Gesellschaft. Befolge also bei der Anordnung der Bäume im Garten die Gesetze der natürlichen Vermehrung. So entsteht die naturgemäße Vereinigung zu Gruppen.

Gleiches gilt für alle Anordnungen von Pflanzen jeder Art, auch der kleinsten. Von einer oder einigen Pflanzen geht zuerst die Besiedelung aus; die ihnen eigene Vermehrungsart entscheidet über die weitere Verbreitung: Ausläuferpflanzen bilden gern dichte Bestände; Pflanzen, deren Früchte oder Samen durch Wind befördert werden, breiten sich vorwiegend in der Hauptwindrichtung aus; werden die Früchte von den Tieren ver-

schleppt, so ist die Verbreitung naturgemäß regellos. So gründen die Pflanzen Kolonien, indem sie Schwärme und Plänker weit vorsenden. Für den künstlerischen Eindruck ergibt sich daraus der Leitsatz:

Jede Pflanzenart bildet im Garten eine oder mehrere Kerngruppen, von denen aus die weitere Verteilung anzuordnen ist.

Die Vereinigung verschiedener Arten oder Farben zu einem Ganzen beruht rücksichtlich der Menge und Umrisse auf dem gleichen Gesetz. Das Verhältnis der Mengen, die Farbenzusammenstellung, gegenseitiges Höhenverhältnis, Hintergrund usw. sind dem persönlichen künstlerischen Schaffen vorbehalten. Die Kernmassen jeder Art (Farbe) stehen beieinander, durchwachsen einander, und die Ausläufer und Vorläufer der Kolonie wiederholen das Gleiche in lockerer Weise.

* * *

Wenn nun nach dem Vorbild Plänker des natürlichen Vorganges die Kernmasse als Ausgangspunkt aller Plänker zu gelten hat, so bilden diese doch für die Betrachtung, wenn man am Gartenwege oder in der freien Natur ihnen begegnet, die Vorposten, künstlerisch gesprochen die vorbereitenden Akkorde der Pflanzensymphonie, die ihr Leitmotiv in den Kernmassen zu klarem Ausdruck bringt, geradeso, wie in der Musik die Leitmotive und Themen vorbereitet werden.

Aus dieser Beobachtung leiten wir hier am einfachsten den allgemeingültigen Satz für die künstlerische Gestaltung ab:

Alles Wesentliche im Garten sei in angemessener Weise für den Eindruck vorbereitet: charakteristische Gebäude, Gemäuer, plastische Ausgestaltungen, Vegetationsbilder, ganze Stimmungen und Hauptglieder des Gartens, das Haus selbst; alles irgendwie Bedeutende „bereite sich vor“, mit anderen Worten: es habe von ihm ausstrahlende Beziehungen zu seiner Umgebung.



Abb. 162. Magnolien. (Die Blüte ist den Seerosen ähnlich.)

Auch in der freien, vom Menschen nicht beeinflussten Natur bereitet sich fast alles Bedeutende vor; Wald stößt nicht unvermittelt an Grasflur, dagegen berühren Forst und Wiese, die künstlichen Formen von Wald und Grasflur einander unmittelbar. Im Naturgarten ist uns die freie Natur Vorbild, nicht ein vom Menschen zu Nutzzwecken verändertes Gebilde, wie es Forst und Wiese sind.

Infolge des Kampfes ums Dableiben in der Natur gehen alle benachbarten Pflanzengesellschaften ineinander über, Glieder, Ausläufer bilden sich, die in die Hauptgebiete wechselseitig eindringen. Die äußerlichen Umgrenzungslinien der Pflanzenvereine sind nie scharf, in geschlossen geschwungenen Linien, wie man dies bei der Umgrenzung der Baum- und Strauchgruppen der manierten Landschaftsgärtnerei fälschlich sieht.

Die Umrißlinien der Pflanzenvereine lassen sich im einzelnen nicht fest bestimmen. Früher hat man auch darüber Regeln gegeben, die in ihrer schablonenmäßigen Wiederholung zum Schematismus führten. Die Form (der äußere Umriß) erwächst uns aus dem Inhalt der Gruppen auf Grund natürlicher Verbreitungsweise der Pflanzen. Aus dieser lerne man für den Umriß aller künstlerisch-freien Pflanzengruppen des Gartens!

Falsch ist also die scharf abgestochene Kante des Rasens gegen die Baum-, Strauch- und Staudenmassen. Die natürlich-frei sein sollende Anordnung wird dadurch unnatürlich fest umschrieben! Also Widersinn! Ein ehrlich geometrisch begrenztes Beet nach Baugedanken enthält solchen Widersinn nicht; ist es doch im Gleichklang mit der ganzen Künstlichkeit solcher Anlage. Also keine scharfen Rasenkanten gegen die Pflanzungen! „Ordentlich sieht es aus?“ Der Stempel deutlich formaler Ordnung gehört in den gebauten Garten! Im Naturgarten ist an den Berührungstellen der Gehölzgruppen mit dem Rasen nicht eine scharfe Kante, sondern die natürliche Übergangspflanzung zu schaffen.

Als ein Beispiel diene folgendes: Alte Laubbäume haben in ihrem Schatten Schlingpflanzen, Schattensträucher, Schatten-Bodendeckungspflanzen. Diese geschlossene Genossenschaft zeigt am Rande des Baumbestandes halbschattenliebende Sträucher, reiche Staudengesellschaft, Lichtpflanzen feuchterer Luft. Diese Randgenossenschaft, die zwischen sich die Ausläufer der Schatten-Bodendeckungspflanzen hegt, geht in die offene Grasflur über, vertreten durch niedrigere, schönblühende Pflanzen. An sie schließt sich der Teil der Flur, der gemäht wird. Das vertragen nicht alle Pflanzen, sondern nur Wiesengräser, Wiesenstauden, Wiesenkräuter. Auch in der Natur findet man kurzgeschorenen Rasen, das Wild schneidet ihn, indem es regelmäßig die zarten Spitzen der Gräser und Kräuter abfrißt. Nur die, welche das ertragen, erhalten sich. Manche Pflanzen sieht man unberührt auf dem kurzen Rasen einzeln stehen, das Wild oder die Weidetiere haben sie verschmäht, z. B. die Giftpflanzen und starkkriechende Gewächse: Für uns ein Naturmotiv, um physiognomisch geeignete Pflanzen einzeln oder in lockeren Trupps auf den Rasen zu setzen (vergl. die Zusammenstellung Einzelpflanzen auf dem Rasen).

Den wohlgeschorenen Rasen brauchen wir also nicht aufzugeben; er bildet auch in der durch Menschen besiedelten Landschaft ein wichtiges natürliches Glied; mag er nun durch Tiere oder durch Mähen entstanden sein, trotz seiner Kürze kann er blumenreich sein, besonders im Frühjahr, vor dem ersten Schnitt (vergl. Abschnitt: „Rasen“).

Auch über die Umrißlinien der Gruppen im Raum, über die „Silhouette“, hat man früher Regeln aufgestellt, die einseitig aus der Beobachtung der „schönen Natur“ in der Auenlandschaft abgeleitet waren. Uns ergibt sich auch die Silhouette aus dem nach Naturmotiven angeordneten Inhalt der Pflanzungen. Ohne Zweifel zeigt der Auenbaumschlag gute Schulbeispiele für die Umrißlinien, für die Gliederung einzelner in einer Blickrichtung als Ganzes wirkender Teile, für das Spiel, d. h. In- und Durcheinanderfließen der Konturen. Entwickeln wir den Inhalt unserer Pflanzenvereine im Garten naturgemäß in richtigen gegenseitigen Beziehungen, so wird sich auch eine befriedigende Silhouette ergeben. Denn unser Schönheitsempfinden ist heute — durch Japans Einfluß! — über den Kanon der „Goldenen Proportionen“ hinausgewachsen.

Wichtig ist es, aus den Umrißlinien eines vorhandenen älteren Baumbestandes die organisch sich ergebenden Umrißlinien bei Neupflanzungen weiter zu entwickeln. Bei Laubgehölzen und Fichten gelingt das leicht durch Angliederung größerer Gehölze. Stehen wir auf unserem Gelände aber in einem Teil eines hohen Kiefernforstes, so ist ein Anschluß in absehbarer Zeit mit den physiognomisch zu ihm passenden Gehölzen nicht zu erreichen. Laubholz dazwischenzupflanzen, in der Absicht, später die Kiefern zu fällen, würde auf lange hinaus die physiognomische Stimmung durch Unnatürlichkeit stören (höchstens Birken sind dazu geeignet!). Da hilft nur eins: Verzicht auf den Anschluß an die Silhouette der Kiefern, Fällen einzelner Bäume, um Lichtungen zu schaffen, in denen Birken gepflanzt werden, die das herrschende Baumgeschlecht bilden, während man die Kronen der Kiefern jene niedrige Pflanzengenossenschaft beschirmen läßt, die der Kiefer physiognomisch eigentümlich ist (vgl. Tafel X u. XIII. Andere Pflanzen als die zur natürlichen Genossenschaft der Kiefern gehörigen nachträglich zwischen diese gesetzt, kommen schlecht auf.

Hier sei eine praktische Bemerkung eingeschaltet: Man hört oft die Frage: „Was soll ich nur pflanzen? Es will nichts gedeihen.“ Daß „nichts“ gedeiht, liegt nur daran, daß man nicht die richtige Wahl getroffen hat; zu viel oder zu wenig an Sonne, Feuchtigkeit, Nährstoffen und Zusammensetzung des Bodens entscheiden darüber, ob eine Pflanze sich wohlfühlt und gedeiht, ob sie sich im Kampf um die genannten Bedürfnisse als neugepflanzter Ankömmling jenen gegenüber behaupten kann, die schon länger ansässig sind. Die Pflanzungsbeispiele vereinigen auch in diesem doch schließlich praktischen Sinne die Pflanzen, die zusammen gedeihen können, wenn man auch die Bezeichnungen „schattig“, „sonnig“ und die „Bemerkungen“ noch beachtet.

Die Pflanzengenossenschaften in der Natur beschränken sich in ihren eigenartigen, ins Auge fallenden, den Eindruck bestimmenden Typen an jedem engeren Standort immer nur auf wenige Arten. Hierdurch entsteht in der Natur eine uns wohlthuende Klarheit („Ausdruck“), und wir haben dieses Motiv im Garten festzuhalten. Jede Gesellschaft sei hier klar ausgeprägt; dazu gehört, daß die herrschenden Arten in genügender Anzahl auftreten, und zwar in Kolonien. Jede Gesellschaft bildet gleichsam eine Welt für sich. Treten mehrere Gesellschaften im Garten auf, so sind Übergänge zu bilden, gradeso wie die Standortveränderungen Übergänge zeigen; so liegt z. B.

zwischen „naß“ u. „trocken“: feucht;

zwischen „Höhe“ u. „Tiefe“: Abhang;

„ „sonnig“ u. „schattig“: halbschattig;

„ „nährstoffreich“ u. „-arm“: mittelkräftig.

Die Veränderung der Pflanzengesellschaft ist eben durch eine Veränderung des Standortzustandes zu begründen. Ist eine Standortveränderung nicht darstellbar, so bleibt eine Gesellschaft herrschend.

Man braucht aber nicht zu fürchten, daß das eintönig wird, denn je nach dem Wechsel im Vorherrschen der verschiedenen (zu einer Genossenschaft gehörigen) Arten an verschiedenen Stellen des Gartens wird eine reiche Mannigfaltigkeit geschaffen, ohne gegen den angeschlagenen Grundton, gegen die Genossenschaft als solche zu verstoßen.

Nur so viel verschiedene Gesellschaften lassen sich in einem Garten benachbaren, als charakteristische Standorte vorhanden sind. Es ist aber zu vermeiden, daß auf kleinem Raum viele Gesellschaften einander nahetreten, weil der Gesamteindruck dann unruhig und unklar wird. Jede Genossenschaft muß so ausgedehnt sein, daß man wirklich ihren Stimmungsgehalt empfindet; wenigstens gilt dies für die Genossenschaften, die dem Ganzen des Gartens seinen Grundzug geben sollen; klar ausgedrückte Einzelzüge (durch besondere Standortzustände begründet, z. B. durch Mauer, Hecke, Bachlauf, Baumschatten, Bodensenkung) vermögen dann die Einheitlichkeit nicht schädlich aufzulösen. Musikalisch ausgedrückt: die herrschenden Akkorde und Rhythmen klingen so mächtig, daß die Begleitung und Verzierung nicht verwirrt. Die Stimmung bleibt klar-eigenartig, jedes Vegetationsbild steht in sich selbst begründet, in Beziehung zum Gartenbild als Ganzem. Wer den Grundplan, z. B. meines Gartens betrachtet, der könnte meinen, da müsse japanische Kleinlichkeit und Unruhe, Unklarheit herrschen. Wer ihn gesehen hat, war verwundert, Ruhe und Klarheit zu finden, weil nur wenige Motive herrschend sind und alles sich einer vom Hause ausgehenden Grundstimmung unterordnet. Die Betrachtung der Bilder muß dies für den beweisen, welcher meinen Garten nicht gesehen hat. (Tafel XII—XV.)

Die Natur sucht Boden und Luftraum innerhalb ihrer Wachstums-grenzen durch Pflanzen auszunutzen: die Bäume nehmen die höchsten Schichten des Raumes über dem Boden ein, darunter stehen Sträucher, unter diesen niedrige Pflanzen, dazwischen klettern und schlingen Lianen und Epiphyten (Farne, Moose, Flechten usw., siehe die Liste „Epiphytische

Pflanzen“). Am ausgeprägtesten zeigen unberührte Uferwälder die Fülle der Raumausnutzung. Im Garten ist die Natur zu steigern auch nach der Fülle hin. Wir dürfen uns, wie bisher, nicht genügen lassen, die Pflanze in Abständen, die jeder einzelnen eine gleichmäßig rundliche Entwicklung ermöglicht, nebeneinander zu pflanzen, wir müssen das „Übereinander“ in der Ausnutzung des Raumes als Motiv wählen. Da lassen sich mit Hilfe unserer winterharten Lianen und mit ihrer physiognomischen Steigerung Bilder der sprichwörtlich tropischen Üppigkeit schaffen. (Vergl. den Abschnitt „Die Pflanzen im Gartenraum“ S. 84 und „Bodendeckungspflanzen“ S. 86.)

Die Pflanzungsweise nach physiognomischen Naturmotiven ist teurer, weil reicher, als wenn man sich mit Rasen und einigem Gebüsch begnügt. Wenn man aber bedenkt, was heute für Innenkunst ausgegeben wird, so sollte man endlich auch die lebensvolle, alljährlich sich verjüngende und steigernde Raumkunst des Gartens entsprechend bewerten.

Zusammenstellungen der Pflanzengesellschaften im Garten nach Motiven der Natur.

(Vergl. die Tabelle: Naturgemäße Pflanzen-Standorte im Garten S. 82.)

Vorbemerkungen und Zeichenerklärungen.

Innerhalb der Zusammenstellungen wird unterschieden:

- a) Kronenpflanzen, d. h. herrschende Baumarten. Abkürzung: Kr.
- b) Stockpflanzen, Buschpflanzen, d. h. Pflanzen, die nicht bis an die Krone der Bäume reichen.
- c) Bodendeckungspflanzen, d. h. Pflanzen, die sich nur wenig über den Boden erheben oder ihn bedecken. Abkürzung: Bd.
- d) Lianen, d. h. Pflanzen, die Bäume und Sträucher überklettern, beranken, umschlingen. Abkürzung: Li.
- e) ☉ = einjährig; ☼ = zweijährig; ♁ = Staude, ausdauernd; h = holzig, ausdauernd; s. u. S. = sonnig; sch. = schattig; hsch. = halbschattig; gn. = grün; bl. = blau; gr. = grau; f = Form, Abart; h = hell.

Wenn eine Gesellschaft von dem herrschenden Baum, z. B. Kiefer, Birke, Buche, Akazie, ihre Bezeichnung erhalten hat, so ist zunächst immer angenommen worden, daß man die betreffenden Baumarten auf dem Grundstück, wo ein Garten angelegt werden soll, vorfindet. In diesem Falle ist zu lichten; Krüppelhaftes entfernt man, der Boden ist so weit zu lockern, als es den Standbäumen nicht schädlich wird, und Beimischungen von Bäumen und Sträuchern, welche sich nicht zu einer eigenartigen, passenden Pflanzengemeinschaft (siehe unten) entwickeln lassen, muß man, mögen sie auch als Einzelwesen schön sein, an anderen Ort pflanzen oder fällen: denn höher als die Einzelschönheit steht uns die künstlerische Gesamtwirkung. Aber: selten nur wird man fällen müssen, wenigstens nichts Wertvolles; ein alter Baum ist ehrwürdig, und man wird ihn nicht um künstlerischer Theorie willen leichtfertig vernichten, sondern die Regel ist, ihn künstlerisch zu verwerten und so in seiner Wirkung zu steigern.

Findet man nicht die genannten Bäume vor, so kann man sie anpflanzen, aber immer nur in mäßiger Größe, und das, was bei den Baum-Charaktergruppen vorausgesetzt ist, die Kronenbildung, wald- oder hain-

artig, kann natürlich erst nach Jahren eintreten. Wenn wir nun die Jungbäume pflanzen, so ist es nötig, ihnen die Sträucher, welche in den Gruppenvorschlägen genannt sind, nicht in zu starken Exemplaren beizugesellen und von den Kräutern die wuchshaftesten, höchsten zunächst fortzulassen, weil sich im andern Fall durch die Jugendkleinheit der Bäume im Vergleich zu den starkwüchsigen Sträuchern und Stauden ungünstige Verhältnisse der Massen ergeben würden. An der Stelle nun, die künftig ein älterer Baum mit seiner Krone beschatten soll, kann man heute bis fünf junge nahe beieinander pflanzen, um so früh als möglich eine räumliche Massenwirkung zu erreichen. Hierdurch wird auch für die Schattenpflanzen innerhalb der Charaktergruppe der nötige Standort gewonnen.

Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf trockenem Standort.

(Vergl. farbige Tafel X, XIII, XIV.)

(Standortstabelle S. 82, 5 18f.)

Der Kiefernwald in trockener Lage ist nächst der eigentlichen Heide charakteristisch für nährstoffarmen Sandboden. Der Wassermangel des Bodens, die Sonnenglut und trockne Luft des Sommers prägen den Pflanzen dieser Genossenschaft matte blaugraugrüne Färbung und oft grauen Filz auf. Im Garten kann man diesen grauen Grundton bis zu Silbergrau und Weiß steigern. Die Nährstoffarmut des Bodens äußert sich in dürrtigem, langsamem Wuchs, schmaler, oft fast nadelförmiger Belaubung. Die Blütenfarbe ist vorwiegend leuchtendes Gelb (Ginster!).

Treten die Kiefern als Kronenbäume auf, so bildet sich unter ihnen Halbschatten, den eigentliche Sonnenpflanzen kaum noch ertragen. Einige Lichtungen, die besonders auf der Sonnenseite durch Aushieb geschaffen werden möchten, geben die Möglichkeit, hier die hellfarbigen und die Blumenpflanzen anzusiedeln. Die einzelnen Pflanzungsbeispiele innerhalb der Kieferngesellschaft müssen klar gegliedert sein und doch Übergänge zeigen, indem eine eigenartige engere Gemeinschaft (Pflanzungsbeispiel) in die andere hineinwächst, auch einmal Vorposten weiter hinausendet.

Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen.

Kiefer (*Pinus silvestris* L.). Der Farbton der Stämme in den unteren Teilen, der je nach Bemoosung und Luftfeuchtigkeit wechselt, aber zwischen Braungrün bis Blauschwarz sich bewegt, und die rotbraunen bis orange-farbigen Töne der oberen Äste sind bei der Zusammenstellung zu berücksichtigen. Der Kiefernbaum deutet selbst die Farben an, die zu ihm passen. Die *P. pygmaea* Baisson, *P. Pumilio* Haenke, *P. Mughus* Scop., im Charakter der alpinen Zwergkiefern, werden in der Ebene üppiger, grüner, bleiben aber im ganzen doch niedrig, buschig, so daß man sie physiognomisch wie Jungwuchs der gewöhnlichen Kiefer pflanzen kann. Im Halbschatten der Kronenbäume wirkt auch der dunklere Ton dieser Formen erstens naturgemäß (denn fast alle Jungpflanzen zeigen im Schatten der Eltern eine dunklere Färbung, teils aus Gründen der Anpassung, teils aus physiologischen Gründen). Zweitens aber wirkt die dunklere Farbe ästhetisch-koloristisch als „Schattenton“.

Die genannten Formen dienen besonders dazu, die geraden Stamm-
linien der Kiefern, welche meist einem Forst ihr Dasein verdanken, zu

unterbrechen und von der senkrechten Linie zur Horizontalen der Boden-
deckungspflanzen den Übergang zu bilden.

Halbschatten verträgt auch Wacholder (*Juniperus communis* L.). Da seine Gestalt wechselluvig ist, bald säulenförmig, bald buschig, bald lebensbaumartig, da es ferner für ihn charakteristisch ist, in verschiedenen Altern an der gleichen Stelle aufzutreten, so ist diese Eigentümlichkeit durch Komposition verschiedener Größen, Abarten und Verwandten auszunutzen. Die hellen Arten sind sonnig zu stellen: *J. hibernica* Lodd., säulenförmig, silbergrau; *J. suecica chinensis*, blaugrün, locker; *J. chinensis argentea* hort., silberig; *J. virginiana glauca*, locker, buschig, blaugrau. *Chamaecyparis sphaeroidea* Spach. und *pisifera squarrosa* hort. wollen hinreichende Bodenfeuchtigkeit, gehören aber physiognomisch dem Standort an, der in unserer Heimat oft blaugrünes Pflanzenkleid hervorbringt. *Ch. squarrosa* zeigt oft bräunliche, weil abgestorbene Zweige, welche diese Art zum Farbenton der Kiefernstämmen stimmen. Als Bodendeckung kommen in Betracht:

Heidekraut (*Calluna vulgaris* Sal.), in reich gegliederten wirksamen Massen*). Am Rande der Glieder, so daß, von bestimmten Standpunkten gesehen, sie wieder zusammenwirken: *Erica carnea* L. mit roten und *E. carnea alba* mit weißen Blüten. Letztere ist nicht so wirkungsvoll, kann aber gelegentlich zwischen roten eingesprengt sein.

Erica carnea fordert Lehm- und Heideerde als Zusatz zum Sandboden, auch mehr Feuchtigkeit. Da *E. carnea* im Frühjahr blüht, so tritt der Typus „Heidekraut“ zweimal im Jahre im Garten blühend auf. Im

*) Bemerkung für das Pflanzen von Calluna: Viereckige „Bulten“ werden in der Heide flach ausgestochen, am besten solche junge, fast rasenförmige, welche noch nicht geblüht haben. Sofort auf Wagen geladen, werden sie auf einem freien Platz (Gartenweg) im Schatten und zugfrei nebeneinander gelegt und häufig am Tage (vier- bis fünfmal) gespritzt. Nach drei Tagen werden sie umgewendet und einen Tag lang so gespritzt. Hierauf können sie noch zwei Tage in normaler Lage gespritzt werden. Dabei sollte man sie mit Sackleinwand bedecken. Indessen hebt man an den Stellen, wo Heidekraut gepflanzt werden soll, in der Dicke der Bulten die Erde aus, dem Boden des flachen Pflanzloches wird nun Heideerde beigemischt, und man gießt gründlich. Dann werden die Heidekrautbulten mit der Hand sorgfältig so gepflanzt, daß zwischen und unter den einzelnen Bulten keine Hohlräume sich bilden. Dann wird gründlich angegossen (mit Brause) und gänzliches Austrocknen verhindert durch Spritzen je nach Bedarf. Diese Vorkehrungen sind nötig, sobald die Heidekrautbulten bei der Gewinnung fast staubtrocken sind. Würde man sie gleich nach dem Ausheben pflanzen, so würden sie nicht feucht genug werden. Am besten gedeiht Heidekraut in geeigneten Bodenlagen, der Sonne zugewendet. Es verträgt nicht die Nachbarschaft schattengebender Pflanzen und will keine übermäßige Feuchtigkeit, wie sie bei dem üblichen Spritzen und Gießen unvermeidlich ist. Endlich will Heidekraut offen, in lockeren Beständen stehen. Das alles erschwert die Verwendung im Garten und ich rate im allgemeinen davon ganz ab und empfehle als physiognomisch ähnlichen Ersatz: *Erica carnea* (herbacea). Mit den Schwärmereien von Ästheten über den „Heidegarten“ ist praktisch nichts anzufangen, sie beruhen auf gänzlich falschen Voraussetzungen in bezug auf die Lebensbedingungen der Heidepflanzen, welche bei der gewöhnlichen Gartenbehandlung zugrunde gehen. Etwas anderes ist die Nachahmung von Ausschnitten der Heidelandschaft, wie man sie z. B. in vollendeter Weise im Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem sehen kann. Dergleichen ist in halbwildem Parken möglich, hat aber mit dem Garten und der Gartenkunst nichts zu tun, sondern ist gelegentlich Aufgabe der Landschaftskunst. (Vergl. die Fußnote S. 62.) Wer sich über die geradezu dramatischen Lebenszustände der Heide unterrichten will, der lese: „Heide u. Moor“ von Prof. Dr. Paul Gräbner.

übrigen tritt sie physiognomisch nicht in Gegensatz zu *Calluna*, so daß man beide als einen Typus auftreten lassen kann; wenn auch *E. carnea* neben der Blüte wegen des stets frischgrünen Laubes wertvoll ist, so verbietet doch ihr Preis im Handel die massenhafte Anpflanzung. *Calluna* dagegen ist leicht aus Heiden zu erwerben.

Zwischen Heidekraut eingesprengt: *Tamarix* in grünen Arten, nur in voller Sonne. Sie erscheinen in Blüte und Zweigbau wie riesiges Heidekraut; sind zu mehreren dicht zu vereinen und auch einzeln zu verteilen, so daß ein rosa Blütenschleier über den Bodendeckungspflanzen und zwischen den Stämmen wogt. Die grauen Arten sollten eingesprengt sein, wo der graue Ton in den Bodendeckungspflanzen vorherrscht.

Den Heidekrautmassen (*Erica*) entsprechen Massen von Federnelken, *Dianthus plumarius* fl. ph.

In warmem Sandboden wachsen im Frühjahr alte geteilte Pflanzen, wenn man sie bis zu den jungen Trieben in die Erde legt. Auf diese Weise ist im Laufe der Jahre die Vermehrung leicht, und man kann durch diese immer mehr Gelände „erobern“ lassen, wenn man anfangs sparen muß. Aber so viel Nelkenmasse muß auftreten, daß eine ruhige Flächenwirkung gesichert ist. Diese Art ist namentlich im Winter schön weißgrau, leuchtend und wirkt in der Farbenharmonie der Kiefer als höchstes Licht; Sonnenlage ist nötig. Die Massen müssen so angeordnet werden, daß sie in das Heidekraut eindringen; im Frühling und Herbst entsteht dann die Farbenwirkung: rosa, weißgrau, grün; im Sommer grün und weiß (Nelkenblüte); im Spätherbst, Winter und Vorfrühling: weißgrau und braun (Heidekraut). — Die gewöhnliche gefüllte Federnelke ist besser für unsere Zwecke als die schwerblumigen Sorten: „Mrs. Sinkins“, „Diamant“, die man nur in voller Sonne am Rande der Massen gewöhnlicher Federnelken pflanzen sollte. Nach der Blüte werden die bräunlichen Blumenköpfe abgeschnitten.

Lehmzusatz; Stecklingsvermehrung in warmer Lage im Halbschatten in sandig-humoser Erde mit häufigem Spritzen. — Winterhart.

Für halbschattige Stellen eine bewährte Bodendeckungspflanze für sandigen Boden: Fettkraut: *Sedum spurium* L. (Vergl. S. 86).

Im Frühling (auch während des Sommers) werden wurzellose Schnittlinge ziemlich dicht nebeneinander auf den Boden, der gelockert ist, gesteckt, häufig gespritzt, bis die Bewurzelung und wuchern des Wachstum beginnt.

Blüte schön rosa. Im Herbst fällt ein Teil der Blätter ab, nur die Spitzenrosetten überwintern. So können im Frühling zwischen den Trieben des Fettkrautes die Frühlingsblumen sprießen:

Krokus (*Crocus vernus*) in bunter Mischung und in Kolonien reiner Farben, paßt wegen seines blauweiß-grau wirkenden Laubes zum Laub der Federnelken.

Chionodoxa Luciliae „Schneestern“ ist viel zu wenig angepflanzt; hellblau mit weiß, die schmalen grünen Blätter verschwinden bald.

Andere Frühlingsblumen: Schneeglöckchen, *Scilla*, Tulpen sind in ihrem Laub für diese Charaktergruppe zu üppig und bleiben anderen Gruppen (Laubholzgenossenschaften) vorbehalten.

Mit Krokus und Schneestern feiert die Kieferngesellschaft ihr Frühlingfest.

Nach dem Abreifen und Verschwinden der Blätter der Krokus und *Chionodoxa* wuchern die *Sedum*; die Zwiebelpflanzen können also ungestört ihre Vegetation beenden, vermehren sich durch Brutzwiebeln und Samen, und die Pracht wird von Jahr zu Jahr größer.

Schreibt man diese genannten Pflanzen, deren Komposition begründet und deren für diese wichtigen Eigenschaften genannt wurden, hintereinander auf, so entsteht folgende Gruppe, die in Abkürzungen die wesentlichen Eigentümlichkeiten wiederholt, um für das Verständnis der später folgenden Gruppen als Beispiel zu dienen.

Pflanzungsbeispiel 1.

Kiefer: *Pinus silvestris*, Kr. (= als Kronenbaum) mit *Pinus pygmaea*, *ponderosa*, *Pumilio*, *Mughus*; Jungpflz. (= als Jungpflanzen ersterer wirkend).

Im Halbschatten (= hsch.): Wacholder (*Juniperus communis*) mit *J. hibernica*, *suecica*, *chinensis*, *chinensis argentea*, *virginiana glauca*, *Chamaecyparis pisifera squarrosa*: S. (= in der Sonne). Doch diese nur in beschränkter Auswahl (= Aw.), um nicht unruhig zu wirken.

Federnelken, *Dianthus plumarius* fl. pl. s. B. M. (s. = sonnig, B. = Boden-
deckung, M. = in Massen).

Fettkraut, *Sedum spurium* L. hsch., darunter Krokus, *Chionodoxa* Zw. (= Zwiebel-Frühlingspfl.) B. M.

Heidekraut *Calluna vulgaris* mit *Erica carnea* B. M.

Diese Charaktergruppe kann durch Vorherrschen der einen oder anderen Art einen sehr verschiedenen Eindruck machen und ohne langweilig zu werden eine beliebig große Fläche bedecken. Aber hinzu kommen noch „eingesprengte“ (= E), d. h. mehr einzeln auftretende Pflanzen aus der am Schluß der Kieferngesellschaft aufgestellten Liste. Diese soll aber nicht erschöpfend sein, sondern jede nach ihrer Physiognomie hierher gehörige Pflanze kann hier auftreten, eingesprengt oder selbst zum eigenartigen Grundton einer Gemeinschaft werdend. Der freien künstlerischen Erfindung ist also keine Schranke gesetzt. Die Mannigfaltigkeit ist unbegrenzt, ästhetisch wird aber die Physiognomie der „Kieferngemeinschaft“ stets gewahrt und ist so in allen Gruppen deutsch-heimatlich der Landschaft angepaßt, für welche die Kiefer der ihr eigenartige Baum ist. In ähnlicher Weise, aber nur mit kürzerer Begründung und unter Benutzung abkürzender Zeichen werden folgende Charaktergruppen gegeben, die sich aneinander anschließen, gegenseitig durchdringen können, wenn hinreichend Raum vorhanden ist. Niemals darf aber die Mannigfaltigkeit so groß werden, daß, von einem Standpunkt aus gesehen, Verwirrung, Unklarheit eintritt.

Pflanzungsbeispiel 2.

P. silvestris, Kr., Besenginster (*Spartium scoparium*), L. Einer unsrer schönsten deutschen Sträucher, im Winter und Sommer frischgrün; im Frühling mit goldgelben Blüten überzogen. Mit den Abarten: fl. pleno, fl. albido und *Andreanum* (die beiden letzteren weißblühend).

Wächst beim Pflanzen älterer Pflanzen meist schlecht. Empfehlenswert ist Saat von Samen am Orte oder die Pflanzung einjähriger Pflanzen in 20 cm Abstand in Gruppen, die später gelichtet werden, wächst innerhalb zweier Jahre zu stattlichen Pflanzen heran. S.

Physiognomisch hierzu gehörige Arten sind: *Genista pilosa* L., fast rasenbildend; *tinctoria*, *Cytisus purpureus* mit violettroten Blüten.

Ist der grüne Ton durch Ginster einmal angeschlagen, so vermittelt er zu den Arten: Goldregen (*Laburnum vulgare* Grsb.), doch dieser besser als Hauspflanze zu verwenden; Blasenstrauch (*Colutea arborescens* L.); *Caragana frutescens*; *C. jubata* (Erbsenstrauch); *Cytisus nigricans* L. (Kleestrauch); *C. sagittalis* Koch (niederliegend); *C. capitatus* L.; *C. praecox* Jab.; *C. hirsutus* L.

Eingesprengt im lichten Kiefernbestand einzelne Buschbäume von *Robinia pseudacacia* (mit *R. hispida*, *viscosa*, *Decaisneana*), zu welchen die vorigen gleichfalls vermittelnd wirken. Der Laubcharakter überwiegt hierdurch, die Kiefern scheinen durch ihn verdrängt zu werden.

Hierzu eingesprengt bei Betonung des „Grün“ für den Typus Wacholder: *Juniperus Sabina repens*, koloristisch als Schattenton.

Bodendeckungspflanzen: a) Wenn man sich auf Ginster allein beschränkt, passen die in Pflanzungsbeispiel 1 genannten.

b) Will man den grünen Ton durchführen, so kommt neben *Sedum* in Betracht: *Linaria cymbalaria*, eigentlich Felspflanze, doch auf Sandboden im Halbschatten üppig wuchernd. Durch Aussaat oder Pflanzung anzusiedeln. Ferner Seifenelke (*Saponaria vulgaris*), rot; Pechnelke (*Viscaria viscosa*); *Adonis vernalis* L., gelb (Hsch.); *Vinca minor* L., letztere zu den Laubgehölzen dieses Pflanzungsbeispiels.

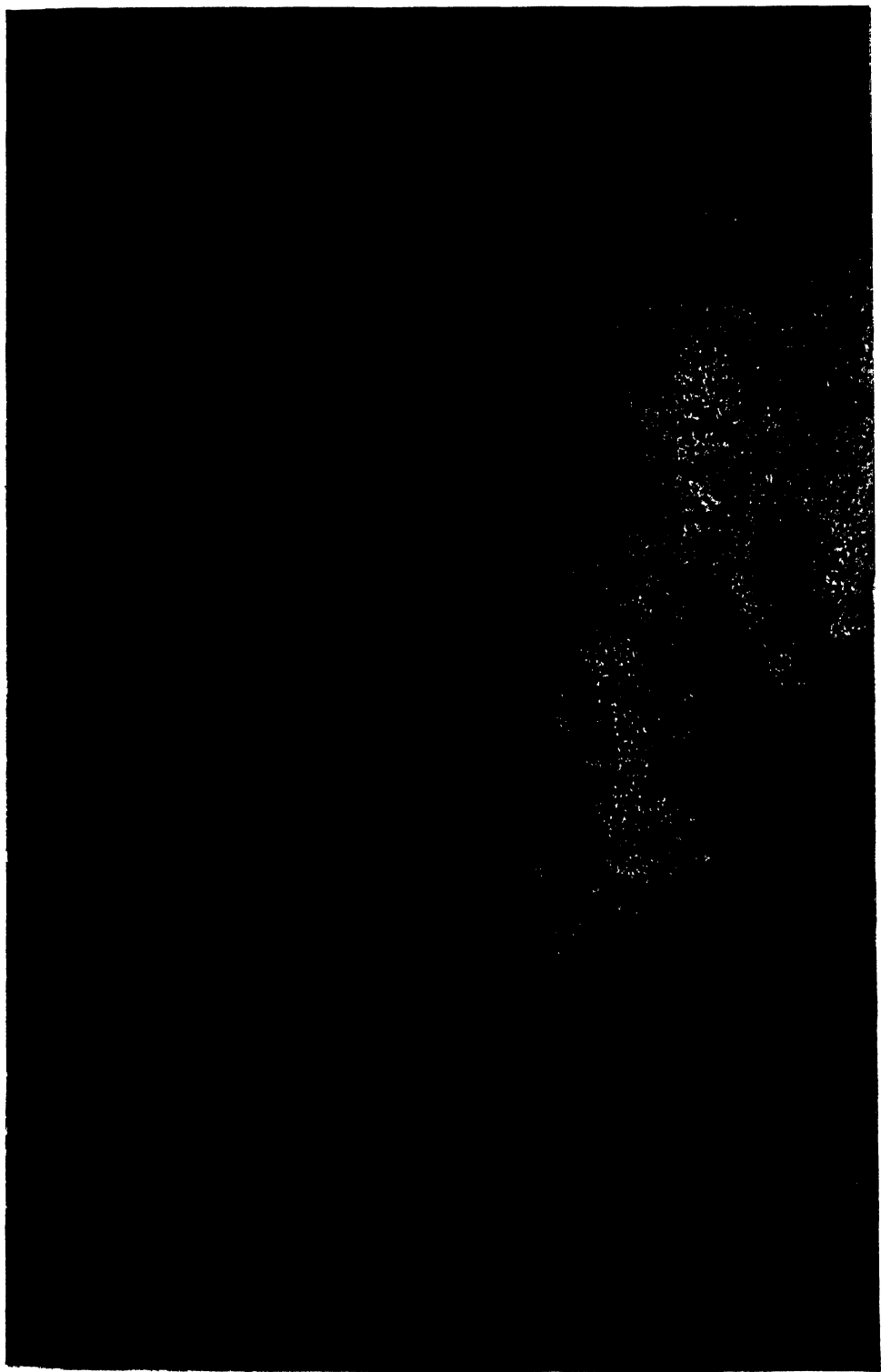
Pflanzungsbeispiel 1: in „Weiß-Graubraun“ und Pflanzungsbeispiel 2: in „Grün“ stehen im Gegensatz zueinander.

Pflanzungsbeispiel 3.

Wo sich durch eine bandförmige oder ovale Bodenmulde die Physiognomie der Feuchtigkeit des Standortes ergibt, können in Massen *Azalea mollis* und *A. pontica* (s. bis hsch.) auftreten. Sie geben im Frühling (nach Krokus und *Chionodoxa* und vor den Nelken) einen paradiesischen Farbenjubiläum und führen die Farbenreize der orangefarbenen Kiefernäste zu höchster Leuchtkraft. (Beimischung von Heideerde und Lehm zum Sandboden!) Als Bodendeckung zwischen ihnen besonders *Linaria Cymbalaria*, besser noch für den Zweck *L. pallida*, da mehr Schatten ertragend. Ebenso *Polypodium vulgare*, bei hinreichender Feuchtigkeit auch *Lysimachia nummularia* (Münzkraut). Vor allem aber die Universal-Bodendeckungspflanze: *Sedum spurium*.

Pflanzungsbeispiel 4.

Nur in voller Sonne, auch an südlichen Abhängen: Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides*) in männlichen und vorwiegend weiblichen (fruchttragenden) Pflanzen; Ölweide (*Elaeagnus argentea*; *E. angustifolia*); Salzstrauch (*Halimodendron argenteum*), alle gemischt, bald die eine, bald die andere Art zu Gruppen zusammentretend. Nur graue Bodendeckungspflanzen und graue Arten als eingesprengte. Als Schlingpflanzen zwischen den Hippophaë: *Clematis vitalba* mit weißen Blüten und weißfederigen Früchten. Hierzu graue Wacholder, eingesprengt. (Starker Gegensatz zu Pflanzungs-



Tafel X. Kieferngesellschaft, nach Motiven der Natur künstlerisch gesteigert. (Pflanzung vom Kgl. Gartenbaudirektor Willy Lange in einem Garten in Wannsee.) — (Photographiert mit Lumière-Platte von Willy Lange, Wannsee.)

beispiel 2, welcher nur durch deutliche Sonnenlage dieses Pflanzungsbeispiels 4 zu begründen ist. Pflanzungsbeispiel 1 bildet Vermittlung zwischen Pflanzungsbeispiel 2 und 4.)

Pflanzungsbeispiel 5.

Kiefer (*Pinus silvestris*) Kr.; Stechginster (*Ulex europaeus* L.), düster wirkend mit *Juniperus communis* und *J. sabina*.

Bodendeckung wie in Pflanzungsbeispiel 2.

Pflanzungsbeispiel 6.

Kiefer (*P. silvestris*) Kr., Bocksdoorn (*Lycium barbarum* L.), S. Brombeeren (*Rubus*); Strauchwildrosen (*Rosa arvensis* in Sorten; *R. setigera* L.; *S. multiflora*; *R. canina* L.; *R. rubiginosa*). Bodendeckung unter den Brombeeren und Rosen: *Vinca minor*, dazwischen am Rande Krokus und *Chionodoxa*. — Nur in großen Raumverhältnissen und halbwild.

Pflanzungsbeispiel 7.

Kiefer (*Pinus silvestris*) Kr., hainartig weit auseinanderstehend. In diesem Falle auf großen Raum verteilt: erstens Pflanzungsbeispiel 1 und 2. Zweitens Pflanzungsbeispiel 4; ferner: die grünblättrigen Stauden: Herbstastern in allen Größen und Sorten, zu Massen vereint und einzeln. Goldrute (*Solidago virgaurea* L., *S. canadensis* L.). Nachtkerze (*Önothera*arten). In der Nähe von Pflanzungsbeispiel 4 die graublättrigen: Kugeldistel (*Echinops*arten); Edeldistel (*Eryngium*arten); Gipskraut (*Gypsophila*arten); *Statice*arten; *Verbascum*arten.

Die Bodendeckung muß der Physiognomie der zu Gruppen zusammen tretenden Arten angepaßt werden. Auf großen hainartigen Kiefernplätzen ist zunächst die Bodendeckung mit Rasen zu schaffen, weil dies billig zu wohlthuendem Gesamteindruck führt. An den Stellen, wo graue Pflanzungsbeispiele auftreten, ist die Bodendeckung allmählich diesem Grau anzupassen, und der grüne Rasen wird so mehr und mehr zurückgedrängt. (Die Mittel hierzu zeigt der Abschnitt: Grauschimmernde Blumenflur.)

Von Schlingpflanzen kommt im Kiefernwald in der Natur keine Art vor. Unter allen ist *Glycine chinensis*, blau und weiß, nach ihrer Physiognomie am meisten angepaßt und dort anzupflanzen und an die Kiefernstämmen zu leiten, wo ein grüner Ton angeschlagen ist. (Fordert gute Bodenvorbereitung mit Kompost und Lehm und sollte im Abstand von mindestens $\frac{3}{4}$ m vom Kiefernstamm gepflanzt werden.) Wo am Hause Kletterpflanzen angebracht sind, können die gleichen Arten an die ihm nächststehenden Kiefernstämmen gepflanzt werden, besonders, wenn auch wie z. B. bei Efeu der Boden mit ihnen überzogen ist. — Brombeeren, Rankrosen und Wildrosen geben mit Waldrebe (*Clematis vitalba* L.) gemischt dicht wucherndes Gesträuch und gute Niststätten für Vögel.

Von Laubgehölzen kommen in der Natur in Gesellschaft der Kiefer (neben Robinien [,Akazien"]) Birke und Hainbuche vor; seltener und nicht

typisch: Eichen. Beide erfreuen durch frisches Grün, im Herbst durch Goldgelb des Laubes; Hainbuche behält bis zum Frühjahr ein rotbraunes Blätterkleid. Im Sinne ihres grünen Laubes sind sie eingesprengt den Gruppen zuzugesellen, die in Grün gehalten sind. Sie können aber auch selbständig in größeren Mengen auftreten und bilden dann besondere Gruppen, welche unter „Birkengenossenschaft“ dargestellt sind.

Eingesprengte Pflanzen der Kieferngesellschaft auf trockenem Standort.

Die Pflanzen der folgenden Liste können in die Pflanzungsbeispiele eingesprengt werden; im allgemeinen so, daß Grau zu Grau, Hellgrün zu Hellgrün, Dunkel zu Dunkel gesellt werden; so entsteht eine ruhige Ton-in-Tonmalerei. Gelegentlich wirken aber die einheitlichen Massen eines Tones besonders eindrucksvoll durch Einsprengung eines gegensätzlichen Tones. Die ein- und zweijährigen Arten dienen immer zur Ausfüllung von Lücken.

Die schönsten für beschränkten Bedarf sind gesperrt gedruckt.

S = Standort in voller Sonne.

Mittelhoch.

Grün oder weißlich.

Artemisia procera Willd. ♀. S. — *A. Abrotanum* L. ♀. S.
Santoline Chamaecyparissus L. S. Fordert Winterschutz.
Gypsophila. ♀. S.
Statice. ♀. S.
Helichrysum arenarium D. C. S. (Katzenpfötchen. ♀. Von Spaziergängen heimbringen!)
Aeradinium roseum Hook. ☉. (Am Orte säen.)
Antennaria tomentosa Boiss. (weißlich).
Hieracium pannosum (silberweiß).
Veronica spicata L. S. (Graue Blätter mit blauen Blütenähren.)
Verbascum nigrum L. ☉. S. — *V. olympicum* Boiss. ☉. S. (Königskerze.)
Salvia argentea L. ☉. S. (Silbersalbei.)
Salvia Aethiopis L. ☉.
Ageratum mexicanum Sims. (Bekannte Teppichbeetpflanze; einjährig zu ziehen und in Flächen auszupflanzen in der Nähe der Wege.)
Achillea tomentosa L. ♀.
Centaurea candidissima (im Kalthause zu überwintern).
Echinops; *Eryngium*.

Hellgrün.

Pteridium aquilinum L. ♀. (Adlerfarn.) Zwar charakteristisch für Kiefern in der Mark, doch mehr, weil hier wenig anderer Wald vorhanden ist. *P. aquilinum* ist ein Weltbürger, überall heimisch, daher besonders unter kleinen Raumverhältnissen leicht verwirrend wirkend.

Hieracium aurantiacum L., Hbstr. (orange, blau, rot [graugrün]).
Pyrethrum Tchihatchewii Hrt.
Armeria vulgaris L. (graugrün!). — *A. maritima* L. (graugrün!).
Pyrethrum roseum Ldl. fl. pl. ♀. S.
Tagetes signatus Boiss. (bunte Studentenblume). ☉. S.

Dunkelgrün.

Digitalis purpurea L. in Sorten. ☉ und zum Teil ausdauernd; sich selbst aussäend, wenn Samen ausreifen dürfen. Die weißblühenden Sorten zu grauen Pflanzen! Besser zur Fichtengenossenschaft.
Verbascum phoeniceum L. ☉. S.
Solidago; *Aster*.

Niedrig, den Boden bedeckend.

Grau oder weißlich.

Dianthus, graublättrige Gartennelken der Grenadin- und Chabaudklasse in Trupps bei grauen Charaktergruppen (besser als Hauspflanzencharaktere).
Cerastium tomentosum L. S. — *C. grandiflorum* W. et K. S. C. Biebersteini.
*Pulsatilla*arten.
*Potentilla*arten. ♀. S. — *P. argrophylla*, weißgrau. ♀. S.
*Sedum*arten (auch der gewöhnliche Mauerpfeffer [S. acre] als leuchtend goldgelbe Massen; von Spaziergängen heimbringen). S. ♀.
Sempervivum: auf Stämmen, zwischen Steinen. ♀. S.
*Saxifraga*arten. ♀. S.
Thymus villosus S., rasenbildend.

Hellgrün.

Silene pendula L. ☉. Rot. — *S. coelirosea*
Rohrl. ☉. Rot, weiß, blau.
Saponaria vulgaris L. ♀. Rot.
Lychnis Coronaria Spr. ♀. — *L. flos Jovis* Lam. ♀.
Viscaria viscosa Aschers. ♀.
Paeonia tenuifolia. Hbstr. ♀.
Linariaarten. S. Bis Hbstr. — *Linum per-*
enne. ♀. — *L. grandiflorum*. ☉. An den
Ort säen. — *L. flavum*. ♀.

Anemone fulgens. Hbstr.

Nigella damascena L. ☉. S. An den Ort säen.
Sedumarten. S.
Antirrhinum majus L. ☉. An den Ort säen.

Dunkelgrün.

Sedum maximum purpureum. Dunkelrotgrün
Oxalis.
Thymus serpyllum L. S. (Neben *Calluna* und
Erica zu stellen.)

Die Kiefer und ihre Gesellschaft auf feuchtem Standort.

(Standortstabelle S. 82, 5 I ♂ β.)

Der feuchte Kiefernwald zeigt nicht den ausgesprochen grauen Ton des trocknen; die Laubfärbung nähert sich hier mehr dem dunkelmattgrünen; den Boden kann auch eine frische grüne Moosdecke überziehen. Die Nährstoffarmut des Bodens verhindert auch hier das Gedeihen üppiger, großlaubiger Pflanzen. Der feuchte Kiefernwald ist durch seinen gleichmäßig frischen Moorboden auch das beste Heim aller sogenannten Moorbeetpflanzen. Besonders die so beliebt gewordenen winterharten *Rhododendron* vereinigen sich aus ökologisch-physiognomischen Gründen am besten mit dem, wenigstens nicht deutlich trockenen Kiefernbestand, jedenfalls viel besser mit diesem (besonders in Massen vereint in vertieften sonnigen Lichtungen) als mit den Laubwaldgenossenschaften. In der deutschen Natur vertritt der „Porst“, *Ledum palustre*, ihre Stelle.

Vorschläge zu Pflanzungsbeispielen.

Pflanzungsbeispiel 1: *Pinus silvestris* L., als Kr. mit *P. laricio* Poir. (Schwarzkiefer), langnadlig, als Schattenton. *P. excelsa*, lange, hängende, silbrige Nadeln, schön. *P. cembra* L. (Zirbelkiefer), frischgrün, S., gemischt mit Birken (*Betula*), auch *B. atropurpurea* hort., wenn düstere Wirkung beabsichtigt ist; dann aber in größeren Mengen und Horsten (mehrere an einer Stelle dicht zusammengepflanzt). *Juniperus Sabina*, *J. procumbens*, *J. prostrata*, das sind dunkle, niedrige, ausgebreitet wachsende Formen.

Pflanzungsbeispiel 2: *Pinus silvestris*, Kr., mit dunkeln Nadelhölzern vom Typus des Lebensbaumes (*Thuja*), *Chamaecyparis*. (Vergl. die Baumschul-Preisverzeichnisse.)

Pflanzungsbeispiel 3: *Pinus silvestris* L., Kr., licht, hainartig. Dann können graue Koniferen vom Typus der Fichten in vielen verschiedenen Größen Bestände bildend auftreten: der Typus Fichte deutet auf Feuchtigkeit, die graue Farbe auf Sonne und Schutz gegen sie. Die Grau- und Blaufichten und Graulärchen und Grauzedern in den Arten: *Abies nobilis glauca*, *Picea pungens glauca* und *argentea*, *Abies concolor violacea*, *Cedrus atlantica*, *Larix* und andere graue Nadelhölzer nehmen in ihrer Physiognomie eine Übergangsstellung ein zwischen der Kiefer als Trockenheitsbaum und der Fichte und Tanne als Bewohner feuchter Standorte,

besonders der Standorte mit feuchter Luft. Kiefern, die sich feuchtem Standort noch anpassen, hier aber z. B. in den Mooren schließlich krüppelhaft werden, sind physiognomisch-biologisch, und daher auch ästhetisch, als Gegensätze zu den grünen Fichten und Tannen zu betrachten, also nicht mit künstlerischer Wirkung mit diesen vereinbar. Wer grüne Fichten und Tannen liebt und sie haben will, wo die Kiefer herrscht, muß so viel Kiefern fällen, daß Platz für eine ganze Fichtengenossenschaft wird. (Vergl. diese.)

Zum Pflanzungsbeispiel 3 ist noch die Weymouthskiefer (*Pinus strobus* L.) gehörig: graugrün, langnadelig, starktriebzig, an sonnigen Stellen.

Die genannten Gruppen gedeihen auch an Stellen, die nicht eigentlich feucht sind. Aber ihr ästhetischer Eindruck erregt die Vorstellung der Feuchtigkeit des Standortes: in diesen Kompositionen haben wir also ein Mittel, z. B. in leicht bewegtem Gelände in dessen tieferen Stellen unter allgemein herrschenden Kieferbeständen eine „feuchte“ Gesamtphysiognomie neben die herrschende „trockene“ zu stellen.

Ergänzung zum Pflanzungsbeispiel 1 und 2 an sonnigen Stellen: Rhododendron, winterharte Arten und Sorten deutscher Züchter. Ferner: „Moorbeetpflanzen“ (*Kalmia latifolia* L.), und andere Arten, schön blühend, ½ S. (Winterschutz!). *Andromeda speciosa* Mchx., ½ (Winterschutz!). *Pteridium* (*Pteris aquilina* L.) *aquilinum*, K. 4. Adlerfarn; hier viel besser als in der Kieferngenossenschaft trockenen Bodens.

Als **Bodendeckungspflanzen** kommen in Betracht:

- a) die in dem Pflanzungsbeispiel 2b der vorigen Genossenschaften auf S. 240 genannten.
- b) die in dem Pflanzungsbeispiel 3 der vorigen Genossenschaften auf S. 240 genannten.
- c) grüner Rasen.

Ferner: bei vorherrschendem grünen Ton die Farne *Blechnum spicant* With. 4. *Polypodium vulgare* L. 4 in Massen!

Eingesprengt im Halbschatten die Orchideen: *Epipactis latifolia*, Sumpfwurz. Alb. 4 *Cephalanthera rubra* Rich., Waldvögelein. *Platanthera latifolia* Rmb., Waldhyazinthe. *Cypripedium spectabile* Lw., Frauenschuh.

Wem diese Arten nicht genügen, der kann aus der Zusammenstellung S. 242 die Pflanzen hinzunehmen, welche üppigeren Wuchs zeigen, besonders die, welche in der Gesamtwirkung „grün“ sind; zum Pflanzungsbeispiel 3 passen aus der S. 242 genannten Liste die üppigen Arten mit „grauem“ Gesamteindruck.

Pflanzengesellschaft der Heide.

(Standortstabelle S. 82, 5 IIe.)

Heide darzustellen, selbst wo die Bodenverhältnisse gegeben, wird man sich im allgemeinen versagen müssen, so sehr jetzt auch der Sinn für die Schönheiten der früher verschmähten deutschen Steppe geweckt

ist, denn der Hauptcharakterzug der Heide liegt in der Weite und Einsamkeit der Landschaft: diese läßt sich aber kaum im größten Park zum Motiv wählen. Die folgende Zusammenstellung hat besonders den Zweck, für trockne Lichtungen im Kiefernbestand passende Pflanzen anzugeben, denn Heide und Kiefern sind gute Nachbarn!

Im Anschluß an das auf S. 237 über die Pflanzung von Heidekraut Gesagte sei hier bemerkt, daß ähnliches für fast alle Heidepflanzen gilt: sie „wachsen schwer an“ und will man sie haben, wie Birken, Ginster, Heidelbeeren, so muß man sie am Ort aus Samen ziehen.

Der Heidegarten

hat aber die Phantasie der Gartenästheten nicht zur Ruhe kommen lassen, daher sei hier einiges Grundsätzliche gesagt: Heidegärten aus den Heidepflanzen zusammenzustellen ist ein überflüssiges Beginnen; denn wer sich in der Heide niederläßt, der kann sie in ihrer natürlichen Schönheit genießen. Wer dort ein Grundstück erwirbt, nehme es daher so klein wie möglich und lege um das zur Landschaft passende ländliche Haus einen ländlichen Garten an, der sich scharf von der Umgebung trennt. Und wer ein großes Heidegrundstück erwirbt, der umgebe es mit einem ländlichen Geflechtzaun, der ganz in der Natur aufgeht, und räume innerhalb dessen totes Abgestorbenes auf und suche anzusiedeln, was ihm auf seinem Stück Heideland gerade fehlt; sei es Ginster, Birken, Wacholder, Kiefern. Aber der Boden bleibe unberührt! Mit Boden-„Verbesserung“ würden die Daseinsbedingungen der Heidepflanzen zerstört werden. Und dann sei innerhalb des großen Eigentums ein Stück um das Haus gut und sauber ländlich mit Holzzaun eingezäunt und dieses werde in einen verzierten Nutzgarten verwandelt. Wenn man von dem großen Stück einen kleinen Teil für Kartoffeln urbar machen will, so ist das nützlich und fällt nicht aus dem wirtschaftlichen Organismus, den die Heidesiedlung zuläßt. So wird also an Stelle des „Heidegartens“ ein Garten, ein ländlicher Garten in der Heide. Das ist das einzig Vernünftige, Zweckmäßige und praktisch Durchführbare.

Pflanzungsbeispiele.

Bei der Heidegenossenschaft sind die Bodendeckungspflanzen herrschend; in jedem Pflanzungsbeispiel treten wenige niedrige Arten in Massen auf. Eingesprengt, nur in wenigen Stücken, ohne den lichten, sonnigen, flächigen Eindruck zu beirren, sind als buschige, knorrige, niederliegende Physiognomien folgende Gehölze: Birke (*Betula verrucosa* Ehrh., *B. papyracea* Aix; an deren Stelle mit farbegebender Absicht *Betula atropurpurea* Nrt. und *Berberis vulgaris atropurpurea*). Zwergbirke (*Betula humilis*). Schlehe (*Prunus spinosa* L.). Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides* L.). Ölweiden (*Elaeagnus*). Wildrosen (*Rosa setigera*, *canina*, *multiflora*). Bibernelle (*R. pimpinellifolia*, *R. lutea* Mill. und *bicolor* Jasq.). Brombeere (*Rubus*). Ginster (*Sarothamnus scoparius*, *Ulex euro-*

paeus L.). Wacholder (*Juniperus communis* L.; *J. hibernica* Lodd.; *J. suecica* Mill. und andere Formen. *J. virginiana* glauca. *J. Sabina*, *nana procumbens*. *Tamarix germanica* L. und andere Arten).

Pflanzungsbeispiel 1. Heidekraut. *Calluna vulgaris* in Massen mit *Frica carnea* L. *E. tetralix* L. *E. cinerea* L. (Letztere verlangen frisch-feuchten Boden.)

Graugrüne Gräser (grauer Rasen s. d.!) in Massen. *Festuca ovina* glauca hort. *Elymus arenarius* L. — *Thymus villosus*.

Ferner die Staudengräser: *Aira flexuosa* L. *Nardus stricta* L. *Agrostis vulgaris* L.

Bodenfarbe, wo sichtbar: hell, sandig, weiß! Einzelne Sandflächen, die noch nicht von Vegetation bedeckt sind, tragen koloristisch zur Charakterwirkung bei.

Pflanzungsbeispiel 2. Heidelbeere. *Vaccinium myrtillus* L. Halbschatten!

Preißelbeere. *V. vitis idaea* L. mit *Thymus vulgaris* L.

Azalea mollis und *pontica* eingesprengt; ebenso andere Moorerdepflanzen. Bodenfarbe dunkel, frisch-humos.

Beide Pflanzungsbeispiele stehen im Gegensatz: das erste hat ästhetisch trockenen, das zweite hat ästhetisch (und zwar auch wirklich) feuchteren Boden zur Grundlage. Letzteres wird also, wo möglich, flache Mulden des Geländes bedecken, die nötigenfalls leicht zu schaffen sind; der gewonnene Boden wird zu flachen Höhen benutzt. Die anfangs genannten eingesprengten Gehölze sind auf die Höhen zu pflanzen, wodurch die Wirkung im Raum bedeutend gewinnt. Flache, größere Findlingssteine, fest im Boden „eingewachsen“, gehören hierher. (Vgl. Abschnitt Gestein.)

Krokus in allen Farben bringt auch der Heidepflanzengesellschaft auf trockenem Boden im Frühling ein Blumenfest! Zwischen grauen Nelken, einzeln und in bunten dichten Massen; in letzterem Falle bedeckt mit *Sedum spurium* L. (siehe Kieferngenosenschaft Pflanzenbeispiel 1 S. 239) oder mit *Pyrethrum Tchibatchewii* Hrt.

Die Wirkung von *Tamarix*, einzeln zwischen dem Heidekraut, sollte man sich nie entgehen lassen! *Tamarix* und Heidekraut an lichten trocknen Stellen des Gartens geben gemeinsam einen starken Eindruck, ohne daß man genötigt ist, eine ganze Komposition in der Physiognomie der Heide zu schaffen.

Tamarix geht nach dem Pflanzen oft stark zurück; treibt aber fast stets von unten aus, wenn auch erst im Juli; daher nicht voreilig als „tot“ herausreißen! Eintauchen der ganzen Pflanzen in Lehmbrei gleich beim Herausnehmen der Pflanzen aus der Baumschule ist wie bei Rosen und feinzweigigen, leicht eintrocknenden Pflanzen zu empfehlen. *Tamarix* gehört zu den leicht anwachsenden Pflanzen!

In den Teppich der Heide können einzeln oder in zusammenhängenden Massen eingewebt werden:

Im Pflanzungsbeispiel 1: *Scabiosa columbaria* W. et K. 2. *Artemisia procera* Willd. 2. *Helichrysum bracteatum* Willd. ☉. *Eryngium* (Edeldistel) 2. *Verbascum* (Königskerze) ☉. *Epilobium angustifolium* (Weiden-

röschen 2. (Auch in Massen, bei größeren Flächen, in der Ferne vom Blickpunkt). Pulsatillaarten 2, schön blau und rot im Frühling blühend. Potentilla cinerea Act. 2. Thymus villosus L., niedrige graufilzige Rasen bildend; in der Nähe der Wege. Helichrysumarten 2. Antennaria tomentosa Hrt, 2. Sedum acre L. 2.

Im Pflanzungsbeispiel 2: Herbstasterarten 2. Solidago virgaurea L. 2 (Goldrute). Helianthemum chamaecistus Mill. 7 (Sonnenröschen). Hypericum perforatum (Johanniskraut) 2. Galiumarten, Labkraut (mollugo und verum).

Als Schlingpflanze kommt nur Clematis vitalba L. (Waldrebe), zwischen den Zweigen einzelner eingesprengter Gehölze kletternd, für diesen Gartenstandort in Betracht.

Pflanzengesellschaft des Sandes.

(Standortstabelle S. 82, 5 II d.)

Diese Gesellschaft ist wohl die trockenste und zeigt, wie außerordentlich widerstandsfähig und anpassungsbereit das Pflanzenleben ist. Wo ein lebhaftes Interesse für Pflanzenleben und entsprechende Bodenverhältnisse vorhanden sind, könnte sich in einem größeren Garten wohl die Darstellung der Sandfeld- und Binnendünengesellschaft lohnen. So gewährt gerade die Dünenvegetation im Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem vor dem dunklen Hintergrund der Sarothamnus, Ulex- und Kiefernheide einen besonderen Reiz. Jedenfalls lassen sich ganz eigenartige Farbenreize mit dieser Pflanzengesellschaft erzielen. Silbergrau bis seidig-glänzend ist das Sonnenkleid der meisten Sandpflanzen, leuchtend rein ist die Farbe der Blüte, und gelblichweiß ist die Farbe des losen Sandes, aus dem sich so kraftvoll-zähes Leben entwickelt (siehe Abb. 163).



Abb. 163. Pflanzengesellschaft auf Dünensand mit feuchtem Untergrund (Kgl. Botanischer Garten zu Dahlem bei Berlin). (Phot. W. Lange.)

Gehölze treten hier nur ganz einzeln auf; denn wollten wir sie zu geschlossenem Gebüsch vereinigen, so würden sie innerhalb dieses Zusammenschlusses den Standortszustand durch Beschattung und Laubabfall verändern. Physiognomisch hierher gehörig sind eingesprengt anzupflanzen: *Hippophaë rhamoides* Sanddorn. *Elaeagnus argentea* Pursh. *Halimodendron argenteum*. *Rosa pimpinellifolia* DC. niedrig.

Ferner hier: grauen Rasen bildende Stauden: *Cerastium Biebersteini* L. *Arabis albida* L. *Aubrietia deltoidea* DC. in vielen Arten. *Alyssum saxatile* L. *Antennaria tomentosa* Hrt. *A. dioeca*. *Achillea tomentosa*. *Thymus villosus* L. Graue Rasengräser (siehe „grauer Rasen“). *Sedum acre* L. gelbblühend. *S. amplexifolium* L. *Elymus arenarius*.

Eingesprengt: in graue rasenartige Pflanzen: Spargel *Asparagus officinalis* L. *Stipa pennata* L. Federgras. *Dianthus plumarius* und andere Nelken mit grauen Blättern. *Hieracium*arten. *Helichrysum*arten. *Sedum*arten. *Sempervivum*arten.

Diese Zusammenstellung genügt und führt zu eigenartigen prächtigen Wirkungen. Der Pflanzenkenner wird nicht verlegen sein, die Liste zu vermehren. Wegen der sonnig trockenen Lage lassen sich einjährige Pflanzen hier nicht mit wünschenswerter Leichtigkeit ansiedeln, weshalb auf geeignete Angabe verzichtet ist.

Die vorstehende Genossenschaft setzt immer deutliche Begründung durch ihren Standort voraus, der sich wieder organisch zwanglos aus dem Gelände ergeben, bez. aus ihm geschaffen werden muß. — Die tiefwurzelnenden der genannten Arten lieben mäßig feuchten Untergrund.

Pflanzengesellschaft trockener, sonniger Abhänge, baum- und strauchlos, mit kräftigem, mergelhaltigem Boden.

(Standortstabelle S. 82, 4 a a und S. 83, 4.)

Dieser Standortzustand stellt der Bepflanzung im Garten besondere Schwierigkeiten entgegen, wenn man nicht die ihm angepaßten Arten der folgenden Zusammenstellung wählt, die eine eigenartige Schönheit vereinigt.

Der lehmhaltige Boden ist im Winter, Frühling und Herbst feucht; nährstoffreicher als Sandboden; im Sommer trocken, der Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Die Pflanzen passen sich dem Zustand an durch Ausbildung von Zwiebeln, welche die trockene und kalte Jahreszeit im Boden überdauern. Andere verteilen die Vegetation von der Keimung bis zur Blüte auf zwei Jahre; im ersten Jahre wird dabei eine Blattrosette ausgebildet, welche die nächste Umgebung der meist stark ausgebildeten Pfahlwurzel vor Trockenheit schützt. Viele endlich zeigen die Merkmale der Anpassung an Trockenheit und Sonne: dicke, fleischige Blätter, Behaarung, Rotfärbung. Wenn sie grüne Blätter und Zweige haben, dann sind diese schmal, dünn, dornig, sparrig wachsend.

Die hierzu entstehende Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist groß, fast verwirrend; der Kenner der Natur weiß aber die inneren Gründe zu empfinden,

welche diese Genossen an der Lebenstafel vereinigt, und welche trotz der bunten Mischung der Gesellschaft gewisse Physiognomien ausschließen.

Im folgenden ist der Versuch gemacht, einzelne Gruppen weniger Arten in dem Sinne zusammenzustellen, daß an jeder Stelle so oft wie möglich Schönheiten erblühen; daß die Wachstumseigentümlichkeiten der verschiedenen Arten sich ausleben können; daß ferner Arten, die während ihrer Ruhezeit oder nach der Blüte einen unansehnlichen Eindruck machen, durch solche verdeckt oder überwuchert werden, welche in bester Erscheinung sich zeigen. Doch ist nicht zu umgehen, daß hierbei eine pflegliche Hand waltet, die im Laufe des Sommers entfernt, was den froh sprießenden Gesamteindruck stören sollte. Im anderen Falle würde die Genossenschaft verwildern, statt mannigfaltig sich zu entfalten und dadurch zu erfreuen.

Die Menge der Gruppen, welche man an unserem Standort auftreten läßt, hängt von seiner Größe ab; „zu viel“ soll auch hier vermieden werden. Die gewählten Gruppen können aber oft an verschiedenen Stellen des Standortes wiederholt auftreten. Hier gilt Goethes allgemeines Wort im besonderen: „Gegen die drei Einheiten ist nichts zu sagen, wenn das Sujet sehr einfach ist; gelegentlich aber werden dreimal drei Einheiten, glücklich verschlungen, eine sehr angenehme Wirkung tun“. Jede Zusammenstellung von drei Arten aus den folgenden Listen A, B, C bildet in diesem Sinne eine „Einheit“, mit „dreimal drei Arten“ wird man schon weit kommen und sollte, wenn mehr erwünscht wird, die „Neunheiten“ durch neutrale, mit ruhig wirkenden Bodendeckungspflanzen überzogene Fläche voneinander absondern.

I. Staudenzusammenstellungen.

(Die Klammern bedeuten, daß eine Art der einen Spalte durch eine andere der gleichen Spalte ersetzt werden kann.)

A. Niedrig.

(Zu Flächenwirkungen vereinigt).
Thymus serpyllum L., rot. In Massen teppichartig. — *Th. vulgaris* L. (Thymian).
Dianthus plumarius L. fl. pl. In Massen. (Vgl. über diese das auf S. 238 Gesagte.)
 In diese eingesprengt: Gartennelken (*D. caryophyllus*).
Arabis alpina L.
Cerastium tomentosum L., weißfilz.
Aubrietia deltoidea DC., in vielen Abarten (beide letzte mit Steinunterlage).
Sedum amplexifolium L.
Linaria cymbalaria L.
Pyrethrum Tchihatchewii hrt., weißblüh. (wie Hundskamille) m. feinblättr. Trieben, kriech. „Grauer Rasen“.
Alyssum saxatile L.
Veronica prostrata L.

B. Mittelhoch.

Salvia pratensis L., blau. Einzelnen und in kleinen Gruppen zwischen dem Teppich.
 Ebenso:
Stachys lanata Jacq., silberfilzig.
Veronica spicata L., var. *major canescens* hrt., grau mit blauen Blüten.
Eryngium planum L. und *E. amethystinum* L., Pflanzen sind blau. — *E. alpinum* L., bläulich-weiß.
 Artemisiaarten.
Oenothera speciosa Ntt. Winterschutz! — *O. missouriensis* Sms.
Sedum spectabile Bor. — *S. purpurascens* Kch. und andere Arten.
Achillea tomentosa L., weißwollig.

C. Hoch.

Aster: hohe Herbststauden. Asterarten einzeln so verteilt, daß sie den nebenstehenden nicht das Licht nehmen; am oberen Rande des Hügels (der Böschung) auch zu kleinen Gruppen vereinigt. Gleiches gilt von den folgenden:
Scabiosa caucasica M. B.
Stipa capillata L., silbrig.
Glycerium argenteum, seidig, silberig! Winterschutz! Blätter erst im Frühjahr abschneiden!
Solidago virgaurea L., goldgelb; gleichzeitig mit hohen Herbstastern blühend; in deren Nähe in Gruppen zu pflanzen und einzeln in die Asten einbringend.
Althaea rosea Cav.
 Stockrose, Malve.

Zur Einsprengung in die Arten der Liste A. eignen sich, ohne daß die Flächenwirkung aufgehoben wird, folgende ausdauernde (4) Pflanzen: *Sedum acre* L. in kleinen Horsten, nur zwischen die niedrigsten der in Liste A. genannten; ebenso: *Sempervivum*arten, *Saxifraga*arten; viele kleine sogen. Alpenpflanzen; *Pulsatilla*arten. *Anemone*arten. *Viscaria viscosa* Aschers. *Saponaria ocymoides* L. in kleinen oder größeren Horsten. *Carlia acaulis*, Zwergdistel. *Gypsophila paniculata* L. *Pyrethrum roseum* Ldl. *Aster alpinus* L. *Spiraea filipendula* fl. pl. Hort. — Die Gräser: *Stipa pennata* L. und *St. capillata*, Federgras, silberig. — Die einjährigen Gräser: *Agrostis*, *Aira*, *Briza* (*B. media* ist 4). *Hordeum* können in Lücken gesät werden. *Hieracium*arten. *Helianthemum chamaecistus* Mill.

II. Zusammenstellungen in Rücksicht auf Zwiebelpflanzen.

a) Wenn angenommen wird, daß die Pflanzung der Stauden im Frühjahr und Sommer erfolgte, so können im September bis November Zwiebelpflanzen einzeln oder zu mehreren und vielen in etwa vorhandene Lücken der Bodendeckungsvegetation gepflanzt werden.

b) Will man die Zwiebelpflanzen zu bevorzugter Wirkung bringen, so sind hierfür größere Massen nötig, welche gruppenweise (mit einzelnen Kolonien und Vorposten) gepflanzt werden. Nun würden nach dem Verblühen der Zwiebelpflanzen häßliche Ödstellen entstehen, wenn wir sie nicht mit Pflanzen vereinigten, die zur Zeit des Absterbens der Zwiebelpflanzen über sie hinwegwachsen, ihnen aber anderseits im kommenden Frühjahr zu neuer Entfaltung der Zwiebelblumen Platz machten — um dann wiederum die absterbenden Zwiebelpflanzen zu überwuchern. Die einzelnen Gattungen bilden gesonderte Gruppen, die gelegentlich ineinander eindringen. Durch die verschiedenen Farben der Sorten einer Gattung können selbständige prächtige Bilder erreicht werden, diese sind an Abhängen, besonders auch zu starken Fernwirkungen, auszunutzen.

Von Zwiebelpflanzen kommen in Betracht: Krokusarten (vergl. die Preisverzeichnisse der Blumenzwiebelhandlungen!), *Scilla*arten, *Muscaria*arten, *Chionodoxa*arten. *Anthericum Liliago* L. Frühblühende niedrige *Tulipa*arten. — *Adonis vernalis* L.

Zur Vereinigung mit Zwiebelpflanzen sind zu empfehlen in oben angegebenem Sinne:

a) Ausdauernde Stauden: *Pyrethrum Tchihatchewii*, *Galium Mollugo* L., weiß, *Galium purpureum*, *Galium verum* L., gelb, *Sedum amplexifolium* (über Pflanzung siehe S. 188), *Linaria cymbalaria* L.

β) Einjährige Pflanzen, welche im Frühling zwischen die Blumenzwiebelpflanzen gesät bez. gepflanzt werden: *Reseda odorata* L., *Reseda*, oder einjährig zu behandelnde Sommerelken (als Sämlinge gepflanzt) oder *Mesembrianthemum crystallinum* L. (einjährig behandelt) oder *Portulaca grandiflora* Hk. (Aussaat Mai) oder früher im Mistbeet, dann ausgepflanzt. *Nigella damascena* L., an den Ort säen. Ebenso: *Helichrysum bracteatum*.

Calendula officinalis L. *Xeranthemum annuum* L. Tagetesarten. *Clarkia pulchella* Posh. *Godetia rubicunda* Ldl. *Malope trifida* Cav. *Lupinus*-arten, an den Ort säen.

Pflanzengesellschaft der buschigen sonnigen Abhänge.

(Standortstabelle S. 82, 4aβ u. bβ u. S. 83, 4.)

Wenn in der freien Natur sonnige Hügel, Abhänge, Böschungen mit nährstoffreichem, mergelhaltigem Boden sich selbst überlassen bleiben, so siedelt sich die Gesellschaft an, deren Anpassungsmerkmale in der Einleitung zur vorhergehenden Zusammenstellung angedeutet sind: Zwiebelpflanzen, Rosettenpflanzen, fein- oder dickblättrige (Saft-, Fettpflanzen, Sukkulenten), graufilzige oder behaarte, rotgefärbte.

Früher oder später finden Samen von Gehölzen zwischen diesen Pflanzen Schutz genug, um zu sprießen und sich zu Sträuchern auszuwachsen. Aber diese Gehölze bestehen nicht aus beliebigen Arten, sondern aus solchen, die dem Standortszustand gut angepaßt sind. Die Mehrzahl gehört der großen Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*) an, denn deren Wuchs ist genügsam, und ihr Bedürfnis an Kalk zur Ausbildung des Samens wird in dem Mergel leicht befriedigt. Für die deutsche Natur sind daher etwa folgende Gehölzarten als Bewohner der buschigen, sonnigen Hügel charakteristisch: Schlehe, Schwarzdorn (*Prunus spinosa* L.), Felsenbeere (*Amelanchier vulgaris* L.), Weißdorn (*Crataegus oxyacantha* L.), Süßkirsche (*Prunus avium* L.), *P. acida*, *P. chamaecerasus*, Wildrosen (*Rosa*), Brombeere (*Rubus*), Spiersträucher (*Spiraea salicifolia* L.) und ferner graue Sandsträucher (*Hippophaë* [*Elaeagnus*, *Halimodendron*]), endlich Sauerdorn (*Berberis*), Ginster (*Genista*, *Sarothamnus*, *Ulex*), Teufelszwirn (*Lycium barbarum* Ait.).

Diese Sträucher finden sich einzeln oder in kleinen Kolonien zwischen den Pflanzen, welche für die Gesellschaft strauchloser, sonniger Hügel in voriger Zusammenstellung angegeben sind. Sie erhöhen also, äußerlich betrachtet, durch ihre Größe und Massenwirkung die Mannigfaltigkeit und die Raumwirkung der im vorigen Abschnitt S. 198 besprochenen (strauchlosen) Gesellschaft. Auch die sonnenfreudige Sippschaft der Kräuter wird beeinflußt durch die Ansiedelung der holzigen Eindringlinge, denn diese bewerfen die Beschützer ihrer einstigen Keimlinge mit — Schatten! Im Schatten der Sträucher, besonders zu ihren Füßen auf ihrer Nordseite, wird also ein anders gearteter Zustand eintreten als in der strauchfreien, von der Sonne beschienenen Lage. Die Folge ist, daß am Boden sich schon Pflanzen im Schutz der Sträucher ansiedeln, die Halbschatten und mehr Feuchtigkeit verlangen, also mehr üppige, dunkelgrüne Physiognomie zeigen. So bringen die Sträucher besondere Standortszustände in den Gesamteindruck, ohne daß dieser dadurch aufgehoben würde; setzen wir diese Naturbeobachtungen in künstlerische Motive zur Bepflanzung um, so gelangen wir zu den folgenden Vorschlägen unter Anwendung der Steigerung innerhalb des physiognomischen Eindruckes.

I. Zu den Pflanzenkompositionen aus der Liste der strauchlosen Gesellschaft treten folgende Sträucher:

a) für den deutschen Typus Schlehe: *Prunus spinosa* L. u. *Pr. sp. flore pleno*. *Pr. nana* Dipp. u. *Pr. nana fl. pl.* niedrig, Ausläufer bildend. *Pr. triloba* Ldl. *fl. pl.* *Pr. persica* S. et Z. Pfirsich, *Pr. persica fl. pl. rubro*, rot gefüllt. *Pr. persica fl. pl. albo*, weiß gefüllt. *Pr. foliis atropurpureis*, rotblättrig, beim Austrieb zart lachsfarben. *Pr. Pissardi* wegen der rosa Frühlingsblatrfärbung hierher gehörig; doch wegen kräftigen Wachses an den Grund der Bodenerhebung zu pflanzen. *Pr. armeniaca* L. (Aprikose). *Pr. domestica* L. (Zwetsche). *Pr. amygdalus* Stk. (Mandel). *Cotoneaster*. *Bydonia japonica*. *Prs.* (Japanische Quitte). *Pirus pruni folia* Willd. mit roten zierlichen Früchten. *Prs. baccata* L. *Prs. floribunda* Nss. und ähnliche Arten.

b) für den Typus Felsenbeere: *Amelanchier canadensis* [= *botryapium*].

c) für den Typus Sauerkirsche: *Prunus serrulata* in japanischen Varietäten. *Pr. pseudocerasus* „Sieboldi“, James H. Veitch.

d) für den Typus Weißdorn: *Crataegus oxyacantha* L. *fl. pl.*, *fl. roseo pl. fl. rubro pl.* (gefüllter Weiß- und Rotdorn). *Crat. monogyna* frg. *Pyra-cantha coccinea* Rm. (Feuerdorn).

e) für den Typus Wildrose: *Rosa canina* L. *R. rubiginosa* L. *R. setigera* Mchx. *R. cinnamomea* L. *R. rugosa* Thbg. mit Abarten. *R. pimpinellifolia* DC. *R. ferruginea* Vill. *R. lutea* Mill. *R. bicolor* Jacq. und andere Strauchrosen mit zierlichem oder überhängendem Wuchs und leichtgefüllten oder zahlreichen kleinen Blumen: so die zahlreichen Sorten der „Rank- oder Schlingrosen“. Diese können sich an einem Abhang so recht in ihrer Wuchsform ausleben (Abb. 164).

f) für den Typus Brombeeren: *Rubus laciniatus* Willd. und andere. *Kerria japonica* DC. *fl. pl.*

g) Sandsträucher: *Lycium barbarum* Ait. (nicht schön, nur für ganz trockene ungünstige Standorte!). *Hippophaë rhamnoides* L. *Elaeagnus argentea*, *angustifolia*. *Halimodendron argenteum*.

h) Typus Spiersträucher: *Spiraea salicifolia* L. *Sp. Thunbergi* S. et Z. *Sp. japonica* L. *Holodiscus discolor* und andere feinzweigige, kleinblättrige Arten. [*Rhus cotinus*, Perückenstrauch, mit zierlichen Blüten- und Fruchtständen].

i) Sauerdorn: *Berberis vulgaris* L. und var. *atropurpurea* Hort. und andere Arten. *Berberis Thunbergi* bes.!

k) Typus Ginster: Vergl. die betr. Arten im Pflanzungsbeispiel 2 der Kieferngenossenschaft S. 239.

Überblickt man die Namen, so sieht man unter ihnen die schönsten und bekanntesten unserer Gartensträucher; sie gedeihen auch überall, ohne daß ihnen ein „sonniger Abhang“ den Nährboden gibt. Aber, wenn es nun scheinen könnte, daß viel Worte um bekannte Dinge gemacht sind, so muß diesem Einwand gegenüber betont werden, daß ein großer Unterschied der Wirkung besteht, ob man diese Gehölze in Auswahl zu

3—5 Typen zu Charaktergruppen mit den ihnen eigentümlichen krautigen Begleitpflanzen vereint, oder ob man sie mit anderen nicht zu ihnen gehörigen „schönen Sträuchern“ planlos im Garten pflanzt. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Frühlingswirkung der Blüten dieser Sträucher, besonders derer, die vor der Blattentfaltung blühen, in Gesellschaft mit den in voriger Genossenschaft genannten Zwiebelfrühlingspflanzen. Hier sind Prachtentfaltungen möglich, die von der Gartenkunst noch gar nicht bewußt und absichtsvoll durchgeführt sind. Und doch: wie leicht sind diese Wirkungen zu erringen, wenn man nur fortläßt, was an an-

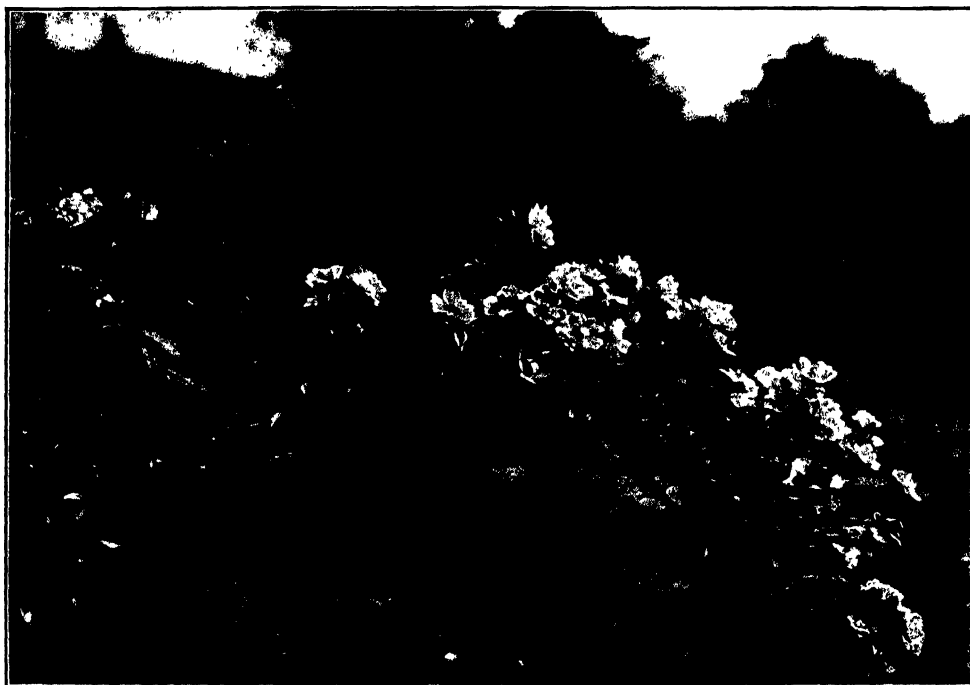


Abb. 164. Überhängender Rankrosenzweig am Abhang. (Phot. W. Lange.)

deren Pflanzenphysiognomien nicht hierher gehört. Ist die Frühlingspracht der Sträucher vorüber, so können sie sich neue Blüten durch Schlingpflanzen leihen, z. B. durch die großblumigen, aber schwach wachsenden Clematis; und die Zwiebelpflanzen werden durch die in voriger Zusammenstellung genannten Arten überwuchert. Möge man doch recht oft Gelegenheit nehmen, sich solchen rosaweißen Frühlingszauber zu schaffen mit gelben, weißen, blauen, violetten Blumensternen der Krokus, Scilla, Schneeglöckchen! Denn auch die zuletzt genannten dürfen im Schatten der Blütensträucher auftreten und läuten den kommenden Blumenreigen ein!

Gleichfalls im Halbschatten der zerstreut stehenden Sträucher können auftreten: *Polemonium coeruleum* L. ♀. *Chrysanthemum corymbosum* L. *Campanula*, Glockenblumen in niedrigen ausdauernden Arten. *Coreopsis tinctoria* Nutt. ☉. Aussaat an den Ort. *Coreopsis grandiflora* L. ♀. *Gaillardia bicolor* Prsh. ♀ gelb. *Gaillardia pulchella* Fg. ☉. Aussaat ins Mistbeet, dann auspflanzen!

Endlich die niedrigen, mit Flächenwirkung, wenn in Massen auftretend: *Anemone*arten ♀. *silvestris* L. weiß, *coronaria* L. versch. (Winterschutz), *fulgens* Gay. rot (Winterschutz), *apennina* L. blau. *Fragaria*arten ♀ (Erdbeeren!), besonders die Monatserdbeeren. *Viola*arten ♀ und ☉: *V. odorata* L. ♀. *Veilchen* var. *semperflorens*. *V. cornuta* L. ♀ S. in vielen schönen Sorten! Viele gemischt nebeneinander!

In voller Sonne und auf der Sonnenseite der Sträucher kommen die Arten der vorigen Zusammenstellung, S. 248, d. h. der strauchlosen sonnigen Hügel in Betracht.

Als Schlingpflanzen dienen uns den Sträuchern zur Verzierung: *Clematis*arten. (Siehe die Verzeichnisse der Handelsbaumschulen.) *Lathyrus odoratus* L. ☉ zu mehreren Körnern in die Nähe der Sträucher zu säen! Prächtige vielfarbige Blumenwicke!

Für diese unter der Standortsgemeinschaft der „trockenen, buschigen, sonnigen Abhänge“ vereinigten Pflanzen ist, wie angedeutet, nicht immer ein Abhang, wohl aber freier sonniger Platz mit mergelhaltigem, nicht sehr humusreichem Boden nötig. Den für den Halbschatten der Sträucher empfohlenen Zwiebel- und anderen Pflanzen kann man an ihrem Ort ein humoses Bett bereiten.

Pflanzen für besondere Bodenzustände.

(Standortstabelle S. 82, 5 II eg.)

Sind hier eingeschaltet, weil man die Massen aus ihnen bestreiten muß, wo derartige außerordentliche Bodenzustände herrschen, besonders in der freien Landschaft. In kleinen Gärten kann man auch außerordentlich einseitige Bodenzustände durch Bodenveränderung überwinden.

Kalksuchende Pflanzen.

Alyssum argenteum, saxatile etc. (Felsenpflanze.) ♀.
Carlina acaulis. (Kalkgeröll oder Mergelboden.) ♀.
Coronilla varia, *emerus*. ♀. (Kalkgeröll.)
Dryas lanata Kern. Niederliegend. ♀. (Kalkgeröll oder Felsen.)
Gentiana Clusii P. et S. (Kalkgeröll, feucht.) ♀.
Rhododendron chamaecistus, *hirsutum*. ♀. (Kalk-

Ononis. *Ophrys*. *Phlomis*. *Santolina*. *Saponaria*.
Saxifraga. *Scabiosa*. *Sedum*. *Sempervivum*. *Symphytum*. *Thymus*. *Trifolium*. *Tunica*. *Vesicaria*.
Vicia. *Vittadenia*. *Waldsteinia*.

(vergl. auch die vorher aufgeführten kalkverlangenden Pflanzen!)

(Doch sind manche Arten dieser Gattungen in ihrem Kalkbedürfnis abweichend.)

Kalkfliehende Pflanzen.

(Humussuchende Pflanzen; Moorpflanzen.)

Androsace ciliata, *cylindrica*, *Laggeri*. ♀. Halbschattig oder feucht.

Arctostaphylos uva-ursi. Niederliegend. ♀.

Dabeocia (*Boretta*) *polifolia*. ♀. Winterschutz.

Phyllodoce taxifolia (*Bryanthus* t.). ♀.

Calluna vulgaris. ♀.

*Carex*arten. ♀. Feucht.

Leucothoe (*Chamaedaphne*) *calculata*. ♀. U. a. A.

Chrysosplenium alternifol., *glaciale*. ♀. Feucht, naß.

Clethra acuminata, *alnifolia*. ♀.

Viel Kalk ertragende Pflanzen.

Adenophora. *Aethionema*. *Anemone*. *Anthyllis*.
Antirrhinum. *Brunella*. *Cheiranthus*. *Cistus*.
Campanula. *Carduus*. *Dianthus*. *Echium*. *Erodium*.
Genista. *Geum*. *Geranium*. *Gypsophila*.
Hedysarum. *Helianthemum*. *Lunaria*. *Onobrychis*.

Drosera filiformis, *intermedia*, *longifolia*, *rotundifolia*. ♀. *Sphagnum*, feucht.
Epigaea repens. ♂.
Erica carnea, *cinerea*, *multiflora*, *tetralix*, *vagans*. ♂.
 Frischer Boden.
*Eriophorum*arten. Feucht.
Fothergillea alnifolia. ♂. Feucht.
Gaultheria procumbens, *shallon*. ♂.
Gentiana pneumonanthe, *verna*. ♀. Feucht.
*Kalmia*arten. ♂. Feucht.
*Ledum*arten. ♂. Feucht.
*Myrica*arten. ♂.
Pernettya mucronata, *rupicola*. ♂. Winterschutz.
Pinguicula vulgaris. ♀. Naß.
Primula farinosa. ♀. Feucht.
*Ramondia*arten. ♀. Schattig.
Rhododendron arborescens, *caucasicum*, *dahuricum*,
ferrugineum, *flavum*, *maximum*, *molle*, *pontic*. ♂.
Saxifraga androsacea (feucht), *moschata* halbsch. ♀.
Soldanella alpina. ♀. Halbschatten, feucht, naß.
*Vaccinium*arten, z. B. *macrocarpum*. ♀. Feucht.

Von Farnen (2).

Adiantum pedatum. Halbschatten, feucht.
Aspidium angulare, *lonchitis*, *spinulosum*. Halbschattig, schattig, feucht.
Asplenium filix femina (*fontanum*), *viride*. Schattig, feucht.

Cystopteris bulbifera. Schattig, feucht.
Dicksonia punctiloba. Schattig, feucht.
Blechnum spicant. Schattig, feucht.
Onoclea sensibilis. Schattig.
Osmunda regalis. Schattig, naß.
Phegopteris dryopteris. Schattig.

Auf trockenem Sandboden

gedeihen noch folgende Gehölze:

Acer tataricum. *Betula verrucosa*. *Berberis vulgaris*. *Rubus*arten. *Potentilla fruticosa*. *Ailantus glandulosa*. *Cornus alba*. *Crataegus*. *Rosa canina*, *pimpinellifolia*. *Lonicera*arten. *Ribes alpinum*. *Pinus silvestris*. *Prunus spinosa*. *Populus alba*, *tremula*. *Robinia pseudacacia* und Veredelungen darauf. *Hippophaë*. *Sambucus racemosa*. *Juniperus sabina*. *Salix alba*, *argentea*, *caprica*.

Krautige Pflanzen.

Siehe Liste „Sandfelder und Binnendünen“.

Gehölze für feuchten Sandboden.

Außer den obigen:

Quercus. *Salix*. *Spiraea*. *Tilia*. *Ulmus*. *Platanus*. *Pinus*. *Abies*. *Gleditschia*. *Genista*. *Populus balsamifera*. *Ononis*. *Philadelphus*. *Evonymus*.

Pflanzengesellschaft am Dünengestade.

Diese Genossenschaft zeigt die Physiognomien der Sandfelder in gesteigerter Form und kann diesen zugesellt werden.

Am stürmischen und sandig-salzhaltigen Meeresstrand Pflanzungen auszuführen, ist eine besonders schwierige Aufgabe. Die Anzahl der unter den ungünstigen Bedingungen gedeihenden und dabei nicht unscheinbaren Pflanzen ist nur gering. Graugrün bis silbergrau ist die Farbe der Strandpflanzen und sukkulent der Wuchs der meisten Salzbodengewächse.

Alle öffentlichen Pflanzungen an Strandorten (Seebadeorten) sollten in die Landschafts-Physiognomie einschwingen und nicht versuchen, üppige Vegetation zur Entfaltung zu bringen, wo gerade sie einen Mißton in die Naturstimmung bringt. Aber wir sind noch weit entfernt von solcher zielbewußten „Landschaftskunst“! Im schwedischen Wisby fand ich dagegen selbst die Strandmusik einer kleinen Militärmusik der Meeresstimmung angepaßt. (Grieg!) Diese kraftvollen Leute haben einen feinen Sinn für das Zusammengehörige — für „biologische Ästhetik“.

I. Höhere Pflanzen.

a) Gehölze.

Kiefern (vergl. Kiefernengesellschaft auf trockenem Boden).

Dornrose (*Rosa spinosissima* L.), weißlich. Juni. Zwergig.

*Grauerle (*Alnus incana* L.), grünlich. Frühling. (Selten baumartig.)

*Schimmelweide (*Salix pomermanica* Willd.), gelb. März-April. Zweige weiß bereift.

*Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides* L.), gelblich. März-April. Silbergrau.

Silberölweide (*Elaeagnus argentea* Pursh.), gelblich. Mai-Juni. Silbergrau.

Buche, Hainbuche nur auf Humus (vergl. Buchengenossenschaft).

b) Krautige Pflanzen.

*Strandhafer (*Elymus arenarius* L.), grünlich, Juli-August. ♀. Blaugraugrün.

*Spargel (*Asparagus officinalis* L.). ♀. Rote Beeren.

*Salomonssiegel (*Polygonatum officinale* All.), weiß, rot. Mai-Juni. ♀.

*Strandvanille (*Epipactis rubiginosa* Gd.), dunkelrot. Mai-Juli. ♀. Duftend.

*Meerkohl (*Crambe maritima* L.), weiß. Mai-Juni. ♀. Blaugrau. — *Cr. cordifolia* Stev., weiß. Juni. ♀. Bis 2 m hoch.

*Stranddistel (*Eryngium maritimum* L.), bläul., weißl. Sommer. ☉. Grau. — Andere Arten siehe „Offene sonnige Hügel“.

*Goldrute (*Solidago virgaurea* L.), gelb. Juli-Oktober. ♀.

*Honigkleeart. (*Melilotus*art.) gelb, w. Sommer. ♀.

*Eibisch (*Althaea officinalis* L.), rötlich-weiß. Juli-August. ♀. Feuchter Boden. — *Malope trifida* Cav. Rosa, rot, weiß. Juli-Oktober. ☉. Aussaat an den Ort.

*Widerstoß (*Statice limonium* L.) [und andere Arten]. Violett. August-September. ♀.

*Tausendgüldenkraut (*Erythraea*arten). Rot. Juli-September. ☉ od. ☉. Aussaat an den Ort. Feuchter Boden.

*Staudenaster (Asterarten). Verschieden. Herbst. ♀.

*Beifuß (*Artemisia*arten). ♀. Graugrün.

II. Niedrige Pflanzen.

*Seggenarten (*Carex*arten). ♀.

*Binsenarten (*Juncus*arten). ♀.

Arabis alpina L. Weiß. April-Mai. ♀. Graugrün.

*Strandplatterbse (*Lathyrus maritimus* Bigel). Violett. Juni-Aug. ♀.

*Hornklee (*Lotus corniculatus* Rchb. var.) Gelb. Mai-Spt. ♀.

*Löffelkraut (*Cochlearia officinalis* L.). Weiß. Mai-Juni. ☉. An den Ort säen.

*Strandnelke (*Armeria maritima* Willd.). Violett, rot. Mai-Juli. ♀.

*Milchkraut (*Glaux maritima* L.). Rosa. Mai-Juli. ♀. Feuchte Salzwiesen. — *Petasites tomentosus*.

Weißbirke, Akazie, Lärche, Blutbirke und ihre Gesellschaft.

(Standortstabelle S. 82, 5 Iaβ oder δε.) (Siehe Abb. 165.)

Die Birkengenossenschaft bildet den Übergang der Kiefern- (auch Fichten-) Genossenschaft zur eigentlichen Laubwald-Physiognomie und zeigt je nach Bodenfeuchtigkeit und -beschaffenheit mehr oder weniger Ähnlichkeit zum einen oder anderen. Die meisten ihrer Gewächse zeichnen sich, wie der herrschende Baum selbst, durch große Zierlichkeit in Belaubung und auch Blüte aus. Von Kiefern (und Fichten) bildet sich zur Laubholz-Physiognomie der Übergang bei der Pflanzung am leichtesten durch Vermittelung einer Birkengesellschaft.

Der psychische Eindruck der Birke auf den Menschen ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewertet worden: bald fröhlich, heiter, leichtfertig, bald, besonders in der Form mit hängenden Zweigen, als traurig, schwermütig. Wir sehen die Dinge heute mit naturwissenschaftlich geschultem Auge mehr objektiv: uns ist die Birke der Baum, den sein magerer, trockener Standort, mit viel Sonne und Wind als beste

Tafel XI. Staudenpflanzung vor Gebüsch im Parigarten des Herrn Rudolf Röber in Wutha.

Anpassungsform unter der Klasse der Laubbäume hervorbringen mußte! Werten wir die Birke physiognomisch, so müssen wir ihrer Umgebung, soweit ihr Herrschaftsgebiet reicht, den lichten, sonnigen, frischgrünen Charakter erhalten, der uns ermöglicht, ihre zierliche und doch kernige Schönheit in allen ihren Einzelzügen zu genießen: von der schwärzlich-rissigen Stammwurzel über die weißen Äste bis zu dem grün umschleierten braunen Zweiggewebe vor blauem oder grauem Himmelsgrund! „Birken auf blumigem Rasen!“ — Das ist schon ein Lied, ein Gedicht, ein Bild, und es jubelt im Sonnen-Himmelsblau und trânt unter grauen Wolken . . .

Wenn die Kunst das Wesentliche eines Eindruckes hervorhebt, stilisiert, so muß in einer Birkengenossenschaft im genannten Sinne alles nur so weit erscheinen, als es den angedeuteten Eindruck nicht verwischt. Falls wir andere Bäume und Sträucher, die wohl in der Natur mit ihr zusammen vorkommen, mit ihr mischen, so wird aus der Birke ein Geselle wie Pappel, Weide und andere, die auch mit magerer Kost fürliebnehmen, und ihr „Wesen“ geht verloren! Darum, wenn du sie so kennst und liebst wie ich, dann teile diese Liebe nicht zwischen andere; für geteilte Liebe ist der Mischwald. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, werden folgende Vorschläge verständlich sein.

Pflanzungsbeispiel 1. Birke als Kronenbaum, hainartig, licht. Darunter Rasen. Hierzu ist als Ergänzung, besonders nahe am Wege, zu berücksichtigen, was im Abschnitt Rasen gesagt ist.

Pflanzungsbeispiel 2. Birke, wie in Beispiel 1, dichter stehend, hier und da Jungwuchs, so daß schattigere Stellen entstehen; hier die Stauden *Polypodium vulgare* L., *Scilla sibirica* And., *Chionodoxa Luciliae* Boiss. in Kolonien mit kleinblättrigem Efeu (*Hedera helix* L.) überzogen. Kolonien von *Omphalodes verna* Mnch. 2, blau, *Asperula odorata* L. 2, Waldmeister.

Pflanzungsbeispiel 3. Birke, wie Beispiel 1. An lichten Stellen im Rasen Kolonien von Krokus in allen Farben, welche mit *Pyrethrum Tchihatchewii* Hrt. 2 überzogen sind. Ferner Kolonien von *Aster alpinus* L. 2 und *Spiraea filipendula* L. fl. pl. 2, *Pyrethrum roseum* L. 2 untereinander gemischt.

Pflanzungsbeispiel 4. Wo neben und zwischen den Birkenmassen größere Lichtungen sind, können Sträucher mit leichtem Wuchs die Grenzlinie des Birkenrandes betonen und auflösen, auch zu Horsten zusammentreten: *Salix caprea* L. (Salweide) [nur die männlichen Exemplare haben die goldgelbe Frühlingsblüte!]. *Forsythia suspensa* L., die zierlichste Forsythia, welche dem Frühling mit gelben Blumenruten entgegengeht! (Sie verträgt unmittelbar nach der Blüte jeden Schnitt.) Brombeere (*Rubus*), Wildrosen (*Rosa*), Rankrosensorten (vergl. die Handelsverzeichnisse der Rosenbaumschulen). Besenginster (*Sarothamnus scoparius* Wissm.) mit seinen Schmetterlingsblumen-Verwandten bis zum Goldregen. (Berücksichtige hierzu S. 239 unter Pflanzungsbeispiel 2 das über Ginster Gesagte.) Diese Sträucher, nicht bunt gemischt, sondern zu Gruppen je einer oder



Abb. 165. Birkengruppe und Schlehengebüsch in der Mark als „Bild“ aufgenommen. (Phot. W. Lange.)

mehrerer Arten zusammentretend, stehen frei auf grüner Fläche, die zunächst mit Rasen bewachsen ist. Zwischen und vor diesen Strauchgruppen in Kolonien:

Pflanzungsbeispiel 5. Narzissen (*Narcissus* 4), gelb, weiß, einfach, gefüllt, früher und später blühend, auch Tazetten, Jonquillen genannte Arten, über welche in den Preisverzeichnissen der Blumenzwiebelhandlungen nachzulesen ist, in Massen, die einzelnen Sorten selbständig zu Gruppen mit Vorposten und Ausläufern geordnet, die sie in Nachbargruppen senden. Dazwischen *Iris hispanica* L. 4. Spanische Schwertlilie in Massen, Zwiebeln dicht zusammengelegt mit leichtem Winterschutz.

Zwischen den genannten Zwiebelpflanzen sollten die Farne (*Polypodium vulgare* L. 4) so verteilt werden, daß im Winter, Frühling, Herbst ein grüner Schimmer den Boden bedeckt, damit er nicht kahl erscheint. Aber im Sommer und Spätfrühling würde nach der Narzissenpracht eine öde Leere uns entgegentreten, die durch die *Polypodium* nicht ausgefüllt wird. Da hilft uns *Tropaeolum majus* L. ☉, die kriechende Kapuzinerkresse, mit ihren frischgrünen Blättern und vielfarbigen leuchtenden Blumen. Wir sähen den billigen Samen so im Frühling aus, daß er über die ganze, von Narzissen und Farnen eingenommene Fläche verteilt ist. Wenn dann die Narzissenblätter gelb werden, rasch verwesen, dann ist die Kresse herangewachsen und breitet ihren Teppich mehr und mehr aus, den sie bis zum Frost mit Blumen bestickt. Fürs nächste Jahr gewinnen wir den Samen selbst von unseren Pflanzen. *Tropaeolum* kann hier auch die Stellen bedecken, welche mit Krokus und anderen Blumenzwiebeln bepflanzt sind. Forsythien und andere Sträucher werden von ihr berankt und im Herbst mit Blumen durchflochten, wenn wir die Samen in die Nähe der Sträucher säen.

Pflanzungsbeispiel 6. Birken als Kronenbäume, in dichtem Stand; darunter in Massen Adlerfarne (*Pteris aquilina* L. 4) mit guter Fernwirkung, im Herbst goldigbraun, zu dem gelben Birkenlaub den tieferen Unterton bildend. Dazwischen säulenförmige Wacholder, *Juniperus*arten (vgl. über diese S. 239, in größeren Trupps verschiedener Größe und einzeln).

Pflanzungsbeispiel 7. Birken als Kronenbäume, licht, auf Rasen, mit Gruppen von *Asparagus officinalis* L. 4, Spargel, die weiblichen Pflanzen mit roten Beeren.

Pflanzungsbeispiel 8. Birke als Kronenbäume, licht, auf Rasen; dazwischen einzeln verteilt *Caragana arborescens* L.

In einem alten Birkenbestand eines Parkes waren von früheren Pflanzungen nur die Karaganen erhalten geblieben und zu riesigen Büschen, freistehend, entwickelt. Außerdem hatten sich Ahorn und Akazien von selbst angesiedelt, welche einen wüsten Eindruck machten. Ich entfernte alle Schößlinge außer den Karaganen, ließ Rasen ansäen und brachte so auf billigem Wege den Birkenbestand zu guter Wirkung.

Gleiches, vielleicht Schöneres läßt sich erreichen, wenn man von folgenden Arten immer nur eine zu großzügiger Wirkung bringt, dadurch, daß man viele vereinzelt auf großer Fläche verteilt.

Auf Rasengrund: Wacholder (*Juniperus*), Besenginster (*Sarothamnus scoparius* Wimm.). Ferner von krautigen Pflanzen: Staudenaster (*Aster*) in vielen Arten zusammengemischt mit Goldrute (*Solidago virgaurea*), Stauden-Glockenblumen (*Campanula persicifolia*), Fingerhut (*Digitalis*), nach der ersten Pflanzung sich selbst aussäend, in den schönen Gartenformen! *Linum perenne* (Staudenlein); *Salvia patens*.

(Man wird durch eigene Beobachtung bald feststellen, welche Arten man, ohne die Klarheit zu verwischen [im Sinne der Einleitung zu dieser Genossenschaft], zusammenpflanzen kann.) *Pelargonium zonale* (Geranien) in der Sorte Meteor oder anderen leuchtenden Sorten in lockeren Gruppen in Massen, auch einzeln, ebenso *Salvia patens*, sind in sehr lichtem Birkenhain auf Rasengrund von bezaubernder Wirkung, wenn die Birken nahe am Hause stehen und hier Pelargonien- oder Salvienbeete sind, von denen aus diese Hausgartenpflanzen zu den benachbarten Birken gleichsam hingewandert sind, d. h. wohin sie nach diesem Motiv von uns verbreitet sind. Ähnliches gilt für manche andere Hausgartenpflanze leuchtender Farbenkraft: *Tagetes*, *Zinnia*, *Coreopsis*, *Campanula Medium*, *Pelargonium peltatum*, *Lobelia erinus*, fulgens.

Eingesprengt, in der Wirkung und Masse aber zurücktretend gegen die klare Durchführung eines der vorigen Pflanzungsbeispiele, können auftreten eine Auswahl aus folgenden: *Salix caprea* L. (Salweide); Hahnenfußgewächse: *Ranunculus* und *Anemone* (besonders auch die schöne *Anemone japonica*, spät blühend, namentlich weiße Sorten). Königskerze (*Verbascum*). *Physostegia virginica* Benth. 4. *Cannabis sativa* L. ☉ (Hanf). *Linaria vulgaris* Mill. 4 in größeren Mengen. *Digitalis ambigua* Murr. gelb 4. *Hieracium aurantiacum* L. 4. Die Staudenglockenblume: *Campanula persicifolia* L., pusilla Haenke, turbinata Schott. *Polygonatum officinale* All. weißliche Blüte. *Linum grandiflorum* Desf. ☉. Steinbrecharten. Staudenlupinen 4. *Lupinus*, und einjährige ☉, welche an den Ort gesät werden. *Myosotis alpestris* Vergißmeinnicht ☉ in Massen ausgepflanzt! *Veronica Chamaedrys* L. 4. (Ehrenpreis), an sonnigen Stellen. *Galium* 4. Labkrautarten. *Achillea ptarmica* L. fl. pl.

Alles bisher über die Birke und ihre Genossen Gesagte bezieht sich auf die Physiognomie, die sie in der Ebene hat. Hier kann an ihre Stelle auch die

Akazie (*Robinia pseudacacia* L.)

nebst anderen Arten treten, und auch ihr kann man die für die Birke genannten Pflanzengruppen zugesellen; ihre Ansprüche an den Boden sind wie die der Birke, nur noch bescheidener, der Wuchs rascher; Astbau in ganz anderer Weise, aber gleich zierlich; das Licht, das sie auf den Boden dringen läßt, nicht geringer als im Birkenhain; ihr Grün ist frisch und spielt mit den Tönen des Himmels wie die Birke. Sie treibt später aus und gibt dadurch späteren Frühlingspflanzen noch bessere Daseinsbedingungen. Auch Birke und Akazie gemischt kommen vor: es ist aber in jedem Falle zu prüfen, ob nicht durch gänzliche oder teilweise

Entfernung der Akazien — oder der Birken — eine bessere Wirkung erreicht wird. Derartige Prüfungen sind gartenkünstlerische Aufgaben, für die sich kaum Grundsätze, jedenfalls nur mit viel Aufwand an Worten, darstellen lassen.

Lärche (*Larix europaea* L.)

nebst den Arten: *Larix leptolepis*, wegen der schönen lichtbraunen Zweigfärbung im Winter und des schnelleren Wuchses vorzuziehen, und *Pseudolarix Kaempferi* können an Stelle der Birke treten, und wegen der im Winter fehlenden Benadelung und der Durchlässigkeit für Licht im Sommer, vor allem wegen der ästhetischen Gesamtwirkung wird ihr in Charaktergruppen zugesellt, was die Birkengenossenschaft enthält. Beide können auch ineinander übergehen! Besonders vermittelt eine Lärchengesellschaft gut zur Fichtengesellschaft.

Von **Schlingpflanzen** kommen in Betracht: für alte überständige Stämme: *Glycine chinensis* DC. ♀; für die Sträucher der Lichtungen: *Clematis* (Waldrebe); in den großblumigen Sorten nur in Beziehung zu Wänden, die mit ihnen bedeckt sind (vgl. die Preisverzeichnisse der Baumschulen); für schwächere Stämme in Lichtungen: *Lonicera caprifolium* L. ♀ („Jelängerjelierer“); für schwache Stämme: *Phaseolus multiflorus* L. (Feuerbohne) ⊙, *Clematis coccinea* 4; *Cajophora lateritia*, ⊙. Für Randgebüsch *Latyrus odoratus* L. ⊙.

Die **Blutbirke**: *Betula atropurpurea* hort.

hat von der Physiognomie der Birke, die ich einleitend zu zeichnen suchte, nur sehr wenig; ihr Wuchs ist schwächer; sie ist empfindlicher und an der Veredelungsstelle Gefahren ausgesetzt. Einzeln oder in geringer Stückzahl würde ich sie zwischen Weißbirken nicht pflanzen; sie erscheint dann als „Rarität“, und die „Gegensatzwirkung“, früher fälschlich als sogenannter „Kontrast“ bezeichnet, ist heute für uns kein hochstehendes künstlerisches Mittel: wir streben nach Einheitlichkeit innerhalb einer Mannigfaltigkeit; das heißt in unserem Falle: die verschiedenen an einer Stelle auftretenden Pflanzen sollen Merkmale der Anpassung an den Standortzustand tragen; oder: der Standort soll durch eine für ihn eigenartige Physiognomie der auf ihm wachsenden Pflanzen zum künstlerisch klaren Ausdruck kommen. Wie könnte nun der gleiche Standort relativ große, frischgrüne, d. h. lichthungrige Blätter und dunkelschwarzrote, d. h. lichtabwehrende Blätter als Anpassung hervorbringen? Mit anderen Worten: aus der Physiognomie der Blutbirke müssen wir auf einen anderen Standortzustand schließen, als der ist, welcher die Weißbirke beherbergt. Folglich sind die Blutbirken, wenn wir mit ihrer Anpflanzung koloristische Absichten verbinden, gesondert von den Weißbirken in selbständigen Massen anzupflanzen, welche nur an der Berührungsstelle in die Weißbirken eindringen. Sie gelten dann als Vertreter ihres Standortes, und diese Wirkung wird verstärkt, wenn wir ihr Genossen geben, die ein ähnlich rotdunkles Kleid

tragen. So wirkt dann die absonderliche Farbe nicht mehr als Merkwürdigkeit, sondern als naturgemäße Anpassungsnotwendigkeit.

Soll die schwache Blutbirke herrschend bleiben, so kommen als Genossen nur etwa folgende in Betracht, weil die übrigen rotblättrigen Arten, z. B. Bluthasel, Blutbuche zu starkwüchsig sind: *Berberis vulgaris atropurpurea* hort. *Prunus Pissardi*, *Pr. spinosa* fol. purp., *Rosa ferruginea*, *Oxalis corniculata tropaeoloides*, ☉. *Perilla nankinensis* ☉ (Anzucht im Mistbeetkasten). *Sedum purpurascens sanguineum* 2. *Beta vulgaris cicla*, hort. ☉. (Rote Rübe.) *Mimulus mohavensis* ☉. *Chenopodium purpurascens* ☉, an den Ort säen, in Mengen. Ebenso: *Atriplex hortensis ruber* ☉, ferner (Aussaats ins Mistbeet) *Amarantus salicifolius* „Princess of Wales“; *A. paniculatus sanguineus*; *A. melancholicus ruber*; *A. hypochondricus sanguineus*. — Die Bodenfarbe sei dunkel; als Bodenbedeckung zwischen den Blutbirken und zwischen den Kolonien der genannten Genossen: *Hedera helix* L. kleinblättriger, dunkelgrüner Efeu; *Vinca minor* L. 2; *Asarum europaeum*. — Grüner Rasen darf nicht zwischen der dunkelroten Gesellschaft auftreten.

Die Blutbirke allein kann als Anpassung an Sonne und Trockenheit in (niedrig veredelter) Buschform zerstreut in der Genossenschaft der sonnigen Abhänge (Seite 248) auftreten.

Die **Birkengenossenschaft im Gebirge** und also auch in Gärten, die im Gebirge liegen, ist anders geartet als in der Ebene. Fichten mit Birken gemischt an Abhängen, dazwischen allerlei Gesträuch: Salweiden, Kornelkirschen, Bergholder (*Samb. rac.*), Zitterpappeln, Ebereschen, Wildrosen, Brombeeren, sind uns hier ein vertrautes Bild. Da nun die Fichte ein Baum ist, der auch in die Ebene herabsteigt, den wir keinesfalls im Naturgarten der Ebene missen möchten, so können wir wohl, besonders an den nach Norden geneigten Abhängen, die Genossenschaft „Birke und Fichte“ auftreten lassen. Die geringere Besonnung, dadurch größere Feuchtigkeit bedingt hier die Genossenschaft, welche aus der unter „Fichtengesellschaft“ gegebenen Zusammenstellung zu wählen ist, unter Berücksichtigung der Gruppen 2, 4, auch 5 der Birkengenossenschaft. Als Bodenbedeckung: Schattenpflanzen: Efeu, Immergrün. — Grüner Rasen nur am Fuße des Abhanges. Die Fichten werden so dicht gepflanzt, daß sie, aus einiger Entfernung gesehen, keiner Bodenbedeckung bedürfen. Die jugendliche Erscheinung von Fichten und Birken, die so besonders reizvoll ist, kann durch „taktvollen“ Schnitt der Fichten und Birken, gelegentlich auch durch Zurücksetzung (Kahlhieb) der letzteren für viele Jahre erhalten werden. Im kleinen Hausgarten sollte man keine Fichten pflanzen; ihre Waldessele ist so stark und frei, daß sie mir hier so gefangen, wie etwa ein Reh im Garten, erscheint. An ihrer Stelle tut im Hausgarten *Tsuga canadensis* bessere Wirkung.

Fichte, Tanne und ihre Gesellschaft.

(Standortstabelle S. 82, § 1 α β.)

In dichten älteren und jüngeren Beständen zeigt der stark beschattete Boden nur braune Nadel- und smaragdgrüne Moosdecke. Wo etwas mehr Licht eindringt, ergreifen einige zierliche, niedrige und humusliebende Laubwald- und Kiefernwaldpflanzen vom Boden Besitz. Lichtungen sind dicht bestanden mit schön blühenden Pflanzen.

Die Abarten der *Picea excelsa* und nahe verwandte Arten, dendrologisch interessant, sind für mein Gefühl keine Verbesserung des Eindrucks unserer Fichte. Die grauen Abarten und Verwandten, z. B. *Picea pungens argentea*, *Abies concolor* verstoßen physiognomisch gegen den Ausdruck des Standortes, für den unsere heimische „Fichte“ charakteristisch ist, und koloristisch verstoßen sie gegen den in ihr herrschenden Grundton des frischen Grüns.

Noch viel zu selten werden große Flächen in großen Parks und öffentlichen Anlagen, z. B. auch bei Ausstellungen, unter die Herrschaft einer Pflanzenart, z. B. Birke, Akazie, Lärche, Buche, Kiefer, Fichte, Esche usw. gestellt, aus welcher dann durch die eigenartigen Genossen die wünschenswerte Mannigfaltigkeit entwickelt werden sollte; leider versteht man unter Mannigfaltigkeit noch immer ein Durcheinander, eine Mischung von Gegensätzlichkeiten, die nicht durch ein gemeinsames ästhetisch-physiognomisch stark wirkendes Band — durch eine oder mehrere auf einem Gebiet herrschende Pflanzenarten — vereinheitlicht sind.

Es handelt sich nicht darum, einige Pflanzen zusammenzustellen, die in der Natur nach ökologischer Erkenntnis zusammen vorkommen, oder nach ihrem physiognomischen Eindruck zusammen vorkommen könnten, sondern wir müssen die verstandesmäßig erkannten Tatsachen und Zusammenhänge der Natur ästhetisch werten und aus dem inneren künstlerischen Schauen durch die künstlerische Tat verwirklichen. Die Natur weist uns nur die Elemente; in unserer Hand erhalten sie neue Farben, neue Werte, neue Beziehungen. So würde ein Ästhetiker heute mit Recht sprechen; in unserem besonderen Falle, der Fichtengenossenschaft auf großer Fläche, heißt das: das Bild eines Fichtenjungwuchses der Natur zu klarem herrschenden Ausdruck bringen durch Kunst; und es heißt: ein künstlerisches Gefühl zu haben oder zu gewinnen für das, was den Eindruck steigert, und andererseits ein Gefühl zu erlangen besonders für die Pflanzenarten und für die Größen- und Massenverhältnisse unter ihnen, welche den Eindruck der Zusammengehörigkeit verwirren könnten. Eine an sich selbst schöne Pflanze kann in letzterem Sinne Kunstwerte vernichten! Das gilt grundsätzlich für alle Vergesellschaftung von Pflanzen nach Motiven der Natur, sollte hier aber noch einmal betont werden.

Pflanzungsbeispiel 1. Wenn die Fichten (*Picea excelsa* Lk.) älter in dichtem Stand werden, so entsteht ein düsteres Dickicht mit abgestorbenen Zweigen (die man dann nicht entfernen sollte, weil zum Charakter gehörig!).

Solche Stellen sind im Gegensatz zu durchsonnten Genossenschaften mit ihrer starken Stimmungswirkung als schwere dunkle Massen wertvoll, besonders wenn ein schmaler Pfad uns durch sie führt. Der nadelbedeckte Boden kann dann unbepflanzt bleiben.

Pflanzungsbeispiel 2. Jungfichten, möglichst verschiedener Größen, eine größere Zahl immer geschlossene Gruppen bildend, mit folgenden eingesprengten Gehölzen: Eberesche (*Sorbus aucuparia*), mit roten Beeren, von Drosseln im Herbst gern aufgesucht. Birken (*Betula*), gern von Zeisigen, Stieglitzen aufgesucht. Rankrosen (s. die Verzeichnisse der Baumschulen), an den Rändern der Fichtengebüsche; ebenso Brombeeren (*Rubus*). Wildrosen (*Rosa*); besonders solche mit schönen roten Früchten: *R. canina* L. *R. rugosa* Regl. in vielen Sorten. Einzeln: männliche Salweide (*Salix caprea*). Einzeln: amerikanische Roteichen (*Quercus*) [*rubra*, *coccinea*, *tinctoria*] (s. die Preisverzeichnisse der Baumschulen). *Sambucus racemosa* L. (Bergholunder), mit roten Früchten, den Vögeln angenehm! *Forsythia suspensa* Vahl u. a. A. *Viburnum Opulus* L. mit leuchtend roten Beeren im Winter, die nicht von Vögeln angenommen werden; weiß blühend. *Azalea mollis* und *pontica*, sonnig. *Evonymus europaeus* L. (Pfaffenhütchen). *Cornus sibirica* mit roten Zweigen, weißen Beeren. *Hydrangea paniculata* Lb., in Mengen, Gartenhortensie, Blüte groß im Herbst. *Symphoricarpos racemosus* (Schneebeere). *Crataegus*arten. *Daphne mezereum* L. (Seidelbast). *Pyracantha coccinea*. *Rhus typhina*, *cotinus*. *Cydonia japonica* (Japanische Quitte). Und viele andere.

Von Schlingpflanzen sind Waldrebe und Jelängerjelier an die eingesprengten geeigneten Laubgehölze zu pflanzen.

Die niedrigen Sträucher sind dicht an und zwischen den Randfichten zu pflanzen, aus denen sie sich dann hervordrängen, also den Schluß der Massen nicht aufheben. Von vielen, den schönsten Arten können auch ganze Gruppen einer oder mehrerer Arten frei, in dem nötigen Abstand zwischen den Fichtengruppen stehen, aber durch Eindringlinge in diese den einheitlichen Charakter wahrend; so, daß die Fichten immer herrschend bleiben. — Das Pflanzungsbeispiel 2 kann sich über ein unbegrenzt großes Gebiet erstrecken, ohne langweilig zu wirken, wie jeder Fichtenjungwald in der Natur lehrt.

Pflanzungsbeispiel 3. Fichtengebüsch wechselnd mit Hainbuchengebüsch (*Carpinus Betulus* L.); unter letzterem kleinblättriger Efeu. Viel Waldrebe!

Pflanzungsbeispiel 4. Zu voriger auch Trupps von Birken verschiedener Größe; dann wähle man zu diesen aus der Birkengesellschaft.

Pflanzungsbeispiel 5. Wo große Flächen zur Verfügung stehen und rasch räumliche Massenwirkungen erstrebt werden, können Gruppen von Silberpappeln (*Populus alba argentea*, *Populus Bolleana*) über das ganze Gelände, aber in beträchtlichem Abstand von den Fichtengruppen verteilt werden.

Pflanzungsbeispiel 6. Auf großer Fläche *Picea excelsa*-Gruppen im Wechsel mit Gruppen von Douglastannen (*Pseudotsuga Douglasii* Carr.) und mit Gruppen von Nordmannstannen (*Abies Nordmanniana*) [gemischt mit Edeltannen (*Abies pectinata*) und mit Gruppen von *Tsuga canadensis* Carr., *Picea omorica*, *sitchensis*]. *Chamaecyparis* (im Charakter kleiner Fichten).

Pflanzungsbeispiel 7. Auf kleiner Fläche: *Picea excelsa*-Gruppen mit eingesprengten Exemplaren der im Pflanzungsbeispiel 6 genannten Arten.

Pflanzungsbeispiel 8. Wenn nur kleine Flächen zur Verfügung stehen, finden nur wenige Fichten Platz: Gruppen zu 3, 5, höchstens 7 Stück, dazwischen einzelne. Doch können sie so verteilt werden, daß sie die Fläche, namentlich im Winter, beherrschen. Oft kommt es auch darauf an, die Fichten nicht zu groß werden zu lassen und an bestimmten Stellen den Umriß der Gruppe, den man ihr bei der Pflanzung gab, durch die weitere Entwicklung nicht zu sehr zu verändern; endlich ist der Charakter des Jungwuchses gerade bei der Fichte besonders reizvoll, und ein Abhang z. B. könnte durch zunehmendes Wachstum der Fichten einen ganz anderen, nichtgewollten Charakter erhalten; auch die zunehmende Beschattung der Nachbarschaft durch Fichten ist oft nicht erwünscht. Um all dem vorzubeugen, ist taktvolles, d. h. die Form nicht veränderndes Beschneiden ein wichtiges Mittel; aber es muß frühzeitig und alljährlich geschehen; nicht erst wenn die Fichten schon unten kahl sind, darf ihnen der „Kopf“ abgeschnitten werden. (Man schneidet mit der Rosenscheere einzelne Triebe so heraus, daß die stehen bleibenden die Fortsetzung bilden; an Stelle der ausgeschnittenen Spitze wachsen stets neue Triebe als Spitzen nach.) Aber noch ein anderes Mittel kann den Typus Fichte in jugendlicher Erscheinung halten: die Durchsetzung mit frischgrünen *Chamaecyparis*arten, bes. *Chamaecyparis pisifera* [Stammform]; sie wirken in einiger Entfernung wie junge Fichten, gehen auch, in der Nähe betrachtet, als physiognomisch ihnen zugehörige Genossen gut mit ihnen zusammen. Auch frischgrüne buschige Arten von Wacholder (*Juniperus*), aber nur frisch- oder dunkelgrüne können zu ihnen gesellt werden.

Nach meinem Gefühl gehören aber die üppigen, mit flachen blattartigen Nadelzweigen begabten *Thuja* (*Biota*), also der Typus Lebensbaum, selbst frischgrüne, nicht in die Gesellschaft der Fichten, sondern in die Nähe der Laubbäume mit üppigem Wuchs. Mögen auch, wie der Pflanzegeograph und der Ökologe lehren, in anderen Ländern Fichtentypen mit Lebensbaumtypen zusammen vorkommen, — für uns erwächst künstlerisch-deutsches Tun nur aus deutschem Heimatsnaturgefühl. Und dieses wird durch die Vereinigung von Lebensbaumtypen mit großblättrigem Laubgehölz auf nährkräftigem Boden wenigstens nicht verletzt — vorausgesetzt, daß man diese Koniferen in entsprechender Menge auftreten läßt, was das Gefühl der Bodenständigkeit erhöht.

Die Fläche, auf der die bisher genannten Charaktergruppen sich entwickeln, hat als Grundton grünen Rasen. Und wenn man z. B. an Thüringens Waldwiesen denkt, vom Wilde zum Teppich gestaltet, mit

leichten Bodenwellen, die ihre Schatten auf die besonnte Fläche werfen — dann ist uns „Fichtengebüsch auf grünem Rasen“ eine uns voll befriedigende Vorstellung.

Aber auch Fingerhut und Glockenbaum bilden mit der Fichte einen lieblichen Dreiklang — und Halden kenne ich, auf denen hinter dem Schleier von Randfichten die roten Weidenröschen oder das Heidekraut weit ins Tal leuchten und locken.

Nennen wir die von Fichtengruppen freien Flächen „Lichtungen“, so können auf ihnen manche Blumen sprießen, die, wie Fingerhut, Glockenblumen und Weidenröschen, mit den Fichten eine fröhliche — und physiognomisch-ästhetisch zusammengehörige — Gesellschaft bilden. Bei der Wahl der Arten aus der folgenden Aufzählung ist es wichtig, auf die Größe zu achten, damit nicht neben noch kleinen Fichten (oder *Chamaecyparis*) große kräftige Stauden stehen. Bei den kleineren Arten ist es wichtig zu prüfen, ob man sie auf der Sonnenseite oder auf der Schattenseite eines Fichtengebüsches ansiedelt.

Alles Vorhergesagte gilt auch für

***Tsuga canadensis*,**

die Helmlockfichte. Diese kann besonders in kleineren Gärten an Stelle der Fichte treten und wirkt hier nicht so waldpflanzenartig wie die Fichte. Sie fügt sich auch leichter mit allem Laubholz zusammen, ist so mannigfach im Wuchs, so zierlich und wechsellvoll, frisch und licht in ihrer Erscheinung, daß man überall im Garten nach ihr greifen sollte, wo man das beabsichtigt, was die Fichte einem zu erfüllen scheint: immergrüne Deckung, buschige Wuchsform. *Tsuga canadensis* läßt sich auch leicht jugendlich erhalten durch den Schnitt, und ihre Zweige geben ein zierliches Grün für Vasen im Winter und Frühling. Auch physiognomisch — wenn man den Begriff in seiner ganzen Tiefe erfaßt — ist die Fichte durch *Tsuga* ersetzlich; daher kann sie auch mit jener gemischt werden und an Stelle der Fichte in allen genannten Pflanzungsbeispielen, auch in Gemeinschaft mit anderen Gesellschaften (Birke, Buche, Eiche, Mischwaldmotiv) auftreten.

Eingesprengte Pflanzen der Gesellschaft der Fichte.

In der Sonne: Fingerhut (*Digitalis purpurea* L.) rot, weiß und Gartenformen ☺, doch auch zum Teil 4 und immer wieder sich aussäend; erste Ansiedelung durch einjährige Pflanzen. Ebenso *D. lanata* Ehrh. *D. ambigua* Murr. gelb. — Waldgeißbart (*Aruncus silvester* Kost.) und andere krautige Stauden. — Spiräen: *Ulmaria filipendula* Kost. *U. rubra* Hill. *Astilbe japonica* Miq. — Akelei (*Aquilegia*) in Gartensorten.

Im Schatten: Sauerklee (*Oxalis acetosella*) 4 und andere. Alpenveilchen (*Cyclamen europaeum* L.) 4. — Sinngrün (*Vinca minor* L.) 4 — Trupps und Flächen von *Buxus sempervirens* (Buchs). — Efeu, klein- und großblättrig als allgemein herrschende Bodendeckungspflanze. —

Anemone 2 Arten. — Veilchen (*Viola silvatica*) und *odorata* L. 2. *Viola cornuta* L. 2 hsch.-s.!

Horste und Einzelpflanzen (zwischen Efeu) von Farnen. (Vergl. die Verzeichnisse der Staudengärtnereien.)

Aus der Staudenliste S. 127 u. 130 können hier die hinzugewählt werden, welche Waldlagerungsphysiognomie haben (nicht Hauspflanzencharakter!)

Für die freien Rasenflächen in der Nachbarschaft der Fichtengemeinschaft vergl. hierzu S. 291 „Blumen im Rasen“.

Buche und ihre Gesellschaft.

(Standortstabelle S. 82, 5 I a $\alpha\beta\gamma$ u. ζ .)

Unter alten Buchen kommen an lichten Stellen nur wenige Schattenpflanzen auf; braunes Laub bedeckt die Humuserde. Jungpflanzen von Buche (*Fagus silvatica* L.) ♀. Hasel (*Corylus avellana* L.) ♀. Hainbuche (*Carpinus betulus*) ♀. Lambertsnuß (*Corylus maxima* Mill.) ♀. Stechpalmen (*Ilex*) ♀, in Buschform, gemischt mit der ähnlich wirkenden, in Massen zu pflanzenden Mahonie (*Mahonia aquifolium* L.) ♀ gelb blühend, immergrün. (Stechpalmen waren in deutschen Wäldern, wie *Taxus*, früher häufig, fielen aber der Forstkultur und namentlich starken Frösten zum Opfer. Im Buchenwald bei Rehburg am Steinhuder Meer findet man *Ilex* noch in Mengen, auch im bergischen Land; auch in den Waldgebieten der Lüneburger Heide kommt sie vor.) Hier auch als Schlingpflanze „Jelängerjelier“ (*Lonicera caprifolium*). Zahnwurz (*Dentaria bulbifera* L. 2. Nachtviole (*Hesperis matronalis* L.) 2 halbsch., sonnig. Die Farne: *Cystopteris fragilis* Bhd. *Aspidium phegopteris* Bmg. *Asp. Robertsonianum* Lrss. *Asp. filix mas* Swtz. *Asplenium filix fem.* Bhd. Anemonen, in Massen, an sonnigen Stellen auch die großblumigen einfachen Ranunkeln und Anemonen der Handlungen mit holländischen Blumenzwiebeln. (Vergl. die Preisverzeichnisse.) Sauerkleearten 2 (*Oxalis*). Waldmeister (*Asperula odorata* L.) 2. Gedenkemein (*Omphalodes verna* Mch.) 2. Goldnessel (*Lamium galeobdolon* L.) 2. Lerchensporn (*Corydalis cava* L.) 2 gelb, rosa. Sinngrün (*Vinca minor* L.). Efeu, kleinblättrig (*Hedera helix* L.). Aronsstab (*Arum maculatum* L.) 2 grünliche große Blumenscheide, eigenartig wirkende Aroidee, an feuchten Stellen.

Vor allem sind in einer Buchengesellschaft, auch an den Rändern von Buchengebüsch und zwischen ihm Schneeglöckchen (*Galanthus*) in verschiedenen Arten und Märzveilchen (*Leucojum vernalis* L.) mit *Scilla sibirica* L. in Massen anzusiedeln, die sich hier willig vermehren! Für große lichte Flächen im alten Baumbestand ist die Pflanzung von Krokus in allen Farben, allmählich zu unzählbaren Mengen anwachsend durch jährliches Nachpflanzen und natürliche Vermehrung, von unbeschreiblicher Wirkung. (Doch muß man den Mäusen sorgfältig nachstellen!) Ebenso Leberblümchen (*Hepatica triloba* L.) 2.

Wer an der Ostseeküste, besonders auf Rügen gewandert ist, kennt ihre prächtigen Buchenwälder, kennt aber auch die Flächen von dichtem Buchenjungwuchs, von Wegen durchschnitten, die nur durch heckenartiges Beschneiden der Randbüsche zu beiden Seiten offen gehalten werden. Wie rasch könnte man im größeren Park mit Massen von Buchenpflanzung, auch durch Besamung, solche eigenartig lauschige Wege schaffen! Wenn der Jungwuchs älter wird, schließen sich die Randbüsche oben über dem Wege und überwölben ihn zum geheimnisvoll dunklen Laubgang! Wie lockend leuchtet dann an seinem Ende die sonnige blumige Wiese!

Die **Blutbuche**, teils aus Sämlingen erzogen, teils durch Veredelung besonders dunkler Formen vermehrt, ist eine Farbenspielart der Buche, die nichts Krankhaftes an sich hat. Einzeln im alten Park, als mächtiger Baum wirkt sie durch sich selbst als Eigenschönheit. Überwältigend aber ist die Wirkung eines Blutbuchenhaines, einer Blutbuchenallee! Wie es da leuchtet und glüht im Wechsel der Jahreszeit, vom zarten Frühlingstrieb an, das kann man nur immer wieder neu erleben, nicht schildern. Viel zu oft ist die Blutbuche als Rarität, als Gegensatz gepflanzt; Massen muß man wirken lassen, große und kleine, stämmige und buschige! Im Laufe der Jahre werden aus dem Innern der Pflanzung die Stämme und Büsche nach außen gepflanzt, welche den kräftigsten und wuchshaftesten (stehen bleibenden) eine Hemmung sein würden. Durch mäßig dichte Pflanzung und Wechsel von Stämmen und Büschen erreicht man schon innerhalb zwei Jahren eine große Wirkung. Diese wird unterstützt, wenn man auch anderes Unterholz, Gesträuch und Kräuter auf den roten Ton stimmt.

Hierzu können alle die Pflanzen helfen, die bei der Blutbirke genannt sind (s. S. 261), und an lichten Stellen kann diese selbst auftreten und mit Weißbirken und Weißbuchen (*Carpinus betulus*) gemischt den Übergang zu grünen Pflanzengenossenschaften bilden.

Ähnlich wie *Tsuga canadensis* in kleinen Gartenverhältnissen an Stelle der Fichte verwendet werden sollte, tritt an Stelle der Buchenpflanzung (Rotbuche, *Fagus silvatica*) die

Hainbuche (*Carpinus betulus*)

für welche alles bei der Buche Gesagte gilt. Nur läßt sie sich in noch höherem Grade durch taktvollen Schnitt in kleinen Raumverhältnissen erhalten.

Sie und die Rotbuche sind die besten Gehölze für beschattete Gartenteile.

Pflanzungen im Charakter des Mischwaldes.

(Standortstabelle S. 82, 5 I a β γ ε.)

Wenn wir das Baum-, Strauch- und Blumengemisch, welches wir in der Natur einen „Mischwald“ nennen, zum Motiv für Pflanzungen und Weiterbildungen älterer Bestände im Garten wählen, so heißt das: die Physiognomie des Mischwaldes im Garten durch unsere Kunst zu klarem,

gesteigertem Ausdruck bringen. Es heißt nicht, etwas schaffen, was im Vergleich mit dem Mischwald, dem Wald der Natur, schöner sei; beides soll gar nicht verglichen werden; Pflanzungen in physiognomischem Ausdruck des Mischwaldmotives sind so verschieden vom Wald, wie Gartenschönheit verschieden ist von Naturschönheit, — so verschieden wie Kunstwahrheit von Naturwahrheit.*)

Während in den vorher besprochenen Pflanzengesellschaften fest bestimmte Typen vereinigt waren, liegt das Charakteristische hier in der Mischung üppiger, kräftiger Pflanzen; aber auch diese ist nicht planlos, sondern Höhe und Tiefe des Geländes, selbst kleine Bodenwellen, Trockenheit und Feuchtigkeit, Ebene und Abhang, Sonne und Schatten greifen während ein, indem sie immer vereinigen, was auf engster Fläche bodenständig zusammen paßt.

Wie die eben genannten Bodenzustände, so sind auch die gesellschaftlichen charakteristischen Beziehungen der Pflanzen zueinander für uns Motive zu klarer Sonderung von Gruppen innerhalb des Pflanzengemisches. Buchen, Eichen, Birken, Fichten, Kiefern, Akazien, Lärchen, deren Genossenschaften vorher besprochen wurden in der Voraussetzung, daß eine von ihnen herrschend auftritt, — alle diese Bäume machen auch bei gegenseitiger Wirkung den stärksten Eindruck, wenn sie im Verein mit ihren ihnen eigenartigen Genossen auftreten. Aber die genannten und andere Bäume treten auch nicht planlos in Mischung: kleinblättrige, anspruchslose, Trockenheitsbäume vereinigen sich miteinander im Gegensatz zu großblättrigen, anspruchsvollen, Feuchtigkeitsbäumen. In diesen Vereinigungen finden sich andere nur „eingesprengt“, in einem untergeordneten Verhältnis. Unter diesem Gesichtspunkt kann man nach dem physiognomischen Eindruck und unter Berücksichtigung der Standortbedürfnisse folgende Baumtypen in Auswahl zusammenstellen:

Gruppe I. Eiche, Buche, Marone, Ahorn, Erle, Esche, Eschenahorn.

Essigbaum, Götterbaum, Platane, Linde, Silberpappel, Pappel, Weide.

Fichte, Tanne, Lebensbaum, Sumpfeibe (Taxodium), Eibe (Taxus), Tsuga.

Gruppe II. Birke, Akazie (Robinia), Hainbuche, Ulme (Rüster), Eberesche. Kiefer, Lärche, Wacholder.

Als Unterholz in der Sonne (S.), im Schatten (sch.) und Halbschatten (hsch.) gehören folgende Typen zu

Gruppe I. Vor allem Jungpflanzen der dort genannten Baumtypen, buschig, doch diese nur auf großen Flächen, im Park, Waldpark, in künstlerisch geschaffener Natur.

*) „Der echte gesetzgebende Künstler strebt nach Kunstwahrheit, der gesetzlose, der einem blinden Triebe folgt, nach Naturwirklichkeit; durch jenen wird die Kunst zum höchsten Gipfel, durch diesen auf ihre niedrigste Stufe gebracht.“ [Aus: Goethe, Propyläen]

Ferner: Eibe (*Taxus*), sch.; Hasel (*Corylus*), sch.; rotblühende, S., gelbblühende, S., schwarze, sch. (feucht), rote, S. Johannisbeere (*Ribes sanguineum*, *aureum*, *nigrum*, *rubrum*); Apfelrose (*Rosa rugosa*), S.; Weißdorn (*Crataegus*), S.; Brombeere (*Rubus*), S.; Himbeere (*Rubus Idaeus*), S.; Traubenkirsche (*Prunus*), S., sch.; Kornelkirsche (*Cornus mas*), hsch., S.; Hartriegel (*Cornus sibirica*, *sanguinea*), hsch., S.; Schneeball (*Viburnum*), S. (feucht); Salweide (*Salix caprea* L.), S. (feucht); andere frischgrüne Weiden! Holunder (*Sambucus*), hsch., S.; Heckenkirsche (*Lonicera*), sch., hsch., S.; Deutzie (*Deutzia*), hsch., S.; Jasmin (*Philadelphus*), hsch.; Forsythie (*Forsythia*), S., am Rand; Liguster (*Ligustrum*), sch., S.; Seidelbast (*Daphne mezereum*), sch., hsch., am Rand; Stechpalme (*Ilex*), sch.; Mahonie (*Mahonia*), hsch., S.; Spiraea.

Gruppe II. Jungpflanzen der dort genannten Baumtypen, buschig, doch diese besonders auf großen Flächen, im Park, Waldpark.

Ferner: Sauerdorn (*Berberis*), S.; Stachelbeere (*Ribes grossularia*), S.; *Ribes alpinum*, sch.; Wildrosen, Rankrosen, S.; Weißdorn (*Crataegus*), S.; Brombeere (*Rubus*), S.; Sauerkirsche (*Prunus*), S.; Weichselkirsche (*Prunus Mahaleb*), hsch.; Schlehe (*Prunus spinosa*); Mandel (*Amygdalus*), S., und in der Sonne und am Rande die Gehölze der buschigen sonnigen Abhänge Seite 251. Pfaffenhütchen (*Evonymus*), hsch., S.; graublättrige Weiden (*Salix*); Heckenkirsche (*Lonicera*), sch., hsch., S.; persischer Flieder (*Syringa persica*), S.; Rhododendron, S. (feucht); Azalea, S. (feucht). (*Syringa chinensis* ist Hauspflanze und muß diesem Charakter entsprechend verwendet werden!)

Gewisse, besonders sehr großblättrige Baumarten, wie Catalpa, Paulownia, Eilantus, *Quercus macrophylla*, *Tilia macrophylla* — kurz, alle aus dem Charakter deutscher Baumphysiognomie herausfallenden Bäume und Sträucher sind hierdurch zu stark selbständig wirkend und stören das Mischwaldmotiv im Garten. In der Nähe des Wassers lassen sich diese Arten am besten gemeinsam verwenden zusammen mit sehr großblättrigen Stauden, so daß die Üppigkeit der Blätter als physiognomische Folge des feuchten Standortes erscheint.

Platane, Roßkastanie, Pyramidenpappel, dann aber auch alle hochstämmig gerade gezogenen Arten, die in den Baumschulen als Allee-bäume gezüchtet werden, müssen in enge Beziehungen zum herrschenden Gebäude, zum Weg, zur Straße usw. gebracht werden. Sie haben Hauspflanzencharakter. Jeder eigentliche Jungkronenbaum (mit seinem Pfahl!) ist ein Mißton für mich in einer Pflanzung, der man im übrigen die Absicht des Naturmotivs ansieht! Leider ist dergleichen Empfindlichkeit des Auges und der inneren Vorstellung für Dissonanzen nicht viel verbreitet; sonst wäre es schöner im Garten und in der übrigen Welt! — Andere, nicht minder ausländische Gehölze, wie die Akazie (*Robinia*), sind in Deutschland so verwildert, daß wir sie als heimisch empfinden.

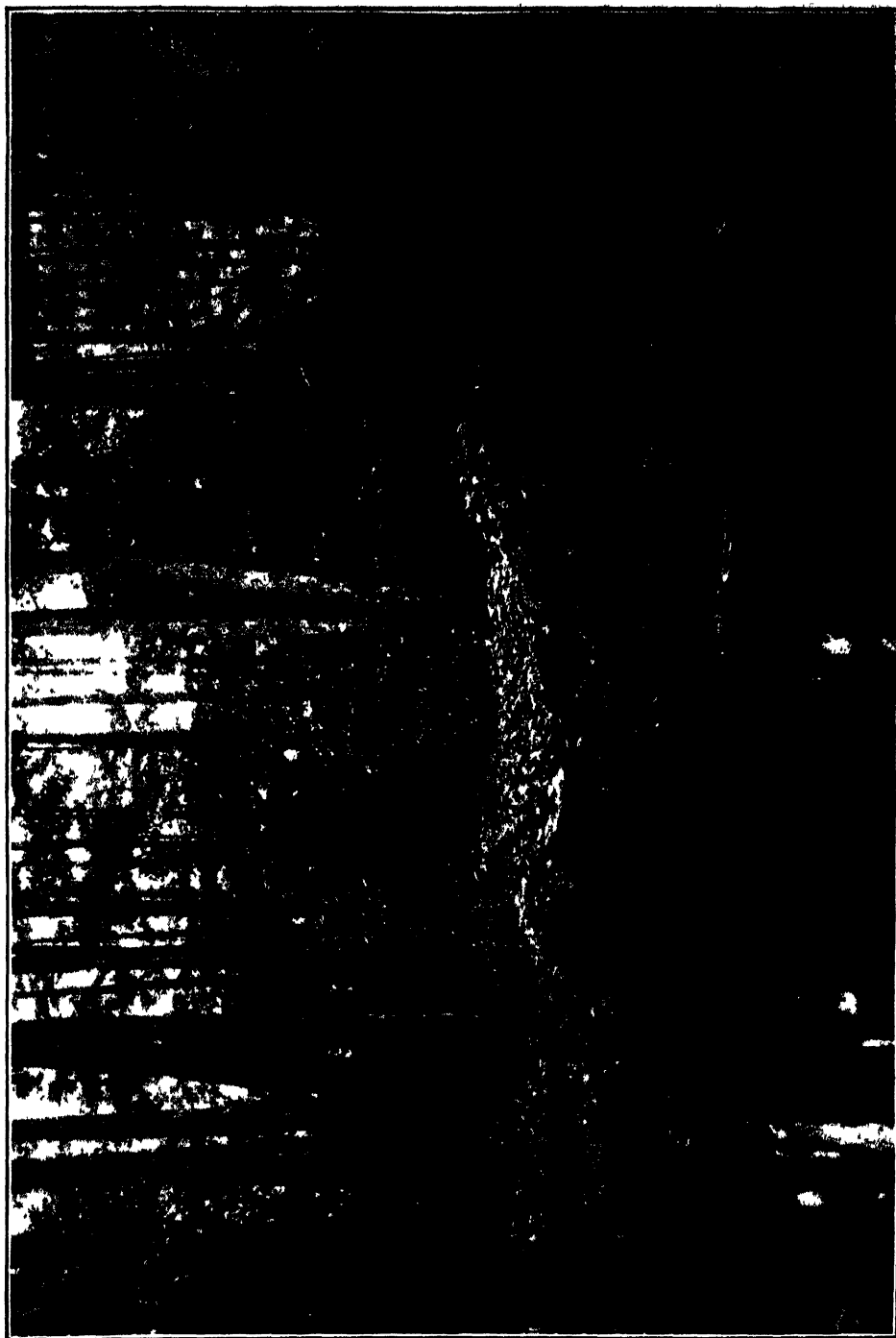


Abb. 166. Mischwald am Ufer, welches durch alte Baumstämme belebt wird, als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)

Wenn die Baumarten mit den Sträuchern so gemischt werden, daß¹ eine lockere, hainartige Wirkung entsteht, dann werden die Pflanzen, welche den zwischen ihnen sichtbaren Boden bedecken sollen, und die Blumen- und Blattkräuter, auch die Lianen, je nach ihrem Lichtbedürfnis zwischen jene Bäume und Sträucher verteilt; zu Gruppen, Kolonien sich hier und dort vereinigend. Also nicht die allseitig geschlossene, rundliche Wirkung der üblichen Park- und Gartengruppen ist in diesem Falle das Ziel, sondern lockere, durchsichtige Wirkung. — Hier und dort schließen sich auch einige Bäume und Sträucher zu dichten Massen zusammen und bilden Kern- und Ruhepunkte; besonders die Nadelhölzer so vereinigt, in nur einer Art, wirken gut und auch im Winter in dem angedeuteten Sinne. Von ihnen dringen dann Einzelvorposten, auch kleinere Gruppen in die nächste Umgebung, in die lockere, hainartige Pflanzung oder in blumige Lichtungen ein.

Die blumigen Lichtungen vereinigen die Blatt- und Blumenpflanzen, welche in den Zusammenstellungen „Blumen im Rasen“ und „Blumen-grasflur“ genannt sind. Hier ist auch der Ort, einzeln oder in Mengen die schönblühenden, lichtbedürftigen Sträucher anzusiedeln, von der Sonnenseite der dichteren Gruppen und von den Rändern der hainartigen Pflanzung ausgehend: die Rankrosen- und Wildrosenarten, Hydrangea, Spiräen, Cydonien, Forsythien — die schönsten der Schönen zu allen Jahreszeiten. Dabei wollen wir der herbstlichen Färbung und Wirkung der Früchte nicht vergessen!

Die höheren Stauden, namentlich solche, die nach der Blüte unansehnlich wirken, werden an lichten Stellen zwischen die Sträucher gepflanzt: Eisenhut (Aconitum), Fingerhut, Glockenblumen, Rittersporn. Aber nur die, welche Waldluft atmen. Die vielen Stauden, welche Hauspflanzencharakter haben, gehören nicht in die Physiognomie der Gartengesellschaft nach dem Mischwaldmotiv.

Jede der bekannteren Pflanzen hat außer ihrer eigensten Physiognomie noch einen besonderen Charakter, den sie der menschlichen Pflege und unseren persönlichen Beziehungen zu ihr verdankt. Und dieser Charakter entscheidet oft über die künstlerische Verwendung mehr als die Zugehörigkeit zu einer Pflanzengesellschaft nach Motiven der Natur.*)

Andere Pflanzen sind von Natur so wenig wählerisch im Standorte, oder sie haben eine so „neutrale“ Physiognomie, daß man kaum irgendwo etwas durch sie verderben kann. Ich nenne in diesem Sinne: Stauden-

*) Dieser Satz stand (1909) gesperrt auf S. 222 der zweiten Auflage. So sehr ich erfreut bin, seinen Inhalt zu einer kleinen Schrift durch einen anderen Autor (1910) verarbeitet zu sehen, so schmerzlich berührt es mich, in dem Begriff der „Steigerung der Natur“ völlig von ihm mißverstanden zu sein. Steigerung der Natur ist nicht ein „taktloses Überschreien der vornehmen Sprache der Natur“, sondern Verarbeitung im künstlerischen Sinne: es handelt sich nicht um Naturwahrheit im Garten, sondern um Kunstwahrheit — wie in jeder Kunst, die Motive aus der Natur verarbeitet, idealisiert, stilisiert, also in gesteigerter Darstellung gibt, z. B. Musik, Drama: man denke nur an die Verarbeitung und Veränderung der geschichtlichen (natürlichen) Wahrheit zur künstlerischen Wahrheit in den Dramen unserer Klassiker.

astern, Goldruten (*Solidago*), Nachtviole (*Hesperis*), Akelei (*Aquilegia*), Geißbart (*Aruncus silvester*, *Astilbe japonica*), *Doronicum* und vor allem Farne in den großblättrigen Arten.

Gerade für die Pflanzung nach Motiven des Mischwaldes ist es charakteristisch, daß sich kaum Grenzen in der Wahl der Pflanzen ziehen lassen: alle passen irgendwo, wenn sie sich nicht zu stark aus der allgemein empfindbaren Physiognomie nach deutschem Vorbild herausheben; so können die bescheideneren, kleinblumigen unter den Sommerblumen durch Massenwirkung wertvoll sein. Unter den schönblühenden Stauden sind es die niedrigeren Arten, welche auf Lichtungen zwischen Gebüsch zur Geltung kommen. Die großen Gesellschaften der Frühlingsblumen finden ihr rechtes Heim zwischen den Sträuchern und an deren Rand, Lianen (vergl. S. 140) erklettern Bäume, und krautige Klimmpflanzen wie Kresse (*Tropaeolum*) und Wicken (*Lathyrus*) durchweben Gebüsch: kein Plätzchen bleibt im künstlerisch gesteigerten Mischwaldmotiv unbenutzt, um Blumenperlen auszustreuen. Und doch darf die Mannigfaltigkeit an jeder einzelnen Stelle nicht in eine botanische Sammlung ausarten, sondern immer sind es wenige Arten, die in möglichst großer Menge einen Schönheitsakkord bilden; an anderen Stellen neue Akkorde, hier und da Übergänge, Ausklänge!

Wo der Boden sichtbar ist, müssen ihn Pflanzen bedecken, welche während des ganzen Jahres einen erfreulichen Eindruck machen: in der Sonne *Sedum spurium*, im Schatten kleinblättriger Efeu, Immergrün. Diese Pflanzen dienen dann auch für die Verdeckung der Frühlingspflanzen während ihrer Sommersruhe, wie dies auf S. 86 geschildert ist.

Die Pflanzung nach Motiven des Mischwaldes mit seinen Lichtungen bildet eine der schwierigsten gartenkünstlerischen Aufgaben; aber Aufgaben, die gerade der Pflanzenfreund mit beständig wachender Liebe und Beobachtung zu lösen vermag. Und unvergleichlich reich ist der Lohn für diese Mühe, gegenüber den armen Gehölzgruppen auf dem Rasen, zwischen denen „sauber“ gegraben war, die alljährlich auf „Form“ geschnitten werden.

Das Mischwaldmotiv gibt die reichste Gelegenheit, wirkungsvolle Farbensymphonien innerhalb künstlerischer Naturwahrheit zu schaffen. Als Beispiele für farbigen Frühlingszauber nenne ich folgende Zusammenstellungen:

In „Gelb“.

Die Staudenvereinigung: *Caltha palustris*. *Trollius europaeus*, *Ledebouri*. Gelbe Tulpen. Gelbe Narzissen. *Doronicum*. *Primula veris* und *elatio*. *Lysimachia nummularia*. *Corydalis lutea*, *nobilis*. *Adonis vernalis* mit den Sträuchern *Forsythia suspensa*, *Mahonia aquifolium*.

In „Rosa“ und „Weiß“ mit zartester Wirkung.

Die in größerer Menge zusammen gemischt zu pflanzenden Sträucher: *Prunus spinosa* fl. pl.

Pr. nana und *Pr. nana alba* fl. pl. *Pr. triloba*. *Pr. serrulata* „Benifugan“ und andere japanische Varietäten. *Pr. pseudocerasus* Sieboldii „James Veitch“ und andere. *P. acida*, *cerasus*, *Watsoni*. *Pr. persica* fol. atropurpureis. *Pr. persica* fl. rubro pleno, fl. albo pleno. *Pr. Pissardi*. *Cydonia japonica*. Im Verein mit *Paeonia tenuifolia*, *Bellis perennis* fl. pl. rosa und weiß in Massen am Rande.

Am Ufer in „Weiß-Rosa“.

Magnolien mit rosa Tulpen; im Wasser: *Scerosen*.

An den Rändern der Gebüsch, in die Lichtungen eindringend, dicht am Wege, kommen zahlreiche niedrig bleibende Pflanzen zur Geltung, für welche unter anderen die folgende Zusammenstellung diene.

- Eichenfarn (*Aspidium dryopteris* Bm.), sch.,
hsch. ♀. Zierlich.
- Engelstuß (*Polypodium vulg.* L.), sch., hsch. ♀.
Besonders am Fuß von Bäumen.
- Blaustern (*Scilla sibirica* Andr.), blau. März-April,
hsch., s. ♀. — *Sc. amoena* L. etc., blau. April-
Mai, hsch., s. ♀.
- Chionodoxa *Luciliae* Boiss., hellblau. März-April,
hsch., s. ♀.
- Perlhyaazinthe (*Muscari racemosum* Mill.), blau.
April-Mai, hsch., s. ♀.
- Waldtulpe (*Tulipa silvestris* L.), gelb. April-Mai,
hsch., s. ♀. — Gartentulpe (*T. Gesneriana* var. L.),
verschieden. April-Mai, hsch., s. ♀. — *T. sua-
veolens* Rth. v., verschieden. März-April, hsch.,
s. ♀. — *T. Greigii* Rgl., rot. Mai, s. ♀.
- Schachblume (*Fritillaria Meleagris* L.), bunt. April-
Mai, hsch., sch. ♀.
- Gelenkwurz (*Polygonatum officinale* Allion), weiß-
lich. Mai-Juni, hsch. ♀.
- Maihlöckchen (*Convallaria majalis* L.), weiß. Mai,
sch., hsch. ♀. In Massen!
- Schattenblümchen (*Majanthemum bifolium* Schm.),
weiß. Mai-Juni, sch., hsch. ♀.
- Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis* L.), weiß.
Februar-April, hsch., s. ♀. — *Galanth. Elwesii*
Hook fil., weiß. Februar, hsch. s. ♀. — *Galanth.
plicatus* M. B., weiß. März, hsch., s. ♀.
- Märzglöckchen (*Leucojum vernum* L.), weiß. März-
April, sch., s. ♀.
- Aronstab (*Arum maculatum* L.), hellgrün. Mai,
sch. ♀. Giftig! Rote Beeren im Sommer.
- Frauenschuh (*Cypripedium calceolus* L.), gelb-
braun. Mai-Juni, sch., hsch. ♀.
- Haselwurz (*Asarum europaeum* L.), bräunlich.
sch. ♀. Rasenbildend.
- Lichtnelke (*Melandryum rubrum* Grck.), rot. April-
August, hsch., s. ♀.
- Leimkraut (*Silene pendula* var. L.), rot, weiß.
Mai-Juli, s. ☉.
- Leberblümchen (*Hepatica triloba* Gilib.), blau.
März-April, sch., hsch. ♀.
- Buschwindröschen (*Anemone nemorosa* L.), weiß.
März-April, sch., hsch. ♀. In Massen. —
A. ranunculoides L., gelb. April-Mai, sch. —
A. coronaria var. L., verschieden. Frühling, hsch.,
s. ♀. — *A. fulgens* Gay., rot. Frühling. hsch. s.
♀. — *A. hortensis* L., verschieden. Mai-Juni,
hsch., s. ♀. Winterdecke. — *A. apennina* L., hell-
blau. April-Mai, hsch., s. ♀. Winterdecke.
- Winterstern (*Eranthis hiemalis* Salisb.), gelb.
Februar-März, sch., hsch. ♀. In Massen!
In Kolonien mit Schneeglöckchen.
- Christrose (*Helleborus niger* var. L.), weiß, rot.
Januar-Dezember, sch., hsch. Immergrün.
- Lerchensporn (*Corydalis cava* Schweigg.), rot, weiß.
April-Mai, sch., hsch. ♀. Giftig! In Massen
reizend. — *C. lutea* D. C., gelb. Juni-Septbr.,
hsch., s.
- Schleifenblume (*Iberis sempervirens* L.), weiß-rot.
Mai-Juni, s. ♀. Winterschutz.
- Schaumkrautarten (*Cardamine pratensis* fl. pl. L.),
rötlich-weiß. März-Mai, s. ♀. Lichtungen.
- Waldsteinia *geoides* Wild., gelb. April, sch.,
hsch. ♀. Rasenbildend.
- Erdbeere (*Fragaria vesca* L.), weiß. Mai-Juni,
hsch., s. ♀. Rasenbildend; Früchte!
- Lupine (*Lupinus perennis* L.), blau. Mai-Juli, s. ♀.
- Sauerklee (*Oxalis acetosella* L.), weiß, April-Mai,
sch. ♀. Zierlich! In Massen. — *Ox. rosea* Jacq.,
rot. Sommer, s. ☉. — *Ox. floribunda* L. eh.,
rot. verschied. s. ♀.
- Johanniskraut (*Hypericum calycinum* L.), gelb.
Juli-Oktober, sch., s. ♀.
- Veilchen (*Viola odorata* L.), blau. März-April,
sch., hsch. ♀. — *V. mirabilis* L., blaßlila. April-
Mai, hsch., s. ♀. — *V. silvatica* Fries, violett.
April-Juni, hsch. ♀. — *V. cornuta* var. L.,
blau, weiß etc. Mai-Juli, hsch., s. ♀.
- Münzkraut (*Lysimachia nummular.* L.), gelb.
Juni-Juli, sch., s. ☿. Feucht.
- Himmelschlüsselchen (*Primula acaulis* Jacq.), hell-
gelb. März-April, hsch., s. ♀. (verschiedene
Formen). — *Pr. elatior* (var.) Jacq., gelb. März-
April, hsch., s. ♀. — *Pr. officinalis* Jacq. (var.),
gelb, verschieden. April-Mai, hsch., s. ♀. —
Aurikel (*Pr. auricula viscosa* Jacq.), verschieden.
Frühling, hsch., s. ♀. — *Pr. cortusoides* L.,
rot. Mai-Juni, hsch. ♀. — *Pr. elatior* var. Jacq.,
verschieden. März-Mai, hsch. ♀. — Die folgen-
den mit leichtem Winterschutz zwischen Steinen
mit Moorerdezusatz. — *Pr. cashmeriana* hort.,
blauviolett. April-Juni, hsch. ♀. — *Pr. rosea*
Royle, rot. April-Mai, hsch., s. ♀. — *Pr. dentic-
ulata* Sm., blau. April, hsch., s. ♀. — *Pr. japonica*
Gray, verschieden. Mai-August, hsch., s. ♀.
- Phlox reptans, rot. Frühling, s. ♀. — *P. divari-
cata*, blau. Frühling, s. ♀.
- Vinca major L., blau. März-Juni, sch., hsch. ♀.
Winterschutz.

Vergißmelnicht (*Myosotis silvatica* Hoffm.), blau, weiß. Mai-Juli, sch., hsch. ☉ u. ♀. Feucht.
 — *M. s. alpestris* hort., blau, weiß. Mai-Juli, sch., s. ☉ u. ♀. Feucht.
Gedenkmein (*Omphalodes verna* Much.), blau, weiß. April-Mai, sch., s. ♀.
Goldnessel (*Lamium galeobdolon* Crantz), gelb. Mai-Juni, sch., hsch. ♀.
Günsel (*Ajuga reptans* L.), bläulich. Mai-Juni, s. ♀. Rasenbildend.

Linaria pallida L., hellblau. Mai-Juli, hsch. ♀. Kriechend.
Ehrenpreis (*Veronica montana* L.), hellblau. Mai-Juni, sch., hsch. ♀.
Wachtelweizen (*Melampyrum nemoros.* L.), gelb. Juli-August, sch., s. ☉ blau. (Nur einige Tage keimfähiger Same.)
Waldmeister (*Asperula odorata* L., weiß. Mai-Juni, sch., hsch. ☉. Hellgrün.

Herbstfärbung der Gehölze.

Gelbe Herbstfärbung haben:

Acer negundo, m. var. *californicum*; *platanoides* u. a. A. *Amelanchier botryapium* (= *canadensis*) etc. *Betula verrucosa*, *papyracea*, *pubescens*. *Carpinus betulus*, *caroliniana*. *Celastrus orbiculata*, *scandens*. *Evonymus Sieboldiana*. *Fraxinus americana*, *pubescens*, bes. *Ornus*. *Gleditschia chinensis*, *triacanthos* etc. *Populus*arten. *Salix babylonica*. *Ginkgo biloba*. *Liriodendron tulipifera*. *Quercus pedunculata*, *rubra*, *sessiliflora*. *Fagus silvatica* (gelbbraun). *Tilia*.

Gelbrote Herbstfärbung haben:

Berberis Thunbergi. *Koeleruteria paniculata*. *Pirus coronaria*, *terminalis*. *Sorbus aucuparia*. *Quercus coccinea*.

Rote Herbstfärbung haben:

Acer circinatum, *Ginnala*, *palmatum*, *rubrum*, *tataricum*. *Parthenocissus* (*Ampelopsis*) *Engelmanni*,

Graebneri, *quinquefolia*, *Veitchi* etc. *Cornus alba*, *sanguinea*, *americana*. *Evonymus alata*, *americana*, *europaea*. *Fothergillea Gardeni*. *Amelanchier botryapium* (oder gelb). *Liquidambar styraciflua*. *Pirus arbutifolia*, *discolor*. *Prunus cerasifera*, *paniculata*, *pumila*. *Quercus alba*, *palustris*, *tinc-toria*. *Rhododendron flavum*, *sinense*. *Rhus cotinus*, *glabra*, *typhina*. *Ribes americanum*, *floridum*, *Spiraea prunifolia*. *Viburnum Lentago*, *Opulus*, *dentatum*.

Grüne Herbstfärbung haben (lange grün bleibend, ohne sich zu verfärben):

Ligustrum ovalifolium. *Robinia*arten. *Syringa*arten. *Physocarpus opulifolius*. Manche *Spiräen*. *Symphoricarpus racemosus*. *Cydonia japonica*. *Kernia japonica*. *Forsythia viridissima*. *Deutzia crenata*. *Quercus dentata*. *Akebia quinata*. *Crataegus*. *Ribes sanguineum*.

Stachelige Gehölze.

Oft ist es erwünscht, einen Schutz durch stachelige Gehölze zu haben, ohne eine Hecke zu pflanzen: z. B. bei Luftbadeanstalten, an Abhängen, Dämmen.

Die am meisten wehrhaften sind hervorgehoben. *Acanthopanax spinosum*. *Berberis vulgaris*. *Cargana Chamlagu*, *jubata*, *spinosa*. *Crataegus coccinea*, *crus-galli*, *monogyna*, *oxyacantha*. *Gleditschia ferox*, *macracanthos*, *triacanthos*, *sinensis*. *Hippophae rhamnoides*.

Ilex aquifolium. *Lycium halimifolium* (barbarum), *rhombifolium*. *Prunus spinosa*. *Rhamnus cathartica*. *Robinia pseudacacia*, *viscosa*. *Rosa*arten, besonders *canina*. *Rubus*arten. *Ribes grossularia*. *Ulex europaeus*. *Juniperus communis*. *Picea pungens*.

Alte Bäume und Baumstämme.

Wenn ein Baum gefällt wird, ist das stehen bleibende Stammstück mit den Wurzeln, die weithin das Bodenrelief bestimmen, eine Erinnerung an den alten Riesen. Sonne dringt nun dahin, wo tiefer Schatten war, und Blumen siedeln sich an; mit deren Schatten müssen sich nun die Moose und Flechten auf der Rinde begnügen und der Efeu, wenn er den Stamm hier und dort umspinnt. Der Kern des Holzes, modern, wird von jungen Bäumchen in Besitz genommen, aus dem Tod wird Leben



Abb. 167. Alter Baumstamm in der Natur. (Phot. W. Lange.)

geboren: ein Bild des Großen im Kleinen spielt sich vor unsern Augen ab, im Wechsel der Jahre sich verändernd. Also wollen wir die Stämme der Bäume, die wir fällen mußten, erhalten wenigstens so weit, als sie den künftigen Naturgarten nicht wie einen Holzschlag erscheinen lassen. Besonders starke Stämme lassen sich auch mit ihren oberflächlichen Wurzeln ausheben und an passende Stellen aufpflanzen, so daß der Boden nach ihnen geformt wird. Hierzu ist feine Naturbeobachtung nötig, denn die Bodenplastik, die Richtung des Stammes, Neigung, die Art der Schnittfläche, die Besiedelung durch charakteristische Pflanzen auf der Sonnen-, auf der Schattenseite, alles dies ist naturgesetzlich begründet (Abb. 167). Die folgenden Angaben mögen anleiten, in welchem Sinne man zu beobachten und nachzuschaffen hat:

Die Neigung des Stammes wird durch die Fallrichtung bestimmt, welche der Baum beim Fällen genommen haben würde. Die Neigung der Bäume hängt von herrschender Windrichtung und einseitiger Beschattung ab. Daher muß auch die Neigung des Stumpfes stets nach einer offenen Lichtung zeigen; also nicht gegen einen Baumbestand, eine Hauswand, einen Abhang! Die Schnittfläche ist nicht gerade, sondern abgestuft, der schmale Teil oft nicht geschnitten, sondern mit der Axt gehauen, stärker geneigt. Der schmale Teil liegt in der Richtung der Neigung.

Die Pflanzengesellschaft ist nach dem Zustand der nächsten Umgebung zu bestimmen, in bezug auf Sonne, Schatten, Nährkraft des Bodens und herrschende Baumgesellschaft.

Austriebe aus dem Stamme sind entweder zu belassen oder zu entfernen, je nach der künstlerischen Absicht in der künftigen Bildwirkung.

Wenn keine Austriebe zu erwarten sind, kann man ganz junge Bäumchen der Art, welcher der Stamm angehört, dicht an ihn so pflanzen, als seien sie aus den unteren Teilen gewachsen. Aber nur bei Arten, welche Stammausschläge überhaupt bilden, z. B. Buchen, Eschen, Erlen, Birken, Linden, Ahorn, aber nicht Tannen, Fichten, dagegen bei *Taxus*. Also: Beobachten und die allgemeine Erfahrung auf den einzelnen Fall als Motiv richtig anwenden!

Will man Jungwuchs von Bäumen schaffen, die keine Austriebe machen, also von den meisten Nadelhölzern, so ist die natürliche Sämlingsvermehrung als Motiv zu benutzen durch Anpflanzung von Jungbäumchen (verschiedener Größen) der Art, welcher der Stamm angehört hat (bis zu einem gewissen Grade mit Hilfe künstlerischer Steigerung). — Wer hätte sich noch nicht erfreut an dem Bilde eines Fichtenstammes, den seine jungen Kinder umgeben! — Tod und Leben! Die Steigerung kann hier in der Weise erfolgen, daß z. B. um einen abgeschnittenen Fichtenstamm junge Blaufichten (*Picea pungens argentea*) in größerer Menge gepflanzt

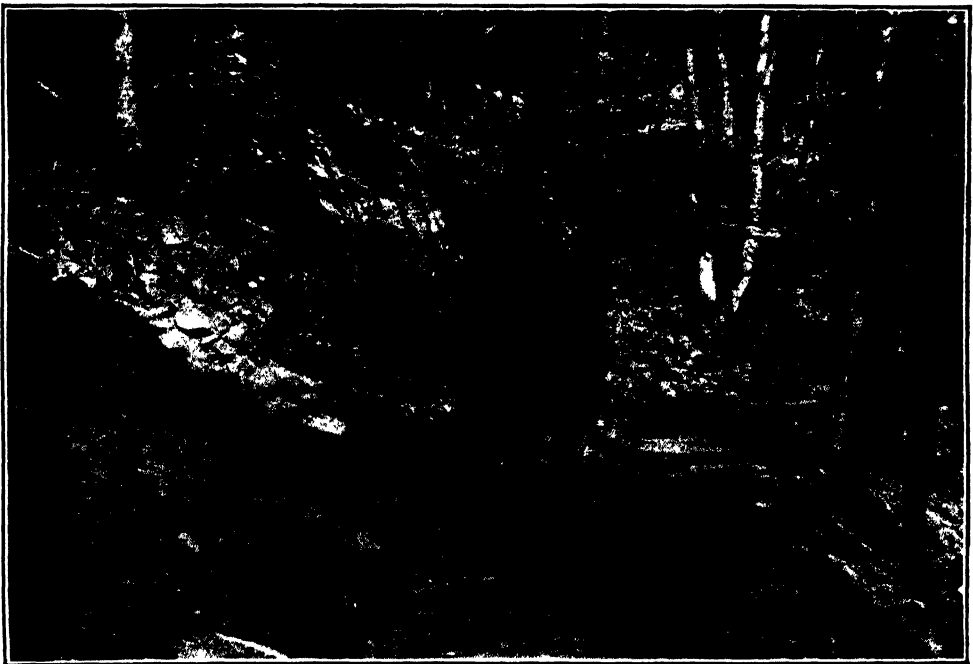


Abb. 168. Wurzelstamm einer Esche am Abhang nach Absturz des Gerölles bloßgelegt. (Phot. W. Lange.)

werden. Man sieht, daß es auch hierbei auf den inneren glaubhaften Zusammenhang der Dinge ankommt, als eine Grundbedingung harmonischer Wirkung. Blaufichten finden wir in der Liste der Kiefernengenossenschaft; Fichtenstamm, Fichtenkinder und Fingerhut gehören zusammen (Abb. 167), aber wenn man Blaufichten wählt, muß auch weißer Fingerhut dazugesellt werden. Hier setzt die künstlerische Farbenwahl ein. Das Blaurot des Fingerhuts paßt nicht zum Blaugrau der Blaufichten, beide Farben sind zu unbestimmt, um eine klare Wirkung zu geben. Dagegen erreicht das Blaugrau im Weiß eine Steigerung. Dies Beispiel mag für viele andere

Die nächster Bäume höhung gegenliegenden Bopflanzen wir Stämme mit fenden Wur-Boden dem na-bild und dem ter des Wurzel-sprechend zu

Geradezu Plastik des Bo-zu gestalten, stämme die-sind sie prak-



Abb. 169. Malerische Wirkung eines gestürzten, noch lebenden Baumes in Sanssouci. (Phot. W. Lange.)

bar als Motiv von Bodenstufen an Abhängen; nach dem Abhangsfall zu sind die Wurzeln dann entblößt. Auch zur Uferbefestigung habe ich am Wannsee Baumstümpfe verwertet: in ungleichmäßigem Abstand sind die Rodestämme am Ufer gepflanzt, Neigung zum Wasser; hinter ihnen sind teils Faschinen, teils Querhölzer, teils Palisaden angebracht, die wiederum in den Rodestämmen Halt finden: malerisch, billig, haltbar. Die charakteristische Ufervegetation, zwischen sie gepflanzt, überwuchert einen Teil von ihnen. So bedeutet die Uferbefestigung eines einzelnen Grundstückes keinen Einschnitt in den Organismus der ganzen Uferlinie.

Alte Kopfweiden lassen sich verpflanzen und wachsen weiter, wenn sie noch gesund sind; viel Wurzeln brauchen sie nicht zu haben. — Aber auch Kopfweiden mit hohlen Köpfen lassen sich mit malerischer Wirkung pflanzen. Man verzichtet dann auf ein Austreiben ihrer selbst und benutzt die Stämme zur Berankung mit Efeu und anderen selbst klimmenden Lianen und bepflanzt die Hohlräume mit einer Gesellschaft, wie sie auf hohlen Weiden bei uns vorkommt, beziehungsweise mit Pflanzen, die innerhalb ähnlicher Physiognomie eine Steigerung bedeuten. — Am Bauerngarten ist ein hohler Weidenkopf mit Pflanzen zu besiedeln, welche sich aus dem Bauerngarten dorthin verbreitet haben könnten. Die als

sprechen. ste Umgebung pflegt eine Er-über dem um-den zu zeigen; nun solche ihren auslau-zeln, so ist der türlichen Vor-Wuchsscharak-stammes ent-modellieren. als Mittel, die dens lebhaft können Baum-nen; ebenso tisch brauch-



Abb. 170. Esche am Abhang. (Phot. W. Lange.)
(Als Beispiel für die Neigung eines Baumes zur Tiefe des Abhanges in seiner malerischen Wirkung im Park und in der Landschaft.)

leitendes Motiv angenommenen ursächlichen Zusammenhänge entscheiden eben über die Einzelheiten künstlerischer Wahl.

Bisweilen muß ein alter Efeu, mit armdicken Stämmen, der seinen ihn stützenden Baum „undankbar“ längst getötet hat, entfernt werden, wie z. B. auf einem der Bebauung anheimfallenden Grundstück. Ich habe solchen Stamm nebst dem ihn haltenden Baum ohne Wurzeln verpflanzt, den Stamm während des ersten Sommers mit einem Lehmbrei 2 cm stark umgeben, mit Sackleinwand umwunden, dauernd feucht gehalten — und nun grünt er neben meinem Haus, als wäre er mit ihm zusammen alt geworden*). (Vergl. Abschnitt „Mein Garten“.) Der Efeu als Stammwurzler ist eben so organisiert, daß er das erträgt. Eine Kletterrose („Crimson Rambler“) wird, am Fuße des Stammes gepflanzt, überstreut ihn mit Blüten. Das Alte hat für uns sinnige Bedeutung, und wo es nicht vorhanden ist, kann es bisweilen mit künstlerischem Takt geschaffen werden, ohne daß man in hohle Kulissenbildnerei verfällt. Diese Warnung, nicht in „Kulissenbildnerei“ zu verfallen, steht in der ersten Auflage dieses Buches an der gleichen Stelle. Der Vorwurf, solche Vorschläge könnten zu Panoramatechnik, Panoptikumkunst führen; trifft also nicht mich, sondern nur die, welche sich unkünstlerische Vorstellungen aus dem gedruckten Wort bilden**).

Wenn Baumstämme nicht abgeschnitten, sondern gebrochen sind, so entscheidet das Empfinden im einzelnen Fall, ob sie zu entfernen oder mit Kletterpflanzen zu begrünen sind. Bäume, die sich umgelegt haben und erwarten lassen, daß sie weiterwachsen, sind, besonders am Ufer, ins Wasser geneigt, hier neue Wurzeln bildend, meistens malerisch, und ihre Wirkung kann durch Lianen erhöht werden (Abb. 170).

Über Laubengänge erzählt Freytag im zweiten Bande seiner „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ folgendes: „Die Benützung großer Baumgipfel zu Sommerhäusern war im Mittelalter gewöhnlich; selten fehlte einem stattlichen Hofe die Linde, von deren Wurzeln eine kleine Treppe zum gedielten Raum in der Krone führte, der durch Biegen und Flechten junger Äste geweitet und gedacht war. Es war auch ein rittermäßiger Raum. Im Kriege diente er als Warte. Vogelsang war ein hübscher Name für diese Waldwarten; er bewahrt als häufiger Ortsname im Osten der Elbe die Erinnerung an die Abenteuer der ersten Kolonisten.“

Wenn Samen von Bäumen oder Sträuchern in Mauerritzen gelangen, so sind die aus ihnen aufgehenden Pflanzen im Verhältnis zu ihrem Lebens-

*) Leute, die mit der Vorstellung von Panoptikumkunst zu mir gekommen sind, haben mir gesagt: Ja, das ist freilich etwas anderes! — nachdem sie gesehen!

**) Wenn man das „Panoramatechnik“ nennen will — wie man es getan hat, um diese Dinge herabzusetzen —, so habe ich nichts dagegen. Es sind oft auch die leichteren kleineren Mittel, die zu frohen Wirkungen führen, und ein Walzer an rechter Stelle ist nicht weniger wertvoll als ein Trauermarsch. Wir brauchen ja nicht immer pathetisch zu sein. Übrigens: wenn ich einen Baumstamm pflanze, damit Deckblattgewächse, Flechten, Moose, Pilze daran wachsen, Efeu ihn berankt, so schaffe ich „naturgemäßen Standort für Pflanzenleben“ nicht anders, als wenn ich ein Wasserbecken anlege, weil Wasserpflanzen Wasser brauchen! Und endlich: wer't mag, de mag't un wer't nich mag, de mag't jo wol nich mägen (F. Reuter). Das sind ja Nebensächlichkeiten der lebendigen Gartenmalerei.

alter klein und krüppelhaft, aber von malerischer Wirkung. Die Pflanzengesellschaft der Ruinen, Mauern, Dächer ist in verschiedenen Gegenden verschieden, immer aber charakteristisch aus der Umgegend stammend, der Fels- und Geröllvegetation nahestehend.

Wo die Natur ungestört ist, finden sich auf lebenden und abgestorbenen Baumstämmen, ähnlich wie auf Mauern, Pflanzen, die dort ihre Lebensbedingungen erfüllt finden. Die meisten sind nicht, wie die echten Schmarotzer, auf diese Lebensweise angewiesen, sondern stellen sich gelegentlich ein. Diese Vegetation hat hohe malerische Reize und bietet im Garten ein Mittel, nach dem Motiv ungestörter Natur gesteigerte Üppigkeit und Mannigfaltigkeit des Pflanzenlebens darzustellen. Die Mistel läßt sich durch Ankleben ihrer Früchte auf verschiedenen Bäumen leicht ansiedeln. Schwämme und Moose siedeln sich selbst an. Auf Grund von Beobachtungen in der Natur können folgende Pflanzen in genanntem Sinne auf Bäumen angesiedelt werden:

I. Im Mulm hohler Stämme können wachsen

a) im Schatten:

α) Die meisten beerenfrüchtigen Waldsträucher und Kräuter, deren Samen von Vögeln auf die Bäume verschleppt wird:

Eibe (*Taxus baccata*). **Wilde Birne** (*Pirus communis*). **Holzapfel** (*Pirus malus*). **Eberesche** (*Sorbus torminalis*). **Kirschenarten** (*Prunusarten*). **Sauerdorn** (*Berberis vulgaris*). **Johannis-, Ahl-, Stachelbeere** usw. (*Ribesarten*). **Himbeeren, Brombeeren, Wildrosen, Weiß- u. Feuerdorn** (*Pyracantha*). **Stechpalme** (*Ilex aquifolium*), immergrün. **Heidelbeere**. **Seidelbast** (*Daphne mezereum*). **Efeu** (*Hedera helix*). **Kornelkirsche** (*Cornus mas*) und andere *Cornusarten*. **Liguster** (*Ligustrum vulgare*). **Holunder** (*Sambucus nigra, racemosa*). **Einf. Schneeball** (*Viburnum opulus*). **Heckenkirschen-, Geißblatt- u. Loniceraarten**. **Schneebeere** (*Symphoricarpos racemosus*).

Kräuter: *Arum maculatum*, *Actaea spicata*, *Fragaria vesca*.

β) Nußfrüchtige Gehölze (durch Eichhörnchen usw.): **Buche, Haselnuß, Walnuß** usw.

γ) Einige windfrüchtige Pflanzen, deren Samen leicht auf Bäume verweht wird, dort haften bleibt und keimt: **Rottanne** (*Picea excelsa*), **Birke** (*Betulaarten*). **Clematis vitalba**. **Epilobium angustifolium**. Manche Gräser und besonders Waldfarne (*Aspidium*, *Asplenium*, *Osmunda*, *Polypodium*, *Pteridium* usw.).

δ) Auf andere Weise verschleppt finden sich oft: **Impatiens** und **Galium**.

b) In Weidenköpfen,

sonnig oder halbschattig, finden sich oft folgende Pflanzen: Fremde Pappeln und Weidensämlinge. **Ahlbeere** (*Ribes nigrum*). **Johannisbeere** (*Ribes rubrum*). **Schneeball** (*Viburnum opulus* [einfach]). **Sorbus aucuparia**. **Holunder** (*Sambucus nigra*). **Himbeere** (*Rubus idaeus*). **Bittersüß** (*Solanum dulcamara*). **Achillea millefolium**. **Hopfen** (*Humulus lupulus*). **Brombeeren**. **Geißblatt** (*Lonicera caprifolium*). **Weidenröschen** (*Epilobium hirsutum*). **Malachium aquaticum** (als Landform). **Hauslaub, Fetthenne, Nelken, Rosen, Kapuzinerkresse**, in der Nähe menschlicher Wohnstätten.

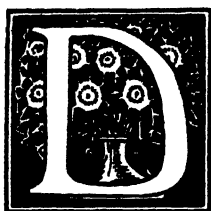
2. An Stämmen, in Borkenritzen können gepflanzt werden:

a) Auf der Sonnenseite (nicht zu trocken): **Sempervivum**. **Sedum acre**. **Linaria Cymbalaria**. **Asplenium rutamuraria** und **septentrionale**. **Ceterach officinarum**.

b) Auf der Schattenseite (feucht): **Chrysosplenium alternifolium**, **Linaria pallida**. **Aspidium fil. mas**. **Asplenium rutamuraria**, **septentrionale**. **Polypodium vulgare**. **Phegopteris**. **Moose**.

3. Parasitisch wachsen auf Bäumen: Die **Mistel** (*Viscum album*). **Schwämme** (*Polyporus*).

Baumgänge (Alleen) und Hausbäume.



Die Bäume eines Baumganges gehören zum Weg, zur Straße, zur „Allee“. Mit der umgebenden natürlichen Landschaft oder der geschaffenen Gartenlandschaft stehen sie innerlich nur in losem Zusammenhang in bezug auf die Arten. Die Allee, der Weg ist ein Menschenwerk. Bepflanzt man ihn mit Bäumen, so steht die Wahl der Art unter der menschlichen Willkür. — Im Garten nach baulichen

Gestaltungsmotiven dienen Alleen einerseits zur Trennung großer Glieder des Gartengeländes, und sie umschließen anderseits die von ihnen begrenzten Flächen: sie fassen ein ganzes Gebiet zusammen, umrahmen es. Letzteres wird in reichgegliederten großzügigen Anlagen (besonders den Gärten im militärischen Rhythmus der friderizianischen Zeit) durch doppelte oder dreifache Baumgänge noch deutlicher erreicht, indem die Mittelallee aus hochwüchsigen Baumarten, die einfachen oder doppelten Seitenreihen aus niedrigeren, von der mittleren wesentlich verschiedenen, z. B. schönblühenden Arten gebildet wird. „Regelrecht geschnitten, als wären's Verse Boileaus“, sind die Baumgänge des alten französischen Gartens. Auch Einzelreihen von Bäumen dienten zur Betonung der Form, wie anderseits ganze Haine in regelmäßigem Verband gepflanzt wurden. Die Bepflanzung größerer Plätze mit Bäumen, wie sie früher üblich war und uns in herrlicher Entwicklung in manchen kleinen Städten und Dörfern erfreut, sollte wieder aufgenommen werden, wo die Mittel zu „Anlagen“ auf öffentlichen Plätzen fehlen.

Wie ein Dorfplatz durch die Dorfbäume charakterisiert wird, so das Haus durch den „Hausbaum“, der, nach alter Sitte vom Hausherrn gepflanzt, seine besondere Bedeutung für Haus und Familie hat.

Künstlerisch dienen einzelne Bäume am Hause zur Betonung oder Verschleierung von Architekturgliedern, zur Füllung leerer Räume, zur Verdeckung kahler Hausflächen, die sie anderseits durch Schattenspiel, durch die Zeichnung der Zweige beleben. Der Baumgang umfängt mit kühlem Schatten den Gast am Gartentor und geleitet ihn zum Eingang des Hauses. Allee- und Hausbäume stehen in Beziehung zum Hause, sind also nach menschlicher Willkür, nicht nach natürlichen Motiven gepflanzt; die Überlieferung alter Baumsagen, Symbolik, persönliche Beziehungen treten dabei in ihr Recht.

Wie eine bepflanzte Chaussee eine Landschaft unserem Genuß erst erschließt, nicht zerschneidet, so vermag auch im großen Garten nach

Naturmotiven, im Park eine Allee für den einheitlichen Eindruck keinen Mißton hervorzurufen. Keinesfalls sollte man durch seitliche Verpflanzung von Gebüsch und Bäumen die „absichtsvoll gepflanzt“ wirkende Allee von ferne gesehen in scheinbaren Waldrand verwandeln, wie eine frühere Ästhetik von der Vortäuschung einer formalen „Natürlichkeit“ lehrte. Ob der Baumgang gerade oder im flachen Bogen durch den Garten führt, hängt von den Zielen und Hindernissen ab. (Vergl. den Abschnitt „Wege“.)

Es ist keine unabänderliche Eigenschaft der Allee, gerade gerichtet zu sein; doch ist die zwingende Perspektive eines geraden Baumganges mit seinen tiefen Schatten im Innern und einem leuchtenden Ziel am Ende ein künstlerisches Mittel für große Wirkungen.

Durch lichte Landschaft, lichte Gärten führend, bildet der Schattengang einen gewünschten Gegensatz: das lichttrunkene Auge beruhigend, den Sinn sammelnd und doch unterhaltend durch ein Spiel der Baum Schatten mit dem eindringenden Licht; klar im Wuchsplan der Äste trotz allem Zweiggewirr; einstimmig durch die Moos- und Flechtenpatina; einheitlich im Charakter, trotz der Verschiedenheit der einzelnen Baumpersönlichkeiten; scharf gezeichnet im Schnee; verzaubert im Rahreiß; heiter durch Vogelgesang im sicheren hohen Geäst; von Himmelsblau durchlächelt, von weißen Wolken überflogen, von Mondsilber durchwebt — oder düster im Schatten niederästiger, dicht- und großlaubiger Arten; geheimnisvoll raunend im tropfenden Nebel; ringend im Sturm; durchspinnen von Sonnenglanz im Frühlingsweben — so erscheint uns der alte Baumgang, die fünfzigjährige Allee.

Das alles sind hier nicht nur Schilderungen der Eindrücke, sondern auch Motive, Ziele für die Gestaltung; die Liste der Alleeebäume gibt hierzu die Mittel. Früher pflanzte man Alleen viel enger, als heute üblich und in der Liste angegeben ist. Dadurch treiben die Bäume einander gegenseitig in die Höhe, die Allee schließt sich schneller und dichter, der Dom der Laubenwölbung wird höher, besonders wenn der Weg selbst schmaler ist als heute allgemein. Was wir heute als Erbe der Vorfahren ehrfürchtig genießen, jene engen, langen, kühn gestreckten Baumtempel, sollten wir auch den folgenden Generationen schaffen: durch engere Bepflanzung von Parkwegen. Die meisten neuen Alleepflanzungen werden künftig nicht geschlossene Baumgänge ergeben, sondern mit Einzelbäumen besetzte Wege. Für letztere macht man geltend: besseres Abtrocknen des Weges, leichtere Reinigung, bessere Gesundheit der Bäume. Malerisch wird eine solche lockere Doppelreihe nie werden, weil die Gärtner plötzlich eines Winters absägen, was in einigen Sommern gewachsen ist; das Schneiden erhält die Bäume nicht gesünder! Da für die Entwicklung großer Bäume, selbst bei enger Pflanzung, der nötige Abstand gewahrt bleiben muß, kommen Alleepflanzungen nur für Hauptwege in Betracht, die zu wichtigen Zielen führen, im Park also besonders für die Zufahrtswege zum Hause.

Will man den Fußweg zum Hause oder einen schmalen Fahrweg dorthin betonen, so empfiehlt sich die Bepflanzung mit säulenförmigen

Laub- oder Nadelhölzern oder klein bleibenden Kronenbäumchen. Zur Betonung kurzer gerader Wegstrecken, z. B. vom Garten- zum Hauseingang, tritt an Stelle des Baumganges die hohe Hecke, der Laubengang aus Heckenpflanzen oder die umrankte Pergola.

Baumgänge können gepflanzt werden

1. in einer Art,
2. in zwei Arten, regelmäßig abwechselnd.

a) Langsam- und schnellwachsende Arten gemischt, um anfangs gleich Schluß zu haben, letztere werden später entfernt. Es muß von Anfang so gepflanzt werden, daß die bleibende Art später gerade Raum genug hat (z. B. Eichen mit Eschen oder Akazien).

b) Wenn der Wechsel der Art für die Dauer bestimmt ist (Stieleiche und Säuleneiche, Götterbaum und Tulpenbaum, Birke und Kugelakazie oder Eberesche), so pflanze man doch möglichst so, daß eine gewisse Ähnlichkeit oder bestimmte Beziehungen zwischen den beiden Baumarten bestehen, um unruhige Wirkung zu vermeiden.

3. In vielen Arten, bei unregelmäßigem Abstand in der Reihe, malerisch. Letztere Pflanzungsart wird viel zu selten angewendet.

Die Ansprüche, die man an Alleebäume stellt, sind sehr verschieden, z. B.

1. Tiefen oder nur lichten Schatten gebend.
2. Widerstandsfähigkeit gegen Winterkälte, Frühjahrsfröste, Sturm, Rauch.
3. Frühzeitig und lange grünend, im Herbst schön gefärbt, durch Abfall von Blüten, Blättern, Früchten usw. den Weg nicht verunreinigend. (In letzteren Nachteilen kann aber auch für die künstlerische Auffassung unserer Zeit eine vorübergehende malerische Wirkung liegen.)
4. Rasch oder langsam wachsend, alt werdend.
5. Krone regelmäßig, gedrungen oder leicht gebaut.

Endlich sind die Ansprüche der Bäume selbst sehr verschieden in bezug auf Boden, Klima, Luftfeuchtigkeit. (Über die Herstellung der Baumgänge siehe den Anhang.)

Wichtige Alleebäume.

Wo keine Blütezeit angegeben, ist die Blüte unscheinbar. Die wertvollsten sind mit * bezeichnet.

***Weißer Ahorn** (*Acer dasycarpum* Ehrh.), grünlich, März-April, 9 m. Rauch vertragend. Rasch wachsend. Auch für leichten Boden. Doch windbrüchig. — *A. californicum* Kch., grün, April, 9 m. Gefiederte Blätter. — **Eschenahorn** (*A. negundo* L.), grün, April, 9 m. Gefiederte Blätter. Wert als Alleebaum von manchen bestritten. — ***Spitzahorn** (*A. platanoides* L.), gelblich, April-Mai, 9 m. Schöne Belaubung. — **Blutahorn** (*A. pl. Reichenbachii* Hrt.), gelblich, April-Mai, 7 m. Braunrote Blätter. — *A. pl. Schwedleri* K. Kch., gelblich, April-Mai. 8 m. Rote Blätter im Frühling. — **Bergahorn** (*A. pseudoplatanus* L.), grün, Mai, 9 m. Leicht pilzkrank, doch von manchen malerisch empfunden. 8 m. Große Blätter. — **Eberesche** (*Pirus aucuparia* Grtn.), weiß, Mai, 6—7 m. Zierende SchlechtPflaster vertragend. — *A. ps. atropurpureum*

Spth., grün, Mai, 9 m. Früchte mit roten Flügeln. — *A. ps. erythrocarpum* Carr., grün, Mai, 9 m. Rote Früchte im Herbst. — *A. ps. purpureum* Hrt., grün, Mai, 9 m. Blätter unterseits rotviolett. — **Kalifornischer Eschenahorn** (*A. californicum texanum* Px.), April, 9 m. Blätter im Triebe etwas behaart. Sehr schnell wachsend. — **Roßkastanie** (*Aesculus hippocastanum* L.), weiß, Mai, 9 m. Früchte oft lästig. Dichter Schatten. — **Gefüllte Kastanie** (*Aesc. hippocastan. fl. pl.*), weiß, Mai, 9 m. Keine Früchte. — **Sandbirke** (*Betula verrucosa* Ehrh.). 8 m. Zierlich! Trocknen und leichten Boden gut vertragend. Gelb im Herbst. — **Zürgelbaum** (*Celtis occidentalis* L.), 7 m. Nicht für rauhe Gegend. — ***Deutsche Esche** (*Fraxinus excelsior* L.), 9 m. Rauch vertragend. Auch für nassen Boden. — **Weißesche** (*Fraxinus americana* L.),

rote Früchte. Auch für leichten Boden. — **Mehlbeerbaum** (*P. aria* Ehrh.), weiß, Mai, 7 m. Nicht für staubige Straßen. — ***P. fennica** Bab., weiß, Mai, 7 m. Für jeden Boden. — ***Schwed. Mehlbeere** (*P. intermedia* Ehrh.), weiß, Mai, 7 m. Alle Pirus sind durch Fruchtabfall lästig, machen Straßen schmierig. — ***Elsbeere** (*P. torminalis* L.), weiß, Mai-Juni, 7 m. — ***Platane** (*Platanus orientalis* L.), 9 m. Tiefgründiger, frischer bis feuchter Boden. Rasch wachsend. Dichter Schatten. Nicht für sehr raue Lagen. — *Quercus alba* L., 8 m. Schöne rote Herbstfärbung. — ***Zerreiche** (*Qu. Cerris* L.), 9 m. — ***Scharlach-eiche** (*Qu. coccinea* Wgh.), 8 m. Leuchtend rotgelb im Herbst. Feucht. Boden liebend. — ***Ungareiche** (*Qu. conferta* Kit.), 8 m. — ***Persische Eiche** (*Qu. macranthera* F. et M., 8 m. Sehr große Blätter. — ***Sumpfeiche** (*Qu. palustris* D. R.), 9 m. Rote Herbstfärbung. Feuchten Boden liebend. — ***Stieleiche** (*Qu. pedunculata* Ehrl., 9 m. Sehr alt werdend. — ***Roteiche** (*Qu. rubra* F. et M.), 9 m. Braunrote Herbstfärbung. Feuchten Boden liebend. Gedeiht aber auf dürrtigem Boden besser

als die deutschen Eichen. — **Steineiche** (*Qu. sessiliflora* Slab.), 9 m. Sehr alt werdend. — ***Färbereiche** (*Qu. tinctoria* Btr.), 9 m. Rote Herbstfärbung. Feuchten Boden liebend. — ***Rote Akazie** (*Robinia neomexicana* A. Gr.), rosa, Juni, 6 m. — **Akazie** (*R. pseudacacia* L.), Juni, 8 m. Für trocknen leichten Boden. Rasch wachsend. — **Kugelakazie** (*R. ps. inermis* Hrt.), 5 m. Für kleine Alleen. — *R. ps. Bessoniana* Hrt., 8 m. Runde Krone ohne Schnitt. Stärker wachsend als *inermis*. — ***Krimlinde** (*Tilia euchlora* Kch.), gelblichweiß, Juni, 8 m. Am längsten grünbleibend. — **Silberlinde** (*T. tomentosa* Mnch.), weißlich, Juli-August, 8 m. Sehr schnellwüchsig. — **Holländische Linde** (*T. vulgaris* Hne.), weißlich, Juli, 8 m. Kleinblättrig. Sämtlich frischer bis feuchter Boden. Sehr alt werdend. — **Feldrüster** (*Ulmus campestris* L.), 9 m. Kleinblättrig. — ***U. hollandica** Hrt., 9 m. Sehr geradstämmig (= *U. Pitteursii* vieler Kataloge). — ***Bergrüster** (*U. montana* Wth.), 9 m. Rauch ertragend (= *U. scabra* Mill.). — *U. vegeta* Loud., 9 m. Großblättrig.

Außerdem: Obstbäume.

Ausnahme kommen als Alleebäume noch in Anwendung:

Rote Kastanie (*Aesculus carnea* Hne.), rot, Mai, 6–7 m. Für den Kunstgarten. Frischer Boden. Kein Staub. Blüte 14 Tage später als *Aesc. Hippocastanum*. — **Götterbaum** (*Ailanthus glandulosa* Dsf.), 8–10 m. Für kostbare Kunstgärten. Rasch wachsend. Dichter Schatten. Auch für leichten, trocknen Boden. — **Marone, Edelkastanie** (*Castanea vesca* Grtn.), 8–10 m. Für Gärten in warmer Lage. Schön belaubt. — **Kugelrotdorn** (*Crataegus monogyna* fl. r. pl.), rot, 4–5 m. Für zierliche Alleen im Kunstgarten. — **Mannaesche** (*Fraxinus ornus* L.), weiß, Mai-Juni, 6–8 m. Für kostbare Kunstgärten. Auch für trocknen Boden. — **Walnußbaum** (*Juglans regia* L.), 6–8 m. Dichter, kühler Schatten. Rasch wachsend in warmer Lage. Früchte! — **Tulpenbaum** (*Liriodendron tulipifera* L.), orange, Juli-August, 8–10 m. Für kostbare Kunstgärten in warmer Lage. Dichter Schatten,

prächtige Blüten. — **Traubenkirsche** (*Prunus padus* L.), weiß, Mai, 6–8 m. Schöne, duftende Blüte! — **Mexikanische Akazie** (*Robinia neomexicana* A. Gr.), rosa, Sommer, 5–8 m. Schöne Blüte. Auch für trocknen und Sandboden. — **Silberpappel** (*Populus alba nivea* Sph.), 10 m. Schnellwüchsig. Für nassen Boden. Eigenartig schön. — **Säulensilberpappel** (*P. alba Bolleana* Sph.), 5–6 m. Schön für d. Kunstgarten. Säulenförmig. — **Kanadapappel** (*P. canadensis* Mnch.), 10 m. Schnellwüchsig. Für nassen Boden. Riesiger Baum. — **Chausseepappel** (*P. nigra fastigiata* Dsf.), 6–8 m. Säulenförmig. Leicht Gipfeldürre. — **Kugelrüster** (*Ulmus Koopmanni* Hrt.), 5–6 m. Für zierl. Alleen im Kunstgarten. — *U. umbraculifera* Sph, (besonders für *gracilis*), 5–6 m. Für zierliche Alleen im Kunstgarten. Ersatz der Kugelakazie, ohne Schnitt zu erfordern.

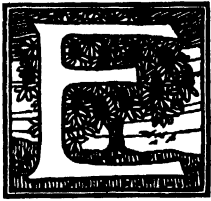
Wertvolle Linden.

Weißlinde (*Tilia alba* Ait.), August. Blätter unterseits weiß. — **Schwarzlinde** (*T. americana* L.), Juli. Große Blätter. — **Winterlinde** (*T. cordata* Mill.) (= *parvifol.*, *microphyll.*, *europaea* L.), Juni-Juli. Kleine Blätter. — **Krimlinde** (*T. euchlora* C. Kch.), Juni. Schön und widerstands fähig. — **Weichhaar. Linde** (*T. pubescens* Ait.), Juli-August. Sehr große Blätter. — **Sommerlinde** (*T. platyphyllos* Scop.), Juni. Große Blätter.

Feuchter Boden. — **Korallenlinde** (*T. rubra* DC), Juni. Rotzweigig im Winter. (= *T. platyph. corallina* Dpp.), Juli-August. — **Silberlinde** (*T. tomentosa* Mnch.) (= *T. alba* W. et Kit.), Juli-August. Blätter unterseits weichfilzig. — *T. toment. petiolaris* Hrt., 25 m. Hängende Zweige, langgestielte Blätter. — **Holländische Linde** (*T. vulgaris* Hayne) (= *T. europaea* Sm., *intermedia* DC, *floribunda* Rchb. f.), Juni. Schnellwüchsig.

Der Rasen

(als Flächenbegrünung im Garten nach baulichen und Natur-Motiven.)



ine Wiese macht zu verschiedenen Zeiten des Jahres einen verschiedenen Eindruck: im ersten Frühling und nach dem Schnitt erscheint sie als einheitlich grüne Fläche, zu anderen Zeiten bestimmen die Blumen und die Blüten der Gräser die Farbe und das Aussehen. Beide Erscheinungen haben ihre eigene Schönheit, beide finden ihre Freunde. Die Wiese der Kulturlandschaft ist ja schon kein reines Naturgebilde mehr durch die menschlichen Eingriffe. Man kann aber im Garten noch weiter gehen und einen bestimmten Eindruck zum dauernd herrschenden machen: den grünen, einheitlichen Teppich (Abb. 171) oder die Blumenflur.

Der einheitliche Teppich, nur aus kurzgehaltenen Gräsern bestehend, ist typisch für den Garten nach baulichen Gestaltungsmotiven. Er dient zur Färbung gleichsam neutraler Flächen, welche die Ornamentik der Beete zu klarem Ausdruck bringen sollen. Hier gilt jedes Pflänzchen anderer Art als Unkraut und ist zu entfernen.

Im Garten nach Motiven der Natur muß der Rasen als eine selbständige Pflanzengesellschaft behandelt werden, und er darf daher nicht in Gesellschaften eindringen, in die er nicht gehört; er darf sie nur, durch geeignete Übergänge vermittelt, berühren. Wo nun Wege eine höhere Genossenschaft durchschneiden, darf daher nicht die übliche „Rasenkante“ angelegt werden, sondern die Bodendeckungspflanzen treten an den Weg heran (Tafel X). Auf die praktische Notwendigkeit einer bestimmten, wenn auch nicht scharfen Begrenzung des Weges wird man bei der Wahl der einzelnen Arten Rücksicht nehmen, indem man dicht am Wege solche Arten vereinigt, welche einen geschlossenen Teppich bilden. Aus künstlerischen Gründen ist zu vermeiden, daß verschiedene Genossenschaften gerade durch den Weg voneinander getrennt werden: was auf der einen Seite des Weges herrscht, muß vielmehr auch auf der anderen Seite wenigstens vertreten sein. Das Bedürfnis nach „ästhetischem Gleichgewicht“ tritt hier in sein Recht. Wo der Weg durch Kies, besondere Sorgfalt der Anlage und Pflege ausgezeichnet ist, da kann er für mein Gefühl auch im Naturgarten mit Buchsbaum eingefast werden: die Einfassung ist dann zum Wege gehörig. Auch niedrige Kanten von flachem Schichtgestein gehören in diesem Sinne zum Wege, nehmen grünliche Patina durch Moose

an, werden leicht überwuchert und helfen Ordnung halten, durch die sich auch der Naturgarten von der Natur, der „Wildnis“ unterscheidet. (In Sanssouci ist diese Art der Einfassung im Großen durchgeführt worden!)

Der Rasen des Naturgartens soll blumig sein. Blumiger Rasen — ein Begriff voll Poesie! (Abb. 172). Aber in der Wirklichkeit nicht leicht zu schaffen. Wie wir nun die übrigen Pflanzungen des Gartens nicht wahllos schaffen und wachsen lassen, sondern die Motive der Natur in der Vergesellschaftung der Pflanzen zu klarem Ausdruck bringen, so müssen wir uns auch bei blumigem Rasen auf diesen Ausdruck, eine Art Stilisierung, beschränken (Abb. 173). Die Ansprüche der Pflanzen sind zu verschieden, als daß man eine größere Artenzahl ohne weiteres mit dem Rasen durcheinanderwachsen lassen und ebenso wie das Gras behandeln könnte: so fordern viele Trockenheit zu einer Zeit, in der der Rasen gründlich bewässert werden muß, wenn er nicht verdorren soll; andere brauchen ihr Blattwerk zur Sammlung von Kräften für die nächste Blüte, wenn der Rasen zurückgeschnitten werden muß, um nicht zu blühen. Der Zweck des Rasenschnittes ist eben außer der Erzielung eines gleichmäßigen Aussehens die Verlängerung der Vegetationszeit durch Verhinderung der Blüte, während bei den Rasenblumen die Blüte ja gerade unser Ziel ist. Darum sind Blumen und Rasen im allgemeinen zu trennen. Nur sehr wenige Frühlingsblumen haben ihr Wachstum zu der Zeit genügend abgeschlossen, in welcher der erste Rasenschnitt erfolgt. Diese sind in der folgenden Zusammenstellung mit * bezeichnet. Die Rasenmähdmaschine



Abb. 171. Rasenteppich.



Abb. 172. Krokusblüte auf dem Parkrasen (nur durch häufige Neupflanzung möglich). [Phot. W. Lange.]

oder die Sense gleitet über sie hinweg, ohne wesentlich zu schaden. Die übrigen in der Liste aufgeführten Pflanzen ordnet man in zwanglosen Gruppen auf geeignetem Boden an, so daß man an den betreffenden blumigen Stellen auf eigentlichen Rasen verzichtet. Diese Gruppen fordern ihrerseits wieder eine Folge in der Blütezeit und daher eine sorgfältig überlegte Zusammenstellung aus verschiedenen Arten, so daß die eine auf der Höhe der Entwicklung steht, wenn die andere vergeht, also immer die folgende Art die welkenden Teile der vorhergehenden verdeckt. Es gehört zu den Mitteln der Steigerung des Naturgartens gegenüber der wilden Natur, ein blumenreiches, beständiges Werden darzustellen, den Schlummer, das scheinbare Vergehen in der Natur auf ein so geringes Maß zu beschränken, als es unser Klima erlaubt. Die Pflege des Rasens wird durch viele Blumenkolonien mit ihren Vorposten freilich erschwert; die Reize des „blumigen Rasens“ belohnen aber reichlich dafür. Die Hauptansiedlungen der Blumen sind an die lichten Gebüsch- und höheren Stauden anzuschließen, wodurch die angedeutete Erschwerung in der Behandlung des Rasens an den Grenzen vermindert wird. Diese Grenzen sind nie abzustecken (Abb. 173); wo aus den Blumenkolonien kriechende Pflanzen die Grenzen verwischen, sind diese feinen Übergänge sorgfältig zu schonen; man hebt während des Schnittes, wenn nötig, jene Ausläufer beiseite und schneidet darunter, was etwa dort noch an Gräsern wächst. Diese Arbeit im Naturgarten ist bei weitem nicht so mühevoll als die Behandlung der Rasengrenzen im geometrischen Garten. Es ist hiernach klar, daß man die Rasenflächen im Naturgarten mit freien Gruppen von Blumen wo möglich noch reicher schmücken kann als im geometrischen

Garten mit abgezielten Beeten. Die Hausgärtner finden die Behandlung des blumigen Rasens und freier in ihm zerstreuter Pflanzungen höchst unbequem und erschwert. Ist nicht bloß eine geleckte Ordnung, sondern lebendige Schönheit das Ziel der Gartenpflege, so müssen sich die Hausgärtner die nötige Zeit nehmen und vor allem die Liebe zur Sache aufbringen. Wenn aber alle möglichen Arbeiten andrer Art von ihnen verlangt werden, so daß sie schließlich für den Garten nur Reiniger, Aufräumer sind, wie die Stubenmädchen für die Wohnung, statt Heger und Wahrer der Gartenschönheit zu sein, dann liegt das Übel an der Auffassung des

Besitzers von seinem Garten und seinem Hausgärtner. Keinesfalls darf die Bequemlichkeit gegen die hier vertretenen Grundsätze geltend gemacht werden (Abbildung 163). Damit die Blumenkolonien zu gewissen Jahreszeiten nicht als kahle Flecke erscheinen, wird der Boden noch außerdem gedeckt durch niedrige, kriechende Pflanzen, die selbst noch im Winter freundlich grün sind,

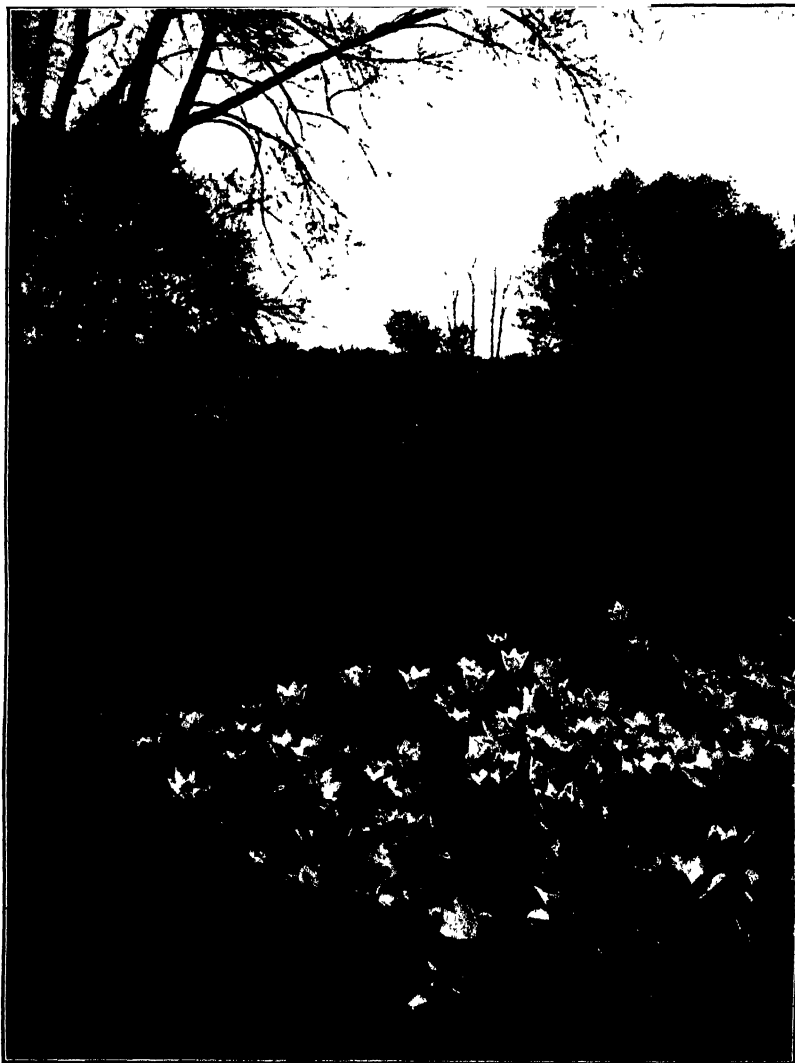


Abb. 173. Tulpen vor Gebüsch im Rasen. Aus: Country Life in America. Sept. 1908.

im Schatten der Bäume und Gebüsch durch Efeu, Sinngrün (*Vinca minor*); in der Sonne an trockenen Stellen durch *Pyrethrum Tchihatchewii*, an feuchten Stellen durch Münzkraut (*Lysimachia nummularia*), im allgemeinen aber immer durch *Sedum spurium*. (Vergl. Bodendeckungspflanzen; vergl. die Liste der Blumen im Rasen.) Diese Pflanzen haben eine gleichsam neutrale Physiognomie und können niemals störend wirken, um so weniger, als sie den genannten Standorten angepaßt sind.

Im tiefen Schatten wird in der Natur der Boden nicht von Gräsern bedeckt, wir dürfen daher auch nicht den Versuch machen, hier „Rasen“ zu erzielen. Hier treten die Pflanzen ein, die in den physiognomischen Charaktergruppen der Baumgenossenschaften als Bodendeckungspflanzen bezeichnet sind. Für schattige Stellen des gebauten Gartens sind die wichtigsten noch einmal in der Liste der Schattenpflanzen zusammengestellt. In jedem Falle soll auch hier die Mischung der Arten so sein, daß der Boden bedeckt ist und die Schönheiten einander mit der verschiedenen Entwicklung der Pflanzen folgen. Kleinblättriger Efeu als Bodendeckungspflanze im Schatten verträgt sich mit fast allen anderen Schattenpflanzen und erspart für die empfindlichen die Deckung.

Wenn nun die schattigen Stellen unter Bäumen, Gebüsch, an Mauern mit Pflanzenwuchs dicht bedeckt sind, so verbietet sich von selbst das beliebte Umgraben in den „Gruppen“, und das ist ein schöner und praktischer Vorteil; an dessen Stelle tritt ein taktvolles Reinigen und Ordnen. Bedingung ist, daß vor der Pflanzung der Boden gut gelockert, mit Nährstoffen und sich allmählich zersetzenden Stoffen, die ihn dauernd locker erhalten (Laub), untermischt ist. Dann bleibt ein dicht bepflanzter Boden gesund. Ebenso wenig braucht Rasen, in welchem Blumen verstreut sind, alle paar Jahre umgegraben und neu angelegt zu werden, wenn er richtig behandelt wurde. —

Große Rasenflächen in Parks werden seltener geschnitten, sie werden mehr oder weniger zu „Wiesen“. Die großen Flächen und Räume lassen die Einzelheiten zurücktreten. An den Wegen kann aber Pflege und Fülle von Einzelheiten bestehen wie im Garten. Es ist dann eine gartenkünstlerische, aber nicht leichte Aufgabe, den Übergang vom geschnittenen zum ungeschnittenen Rasen zu schaffen durch zwanglose Verteilung von Stauden-, Sommerblumen- und Strauchkolonien in verschiedenen Staffeln und Vorposten, zwischen und vor (vom Wege aus gesehen) denen geschnittener Rasen sich befindet. Niemals dürfen, auch im Park nicht, geschnittene und ungeschnittene Grasflächen hart aneinanderstoßen. —

Das Ideal einer Waldlichtung mit ihren molligen, zum Lagern einladenden, leichten Bodenwellen, die alle im ruhigen Fluß der allgemeinen Geländerichtung einschwingen, läßt sich bisweilen verwirklichen, aber nicht so sehr mit Gräsern als mit *Sedum spurium*. (Vgl. Tafel XIII.) Die Erhaltung vorhandenen Waldrasens läßt sich nur in größeren Parks durchführen; in kleineren Gartenteilen ist künstlerisch-technische Behandlung des Bodens zwischen den Bäumen, vom Grund aus, dankbarer.

Die Natur duldet, wo sie ungestört ist, in unserem Klima keine kahlen Flächen. Diese überströmende Lebensfülle haben wir als Motiv zu benutzen und im Garten durch größte Mannigfaltigkeit und Üppigkeit zu steigern. —

Waldmoosrasen wird durch Kalk-erdmischungen, wie sie für den reinen Grasrasen zu empfehlen sind, zerstört; leichtes Überstreuen mit verrotteter

Lauberde ist für ihn die einzig richtige Düngung; Moosbildung im Schatten ist wertvoller als erkünstelter Rasen.

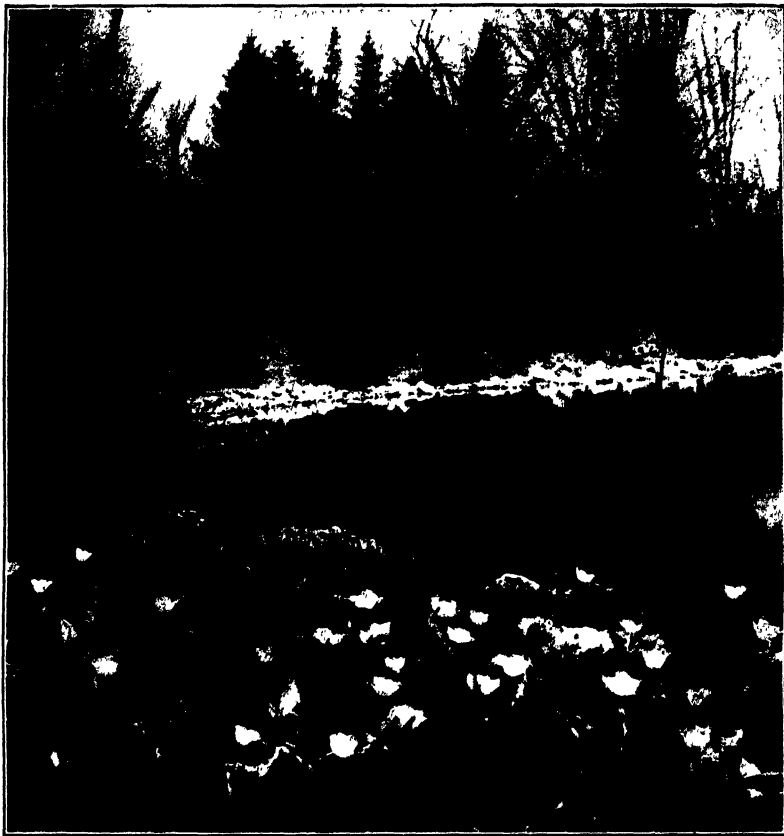


Abb. 174.

Tulpen am Teich. Aus: Country Life in America. Sept. 1908.

Blumen im Rasen in Gartenteilen, die nach Motiven der Natur gestaltet sind.

Im folgenden ist der Versuch gemacht, solche Arten zusammenzustellen, welche in Rücksicht auf ihre Wachstumsentwicklung gut miteinander vereinigt werden können. Sie bilden Kolonien, Blumensiedelungen von zwangloser Begrenzung; die einzelnen Hauptsiedelungen senden Vorposten in die nächste Umgebung: Einzeltrupps. Und verschiedene Siedelungen dringen in andere benachbarte ein. Die naturgesetzliche Verbreitungsweise der Pflanzen wird Motiv für die Anordnung. Wo diese Siedelungen, d. h. Blumenpflanzen-Gemeinschaften angeordnet werden, fällt also der Rasen fort und es kommt darauf an, jede Härte zu vermeiden, die in den benachbarten Rasen hineinfliegenden Pflänzchen zu schonen; anfangs eine mühevolle, aber lohnende Arbeit.

1. *Sedum spurium* mit Frühlingszwiebelpflanzen: Schneeglöckchen, Scilla, Chionodoxa, Crocus, Leucojum. Blumenzwiebelpflanzen gehen im Filz des eigentlichen Grasrasens rasch zurück; vermehren sich aber unter Sedumflächen!
2. Niedrige Frühlingsanemonen (*A. apennina*, *blanda*, *nemorosa*, *ranunculoides*) [mit *Adonis vernalis* gemischt], dazwischen einzelne Farne und *Anemone japonica*, alle aber nur im Anschluß an liches Gebüsch.
3. **Bellis perennis* (Maßlieb) in dichten Kolonien; bisweilen geschnitten mit der Sense, mit Kompost gedüngt, gegossen, dann fast unaufhörlich blühend, wenigstens stets frisch grün.
4. Herbstzeitlose, mit Frühlingsprimeln gemischt.
5. *Eranthis hiemalis*, nur unter Gesträuch.
6. Enzian, *Gentiana acaulis*, *verna*, auf feuchtem, etwas moorigem Boden, gemischt mit Leberblümchen, *Hepatica*.
7. *Lysimachia nummularia*, an feuchten und halbschattigen Stellen als Bodendeckung von Herbstzeitlosen (siehe 5).
8. Gundermann (*Glechoma hederacea*); Ehrenpreis (*Veronica chamaedrys*).
9. *Pyrethrum Tchihatchewii* in der Sonne, auf trockenem lehmigen Boden mit Steinbrecharten (*Saxifraga*).
10. Thymian (*Thymus serpyllum*), grau! in Verbindung mit Gesellschaftsphysiognomien soniger Trockenheit.
11. *Caltha palustris* mit *Myosotis palustris* für feuchte Stellen. Letztere auch allein.
12. *Trollius europaeus* mit *Anemone japonica*.
13. Veilchen, auch *Viola cuculata* und *cornuta* (viele schöne Sorten!)
14. Sinngrün (*Vinca minor*), vor Gesträuch!
15. **Cardamine pratensis* fl. pl.
16. Primeln; *Lychnis flos cuculi*.

Vergleiche hierzu auch die Lichtungen in den Pflanzungsbeispielen nach Waldmotiven. Niedrige Sommerblumen, die alljährlich neu ausgepflanzt werden müssen, können als Ergänzung hier herangezogen werden, soweit sie nicht ausgesprochenen Hauspflanzencharakter angenommen haben. Der Aufwand von Sommerblumen, der auf Beeten im regelmäßigen Garten gemacht wird, könnte, wenn man andere Arten mit passender Physiognomie wählt, in Verbindung mit Stauden den Naturgarten zu dem machen, was er sein soll: ein Paradies blumiger Fülle!

Die blumige Wiese

läßt sich in Parks, an Forsten auf nährkräftigem, frischem Boden durch Aussaat folgender Pflanzen erzielen. Die Gewichtszahlen geben das gegenseitige Mengenverhältnis an. Je nach den örtlichen Zuständen werden bald die einen, bald die anderen Arten die Herrschaft gewinnen. Nach der Anlage wird die Wiese zum ersten Mal geschnitten, wenn die Gräser etwa 10 cm lang sind, um Lagerung infolge zu dichter Saat zu vermeiden; dann im selben Sommer nur noch zweimal. Vom zweiten Jahre an wird die Wiese so behandelt, wie es in der betreffenden Gegend üblich ist; erst vom zweiten Sommer an kann man auf blumige Wirkung rechnen.

beizumischen:

100 g <i>Holcus lanatus</i> (Honiggras)	100 g <i>Cardamine pratensis</i>
100 g <i>Briza media</i> (Zittergras)	100 g <i>Lychnis flos cuculi</i>
20 g <i>Cynosurus cristatus</i> (Kammgras)	50 g <i>Dianthus superbus</i>
20 g <i>Phleum pratense</i> (Lieschgras)	100 g <i>Leucanthemum vulgare</i>
20 g <i>Bromus sterilis</i> (Hängetrespe)	100 g <i>Succisa pratensis</i>
100 g <i>Anthoxanthum odoratum</i> (Ruchgras)	20 g <i>Saxifraga granulata</i>
50 g <i>Aira flexuosa</i> (Schmiele)	20 g <i>Centaurea jacea</i>
50 g <i>Arrhenaterum elatius</i> (Wiesenhafer)	20 g <i>Campanula patula</i>
50 g <i>Melica nutans</i> (Perlgras)	20 g <i>Cerastium arvense</i>
100 g <i>Poa pratensis</i> (Rispengras)	10 g <i>Melandryum rubrum</i>
	10 g <i>Ranunculus acer</i>

Einzelpflanzen auf dem Rasen.

Die Wahl der Einzelpflanzen auf dem Rasen steht im Garten nach baulichen Motiven unter unserer eigenen Willkür in rhythmischer Vertei-

lung. Will man die Wirkung edler, meist fremdländischer Pflanzengestalten frei auf den Rasen gebracht genießen, so schaffe man sich einen Garten oder Gartenglieder geometrischer oder baulicher Gestaltung und wähle unter den Listen: „Schönblättrige Schaupflanzen“ und „Schönblühende Schaupflanzen“. — Im Garten oder in Gartenteilen nach Naturmotiven finden die Einzelpflanzen ihr Vorbild unter den Gewächsen, die in der freien Natur von Weidetieren verschmätzt werden: vorzugsweise stark duftende oder giftige. Es ist also eine ganz bestimmte Gesellschaft von Physiognomien, die wir einzeln oder in Trupps auf kahlgefressenen Wiesen (dem natürlichen Vorbild des Naturgartenrasens) unserer Heimat sehen. Diese Arten bilden das Muster, um im Naturgarten durch physiognomisch ähnliche, womöglich noch schönere, aber möglichst ungiftige Arten ersetzt zu werden.

Immer, wenn man innerhalb des heimatlichen Vorbildes bleibt, wird eine gewisse Beschränkung auferlegt; künstlerisch betrachtet, ist dies nötig und erwünscht. Das schließt nicht aus, daß es an und für sich schönere Pflanzen gibt, die sich auf dem Rasen einzeln in voller Entwicklung prunkvoller ausnehmen, aber diese fallen entweder ganz aus der deutschen Physiognomie, oder sind eigenartige Angehörige ganz bestimmter Pflanzengesellschaften. Im künstlerischen Naturgarten ist das aus dem natürlichen Vorbild gesteigerte Ganze, nicht die Einzelschönheit bestimmend für die Zusammensetzung des Inhaltes. Nur unter dieser Bedingung entsteht ein Naturgartenkunstwerk nach dem Motiv der Natur.

In dem angedeuteten Sinne sei folgende Auswahl physiognomisch als Einzelpflanzen auf dem Rasen geeigneter Arten gegeben.

Kalmiaarten.

Almenrausch (*Rhododendron hirsutum* L.). Mai-Juli. b. Mooriger Boden.

Schwertlilien, Irisarten.

Läwenmaul (*Antirrhinum majus* L.). ☉. In ganzen Kolonien.

Mannstreuarten (*Eryngiumarten*), blau, weiß, s. ♀. Trockener Boden.

Salbeiarten, Salviaarten, blau, weiß, rot. s. ♀. od. ☉ (*S. hormin.*) Trockene Wiesen.

Thymian, Quendel (*Thymus serpyll.* L.). Sommer, s. ♀. Trockener Boden, niedrig.

Rainfarn (*Tanacet. vulg.* L.), gelb. Juli-Okt., s. ♀.

Staudenasterarten, Asterarten, versch., Herbst, s. ♀.

Alantarten, Inulaarten, gelb. Juli-Aug., s. ♀.

Calliopsisarten, gelb. Juli-Herbst, s. ♀. und ☉.

Rudbeckiaarten, nur einfache, gelb, rot. Juli-Herbst, s. ♀.

Hanf (*Cannabis sativa* L.), grün. Juli-Aug., s. ☉. An den Ort säen.

Tausendgüldenkraut (*Erythraea Centaurium* Pers.) rot. Juli-Oktober, s. ☉ oder ☉ (klein).

Arnika, Wohlverleih (*Arnica montana* L.), orange. Juni-Juli, s. ♀. Feucht oder torf. Boden.

Mimulusarten, etc. Sommer, s. ☉.

Nießwurz (*Helleborus spec.*), weiß etc. Winter, sch., hsch. ♀. Frischer Boden.

Seifenkraut (*Saponaria off.* L.), weiß, Sommer, s. ♀. In Massen! — **Sap. ocimoid.** L.), rot. Mai-Juli, s. ♀. Teppichbildend.

Kuckucksnelke (*Lychnis flos cuc.*), rosa. Sommer, s. ♀. — **Lychnisarten**, verschieden. Sommer s. ♀. und ☉.

Straußweiderich (*Lythrum virgatum* L.), rot. Sommer, s. ♀. Feuchter Boden.

Fingerhut, Digitalisarten, rot, gelb. Sommer, hsch., s. ☉ und ♀.

Kugelblume (*Globularia spec.*), blau, Mai-Juni, s. ♀. Trockener Boden.

Grasnelke, Armeriaarten, violett, rot, Sommer, s. ♀. Trockener Boden.

Dotterblume (*Caltha palustris* L.), gelb. April-Mai, s. ♀. In Kolonien. Feucht.

Trollblume (*Trollius europ.* L.), gelb. Mai-Juli, s. ♀.

Eisenhutarten, Aconitumarten, blau, gelb Sommer, hsch., s. ♀. (Siehe Laubwald.) Vor Gebüsch.

Ritterspornarten, nur einfache Delphiniumarten, blau, gelb. Sommer, s. ☿ und ☉. (Diese sind noch nicht bauerngartenmäßig wirkend wie z. B. Phlox, welche in diesem Sinne nicht auf den Rasen nach Naturmotiven gehören, weil sie Hauspflanzencharakter erworben haben.

Mohnarten, Papaverarten (Pap. orientale L.), rot. Mai-Juni, s. ☿. — **Pap. hybridum** Lrt., verschieden. Sommer, s. ☉.

Pfingstrosenarten, Paeoniaarten, rot etc. Mai-Juni, hsch., s. ☿ nur einfache; die gefüllten haben Hauspflanzencharakter.

Herbstzeitlose (Colchicum autumn.) L. und andere Arten, lila. Aug.-September, s. ☿. In größeren Kolonien. Viel zu wenig angewendet. Die im Handel käufliche Colchicum bycanticum

läßt sich auch an trockenen sonnigen Stellen genügen, seit 6 Wintern beobachte ich sie in ungedeckter Lage.

Krokusarten, Crocusarten, verschieden. Frühling oder Herbst, s. ☿. In großen Kolonien.

Tulpenarten, Tulipaarten, rot etc. Frühling, s. ☿ nur einfache, niedrige.

Judenkirasche (Physalis Franchetti L.), weiß, Sommer, s. ☿. Zinnoberrote Beerenhülle.

Tabak (Nicotiana affinis L., Nicotiana Sanderae), weiß. Sommer, s. ☉. In Schalen aussäen; Blüten duftend.

Narzissenarten, Narcissusarten, weiß, gelb. Mai s. ☿., nur einfache.

Tagilie (Hemerocallis sp.), gelb. Mai-Juli, s. ☿. Feuchter Boden.

Die Blumenflur.

Die Grasflur verhält sich zur Wiese wie der Naturwald zum Forst: die Grasflur ist die natürliche Vereinigung vieler krautiger Pflanzen, während die Wiese durch künstliche Auswahl ihren Charakter erhält. Je nährstoffreicher und bis zu einem gewissen Grade feucht der Boden ist, desto üppiger ist die Blatt- und Blütenentwicklung der einzelnen Pflanzen, die sich zu einer natürlichen Genossenschaft vereinigen. Durch sie werden die Gräser zurückgedrängt. Wie erfreut uns die Blumenflur in der Landschaft, in den Aueniederungen und Gebirgstälern, und auch trockener gelegene Gebiete leuchten oft von ferne von den Massen der Blumen: rote, blaue, gelbe, weiße Wiesen locken uns von fernher, offen ausgebreitet oder hinter Fichtenschleiern schimmernd, wie die Weidenröschen im Thüringer Wald, und von grünen Erlenbändern durchzogen, wie die Lichtnelken, Ampfer- und Doldenblütenwiesen im Spreewald. Wenn mir auch erst in den Blumenmeeren Andalusiens bewußt wurde, was die Natur durch Blumen zu malen vermag, so rufen doch schon jene Blütenauen der Heimat das Sehnen wach, wenigstens ein Erinnern an solche Schönheit in den Garten zu bannen.*)

Was uns an Masse versagt ist, kann durch Kraft der Farben ausgeglichen werden; freilich, Andalusien? Nein! Aber der deutsche Garten vermag ja auch nur die deutsche Natur gesteigert zum Ausdruck zu bringen, und dann ist genug getan. Daß dies aber seine Aufgabe in der Kunst sein muß, das lehrt auch die Natur uns, wenn wir sie dort

*) Im Karfreitagszauber des „Parsifal“ Bayreuths ist die paradiesische Schönheit der Blumen- aue zur Bildwirkung gebracht und Richard Wagner goß die Fülle ihrer Schönheit in den Klang der Worte: „Sieh es lacht die Au!“ Ein Klang, der unvergeßlich weiter klingt, dem, der sich von ihm hat rufen lassen“.

Wer nicht versteht, was Steigerung der Natur in der Kunst heißt, der gehe nach Bayreuth, um es von Richard Wagners Gesamt-Kunstwerk zu lernen.

Vielleicht greift er auch zu H. St. Chamberlain's „Richard Wagner“!

aufsuchen, wo sie unsere bisherigen Vorstellungen von Schönheit übertrifft. Wie Maler im Süden lernen, was Licht ist, so lernte ich in Andalusien, was Blumenfülle heißt — und dieses Sehnen nach Blumen möchte ich in den deutschen Garten tragen und in die Herzen derer, die ihn pflegen.

Doch ans Werk!

Wir unterscheiden feuchtere und trockene Gebiete. An die feuchten Stellen kommen die üppigsten, großblättrigen Arten; auch solche, die für feuchte Ufer charakteristisch sind.

Da wir über die erforderliche Menge nicht verfügen, ist eine Rasenanlage in der üblichen Weise zunächst als eine Art „Untermalung“ der für die Blumenflur bestimmten Fläche herzustellen. In diese pflanzen wir truppweise nach Art der wiederholt geschilderten Kolonien- und Vorpostenbildung in gut bearbeitetes, nährkräftiges Erdreich unsere Blumen, damit sie zunächst als leuchtende Farbenjuwelen auf der grünen Fläche wirken. Im Laufe der Zeit infolge ihrer natürlichen Vermehrung gönnen wir ihnen immer mehr Platz auf Kosten des Rasens, indem dieser dort, wo wir neutrale niedrige Flächenwirkung brauchen, allmählich durch Bodendeckungspflanzen ersetzt wird. Für die Blumenflur brauchen wir eine große Menge von Pflanzen. Alle Stauden kräftigen Wuchses sind dazu geeignet, soweit sie nicht Hauspflanzencharakter erworben haben.

Pflanzenbeispiele für die Blumenflur auf feuchterem Boden.

I. Höhere Pflanzen.

(Wo nicht anders angegeben, sind die genannten mehrjährig und lieben sonnigen Standort.)

Manche dieser Pflanzen sind nicht im gärtnerischen Handel, können aber leicht auf Wiesen als bewurzelte Stauden gesammelt werden.

Thalictrum flav. L., gelb. Juni-Juli. — **Th. angustifolium** Jacq., gelb, violett. Mai-Juli. — **Trollblume** (*Trollius europaeus* L.), gelb. Mai-Juli. — **Mädesüß** (*Filipendula Ulmaria* Max.), weiß. Sommer. — **F. lobata**, rosa. Juni-Juli. — **Waldgeißbart** (*Aruncus silvester* Kost.), weiß. Juni-Juli, hsch. Männl. Pflanzen schöner! — **Astilbe japonica** Mig., weiß. Juni-Juli, hsch. — **Christophskraut** (*Actaea japonica* Thbg.), weiß. Sommer, sch., hsch. — **A. davorica** Franch., weiß. August, sch., hsch. — **A. racemosa** L., weiß. Juni-Juli, sch., hsch. Giftige, aber zierliche Beeren. — **Wiesenknopf** (*Poterium officinale* A. Gr.), braun. Juni-Juli, hsch. — **Storchschnabel** (*Geranium palustre*), violett. Juni-August, hsch. — **Sperkakraut** (*Polemonium coerul.* L.), blau. Mai-Juli, hsch. — **Herkuleskraut**, *Heracleum*arten, weiß. Sommer, hsch. Meistens aber nur 2—3jährig. — **Engelwurz** (*Archangelica officinalis* Hoffm.), weiß. Juli-August, hsch. ☉. An den Ort säen; später verziehen. — **Wiesenknoterich** [Otterwurz], (*Polygonum Bistorta* L.), hellrot. Juni-Aug. In Massen. — **Gelbweiderich** (*Lysimachia vulgar.* L.), gelb. Juni-

Aug., hsch. — **L. punctata** L., gelb. Juni-Juli, hsch. — **Lythrum virgatum** L., Weiderich, rot. Sommer, hsch. — **Ehrenpreis** (*Veronica longifolia* Bmg.), blau, Juni-September, hsch. — **V. spuria** L., blau. Juni-Juli, hsch. — **Physostegia virginica** Benth., violett, rosa, weiß. Juli-September, hsch. Winterdecke. — **Baldrian** (*Valeriana officinalis* L.), weiß, Mai-Juni, hsch. — **Alantarten**, *Inula*arten, gelb. Juli-August, hsch. — **Teleckia speciosa** Bmg., gelb. August, hsch. — **Pestwurzarten**, *Petasites*arten, rötlich, weiß. Frühling, hsch. In Massen. Siehe „Ufer“. — **Kunigundenkraut** (*Eupatorium cannabinum* L. rötlich, weiß. Juni-Herbst, hsch. In Massen. — **Rudbeckia laciniat.** L. und andere Arten, gelb. Juli-August, hsch. — **Geme-wurzelarten**, *Doronicum*arten, gelb. Frühling, sch., hsch. — **Schwertlilienarten**, *Iris*arten. — **Siegwurz** (*Gladiolus paluster*), rot. Juni-Juli. (Gl. gandav. und hybr. nicht winth. Zwiebeln im April legen). — **Montbretia crocosmaeflora** Lem., rot, gelb. Juli-Herbst. — **Taglilien** (*Heimerocallis*arten), — or., gelb. Mai-Juli. — **Nachtviole** (*Hesperis matronalis* Tr.), bläulich. Mai.

II. Niedrigere Pflanzen.

Schachbrettblume [Kibitzel] (*Fritillaria Meleagris* L.) bunt. April-Mai. — **Sumpfwurz** und andere Orchideen (*Epipactis palustris* Cr.), bunt. Juni-Juli. — **Wiesenschaukraut** (*Cardamine pratensis* L.), rosa, weiß. März-Mai. In Massen reizend! — **Sumpfhersblatt** (*Parnassia palustris* L.), weiß. Juli-September. — **Fingerkrautarten**, **Potentillaarten**, gelb. Sommer. Nur üppige Arten! — **Potentilla-hybriden**, gelb, rot, weiß. Sommer. Nicht zu naß! Stockvegetation. — **Kapuzinerkresse** (*Tropaeolum majus* L.), rot, gelb. Sommer, hsch. ☉. An den Ort säen. — **Münzkraut** (*Lysimachia*

nummularia L.), gelb. Juni-Juli, hsch. Kriechend. **Vergißmeinnicht** (*Myosotis palustris* Rth.), großblätt. Abarten, hellblau. Mai-August, hsch. In Massen herrlich. Schnitt vertagend. — **Gedenkrein** (*Omphalodes verna* Munch.), hellblau. April-Mai, hsch. Im Schatten. In Massen. — **Gnadenkraut** (*Gratiola officin.* L.), weiß, rötlich. Sommer. Giftig. — **Dotterblume** (*Caltha palustris* L.), gelb. April-Juni, hsch. In Massen wirksam! — **Funkien** (*Hostia plantaginea* Aschers.), weiß. Juli-August. Winterschutz. — **H. coerulea** Trtt., blau. Mai-Juni, hsch. Winterschutz.

III. Bodendeckungspflanze für Flächenwirkung an Stelle des Rasens.

Münzkraut (*Lysimachia nummularia* L.), gelb. Sommer. Je feuchter stehend, desto mehr Sonne fordernd.

Blumenflur auf trockenem Boden.

Die meisten Pflanzen, welche für feuchten Boden genannt sind, gedeihen auch noch auf trockenem, wenn er nährkräftig ist und in Zeiten der Not bewässert werden kann. Für große trockene Flächen ist es aber wichtig, Arten zu wählen, die geringere Ansprüche an Feuchtigkeit machen: meistens sind es zierliche schönblühende Stauden und Kräuter, die in Massen auftreten und hierdurch wirksam sind.

I. Höhere Pflanzen.

(Wo nichts anderes bemerkt, sind die genannten Arten ausdauernde Stauden (A.), alle wollen volle Sonne; die, welche Halbschatten ertragen, sind mit hsch. bezeichnet.)

Gelbe Narzisse (*Narcissus pseudonarcissus* L.), gelb. April, hsch. — **Dichternarzisse** (*Narc. poeticus* L.) und andere Arten, weiß. Mai. Duftend. — **Gras-Schwertlilie** (*Iris sibirica* L.), blau. Juni. Grasblättrig. — **Wiesenknöterich** (*Polygonum Bistorta* L.), rot. Sommer. In Massen! — **Kuckucksnelke** (*Lychnis flos cuculi* L.), rot. Mai-Juli. In Massen sehr wirksam! — **Wiesenfedernelke** (*Dianthus superbus*), rot, viol., weiß. Sommer. In Massen reizend! — **Trollblume** (*Trollius europaeus* L.), gelb. Mai-Juli, hsch. In Massen! — **Tr. asiaticus** L., orange. Mai-Juli, hsch. Etwas Winterschutz. — **Hahnenfuß** (*Ranunculusarten*), gelb. Sommer, hsch. — **Ran. aconitifol.** fl. pl. L., weiß. Mai-Juni, hsch. — **Anemone japonica** (S. et Z.), weiß. Herbst, hsch. Etwas Winterschutz. — **Anem. fulgens** (Gay.), rot. Frühling, hsch. Leuchtend rot! Winterschutz. — **Färberginster** (*Genista tinctoria* L.), gelb. Sommer. ♀. — **Lupinen** (*Lupinus perennis* L.), blau. Mai-Juni. — **L. polyphyllus** Dougl., blau. Mai-Juni. Sehr schön! — **L. luteus** L., gelb. Sommer.

☉. An den Ort säen. — **L. pilosus** L., rot. Sommer. ☉. An den Ort säen. — **L. mutabilis** Sw., weiß, violett. Sommer. ☉. An den Ort säen. — **Esparsette** (*Onobrychis sativa* Lam.), rot. Sommer. In Massen schön. — **Honigklee**, (*Melilotus albus* Desr.), weiß. Sommer. ☉. Wohlriechend. — **M. officinalis** Desr., gelb. Sommer. ☉. An den Ort säen. — **Storchschnabel** (*Geranium pratense* L.), blau. Sommer, hsch. Nicht zu trocken! — **Ger. sanguineum** L., rot. Sommer, hsch. — **Ger. ibericum** Cav., blau. Mai-August, hsch. — **Lein, Flachs** (*Linum [cathartic.]* L.), weiß. Sommer. ☉. Die deutsche Art ist unscheinbar. — **L. perenne** Lam., blau, weiß. Sommer. — **L. grandiflorum** Desf., rot. Sommer. ☉. An den Ort säen. — **L. flavum** L., gelb. Juli. — **Astrantia**-, **Ferula**- und **Anethumarten**, weiß, gelb. Sommer, hsch. ☉. — **Speerkraut**, **Jakobsleiter** (*Polemon. coeruleum* L.), blau. Mai-Juli, hsch. — **Feldskabiose** (*Knaulia arvensis* Coult.), violett. Sommer. — **Gartenskabiose** (*Scabiosa atropurp.* Desf.), ver-

schieden. Sommer. ☉. An den Ort säen. — *Sc. caucasica* M. B., blau etc. Sommer. — **Teufelskräule** (*Phytanum spicat.* L.), weiß. Mai-Juni, hsch. Auch schattig. — *Ph. orbiculare* L., blau. Mai-Juni, hsch. — **Glockenblume** (*Campanula patula* L.), blau. Mai-August. — *Adenophora* sp., weiß. Sommer. — *Wahlenbergia* sp., blau. August-September. — **Wucherblume** (*Chrysanthemum Leucanthem.* L.), weiß. Sommer. — **Margaretenblume** (*Chr. maximum*

Ram.), weiß. Sommer. — *Chr. carinatum* Schousb., bunt. Sommer. ☉, — **Herbstaster**. Asterarten, blau etc. Herbst. — **Mutterkraut** (*Pyrethrum roseum*), rot, weiß. Juni. — **Calliopsisarten**, gelb. Sommer. Auch ☉. — *Erigeron speciosum* DC., hellblau. Juni. — **Flockenblume** (*Centaurea jacea* L. etc.), violett. August-September. — *C. montana* L., rötlich, rot, weiß. Mai-Juli. — *C. dealbata* Willd., rot. Juli-August. — **Disteln** (*Cirsium*), rot. Sommer.

II. Niedrige Pflanzen.

Herbst- und Frühjahrskrokus und Frühling-Zwiebelpflanzen; versch. Hsch. In Massen sehr wirksam. — *Bulbocod. vernum* L., violett. März-April, hsch. — **Tulpen** (*Tulipa Gesnerian.* L.), versch. kleine. April-Mai, hsch. — *T. Greigii* Rgl., rot. Mai. Leuchtend rot. — **Schleifenblumen**, **Iberisarten**, weiß. Mai-Juli. (z. B. *sempervir.*) und ☉ (z. B. *amara*). — **Aubrietiaarten**, viol., rot. Frühling. — **Aethionemaarten**, pupur. Juni-Juli. — **Steinbrech** (*Saxifraga granulata* L.), weiß. Mai-Juni, hsch. In Massen sehr schön. — Andere Arten: *S. caespitosa* Auct., weiß. Mai-Juni. Dichte Teppiche. — **Heuchera sanguin.** Englm., rot. Mai-Juni. — **Gänsefingerkraut** (*Potentilla anserina* L.), gelb. Mai-Juli. Auch silberblättrige Formen und andere ähnliche **Potentillaarten** (*Fingerkrautarten*), gelb usw. Verschieden. — **Waldsteinia geoides** Willd., gelb. April, hsch., sch. Halbschattig! — *Dryas octopetala* L., weiß. Juli-Sept. Dichte Teppiche, steiniger Boden. — **Hauhechelarten**, **Ononisarten**, rosa. Juni-Juli, s. ♀. — *Cytisus purpureus* Scop., purpur. Juni-Juli, s. ♀. — **Kleearten**, **Trifoliumarten**, rot, gelb, weiß. Sommer, s. ♀. — **Hornklee** (*Lotus cornicul.* L.), gelb. Mai-Sept., s. ♀. — **Platterbse** (*Lathyrus prat.* L.), gelb. Juni-Juli, s. A. — **Wohlriechende Wicke** (*L. odoratus* L.), verschieden. Sommer, s. ☉.

An den Ort säen, kletternd an lichtem Gebüsch. — *L. latifolius* L., rot. Juli-August, hsch., s. ♀. — **Schlüsselblume**, **Himmelschlüss.**, (*Primula officin.* Jac.), gelb. Mai, hsch., s. ♀. — **Pr. elationsorten**, verschieden. April-Mai, hsch., s. ♀. — *Pr. acaulis*orten, gelb usw. April-Mai, hsch., s. ♀. — **Granneke** (*Armeria vulg.* Willd.), rosa. M.-Okt., s. ♀. — *Arm. maritima* Willd., rot. Mai-Oktober, s. ♀. — **Ensisarten**, **Gentianaarten**, blau. Sommer und Frühling, hsch., s. ♀. — **Günsel** (*Ajuga reptans* L.), blau. Juni-Juli, s. ♀. — **Wegerich** (*Plantago media* L.), weiß, violett. Sommer, s. ♀. Wohlriechend. — **Labkrautarten**, **Galiumarten**, weiß, gelb. Sommer, s. ♀. Zierlich. — **Gipskrautarten**, **Gypsophilaarten**, weiß. Sommer, s. ♀ und ☉. Sehr zierlich. — **Staticarten**, blau, violett usw. S.-Herbst, s. ♀. — **Teufelsabbiss** (*Succisa prat.* Mnch.), blau. Juli-September, s. ♀. In Massen. — **Kugelblume**, **Globulariaarten**, blau. Mai-Juli, s. ♀. — **Maßliebchen** (*Bellis peren.* L.), weiß, rot. März-Juli, s. ♀. Einfach und besser gefüllt. — *Aster alpinus* L., blau. Juni-Juli, s. ♀. — **Löwenzahn** (*Taraxacum officinale* Veb.), gelb. Früh., s. ♀. In dichten Massen sehr wirkungsvoll. — **Studentenblume** (*Tagetes*), gelb. Sommer, s. ☉. An den Ort säen.

III. Bodendeckungspflanzen für Flächenwirkung an Stelle des Rasens.

Schafgarbe (*Achillea millefol.*), weiß. Sommer. — **Bertramsgarbe** (*Ach. ptarmica fl. pl.* L.), weiß.

— *Pyrethrum Tchihatchevii* hrt., Blüte weiß. Mai-Juli. — *Thymus villosus*, grau.

Vor allem: *Sedum spurium*.

Grauschimmernde Blumen-Grasflur.

Wenn Gebüschmassen und Nadelhölzer (z. B. *Picea pungens glauca* in Mengen und andere blaugraue Nadelhölzer schwächeren Wuchses) durch ihre graue Farbe oder feinblättrige Belaubung die Physiognomie

trockenen sonnigen Standortes zeigen, dann kann vom Standpunkt biologischer Ästhetik nicht unmittelbar daneben eine grüne, saftige Rasenfläche sich ausbreiten — es müßte denn sein, daß die beträchtliche Tiefung des Bodens oder ein feuchtendes Gewässer hierzu eine deutliche biologische Ursache bietet. Bei gleicher Höhenlage von Gebüsch und offener Fläche ist aber eine Nachbarschaft von Pflanzengesellschaften der Trockenheit und grüner Rasenfläche naturmöglich und daher kunstgesetzlich höchst unwahrscheinlich. Auch koloristisch-künstlerisch betrachtet, fordert graues, sparriges, feinblättriges Gebüsch, kurz: fordern höhere Pflanzen der Trockenheit und Sonne, daß die Lichtungen zwischen ihnen graue Pflanzen zeigen. „Grauer Rasen“ würde das stilistisch Richtige sein. Auf sonnigen Sandflächen finden wir denn auch graue Gräser in den ausdauernden Arten: *Weingaertneria canescens* (Bernhardi), *Koeleria glauca* D. C., *Festuca ovina glauca* L. Sie stehen aber in einzelnen Büschen, voll der Sonne ausgesetzt und von heißer Sandluft umspült.

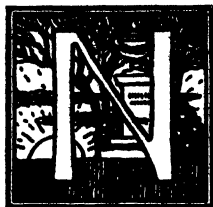
Meine Versuche, sie wie Rasen zu säen und zu behandeln, sind mißlungen und mußten mißlingen, weil diese grauen Gräser einen lockeren Einzelstand fordern wie so viele andere Pflanzen, welche Sandsteppen als Pioniere der Pflanzenwelt besiedeln; auch einzeln gepflanzte Grasstauden hielten sich nicht, wenn sie dicht rasenartig gepflanzt wurden. Es ist aber von großer gartenkünstlerischer Bedeutung, eine graue Fläche zu erhalten und sie koloristisch zu verwerten in dem Sinne, wie wir den grünen Rasen benutzen. Verzichtet man auf eigentlich grauen „Rasen“ und vermag man sich an den wechselvollen Reizen einer niedrigen, durch einzelne hohe Arten unterbrochenen, grauschimmernden Pflanzengesellschaft zu erfreuen, so bietet sich für weite Lichtungen zwischen Strauchgruppen der Trockenheit folgende Wahl in reicher Mischung:

Sedum spurium mit *Crocus*, } auch beide kolonie-
Dianthus plumosus m. *Crocus*, } weise gemischt.
Arabis albida fl. plen. *Aubrietia*-Sorten.
Cerastium arvense tomentosum, mit *Tulipa Greigii*.
Portulaca mit *Anemone pulsatilla*.
Cynara scolymus, Artischocke, *Cynara cardunculus*, Kardi.

Onopordon. *Stachys lanata*. *Verbascum olympicum*.
Stipa pinnata, *Artemisia Absinthium*.
Eryngium. *Thymus villosus*. (Diese Art scheint sich für größere Flächen gut als Rasenersatz zu bewähren; leicht zu vermehren).
Helichrysum arenarium. *Antennaria tomentosa*.
Gypsophila paniculata. *Achillea tomentosa*.

Man wird auch bei dieser Wahl je nach Boden und Feuchtigkeitszustand eigene Versuche nicht ersparen können. Wer aber einmal entweder selbst in der Steppe den flimmernden Reiz solcher Sonnenpflanzen empfunden hat, oder wer wenigstens im botanischen Garten die Genossenschaft von Pflanzen der russischen Steppe in ihrer harmonischen Wirkung beobachtet hat, der wird nicht ablassen, an geeigneten Stellen des größeren Naturgartens solche Harmonien zu bilden.

Bodengestaltung im Garten.



icht in der bewegten Gestaltung des Bodens im Garten der Ebene wird dramatische Bewegung für den Eindruck erreicht, sondern durch ein mannigfaltiges, oft jäh wechselndes Spiel der Umrißlinien aller Einzelercheinungen des Gartens in der Raumwirkung; mit anderen Worten: Nicht dadurch, daß die ursprüngliche Ebene des Gartens durch Ausmulden hier

und durch Aufschütten dort mit unseren schwachen Mitteln in ein Miniatur-Hügelland verwandelt wird, erreicht man großzügige, lebhafte Wirkung, sondern durch wechselvolle Stellung der einzelnen Objekte gegeneinander.

Im allgemeinen sollten keine Bodenveränderungen im Garten vorgenommen werden um der Wirkung dieser Bodenveränderung selbst willen. So wird man beträchtliche Kosten sparen, die gar nicht im Verhältnis stehen zu dem erreichten Unterschied in der Wirkung.

Hat man sich von der Vorstellung befreit, daß ein Garten der Ebene gewisse „natürliche“ Bodenbewegungen haben müsse, eine Vorstellung, die man ja aus dem Anschauen zahlreicher Gärten gewonnen haben könnte, so wird ein weiterer Leitsatz verständlich sein:

Man verändere nicht einen bewegten Boden, den man auf seinem Grundstück vorfindet, um etwa die leicht geschwungenen Bodenformen der angedeuteten Gartenvorstellungen an dessen Stelle zu setzen. Dagegen können Bodenveränderungen wünschenswert sein in Rücksicht auf den Anschluß des Gartengeländes an die umgebenden Gebiete, besonders aber können Bodengestaltungen aus praktischen Gründen notwendig sein, und diese haben dann weitere Veränderungen zur Folge. Insbesondere ist es wichtig, durch die Bodenplastik dem Hause eine beherrschende Lage auf dem Gelände zu sichern. Dies wird aber nicht dadurch erreicht, daß man eine Böschung am Hause „anschüttet“. Der ästhetischen „Last“ des Hauses vermag nur eine gemauerte Terrasse die nötige „Tragkraft“ entgegenzusetzen. Nur sehr breite Terrassen vor dem Hause dürfen mittels Böschungen in das ebene Gelände übergehen.

Der Gartenkünstler muß aus jedem Gestaltungszustand des Bodens, den er vorfindet, Motive für die Gestaltung des Gartens entnehmen können, die den ursprünglichen, vielleicht nachteilig erscheinenden Zustand geradezu in einen künstlerischen Vorzug verwandeln; denn die Bodengestaltung als solche ist ja nach unseren Ausführungen für die endgültige

Wirkung nicht so sehr bestimmend wie das, was auf diesem Boden wächst, entsteht.

Ein Gartengrundstück schätzen wir um so höher, je lebhaftere Bewegungen des Bodens wir in ihm vorfinden. Diese Bewegungen müssen alsdann ausgenutzt werden, indem auf den höchsten Erhebungen des Bodens gleichzeitig Gegenstände, seien es Pflanzen, seien es Gebäude usw., in ihren Umrißlinien die höchsten Höhepunkte finden. Dagegen würde es ein Fehler sein, tiefe Stellen des Geländes z. B. mit hoher Pflanzung zu erfüllen, wodurch ja ein unerwünschter Ausgleich der „dramatischen“ Wirkung entstände. Dies schließt nicht aus, daß tiefe Mulden, mit alten Bäumen bestan-

geheimnisvollen ihnen zu weilen. in einem von uns zu einem beweggeführt haben, nigfaltigsein. Teils rer menschlicher durch Gewinnung Sand, Kalk, Kies standen; Abraum deren Rändern auf- rerseits können die wegung auch na- indem sie mit der gesamten Land- hängen. Beson- teren Falle zeigt Grundstück mit in Höhen und

eines deutlich ausgeprägten landschaftlichen Bodenorganismus, der sich oft über die Grenze unseres Grundstücks hinaus fortsetzt. In diesem Falle darf eine wesentliche Veränderung der Bodengestaltung innerhalb unseres Grundstückes nicht vorgenommen werden, denn wir würden ja sonst unseren Garten aus dem gleichsam lebendigen Organismus der Landschaftsgestalt herausschneiden. Daraus entwickle ich folgenden Leitsatz:

Man vermeide jede Veränderung des Bodens, die dazu führen könnte, den organischen Zusammenhang mit dem umgebenden Gelände zu stören.

Nun werden aber die Zwecke, die man erreichen will, ferner praktische Erwägungen es fordern, gegen diesen Leitsatz zu verstoßen, z. B. in bezug auf die Entwässerung des Geländes oder in Rücksicht auf die Schwierigkeiten, das Haus gerade dahin zu setzen, wo es am wenigsten den Organismus des Bodens in seinem großen Zug stören würde. (Über weitere Gründe, die eine Umgestaltung des Bodens fordern, vergl. Abschnitt: „Haus und Garten“.)

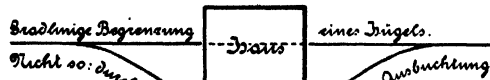


Abb. 175.

sondern so.

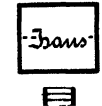


Abb. 176.

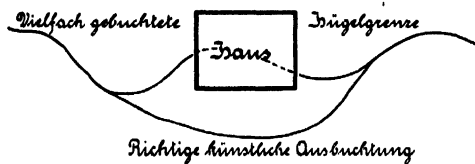


Abb. 177.

den, einen düster-Reiz ausüben, in Die Gründe, die erwählten Gelände ten Bodenzustand können sehr man- liegen sie in frühe- Tätigkeit; z.B. sind von Lehm, Ton, usw. Gruben ent- ist hier und da an geschüttet. Ande- Gründe der Be- türlicher Art sein, Gestaltung der schaft zusammen- ders in diesem letz- sich dann unser seiner Gliederung Tiefen als ein Teil

In solcher Lage muß man seinen Eingriff in die organische Führung der natürlichen Bodenlinien deutlich eben als einen menschlichen Eingriff zum Ausdruck kommen lassen. Man darf nicht den ehrlichen Eindruck menschlicher Tätigkeit durch eine scheinbare Natürlichkeit zu verdecken suchen, denn jedes Auge, das so richtig sieht, wie das musikalische Ohr fein hört, wird in der scheinbaren Natürlichkeit einen Mißton in der Harmonie wirklicher Natürlichkeit mit zweifelloser Sicherheit empfinden.

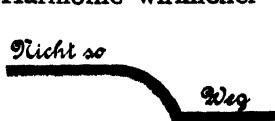


Abb. 178.

Ein Beispiel: Ein Abhang in unserem Grundstück sei ein Teil eines sich weit hinziehenden, im Grundriß nahezu geradlinig begrenzten, großen Hügels. Will



Abb. 179.

man an diesen Abhang ein Haus bauen, so darf nicht die Linie des Hügels in scheinbar natürlicher bogiger Linie ausgebuchtet werden, um den nötigen Platz zu gewinnen (Abb. 175), sondern man muß eine Terrasse, begrenzt und gestützt durch einfache Mauern oder auch durch eine geradlinige Böschung, darstellen (Abb. 176). Durch diesen Wechsel von Linien und Formen, die einerseits nach baulichen, andererseits nach Naturmotiven gestaltet sind, wird ein Reiz bewirkt, den wir oft unbewußt in der großen Natur finden, indem irgend eine menschliche Siedelung in freier Natur uns erst den Anblick malerisch macht; der malerische Reiz beruht ja, abgesehen von der Farbe, wesentlich auf dem Wechsel der Linien und Formen, die in vernünftiger Beziehung stehen. Wäre dagegen in unserem Beispiel der Hügel auch von Natur in seinem großen Zug mit vielen Ausbuchtungen versehen gewesen, dann könnte

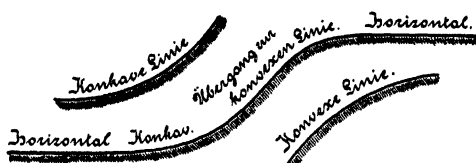


Abb. 180.

Gartenorganis- Ausbuchtung so sie von der Natur bild. 177). Hier- nächste Leitsatz aber eine klarere stets, ob eine tung mit der vollen Wirkung der künstlerischen Wahrheit nach Motiven der Natur oder nach Baumotiven dargestellt werden kann. Ferner: Was für die Gestaltung in großen Zügen gilt, muß auch gefordert werden für die kleinste Veränderung in dem bestehenden Zustand, die hervorgeht aus der Herstellung des Gartens im einzelnen; z. B. beim Einschnitt von Treppen in Abhänge, beim Überwinden von Bodenunterschieden durch Wege, beim Herstellen einer ebenen Fläche für eine Laube oder ein Gebäude, bei notwendigen Bodenveränderungen im Garten aus künstlerischen oder praktischen Gründen: überall muß man sich entscheiden, ob nach Motiven der Natur oder nach Baumotiven gearbeitet werden soll. Die Klarheit der Motive ist auch im Kleinsten wichtig. So

auch, wenn man vor einem Hause am Abhang das Gelände tieferlegen muß, um die sog. Überschneidungen zu vermeiden: Niemals darf ja die Grenzlinie des Abhanges einen Teil eines Gebäudes abschneiden, und daher ist oft eine in das Gelände eingeschnittene Terrasse oder eine Mulde nach Motiven der Natur, oft auch beides nötig. Die Feststellung der günstigsten Stellung eines Hauses

erfolgt in Rücksicht hierauf durch ein Kulissenmodell der unteren in Betracht kommenden Teile des Hauses. Nachbargrundstücke sollten im Sinne eines wirklichen oder erst zu schaffenden Bodenorganismus durch die Gestaltung aneinandergeschlossen werden.



Abb. 182.

Willy Lange: Wendelgang mit Kalksteinmauerwerk und Holzstufen, zur Überwindung einer steilen Böschung in einem Garten am Wannsee. (Zeichn. C. Lötter.) Ohne Anpflanzung, im Bau begriffen, dargestellt.)

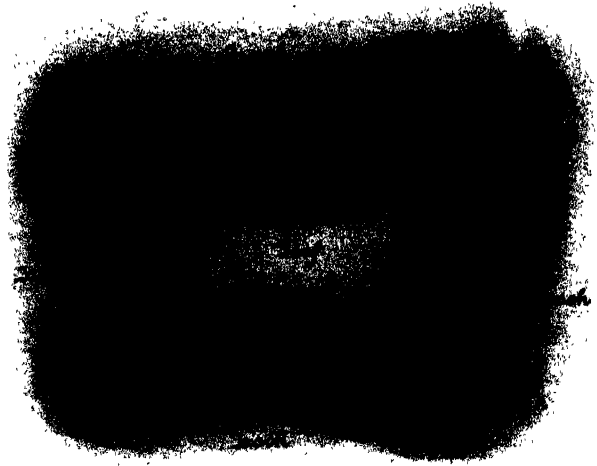


Abb. 181.

Eng mit der Bodengestaltung hängt das Gestein und das Wasser zusammen, im weiteren Sinne auch die Pflanzung. Darum ist hier der zusammenfassende Leitsatz notwendig:

Der Garten ist als ein Ganzes zu betrachten, dessen einzelne Glieder in diesem Ganzen wurzeln; und dieser „Gartenorganismus“ soll im Zusammenhang mit der Umgebung erhalten bleiben.

Selten tritt uns in der Natur eine Erscheinung unvermittelt entgegen: Den Bach, den See, den Sumpf ahnen wir vorher, ohne sie zu sehen, an der gesamten Gestaltung des Bodens, an der veränderten Zusammensetzung der Pflanzenwelt; auf eine von Buschwerk überwachsene und versteckte Ruine bereiten uns einzelne Mauerreste vor, denen wir begegnen; eine menschliche Siedlung folgern wir aus weiter Entfernung aus bebauten Feldern, Wiesen, Wegen, Brücken, Holzhauerhütten, kurz aus den mensch-

lichen Kulturspuren. Das nenne ich den organischen, inneren Zusammenhang aller Dinge in der Natur. Die Kunst der Gartengestaltung hat den Zusammenhang aller Dinge zum Schaffensgrundsatz anzunehmen. „Überraschungen“, auf die ältere Zeiten im Garten großen Wert legten, sind in diesem Sinne heute ein überwundener Effekt. — Für die Bodenplastik im einzelnen gilt der Grundsatz: Die Natur duldet keine konvexen Erdbodenprofile. Fällt also ein Gebiet von der Höhe zur Tiefe, so muß der Übergang konkav sein. Dies gilt für natürliche



Abb 183. Geländerücken am Ufer, durch Terrassierung überwunden.
Aus: Willy Lange „Land- und Gartensiedelungen“, Leipzig, J. J. Weber, 1910.

Abhänge, Bodenstufen, Uferböschungen, Hohlwege, Fall des Geländes zum Wegeniveau (Abb. 178 u. 179), Einschnitte in den Bodenkörper. In der Natur wirken Regen, Verwitterung, Wind, Schwerkraft, bewegtes Wasser immer höhlend (nur bei Flugsand auftragend und höhlend zugleich). Soll also eine Bodenbewegung nach natürlichen Motiven gestaltet sein, so muß die Profillinie im Grundsatz hohl sein; der Übergang von der Höhlung zur geraden oder schiefen oberen Ebene vollzieht sich dann durch ein konvexes Profil, das aber gleichsam der weiteren Höhlung und Abschwemmung harrt, während die untere Profillinie in die Ebene „einschwingt“ (Abb. 180). — Die Übergänge von einer Höhenlage zur anderen müssen über eine möglichst weite Fläche ausgedehnt sein und in ihren Formen wechselvoll, weil sonst die Senkung trotz Einhaltung der Grund-

regel einen künstlichen*) Eindruck macht (Abb. 181). So soll ein Höhenunterschied zwischen Wasserspiegel, einem Weg oder Plateau und dem umgebenden Gelände also in möglichst großer Entfernung von der zu gewinnenden Tiefe durch hohle Profile überwunden werden.

Ist man zu einer solchen Entfaltung von natürlichen Übergängen nicht in der Lage oder gewillt, so ist statt eines „natürlichen Ausklings“ des Höhenunterschiedes ein deutlicher Eingriff nach Baumotiven das Richtige (Abb. 182 bis 184). Es entsteht dann die Böschung, die schiefwinkelig oder rechtwinkelig (senkrecht) angelegt wird. Im letzteren Falle



Abb. 184. Willy Lange: Vertiefter Vorplatz mit Birke in einem Garten am Wannsee. (Phot. W. Lange.)

ist dann Trockenmauer oder Mörtelmauer immer nötig, im ersteren kann die Böschung mit Bruchsteinplatten belegt werden, besonders wenn der Sonnenbrand Berasung nicht duldet. Wieder ist also entweder natürlich oder deutlich baulich die Gestaltung zu motivieren, in jedem Falle aber das Motiv klar zu halten. Die Fugen der Plattensteine geben Gelegenheit zur Ansiedelung von Mauerpflanzen, d. h. solcher, die in der Natur der Gesteinflora angehören. * * *

Liegt das Gelände höher als die Straße, so hat man auf dieser das Gefühl des „Druckes“. Folglich ist so viel Gartengelände neben der

*) „Künstlich“ ist der Gegensatz zu „künstlerisch“!

Straße abzutragen, daß eine Ebene von einigen Metern (mindestens 5 m) Breite entsteht, die so hoch oder nur bis 10 cm höher liegt als der Straßenfußweg. Je höher das Gelände neben der Straße ist, desto breiter muß die Ebene hergestellt werden. Die Böschungsneigung ist wieder entweder baulich oder nach natürlichen Motiven zu gestalten, auch beides zu vereinigen. Alle natürlichen Neigungsprofile sind konkav (nicht konvex) zu formen, wenn nicht ein anderes Profil, z. B. durch Stützmauern, Steinpackung klar begründet ist.



Abb. 185.

Ein bauliches Mittel, die Höhe des Geländes über der Straße unverändert zu lassen, wohl noch zu erhöhen, bietet die Mauer, die Gartenmauer, die, wenn hoch genug, mit Altanen, Ausbauten, Gartenhäusern, mit Gittern, Balustraden, Statuen ausgebildet sein kann, wenn all dies die Bauordnung gestattet. Die reizvollen Schöpfungen früherer Tage sind unsere durch baupolizeilichen Bestimmungen der offenen Gartengitter meistens unmöglich geworden.

Liegt das Gelände tiefer als die Straße, so entscheidet über die Gestaltung der Höhenunterschied: geringe Unterschiede, besonders, wenn das Haus sichtbar in der Nähe der Straße liegt, sind durch Aufhöhung so auszugleichen, daß vom Hause (untere Linie des Sockels) ein geringer Geländefall zur Straße entsteht, d. h. die Haussohle ist hiernach in ihrem Niveau einzurichten (Abb. 186). Ist das nicht möglich, so lasse man einen Streifen vor dem

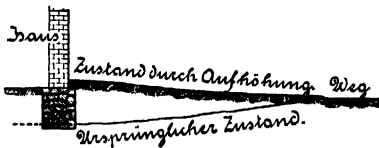


Abb. 186.

Hause im gegebenen Niveau, lasse dann (mit natürlichen oder baulichen Motiven) das Gelände fallen und nach der Straße zu wieder steigen (Abb. 187).

Größere Höhenunterschiede verbieten meistens Aufhöhungen. Dann ist die Straße durch eine Stützmauer (Abb. 189) oder Böschung abzustufen und zwischen Haus und Straßenhöhe ein möglichst tiefer und breiter Einschnitt zu lassen, der durch Treppen überwunden (Abb. 189) oder in der Richtung zum Hauseingang (wenn dieser auf Straßenhöhe und über dem Erdgeschoß liegt) überbrückt wird (Abb. 189). D. h. es entsteht dann eine Wirkung wie bei den alten Zugbrücken, die vom Wall aus den Graben überschritten: malerisch und architektonisch ein reizvolles Motiv. Auch bei diesen Aufgaben darf man nicht das Gefühl haben, als sei dem Gelände mit Schaufel und Karre durch natürlich sein sollende, doch eben künstlich-unkünstlerische Eingriffe Gewalt angetan. Vielmehr muß am Ende die Erreichung der Zwecke wie selbstverständlich wirken. Künstlerischer Takt! Die Wirkung des Hauses ist natürlich eine um so mehr beherrschende, je höher es über der Straßenhöhe, über der eigenen Umgebung liegt (vgl. Haus und Garten). Regenwasser, auch das der Dachrinnen muß stets vom Hause fortfließen können,



Abb. 187.

ebenso muß die nächste Umgebung des Hauses, z. B. wenn es am Abhang liegt, so geformt werden, daß Regenwasser und Spülwasser nicht die Fundamente des Hauses erreichen. Hier treten Zweckmäßigkeitsfragen in den Vordergrund und müssen künstlerisch so beantwortet werden, daß aus der Notwendigkeit eine Schönheit wird. Hierzu ist die Beherrschung aller technischen und künstlerischen Mittel in ihren Beziehungen zum Ganzen erforderlich.

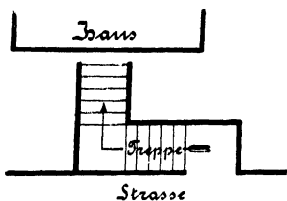


Abb. 188.

— Auch im Naturgarten kann einmal ein Höhenunterschied, d. h. eine schiefe Ebene durch vernünftige Zerlegung in Terrassen umgewandelt werden mit Böschungen, Stützmauern, senkrechten Palisaden, Faschinen, Steinpackung, Blockversteifung. Doch sollte man dieses gelegentliche wirkungsvolle Mittel nicht zum ausschließlichen Gestaltungsgesetz für Gärten an Abhängen aufstellen. Die terrassierten Gärten bilden stets von der gegen-

seitigen Talwand und von unten gesehen einen gewaltsamen Einschnitt in den Organismus des Gesamtgeländes. Wechsel von Stützmauern, Treppen, Einschnitten, Zickzackwegen, gelegentlichen Einbuchtungen und Ausbuchtungen zur Gewinnung von ebenen Ruhestellen bieten zusammen mit deckender Pflanzung, mit Ausbauten auf Pfählen, Stützmauern, Stützpfeilern (die mit einem umschrankten Sitzplatz, einer Laube, einem Gartenhause gekrönt sind), womöglich in Verbindung mit zutage tretenden Felsen Gestaltungsmotive, wie sie nur der Garten am Abhang bietet. Durch einseitige Anwendung von Terrassierungen bringt man sich also um viele Reize der Geländeplastik im weiteren Sinne. Jeder Garten soll aber aus seinem Grund und Boden heraus eigenartig gestaltet werden; auch die Geländeplastik muß aus der Aufgabe selbst eigenartig durchgeführt werden. In Sommerfrischen der Gebirge, namentlich wenn sie noch keinen von einem früheren Städter geleiteten Verschönerungsverein haben, sieht man oft zur Zugänglichmachung von Felsen, Aussichtspunkten, zur Überwindung von Hindernissen vortreffliche Beispiele für das Gesagte. Der Gebirgler, gewöhnt, auf wechselvollem Gelände zu leben, findet hier naiv die sachgemäßen Mittel zur Überwindung von Höhenunterschieden.

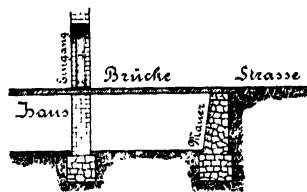


Abb. 189.

Tiefere Einschnitte im Gelände, die oft dadurch kostenlos entstehen, daß man Boden an anderer Stelle braucht, können querzu ihrer Richtung überbrückt werden, wenn Wege sie kreuzen.

Das Wasser

in der Natur, im Park und im Garten.



Seine Verwertung als Glied des geometrischen und Architekturgartens ist den dort waltenden Kunstgesetzen unterworfen. Dort ist es nicht ohne Fassung denkbar, und diese Fassung in Verbindung mit plastischer Kunst und künstlicher Leitung von fallenden, über Kaskaden springenden, in Strahlen steigenden und parabolisch geworfenen Wassern bietet alten und immer wieder erfreulichen Schmuck dieser Gärten. Doch fast immer dann nur erfreulich, wenn die Plastik in Beziehung zum Wasser, zum Reich seiner wirklichen oder in der Phantasie der Kunst (Homer, Böcklin) vorgestellten Bewohner steht (Abb. 190). Diese Beziehung bannt auch die Poesie an den plastischen Brunnen, ein Verstoß dagegen verscheucht sie. Fontänen können im geometrischen Garten auch nur von Blumenbeeten umgeben sein, ohne daß man den gemauerten Rand, welcher möglichst niedrig zu halten ist, sehen läßt.

Im Architekturgarten rauscht der „Brunnen“ in seiner plastischen Fassung die Urweltlieder des kreisenden Wassers, und hier im kleinen Raum gewinnt er noch größere Bedeutung als auf dem Marktplatz der Städte, in den zusammenklingenden Akkorden der Gartenschönheit.

Ist im geometrischen und Architekturgarten der Ausdruck der Wasserplastik symbolisch, so bietet sich uns im Naturgarten sein Wesen selbst dar, belebend, nährend, schaffend, gestaltend und die Weise, wie wir es in der Natur finden, gibt uns die Motive seiner Darstellung im Garten:

Quellen fordern ein höher liegendes Gelände, welches als Speisungsgebiet der Quelle gelten kann. Also dürfen Quellen nicht am höchsten Punkt des Gartengeländes entspringen. Bei der Anlage von Quellen ist der

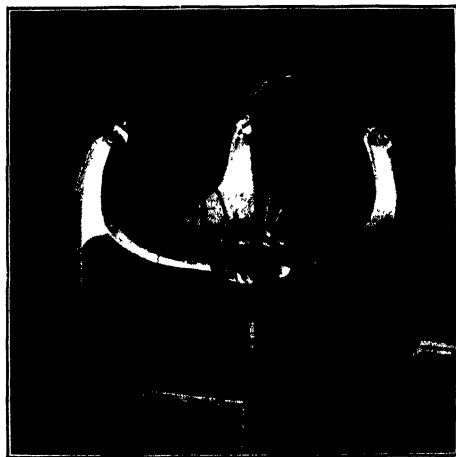


Abb. 190.

Brunnen (Bildhauer Rev., Steglitz.)

20*

Garten im Zusammenhang mit dem Organismus der Umgebung zu betrachten und zu entscheiden, ob an einer Stelle überhaupt eine Quelle möglich ist. Bei muldenförmigem Gelände sind Quellen in den Tiefen denkbar.

Für die Gestaltung kommen in Betracht: Schichtquellen, seitlich hervorbrechend an Abhängen, besonders in Verbindung mit Schichtgestein,

aus einer streichenden oder fallenden Schicht (Abb. 191 und 194) oder aus einer Spalte hervortretend (Abb. 193).

Aus steigenden Schichten treten nur unter besonderen Umständen in der Natur Quellen hervor. Daß mit dem „natürlich“ gestalteten Wasser im Garten viel gesündigt wird, wenn z. B. in einem Vorgarten auf einem Hügel eine gemauerte Pfütze als Teich, der Abfluß als Bach behandelt wird — wer wüßte das nicht! Da fehlt dann eben der Sinn für biologische Ästhetik. Und es wird immer Volksschichten, auch reich begüterte und sonst „gebildete“ geben, denen er fehlt. Könnte doch selbst die Kleidermode

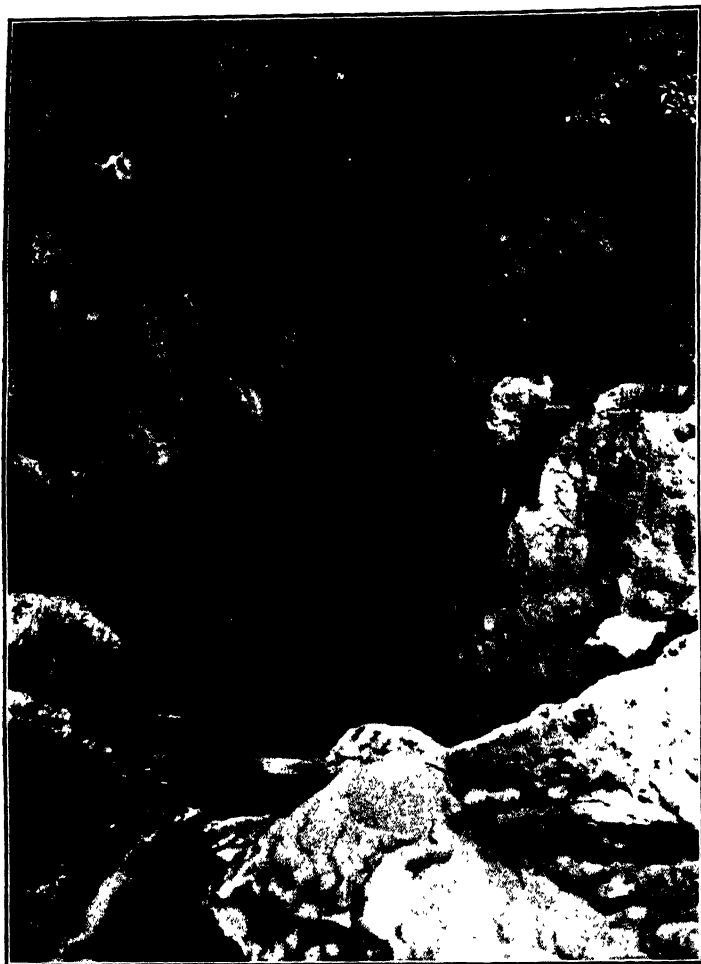


Abb. 191. Quelle am Abhang aus Kalkgestein. (Phot. W. Lange.)
In den Maximiliananlagen in München hergestellt.

nicht solche exzentrische Sprünge machen, wenn der Sinn für die Gestaltung der eigenen Person verbreiteter wäre. Aber man darf der Widersinnigkeiten wegen nicht die erfreulichen Wirkungsmöglichkeiten aufgeben, indem man wegen der gelegentlichen oder häufigen Fehler ungeschickter Gartenfabrikanten (und nicht zu vergessen, ihrer Auftraggeber) die biologische Gartengestaltung und in ihr das Wasser in natürlicher Erscheinung



Abb. 188. Bach im Gebirgstal, Granittrümmer bloßlegend, als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)



Abb. 193. Felsenquell als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. I.)

grundsätzlich verwirft. Mit geometrisch-architektonischen Gestaltungen wird nämlich nicht weniger gesündigt.

Grundquellen, von unten steigend hervorbrechend, der poetischen Vorstellung der Quelle am meisten nahekommend, doch selten in der Natur, dafür im Garten leicht zu verwirklichen: wo eine flache Mulde Wasser sprudelt, Sandkörnchen umeinander spielen und kreisende Wellen die Blumen am Rande küssen, die sich im Grüßen und Nicken nicht genug tun können. Soll eine Grundquelle geschaffen werden, so ist das umgebende Gelände in Rücksicht auf sie zu gestalten. Ein Abfluß ist durch Geländefalten hindurchzuleiten; die Mulde öffnet sich also an einer Stelle und entläßt hier das Wasser über ihren Rand, aber die geschlossene Wirkung eben als Mulde darf

doch hierdurch nicht aufgehoben werden.

Eine Fontäne als „Wasserkunst“ gehört in ein gemauertes Becken. In Teichen, die rings von Höhen umgeben sind und deutlich die tiefste Stelle der Umgegend einnehmen, kann eine Rohrleitung in der Nähe der Mitte unter dem Wasserspiegel münden: aus ihr sprudelt dann das Wasserleitungswasser hervor, ohne sich zum Strahl zu erheben, wenn wir nach dem Motiv einer starken Grundquelle handeln wollen.

Quellenbäche, ein Mittelding zwischen den beiden vorigen, bringen es nicht zur Muldenbildung, sondern aus nässendem Erdreich am Fuße einer Bodensenkung entspringt ein Rinnsal. Dieses Motiv kann in demselben Garten öfters verwertet werden, um aus dem Zusammenfluß der Rinnsale schließlich ein Bächlein zu bilden. Die Wirkung der Quellen, Rinnsale, Bäche ist so verschieden je nach Besonnung, Beschattung, Bodenneigung, Gestein, und damit zusammenhängend noch der zugehörigen Pflanzenwelt, daß man niemals eine eigentliche Wiederholung des Eindruckes zu fürchten braucht, trotz den sich immer gleichbleibenden wirkenden Gesetzen des biologischen Zusammenhanges aller Erscheinungen. — Ähnliches gilt von den Bächen. Man hat früher Bach- und Teichuferformen theoretisch für den Garten festgelegt, man suchte aus der Natur das „schöne Prinzip“ herauszuschälen und stellte dies für den Garten als Vorbild auf. Heute, nachdem der Schönheitsbegriff der Natur infolge des Ahnens und Erkennens ihrer Gesetzmäßigkeit so sehr erweitert ist, kann man für die Umrißgestaltung der Wasserformen das Doppelgesetz aufstellen: Entweder das Wasser richtet sich nach dem Gelände, oder es formt

dieses selbst. Auch beides vereint, im Wechsel, ist naturmöglich. Im einzelnen entscheidet darüber nur die Menge und Kraft des Wassers, und diese letztere wird wieder mit bestimmt durch den Grad der Geländeneigung. Für den Garten lassen sich nicht einmal Wassererscheinungen nach dem Vorbild der Ebenen einerseits und des Gebirges andererseits unterscheiden. Denn jäher Fall, starke Geländeneigung geben überall infolge des dem Wasser eingeborenen „Willens“ die grundsätzlich gleichen Erscheinungen. Wenig kraftvolles Wasser auf fast ebenem Gelände schleicht um jede Erhöhung, bildet flache Inseln im unsicheren Entschluß, ob rechts oder links der geradeste Pfad zur Tiefe sei, vereinigt die einzelnen Arme wieder, um über eine plötzliche Stufe herabzustürzen, schäumend wie im Gebirge, wühlend im Bett, die Ufer unterspülend, Hindernisse im jähen Lauf überspringend. Dann gönnt sich's wieder einmal Ruhe, breitet sich weit aus, kriecht in Mäanderlinien dahin, fast zu Schleifen geschlossen, sickert im Sumpfe, teilt sich, verschwindet im Boden und wird abseits vom Hauptbach an tieferer Stelle nach unterirdischem Weg wieder zur Quelle, die als Rinnsal wieder zum Hauptbach strebt, um mit ihm im See zu ruhen. Diese Schilderung enthält ebensoviel Gestaltungsmotive (Abb. 188, 195 bis 198). Wie alles andere bildet das Wasser ein Glied im Organismus des Gartengeländes; es darf diesem nicht aufgezwungen erscheinen, sondern muß, nachdem die technische



Abb. 194.

Quelle am Abhang im Bodetal als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)

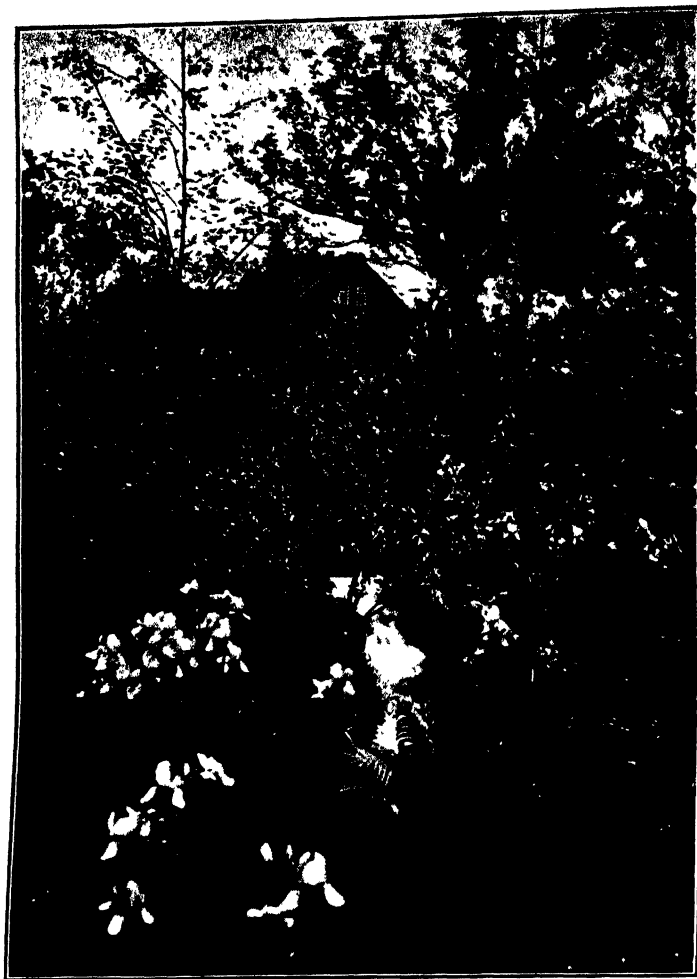


Abb. 195.

Wasserfall im Bach im Parkgarten Rud. Röber, Wutha. (Phot. W. Lange.)

Größe der Einzelheiten und nur so viel Einzelheiten in Vereinigung, als das Gartengebiet ohne Zwang aufnehmen kann.

Fluß und See sind uns gegeben, wo wir uns an ihnen ansiedeln, und wir haben wie beim Teich nur Macht in der Ausbildung der Ufer, Bepflanzung von Sandbänken, Inseln, Vorland; wie denn überhaupt die Fluß- und Seelandschaft zur eigentlichen Parklandschaft zu steigern ist. Buchten, um über die Größe eines Teiches zu täuschen, wie man früher forderte,

*) „Die Kunst der Gestaltung liegt hier ganz auf der Voraussetzung der Naturmöglichkeit.“ Dieser Satz enthält keinen Widerspruch zu den Ausführungen der Fußnote S. 269 u. 272. Denn jede Abweichung vom Naturmöglichen würde ein Verstoß gegen diejenige Kunst sein, welche „nach Motiven der Natur“ zu handeln sucht, die sie ja gesteigert zum Ausdruck bringt.

Herstellung vollendet ist, aus ihm hervorgegangen sein. Die Kunst der Gestaltung ruht hier ganz auf der Voraussetzung der Naturmöglichkeit*).

Die Steigerung über die Natur hinaus liegt beim Wasser nicht so sehr in ihm selbst, als in der Erhöhung der Mannigfaltigkeit durch Vereinigung solcher Erscheinungsformen, welche in gegenseitiger Beziehung naturmöglich sind, auf kleinerem Raum in Verbindung mit wechselvoller Ausgestaltung der Ufer.

„Auf kleinerem Raum“. . . . aber nicht im japanisch-symbolischen Puppenformat, sondern in voller

sind aus diesem Grunde überflüssig. Um ihrer selbst willen können sie reizvoll sein, wo der vorhandene oder zu schaffende Geländeorganismus sie zuläßt. Vieles, was die alten gartenkünstlerischen Lehren für die Formung von Teichen forderten, an und für sich richtig, brauchen wir heute nicht in der damals üblichen Breite auszuführen, weil unser Auge für Naturschönheit viel besser erzogen ist als bei unseren Vorfahren der ästhetischen Zeit, die uns darin Lehrmeister waren. Ja wir können den Begriff der „Parklandschaft“ mit den charakteristischen Bedingungen ihrer Schönheit geradezu als einen geistigen Gemeinbesitz aller Gebildeten hier voraussetzen*).

Neu zu schaffende Teiche sind in mittelgroßen Gärten nahe dem Hause und so zu legen, daß sie das Gartengebiet nicht ungünstig teilen. Das Haus kann auch mit Hilfe einer vorgeschobenen Terrassenmauer, die durch Veranda, Pergola oder Balustraden gekrönt ist, unmittelbar gleichsam dem

*) Hermann Fürst von Pückler-Muskau hat für Deutschland das unsterbliche Verdienst, durch seine Parkschöpfungen zur Genußfähigkeit „schöner Natur“ erzogen zu haben. Damals gab es noch keine billigen Bilder, welche diese Aufgabe hätten erfüllen können; er schuf lebendige Bilder schöner Natur im Park und diese wurden seitdem zum Maßstab aller Landschaftsfreude. Erfreulich ist, daß sein einst teures, berühmtes Buch „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“ (1833) jetzt neugedruckt ist. Daß später eine „landschaftliche Garten-Manier“ entstand, die geist- und sinnlos wurde, ist das Schicksal aller ursprünglichen Kunsterrungenschaften.



Abb. 196. Teichufer im Auenpark (Berliner Tiergarten). [Phot. W. Lange.]



Abb. 197. Wiesenbach im Gebirge. (Phot. W. Lange.)

Wasser entsteigen. Hierdurch gewinnt man eine ganz eigenartige Wirkung der Wasserseite des Hauses gegenüber den Landseiten. Treppen führen dann zum Wasser, zum Boot. Höchst wirkungsvoll sind andererseits die Beziehungen baulich begrenzter Wasserbecken zum Hause.

Teiche, welche kleiner sind, als daß es noch Sinn hätte, sie mit einem Boot zu befahren, sollte man überhaupt nicht schaffen. Wo das Gartengebiet derartige Größe verbietet, mögen andere

Wassererscheinungen (Quelle, Quellbecken, Erweiterungen von Bächen, architektonische Gestaltungen) in ihr Recht treten. Einige allgemein gültige Grundsätze:

Teiche ohne Zu- und Abfluß halten sich nur einigermaßen rein, wenn

reiche Wasservegetation und Tierwelt (Fische aus dem Karpfengeschlecht) in ihnen leben. Letztere fordert hinreichende Tiefe, damit das Wasser nicht bis zum Grunde friert (vergl. auch Herstellung der Wasseranlagen im Anhang). Natürliche Zuflüsse verlangen, wenn sie viel Schlammteilchen mit sich führen, kleine, tiefe Vorteiche, in denen sich die Sinkstoffe absetzen. Teiche, die mit dem Grundwasser in Verbindung stehen, halten sich fast so rein als die mit Zu- und Abfluß versehenen. Zu- und Abflüsse eignen sich zur Darstellung von Wasserfällen, wenn der nötige Höhenunterschied vorhanden ist und Gesteine, die hierfür Bedingung sind, sich aus dem Charakter des Ortes begründen lassen. Der Boden muß dann aber weithin von Gestein getragen sein, diese dürfen nicht nur dem Wasserfall zuliebe hingelegt erscheinen.

Zwei dicht nebeneinanderliegende Teiche, deren Höhenunterschied für eine Vereinigung zu groß ist, können durch Stauung innerhalb eines vereinigenden Kanals, der überbrückt wird, einander nahegebracht werden.

Kanal und Stauung können als Bauwerke (Wehr, Mauer) oder nach natürlichen Motiven (Felsstufe) gestaltet sein.

Der Wasserspiegel darf bei Gestaltungen nach Naturmotiven niemals höher liegen als die mit ihm in Vergleich zu ziehende Umgebung: also ein Weg am Teich nicht tiefer als der Wasserspiegel; ein Bachbett darf nicht auf das Gelände aufgebaut, mit Steinen ummauert erscheinen. (Ich könnte für alle diese Widersinnigkeiten Bilder aus Gärten bringen.)

Wenn auch jeder Teich im Gelände, das eine bestimmte Neigung hat, nur entsteht durch Vorlagerung einer Barre, einer Geländefalte, so muß diese doch so breit gedehnt sein, daß man nicht die Empfindung eines möglichen Wasserdurchbruches hat. Durch dichte Pflanzungen gerade auf der Barre ist der Eindruck der Festigkeit und Breite zu verstärken, so, daß die höheren Pflanzen in die tieferen Teile kommen (Abb. 199).

Wasserfälle über Gestein, welches gewachsen erscheint, bilden ihre Stufen und Becken im Sinne des Aufbaues des betreffenden Gesteins. Regellosigkeit besteht also auch hierbei nicht. Wassermasse und Wasserkraft treten in Kampf mit dem

„gewachsenen“ Felsenleibe und sind bald Sieger, durch Trümmerbildung, Abschleifung, Verschiebung, bald müssen sie selbst dem starren Felsen weichen. Also Gesetzmäßigkeit, wenn auch verborgen, und darum für unser Empfinden schön! Dies Spiel der Kräfte, im Gebirge am lebhaftesten, bietet uns die Gestaltungsmotive. Bauwerke geben allerdings die beste Veranlassung zu Wasserfällen, wo diese nicht durchaus naturwahr aus dem gewachsenen Gesamtorganismus möglich zu machen sind. Wehre bilden Wasserfälle; Ausflüsse von Zuleitungen großer Wassermengen können über senkrechte oder schiefe Böschungsmauern fallen. Die Motive müssen stets folgerichtig durchgeführt werden; meistens aber findet man (außer bei naiv entstandenen derartigen Er-



Abb. 198. Quellbach im Gebirge, als Beispiel aus der Natur.
(Phot. W. Lange.)

scheinungen, z. B. im Harz bei der Bergwerksemtwässerung) irgendwelche Irrungen: Grottenspieleret, Tuffsteinfelsen und anderes.

Bisweilen können Quelle, Wasserfall, Felsenteich, Bach auf engem Raum vereinigt sein, wenn der Geländeorganismus z. B. beim Vorhandensein lebhafterer Bodenbewegung die Schöpfung vorbereitet. Nur Naturkennet können sich an derartige Aufgaben wagen, wenn die nötigen Geld-

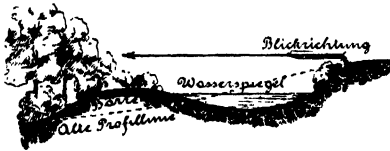


Abb. 199.

mittel vorhanden sind. Man muß nicht glauben, daß jeder Gärtner, der Gärten anlegt, solches verstehen und schaffen könne. Jeder Maurer kann ja auch nicht bauen. Wem solche Aufgaben gestellt werden, die er vor seinem Gewissen nicht beherrscht, sollte er andere Berufsgenossen

fragen; er würde seiner Geschäftsehre dadurch keinen Abbruch tun --, auch nicht den Gesamtberuf der Gartenkünstler wie die Gartengestaltung nach natürlichen Motiven durch mangelhafte Erzeugnisse dem Gespött jedes naturphysiognomisch geschulten Laien und jedes Malers aussetzen. Auftraggeber sollten vorsichtig sein und gute Gelegenheiten und Geldmittel nicht an Grottenmaurer verschleudern. Alle besonderen Gestaltungsgesetze des Wassers und des Gesteins kommen dabei außerdem in Betracht. „Die Natur auffassen und sie unmittelbar benutzen, ist wenig Menschen gegeben. Zwischen Erkenntnis und Gebrauch erfinden sie gern ein Luftgespinst, das sie sorgfältig ausbilden und darüber die Natur und ihre künstlerische Nachschöpfung vergessen“, sagt Goethe. Er wäre der größte Gartenkünstler unserer Zeit geworden, wenn er in ihrer naturwissenschaftlichen Erkenntnis gelebt hätte.

Rasch fließendes Wasser schleift mittels des von ihm mitgeführten Sandes und kleinerer Gesteinstrümmer alle Kanten der von ihm bespülten Steine rund (Abb. 200). Daher sind kantenrunde Steine nur möglich in Verbindung mit Wasser, wenn sie als von ihm selbst hergerollt oder am Orte ihrer Lagerung durch seine Kraft abgeschliffen erscheinen, also nur bei größeren Wassermengen. Nur in einem besonderen Falle können runde Gesteine und geringe Wassermengen zusammenkommen: wenn zwischen Diluvialgeschieben Bäche rinnen; das sehen wir oft in der Ebene, oft auch in alten Gletschermoränen des Gebirgsvorlandes. Hier sind die Steine, einst zur Eiszeit rund geschliffen, im weichen Boden verteilt, sie treten an Bodeneinschnitten zutage, zeigen sich auch wohl an der Oberfläche. Die Bodeneinschnitte, kleinen Täler können verschiedene Ursachen haben: menschliches Eingreifen, Naturkräfte in älterer und jüngerer Zeit. Ein Bächlein, der Abfluß einer Schichtwasserquelle, fließt hindurch, vielleicht zeitweise versickernd, bei starkem Regen im Quellgebiet plötzlich reißend anschwellend (Märkische Schweiz und andere Orte). So kann auch im Garten nach Naturmotiven eine trockene Talschlucht, eine langgestreckte Mulde zu einem Bachbett ausgestaltet werden, aber immer nur, wenn Anfang und Ende und der Lauf des Baches naturmöglich sein würden.

Andererseits genügt ein geringer Zufluß von Wasser, um einen großen Teil des Bachlaufes zu nassen und der entsprechenden Pflanzengesellschaft den geeigneten Wohnort zu geben. Die hierdurch erhöhte Mannigfaltigkeit des Pflanzeninhaltes eines Gartens sollte doch immer der Endzweck von Wasserschöpfungen im Garten sein. Dann sind diese selbst auch viel natürlicher und — billig.

Es ist nämlich bei einem Bachbett mit mäßigem Fall gar nicht nötig, es zu dichten, wenn man nicht so sehr auf das Wasser als auf die Uferpflanzen Wert legt. Diese selbst dichten ja allmählich das Bachbett durch ihren Wurzelfilz, und im Laufe der Jahre fließt die Wasserader immer weiter. Soll das Wasser des Baches eine Teichmulde füllen, so muß es freilich möglichst ohne Verlust zu ihr hingeführt werden, und alle technischen Mittel der Wasserdichtung sind anzuwenden (vergl. Herstellung der Wasserläufe im Anhang). In der geschilderten Art verleihen also rundliche Diluvialsteine mit Wasser einem Gartengebiet ganz besonderes Leben. Aber viel mehr wird damit gesündigt, wenn die bei der Anlage sich findenden Steine, zu Haufen zusammengetragen, als „Felspartien“ mit Alpenpflanzen und Knieholz bepflanzt, wenn Hügel, Teichränder, Bäche mit Steinen bespickt werden. Wer mit solchen Findlingsblöcken und Natursteinen im Sinne der Natur künstlerisch nicht umzugehen weiß, der sollte sie lieber als Pflastersteine verwenden, statt den Garten damit zu verunstalten. Ja die ganze Stimmung eines Gartens kann geradezu fordern, daß alle Steine entfernt werden: mit der Nachbarschaft hochstämmiger Rosen, Zierbeete, Springbrunnen vertragen sie sich nicht. Gleiches gilt von allem, nur infolge einer gewissen Ideenverbindung der Begriffe „Felsen und Wasser“ im Garten aufgestellten Gestein, gleichviel welcher Art, wenn es nicht im Organismus des Geländes begründet ist.



Abb. 200. Vom Wasser rundgeschliffene Granitblöcke, als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)

Das Wasser leckt, wäscht unaufhörlich am Ufer. Unterhöhlt, stürzt das Ufer nach in die Flut, Tiere helfen wühlen, zeitweise kann es überhängen, Felsen, Baumwurzeln, Bauwerke können es stützen, so daß es an solchen Stellen senkrecht zum Wasser fällt. Das naturgemäße Profil des Ufers aber wird durch Unterwaschen und Nachstürzen in Verbindung mit der Wirkung von

Wind, Regen, Frost eine konkave Linie zeigen. Diese ist also für die Ufergestaltung die naturgemäß regelrechte; jede Abweichung davon bedarf einer deutlich sichtbaren Begründung. Geradezu falsch ist die konvex auf den Wasserspiegel aufstoßende Profillinie des Erdbodens.

Die Wasser- und Uferpflanzen tragen in der Natur zu Verengerung und Verpflanzung des Wasserbettes bei, schließlich verwandeln sie Seen in Sümpfe, dieses in Moore oder festes Land und bilden eine amphibische Übergangszone fürs Auge zwischen Land und Wasser. Diese Reize, durch



Abb. 201. Sitz am Flußufer, in das Wasser ausgebaut.
(Zeichnung von Alfred Strenger nach Photographie aus
Schultze-Naumburg: „Gärten“.)

Wissenschaft und Malerei mehr und mehr geschätzt, sind in der älteren Gartenkunst vollständig vernachlässigt worden unter dem Einfluß der übermäßigen Schätzung glatter, aber auch nüchterner Rasenflächen, die sich bis ans Wasser erstrecken, höchstens unterbrochen durch einige Stauden. Nirgends entfaltet aber der Pflanzenwuchs solche Mannigfaltigkeit und Üppigkeit zugleich wie an der Übergangszone von Wasser und Land mit seinen vorzüglichen Eigenschaften als Pflanzenstandort durch Nährkraft und Feuchtigkeit. Unsere Gärten zeigen hier meistens umgekehrt eine arme, stets geschorene Grasfläche, die oft noch gegen

das Wasser durch eine Steinschotterung abgeschlossen ist, um nur ja Wasser und Land „sauber“ zu trennen.

Die Natur aber will keine Dissonanzen, lauter Übergang. Die Zusammenstellung der Wasser- und Uferpflanzen tritt hier in ihr Recht.

Die Umrisse von Teichen in der Ebene sind viel ruhiger, als die ältere Gartenkunst sie schuf. Kleine Teiche in muldenförmigem Gelände der Ebene, der Diluvial- und Alluviallandschaft nähern sich aus Gründen der Abschwemmung naturgemäß dem Kreis oder der Eiform. Wenn wir kleine Teiche zu schaffen haben, ist diese Umrißform daher für uns Gesetz, und Abweichungen fordern deutliche Begründung. Man braucht aber nicht zu fürchten, daß solche Umrisse langweilig wirkten. Die Grundform der Wassergrenze sei klar und einfach dargestellt, dann treten die Ausgestaltungen in ihr Recht, ohne die Kreis- oder Eiform grundsätzlich aufzuheben: Ufer- und Wasserpflanzen, die grüne Flächen vom Land ins Wasser schieben, organisch von weit her vorbereitete Bodenerhebungen



Abb. 202. Einzelne Weidenbüsche im Wasser, als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)

(nicht am Ufer aufgeschüttete Hügelchen!), Uferstege, Treppen zum Wasser, Ufermauern (von der einfachen Trockenmauer bis zur baukünstlerischen Ausbildung), Palisaden- und Flechtwerk-Uferstützen, Steine des Diluviums, die am Ufer halb zutage treten, überhängende Weiden-, Erlen-, Pappelbäume und Büsche; an schiffbaren Teichen, Seen kommt hierzu die Anlage eines Bootshauses eines Bootshafens, oft mit Baderaum vereinigt, eines Landungssteiges und ins Wasser vorgeschobenen Sitzplatzes (Abb. 201), endlich die Lauben, Schwanenhäuser, Schutzhütten am Ufer selbst und Flaggenmaste, die ihre Form dem Leben und Treiben am Wasser aus der Welt der Schiffer und Fischer entnehmen. Auch die Boote selbst, weit vorgeschobene Angelstege, Netzwerk tragen zur räumlichen Belebung der Ufer bei. An großen Teichen, Flüssen lassen sich schwimmende Schilfinselfn nach dem Gartenufer bringen und dort ansiedeln, wenn dieses selbst der Ufervegetation entbehrt.

Der Zaun, den man an allen für Kinder gefährlichen Uferstellen fest und sicher herstellen soll, und zwar als ehrlichen Zaun mit seinem deutlichen Zweck und nicht als Naturholzspielerei, bietet selbst wieder ein Mittel zu malerischer Wirkung, wenn man ihn zwischen Uferpflanzen, Gebüsch und Bäumen hier und da versteckt hindurchzieht, so daß Baum und Zaun miteinander alt geworden scheinen; die Zaunlinie ist dann den Bäumen ausweichend zuweilen zu brechen. An öffentlichen Wasserstraßen ist der Zaun nötig als Schutz gegen das Landen Unberufener. Mehr noch als an der Straße ist die Einheitlichkeit der Zaunart für verschiedene Grundstücke am Wasser wichtig, wenn nicht jedes Grundstück vom Ufer herausgeschnitten erscheinen soll. Das Ufergelände ist ebenso wie alles andere als ein Organismus zu behandeln, in den alle Einzelheiten „organisch“ eingefügt, nicht ausgeschnitten sind. Die Grundstücksnachbarn müssen zu gegenseitigem Vorteil auch in der Ausgestaltung der Ufer mit den genannten Motiven aufeinander Rücksicht nehmen, damit von jedem Standpunkte des Gartens und vom Wasser aus eine Schöpfung die andere ergänze, steigere, aber nicht, besonders in der bildmäßigen Raumwirkung, störe. Das an anderer Stelle vom „räumlichen Anstand“ Gesagte gilt auch hier. — Zäune aus ungehobelten Staketlatten, mit einfachen ungehobelten Pfosten, die unten gut geteert sind, fügen sich am schnellsten in die Ufernatur ein. Wenn sie nicht gestrichen sind, werden sie bald naturgrau, und sie überziehen sich mit Moospatina. Will man sie schnell in Harmonie mit der Umgebung setzen, so streicht man sie mit Leimfarbe oder Mineralfarbe im Verwitterungston. Die baukünstlerische Ausgestaltung der Ufer wird im Abschnitt „Der Architekturgarten“ besprochen.

Ob Inseln schroff aus dem Wasser steigen, oder flach sich nur wenig über den Spiegel erheben, ob die Umrisse der Insel nahezu parallel dem Festland laufen, oder ob sie zerrissen sind, entscheidet der Organismus des Geländes. Die Inselbildung richtet sich nach diesem. Es war schon gesagt, daß Wasserläufe der Ebene entweder ruhig geschwungene Ufer

haben oder mäanderartig gebogen sind; ersterer Zustand setzt langgestreckte Inseln in der Richtung des Wasserlaufes voraus, letzterer mehr rundliche, kleine. Man hat früher bestimmte Formen als besonders schön nach einigen Naturvorbildern zu Regeln gemacht; diese Formen haben sich als Ziel bei Gartenanlagen eingebürgert, und die Bodenplastik wurde dann nachträglich an diese Formen „anmotiviert“. Seit den Malern der Torfheide und Spreewaldkanäle schätzen wir aber mehr als die Grundrißform der Inseln, Teiche und Wasserläufe ihre Wirkung in bildmäßigem, räumlichem Sinne: alles was am Ufer wächst, lebt, sich spiegelt, alles was zur Gestaltung der Ufer naturgemäß beiträgt. Soweit eine bildmäßige Raumwirkung dadurch gefördert wird, kann man im einzelnen Falle die Umrisse wechsellvoll durch Aus- und Einbuchten formen, aber man sollte es nicht der Umrisse selbst wegen tun oder glauben, daß wechsellvoller Grundriß allein zur malerischen Wirkung nötig sei. Die Form muß sich aus dem Gelände ergeben in Rücksicht auf die Kraft des Wassers, die wieder von Menge und Gefälle abhängt. Gerade Kanäle wirken nicht weniger malerisch für uns Heutige als kulissenartige Vorsprünge auf unsere Vorfahren. In Bächen können kleine Horste von Erlen, umspinnen von Hopfen, Wildrose, Waldrebe und Buschwinde, auftreten. So bilden sich flache schmale Rinnsale, die den Vögeln zum Trinken und Baden zugänglich sind und gern aufgesucht werden, wenn von der Morgensonne beschienen. Flache Rinnen nach natürlichen Motiven oder als Ablauf eines Brunnens mit dauernd fließendem Wasser sind Bedingung für Ansiedelung oder regelmäßigen Aufenthalt vieler Vögel im Garten. Gebt den Vögeln, ihr empfangt Gartenlieder dafür!*)

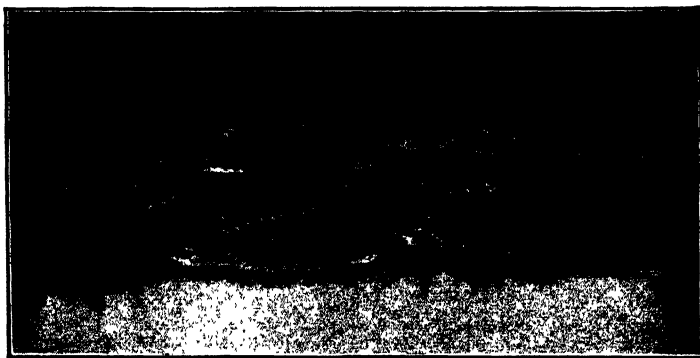


Abb. 203. Schwimmende Inseln von Seggengräsern, als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)

Ob eine Unterbrechung des Wasserspiegels durch eine Insel erwünscht ist in Rücksicht auf die Bildwirkungen, das allein sollte für die Herstellung von Inseln bestimmend sein. Die Unterbrechung des Wasserspiegels ist aber auch durch Wasserpflanzen, durch einzelne nicht fern vom Ufer stehende Bäume (Abb. 202), durch schwimmende Inseln (Abb. 203) möglich, und in kleinen Maßverhältnissen sollte man auf eigentliche Inselbildung

*) In diesem Sinne sei als Hilfe bei der Vogelpflege im Freien dringend empfohlen: Carl R. Hennicke, Vogelschutzbuch geheftet M. 1,—.

ganz verzichten. Andererseits sind die in der Natur vorkommenden schwimmenden Inseln für den Garten noch nicht als Motiv ausgenutzt. Ihre Anwendung gelingt am besten, wenn sie der Natur entnommen werden; die Schwimmfähigkeit kann man mit Korkrinde, die unter dem Wasserspiegel befestigt wird, unterstützen und regeln. Es gibt auch schwimmende Inseln, die mit Bäumen (Erlen) bewachsen sind (im Hautsee bei Salzungen). Diese lassen sich nur allmählich durch Ansaat oder Jungpflanzung von Erlen und Weiden in schwimmende Torfpflanzen-Inseln heranbilden. Besonders die Spiegelung aller Gegenstände am Ufer muß zu malerischen Wirkungen, zum Wechsel von Licht und Schatten zielbewußt ausgenutzt werden (Abb. 196, 204, 205 u. a.).

Neben das Große der Natur soll nicht Kleines im Garten gesetzt werden. Neben einem hellen See also bildet man nicht offene Gartenteiche, wohl aber tief beschattete Rinnsale; neben tosenden Gebirgsbächen nicht künstliche Wasserfälle, sondern bescheidene Quellbäche. Wenig Wasser, flach auf größerer Fläche ausgebreitet, kann sehr reizvoll sein, aber im Garten muß es dann Zu- und Abfluß haben, da sonst übler Geruch und Mückenplage den malerischen Reiz übertreffen (vergl. Abb. 205). — Wer Wasser und Inseln nach dem Vorbild der Natur bilden will, darf



Abb. 204. Architektur am Wasser mit Spiegelung.
Deutsche Kunstausstellung in Köln. Das Tonhaus von Prof. Behrens. (Phot. Wulff u. Küpper, Köln.)

nicht ein fertiges Schema kopieren, sondern muß aus dem Willen des Wassers und dem Organismus des Geländes heraus schaffen, was und wie es die Natur in jeder Einzelheit auch getan haben könnte.

Pflanzengenossenschaft schattiger Bäche und schattiger Sümpfe.

(Standortstabelle S. 82 I, 2, b I u. II.)

Sehr feuchte Waldstellen lieben die schattenertragenden Feuchtigkeitspflanzen, die sich durch dunkelgrüne üppige Belaubung auszeichnen. Die Bäume sind entweder die gewöhnlichen des Laubwaldes oder besonders viel Erlen, Eschen, Salweiden und Pappeln (Abb. 205). Im Garten und Park kommen die schönen amerikanischen Eichen (*Quercus palustris* etc.), Sumpfsyressen (*Taxodium*), Flügel- und Hickorynußbäume (*Pterocarya* und *Carya*), Essigbäume (*Rhus*) hinzu.

Besonders sei betont, daß die Pflanzen der folgenden Zusammenstellung zwar Schatten ertragen, aber bei feuchtem Standort in der Sonne besser blühen. Von Angaben der Blütezeit und Farbe ist hier abgesehen, weil die meisten allgemein bekannt sind. Die Angabe von Pflanzungsbeispielen erübrigt sich, weil alle zusammenpassen, wenn man flächig wirkende Kolonien der niedrigen Pflanzen mit einzelnen höheren durchsetzt. Eine ruhige Wirkung wird auch hier erzielt, wenn nur wenige Arten herrschend in Menge auftreten, während die übrigen eingesprengt erscheinen.

I. Höhere Pflanzen.

(Die wertvollsten Arten sind mit * bezeichnet.)

a) Sträucher.

Ribes nigrum L. (Ahlbeere). — *R. rubrum* L. (Johannisbeere). — **R. sanguineum* Prsh. — **R. aureum* Pursh. — *R. Gordonianum* Lem. — *Physocarpus opulifolius*. — **Chionanthus virginica* L. (Schneeflockenbaum).

b) Mittelhohe krautige Pflanzen (ausdauernde Stauden).

Onoclea struthiopteris Hoffm. (Straußfarn). — **Osmunda regalis* L. (Königsfarn) u. a. üppige Farne. — Rumexarten, Ampferarten. — Poly-

gonum cuspidat. S. et Z. — *P. sachalinense* Schm. — *Rheumarten, Rhabarberarten. — *Actaea spicata* L. (Christophskraut). — *A. japonica* Thbg. — *A. davurica* Franch. — **Aruncus silvester* Kst. (Waldgeißbart). — **Astilbe japonica* Miq. — *Filipendula Ulmaria* Mxm. (Mädesüß). — *F. lobata* Mxm. — **Solidago canadensis* L. (Goldrute). — *Ranunculus lanuginosus* L. (Hahnenfuß). — *R. aconitifolius* L. — **Trollius europaeus* L. (Trollblume). — **Tr. asiaticus* L. — *Valeriana*-arten (Baldrianarten). — *Eupatorium cannabinum* L. (Wasserdost). — **Petasites*arten (Pestwurzarten).

II. Niedrige Pflanzen (ausdauernd) in rasenartigen Kolonien.

*Chrysosplenium*arten (Milzkrautarten). — *Potentilla procumbens* Sth. (Sumpffingerkraut). — *Waldsteinia geoides* Wild. — **Omphalodes verna* Mnch. (Gedenkemein). — **Myosotis palustris* Rth. (Ver-

gißmeinnicht). — *Adoxa moschatellina* L. (Bisamkraut). — *Aspidium thelypteris* Sw. (Sumpfschildfarn). — **Lysimachia nummularia* L. (Münzkraut).

Pflanzengenossenschaft des Ufers und flachen Wassers.

(Abb. 206). (Standortstabelle S. 82 I u. 2, a I.)

Die Ufer zeigen in der Natur stets eine besonders üppige und reiche Pflanzengesellschaft, was man in den bisherigen Anlagen nach Motiven dieses Standortes zu wenig berücksichtigt hat. In folgender Liste sind die wichtigeren Pflanzen zusammengestellt, die ihrer Physiognomie oder Anpassung nach ans Ufer oder ins flache Wasser gehören. Sie sind je nach ihrem Feuchtigkeitsbedürfnis mehr oder minder hoch ans Ufer zu pflanzen oder (die mit † bezeichneten) ins flache Wasser. Alle lieben volle Sonne.

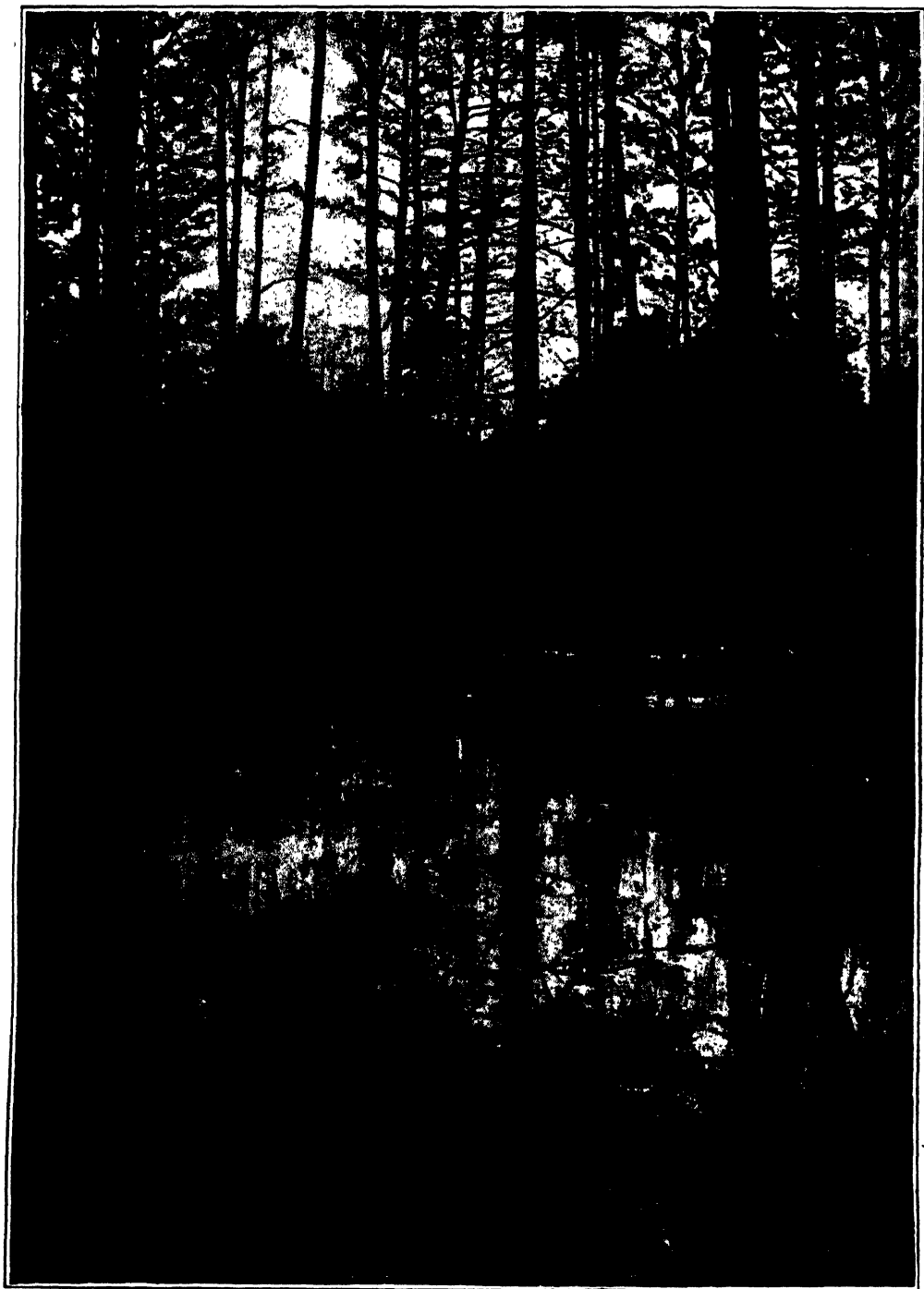


Abb. 205. Waldsumpf als Beispiel aus der Natur. (Phot. W. Lange.)

I. Bäume.

Salix caprea (Salweide). Nur männliche Pflanzen sind schön. — *S. alba vitellina* L. — *S. vitell. britzensis* Spth. — *S. babylonica* L. (Trauerweide). — *S. caprea pendula* Dpp. usw.
Populus alba L. (Silberpappel). — *P. Bolleana* Lch. — *P. alba argentea* Hrt. — *P. nigra* L.

(Schwarzpappel). — *P. n. pyramidalis* Vss. (Pyramidenpappel). — *P. canadensis* Mch.
†*Alnus glutinosa* L. (Schwarzzerle).
Magnolia conspicua Sal. (Magnolien). — *M. obovata* Thbg. (und andere Arten). Nicht naß. Winterschutz. *M. stellata*, klein, vielblütig.

Ferner von Gehölzen alle Arten mit außerordentlich großen Blättern; z. B. die bzgl. Eichen-, Linden-, Catalpa-, Paulownia-, Rhus-, Ailanthusarten.

Die meisten dieser vertragen aber nicht eigentlich nassen Standort. Das Ufer muß also für sie so hoch sein, daß die Wurzeln über dem Wasserspiegel des Grundwassers sich befinden.

II. Höhere Pflanzen (ausdauernde Stauden).

†**Typha latifolia* L. (Rohrkolben). — †**T. angustifolia* L. — †*T. minima* Hapl. — †*Sparganium simplex* Hds. (Igelkolben). — †**Sp. ramosum* Hds.
†**Alisma plantago* L. (Froschlöffel).
†**Sagittaria sagittifolia* L. (Pfeilkraut).
†**Butomus umbellatus* L. (Wasserliesch).
Phalaris arundinacea L. (Glanzgras). — *Ph. arund. v. picta* L. (Randgras).
Imperata sacchariflora Mxm.
†**Phragmites communis* Trin. (Schilfrohr).
Arundo donax L. (Einige winterh. Bambusarten).
†**Cyperus papyrus* L. (Papyrusstauden). Alljährlich neu anzupflanzen.
†*Scirpus lacuster* L. (Simse).
Carex pendula Hds. (Seggen). — *C. riparia* Curt.
†**Acorus Calamus* L. (Kalmus).
†**Calla palustris* L. (Schlangenzunge). Halbmassig. — †**C. aethiopica* L. 40 cm unter dem Wasserspiegel, der im Winter mit Brettern und Laub zu decken ist.
†**Iris Pseud-Acorus* L. — *I. ochroleuca* L. — **I. germanica* L. Ziemlich trocken! Aber physiognomisch hierhergehörig. — *I. sibirica* L. Trocken.
**Hemerocallis*arten (Taglilienarten).
**Montbretia crocosmiaeflora* Lem. Ziemlich trocken.
Veratrum nigrum L. (schwarzer Germer).

Gladiolus communis L. (Siegwurz). Zieml. trocken. — **Gl. paluster* Gaud. — **Gl. gandavensis* V. Htte. Ziemlich trocken. — **Gl. Lemoinei* hrt. Ziemlich trocken.
**Kniphofia uvaria* Hk. Trockene Laubpackung im Winter.
**Rheum Emodi* Wall. (Rhabarber).
†*Polygonum amphibium* L. (Wasserknöterich). — *P. bistorta* L. (Otterwurz). — *P. cuspidatum* S. et Z. — *P. sachalinense* Schm.
Epilobium hirsutum L. (Weidenröschen) und andere Arten.
Lythrum salicaria L. (Weiderich). — *L. virgatum* L. (Straußweiderich).
†*Hippuris vulgaris* L. (Tannenwedel).
**Lysimachia vulgaris* L. (Gilbweiderich). — *L. punctata* L.
†*Veronica longifolia* Bmg. (Sumpfehrenpreis).
**Petasites officinalis* Mch. (Pestwurz). — *P. albus* Grtn. — *P. japonicus* H. Dahl.
**Cucurbita pepo* L. (Kürbis). Ziemlich trocken.
**Eupatorium cannabin.* L. (Wasserdost). — **Eup. purpureum* L.
**Filipendula ulmar.* Mx. (Mädesüß). — *F. lobata* Mx.
Melandryum rubrum Grcke. (Tagzeitnelke).
**Heracleum*arten (üppige Doldengewächse).

III. Niedrige Pflanzen (ausdauernd) in rasenartigen Kolonien.

**Caltha palustris* L. (Sumpfdotterblume).
**Lysimachia nummularia* L. (Münzkraut).
†*Veronica beccabunga* L. (Bachbunze).
**Myosotis palustris* L. (Sumpfwergißmeinnicht).

†*Mentha aquatica* L. (Minze). — *M. piperita* L. (Pfefferminze) und andere Arten.
†*Menyanthes trifoliata* L. (Fiebertee).

IV. Lianen zwischen den Bäumen und Sträuchern.

Solanum dulcam. L. (Bittersüß). ♂. Gift. rote Beeren.
Polygonum baldschuanicum Rgl. ♂.

Humulus Lupulus L. (Hopfen). ♀.
Convolvulus sepium L. (Zaunwinde). ♀.



Abb. 206. Teich mit Wasser- und Sumpfpflanzen bepflanzt. (Phot. W. Lange.)

Pflanzengenossenschaft im Wasser.

(Vgl. Abbildung 206 und Titelvild.)

Jedes langsam fließende oder stehende Gewässer enthält reiches Pflanzenleben. Meistens überwiegt eine besonders kräftige Art, z. B. Wasserrose oder Wasserhahnenfuß. Die Wasserpflanzen sind durch die vollendete, deutliche Anpassung an ihr Element reizvoll; so zeigen viele neben großen, runden oder länglichen, ganzen Blättern, die auf der Oberfläche schwimmen, noch untergetauchte fein zerteilte. Eine besondere Wirkung hat die kaum über den Wasserspiegel erhobene reiche Blüte z. B. der Nymphäen, des Wasserhahnenfußes, der Seekanne, des Froschbisses, Hottonie, Wasser- aloe usw., die man bei jeder Gelegenheit in größerer Anzahl ansiedeln sollte. Die Physiognomie der tropischen Wasser- (und meistens auch der Ufer-) Pflanzen ist nur eine Steigerung in Größe, Blütenfarbe der deutschen Wasserflora. Man kann also mit tropischen Wasserpflanzen keinen wahrnehmbar falschen Ton in das Ganze bringen. Für deren viele ist aber Erwärmbarkeit des Wassers, für fast alle Überwinterung im warmen Raum nötig. Die Pflege tropischer Wasserpflanzen ist eine heute weit verbreitete Liebhaberei, auf die im einzelnen einzugehen hier nicht beabsichtigt ist. Die folgende Liste berücksichtigt nur winterharte Arten. Als Ergänzung sei die Preisliste der Firma Henkel in Darmstadt empfohlen. Die See-

rosen sind durch Kreuzungen zu großer Farbenmannigfaltigkeit entwickelt und bieten mit den heimischen zusammen einen prächtigen Eindruck. Pflanzung aller im Boden wurzelnden Wasserpflanzen: Entweder in Körbe in Mischung von grobem Sande, Lehm und Moorerde, so im Wasser versenkt; in dieser Weise besonders solche, die vor Winter herausgenommen und in Fässern frostfrei aufbewahrt werden, oder (besonders die winterharten) einhüllen in einen Ballen von Lehm und Humus, welcher durch Sackleinwand zusammengehalten wird. Versenken in eine Mulde des Teichbodens, die durch Heranziehen von Boden um den Ballen geschlossen wird. Wurzellose Stecklinge werden an Steine gebunden und mit diesen in den Teichgrund gestopft. Jeder nach Naturmotiven dargestellte Wasserlauf, Teich, Tümpel bedeutet gegenüber der Natur keine Steigerung, sondern eine Verarmung, wenn er nicht mit Wasser- (und Ufer-) Pflanzen, die seiner Eigenart entsprechen, bevölkert ist. Die Preisgabe eines Teiles der blinkenden Wasserfläche wird reichlich durch die Schönheiten der Pflanzen aufgewogen. Die Pflanze ist das Wesentliche im Garten, und jede Möglichkeit ihres Daseins muß künstlerisch ausgenutzt werden. Reißende Bäche haben ihre Moose: *Fontinalis antipyretica*, flutend in grünen Filzen, ist prächtig im Herbst und Winter, in Aquarienhandlungen käuflich und leicht einzubürgern. Von geheimnisvollem Reiz kann es sein, wenn eine Wasserfläche ganz von Seerosen überwachsen ist, so im Zoologischen Garten in Berlin; möchte dort trotz ordnungsliebender Sauberkeitsfanatiker der Reiz einer überwachsenen Wasserfläche erhalten werden neben den vielen offenen Wasserspiegeln des Gartens. Auch der neue „Schweinesumpf“ ist ein Meisterstück künstlerischer Arbeit nach Motiven der Natur. Übrigens findet man noch andere Beispiele „biologischer Ästhetik“ hier, weil sich in dem jetzigen Leiter — Prof. Dr. Heck — die Synthese von Wissenschaft und Kunst verkörpert hat.

Wasserpflanzen

(mit Ausnahme der als einjährig ☉ bezeichneten, ausdauernd).

**Batrachium aquatile* Oed. (Wasserhahnenfuß). —

B. fluitans Mill.

Trapa natans L. (Wassernuß). ☉.

**Myriophyllum*arten (Tausendblattarten).

Hippuris vulgaris L. (Tannenwedel).

**Hottonia palustris* L. (Wasserfeder).

Limnanthemum nymphaeoides Lk. (Seekanne).

Utricularia vulgaris L. (Wasserhelm) und andere

Arten.

Fontinalis antipyretica (Quellmoos).

Potamogeton L.-Arten (Laichkrautarten).

**Aponogeton distachyus* L. (Wasserähre).

Alisma natans Buch. (Schwimmlöffel).

**Stratiotes aloides* L. (Wasserschere).

**Hydrocharis morsus ranae* L. (Froschbiß).

*Lemna*arten (Entengrützearten). ☉.

Salvinia natans All. ☉.

Azolla caroliniana. ☉.

**Nuphar luteum* Sm. (Mummel).

**Nymphaea alba* L. (Seerosen). — **N. a. f. rubra*. —

**N. tuberosa* Richardsoni. — **N. tuber. rosea* und andere Arten.

Gestein

in Natur, Park und Garten.

(Standortstabelle S. 82, 6.)



arten und Fels — die größten Gegensätze! Ähnlich wie Paradies und Wüste. Die Schaffung von Felsgebilden findet bei Vertretern jener Gartenästhetik, welche fordert, daß alles im Garten den Stempel menschlicher Ordnung an sich trage, den meisten Widerspruch. Man weist hin auf vielen Unfug, der mit Gestein in Gärten angerichtet wird; ich kenne ihn. Es gibt Fälle, und die meisten Villengärten auf ebenem, parzelliertem Vorstadtgelände gehören dazu, in denen die Kultivierung der Gegend, der *genius loci* jede Felsdarstellung ausschließt. Andere Orte aber stehen unter dem Eindruck der Felsnatur der Umgegend, und man fühlt es als naturgemäß, daß sie zutage treten, wo sie nicht mit Gewalt entfernt sind. An diesen Orten sind Gärten möglich, die in das Gefelse hinein geschaffen sind; ich selbst besaß solchen Garten im Thüringer Wald. Man muß dann verstehen, den Garten so zu gestalten, daß keine Erscheinung einen Verstoß gegen die Bedingungen zeigt, die das Gefelse zuläßt. Das fordert eingehendes Studium der Felsennatur und der Abhängigkeit aller Einzelheiten von ihr. Solches Studium bringt aber auch die Erkenntnis und das Gefühl dafür, daß viele Pflanzen mit dem Gestein eine Lebensgemeinschaft eingehen, deren ästhetische Reize wir im Garten nur gewinnen, wenn wir hier solchen Pflanzen Gestein zugesellen.

Manche Pflanzen nehmen auch mit Gemäuer fürlieb, und die ästhetische Forderung läßt sich leicht mit ihm erfüllen, da man überall Gelegenheit zu zerklüfteten Natursteinmauern finden kann: als Terrassen, Treppen, auch als Umschließung von Gartenplätzen.

Oft ist es erforderlich, schiefe oder steile Bodenflächen zu stützen, ohne daß man teures Mauerwerk aufführen will. In diesen Fällen können wir uns die Physiognomie der Gesteine zum Vorbild nehmen, welche in der Gegend, wo unser Garten liegt, zutage treten oder nach dem gesamten Organismus der Gegend auftreten könnten, z. B. in der Ebene Kalkgefelse, oder Findlingsgeschiebe oder im Konglomeratgebirge eben Konglomeratblöcke. Jede Gesteinsart muß dann in der Physiognomie und nach dem Wachstumsplan dargestellt werden, den sie uns in der Natur zeigt.

Bevor aber einige Hinweise für die Beobachtung und Nachgestaltung von Felsen gegeben werden, sei betont, daß stets das Ziel ist, Pflanzen

den für sie ästhetisch (oft auch biologisch) nötigen Standort durch Gesteinsdarstellung im Garten zu geben. Nicht um ihrer selbst willen sollten Gesteine im Garten auftreten; und wenn sie aus den genannten oder aus technischen Gründen erwünscht sind, dann sollen sie so überwachsen, überwuchert sein, daß man sie mehr ahnt, als sieht: in der Sonne *Linaria cymbalaria*, ausgesät in die Erdfugen, im Schatten kleinblättriger Efeu und Immergrün und Farne, auch *Sedum* und *Saxifraga* schließen rasch unsere Steine zur immer mehr verwurzelnden Einheit.

Und doch, wenn auch die Gesteine durch immergrünen Pflanzenwuchs verdeckt werden, ist es nötig, bei der Herstellung stets die Physiognomie des Auftretens der Gesteine in der Natur zum Gestaltungsmotiv im Garten zu nehmen. — Wo im Garten der Ebene jähe Bodeneinschnitte dargestellt werden, können Findlingssteine so in die Wände der Einschnitte eingelassen werden, daß sie, im Boden ruhend, durch die Erdbewegung entblößt erscheinen. (Natürliches Vorbild hierfür z. B. die Regenbach-Schluchten in der sog. Märkischen Schweiz.) Will man Findlinge auf der Oberfläche des mehr oder weniger ebenen Gartenbodens zeigen, so müssen sie auf der „faulen Seite“ liegen. Ferner: Wo wir heute in der Natur, z. B. noch in Wäldern der Ebene, auf der Heide, Findlinge sehen, da sind sie vom Erdboden umwachsen. Man sieht also solchen Findlingen in der Natur



Abb. 207. Felshöhe mit Mohn im Botanischen Garten zu Dahlem. (Phot. W. Lange.)

stets an, daß sie seit langer Zeit an ihrem Orte liegen. Unter Berücksichtigung dieses Vorbildes dürfen Findlinge im Garten der Ebene nicht wie „hingelegt“ wirken (Abb. 208 u. 209).

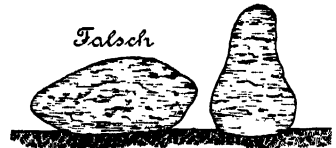
Große Findlinge werden auf wenig geneigtem Boden der Abschwemmung des Erdreiches durch Regen einen Widerstand bieten, darum geben sie Veranlassung zur Begründung kleiner in ihrer horizontalen Lage gegeneinander verschobener Bodenstufen (Abb. 210). — Aus ähnlichem Grunde kann ein breitgelagerter Findling eine geringe Bodenerhebung über der benachbarten Fläche krönen, aber so, daß die Profillinien dieses kleinen Hügels in die Profillinien des Steines einschwingen (Abb. 211).

Wenn Findlinge nicht auf der faulen Seite liegen, so hat dies in der Natur seinen Grund in irgend einem Widerstand, den sie beim Rollen



Richtig
Abb. 208.

fanden, und an den sie sich nun anlehnen, z. B. an einen Baumstamm oder an einen anderen Stein (Abb. 212). Findlingsgesteine können infolge ihres natürlichen Herkom-



Falsch
Abb. 209.

mens aus verschiedenen Arten von Urgesteinen bestehen. — Im Gegensatz zu den vorigen Irr- oder Findlingsgesteinen stehen die „gewachsenen“ Gesteine in der Ebene.

Für die Gestaltung von Schichtgestein in Gärten der Ebene ist am wertvollsten der Kalkstein in seinen verschiedenen Formen, wie ihn die nächsten Fundstätten bieten. Jede Art Kalkstein muß in ihrer Lagerung nach dem Vorbild ihres natürlichen Vorkommens im Garten verwendet werden. Nun aber haben wir es mit einzelnen Stücken zu tun, die, wenn auch aus demselben Steinbruch stammend, verschiedenen Schichten angehörten, oft auch verschiedenen Verwitterungsgrad zeigen und daher, miteinander verglichen, im einzelnen sehr verschiedene Physiognomie haben. Da es für Schichtgestein charakteristisch ist, daß jede deutlich wahrnehmbare Schicht in der Natur nahezu einheitlichen Typus besitzt, so muß man auch bei der Schöpfung im Garten nur Steinstücke gleicher Physiognomie in ein und derselben Schicht vereinigen. Hierbei ist besonders an Kalk von der Struktur des Rüdersdorfers gedacht. Es gibt aber auch besonders im Gebirge Arten, die blasig, von unregelmäßiger Struktur erscheinen. Andere, z. B. Dolomitenkalk, sind im Bruch zackig, wild. Jede besondere Physiognomie will ihrer Eigenart nach verwendet sein (Abb. 207). Besonders die blasigen Arten erscheinen physiognomisch regellos. Sie lassen sich daher leicht zu größeren Felsblöcken einheitlich zusammenarbeiten, auch zu Felswänden, Quellbecken, Teichmulden verwenden. In jedem Garten ist (auch unter Berücksichtigung des Nachbargeländes) nur eine Gattung zur Erscheinung zu bringen. —

Die Schichtrichtung wird bestimmt in der Natur durch Faltungen der ursprünglich horizontal abgelagerten Schichten. In einem Gartengrundstück

ist eine einheitliche Richtung der Schichtebenen zu empfehlen, die dann auch für die Nachbargrundstücke maßgebend sein sollte. Ein Wechsel der Richtung muß durch Veränderungen in dem großen Bauplan der Landschaft begründet sein. Am leichtesten nachzuschaffen ist eine horizontal angenommene Schichtebene (siehe Abb. 213). Malerischer wirkt eine geneigte Schichtebene (siehe Abb. 215).

Nun sind alle Einschnitte im Gartengelände so aufzufassen, als wenn sie gewachsenes Schichtgestein durchschnitten hätten; wie in diesem angenommenen Falle die bloßgelegten Wände aussehen würden, so werden die Gesteine auf beiden Seiten angebracht. Wo man im Sinne der Neigung der Schichtebene werden die einzelnen Schichten schräge Linien zeigen, die zu einer horizontal gedachten Linie einen bestimmten sich zunächst stets gleichbleibenden Winkel bilden (s. Abb. 215). Wo man dagegen quer zur gedachten Schichtebene Gestein zeigt, da wird der Eindruck von der Schichtneigung abweichend sein. Ich wiederhole: Der erste Fall war die Annahme horizontaler Lagerung, der zweite Fall war die Annahme einer Neigung, aber noch ein dritter Fall ist denkbar: eine Schiefeit der Lagerung (Abb. 214).



Abb. 210.

Wo man die einzelnen Schichten zeigen, die zu einer horizontalen bestimmten sich

Hat man sich in diese räumliche, plastische Vorstellung eingelebt, so werden sich mit Notwendigkeit die Lagerungsrichtungen ergeben, die man bei seinen Schichtgesteinen auftreten lassen darf, jede Abweichung davon ist zunächst zu vermeiden. Man braucht auch nicht zu fürchten, daß eine zu geringe Mannigfaltigkeit entstände; denn je nach der Durchschneidungsrichtung ergeben sich die verschiedenen Eindrücke derselben Schicht. Dazu kommt die Verschiedenheit im Umfang der für das Auge zusammengehörigen Massen, endlich die verschiedene Bewachsung mit Pflanzen, der verschiedene Feuchtigkeitsgrad und die verschiedene Beleuchtung. Ist es also nicht die Armut in der Felsgestaltung, die man fürchten muß, wenn



Abb. 211.

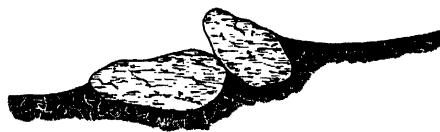


Abb. 212.

man naturwahr schafft, so ist vielmehr vor einer künstlichen Bereicherung der Mannigfaltigkeit zu warnen. Wie man in der großen Natur, z. B. im Gebirge sofort merkt, wenn der Mensch durch Abbau von Felsen in den gewachsenen Organismus eingegriffen hat, so wird im Garten eine menschliche Felsenschöpfung erst als künstlerisch-wahr erscheinen, wenn man einen Bauplan der Felsen nach Motiven der Natur hier angenommen und streng durchgeführt hat. Jeder einzelne Teil, wenn auch räumlich noch so weit entfernt vom andern, muß sich deutlich als dem Gesamtorganismus zugehörig darstellen, selbst dann,

wenn man von ein und demselben Standpunkt aus die einzelnen Teile nicht zusammen überblicken kann (siehe Abb. 216). Denn man nimmt bei der Betrachtung eines Hauptteiles ein inneres Bild des Aufbaues in sich auf und vergleicht dann unwillkürlich auch andere Glieder mit diesem Bildungsplan. Nur eine Gattung Schichtgestein darf im Garten der Ebene verwendet werden. Die vorher besprochenen Irrgesteine dürfen dann nur an der Oberfläche verteilt sein, wenn unser Gartenboden im übrigen auf gewachsenem Schichtgestein ruhend dargestellt wird*)

Gesteinstrümmer, die man als gleichsam abgesprengt von dem „gewachsenen“ Fels darstellen will, müssen entweder auf der „faulen Seite“ liegen oder an einen Widerstand angelehnt sein, jedenfalls aber sich als Trümmer des gewachsen dargestellten Felsens zeigen, also in Gesteinsart, Struktur, Farbe ihm gleichen.

Die Gestaltung des Bodens auf der Oberfläche hängt nicht von der Schichtlagerung ab, da ja die Verwitterungsprodukte des Gesteins in Verbindung mit Anschwemmungen und Humus einen Ausgleich in der Ebene herbeigeführt haben. So ist auch das Gartengelände in der Oberflächen-gestaltung fast unabhängig von der Schichtlagerung (siehe Abb. 216).

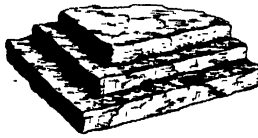
Bei jeder Durchquerung der Schichten, z. B. mit Hilfe eines Hohlweges, werden die beiden einander gegenüberliegenden Seiten dieses Hohlweges den organischen Zusammenhang der ursprünglich zusammengehörigen Schichten zeigen müssen, indem je nach der angenommenen Lage der Schichtebene entweder beide Seiten wagerechte oder parallel-schräge oder die eine steigende, die andere Seite fallende Schichtausgänge zeigen. In solchem Falle entsprechen dann einzelne Schichtlagerungen auf beiden Seiten einander (siehe Abb. 217, 218).

Bisher haben wir angenommen, daß die Felsen sich unter der Oberfläche befinden und nur durch Einschnitt bloßgelegt sind. Wollen wir



Horizontale Lagerung

Abb. 213.



Schiefe Lagerung

Abb. 214.



Wellenförmige Lagerung

Abb. 215.

Schichtgestein über die Oberfläche herausragen lassen, so muß dieses im Sinne der Schichtrichtung erfolgen.

Ein Wechsel der Schichtebenen, wie er ja in der großen Natur häufig ist, wird auf dem kleinen Gebiet des Gartengeländes besser vermieden.

*) (Wenn man will, ist das ein „Bauen“ so gut wie jedes andere, aber nicht nach Motiven der Baukunst, sondern nach Motiven der Natur. Wie denn überhaupt jede Gartengestaltung nach Motiven der Natur nicht eine „Wildnis“ ergibt, sondern genau so viel „Kultur“ als jede Gestaltung nach Baugedanken. Nur die Motive — um es hier zu wiederholen: die künstlerischen Leitgedanken — sind eben verschieden. Diese Bemerkung gebe ich aber nur in Klammern; wer nicht sofort weiß, warum ich sie mache, der mag sie ruhig übersehen! D. V.)

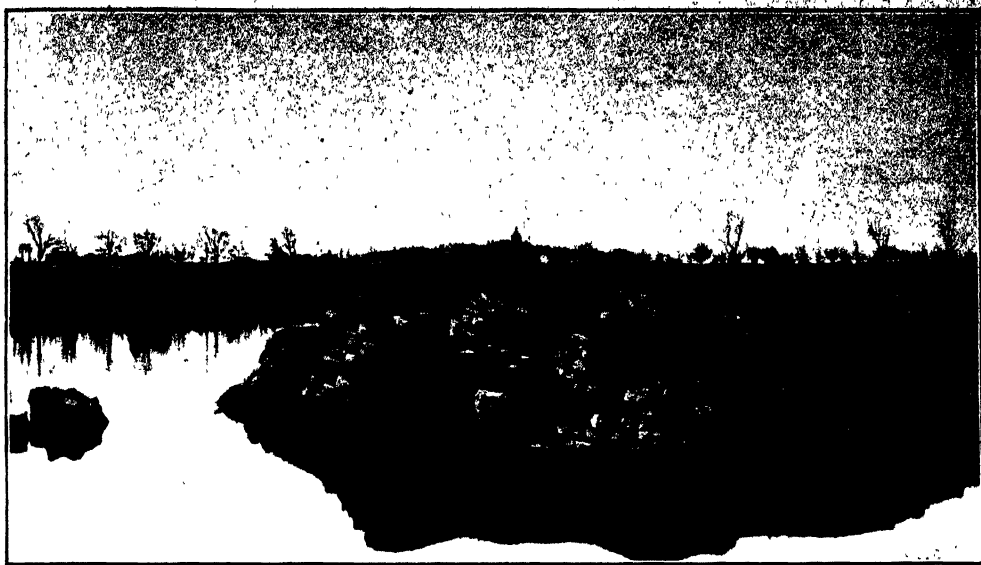


Abb. 216.

Schichtbildung auf einer Kalkfelseninsel (hergestellt im Botanischen Garten zu Dahlem).
(Vor der Bepflanzung photographiert von W. Lange.)

Technisch und künstlerisch würde durch die Nachahmung von Faltungen eine unnütze Erschwerung eintreten, und bei den kleinen Mitteln, die uns nur zur Verfügung stehen, würde die Klarheit des Aufbaues leiden. Wir haben hier wieder den Grundsatz: Ahme nicht das Große der Natur mit deinen schwachen Kräften nach, sondern schaffe, was dir bei deinen Mitteln erreichbar ist, in naturgemäßer Größe.

Tritt Wasser in Berührung mit Kalkschichtgestein in der Ebene auf, so bleibt letzteres in seiner Gestalt doch nahezu unverändert; es wird nicht durch das Wasser kantenrund geschliffen, sondern selbst bei lebhafter Bewegung des Wassers über eine Bodenstufe der Ebene hinweg wird sich durch Erweichung einzelner Schichten und Unterspülung von Zeit zu Zeit ein Nachbrechen einstellen, das dann wieder scharfe Bruchstellen zurückläßt. Durch Berührung einer ruhigen Wasserfläche mit Schichtgesteinschroffen werden malerische und durch den Gegensatz der Linien und Flächen bewegt wirkende Eindrücke gerade in Gärten der Ebene erreicht. Besonders reizvoll wirkt hier die Spiegelung. Innerhalb der Naturwahrheit gewinnen wir viel größere Wirkungen, als wenn wir uns auf regellose „Phantasie“ bei Gesteinsdarstellungen im Garten verlassen. —

Erdfälle entstehen besonders häufig in Gegenden mit Kalkgrundfelsen durch Nachstürzen der oberen Erdschichten in einen unterirdischen Hohlraum. Nun gibt es auch in der Ebene, in den Geländen in der Nähe von Flüssen und Seen solche trichterförmige Vertiefungen, bald auf dem oben genannten Wege, bald durch menschliche Wühlarbeit entstanden. Sie

entstehen auch heute noch, und nach Jahren ist die Ursache vergessen. Kurz, sie sind da, und ich bin im allgemeinen nicht dafür, sie zuzuschütten, sondern vielmehr empfehle ich sie gartenkünstlerisch auszugestalten, wenn wir solche jähen Vertiefungen im Garten vorfinden. Es kann auch zunächst praktisch nützlich sein, sie zu schaffen: z. B. zur Gewinnung von Bausand, von Kies für Wege, von Lehm für Bodenverbesserung, von Ton für Teichdichtungen oder von Boden schlechthin für nötige Aufschüttungen an anderen Stellen, z. B. um einen Unterschied von Straßenhöhe und Haussockel auszugleichen. Nach Art eines Erdfalles kann nun eine solche Vertiefung in folgender Weise behandelt werden:

Dicht bepflanzt, oben mit überhängenden Gehölzen, z. B. mit Brombeeren, Rankrosen, unten mit Farnen, so daß sich in der Tiefe geheimnisvolles Dunkel bildet. Licht- und Schattenseite werden verschieden bepflanzt: so bieten sich im unmittelbaren Nebeneinander verschiedene Wohnorte für verschiedene Pflanzengenossenschaften.

Wenn es der Gesamtorganismus zuläßt, kann man an den Wänden Gestein zutage treten lassen. Dies bestimmt seinerseits wieder die Vegetation. Für die Gesteinsbildung selbst kommen alle seiner jeweiligen Art

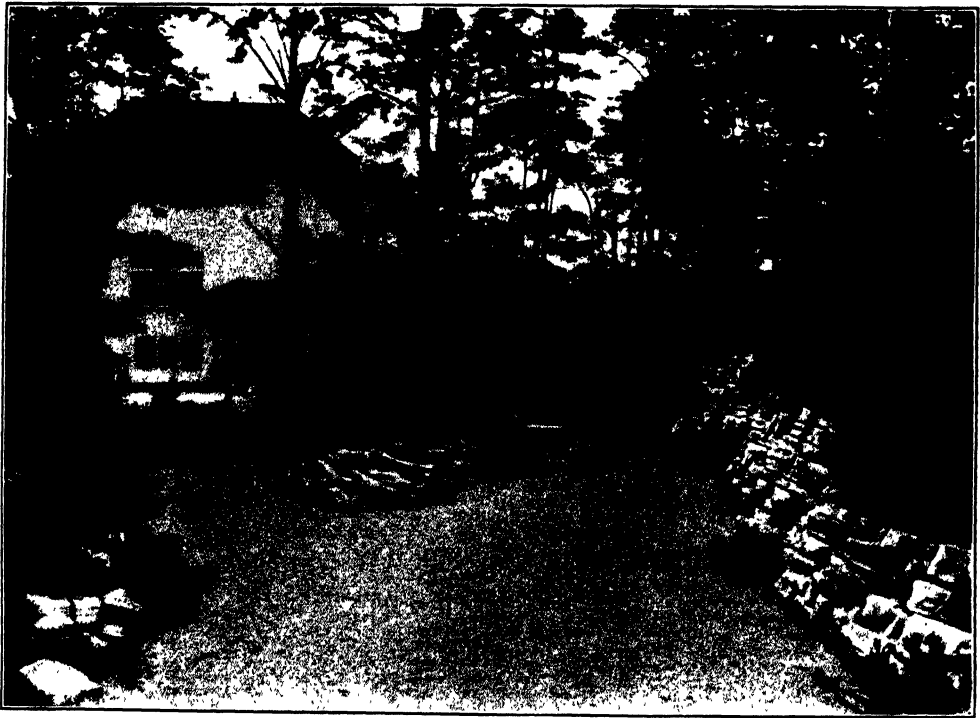


Abb. 217. Willy Lange: Hohlwegartige Durchbrechung einer Bodenwelle in einem Garten am Wannsee im Entstehen. Kalkgestein mit schräg steigenden Schichten, die krautartigen Felspflanzen sind noch nicht angesiedelt. (Haus von Otto Stahn. Phot. W. Lange.)

entsprechenden Gesetze in Anwendung: Gleichrichtung der durchbrochenen Schichten, der Schichtwinkel, der Schichtstärke, im Diluviumgeschiebe die Lagerung der bloßgelegten Blöcke, wie dies bei Einschnitten in das felsige Gelände dargestellt ist.

Manche Erdfälle bilden den trichterförmigen Mund einer Quelle. So aber finden sie sich nur im Kalkgestein, oft in Verbindung mit Sinterbildung.

Die Erscheinung dürfte noch in keitungsmotiv gewor- ist die technische fach. — Sandstein, stein gehörig, zeigt nung in einzelnen deutliche Schicht-



Abb. 218.

eines Quell-Erdalles nem Garten Gestal- den sein! Und doch Herstellung so ein- zu dem Schichtge- in seiner feinen Kör- Stücken oft keine gliederung. In der

Natur zeichnet er sich oft durch eine quadrige Absonderung seiner Massen aus. Die Kanten seiner Bruchstellen verwittern rundlich.

In manchen Gegenden ist Sandstein für den Garten das Nächstliegende. Am sichersten geht man in seiner Darstellung, wenn man ihn als den Boden tragendes Grundgestein im Garten auftreten läßt. Die Bildung von Quaderfelsen, die über den Erdboden hervorragten, erfordert eine besondere Kenntnis, die nur in der Natur selbst gewonnen werden kann. Wegen der Weichheit eignet sich das Gestein nicht für die Verbindung mit Wasser, ebensowenig für Stellen, an denen es selten trocken wird. Dagegen läßt sich Sandstein als Grundstoff für den Aufbau künstlich hergestellter, aber naturwahr wirkender Felsgruppen verwerten. Im Zoologischen Garten in Berlin sind vortreffliche Leistungen im Felsbau auf diese Weise erreicht (siehe Abb. 219); und wenn auch derartige im allgemeinen in Gärten überflüssig ist, so zeigt doch das Beispiel des zoologischen und der modernen botanischen Gärten, daß dem Gartenkünstler von Beruf die Lösung solcher Aufgaben geläufig sein muß.

Im Gebirgsgarten findet sich der Stoff für unsere Gebilde gleichzeitig mit dem Vorbild in der nächsten Umgebung. Dankbar sind Felsgestaltungen an Abhängen, wo es oft nur einiger Sprengschüsse bedarf, um die Felsen bloßzulegen, die den Hang tragen. Hierdurch werden jähe Bodenbewegungen erreicht, die bei der Führung der Wege an einem Abhang wertvoll sein können.

Bei Nachschöpfungen von Felsen im Gebirgsgarten liegt die Gefahr nahe, daß wir in den Fehler verfallen, neben das große Vorbild der Natur Kleines zu stellen. Es braucht nicht immer eine unmittelbare Vergleichsmöglichkeit vorzuliegen; jedoch stehen wir im Gebirge auch dort, wo wir sie nicht unmittelbar sehen, unter dem Eindruck gewaltiger Bodenbewegung und riesiger Felsmassen. Da ist der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen im Garten leicht getan. Ein Verzicht auf jede Felsbildung ist hier

oft das künstlerisch einzig Richtige, obwohl das Material handgreiflich naheliegt.

Statt also z. B. jähe Bodenunterschiede durch Gestein tragen zu lassen, sollte man deutlich als Bauwerk sich darstellende Mauern aus dem vorhandenen Gestein bilden. Im übrigen bieten gerade die kleinen Gesteins-trümmer im Gebirge, wie sie z. B. in einer Talwiese, eine Bodenbewegung begründend, hier und da, teilweise von Humus überwachsen, zutage treten,



Abb. 219. Felsenteich, hergestellt im Zoologischen Garten zu Berlin, ohne Vegetation dargestellt.
(Phot. W. Lange.)

gute Vorbilder für die Gesteinswirkungen im Garten und Park. Wieder ist es hier das Kleine der Natur, was unserer Darstellung mit künstlerischer Wirkung zugänglich ist.

Die Struktur, der Aufbau der Gesteine muß in der Natur selbst kennen gelernt werden. Der im kleinen regellos scheinenden Form natürlicher Felsen liegt doch stets ein deutlicher Organismus, gleichsam ein konstruktiver Plan, zugrunde, den wir im Anblick großer Massen wahrnehmen. Wie es beim Schichtgestein geschildert ist, zeigt auch hier jedes Trümmerstück den ursprünglichen organischen Zusammenhang mit den gewachsenen Massen, denen wiederum ein deutliches und von der Geologie heute bereits mit großer Sicherheit festgestelltes Bildungsgesetz für die einzelnen Felsgestaltungen zugrunde liegt.

* * *

Nun gibt es einige Gesteine, die, als Handelsware, für den Garten empfohlen werden: Z. B. vulkanische Tuffe und sogenannte Grottensteine. Hierüber einige Bemerkungen: Die vulkanischen Tuffe, von rötlichbrauner Farbe, einer blasigen, schlackenartigen Struktur, lassen sich aus einzelnen Stücken zu scheinbar lückenlosen größeren

Massen mit Hilfe von Mörtel oder Erde zusammenfügen. Weil jedes Stück Unregelmäßigkeit zeigt, ist die Gestaltung eines „Ganzen“ durch Zusammensetzung leicht. Als vulkanische Gebilde würde ihre naturmögliche Verwendung eigentlich sehr beschränkt sein, eben nur auf jene Gegenden, wo sie auch in der Natur vorkommen (z. B. bei Andernach). Die unbestimmte Physiognomie dieses Gesteins aber erregt für uns den Eindruck von „Gestein“ schlechthin. Wenn wir in bescheidener Weise, also nur wenig über den Boden hervorragend oder kleine Erhebungen tragend, dieses Gestein im Garten auftreten lassen, so ist es in Verbindung mit reichlicher Vegetation wenigstens nicht geeignet, einen Mißton im Gartenbilde hervorzurufen, wenn überhaupt Gestein auftreten soll. Überall aber, wo derartige Steine aufdringlich hingestellt werden, gleichsam um für das, was sie gekostet haben, nun auch zu „wirken“, erscheinen sie unkünstlerisch, weil das den Naturmotiven widerspricht. Jede Einfassung von Becken, Beeten, Gruppen mit Gestein ist eine ebenso unkünstlerische Spielerei, als man andere Dinge, z. B. Muscheln hierzu verwendet. Derartiges hat nicht einmal im geometrischen Kunstgarten Wert. Denn gegenüber seiner wohlgepflegten, klaren Künstlichkeit wirken hier Gesteineinfassungen steril, roh; Mauerwerk ist hier das einzig Richtige, wo es sich eben um gebaute Einfassungen handelt.

Die sog. Grottensteine entstanden und entstehen zum Teil heute noch in der Natur durch Absetzung kalkiger oder kieseliger Stoffe als Umhüllung auf Gegenständen, die von stark kalk- oder kieselhaltigem Wasser umspült werden. Es sind sog. Sinterbildungen. Ihre oft röhrlige, blasige Struktur entsteht durch nachträgliches Zugrundegehen der Organismen (z. B. Schilf, Wasserpflanzenstengel, Schnecken usw.), die ursprünglich von der Kalkhülle umschlossen wurden. Die einzige künstlerisch richtige Verwendung von Grottensteinen im Garten ist darum die Vereinigung mit fließendem Wasser. Nun kann das Wasser natürlich nur so weit Sinter absetzen, als es bei seinem höchsten Stande am Ufer aufsteigt. Daher bezeichnet die obere



Abb. 220.

stand, den wir in für eine Quelle, für nehmen können. ganze Bachbett oder müssen dann bis sintert erscheinen. Die Sinterbildung wird besonders begünstigt bei kaskadenartigen Wasserfällen, und andererseits bilden die Sintergesteine selbst bei terrassenartigen Bodenstufen, die das Wasser überlaufen muß, kleine Dämme, die den ganzen Wasserlauf in abgeschlossene Sinterterrassen gliedern. Nur an einigen Stellen dieser Sinterränder findet das Wasser seinen Ausfluß. Um derartiges künstlerisch darzustellen, ist wiederum die Kenntnis der natürlichen Gebilde notwendig. Auch hierbei werden gerade durch die unaufdringliche Darstellung künst-

Grenze für Sinter-
höchste Wasser-
unserem Garten
einen Bachlauf an-
Aber auch das
das Quellbecken
zum Grunde ver-
Die Sinterbildung

lerische Wirkungen ausgelöst. Für sprudelnd-quellende Becken im Naturgarten, in Bodenmulden des Geländes bieten uns die Sintersteine ein Motiv zu Einfassungen. Diese Einfassungen aber müssen wie gewachsen, nicht wie hingestellt oder gemauert erscheinen. Sie sollen sich nicht hoch, sondern breit, den Muldenrand und den Muldengrund ausfüllend, erstrecken, in unregelmäßiger Umgrenzung mit einer horizontalen Linie abschließend, die den höchsten gedachten Wasserspiegel am Muldenrand bezeichnet (Abb. 220). Auch der Quellabschluß als Rinnsal, Bach, Teich muß dann versinterter Ufer haben. Da die Sinterbildung aus dem Wasser selbst entsteht, können auch Fontänen (Springbrunnen) mit Grottensteinen begrenzt werden, aber ebensowenig ummauert, sondern indem eine Bodenmulde mit einem Umriß, wie er sich aus der Geländeplastik ergibt, mit Sintergesteinen ausgekleidet wird. Also fordert die Fontäne mit Grottenbildung, daß die gesamte Umgebung höher liegt als der Wasserspiegel. Liegt dagegen der Wasserspiegel höher als die Umgebung, so wird eine bauliche Ausgestaltung künstlerische Pflicht.

Zur Auskleidung oder Aufmauerung künstlerischer „Grotten“ sind vom Standpunkt der künstlerischen Wahrheit diese Gesteine widersinnig. Ebenso schrecklich ist alles andere Unheil, was mit diesem geduldigen Stoff in Form von „Burgen“, „Ruinen“, „Wasserschlossern“, „Felsen“ usw. angerichtet wird. Die Sinterbildung in riesigen unterirdischen Höhlen der Natur können nicht als Motiv für oberirdische Grotten dienen.

Die naturgemäße Bildung von Grotten, d. h. überwölbten Hohlräumen im gewachsenen Boden, ist nur möglich an jähem Abhängen. Besonders für Kalkgestein ist die Bildung von Hohlräumen eigenartig, verursacht durch Auswaschungen unterirdischer Wasserläufe. In solchem Falle ist die Schichtung (Lagerung) in ähnlicher Weise durchbrochen, wie wir dies beim Schichtgestein am Hohlweg beobachtet haben, und nach den gleichen Gesetzen richtet sich hier der Aufbau im großen. Hinzu kommt hier, daß die Decke der Grotte getragen werden muß von den Seiten, und dieses ist nur möglich im Sinne der Statik eines Gewölbes. Bei Grotten muß nicht nur aus praktischen, sondern auch ästhetischen Gründen das Gefühl der Sicherheit im Aufbau das unheimlich Düstere des Gesamteindrucks aufheben. Stets aber muß bedacht werden, daß die Höhlung des Gesamtraumes im Verhältnis zu dem Abhang etwa die Größe wie ein Mausloch im Verhältnis zu einem Bahndamm haben muß. Man muß den Eindruck haben, daß die wuchtige Tragfähigkeit des Berges gar nicht berührt wird durch die Höhle in seinem Leibe. Hieraus sieht man, wie selten sich Gelegenheit für eine künstlerisch naturgemäße Grottenanlage bietet. Was wir mit einer Grotte erreichen wollen, einen stets kühlen, schattigen, abgeschlossenen Raum, das können wir in vernünftiger Weise auch auf andere Art herstellen. (Vergl. hierzu den Abschnitt „Urwüchsige Bauwerke“.)

* * *

Eine wichtige Ergänzung der Wirkung von Gestein bildet der Pflanzenwuchs und das Wasser, beide können in ihren Wechselbeziehungen zum

Stein und zueinander die mannigfaltigsten Eindrücke hervorrufen. Die chemische Zusammensetzung der Gesteinsart und die verschiedene Fähigkeit, zu verwittern, endlich das Verhältnis des Gesteins zur Humusbildung, die verschiedene Wasserhaltungskraft, die verschiedene Besonnung usw. bieten weitere Naturmotive zu künstlerischer Ausgestaltung der Gesteine. Allen eben genannten Dingen liegen Kapitel der Naturkunde zugrunde, die einem eingehenden Studium anheimgegeben seien.

Die Wirkung der Pflanzen muß durch eine Bodenplastik unterstützt werden, welche das Gestein im Boden fortgesetzt vorstellen läßt, und durch Bewachsung mit rasenbildenden, kriechenden, überhängenden Pflanzen, welche die Grenzen der Steinmassen verwischen und einzelne Felsmengen sich sehen lassen. In humosen Fugen und Spalten wachsen Pflanzen, zwischen Gesträuch, Buschbäume, die an sich ganz unabhängig von dem Vorhandensein der Steine sind; sie gerade machen das Steingebilde malerisch. Gehölze, die senkrecht dem Lichte zustreben, suchen dem Schattenbereich des Abhanges in der Jugend zu entfliehen, sie wachsen schief aufwärts, vom Abhange abgeneigt; später richten sie sich auf und wachsen senkrecht, in diesem Sinne sind schiefe, gekrümmte Pflanzen an Abhängen anzusiedeln (vergl. Abb. 157).

Wenn ein Hügel von Gesteinen getragen scheint, die an seiner Höhe zutage treten, seine Umrisse zerklüften, so ist es von bedeutender Wirkung, wenn man durch geeignete Führung eines Weges in der Tiefe einen Betrachtungspunkt schafft, der die Hügelfelsenkrone gegen den Himmel, gegen die untergehende Sonne zeigt (Abb. 207).

Neben den bisher angedeuteten Forderungen malerischer Gestaltung und Bewachsung nach Motiven der Natur ist die technische Rücksicht auf das Gedeihen der Pflanzen zu erfüllen: die Zuführung und Erhaltung der nötigen Feuchtigkeit. Die Bodenstellen der Gesteingebilde, die mit größeren Pflanzen besiedelt werden sollen, müssen im Zusammenhang mit dem Erdreich bleiben, das vom Regen und künstlicher Wasserzuführung durchfeuchtet wird. In Schichtfugen, die durch das über ihnen lagernde Gestein fast ganz von der Befeuchtung durch Regen abgeschnitten sind, können nur die anspruchslosesten Felspflanzen einer kurzen Frühlingsvegetation bestehen; wohl aber können solche Fugen noch überwachsen werden durch Ranken (mit Haftwurzeln) von Pflanzen, die in senkrechte oder schiefe, befeuchtungsfähige Klüfte und Mulden gepflanzt wurden. Bei der Herstellung von Felsengebilden ist also stets eine natürliche Zuführung von Feuchtigkeit zu erstreben, und nur solche Stellen sind zu bepflanzen, wo sie gesichert ist. Durch diese technische Rücksicht muß die Schöpfung fortwährend geleitet werden, ohne den naturwahren Bauplan und Organismus zu stören. Zur Einsaat in Gesteinfugen eignen sich: *Sedum spurium* und andere Sedumarten, vor allem aber *Linaria cymbalaria*, *Arabis alba*, *Cerastium tomentosum*.

Bei Verwendung von Gestein im Garten werden wir uns bescheiden müssen; von einer Steigerung über die Naturmöglichkeit hinaus kann hier

keine Rede sein. Die künstlerische Steigerung liegt vielmehr in der Komposition von Gesteinen mit dem übrigen Garteninhalt, indem in Rücksicht auf die Gesamtwirkung das Gestein eine wichtige Vermehrung des Garteninhalts bildet und dadurch an seinem Teil zur Wirkung des Gartenkunstwerkes beiträgt.

Und zum Schluß nochmals: Wer Felsen baut und versteht es, tut bisweilen wohl; wer es trotzdem nicht tut, handelt meistens besser. Wer es nicht versteht, soll es lassen. Steinbeete erfüllen die Bedürfnisse der Gesteinpflanzen am besten und sie lassen sich im Rahmen des geometrisch-baulich gestalteten Gartens anwenden.

Auswahl von Felsen- und Mauerpflanzen.

Die jetzige Liebhaberei für Alpen-, d. h. vorwiegend Felsenpflanzen ist berechtigt und schön, unsinnig und unschön sind aber die Steinhäufen, genannt Felspartie, über die das Auge selbst in Vorgärten stolpert. Wer keine naturgemäße Steinanordnung im Garten haben kann oder will, der möge seine Lieblinge aus dem Hochgebirge auf und an einer Bruchsteinmauer pflegen: das wird nicht nur reizend ausssehen, sondern sogar besser gelingen und für die Beobachtung bequemer sein. Manche der zierlichsten Pflänzchen fühlen sich nur wohl in voller Sonne „an brennender Felsenwand“ und zeigen das durch dickfleischige Blätter oder durch ihr graues weiches Kleid an, das gegen Austrocknung schützt. Andere sind zarter und lieben den Schatten; noch andere wollen wohl luftig, aber zugleich schattig und feucht stehen, so manche der zierlichsten Farne. Die Liste gibt über die Ansprüche nähere Auskunft. In dem Buche „Stauden und Sträucher“ von Carl Foerster ist der Technik der Gesteinpflanzungen eingehende Arbeit gewidmet. Hier sei die Unterordnung aller Gesteinpflanzungen in das Gartenganze besonders betont, damit nicht jene Felsspielerei mit den Gesteinstauden auf einem Umweg wieder in den Garten eindringt, die ich mich bemühe aus dem Garten zu bannen.

(Die Farbenangaben bezeichnen die Blütenfarbe, die Monate nennen die Blütezeit.)

(Einheimische Arten hervorgehoben [*]).

- Acantholimon glumaceum** Boiss. rosa. Juni-Juli, s., tr. ♀. Teppichbildend, Winterschutz.
- Achillea ageratifolia** B. et H. (Schafgabelart), weiß. Sommer, s., tr. ♀. Weißfilzig. Tepp. — **A. alpina** L., weiß. Sommer, hsch., hf. ♀. — **A. Clavenae** L., weiß. Juli-Aug., s., tr. ♀. — **A. tomentosa** L., gb. So., s., tr. ♀. Weißfilz.
- Aethionemaarten** (Steinkresse), rot. Juni-Juli, s., tr. ♀. Niedrig.
- Alyssum argenteum** Vitm. (Steinkraut), gelb. Mai-Juni, s., tr. ♀. Kalkliebd., silbergrauhaarig. — **A. saxatile** L., gelb. April-Mai, s., tr. ♀. Kalkliebend, silbergrauhaarig.
- Androsace carnea** L., rot. Mai-Juli, hsch., hf. ♀. — **A. chamaejasme** Wld., wß. Juni-Juli, s., f. ♀. — **A. sarmientosa** Wall., rot. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♀. — **A. villosa** L., weiß, rot. Juni-August, s., tr. ♀. Blüten duftend.
- *Antennaria dioica** L. (Katzenpfötchen), weiß, rot. Sommer, s., tr. ♀.
- Anthyllis montana** L. (Wundklee), gblich. Mai-Juli, s., tr. ♀.-♂.
- *Arabis albida** Stev. (Gänsekresse), weiß. März-April, s., tr. ♀. Graufilzig. — **A. alpina** L., weiß. Mai-Juli, s., hf. ♀. — ***A. arenosa** Scop., rosa, weiß. April-Juni, hsch., hf. ☉.-☉. Aussaat im August.
- Arenaria grandiflora** All. (Sandkraut), weiß. Juli, s., f. ♀. Niedrig — **A. rotundifolia** MB., weiß. Juli, s., tr. ♀. — Niedrig kriechend — **A. tetraquetra** L., weiß. Juli, s., tr. ♀. Niedrig.
- *Armeriaarten** (Grasnelkenarten), violett, rot. Mai-Juli, s., tr. ♀.
- *Artemisia mutellina** Vill. (Beifuß), gelb. Juli-August, s., tr. ♀. Grau.
- Aster alpinus** L. (Alpenaster). blau mit gelb. Mai-Juli, hsch., s., tr. ♀.
- Atragene alpina** L. (Alpenranke), violett, blau. Juli, hsch., hf., Kletterstrauch.
- Aubrietia deltoidea** DC., blau, violett, rot. April-Juni, s., tr. ♀. Teppichbildend.
- *Campanulaarten** (Glockenblumenarten); **C. carpathica** Jcq., blau. Juni-Sept., hsch., hf. ♀. — **C. pusilla** Hke., blau, weiß. Juni-August, hsch., hf. ♀. Teppichbildend. — ***C. rotundifolia** L., blau. Sommer, hsch., hf. ♀.
- Carlina acaulis** L. (Wetterdistel), silbrig. Somm., s., hf. ♀. Kalkliebend.

- Cerastium grandiflorum** W. K. (Hornkraut), wß. Mai-Juni, s. tr. ♀. Teppichbild. — **C. tomentosum** L., weiß. Mai-Juni s., tr. ♀. Graufilzig.
- Corydalis lutea** DC. (Lerchensporn), gelb. Juli-Sept., hsch., s., hf. ♀. Zierlich.
- Cytisus albus** Link. (Geißklee), weiß. Sommer, s., tr. ♀. Niedrig. — **C. purpureus** Scop., hochrot. Sommer, hsch., s., tr. ♀. Niedrig.
- Dianthus atrorub.** All. (Blutnelke), rot. Juni-Sept., s., tr. ♀. Leuchtend! — **D. alpinus** L. (Alpennelke), rosa. Juli-Sept., hsch., s., hf. ♀. — ***D. arenarius** L. (Sandnelke), weiß. Juli-Sept., s., tr. ♀. — ***D. caesius** Sm. (Pfingstnelke), rot. Mai-Juli, hsch., s., hf., tr. ♀. Blaugrün. — ***D. deltoides** L. (Heidenelke), rot. Juni-Sept., s., tr. ♀. — **D. plumarius** L. (Federnelke), rosa, weiß. Juli-August, hsch., s., hf., tr. ♀. Graugrün.
- Draba aizoides** L. (Hungerblümchen), gelb. April-Juni, hsch. — **Dr. repens** M. B., gelb. Mai-Juni, hsch., s., tr. ♀. M. Ausläuf. — **Dr. rupestris** R. Br. u. and. Art., weiß. Mai, hsch., s., tr. ♀.
- Dryas octopetala** L. (Silberkraut), weiß. Juni-Oktober, s., hf., tr. ♀. Niederliegend.
- Erigeron aurantiacum** Rgl. (Beschreikraut), orang. Juli-August, hsch., s., hf., tr. ♀.
- Erinus alpinus** A. (Alpenbalsam), viol., rs., wß. Mai-Juli, s., hf. ♀. (Winterschutz).
- Eryngium alpinum** L. (Alpenellend), wßl., bl. Juli-August, s., tr. ♀. Bläulich. Kalkliebend. — **E. amethystinum** L. (Edeldistel), blau. Juli-August, s., tr. ♀. Blau. Kalkliebend.
- Erysimum pulchellum** Bois. (Schotendotter), gelb. April-Juni, s., tr. ♀. Teppichbildend.
- *Genista pilosa** L. (Ginster), gelb. Mai-Juni, s., tr. ♀. Niedrig. — **G. radiata** Scop., gelb. Mai-Juni, s., tr. ♀. Niedrig. — **G. sagittalis** L., gelb. Mai-Juni, s., tr. ♀. Niedrig.
- Geranium argent.** L. (Storchschnabel), rosa. Juni, s., tr. ♀. Niedrig. — **G. cinereum** Car., rosa. Juni, s., tr. ♀. Ciedrig. — **G. macrorrhizum** L., rosa. Juni, s., tr. ♀.
- Geum montanum** L. (Nelkenwurz), gelb. Mai-Juni, s., tr. ♀.
- *Globularia cordifolia** L. (Kugelblümchen), blau. Mai-Juni, s., tr. ♀. Niedrig. — **G. trichosantha** F. et M., blau Mai-Juni, s., tr. ♀. Niedrig. — ***G. vulgaris** L., bl., wß. Mai-Juli, s., tr. ♀.
- Gypsophila cerastioides** Don. (Gipskraut), rosa. Mai, s., tr. ♀. Niedrig. — **G. repens** L., rosa, weiß. Mai-August, s., tr. ♀. Niedrig. — **G. transsylvanica** Spr., wß. Mai, s., tr. ♀. Niedr.
- Hedracanthusarten** (Büschelglocken), bl. Som., s., tr. ♀. Niederfg.
- *Helichrysum arenarium** DC. (Sandimmortelle), gelb. Juli-August, s., tr. — **H. bracteatum** Willd. (Strohblume), verschieden. Juli-Herbst, s., hf., tr. ☉. An d. Ort säen 1,50-1 m hoch.
- Heuchera sanguinea** Englm., rot. Mai-Juni, hsch., s., hf. ♀.
- *Hieracium aurantiacum** L. (Habichtskraut), orange-rot. Sommer, s., hf. ♀. — **H. pannosum** Boiss., gelb. Sommer, s., tr. ♀. Weißlich behaart. — ***H. pilosella** L., hellgelb. Mai-Herbst, s. tr. ♀. Weißlich behaart. — **H. villosum** L., gb. Juni-Juli, s., tr. ♀. Blaugr.
- Horminum pyrenaicum** L. (Reizkraut), violett. Juni-Juli, hsch., s., hf. ♀.
- Hyssopus officinalis** L. (Ysop), blau. Juli-August, s., hf., tr. ♀.
- Iberis sempervirens** L. (Schleifenblume), weiß, rosa. Mai-Juni, hsch., s., hf. ♀. Immergrün.
- Juniperus nana** L. (Zwergwacholder), s., tr. ♀. Niederliegend.
- Leontopodium alpinum** Cass. (Edelweiß), weißlich. Sommer, s., tr. ♀. Graufilzig.
- Linaria alpina** Mill. (Alpenleinkraut), blau. Juni-August, s., tr. ☉. ♀. Niedrig. — ***L. cymbalaria** L. (Cymbelkraut), blau-viol. Sommer, sch., s. tr. ♀. Kriechend. — **L. pallida** Ten., hellblau. Sommer, sch., s. tr. ♀. Kriechend. — ***L. vulgaris** Mill. (Frauenflachs), gelb. Juni-Herbst, s., hf., tr. ♀. 30—80 cm hoch.
- Linum alpinum** Jcq. (Leinarten), blau. Sommer, s., tr. ♀. — **L. flavum** L., geb. Juli, s., tr. ♀. — **L. perenne** Lam., blau, weiß. Juni-Aug., s., hf., tr. ♀.
- Lychnis coronaria** Sp. (Lichtnelke), rot, weiß. Mai-Juli, s., hf., tr. ♀. Silbergraufilzig. — **L. flos. Jovis** Lam., rot. Mai-Juli, s., hf., tr. Silbergraufilzig.
- Mamillaria missouriensis** Sw. (Warzenkaktus), gelb. Sommer, s., tr. ♀. Cactaceae.
- *Ononis spinosa** L. (Heubech.), rs. So., s., tr. ♀.-♀.
- Opuntia comanchica** Englm. (Feigenkaktus), gb. Sommer, s., tr. ♀; **O. missouriensis** DC., gb. Somm., s., tr. ♀. Cactaceae. Im Winter Schutz gegen Feuchtigkeit.
- M. vulgaris** Mill., gelb. Sommer, s., tr. ♀. Cactaceae. Im Winter Schutz gegen Feuchtigkeit.
- *Origanumarten** (Dostarten), rt., wß. So. s., tr. ♀.
- Papaver alpinum** L. (Alpenmohn) weiß, gelb. Mai-Juni, s., hf., tr. ♀. — **P. nudicaule** L., gelb, rot. Sommer-Herbst, hsch., s., hf. tr. ♀. ☉. Aussaat an den Ort.
- Phlox divaricata** L. (Flammenblume), bläulich. Mai, hsch., s., hf. ♀. — **Phl. Nelsoni** L., weiß, rot. April-Mai, s., hf., tr. ♀. — **Phl. nivalis** Lodd., weiß. April-Mai, s., hf., tr. ♀.

- Phlox reptans** Mnch., rot, violett. Mai, s., hf. ♀. — **Phl. subulata** L., rosa. April-Mai, s., hf., tr. ♀. Sämtlich niedrig.
- Phyteuma Chamae. Vill** (Teufelskralle), blau. Juni-Juli, s., h. ♀. — **Ph. Scheuchzeri** All., blau. Juni-Juli, s., tr. ♀.
- Portulaca grandiflora** Hook (Portulak), gb., rt., wß. Juli-Sept., s., tr. ☉. Aussaat ins Mistbeet.
- Potentilla aurea** Ten. (Fingerkraut), gelb. Sommer, s., hf. ♀. — **P. calabrica** L., gelb. Sommer, s., hf. ♀. — **P. dealbata** L., gelb. Sommer, s., hf. ♀. — **P. pulcherrima** Lehm., rot. Sommer, s., hf. ♀. — **P. rupestris** L., weiß. Mai-Juni, s., hf., tr. ♀. — **P. Tommasiniana** G. Sch. und andere Arten. Sommer, s., hf., tr. ♀. Sämtlich niedrig.
- Pyrethrum Tchihatchewii** Hrt., weiß. Sommer, s., hf., tr. ♀. Rosenbildend.
- Rhodiola rosea** L. (Rosenwurz), gelb-rot. Juni-Juli, s., tr. ♀. (Crassulac.)
- Rhododendron hirsutum** L., rot. Mai-Juli, hsch., hf. ♀. Kalkliebend.
- ***Rosa arvensis** Hds. (Kriechrose), weiß, rosa. Juni-Juli, s., hf., tr. ♀. Rankend. — **R. glutinosa** S. et Z. s., tr. ♀. Etwa 1 m hoch. — **R. Serafini** Viv. s., tr. ♀. Niedrig. — **R. pimpinellifolia** DC. (Bibernellrose), weiß, rot, gb. Mai-Juni, s., tr. ♀. Bis 1 m hoch.
- Rubus deliciosus** Torr. (Brombeere), purpur. Sommer, s., tr. ♀. 1-2 m.
- Salvia argentea** L. (Silbersalbei), weiß. Juli-Aug., s., tr. ☉. Silberweiß. — **S. horminum** L., lila, violett. Sommer, s., hf., tr. ☉. Bunte Hochbltt.
- Saponaria caespit.** DC. (Seifenkraut), rosa. Sommer, s., tr. ♀. — **S. lutea** L., gelb. Sommer, s., tr. ♀. — **S. ocymoides** L., rot. Mai-Juli, s., tr. ♀. Sämtlich kalkliebend.
- Saxifraga aizoon** Jcq. (Steinbrech), weiß. Juni-Juli, s., tr. ♀. — **S. apiculata** Engl., hellgelb. Frühling, s., hf. ♀. — **S. burseriana** L., weiß. April-Juli, s., hf. ♀. — **S. coriophylla** Grsb. weiß. Sommer, s., tr. ♀. — **S. Cotyledon** L., weiß. Mai-Juli. hsch., s., hf. ♀. — **S. crustata** Vest., weiß. Sommer, s., tr. ♀. — **S. Hostii** Tsch., weiß. Juli-August, s., tr. ♀. — **S. longifolia** Lap., weiß. Juni-Juli, s., tr. ♀. — **S. sancta** Grsb. (und andere Arten), gelb. Frühling, s., tr. ♀. Sämtlich kalkliebend.
- ***Sedum acre** L. (Mauerpfeffer) gelb. Juni-Juli, s., tr. ♀. Niedrig. — **S. aizoon** L. (Fettkraut), gelb. Sommer, s., tr. ♀. 30 cm hoch. — **S. album** L., weiß. Juni-Juli, s., tr. ♀. 10-20 cm hoch. — **S. coeruleum** Vahl., bläulich. Sommer, s., tr. (♀) ☉. An den Ort säen.
- ***Sedum dasyphyllum** L., weiß. Sommer, s., tr. ♀. 15 cm hoch. — **S. Ewersi** L., rosa. Juli-Aug., s., tr. ♀. 15-25 cm — **S. purpurasc. atropurp.** Hrt., rot. August-September. hsch., s., hf., tr. ♀. 25-50 cm — **S. spectabile** Bor. (Fettheune), violett. August-September, hsch., s., hf., tr. ♀. 30-50 cm. — **S. spurium splendens** M. B., rot. Sommer, s., tr. ♀. 8-15 cm.
- Sempervivumarten** (Hauslaucharten). s., tr. ♀. Crassulac. — **S. arachnoideum** L. (Dachwurz), rot. Sommer, s., tr. ♀. Weißhaarig. — **S. arenarium** Sch. et K., gelb. Juni-August, s., tr. ♀. — **S. hirtum** L., weißlich. Juli-August, s., tr. ♀. — **S. montanum** L., rot. Juli-August, s., tr. ♀. — **S. patens** Grsb., gelb. Juli-August, s., tr. ♀. Große Rosette! — **S. tomentosum** L. et S., rot. Sommer, s., tr. ♀. Weißhaarig. — ***Sopelifenum** L., gelb. Juli-August, s., tr. ♀. — ***S. tectorum** L., var. (Donnerbart). Juli-August, s., tr. ♀.
- Silene acaulis** L. (Leimkrautarten), rosa. Mai-Aug., s., hf., tr. ♀. Polstbildend. — **S. Schafta** Gmel., rosa. August-September, s., hf. ♀.
- Stachys lanata** Jcq. (Wollziest), rosa. Juli-Sept., hsch., s., tr. ♀. Weißfilzig.
- ***Stipa capillata** L. (Federgras), silberweiß. Juni-Juli, s., tr. ♀. 40-100 cm hoch. — **St. pennata** L., silberweiß. Mai-Juni, s., tr. ♀. 40-1000 cm hoch.
- ***Thymus serpyllum** L. (Quendel), violett, rot. Sommer, s., tr. ♀. — **Th. villosus** L., violett. Mai-Juni, s., tr. ♀. Kalkliebend. — ***Th. vulgaris** L. (Thymian), violett, rot. Juli-August, s., tr. ♀.
- Tunica saxifraga** Scp. (Felsnelke), rosa. Juni-September, s., tr. ♀. Niedrig.
- Veronica saxatilis** Scp. (Ehrenpreisarten), blau. Mai-Juni, s., hf., tr. ♀. Kriechend. — **V. fruticulosa** L., rosa. Mai-Juni, s., hf., tr. ♀. Kriechend. **V. satorejoides** Vis., hellblau. Mai; s., hf., tr. ♀. Kriechend. — **V. spicata** B., canar., hellblau, weiß. Sommer, s., hf., tr. ♀. 20-60 cm hoch.

Farne.

- ***Asplenium ruta muraria** L. (Mauerraute), sch., s., hf. ♀. Zwergig. — ***A. fontanum** Bernh. (Quellenfarn), sch., hs., f. ♀. Zwergig.
- A. Trichomanes** L. (Milzfarn), sch., f. ♀. Niedrig. — **A. septentrionale** L., sch., s., hf., tr. ♀. Zwergig. — ***Ceterach officinarum** Wld. (Schriftfarn), s., hf. ♀. Zwergig. — **Polypodium vulgare** L. (Engelsüß), hsch., s., hf. ♀. Niedrig. — ***Scolopendrium officinarum** Sw. (Hirschzunge), sch., f. ♀. Niedrig. — **Phegopteris Robertiana** A. Br., hsch., hf. ♀. 30-60 cm hoch.

Urwüchsige Bauwerke

in Natur, Park und Garten.



o einfache Menschen, ohne erlerntes Handwerk mit einfachen Werkzeugen irgend ein Werk in der Natur errichten, das ihren einfachen Bedürfnissen dient: Hütte, Brücke, Zaun, Brunnen, Gemäuer, Ruhesitz oder Wegweiser, — da nehmen sie den Baustoff aus der nächsten Umgebung, und die Formen ergeben sich aus den Zwecken. Das Ganze wird fest hergestellt, um nicht bald erneuert

zu werden, und ohne überflüssige Schönheit, weil diese ersparbare Mühe macht. Urwüchsig, naiv, „natürlich“ sind solche Werke; sie haben den Naturstil menschlicher Arbeit. —

Häufige Wiederholung führt zu einer bestimmten Geschicklichkeit, die einzelnen Handwerke bilden für die Zweckformen des Gebrauches die Handwerksstile aus. Jeder einfache Zimmermann, Schmied oder Maurer arbeitet in diesem reinen, durch Überlieferung gewordenen Stil, wenn er nicht durch unverarbeitetes Kunstwissen verbildet ist. —

Ein guter Kunststil, also eine gesunde Weiterbildung des Handwerksstils bildet sich durch Schmückung und freie Formung der Werke heraus, wenn die organisch gewordenen Handwerksgesetze gleichzeitig im Aufbau beachtet werden.

Wenn aber ein Werk durch Schmuck überladen ist,



Abb. 221. „Nur eine Säule . . .“ (Phot. W. Lange.)



Abb. 222. Marienbrunnen auf Hohenschwangau. (Phot. W. Lange.)

oder der Schmuck nicht organisch aus dem Aufbau herauswächst, wenn endlich der Stoff nicht seiner Eigenart entsprechend verarbeitet ist (nicht „materialgerecht“) oder der Aufbau gegen die Gesetze des Handwerks und der Zweckmäßigkeit verstößt (nicht „formgerecht“), — dann ist es kein Kunstwerk, sondern ein künstliches. —

Nach diesen Erklärungen, die

Fibelsätze erscheinen, kann jeder beurteilen, was an Bauwerken aller Art richtig, was falsch ist. Auf diese Erkenntnis kommt es zunächst an, denn unsicher ist der sog. „Geschmack“.

Man darf fordern, daß alle Einzelheiten eines Gartens oder abgeschlossenen Gartengeländes einheitlichen Charakter haben; also gehören die handwerksmäßigen und die Bauwerke des Naturstils in den Naturgarten, die Kunstwerke in den architektonisch-geometrischen Garten, und die künstlichen werden von heutiger ästhetischer Anschauung, die wesentlich von naturwissenschaftlicher Logik beherrscht wird, gering geachtet. Hierher gehört alles, was Kunstgewerbler und Kunstliteratur, vor allem aber auch Gartenkünstler mit Recht aus dem Garten verbannt wissen wollen.

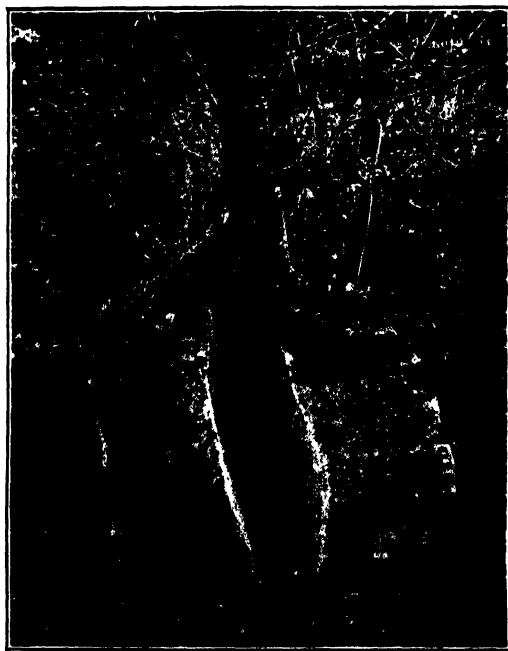


Abb. 223. Geborst. Sandsteinwerkstück, durch eine Baumwurzel gespalten, als Beispiel für die Besitzergreifung eines Werkstückes durch die Natur. (Phot. W. Lange.)



Abb. 224. Tor in der Mauer eines Berggartens, als Beispiel des Handwerksstils. (Phot. W. Lange.)

Nach dem Plane dieses Buches sind die künstlerischen Bauwerke und die handwerksmäßigen vom Architekten behandelt, und seine Sache ist es, sie zu entwerfen. Ich will daher hier vorzugsweise von den urwüchsigen, naiven Bauwerken sprechen als in das Gebiet des Garten- und Landschaftskünstlers fallend.

Wir alle, die einen künstlerischen Garten schaffen wollen, sind nicht naiv; eine Menge verwirrender Vorstellungen mischen sich in unser Tun. Da gilt es, einfache Menschen bei ihrer Arbeit zu beobachten und ihre Werke zu studieren;

gute Vorbilder zu suchen. — Und dabei erleben wir tiefgehende Freuden.

Was wir bei Wanderungen und Reisen in Wald und Feld, in Dörfern und Siedelungen so reizvoll als Harmonie der Menschenwerke mit der Natur empfinden, beruht auf der Übereinstimmung der Baustoffe mit den gewachsenen Schöpfungen der Umwelt und auf dem sicheren Gefühl, daß



Abb. 225.
Steinsetzungen bei Fallingbostal, als Beispiel urwüchsiger Steinbaudenkmäler.

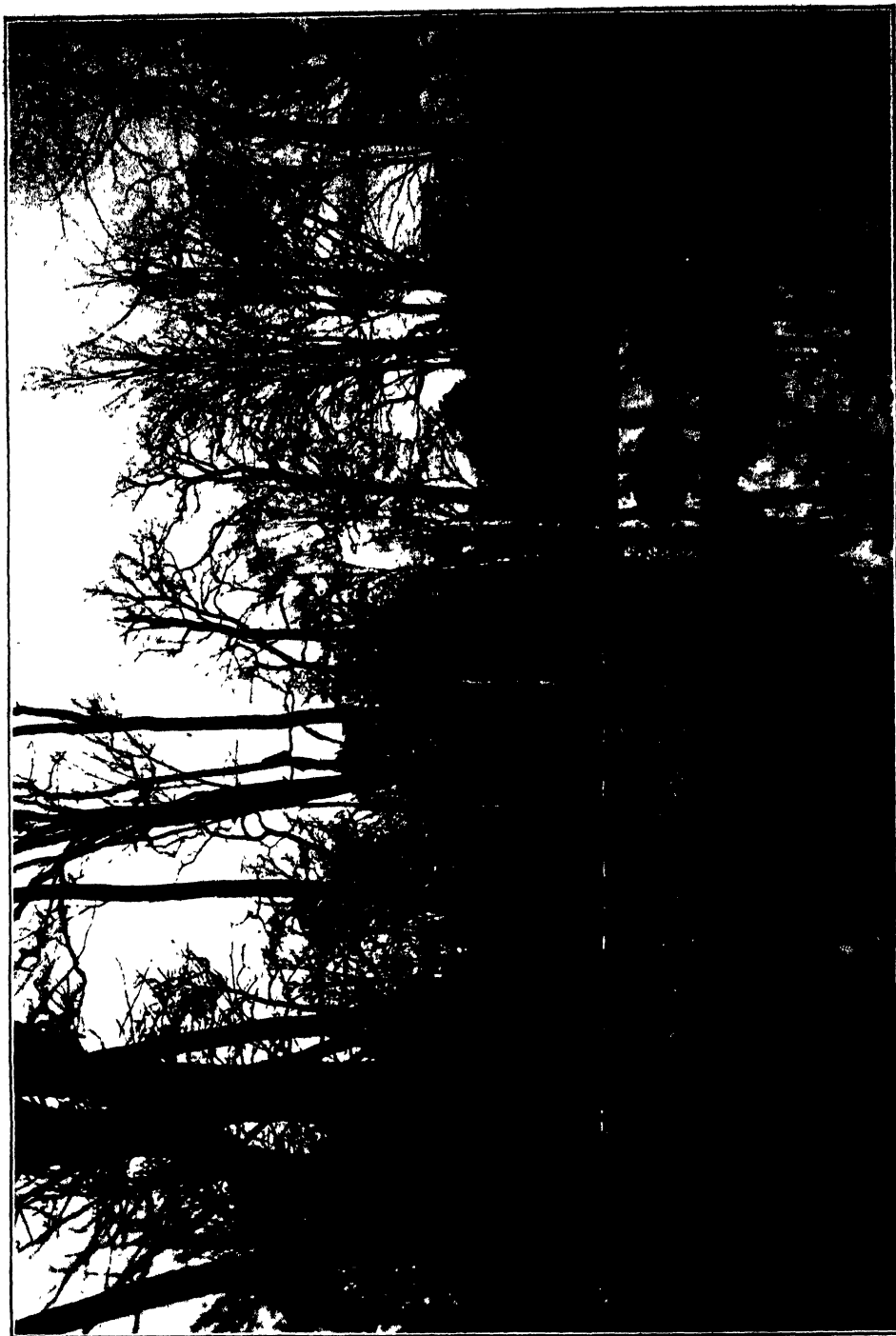


Abb. 226. Brücke, als Beispiel für die Wirkung eines Backstein-Bauwerkes in der Ebene. (Phot. W. Lange.)

hier unsere Mitmenschen noch in einer Art gestalten, die ihnen so natürlich vererbt ist wie den Vögeln ihre charakteristische Nistweise. Ich darf sagen: Das naive Bauen wird wie eine natürliche Lebensäußerung des Mitmenschen von uns empfunden, und diese Empfindungsfreude hält tiefster forschender Erkenntnis stand. Denn überall, in Nord und Süd und Ost und West ist das natürliche Bauen durch Anpassung an die klimatisch bedingten Gaben der Natur und durch Abwehr ihrer feindlichen Kräfte bestimmt.

Wie jedes lebende Geschöpf sich anpaßt an seine heimatliche Umwelt, wie wir diese Erkenntnis als einen Teil der biologischen Naturwissenschaften behandeln, so läßt sich aus den Beobachtungen des menschlich naiven Bauens in der Natur eine biologische Ästhetik ableiten.

Das ist es, was uns fehlt: der Sinn für die organischen Zusammenhänge unseres Tuns bis in die höchste Baukunst hinein mit der natürlich landschaftlichen Umgebung; Volksbauweise, Heimatkunst, Erhaltung der Natur- und Volksdenkmäler, alle Bestrebungen, welche auf den Schutz der Heimat gegen die Verwüstungen der Zivilisation gerichtet sind — alles kann nur in rechte Bahnen im Großen und Kleinsten geleitet werden durch Verbreitung einer biologischen Ästhetik.

Dieser Begriff, der aus biologischer Wissenschaft entwickelt ist, wird in seinem ganzen Umfang erst gewertet werden, wenn schon unsere Jugend die Natur und den Menschen in ihr auf der Schule biologisch auffassen lernt. Belehrungen mit gutem Beispiel und schlechtem Gegenbeispiel können wohl einmal an der Oberfläche eine flüchtige Besserung bringen, aber in die Tiefe und aus der Tiefe der naiven Selbstverständlichkeit kann die ganz allgemeine Sicherheit jedes einzelnen ohne biologisch-ästhetische Anschauungsweise nicht dringen, jene Sicherheit, die unverbildete Dorfgemeinden in ihrem Tun einst mit einem starken Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Gemeinde leitete. — Eine biologische Ästhetik der Zukunft wird keine Phrase mehr

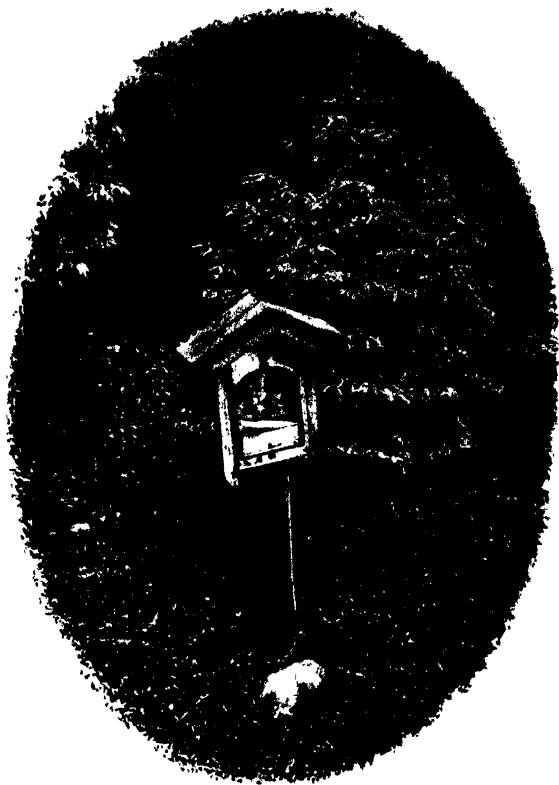


Abb. 227. „Marterl“ im Stil des Alpenhauses.

enthalten: überall Sicherheit der Anschauung und des Ausdrucks, und eine biologische Ästhetik wird unseren Nachfahren die Heimat wieder erfreulich machen. Sie mag uns im biologisch gestalteten Garten leiten, wenn wir in ihm etwas zu bauen haben.

* * *

In natürlichem Stil bauen heißt, den Baustoff mit den im Garten auftretenden Naturschöpfungen in Einklang bringen und die-

jenige Zweckform wählen, welche der Landschaft, in der unser Garten liegt, oder dem eigenartigen Gartencharakter (in Beziehung zum Hause), entspricht, unter Berücksichtigung der in jener Landschaft üblichen Gestaltungsweise der bodenständigen Bevölkerung. — Die Natur hat ein weiteres Mittel, um Bauwerke im Laufe der Zeit mit der nächsten Umgebung auf einen (Farben-) Ton zu stimmen durch Moos, Flechten, schließlich Bekleidung mit Kletterpflanzen, Ansiedelung von Pflanzen auf Dächern, in Mauerspalten. Ist uns diese Patina auch höchst willkommen, so dürfen wir uns doch nie auf sie verlassen und sollten die Harmonie stets in der Wahl des Stoffes und der Form vorbereiten. Wenn man Zäune, Lauben und anderes aus frischem, helleuchtendem Holz anfertigt, so drängen sich diese neuen Dinge unangenehm vor. Ölfarbenanstrich würde die Alterspatina zurückhalten.

Es ist daher ein Anstrich mit Leimfarbe (in altersgrauem Ton) für solche Dinge erprobt: sie gehen dadurch sofort in der Harmonie des Ganzen auf, und die später eintretende Naturpatina wird nicht gehemmt.

Es ist also nicht richtig, eine Hütte, Laube, ein Brückengeländer oder dergleichen aus unbearbeitetem Birkenholz zu bauen, wenn in der nächsten Umgebung keine Birken wachsen. Es ist falsch, lediglich aus Freude an einer Einzellerscheinung, z. B. am Farbengegensatz der weißen Birkenrinde mit ihren schwärzlichen Astnarben und braunen Ringel-



Abb. 228. Heuschöber in den Voralpen. (Ein auf seine konstruktiven Elemente zurückgeführtes Alpenhaus.) [Phot. W. Lange.]

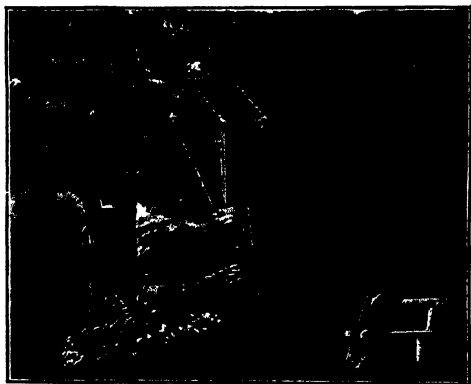


Abb. 229.

Heiligenbild, Dach im Stil des Alpenhauses.

streifen, durch deren Verwendung die Einstimmigkeit von Natur und Menschenwerk im Garten zu stören. Will man aber von der Freude an Birkenholz nicht lassen, so muß man möglichst große Birkenbäume in die Umgebung pflanzen; aber auch junge Birkenbäume geben schon eine gewisse biologisch-ästhetische Harmonie.

Für derartige künstlerische Harmonien seien folgende weitere Beispiele genannt:

Schilfgedecktes Bootshaus im Uferröhricht;

Kalksteinmauer auf Kalkschichtgestein;

Gartenblockhaus aus Kiefernstämmen in Kieferngesellschaft;

Hausfundamente oder Gartenmauern aus erratischen Blöcken, wenn die Umgebung sichtlich Irrblöcke führt; Übereinstimmung der Hausfundamente mit dem im Garten auftretenden „gewachsenen“ Gestein; Übereinstimmung des Haussockel-Materials mit dem Material von Terrassen- und anderen Mauern, Treppen usw. des Gartens; (Sehr wichtig! Rechtzeitig vor endgültiger Bestimmung des Hausbaues den Gartenkünstler hinzuziehen!); Köhlerhütten aus Fichtenstämmen in Fichtenbeständen.

Andrerseits wird jeder Verstoß gegen das biologisch-ästhetische Grundgesetz die künstlerische Harmonie des Gartenbildes in seiner Gesamtheit mit einer schrillen Dissonanz durchdringen, die nicht dadurch verbessert oder aufgehoben wird, daß ein solches „unstimmiges“ Bauwerk an und für sich einen reizvollen Eindruck macht. Einige Beispiele solcher Disharmonien mögen genannt sein: Schilfgedeckte Laube in gebirgiger, felsiger Landschaft, weitab von Schilfgewässern. — Gartenhaus im „Schweizerstil“ in einem Garten am Meeresstrande.

Ebene und Gebirge liefern grundverschiedene Baustoffe. Das gestein- und waldreiche Gebirge er-



Abb. 230. Linde bei Jodbad Tölz mit Heiligenbild.

möglichst Bauten mit Naturstein und reicher Verwendung von Blockholz. Die stein- und heute meistens waldarme, aber lehmreiche Ebene bietet den Kunststein, die Ziegel, und bedingt die sparsame Verwendung von Holz in Form von vorwiegend Brettern. Die Unterschiede in der Verwertung des Stoffes gehen bis in alle Einzelheiten des Aufbaues und der Dachdeckung, z. B. Schiefer- oder Schindeldächer und hölzerne Dachrinnen im Gebirge, Ziegeldächer in der Ebene. Hier wird außerdem für zahlreiche Stoffe, welche die Gebirgsnatur in Fülle spendet, ein Ersatz gesucht. Je mehr sich Ersatzmittel von den natürlichen Stoffen entfernen, um so weniger wertvoll erscheinen sie uns heute; z. B. geht die allgemeine Abneigung gegen Dachpappe, Wellblech und Drahtzaun aus dem bestimmten Gefühl hervor, daß wir uns mit diesen Dingen eben als mit einem Ersatzmittel für echte Naturgaben behelfen.

Der Backstein ist ja auch nur ein Ersatz für den Naturstein, wir schätzen ihn daher auch im allgemeinen geringer; aber durch jahrtausendelange Gewöhnung haben wir uns in der Ebene mit ihm vertraut gemacht, und wo ein Backsteingebilde in ehrlicher Gestaltung in der Ebene uns entgegentritt, können künstlerisch mehr harmonische Wirkungen erreicht werden, als wenn im Garten der Ebene, etwa aus höherer Schätzung



Abb. 231. Übereinstimmung des Hauses mit den Gartenarchitekturen in historischer Stilmachung.
(Phot. W. Lange.)

(Dieser südliche Bauwerkscharakter paßt nicht in die nordische Landschaft.)

für Naturbaustoffe, ein Gebäude im Gebirgscharakter geschaffen wird (Abb. 226).

Eine Mittelstellung zwischen Ebenen- und Gebirgsstil nimmt mehr oder weniger der Fachwerkbau ein, je nachdem die Gefache mit Lehm, gebrannten oder ungebrannten Ziegeln oder übermörteltem Naturstein ausgefüllt sind.

Wie die Stoffe, so sind auch die Formen im Grundsatz verschieden in Ebene und Gebirge. Das Alpenhaus zeigt z. B. ein weit überragendes Dach zum Schutze eines altanartigen Umganges, der als Trockenboden dient. Der Stürme wegen ist es flach, um die leichtbeweglichen Schindeln mit Stangen und Steinen bedecken zu können. Die Flächenausdehnung ist im Verhältnis zur Höhe gering, oft den Bodenunterschieden zwischen hinten und vorn angepaßt, so daß man vorn in das Erdgeschoß, hinten in das Obergeschoß unmittelbar vom Erdboden aus eintreten kann.

Die Flächenausdehnung der Gebäude in der Ebene ist dagegen im Verhältnis zu ihrer Höhe beträchtlicher. Die schweren Ziegel- oder festgefügtten Rohr- und Strohdächer bedürfen keiner deckenden Steine und können daher steil sein, indem sie Trocken- und Aufbewahrungsräume in sich aufnehmen.

Die eben angedeuteten Erscheinungen, welche uns schon der handwerksmäßigen Gestaltung der Wohnstätte sehr nahegebracht haben, entspringen also aus klimatischen und landschaftlichen Unterschieden. In bezug auf Form und Baustoff ist für uns die Kenntnis der natürlichen Wohnstätte deswegen wichtig, weil ganz allgemein die ländlichen Kleinbauten ihre Gestaltungsmotive dem bodenständigen Hause entnehmen. So ist eine landschaftlich-natürlich gestaltete Laube ein auf seine konstruktiven Elemente zurückgeführtes Haus entsprechenden Landschaftscharakters. Die oben angedeuteten Schilderungen dienen also in ihren Charakterzügen unmittelbar als Gestaltungsmotiv der Gartengebäude. Nur einige Bilder mögen dies erweisen. Ja, bis in die kleinsten Einzelheiten der Gestaltungen, z. B. von Brunnen mit ihren Schutzdächern, Wegweisern, Marterln (Abb. 227, 229, 230), Schutzhütten, Heuschobern (Abb. 228), macht sich der Einfluß der für das Haus durch Erfahrung und Überlieferung als zweckmäßig erkannten landschaftlichen, eigenartigen Form geltend. Die ursprüngliche Zweckform wird so zur Schmuckform, zum „Landschaftsstil“ für unsere Kleinbauten im Naturgarten.

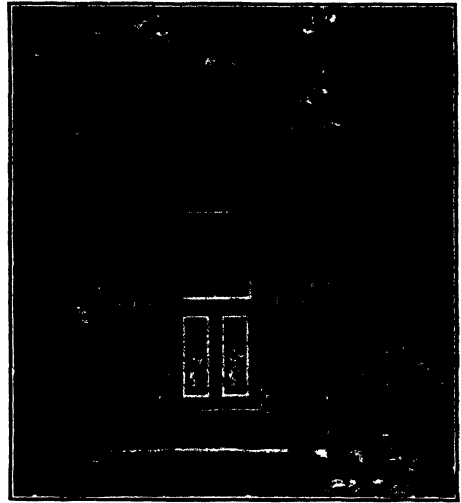


Abb. 232. Laube nach Volkskunstmotiven.
(Phot. W. Lange.)



Abb. 233. Brückensteg im Walde, reiner Naturstil eines einfachen Bauwerkes. (Phot. W. Lange.)

Die handwerksmäßigen Bauwerke entwickeln sich aus den natürlichen. Wir haben im vorhergehenden bereits einige Eigentümlichkeiten des handwerksmäßig gestalteten Hauses erwähnt. Für das Handwerksmäßige ist charakteristisch die technisch-sachgemäße Bearbeitung des Baustoffes (Materials) und einer Form, welche aus den Gebrauchszwecken immer vollkommener entwickelt ist, ohne übermäßigen Schmuck und ohne besonders kostbares Material zu verwenden. Einfache Verzierungen und auf einfache Schönheit gerichtete Formen führen dann zur Volkskunst oder Bauernkunst. Am Dach zeigt sich der Schmuck in der Auszierung der Giebelköpfe, Firstbalken, sonst in Fenster- und Türumrahmungen, konstruktiv wichtigen Trägern, Balken, Stützen und Baugliedern. Farbe und

Schnitzwerk, oft beide vereinigt, auf Flächen auch wohl mit dem Hause nicht mehr in Beziehung stehende Bildmalerei bieten die wichtigsten Schmuckmittel neben solchen Verzierungen, die den Stand oder das Gewerbe des Bewohners andeuten (Handwerkszeichen, Wirtshausschilder). Auch in bezug auf diesen Schmuck machen sich landschaftliche Verschiedenheiten geltend. Besonders aber werden die Schmuckmotive durch Geschichte, Religion, neben sagenhaften Überlieferungen, durch die Stammeszugehörigkeit der Bewohner im einzelnen bestimmt. Je farbenärmer während eines langen Teiles des Jahres die Natur, desto größer die Freude an farbigem Schmuck in allem, worauf der Mensch Einfluß hat: Haus, Geräte, Kleidung und dergleichen; der lange Winter gibt ja Zeit für die Übung der nötigen Kunstfertigkeiten. (Die Farbenfreude südlicher Länder macht nur eine scheinbare Ausnahme von dieser Regel. Dort herrscht an Stelle unseres grauen Winters eine eintönige Sommerdürre. Dabei fordert das Auge bei dem starken Sonnenlicht kräftige Farbenreize, wenn deren Wirkungen überhaupt wahrnehmbar sein sollen.)

Sobald wir im Bauerngarten, wo fast allein handwerksmäßige und volkskünstlerische Bauwerke am rechten Orte sind, das Gebiet des reinen Naturbaustiles verlassen, ist auch die farbige Wirkung als ein künstlerisches Motiv zu verwerten. Die Farbenzusammenstellungen, in der Überlieferung, oft auch in einer uns nur teilweise bekannten Symbolik wurzelnd, geben bis ins einzelne innere künstlerische Beziehungen, während für den

äußeren Eindruck besondere Wahlgesetze zu gelten haben. Letztere werden durch die künstlerischen Rücksichten bei der Wirkung farbiger Gegenstände in der Landschaft bestimmt. (Vergleiche hierzu den Abschnitt „Farbe“.)

Einzelne Verzierungen haben ihren Ursprung in der Religions-, Stammesgeschichte und Sage der verschiedenen Landsmannschaften, und auch sie geben charakteristische Motive für die Gestaltungen von Bauwerken im Garten, je nach seiner landschaftlichen Lage. Besonders die weithin sichtbaren Giebelkrönungen, auch weit vorstehende Balkenköpfe werden zu Symbolen für Stammesgemeinschaft, Religionsbekenntnis, aber auch zu Sinnbildern des Berufes des Hausbesitzers, des Zweckes des Gebäudes benutzt. Die Windfahne dient dieser Symbolik gleichfalls und weiß vieles zu erzählen. Nordische Motive bieten Drachenköpfe, wendische zeigen Pferdeköpfe in Anspielung auf Swantewits Roß, in Süddeutschland steht das Haus unter dem Zeichen des Kreuzes, aber auch Gemsköpfe finden sich; in der Lausitz erinnert ein Kranz von Stacheln um den Giebelkopf an die alte wendische Königskrone. Alle Formen pflegen silhouettenartig aus den Firstbrettern geschnitten zu sein, wenn sie nicht zwischen diese aufgesetzt sind; bald sind sie stilisiert künstlerisch ausgebildet, bald auf so einfache Elemente zurückgeführt, daß z. B. ein Pferde-



Abb. 234.

Brücke in der Übergangsform des Naturstils zum Handwerksstil. (Phot. W. Lange.)

kopf kaum noch als solcher kenntlich ist: auch hier ein grundlegender Unterschied in der Gestaltung mit Rücksicht auf den Aufwand, der, seiner zwecklichen Bedeutung entsprechend, einem Gebäude gewidmet wird: ein Stall muß einfacher verziert werden als ein Haus, eine Laube. In den alten Giebelzierden, die wir heute als auf „Überlieferung“ beruhend hinnehmen, schlummert der alte, schon in der Steinzeit gebildete Glaube, daß man durch ein Abbild oder Zeichen gefürchtete Wesen fernhalten oder erwünschte Dinge fest in seinem Besitze bannen, endlich die



Abb. 235.
Steg aus Natursteinen.



Abb. 236. Brücke mit heraus-
nehmbarem Mittelstück.



Abb. 237. Holzbrücke im
Handwerksstil.

Gottheit und Heilige Zeichen sich günden. Der alte „Bildzauber“ sich so mit unseren zierden und Hausmag dieser Hinweis für Gartenhaus entschei-



Abb. 238. Stein-Brückensteg.

durch ein symbolisches stig stimmen könne: der Steinzeit verknüpft Giebel- und Haus-sprüchen! Manchem seinen Schmuck am dend sein.

* * *

Die Gestaltungen der Kleinbauten müssen sich an den Hausstil anschließen. — Der letzte Satz kann nicht ohne eine Betrachtung stehen bleiben. Wenn das Haus einen reichen Stil hat, so will dadurch der Bewohner seinen hohen Kulturzustand und seinen Reichtum andeuten, und es ist nur berechtigt, wenn er auch sämtliche Kleinbauten in diesem reichen Stil im Garten herstellt; dann stehen alle diese Kleinbauten in Beziehung zum Besitzer und dadurch zum Hause (Abb. 231 und 232). Man kann aber auch von dem Gedanken ausgehen, daß der Garten die künstlerisch gesteigerte Umgebung des Hauses darstellt, und kann in diesem Falle die Kleinbauten eben zum Garten in Beziehung setzen, wodurch es möglich wird, daß ein künstlerisch ausgestaltetes Haus keine formalen Beziehungen zu den Kleinbauten mehr besitzt, sondern diese nur zum Garten und seinem Charakter in Harmonie stehen.

Diese letztere Auffassung wird meistens mit geringeren Geldmitteln durchführbar sein; notwendig ist aber, daß beide Auffassungen getrennt gehalten und rein durchgeführt werden und nicht etwa die Umzäunung

architektonisch-künstlerisch ausgestattet wird, im Sinne der Bauelemente des Hauses, während im Garten dagegen urwüchsige Hütten, Brücken usw. auftreten, die dann ärmlich wirken. Ebensovienig erträglich ist es, wenn umgekehrt ein mit architektonischen Werken erfüllter Garten von einem Naturzaun umschlossen wird. In solchem Falle wirkt selbst eine Hecke zu schwach. Es handelt sich eben immer darum, alle Erscheinungen künstlerisch ins Gleichgewicht zu bringen, innerlich und äußerlich.

Sobald die Bauwerke sich nach dem Charakter der Landschaft richten, in welcher der Garten liegt, ist die Einheitlichkeit im Garten zwischen Natur- und Baumotiven gewahrt.

Brücken im urwüchsigen Naturstil haben nichts gemein mit jenen fälschlich so genannten Naturbrücken aus Knüppelholz. Auch andere Gebilde, z. B. Bänke, Geländer, Gartenhäuschen, werden leider noch immer aus Knüppeln hergestellt, und wer Sinn für naturgemäße Bauweise hat, für jene naiv-urwüchsige, der wird durch solche Erscheinungen noch immer verletzt. Jene mit der „Natur“ tändelnden Gebilde veranlaßten schon Goethe zu seiner geringen Meinung von „Gartenkunst“, ohne daß er die Fähigkeit gehabt hätte, befangen von der damals herrschenden Gartenästhetik, die er als etwas fertig Gegebenes nahm, durch positive Vorschläge zu bessern. Er war eben noch nicht durch die biologische Ästhetik hindurchgegangen, obwohl er sie eigentlich im Keime geschaffen hat. Beispiele von urwüchsigen Brücken und Stegen geben die Abbildungen 235 bis 238.

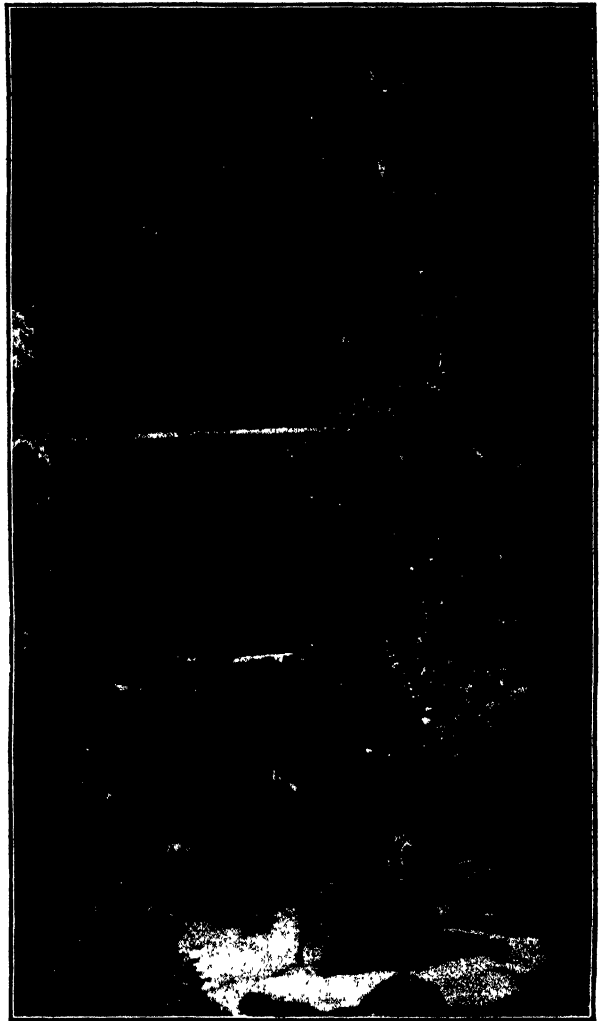


Abb. 239.

Brücke im Handwerksstil aus behauenen Steinen. (Phot. W. Lange.)

Im Gewirr lebendiger Stämme und Äste genügen wenige gerade Linien, um ein urwüchsiges Bauwerk, eine Brücke, Geländer kraftvoll zur Geltung zu bringen, es als naiv-bauliches Gebilde zum Hauptinhalt eines Gartenbildes zu machen (Abb. 234, 239, 240, 241, 258). Einfache Mittel haben für unseren empfindlichen Sinn große malerische Wirkungen (Abb. 241). So auch Stege aus nebeneinandergelegten Steinen, über ein

Bachbett mit flachem Wasserstand führend, daneben auf einer Seite ein Geländer aus Pfosten und Stangen. Die Gesteinarten müssen auch im Bachbett selbst oder in der Umgebung auftreten. Die Steine des Steges unterscheiden sich von jenen regellosen Steinen des Bachbettes nur durch ihre Lage und vielleicht Größe: während diese auf der faulen Seite liegen oder vom Wasser übereinandergeworfen wurden, sind die Steine des Steges möglichst groß, regelmäßig nebeneinandergelegt, mit der breitesten und flachesten („faulen“) Seite nach oben. So steht der Stoff in voller Über-

Abb. 240.

Brücke über einen schiffbaren Wiesenkanal. (Phot. W. Lange.)



Abb. 241. Steinsetzung über einen Bach im Diluvialhügelland mit Geländer. (Phot. W. Lange.)

einstimmung mit der Umgebung, und der bauliche Eingriff zeigt sich nur in der unaufdringlichen Lageveränderung (Abb. 241).

Die Brücken im Spreewald, hier „Bänke“ genannt (Abb. 240, 258), führen hoch über die kanalartigen Wasserläufe hinweg, weil diese die gewöhnlichen Verkehrsstraßen bilden, auf denen oft hochbeladene Kähne, von Fährleuten mit Stangen gestoßen, die hohen Brücken unter-

fahren müssen; ein Vorbild für die Überbrückung solcher kanalartiger Wasserläufe im Park, wenn sie mit größeren Gewässern in Verbindung stehen und schiffbar sind.

Die Vereinigung von Treppe und Brücke ermöglicht die Überwindung eines Grabens, Baches am Abhang: auf der Wegehöhe am Abhang setzt die Brücke an, von ihrem anderen Ende führt die Treppe herab.

* * *

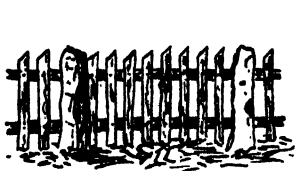


Abb. 242. Lattenzaun.

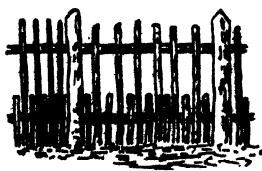


Abb. 243. Stengelzaun m. Hasenschutz.



Abb. 244. Stengel u. Kreuzstengel.



Abb. 245. Schwartenzaun.



Abb. 246. Granitsäulenwehr.

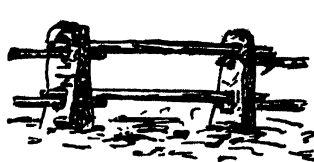


Abb. 247. Steinsäulenzaun.

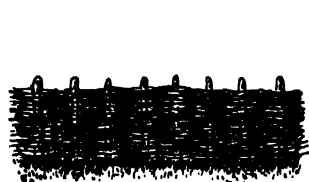


Abb. 248. Reisiggeflechtzaun.



Abb. 249. Zaun aus Weidensteckl. u. Buche.



Abb. 250. Stengelflechtzaun.



Abb. 251. Bretterzaun.



Abb. 252. Brettereinschubzaun.

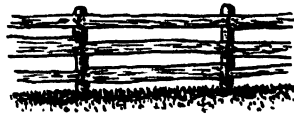


Abb. 253. Schwartenbretterverslag.

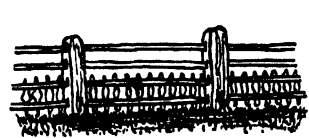


Abb. 254. Spiegelzaun.

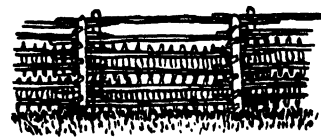


Abb. 255. Doppelter Spiegelzaun.



Abb. 256. Stangenzaun.

Skizzen von Naturzäunen zur Verwendung an Dorfgärten, für Koppeln, am Park und in der freien Landschaft.

Brücken, Geländer, Uferbefestigungen im Handwerksstil beschränken sich auf einen mehr technischen Aufbau. An unserer „Wasserkante“, wo noch viel alte handwerkliche Überlieferung und die Reste einer formen- und farbensicheren Bauernkunst bestehen, findet man viele gute Beispiele. In Skandinavien, wo die Bauern- und Handwerkskunst in der Holzbearbeitung keine Unterbrechung erlitten hat, wo der Holzreichtum noch heute gestattet, fest und zugleich billig zu bauen, sah ich so viele, einfach-schöne, in Form- und Farbengebung so sichere Gebilde in Haus, Natur und Garten,

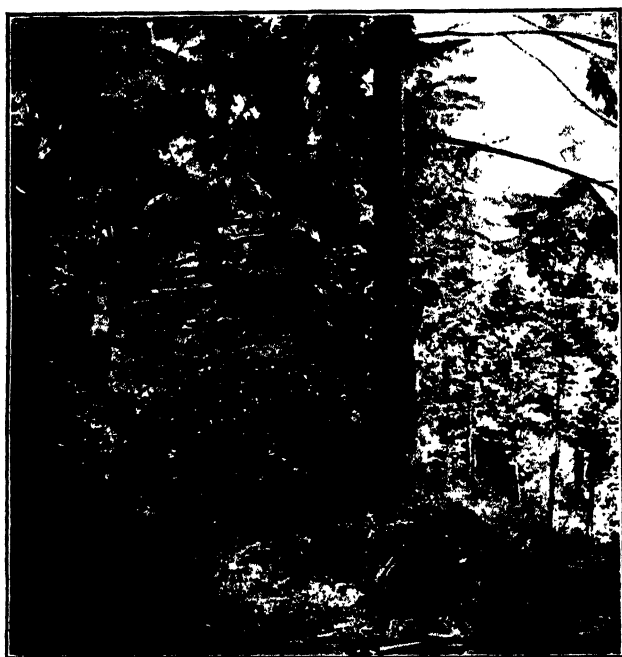


Abb. 257.

Sphinx als plastisches Symbol unter Fichtenschleiern, auf efeuumsponnenen Sockel aus Trocken-Packsteinwerk. (Phot. W. Lange.)

daß man meinen könnte, unsere Kunstgewerbler seien dort in die Schule gegangen. Jedenfalls: wo wir heute wieder lernen und probieren, hat man dort eine altgermanisch gewordene, erprobte Überlieferung.

Brücken aus Stein werden nach den handwerksmäßigen Grundsätzen des Gewölbebaues errichtet (Abbild. 239): auch die Brücken aus unbehauenen Natursteinen folgen diesem Gesetz, wenn sie material- und formgerecht sind. Brücken mit zackig vorstehendem Gestein sind Spielerei. Geländer an Steinbrücken bestehen aus steinernen (behaue-

nen oder unbehauenen) Pfosten, die in die Brückengewangen eingelassen sind, und hölzernen oder eisernen Stangen (Abb. 239). Ist die Brücke einfach gehalten, so müssen es auch die Geländer sein, etwa wie vom Dorfschmied hergestellt. Brückengeländer werden weiß gestrichen, ebenso wie etwa neben den Weg, der zu der Brücke führt, gestellte Steine weißen Anstrich erhalten, um während der Nacht dem Wanderer Führer zu sein; ein Motiv für den größeren Garten und Park.

* * *

Auch urwüchsig hergestellte Einfriedigungen stehen in engen Beziehungen zur Eigenart der Landschaft und ihrer Gaben. Gegenden, die arm an Holz und reich an Steinen sind, erleichtern die Ummauerung von Garten und Hof. Waldreiche Gebiete bevorzugen den Holzzaun, und wo

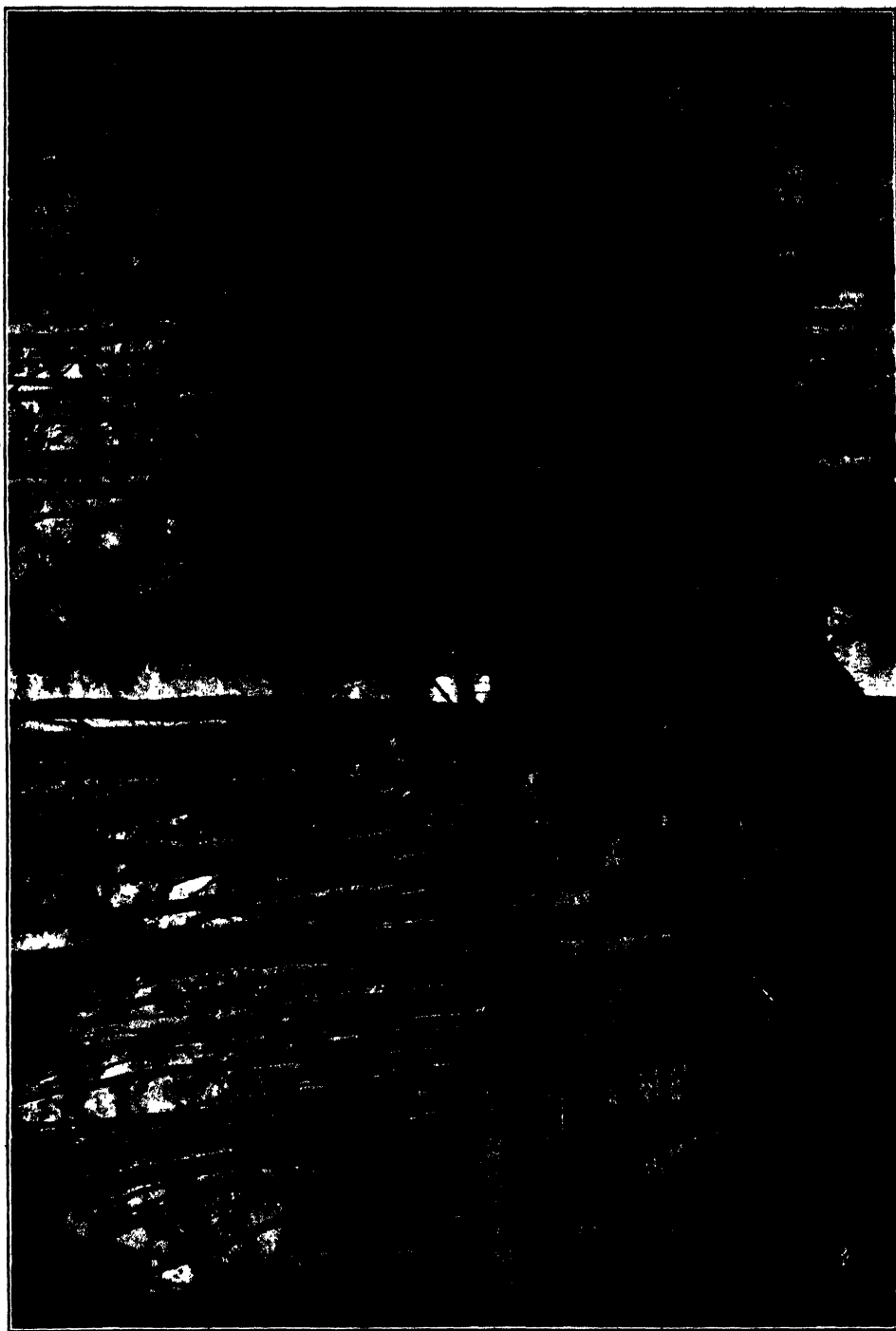


Abb. 258. Brücken im Spreewald. (Phot. W. Lange.) Als Beispiel aus der Natur für die Verwendung im Park.

Stein und Holz im Gemisch sich finden und die Steine gleichzeitig lose den Boden so durchsetzen, wie z. B. in schwedischen Moränengegenden, wo durch deren Forträumung ein Wall um das bebaute Land entsteht, da findet man auch die Vereinigung von Stein und Holz zur Einfriedigung.

Ein europäisches Querprofil der Anschauung, das ich durch Reisen von Spanien bis Lappland gewann, zeigte immer die gleichen grundsätzlichen Harmonien zwischen Natur und urwüchsigem Bauwerk. Daß Schöpfungen nicht nung der eingefriedigten Umgebung ästhetische Folge Harmonie. Und Zweck genug, um Umzäunungen

dieren. Denn viele tenden Landschaftsschlüsse, Einzäunungen, sollten: z. B. Einzäunungen, auf denen Viehkoppeln, Hütten, Park stoßen; endfeldern, Viehkoppeln, Schonungen in der wirtschaftlich bearbeiteten Gegend. In meiner landschaftskünstlerischen Praxis habe ich häufig Gelegenheit gehabt, das zu tun, was der ortsansässige



Abb. 259. Felsenkeller im Schichtgestein.

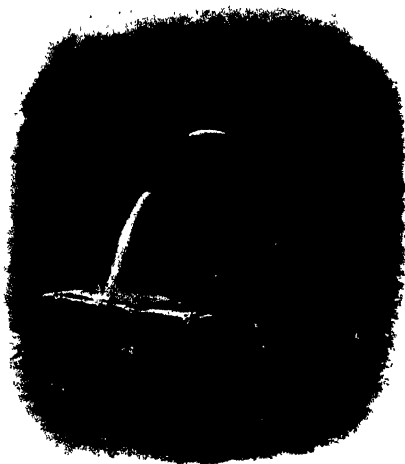


Abb. 260. Dorfbrunnen. (Phot. W. Lange.)

alle solche einfachen eine scharfe Trenndigten Grundstücke hervorrufen, ist eine dieser biologischen diese Tatsache ist die urwüchsigen gründlich zu stufälle in der gestaltungskunst fordern Abnennungen, die ästhetisch herausschneiden nungen von Park-Vieh weidet; von wiesen, die an den lich Einzäunung von peln, Waldstücken, freien, landwirtschaftlich



Abb. 261. Klosterruine. (Phot. W. Lange.)



Abb. 262. Schilfhütte. (Phot. J. Solbrig.)

Landmann oder Förster, wenn er naiv geblieben wäre, auch getan haben würde. Darum handelt es sich, nicht um spielerische „Naturzäunchen“. Möchten ja nicht die kleinen Zeichnungen, welche einige völkische urwüchsige Konstruktionen angeben, hierzu verleiten (Abb. 242 bis 256). Wo Mauerwerk bodenständig ist, bietet es eine billige Umfriedigung für den Garten; aber nur dort ist auch die Mauer wirklich in Harmonie mit der Landschaft, nur dort webt Poesie hinter Schlehen und Fliederbüschen im traulichen Versteck der lauschigen Mauerecken ihre Schleier.

Heute kann man ganze Burgen kaufen und oft Grundstücke mit einem alten Turm oder altem Gemäuer. Das fordert auch einen kurzen Hinweis darauf, mit wieviel Takt man solche Reste garten- oder landschaftskünstlerisch behandeln muß. Sie fordern, was auch aus dem Gelände im übrigen gemacht wird, in ihrer nächsten Umgebung die Erhaltung ihres Stimmungseindrucks (Abb. 257), wenn sie selbst als Reste früherer Zeit erhalten werden. Taktvoll aufräumen, taktvoll pflanzen in dem Sinne, wie die Natur es auch getan haben würde; taktvoll etwa neue Verwendungszwecke deutlich als neu an das Alte anschließen — das ist es etwa, was man als

Grundsatz sagen kann und können muß.

Ruinen zu „machen“, dazu habe ich niemals aufgefordert; aber es gibt viele Gelegenheiten, alten Bauwerksresten noch einen Platz auf eigenem Grund und Boden zu gönnen (Abb. 218 u. 225), ohne in Sentimentalität zu fallen; und im Sinne alten Gemäuers kann man Steine schichten, wenig sich über dem Boden erhebend, um Ge-

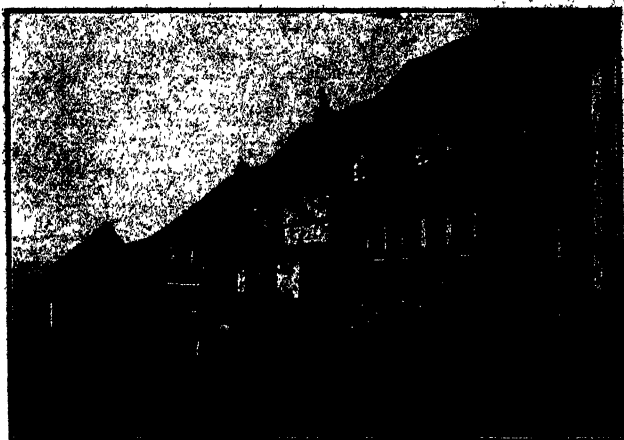


Abb. 263. Überwindung von Höhenunterschieden durch Stützmauern und Böschungen im Gebirgsdorf.



Abb. 264. Köhlerhütte. (Phot. W. Lange.)

steinspflanzen darauf zu pflegen.

Was man etwa an „Naturgrotten“ schätzt: kühlen, halbdunklen, geschlossenen Raum, das läßt sich durch ehrliches Bauwerk als gemauerter Hohlraum in einem Abhang, Hügel erreichen, besser, meistens billiger und stets ohne Verstoß gegen Naturgesetze (Abb. 259). So ist es auch in vielen anderen Fällen richtiger, statt

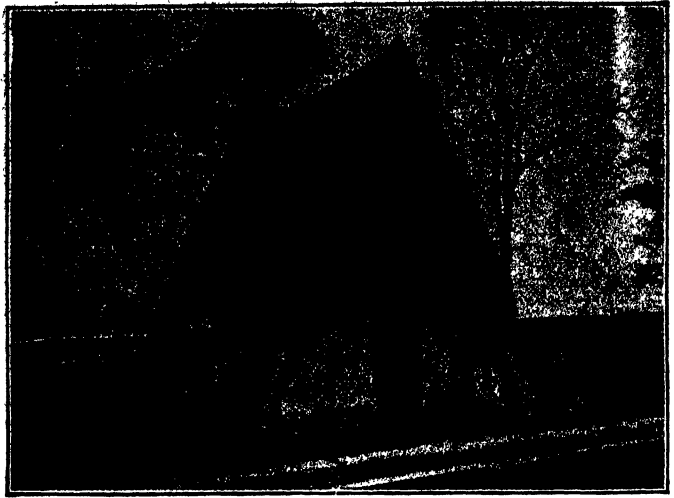


Abb. 265. Heidehaus in Zeltform.

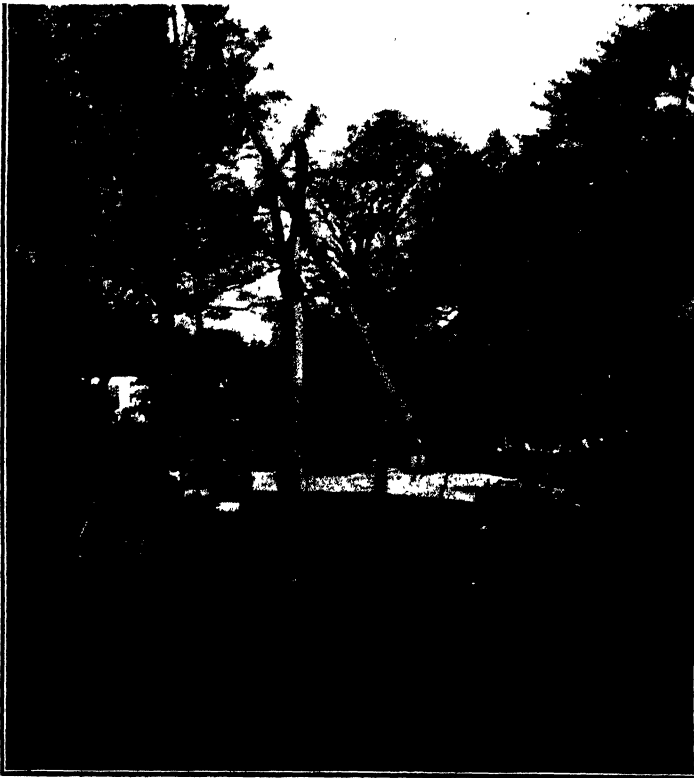


Abb. 266.
Zieh-Schwebefröhen. (Phot. W. Lange.)

irgend einen Zweck mit Hilfe von Motiven aus der Natur zu erreichen, ein urwüchsiges Bauwerk zu schaffen. Z. B. kann an Stelle eines kleinen Teiches eingemauertes Becken eingerichtet werden, das irgend einen Zweck erfüllt, z. B. als Fischbehälter, Sammelbecken für Regenwasser usw. zu dienen. Dieses gemauerte Becken kann dann ebenso wie der Teich von Wasser- und Sumpfpflanzen besiedelt werden, die in natürlicher Form in ihm verteilt werden (Abbild. 271 u. 272); in Fugen des oberen

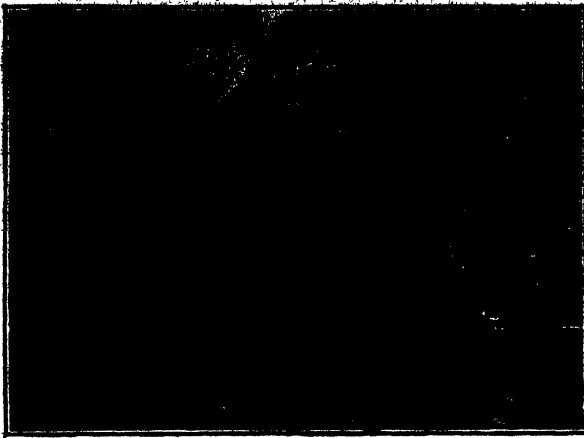


Abb. 267. Schilfhütte. (Phot. J. Solbrig.)

ten belegte Erdtreppen mit Pflanzen zu beleben, welche diesen Mauerstandorten angepaßt sind, wenn bei der Anlage die nötigen Fugen ausgespart werden. Es ist merkwürdig, daß für diese feinen Reize des Pflanzenlebens, die wir in natürlicher Entstehung in jedem Bauerngrundstück wahrnehmen können, so wenig allgemeiner Sinn bei uns verbreitet ist. „Unkraut“ erscheinen vielen die zierlichsten Mauerpflänzchen!

Statt Rinnsale und Quellen zu schaffen, wo sie nicht aus dem Organismus des Gartengeländes künstlerisch zu begründen sind, vermag ein Laufbrunnen (Abb. 222 u. 260) uns zu bieten, was wir an jenen schätzen: plätschern, befeuchten, Uferpflanzen wachsen lassen, das kann auch der Laufbrunnen in dörflichem Stil. Auch die Dorfbrunnen haben ihre völkisch

Randes der Beckenmauer können sich Mauerpflanzen ansiedeln lassen. Wenn die Zustände der Standorte so gegensätzlich sind wie in unserem Beispiel Beckenrand und Wassereinlaß, dann ist auch eine gegensätzliche Pflanzengesellschaft begründet.

Die absichtsvolle Besiedelung des baulich Regelmäßigen durch die Naturmotive freien Wachstums gestattet auch urwüchsige Treppen, Treppenwangen, Steintreppenwege, mit Plat-

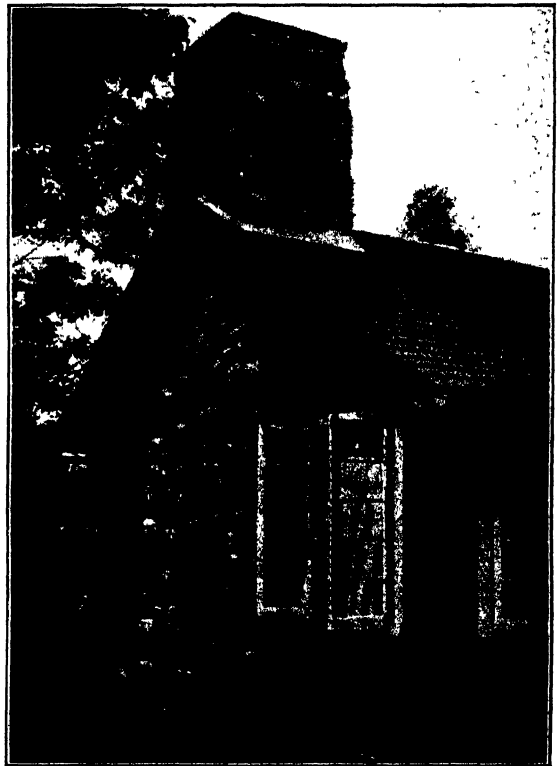


Abb. 268. Logische Verbindung von Stein- und Holzbau in der Ebene (Findlingssteine.)

und landschaftlich charakteristischen Formen.

Der Hebebrunnen ist ein Wahrzeichen ebener Landschaften mit hohem Grundwasserstand. Auch in solchen Gegenden macht er heute mehr und mehr den einfachen Pumpen Platz, aber vielfach ist er noch in Benutzung, oder steht wenigstens noch in der Nähe des Hauses, im Garten, berankt und umspinnen von Hopfen, Jelängerjelier; der hölzerne Brunnenkasten halb verdeckt durch einen Holunderstrauch. Wer den alten Brunnen in seinen Linien, in seiner Geschichte, seinem Stimmungsgehalt malerisch empfindet, wird das Motiv im bauerlichen Garten in

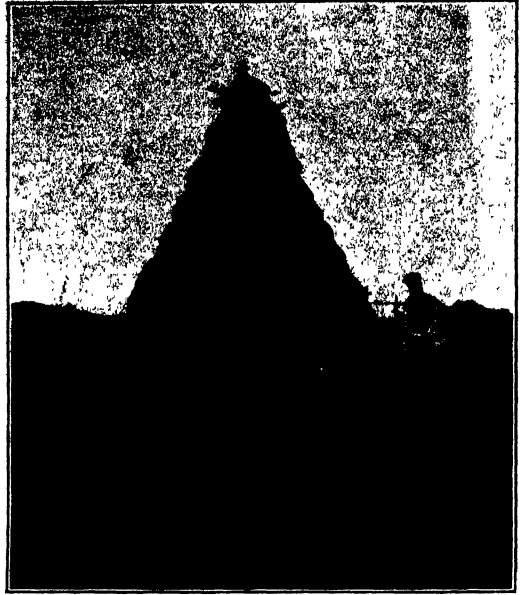


Abb. 269. Heidehütte aus Torfboden.



Abb. 270. Ziehbrunnen am Heidehof. (Phot. W. Lange.)

der Ebene richtig verwerten (Abb. 266). Ähnlich sollte jeder Ziehbrunnen — das Wahrzeichen tiefen Wasserstandes — als Kulturdenkmal so lange wie möglich erhalten und in den Garten-, Park- oder Hof-Organismus künstlerisch einbezogen werden. In Abb. 270 hielt ich solchen Brunnen aus der Gegend von Fallingbostal fest. Auch der Bienenstand, mit seinen lehmüberzogenen Körben auf einer Bank mit Schutzdach gegen eine Wand gestellt, reizt zur Schöpfung einer blumigen, träumerisch heimlichen Stelle im Garten. — * * *

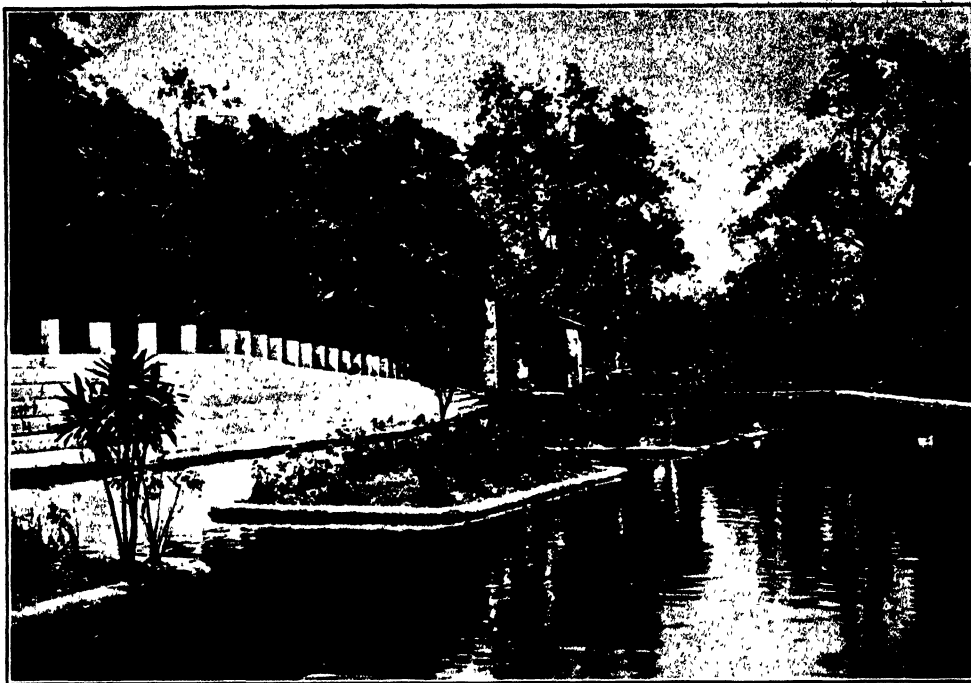


Abb. 271. Baulich begrenzte Inseln am architektonisch ausgestalteten Ufer.
(Mit natürlicher Pflanzenentwicklung.)

Die Hütte entsteht überall verschieden je nach dem Baustoff, den die Natur bietet (Abb. 264, 265, 267 u. 269). In größeren Gärten, namentlich in Park und Landschaft, in Wald und Forst, sind Hütten brauchbar etwa zu folgenden Zwecken: Champignonzucht, Aufbewahrung von Gemüse im Winter, Verkleidung eines Eiskellers, Einstellung von Gerätschaften; Behausung von Bienenständen, Bedeckung einzelner Koniferen, Magnolien.

Schilfhütten haben ihren naturgemäßen Stil an Weihern, Teichen und in Gegenden, wo man, auch ohne sie immer zu sehen, unter dem Eindruck steht, daß Seen und Flüsse mit Schilfufern vorhanden sind (Abb. 262 u. 267). Wie wir die Nähe des Meeres weit landeinwärts empfinden, so auch andere,

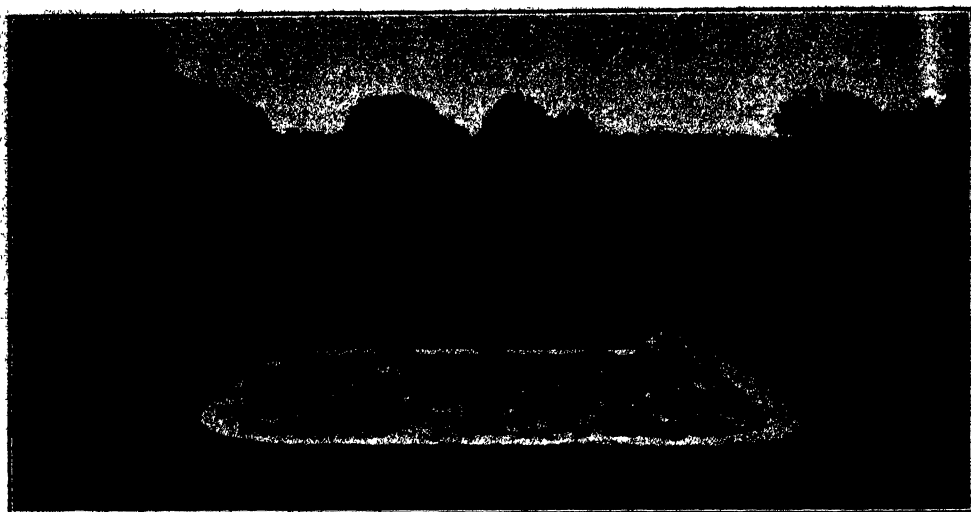


Abb. 272. Baulich begrenztes Wasserbecken im Rasen.
(Mit Bepflanzung in natürlicher Form.)

die Landschaft bestimmende Elemente: und dieses Empfinden wirkt mit bei der Entscheidung über Form und Stoff urwüchsiger Bauwerke im Garten, in Park und Landschaft.

Oberflächliche Betrachtung dieses Abschnittes und mancher Bilder des Buches hat zu der falschen Meinung geführt, Köhlerhütten, Gemäuer, Marterl wollte ich einfach nachbilden, wo ich sie finde, um sie „in den Garten zu setzen“. Nein! Wenn — mit einem Worte! — der Charakter des Gartens solche urwüchsige Bauwerke nicht zuläßt, gehören sie nicht hinein. Aber die garten- und landschafts-künstlerische Tätigkeit ist nicht auf den sog. Hausgarten beschränkt, und darum muß den urwüchsigen Bauwerken ein wichtiger Abschnitt des Studiums gewidmet werden. Ihre Erkenntnis führt dann auch bei baukünstlerischen Aufgaben zu folgerichtigem Handeln: aus der Erkenntnis der Zusammenhänge all unseres Bauens mit der Natur im weiteren heimatlichen und im engsten örtlichen Sinne gewinnen wir eine „biologische Ästhetik“, um aus dem immer quellenden Born deutschen Volkstums in deutscher Landschaft Motive zu schöpfen.

Viel „moderner“ hätte dieser Abschnitt und dadurch mein Buch aussehen können, wenn ich Bilder von Lauben, Gartenhäusern, Bänken, Tischen und anderen Dingen gebracht hätte, wie sie in den verschiedenen modernen „Werkstätten“ feilgehalten werden, die unter Mitwirkung von Geschmackskünstlern arbeiten. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich gar nichts gegen diese Dinge habe, sie vielfach — da sie ja meistens nichts anderes sind als Neuausgaben alter guter Handwerksstücke — ganz vortrefflich und erfreulich finde und mich jedesmal freue, wenn ich sie in einen Garten setzen kann. (Wenn sie nur nicht so teuer wären!)

Aber sie abzubilden, liegt keine Veranlassung vor, da die kunstgewerblichen Zeitschriften hinreichend davon bringen und alle jene Werkstätten illustrierte Kataloge meistens umsonst verschicken. Mir lag gerade daran, das harmlose, aber echte Völkische zu behandeln, aber nicht in dem Sinne, als sei hiermit mein Empfinden und Wollen für Kunst erschöpft, ich nehme mich nur des Verkannten an, weil ich weiß, daß andere für das „Moderne“ hinreichend sorgen. — Ein Bild (Abb. 273) als Beispiel, wie harmlos höhere Plastik und lebendiges Wachstum zusammengehen, wie die Naturmotive immer würdig neben jeder baulichen Nachbarschaft bestehen können, mag diesen Abschnitt beschließen, der seine Ergänzung in den Ausführungen von Otto Stahn findet.

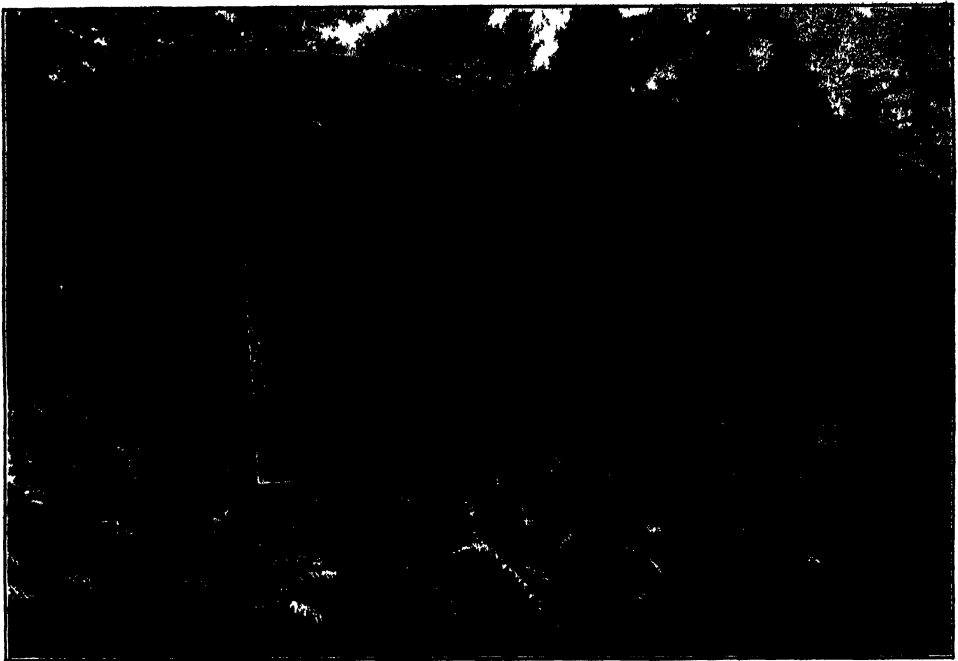


Abb. 273. Plastik in Sanssouci, von Farnen umpflanzt. (Phot. W. Lange)

Wege

in der Landschaft, im Park und Garten.



In den Gärten, welche nach Baumotiven gestaltet sind, besonders in den geometrischen Ziergärten bilden die Wege das Trennungsmittel der bepflanzten Flächen, ja, sie werden geradezu zur Gliederung des Geländes benutzt, abgesehen von den wenigen notwendigen Wegen, die wichtige Ziele der Umgebung miteinander verbinden, z. B. Hauseingang und Garteneingang; Weg vom Haus zur Laube, zum Stall, zum Hof. Da bei diesen Gartenformen Einzelheiten der Pflanzengestalten und der Beetkomposition, ja der Duft der Blumen dem Betrachter so nahe wie möglich gebracht werden sollen, wird hierdurch die Zahl der Wege bestimmt. Je reicher die Ziergärten an Pflanzenschmuck sind, desto mehr Wege erfordern sie, damit man die Einzelheiten genießen kann. Um aber kein Mißverhältnis zwischen Wegeflächen und bepflanzten Beeten hervorzurufen, dürfen nur wenige breite Wege die Gliederung im großen bewirken, während die Untereinteilung der Hauptglieder durch ganz schmale Wege geschieht, die für den Gesamteindruck, namentlich, wenn das Auge über eine größere Fläche schweift, kaum wahrgenommen werden, besonders dadurch, daß man die im Kunstgarten immer passende Einfassung der Pflanzungsflächen, z. B. mit Buchsbaum, durchführt. Viele Wege untergeordneter Bedeutung brauchen jedoch nicht mit Kies bezogen zu werden, sondern können als „Graswege“ behandelt werden. Sie bilden also grüne Streifen zwischen den Beeten und machen diese auf weichem Rasenteppich zugänglich. Ihre Herstellung erfolgt so, wie bei der Rasenanlage beschrieben ist.

Der Ziergarten verlangt Reichtum. Die Beschränkung auf dürrtig bepflanzte Rasenflächen, die durch Wege geteilt sind, ist zwar billig, vermag aber nicht den Anspruch auf die Bezeichnung „Kunst“ zu machen und bietet keinen dauernden Genuß, weil Mannigfaltigkeit und Abwechslung eben fehlen. Derartige Anordnungen lassen jede Liebe zur Pflanze vermissen, machen vielmehr den Eindruck, als habe man sich die „Anlage“ so bequem wie möglich machen wollen. Mit den Bezeichnungen „Großzügigkeit“, „ruhige Wirkung“ lassen sich derartige arme Gestaltungen nicht entschuldigen. Großzügigkeit wird erreicht durch klare Gliederung in Haupt- und Nebenteile, die aber durch ihren Inhalt an Pflanzen so reich und in der Blütenfolge so abwechslungsreich sein dürfen, wie die Fläche und das Gedeihen der Pflanzen es nur irgend gestatten.

Über die Breite der Haupt- und Nebenwege im Ziergarten läßt sich nur sagen, daß die Hauptwege so breit sein müssen, daß sie von mehreren

Man kann annehmen, daß in geometrischen Anlagen der Flächeninhalt der Hauptwege ungefähr bis ein Sechstel der gesamten durch sie zu erschließenden Fläche betragen kann, wenn nicht Gründe des Verkehrs



Abb. 274. Bank auf dem Rasen.

fordern, daß die Wege breiter gemacht werden, also eine noch größere Fläche einnehmen; der wichtigste Grundsatz aber bleibe für jeden Garten: möglichst wenig Wegefläche; denn Pflanzungen sind das Wesentliche im Garten. Die breiten Wege in älteren, fürstlichen Anlagen um Schlösser dürfen uns in dem letzten Grundsatz nicht irremachen. Sie dienten der Entwicklung großer prächtig gekleideter Menschenmengen bei Hoffesten, und diese Anlagen erhalten erst Leben und Sinn, wenn man sich das höfische Treiben in sie hineindenkt. Dem einzelnen Besucher erscheinen sie heute reizlos, weil man, von Wegeflächen, Marmor und Wasserspiegel geblendet, die Gesamtanlage sofort von jedem Standpunkt aus übersieht. Die Farbe der Wegdeckung (roter, gelber Kies, weißer und grauer Marmor- kiesel) ist vom künstlerischen Standpunkt zu erwägen: die leuchtenden Farben, z. B. Weiß, können in Verbindung mit leuchtender Architektur gut wirken; roter Kies zierte den Bauerngarten; so kann die Farbe des Kiesel zur Steigerung des Ganzen beitragen, falsch gewählt aber viel ver-

derben. Gelbgrauer Kies ist fast neutral. In kleinen Gärten ländlichen Charakters bevorzuge ich schwärzliche Wege mit Schlacke hergestellt — weil sie das Gelände nicht zerschneiden, dazu ruhig wirken, und weil sie nicht knirschen und sich mit Moospatina überziehen. (Vergl. Tafel XV.)

* * *

In Gärten nach Naturmotiven und in jenen Hausgärten, in welchen die Zweckmäßigkeit überwiegt, werden Anzahl und Richtung der Wege bestimmt durch die Ziele, die so schnell als möglich erreicht werden sollen. Manche Ziele werden größere Bedeutung haben als andere; z. B. der Eingang zum Haus, der Ausgang zur Straße, die Gartenlaube, das Bootshaus, der Wirtschaftshof usw. Die Richtung dieser wichtigsten Verbindungswege sind in erster Linie auf dem Plan festzulegen, ganz ohne Rücksicht auf Schönheit der Wirkung des Planes. (Vergl. den Plan A.) Wo die Ziele auf geradem Wege erreicht werden können, weiche man nicht von der geraden Linie ab. Wo der Weg eine Biegung macht, muß diese deutlich begründet sein, nicht immer durch Hindernisse, die auf freiem Gelände ja häufig erst geschaffen werden, sondern oft auch durch die Logik des Gebrauchszweckes des Weges. Wenn z. B. ein Weg befahren werden muß, wird häufig an Stelle der geraden Verbindungslinie zwischen Grundstücks- und Hauseingang ein Bogen eintreten, damit der Wagen vorfahren kann (Plan A, Tafel IX).

Man darf die Wege im Garten nach Naturmotiven nicht deswegen krumm machen, weil etwa die krumme Wegeführung natürlicher wäre als die gerade; wo krumme Wege im Naturgarten entstehen, muß vielmehr eine besondere Ursache dazu vorhanden sein. Wege sind immer Bauwerke, welche ihrer eigenen Logik zu folgen haben; die Wegeführung nutzt die Gelegenheit des Geländes aus. Der Übergang aus einer Richtung in eine andere wird sich folgerichtig mit Hilfe des Bogens vollziehen, da man nur gezwungen einen Richtungswechsel seines Weges in Form eines Winkels ausführt (z. B. bei militärischen Übungen!). Während im geometrischen Ziergarten die Wege Einteilungsmittel der Fläche sind, bleiben sie im Naturgarten nur Führer zu Zielen und Mittel, die Naturbilder zu erschließen.

Zu letzterem Zweck dienen auch im Naturgarten die Graswege: überall dort, wo selten und nur durch den Besitzer und seine Gäste ein versteckter Sitzplatz, eine Gartenhütte, eine Quelle, ein plastisches Kunstwerk, eine besondere Blumenschönheit besucht werden sollen. Die Graswege können sowohl durch gleichbleibende Breite und parallele Begrenzung sich wie offen gehaltene „Wege“ als auch durch unregelmäßige Breite und Begrenzungen als „Lichtungen“ darstellen (Abb. 274).

Mit Hilfe der Graswege kann die Zahl der Kieswege beträchtlich verringert werden, und das ist ein Vorzug für den Garten.

* * *

Von Wegen (und Graswegen), die in der Gartenlandschaft jederzeit wohlgepflegt sein sollen, mögen die „Pfade“ unterschieden werden.

Auch sie führen nicht zu häufig aufgesuchten Zielen im Garten und in Gartenteilen, die nach Naturmotiven gestaltet sind, sondern bieten die eigentlichen Spaziergänge. Sie brauchen nicht breiter zu sein, als daß 2 bis 3 Personen nebeneinander gehen können. Ihr technischer Unterbau ist ebenso sorgfältig herzustellen wie bei allen Wegen, doch brauchen die Kanten nicht so scharf, die Richtungslinie nicht so zielbewußt zu sein, vorhandene oder zu schaffende Hindernisse werden in kürzeren Wendungen umgangen. So entsteht für den Eindruck keine schön geschwungene Weglinie. Das ist aber auch beim Pfad nicht nötig: Während nämlich der „Weg“ dem Gelände mit technischen Mitteln eingefügt erscheint, ist der Pfad nach dem Motiv geschaffen, welches durch häufiges Begehen das Pflanzenwachstum unterdrückt. Man denke an die Pfade durch

Wald und Wiese! Durch diese Logik wird es bedingt, daß der Pfad nie mit Kies bestreut werden soll. Unbeschadet seiner technischen Herstellung, Entwässerung fügt er sich der Geländeplastik ein, ist nicht gewölbt, sondern im Querschnitt eben, und statt mit Kies wird er mit dunklem Material bestreut: z. B. Sand gemischt mit feinsten Schlacke, oder bestreut mit Fichtennadeln, wenn Fichten mit Kiefernadeln, wenn Kiefern im Garten vorhanden sind; auch feine Gerberlohe, eine Mischung von Sand und Torfstreu, alles auf eine ganz dünne ($\frac{1}{2}$ cm) Lehmschicht festgewalzt, bieten passende Deckung. Jedenfalls soll diese dunkelbräunlich, erdfarben sein. Die Gebrauchsfähigkeit der Pfade bei jedem Wetter muß natürlich gesichert werden (siehe Plan A u. Tafel X).

Auf Pfaden soll man nicht das Knirschen von Gartenkies wahrnehmen. Dieses Knirschen müßte auch in der Nähe von Gartenmusikpavillons durch eine weiche Deckschicht der Wege vermieden werden.



Abb. 275. Hohlweg, als Beispiel aus der freien Landschaft. (Phot. W. Lange.)

Wegkreuzungen, Wegevereinigungen bildeten in den ästhetischen Betrachtungen über „schöne“ Linien in früherer Zeit ein beträchtliches Kapitel. Es herrschte das Bestreben, die Linien des einen Weges bei

Vereinigungen in die des anderen übergehen zu lassen. Auf dem Plan sieht das auch ganz gut aus, in der Wirklichkeit nimmt man aber diese Wirkung nicht wie aus der Vogelschau des Planes wahr, sondern empfindet die Schönheitslinien oft als Umweg (Abb. 16). Die Logik der Wegeführung fordert, daß jeder sein Ziel erreiche; zwei Wege, die zu verschiedenen Zielen führen, haben nichts miteinander zu tun; einer hat sich durch den anderen nicht beirren zu lassen; Kreuzungen werden nur durch die Willensrichtung der Wege bestimmt; entstehende scharfe Ecken werden kurz abgerundet, Höhenunterschiede zwischen Haupt- und Nebenwegen werden in den Nebenwegen (Pfaden) durch Stufen oder geneigte Flächen überwunden, bevor die Nebenwege den Hauptweg kreuzen; der Hauptweg ist an den Berührungsstellen mit Pfaden klar durchzuführen, z. B. durch eine Steinsetzung im Sinne der Parallelität der Kanten, damit nicht Kiesweg und Pfad ineinanderfließen. Der Weg muß immer technisch tadellos bleiben. Durch Einführung der Pfade und Graswege in den Garten fallen die formalästhetischen Sorgen um die Wegevereinigung und Kreuzung zum großen Teil fort. Der „Wille der Wege“ entscheidet über die Formen, die sich an Kreuzungen bilden; sind diese vernünftig begründet, so ist auch die Schönheit erreicht, die das Zweckmäßige erlangen kann. Wenn mehr als vier Wegstrecken zusammentreffen, so legt man an der Ver-



Abb. 276. Vertiefter Gartenteil mit Plattenwegen.

einigungsstelle einen Platz an, der seinerseits als „umpflanzt“ mit Bäumen (nicht „umwachsen“ von Pflanzen, die nach natürlichen Motiven vereint sind), von Hecken eingeschlossen, mit Kunstwerken verziert, mit Bänken u. a. bestellt werden kann. Auf dem Platz kann das bauliche Motiv gegenüber den Naturmotiven seiner Umgebung sich zeigen.

Durch die Unterscheidung von Hauptweg, Weg, Pfad, Grasweg und durch zielbewußte Kreuzungen wird der verschiedene Grad ihrer Bedeutung in einem Gelände gewahrt, im Gegensatz zu dem Gewirr von gleichwertigen Wegen vieler Anlagen. In großen Gartengebieten, besonders wenn der Wirtschafts- und Fremdenverkehr usw. in bestimmte Richtungen geleitet werden soll (bei Sanatorien, Krankenhäusern, Gütern), haben einfache Wegweiser ihre Berechtigung, und sie lassen sich künstlerisch verwerten.

* * *

Wenn breite Fußwege an jähe Abhänge führen, so können sie von dem oberen Rande bis zum Fuße des Abhanges schmaler gehalten werden. Sehr breite, für lebhaften Verkehr bestimmte Wege kann man auch am oberen Rande des Abhanges oder in einiger Entfernung vom Rande auf einen freien Platz (mit Bänken, Schutzhütte) auslaufen lassen, von dem aus dann zwei oder mehr schmale Wege den Abhang wenn nötig in Zickzacklinien überwinden, die dann sich unten in einem Platze vereinigen, von dem aus der Fußweg seine ursprüngliche Breite gewinnt. Diese Lösung entspricht ganz der natürlichen Art, in Gesellschaft einen Abhang auf- oder abwärts zu besteigen: Oben und unten geht man vereint, am Abhang selbst aber einzeln, einer hinter dem andern. Auf diese Weise vermeidet man kostspielige Bodenbewegungen, die oft die naturgemäße Geländeplastik zerstören würden, und vor allem schont man so etwa vorhandenen Baumwuchs. Ist keiner vorhanden, sondern erst zu pflanzen, so ermöglichen schmale Zickzackwege schnelle Deckung, lauschige Wirkung selbst junger Anpflanzungen. Wege an Abhängen müssen sich nach der Hangseite leicht neigen, da bei horizontaler Anlage des Querprofils eine unangenehme optische Täuschung entsteht, als neige sich der Weg gegen die Bergseite. Die Wegwendungen lassen sich bei schmalen Wegen leicht ans Gelände anpassen, Steine, Baumstümpfe geben die nötigen Motive, kleine Vorsprünge im Querprofil des Abhanges (vorhanden oder erst zu schaffen) bieten Gelegenheit zu Ruheplätzen. Am oberen Rande von Abhängen, wie auch an Teichufern, ist zu vermeiden, daß die Wege deren Begrenzungslinien nahezu parallel laufen: sie treten vielmehr heran und verlassen die Begrenzung von Abhang und Teich wieder, wenn nicht die Logik besonderer Umstände das Gegenteil fordert.

Die Führung der Wege an höheren Abhängen erfolgt im Grundsatz durch Zickzacklinien. Diese wirken ermüdend, wenn sie ununterbrochen gleichmäßig steigen. Das vermeiden gelegentlich Stufen, die rasch eine größere Höhe erklimmen, um dann den Weg auf dieser erreichten Höhe nahezu eben zu führen. Besonders die Wendungen eignen sich zur

Stufenbildung. Im Abschnitt „Bodengestaltung“ sind die Mittel angegeben, welche die Wege abwechslungsreich machen. Zu diesem Zwecke kann auch einmal tief in den Leib eines Berges eingeschnitten und hierdurch der Überblick vom Abhang vermindert werden. Durch entsprechende Pflanzung ist diese Wirkung zu steigern. An absichtlich steil zu gestaltenden Stellen belebt ein auf Stützbalken aufgebauter Brückenbau die Wegeführung: Alles muß aber wie aus zwingender Notwendigkeit hervorgegangen dargestellt werden, fest und klar begründet entweder durch Natur- oder durch Baumotive, nie verkünstelt geformt. Fahrwege an Abhängen sind entweder ein- oder mehrspurig. Erstere erfordern bisweilen Ausweichstellen, die am besten in den Wegewendungen angelegt werden. Mauerwerk wird oft an Stelle der Böschung treten müssen und gleichzeitig malerisch wirken. Die Zickzacklinien des Fahrweges können durch Stufenwege für den Fußgängerverkehr abgeschnitten werden.

Auch den biologisch gestalteten Garten können gerade Wege erschließen, wie eine gerade Chaussee uns auch nicht den Genuß der Umgebung stört, sondern die freie Naturlandschaft erst zugänglich macht (Abb. 48). Wie gesagt, der Weg ist immer Bauwerk und nur der Logik menschlichen Handelns unterworfen.

Krumme Wege als natürlicher hinzustellen als gerade ist ein Trugschluß. Man soll also eine Krümmung im Naturgarten nicht aus Gründen des Naturstils zum Grundsatz erheben, z. B. sollte bei Anlagen, die auf vollständiger Neupflanzung beruhen (im Gegensatz zur gärtnerischen Erschließung von Wald- und Forstgrundstücken), ein Weg unweit der geraden Grenzlinie nicht gewaltsam gekrümmt sein, denn das führt für den Eindruck zu unsicherem Hin und Her; ein Weg soll zielbewußt sein. In anderen Fällen sind Wegeformen nicht deswegen widersinnig, weil sie krumm sind, selbst auf kleinem Gebiet; nämlich, wenn die Krümmung notwendig war. Die Abscheu vor der krummen Wegelinie — die Bezeichnungen wie „Brezelwege“ verschuldet haben — führte zu demselben Widersinn wie die einseitige Anwendung.

Der „Hohlweg“ als tiefer Einschnitt ins Gelände dient am einfachsten dazu, Höhenunterschiede zu überwinden, z. B. wenn die öffentliche Zufuhrstraße, ins Gelände eingeschnitten, tiefer liegt als dieses. Ein Hohlweg überwindet diesen Höhenunterschied, ohne daß man Stufen anwenden muß, was oft aus zwingenden persönlichen Gründen des Gartenbesitzers nötig ist. Ein Hohlweg ist dann um so wirkungsvoller, je tiefer (hohler) er ist, besonders soll er sich gleich am Anfang, z. B. von der Straße her als tiefer Einschnitt zeigen. Werden die oberen Ränder so bepflanzt, daß Baumkronen teils überhängend ihn beschatten, so wird die Wirkung der Tiefe, des lauschigen Umfanges gesteigert. Auch Rankrosen, am

oberen Rande gepflanzt, zwischen den Zweigen der Randbäume klimmend, bieten ein „liebevolles“ Motiv des Empfangens, Umfangens. Physiognomisch gehören sie ja (mit Brombeeren, Kerria, Wildrosen, Schlehen, hängenden Birken) hierher, da sie sich in ihrem natürlichen Wuchs hier ausleben können.

Die Seiten des Hohlweges sind auszugestalten:

entweder baulich im höheren Sinne: durch schräge (oder gerade) Stützmauer, Trockenmauer,

oder durch urwüchsige bauliche Mittel: durch wechselvolle aber immer begründete Verwendung von Steinpackung, Palisaden (Pfahlwerke), Faschinen Reisiggeflecht; Abb. 275).

Im letzteren Falle ist die Böschung selbst unregelmäßig, Sträucher der trockenen Hügel waschen hier und da aus ihr hervor, am oberen Rand zeigt sich ein Stück Zaun, Bäume hängen über. Kurz, alle vernünftig begründeten Mittel malerischer Wirkung gelten hier. Die architektonische Ausgestaltung kann zwar auch malerisch wirken: durch überhängende Pflanzen vom oberen Rand, durch Pflänzchen, die in den Fugen wachsen; aber sie muß doch mehr geschlossen geordnet erscheinen.

Der künstlerische Takt entscheidet über die Gestaltungsweise in Rücksicht auf den Gesamtcharakter des Gartens. Hohlwege können bei genügender Tiefe auch überbrückt werden durch quer zu ihrer Richtung sie oben kreuzende Wege. Die Tiefe (d. h. Abstand des Brückenbogens von der Hohlwegsohle) muß aber dann mindestens 3 m betragen, da sonst die Brücke „drückt“. Auch gemauerte Viadukte mit Tor können in großen Verhältnissen die Kreuzung vermitteln. —

Auch schmale Geländefalten werden zu Hohlwegen, wenn ein Weg durch sie führt. Die Ausgestaltung der beiden seitlichen Abhänge richtet sich dann aber ganz nach dem Gesamtgepräge des Gartengebietes: diese Abhänge gelten dann nicht mehr durch den Weg, also durch menschlichen Eingriff verursacht, sondern umgekehrt ist der Weg durch die bereits als vorhanden gedachte Senkung geführt. Innig geschlossene — intime — Wirkungen lassen sich so auch in Gärten der Ebene erreichen mit Hilfe einer Bepflanzung, die am Wege (in der Sohle der Geländefalte) niedrig, blumig, nach dem oberen Rande hin hoch, mit Busch und Baumkronen die Höhenunterschiede verstärkt.

* * *

Plattenwege, die, gleichsam für die Fußspuren berechnet, über den Rasen führen, zeigen einige unserer Bilder. Steinplatten sind in Gegenden, wo sie leicht und billig zu beschaffen sind, im Volk ein beliebtes Mittel zur Belegung von Wegen, zur Herstellung von Stützmauern, Terrassen, Rampen, Uferbefestigungen (Abb. 276).

* * *

Plätze sind im Garten notwendig: für Anfahrten; zum Umwenden; zum Spielen im Freien; zur Verbindung von Teilen des Grundstückes von

verschiedenen Ausgangspunkten her, wo zum gleichen Zweck der Wege zu viele werden würden; um Gäste zu empfangen, zu verabschieden, also am Haus, vor der Veranda, am Garteneingang; als Sammelplätze für größere Gesellschaften am Haus, im Park und großen Garten (Plan A); als Ruhepunkte an Wegen oder mittels kleiner Pfade abseits davon im Schatten oder auf sonniger Wiese. Wenn das Haus nicht absichtlich im Grün der Bäume eingesponnen sein soll, so ist ein freier Platz vor dem Hause ein Mittel, zu dessen Betrachtung den nötigen Abstand zu gewinnen. Ein Platz um einen alten Baum, mit Tisch und Bänken unter ihm kann den kleinen Garten beherrschen, im großen und im Park auch fern vom Hause Ziel der Ruhe sein. Oft fordert Zweckmäßigkeit, daß der Kiesplatz unmittelbar an einigen Stellen an das Haus stößt, ohne einen Blumenrand oder Gebüsch zu ermöglichen: da kann man am Fuße der Hausmauer mancherlei Pflanzenwuchs aufsprießen lassen nach dem Motiv der Gesetze, welche die Natur bei der Ansiedlung der Pflanzen am Fuße von Gebäuden befolgt. Hierdurch wird die Härte der Grundlinien des Hauses an jenen Berührungsstellen mit dem Kiesplatz gemildert, das Pflanzenleben um das Haus nicht jäh unterbrochen. Die Schaffung von zahlreichen Ruheplätzen mit Tischen und Stühlen ist selbst für den kleinen Garten nötig: sonnige und schattige, warme, geschützte und luftige Stellen müssen jederzeit zum Ruhen und Arbeiten bereit sein, je nach den Bedürfnissen, die Tageszeit und Witterung schaffen. Hierdurch wird der Garten benutzbar zu Zeiten, wo anderen, die das nicht bedacht, der Aufenthalt im Freien unmöglich ist. Auch offene Hallen können heizbar sein (Tafel VII) selbst unter bescheidenen Verhältnissen; auch im Freien wärmt ja ein Feuer! Die verschiedenen Seiten des Hauses mit ihren Vorsprüngen müssen in bezug auf Windschutz, Sonnenfang in diesem Sinne ganz besonders für gute Plätze ausgenutzt werden ohne Rücksicht auf die Grundrißzeichnung des Planes. Es ist vorteilhaft, bei Neubauten erst die nächste Umgebung des Hauses endgültig zu gliedern, wenn sich die Einflüsse der Tageszeit und Windrichtungen „erleben“ lassen. Es gibt bekanntlich Stellen, wo es immer „zieht“, und solche, wo sich „kein Lüftchen regt“. Die Wohnlichkeit des Gartens ist wichtiger als die theoretisch formale Gestaltung. Diese hat sich aus jener zu entwickeln. Künstlerisch kann sie dann trotzdem, ja gerade dadurch sein.

Farbe.



Der Farbensinn ist der Entwicklung unterworfen wie alle menschlichen Sinne: klimatische, landschaftliche Einflüsse machen sich geltend auf ursprünglichen Veranlagungen; schließlich werden bestimmte Farbenempfindungen national, rassengemäß; aber auch die Farbstoffe selbst, wie sie örtlich verschieden, dann im Austausch den Völkern zur Verfügung stehen, wirken erzieherisch auf den Farbensinn und seine künstlerische Betätigung. Schließlich wiederholt sich die Entwicklung auch des Farbensinnes in der einzelnen Persönlichkeit, und endlich, in der neuesten Zeit mehr als früher, ist die „Mode“ hier von starkem Einfluß auf den einzelnen. Mehr und mehr wird man sich der psychischen Wirkungen der Farbe bewußt, mehr und mehr auch weiß man, daß Farbenanwendungen sich nach dem psychischen Zustand und der Geistesrichtung der Persönlichkeit richten. Der Farbensinn, in der alltäglichen Anwendung ist ein Spiegel des „Geschmacks“, der Geistesrichtung einer Zeit, einer Gesellschaftschicht — und daher so verschieden wie die moderne Gesellschaft überhaupt. Darum läßt sich Unabänderliches nicht sagen. Aber gewisse Grundlagen, durch Anerziehung gefestigt, scheinen doch der Aufstellung wert, obwohl man sich bewußt bleiben muß, daß innerhalb der Farbenbezeichnungen so viel Töne möglich sind, daß aus Harmonien, die man sich beim Nennen der Farben vorstellt, Dissonanzen werden können. Mit dieser Einschränkung sei folgendes, ohne Begründung im einzelnen, behauptet:

Wenn man die Farben in einem Kreise so aufschreibt, wie die Abb. 277 zeigt, so gilt:

Farben, die nicht dem gleichen Ton angehören und doch weniger als ein Viertel des Kreises voneinander entfernt sind, erreichen keine befriedigende Wirkung.

Trennung solcher einander naheliegender Farben durch Schwarz verbessert die Wirkung.

Zwei Farben, die mehr als ein Viertel des Kreises voneinander entfernt sind, wirken zusammen befriedigend.

Alle Farben, also auch im Kreise benachbarte, lassen sich angenehm vereinigen, wenn man die eine sehr hell, die andere dunkel (satt) wählt.

Drei Farben kann man befriedigend vereinen, wenn sie voneinander etwa ein Drittel des Kreises entfernt sind.

Mehr als drei Farben zusammen erzeugen Buntheit.

Sollen mehr als drei Farben mit geschlossener Wirkung vereinigt werden, so sollen die „mehr als drei“ Abschattungen dieser sein und sich der entsprechenden herrschenden unterordnen und benachbaren.

Schwarz paßt fast zu allen satten Farben, wirkt gegensätzlich zu hellen, paßt schlecht zwischen dunklen und hellen, verbessert durch Zwischenstehen schlechte Verbindungen dunkler Farben.

Grau paßt zwischen zwei Farben besser als Weiß, wenn die eine dunkel, die andere leuchtend ist, und es paßt besser als Schwarz zwischen zwei Farben, wenn die dunkle die helle überwiegt.

Schwarz, Weiß, Grau sollten in der Farbe getönt sein, welcher sie als der herrschenden benachbart oder vorgestellt sind. Daher vermeide

man das einige Zeit so beliebt gewesene leuchtende Weiß von Bänken, Tischen im Garten. Wir finden zwar bei unseren Vorfahren oft weiß gestrichene Bänke, aber es ist von denen, die immer auf die viel größere Vernunft unserer Vorfahren in Gartendingen hinweisen, vergessen worden, daß erst die Verwitterung des Weiß diese Färbung unserem veränderten Sinn erträglich macht; also nicht frisch „weiß“ drauflos gestrichen, sondern weiß abgetönt, z. B. nach grünlichgrau vor grün oder nach gelblich in der beherrschenden Nähe einer gemörtelten Wand.

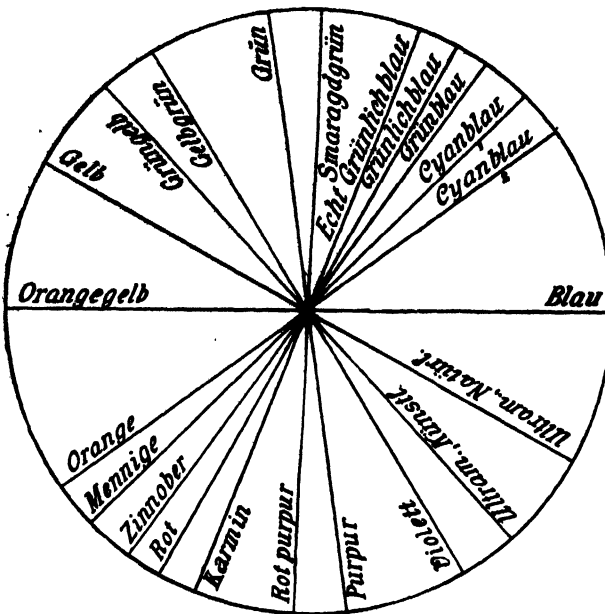


Abb. 277. Farbenkreis.

Grün als Anstrich paßt nicht zum Grün des Laubes. Gitterwerk, Zäune, Bänke seien daher nicht grün gestrichen. Und doch finden wir grüne Bänke, Fensterläden befriedigend, aber nur vor dem Hintergrund von hellen Hauswänden, auf orangefarbenem oder grauem Kies. Rot paßt zu Grün, ist in Mengen zu aufdringlich, kann aber bescheiden, z. B. an einem Sessel auftreten, als gemalte Blumen auf Fensterladen, als Verzierung der Blumenkasten, als Farbe von Spalieren, berankten Tennisgittern.

Blumenmalerei auf grünen Fensterläden ist bäuerlich, durch Überlieferung gerechtfertigt, aber nicht immer harmonisch. Durch Überlieferung feststehend sind auch Farbenzusammenstellungen an Häusern völkischer Bauweise, landschaftlich verschieden, z. B. rot der Ziegel, mit weißen oder roten Spitzen am Gitterwerk, weiße Tore in grünen Hecken; grüne

Zäune mit weißen Spitzen. Für Pflanzenschmuck am Hause sind die herrschenden Farben des Hauses in Beziehung zu den Pflanzen- und Blumenfarben zu berücksichtigen.

Das Holz wird in holzreichen Gegenden entweder gar nicht gestrichen und bekommt dann einen silbergrauen Verwitterungston, oder es wird rot getönt; endlich finden sich in Balken und Zierleisten einfache Kerbschnittmuster, die z. B. in Tirol mit roter und blauer Wasserfarbe getönt sind. Wollten wir auf den schönen Verwitterungston z. B. bei Lauben, Brücken warten, so würde uns bis dahin das frische Holz stören. Ohne den Verwitterungston in der Entwicklung zu hindern, kann man aber das frische Holz mit silbergrauer Leimfarbe einmal anstreichen.

Wo es sich um Gebäude nach völkischen Motiven handelt, sind die Farben genau dem Vorbild entsprechend zu vereinigen. Diese völkischen Vorbilder zeigen eine gleichsam durch Generationen herausgebildete Zuchtwahl der Farbenkomposition.

Teppichbeete und Farbengruppen können „Ton in Ton“ oder gegensätzlich gehalten sein. Ersteres nur in vollem Licht. Auch die Buntheit wenn sie durch Pflanzenfarben entsteht, ist erträglich, ja heute uns wieder erfreulich: die Harmonie wird durch das hindurchschimmernde Sonnenlicht, durch Reflexe erzeugt. Keine Pflanzenfarbe tritt uns rein entgegen, auch in der Masse nicht, sondern Blattfarbe, Gezweig, Licht und Schatten wirken mit. Je mannigfaltiger das Teppichmuster, je verschlungener, je kleiner die einzelnen farbigen Teile, desto gegensätzlicher müssen die Farben sein, damit die verwickelte Gliederung klar bleibt.

Je größer die farbigen Flächen, desto weniger satt brauchen die Farben gewählt zu werden und desto geringer die Unterschiede in der Tönung (vgl. z. B. Hausanstrich mit wenig unterschiedenen und doch wirksam abstechenden Gesimsen). So wirken auch bei Teppichbeeten, Gruppen geringe Unterschiede, wenn die einzelnen Farbenflächen groß sind.

Die neuere Blumenzüchtung ist bestrebt, die Farbenwirkung massig erscheinen zu lassen durch niedrigen Wuchs der Sorten, deren Blumenreichtum im Gegensatz zum Blätterreichtum durch mühevollen, planmäßigen Züchterarbeit in früher unerwarteter Weise gesteigert wird. Auch hier in der Züchterarbeit wird gegenüber der unberührten Naturpflanze ein Ideal aufgestellt, das irgendeine Eigenschaft oder mehrere der Naturpflanze gesteigert darstellt und diesem Ideal strebt die Züchterarbeit planvoll zu. Es ist also ein Stilisieren, ein Steigern im Sinne einer „Idee“, die aber wieder der Natur entnommen ist. Für alle Zusammenstellungen von Blumen — sowohl im Freien oder auf Beeten, besonders aber auch in Vasen und Sträußen — gilt, daß in jeder Blume die Farben als Nebenfalten enthalten sind, welche zu ihrer Hauptfarbe passen. Nachdem ich einst dies Gesetz gefunden, tausendfältig erprobt und angewendet — fand ich folgenden Ausspruch Kants: Gelbe Knöpfe passen zu brauner Weste, das könne man schon an den Aurikeln sehen! Also: Frage die Blumen — sie lehren dich die schönsten Farbenzusammenstellungen, besser als alle Theorie! Denn die Natur ist die Lehrmeisterin unserer Sinne.

Bildwirkung

in Landschaft, Park und Garten.



Die Entwicklungsgeschichte der Malerei ist eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Fähigkeit, Bildwirkungen wahrzunehmen. Denn an Bildern lernt man, gleichsam als an Schulbeispielen, zu schauen. Das Bild ist die von einem anderen, dem Maler, gezeigte Art, was und wie man zu schauen habe. Der Einfluß der Malerei auf die Gartenkunst konnte daher nicht ausbleiben. Ihn zu schildern erübrigt sich hier: man kann behaupten und beweisen, daß die erste Schaffung des Naturgartens in Europa der Entstehung der Landschaftsmalerei folgte und deren Entwicklung sich anpaßte. Gartengestaltung wurde lebende Bildschöpfung im Raum (vergl. die Fußnote S. 389).

Der geometrische Garten verzichtete ursprünglich auf diese Wirkung, denn er war längst in seinen Formen ausgebildet, ehe es eine Landschaftsmalerei, ja ehe es einen allgemein verbreiteten Schönheitssinn für die Landschaft gab. Der architektonische Garten, mehr räumlich als flächenhaft wirkend, löste ursprünglich bewußt nicht malerische, sondern symmetrische Wirkungen aus. Der Naturgarten jedoch hatte stets vor allem malerische Eindrücke als Formenziel. Nur war anfangs die räumliche Bildwirkung auf möglichst große Ausdehnung berechnet, gerade wie die Landschaftsmalerei nicht gern auf fernen, in der Luft verschwimmenden Hintergrund, auf ruhigen Mittelgrund, auf dramatisch bewegten Vordergrund verzichtete. In alten Parks sehen wir noch heute über die weiten Rasenbahnen, umrahmt von kulissenartigen Pflanzungen, mit einem Blickpunkte (point de vue der alten Schule), welcher mit allen Mitteln künstlich gesteigerter Perspektive in scheinbar größere Ferne gerückt wurde. Ganz allgemein wurden Mittel angewendet, den Park, den Garten größer erscheinen zu lassen: notwendige Zäune wurden in Bodenmulden angelegt, damit der Blick über sie, ohne sie zu bemerken, hinwegschweife, bis zum fernen Dorf, Kirchturn, zu fernen Baumgruppen, Bergeshöhen, Burgruinen. Die Umgebung des Gartens, soweit sie „schön“ war, wurde so in ihn hineingezogen. Wo es anging, wurde die umgebende Landschaft „verschönt“. Meiereien, Siedelungen wurden angelegt, eigens um malerische Blickpunkte für den Park von einem oder mehreren Standpunkten aus herzugeben. Die Sichtlinien wurden sorgfältig offen gehalten. Das hat alles auch heute noch Geltung und malerischen Wert, wo es vorhanden oder zu schaffen möglich ist. Aber: der Grundbesitz ist heute geteilt, muß der Rücksicht auf



Abb. 279. Rahmengestaltung in Sanssouci, als Beispiel absichtsvoller künstlerischer Pflanzung.
(Phot. W. Lange.)

und die alten Sinne müssen neuen Wahrnehmungen dienen. Die Seele, der Allsinn, befruchtet, nährt alle, bringt alle bewußt in Wechselwirkung: Linien bilden Rhythmen, Farben tönen, Worte zeichnen. Man mag zu den „Richtungen“ im einzelnen Stellung nehmen wie man will, die Malerei unserer Tage hat die alten Sinne zu neuen Aufgaben, Aufnahmen befähigt. So steigert sich auch im Garten die Möglichkeit, malerische Wirkungen im vielseitigen, modernen Sinne zu schaffen und nachzuempfinden. Hierauf beruht es zum Teil, daß wir in den uralten einfachen Gartengestaltungen nach baulichen Motiven, von denen die „Modernen“ so viel Wesen machen, neue Reize finden. Als Beispiel mag Tafel XV dienen, die zeigt, wie leicht derartige Reize zu schaffen sind.

Nicht mehr auf wenige Standpunkte werden wir geführt, von einer Bank zum Sitzen eingeladen, um einige Bilder mit erzwungener Blickrichtung zu genießen; sondern Bilder umfassen uns ringsum: eins reiht sich ans andere; zwei, drei bilden zusammen ein neues Ganzes; dazwischen beschäftigen uns Skizzen, ohne festen Abschluß auf dem Hintergrund von Luft, Gebüsch, Rasen, hingeworfen; alle Bilder aber sind Glieder eines Ganzen, des ganzen Gartens, und sie stehen alle in inneren Beziehungen zueinander; das künstlerische Leitmotiv des Gartens bindet sie alle mit

geistigem Band. Die Fülle kann bei verständiger und verständlicher Motivierung nicht zur Überfülle werden, denn unsere gesteigerte Fähigkeit im Schauen vermag das Zusammengehörige selbsttätig vom anderen zu sondern und wahrzunehmen. Was hier eben in Form der Schilderung gesagt wurde, das wird bei der Gestaltung des Gartens zur praktisch-künstlerischen Aufgabe: nicht die Anordnung auf der Fläche ist das Wesentliche mehr, sondern die Berechnung der Wirkung im Raum. (Vergl. „Mein Garten“, in welchem mit einer gewissen Absichtlichkeit alle fachschulmäßige Grundrißducharbeitung vermieden wurde und das Räumliche von vornherein Ziel der Wirkung war*).

Ferner ist die Gleichgewichtslinie eines künftigen Bildes zunächst bei der Anordnung festzustellen; dann die Wirkung von verschiedenen möglichen Blickrichtungen aus zu prüfen: Alles was von außen gesehen, z. B. die Bildwirkung des Hauses, der Laube, steigert, muß auch vom Innern des Hauses, der Laube in seiner Wirkung geprüft werden; jede Verschiebung des Standpunktes verursacht eine andere Bildwirkung. Man

*) Wegen der schlagwortmäßigen Bedeutung, die das Wort „Raumkunst“ heute in Gartenbesprechungen eingenommen hat, wiederhole ich, was ich bereits im Jahre 1900 in der „Gartenwelt“ Nr. 42 S. 494 gesagt habe: „Gartenkunst ist nicht Flächen-, sondern Raumkunst.“



Abb. 280. Durchblick in Sanssouci, ohne Rahmenwirkung. (Phot. W. Lange.)

kann als Regel aufstellen: Jeder Gegenstand, den wir im Garten auftreten lassen, ist vor seiner endgültigen Feststellung von allen möglichen Blickrichtungen aus in seiner Wirkung zu prüfen. Dabei hat man sich alles ihm zugehörige Beiwerk zunächst hinzuzudenken und mit zu prüfen. Gartenkunst ist Raumkunst im malerisch-plastischen Sinne, und durch dieses schöpferische „Sich-innerlich-vorstellen“ von Raumwirkungen und plastischen Bildern ist die Gleichberechtigung der Gartenkunst mit anderen „freien“ Künsten für mich bewiesen. Die Verwirklichung der innerlich

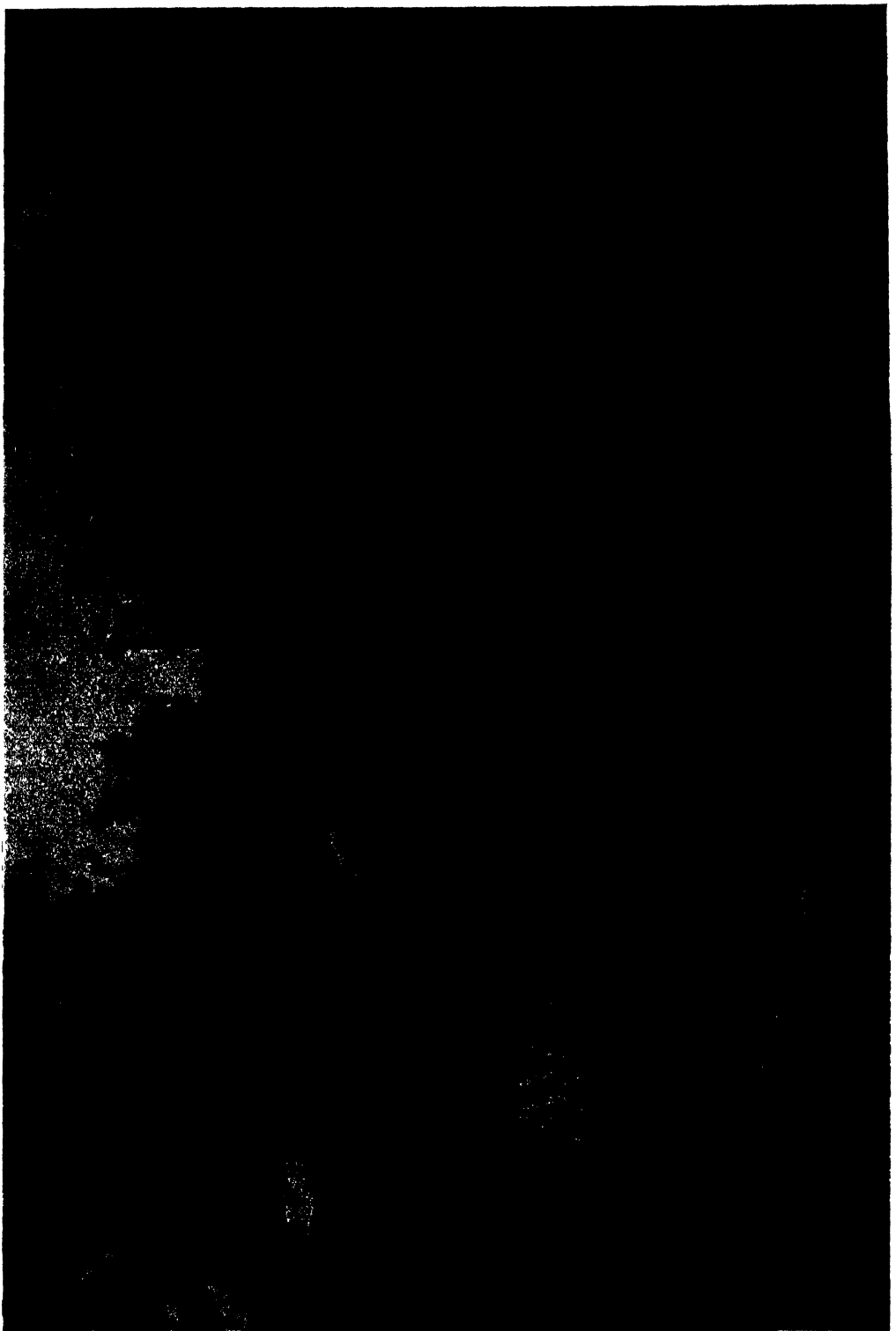


Abb. 281. Steintisch in Reinhardtsbrunn i. Th., als Beispiel für den Inhalt eines Rahmens.

(Phot. W. Lange.)

vorgestellten Bilder ist die praktische Folgerung aus der geistigen Tätigkeit. Der bildmäßigen Wirkung von Haus und Garten dürfen auch Bäume zum Opfer fallen, die man um ihrer selbst willen erhalten hätte: man kauft ein Grundstück wohl um der Bäume willen, aber wenn das Haus gebaut ist, dann sieht man, wie sie dessen Angesicht mit Stammlinien durchschneiden (so besonders Kiefern!), welche die beabsichtigte, vom Architekten empfundene Gliederung nicht mehr klar zum Ausdruck kommen lassen.

Ein mir bekannter Gartenfreund, der mit der Fähigkeit Raumbilder zu gestalten begabt ist, machte stets die Probe auf die künftige Wirkung



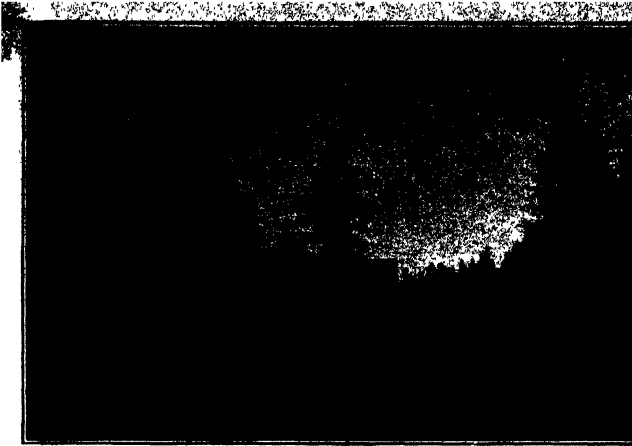


Abb. 282. Offener Rahmen. (Phot. W. Lange.)

der Massen und Umrißlinien seiner Pflanzungen und Bilder mit Hilfe von abgeschnittenen Fichten- und Laubholzbäumchen, wie man heute die Wirkung von Statuen, Architekturen durch Kulissenmodelle vor der Aufstellung prüft. Wo die Hilfsmittel leicht und billig zu beschaffen sind, ist eine solche Probe für Anfänger zu empfehlen.

Die Umrißlinien (Silhouette) der Gegenstände

werden ja heute so fein und stark von uns empfunden. „Baukunst ist erstarrte Musik“: nur wer die Linie musikalisch empfindet, kann dies alte Wort verstehen. Die Architekturen geben die klaren festen Rhythmen, die mannigfach durcheinanderspielenden Linien der Pflanzungen bilden, musikalisch gefaßt, die verzierende Begleitung jener; beide zusammen bilden die Einheit der Komposition. So bilden Haus und Garten, Architektur und Pflanzung ein Ganzes in bezug auf die körperliche Darstellung im Raum; ein Ganzes in diesem Sinne so viel tiefer begründet als in den Beziehungen der Flächeneinteilung des Gartens in Übereinstimmung mit dem Stil der Hausfassade wie in früherer Zeit. Darüber schwebt die „Stimmung“ als geistige Einheit, schwebt das Leitmotiv mit seinen bestimmenden Einzelheiten

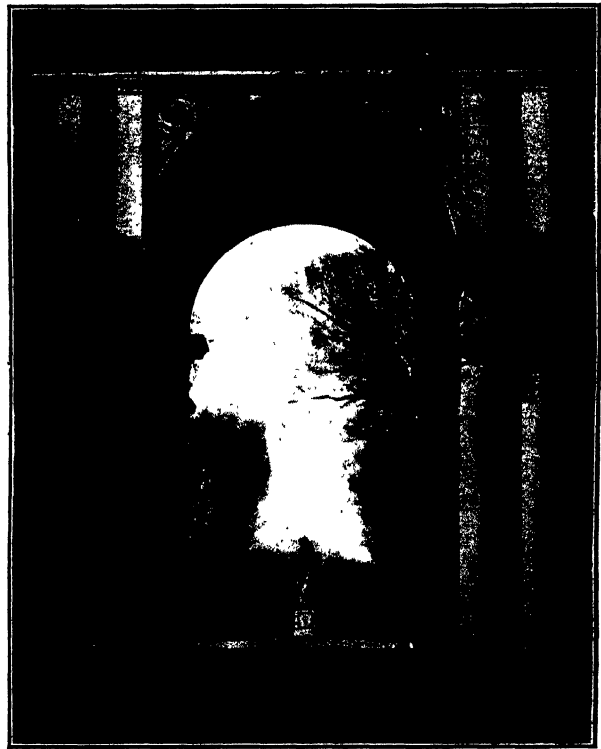


Abb. 283. Rahmen, gebildet von Architektur und Bäumen in Sanssouci. (Phot. W. Lange.)



Abb. 284.
Willy Lange: Brücke im Baumrahmen (Winter). [Phot. W. Lange.]

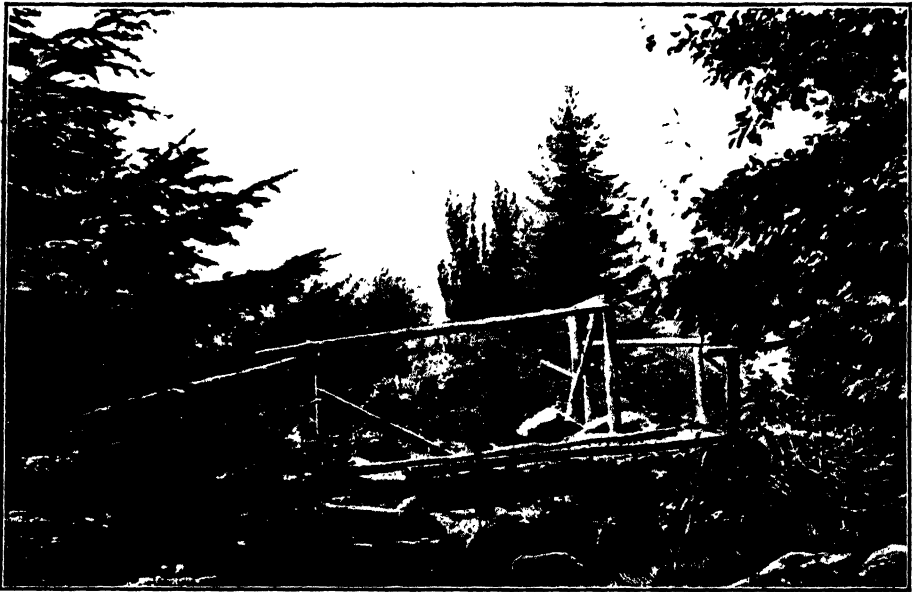


Abb. 285.
Willy Lange: Brücke im Baumrahmen (Sommer). [Phot. W. Lange.]

(„Dominanten“ Otto Stahns). — Aber auch die Erfüllung eines schönen Verhältnisses der Massen und Maße im Sinne des Goldenen Schnittes wie in der ästhetischen Zeit der Mitte vorigen Jahrhunderts befriedigt uns allein nicht mehr. Dieses Verhältnis wird immer als „schön“ empfunden werden; aber (unter japanischem Einfluß!) empfinden wir heute Verhältnisse einer verborgenen Gesetzmäßigkeit als „schön“, deren geometrische Proportionen noch nicht wie die des Goldenen Schnittes gefunden sind. Die Reize liegen für viele von uns in einer für die Erkenntnis verborgenen, aber vom Gefühl stark empfundenen Gesetzmäßigkeit. Damit sind wir wieder einmal an der Grenze des Aussprechbaren angelangt und stehen gegenüber der — Kunst! Unsere Abbildungen sind fast alle bildmäßig gesehen und werden durch Schauen belehren, wo wir schweigen müssen. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Abbildungen 165, 167, 170, 188, 202, 222, 226, 258 und die Farbetafeln.

Wenn auch Skizzen ohne Rahmen uns befriedigen, so ist doch die Rahmenwirkung von Baumzweigen uns immer erfreulich. Schaffen wir solche Rahmen, so muß die Linienführung frei, ungezwungen aus dem natürlichen Wuchs der Bäume entwickelt werden. Abb. 278 zeigt einen geschlossenen Rahmen, zufällig entstanden als Naturspiel und so vorbildlich. Abb. 279 ist ein gelungenes Vorbild künstlerischer Rahmengestaltung. Die inneren Umrisse des Rahmens zeigen freie Linien, aber in einem gewissen Gleichgewicht. Die Umrißformen eines Rokokorahmens lassen hier wie bei Abb. 278 sich leicht hineinzeichnen, und sie sollten, wenn ein lehrbares Muster gegeben werden soll, vorbildlich für die Gestaltung der inneren Umrisse eines lebendigen Rahmens sein.

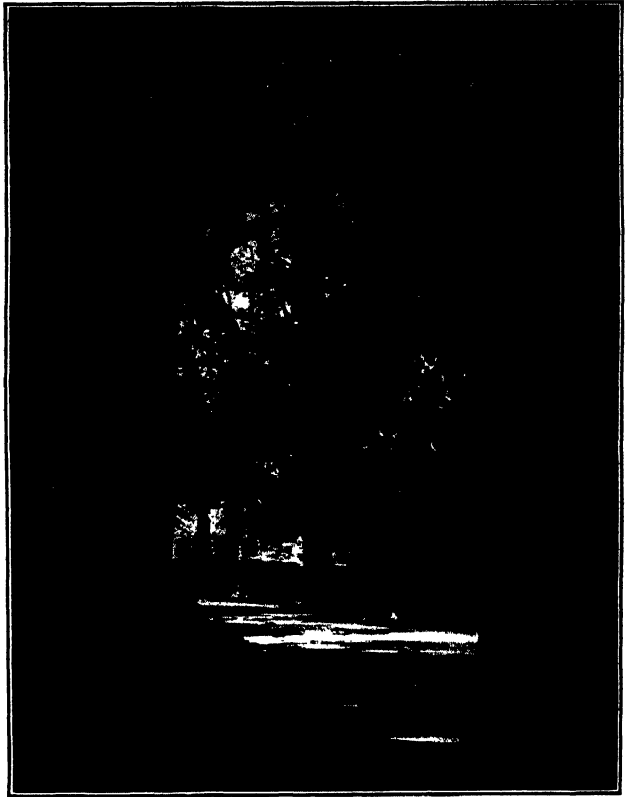


Abb. 286.
Architektonischer Rahmen im Schloß zu Heidelberg.
(Phot. W. Lange.)

Das Leitmotiv.



ll unser Schaffen wird durch Gedanken geleitet; das Werk ist immer erst gedacht, dann getan. Selbstverständlich! Künstlerisches Schaffen ist eine Steigerung des Alltäglichen; ist im Alltäglichen eine „Gedankenlosigkeit“ möglich, so ist sie im künstlerischen Schaffen gleichbedeutend mit Vernichtung des Wertes als Kunstwerk, oder es bedeutet eine starke Verminderung des künstlerischen Wertes. Wer da behauptet, alles entstehe naiv, auf Grund der Intuition in der Kunst, der hat nie künstlerisch geschaffen und nie Gelegenheit gehabt, in die Geistes-Werkstatt von Künstlern zu schauen! Freilich geht der ernstesten Arbeit ein ahnendes Empfinden voraus, das sich dann zu einer immer stärker empfundenen Aufgabe verdichtet, — dann aber beginnt das Ringen mit der Aufgabe, die Verstandesarbeit, die selbstkritisch genau weiß, was sie will, um das ursprüngliche ahnende Empfinden mit dem fertigen Werk zum Gleichklang zu bringen. Diese Verstandesarbeit weiß dann ganz genau, ob gekonnt ist, was man wollte! An dieser Stelle trennt sich der Künstler vom Dilettanten! Jedenfalls: Empfindung und Verstand beeinflussen einander im künstlerischen Leben, wie Seele und Körper einander im gewöhnlichen Leben bedingen — selbst wenn wir keinen eigentlichen Dualismus annehmen. Gedankenlosigkeit ist also in der Kunst unverzeihbar, am schlimmsten, wenn man den Begriff im vollen Wortsinn: „ohne leitenden Gedanken“ faßt. Und doch, wie viele Gärten wurden und werden ohne leitende Beweggründe geschaffen! Die Mehrzahl merkt es nicht einmal. Daß dieser Zustand erträglich war, liegt darin, daß im Garten so vieles ohne unser Zutun erfreulich wirkt: „Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten“. So ist es schließlich mit allem, was wächst: die Natur deckt die Fehler des Gartenschöpfers zu.

Der Garten soll nicht gedankenlos geschaffen werden; also genügt nicht das bloß „Schöne“, „äußerlich Anmutende“ unter dem Schlagwort: „Kultur durch das Auge“. Diese Eigenschaften genügen uns heute in keinem Kunstwerk mehr, von dem wir tiefere Wirkungen erwarten. Das Seelische, der geistige Inhalt ist es, der heute viel lauter zu uns spricht als die Form, die Farbe, der Stoff. Ich nenne Klinger, Böcklin, Richard Wagner, Möricke-Wolf und vor allem ihrer aller Meister: Goethe. Es erscheint schon als ein Mißton, ihre Werke als „schön“ zu bezeichnen; das ist ja ihnen gegenüber viel zu wenig, zu äußerlich! Was uns packt, sind

die Gedankentiefen: in jedem Werk ein Gedanke, ein Leitmotiv, davon alles andere abhängig. Die Abhängigkeit aber dient dazu, den leitenden Gedanken zu entwickeln, also alles einzelne auf Eins zu beziehen, und alles auszuschließen, was dem Leitmotiv nicht angemessen ist. In der bildenden Kunst, zu der auch die Gartengestaltung gehört, führt das Leitmotiv zur „Harmonie des Inhaltes“: Gerade so wie alles unbefangene Menschenwerk durch die inneren Beziehungen der Einzelheiten zueinander und dieser zum Heimatboden wirkt. Das Bild einer Siedelung im Spreewald (Abb. 288), das ich im malerischen Sinne aufnahm, mag neben anderen zeugen für diese Harmonie: das Haus in seinem Bau selbst, seiner Form, das Netzwerk, Bootsgerät, Hausrat, die Eschen und Erlen, der auf Kähnen fahrbare Schweinestall, der Einbaumkahn, der Ziehbrunnen, alles wächst aus der Lebensweise harmonisch hervor, welche durch die Landschaft bedingt wird, alles wird als biologisch-ästhetisch empfunden. Sollte nun das allgemein erwachende Verständnis für diese Tatsachen ohne Einfluß auf die Gartengestaltung bleiben, ohne Einfluß auf das bewußte Schaffen mit künstlerischem Ziel? Ein bodenwüchsiges Leitmotiv muß zur neuzeitlichen Heimatkunst auch in der Gartengestaltung führen.

Der leitende Gedanke entscheidet also auch im Garten über das, was in ihm auftreten darf, und über das, was ausgeschlossen werden muß.



Abb. 288. Siedelung im Spreewald. (Phot. W. Lange.)

Bisher habe ich fast immer nur von zwei, als grundsätzlich verschiedenen Leitmotiven gesprochen: dem Baugedanken und dem Naturgedanken. Das geschah, weil diese beiden sich greifbar unterscheiden lassen und bei allem weiteren, — und oft geistig Wichtigerem — die praktisch entscheidende Grundlage bilden. Damit ist aber eben nur ein Anfang gemacht: denn wie verschieden können doch — ganz allgemein gesprochen — Bau-Eindrücke wirken, und wie verschieden ebenso Natur-Eindrücke. Wie verschieden wirken die Werke der Musik, der Dichtung, der Malerei, der Plastik, kurz, wie verschieden wirken die Kunstwerke: aus „Stimmungen“ geboren, erzeugen sie Stimmungen. Das muß auch im Garten möglich sein und ist möglich. Dergleichen läßt sich aber nicht als ein Modellprogramm aufstellen und der Glaube: ein Garten sei „richtig modern“, wenn er baulich gestaltet sei, und damit sei es genug — dieser Glaube ist ein armer Buchstabenglaube.

Wie kommen wir nun zu Leitmotiven, wer gibt uns das Thema für den Garten? Wir nehmen die leitenden Gedanken aus uns, aus unseren Beziehungen zu den Dingen, aus den Dingen selbst. So wird jeder Garten eigenartig, er wird persönlich aus dem Geist des Besitzers oder des Zweckes heraus gestaltet: die Kunst der Gartengestaltung wird durch klare Durchführung der Leitmotive zur Persönlichkeitskunst.

Wie deutsche Gartengestaltung Heimatkunst wird, sehen wir schon bei den Gestaltungsmotiven aus den Elementen der Landschaft, in der er liegt, aus den Elementen des deutschen Bauerngartens im Gegensatz zu den internationalen Formen des geometrischen Gartens. Im architektonischen Garten sind die Gestaltungsmotive durch die Architektur so bestimmt festgelegt, daß der Pflanzung nur die wichtige Aufgabe der Auflösung ins Malerische, der Verbindung der Einzelheiten, der Verzierung bleibt; doch ist dieses „nur“ ein „Viel!“ Ein Mitspielen, Begleiten, Vermeiden von Mißtönen, Vermeiden von Überschreien, aber auch Vermeiden von gärtnerischen Dürftigkeiten. Hier ist es Aufgabe des Gartenkünstlers, die „Stimmung“, den „Geist“ des Hauses, des Ortes zu verstehen und sie in den zugehörigen Garten zu tragen.

Aufgabe der Gartenkunst ist es, dem Baukunstwerk zur größten Wirkung zu helfen, so daß beide — mit allen Schwesterkünsten des Menschenlebens und mit diesem selbst zum Gesamtkunstwerk werden.

Im kleinen Garten am Haus ist dieses die „Dominante“, wie mein Freund Baumeister sagt, d. h.: das Leitmotiv; wenn ich dem zustimme, so geschieht es in einem anderen Sinne als vieler meiner Berufsgenossen. Sie fassen die Einheitlichkeit von Haus und Garten als formale Übereinstimmung, indem sie für den kleinen „Hausgarten“ die geometrische Form fordern. Ich sehe die Einheitlichkeit in der Übereinstimmung des geistigen von uns empfundenen Charakters des Hauses mit dem Charakter des Gartens und seines Inhaltes. In der Kunst muß eben alles als lebendig, beseelt empfunden werden: ein Haus mit verschlossenen Fensterläden,

ohne kräuselnden Rauch, ohne die Stimmen der Menschen, der Hühner, des Hundes ist tot. Der Besitzer ist verreist oder gestorben, die Seele des Hauses ist fort.

Diese Stimmung' überträgt sich sofort auch auf den Garten: Unkraut sprießt auf den Wegen, Bäumchen sind nicht angebunden, mit geknickten Blumen spielt der Wind: die alles pflegende, belebende, einigende Seele fehlt. Und so schläft Haus und Garten, wenn in brütender Mittagsglut die Läden geschlossen sind, aber leichter Rauch zum Himmel steigt und trotz aller Stille man an der Ordnung im Garten merkt, die pflegende Seele ruhe nur ein Weilchen. Nur diese zwei Stimmungen zeichne ich hier, weil sie jedermann wohl schon empfunden hat, um zu beweisen, wie psychische Wirkungen von Haus und Garten ausgehen.

Hiernach ist klar, daß seelische Wirkungen vom Leitmotiv der Gestaltung ausgehen können. Je geistiger das Leitmotiv, desto tiefer die seelische Wirkung. Doch muß kein Programm, keine Erläuterung dazu erforderlich sein, sondern alles muß dem Beschauer, Genießer empfindungsmäßig nahekomen. Wenige Abschnitte dieses Buches sind so mißverstanden worden wie dieses: dennoch muß es stehen bleiben, denn es deutet auf die leitenden Triebkräfte im gartenkünstlerischen Schaffen. Aber freilich: wer z. B. in Richard Wagners Nibelungen-Kunstwerk nicht ein lichtdurchflutetes befreiendes, domhaftes Bauwerk empfindet, wer nicht in den unzähligen Einzelräumen des gewaltigen, einheitlichen Bauwerkes seiner Kunst immer wieder die Beziehungen zum Ganzen findet — der wird durch diese Zeilen nicht belehrt werden. Vielleicht aber geht er meinen Weg und lernt am Großen das Kleine verstehen!

Denkmäler werden heute zahlreich errichtet! Steht aber die gärtnerisch gestaltete Umgebung jemals mit dem Leitmotiv, das die Persönlichkeit des Verewigten geradezu schreiend fordert, mit seinem Lebenswerk in Beziehung? Ob es sich um Wagner oder Moltke, um Bismarck oder Lortzing, um Geologen oder Ärzte, Gelehrte oder Industrielle handelt, immer alles gleich! Blumentorten oder „freie“ Anlagen! Wie viel Feines, kaum Sagbares, gerade nur durch die Gartenkunst Empfindbares ließe sich da ausdrücken! Es wird kommen, wird unter dem Einfluß japanischen Feingefühls kommen, und ich will zuerst auf das Ziel und den Weg hingewiesen haben. Wenn man doch nur erst im „Gartenfach“ mehr die Zusammenhänge aller Kunst beachten wollte; aber nicht aus Kunstrederei und -sprecherei, sondern durch unmittelbares Erleben anderer Kunst. Was könnte da nicht z. B. aus der Regie-Kunst Max Reinhardts*), die heute alle Bühnenkunst befruchtet, für die Gartenkunst gelernt werden; aber nicht in dem Sinne, daß der Garten zur Bühne wird, sondern in dem: Geisteswerte zu schöpfen aus alten scheinbar längst vertrauten Quellen, die aber erst im Tiefergraben

*) Ein ähnlicher Hinweis findet sich schon in der 1. Auflage.

ihren ganzen Reichtum spenden; im Sinne des Dürerwortes: „Die Kunst liegt in der Natur, wer sie heraus kann holen, — der hat sie!“ — —

Anders müssen die Gärten um Kirchen sein als die um ein Ausstellungsgebäude, denn die Leit motive sind verschieden. —

Innerhalb des Leitmotivs gelten die Gesetze dramatischer Entwicklung: des Vorbereitens, der Steigerung, des Höhepunktes, des Abklingens; der Durchdringung von anderen Leitmotiven; schließlich ist die Empfindung einer reichgegliederten, in künstlerischem Sinne architektonischen Einheit notwendig — in dem Sinne architektonisch, wie ich z. B. Wagners Nibelungen domhaft nannte.

Ist das Leitmotiv gefunden, innerlich in der Vorstellung in seinen Gliedern und „Untermotiven“ vorgestellt; ist die Anordnung der bildmäßig zu gestaltenden Glieder im Sinne dramatischer Steigerung bestimmt, dann ergibt sich die Entscheidung über alle Einzelheiten, über ihr Sein oder Nichtseindürfen ganz von selbst. Statt aus verschwommener Ästhetik äußerlicher Schönheitsbestrebungen und darum unsicher, folgt eins aus dem anderen mit innerer Notwendigkeit. Und das fordern wir von einem Kunstwerk als von einem Organismus, geschaffen von Künstlerhand, Künstlergeist.

Die erste Auflage des Buches enthielt in diesem Abschnitte einige Beispiele für Leit motive. Ich gab sie in der Absicht, daß man das hier Gesagte nicht als ein schönrednerisches Programm auffaßte. Wenn ich mich nun auch ausdrücklich zu den hier ausgesprochenen Leitsätzen bekenne, so verzichte ich doch auf die Andeutung von Beispielen aus folgenden drei Gründen.

Erstens sind die Beispiele — zum Teil weil ich mir zu der nötigen breiten Begründung nicht den Platz gönnen konnte — gründlich mißverstanden worden. Die literarischen Vertreter des kunstgewerblichen Sachstils und ihre literarischen Nachläufer machten sich — wie ich im guten Glauben annehme — falsche Vorstellungen von dem Gesagten und bekämpften dann scheinbar mich aus diesen falschen Vorstellungen, in Wirklichkeit sprachen sie aber eben gegen ihre eigenen Mißverständnisse.

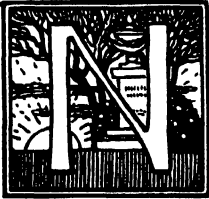
Zweitens haben auch Berufsgenossen, welchen die leitenden Gedanken wohl einleuchtend schienen, die aber nicht in der Lage waren, ihr Wollen mit dem Können in Einklang zu bringen, durch veränderte Kopie der Beispiele Ungeheuerliches zustande gebracht: sie hatten den Maßstab verloren für das Verhältnis zwischen Vorstellungen und der Möglichkeit ihrer Verwirklichung. — Eben als ich an diesem Abschnitt prüfend arbeitete, kam mir wieder ein abschreckendes Beispiel dafür ins Haus.

Hier gilt: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen. Wer nicht Dichter ist, soll das Dichten lassen, wer keine geistigen Stimmungswerte mit den Mitteln der Gartenkunst zu schaffen vermag, der halte sich an das nur Körperliche, Erprobte und Äußerliche und bescheide sich mit einfach anmutigen Wirkungen.

Drittens mußte ich durch Fortlassung der aus eben genannten Gründen besser unterbleibenden Beispiele den nötigen Platz schaffen für den Abschnitt „Mein Garten“.

Möge man aus diesem fühlen, ohne daß ich es sage, was ich unter Leitmotiven und Stimmungen meine.

Der Park.



ichts anderes als ein großer Garten ist der Park: ein umzäuntes, eingehegtes Stück Land, um darin Pflanzen zu pflegen und sich unter ihnen zu ergehen. Die Größe kann niemals einen Unterschied in der begrifflichen Wesensart bilden: das kleinste Boot und der größte Ozeandampfer, beide sind Schiffe.

Darum sage ich: Was im kleineren Garten auftreten kann, ist auch im Parke richtig. Nur darf man den Satz nicht umkehren; denn gewisse Dinge, z. B. ein Teich, fordern eine Ausdehnung und Begründung aus dem Geländeorganismus, die im kleinen Garten nicht möglich ist. Aber die Gestaltungsmotive, welche in diesem Buche für den „Garten“ schlechthin dargestellt sind, haben auch für den Park Geltung.

Zu scheiden sind, wie immer, die Gestaltungsformen nach baulichen oder natürlichen Motiven. Das Haus übt seinen Einfluß nur auf eine begrenzte Umgebung aus; es ist gleichsam der Kern, das Kraftzentrum der Motive baulicher Art; besonders auch soweit das Gelände durch das Gebäude verändert wird. Aber wo wir immer im größten Parke, mitten in Gestaltungen nach Naturmotiven ein Bauwerk auftreten lassen: eine Bank, ein Haus, eine Landungsstelle, eine Brücke, einen Zaun, ein plastisches Werk, da ist wieder ein bauliches Kraftzentrum geschaffen, das seinen Einfluß in seiner Umgebung geltend machen kann, je nach seiner Bedeutung. Damit will ich sagen, daß ich auch im Parke neben den Naturmotiven klare bauliche Eingriffe, die sich in der Pflanzung, Bodengestaltung, Flächengliederung äußern, für durchaus berechtigt halte. Diese baulichen Motive brauchen also keine „Scheinnatürlichkeit“, wie sie früher in Knüppelbrücken, Borkenhäuschen, Rasenbänken gefordert wurden. Wie im Garten bestehen also im Parke bauliche und natürliche Motive nebeneinander. Dagegen lehne ich die einseitige und ausschließliche architektonische Gestaltung selbst größter öffentlicher Parke (Volkspark) ab, weil einer Theorie zuliebe, die nur architektonische Gestaltungen als vernünftig gelten lassen will, die erfreulichsten Werte für die Gesamtheit und den Einzelnen verloren gehen; alle Zwecke: Spielplätze, Plantschwiesen, Rodelbahnen usw. lassen sich bei Gestaltung nach Motiven der Natur ebensogut erfüllen. Richtig ist immer das, was ungesucht und ohne Voreingenommenheit am nächsten liegt.

Die wechselnden Schlagworte haben die Gartenkunst um die rechte historische Würde gebracht. Die Baukunst hegt ihre ältesten Denkmäler

und läßt sie gelten; die Gartenschöpfungen, kaum vollendet, wurden von der nächsten Generation meistens „modernisiert“, vor Jahrhunderten schon, und jetzt ist man am Werk, Altes zu modernisieren. Möchte ein gütiges Geschick uns die wenigen Fürstengärten in Deutschland erhalten und die Stadtgärten älterer Zeit und solche Schöpfungen wie der Palmengarten in Frankfurt zwar durch Bereicherungen entwickelt, aber nicht durch Veränderungen anders werden als sie sind. Man trägt leider überall die gleichen Hüte; warum soll man überall die gleichen Gärten haben! Die „Modernen“ haben sie selbst schon wieder satt, denn die Wiedererwecker der weißen Lattenspaliere à la Baroque erklären jetzt: Die weißen Latten allein machen es nicht! Na ja! Natürlich nicht — aber! Diese Gespenster werden sie nicht wieder los!

Die eigentlich romantischen Wirkungen, d. h. Erscheinungen, in denen das Unerwartete Wirklichkeit wird, entstehen gerade durch zielbewußte bauliche Schöpfungen, die dann vom Wachstum der Natur umspinnen werden: man hat ihr Auftreten im stillen Park, in einem umhegten Pflanzenreich nicht erwartet, und plötzlich steht man vor ihnen. Das Romantische will mit einer, ich möchte sagen, „künstlerischen Unbefangenheit“ geschaffen werden; sobald die Absicht merkbar, wird unser Wirklichkeitssinn verstimmt. Echte Romantik braucht die Patina der Zeit und tiefe seelische Werte; z. B. die Grabstätte der Familie von Humboldt im Parke zu Tegel wirkt romantisch, nicht die in künstlicher Bauauffälligkeit dargestellte Kapelle, die Ruinen in Nymphenburg.

Ob ein Park so reich an Pflanzenschönheiten, so wohlgepflegt sein darf wie ein Garten? Das ist praktisch nur eine Geldfrage. Für den Park gelten alle Pflanzungsgesetze nach Motiven der Natur, und da der Park ein Garten ist, soll er reicher sein, als die Natur sein könnte. Die Liebe waltet hier, schlichtet Kämpfe, schafft Raum allem Wachstum und Werden, führt die Blumen zu ungeahnter Pracht im gehegten Raum, gegenüber jenen, die draußen in der Natur leben. Ich habe das „künstlerische Steigerung der Natur“ genannt, Steigerung zu einer Vorstellung, „Idee“ hin, die man sich von dem Willen zur Vollkommenheit der Natur machen kann. Während ich dies schrieb, lernte ich Maurice Maeterlincks, des Dichter-Gartenfreundes Drama „Joyzelle“ kennen: da ist ein wilder Garten, „gewöhnliche“ Blumen blühen in ihm. Aber sie sind von Merlin verzaubert, ihm zu verraten, wenn Joyzelle und ihr Geliebter sich dort treffen. Und siehe, wie diese einander den Kuß der Liebe geben, „den man nur einmal gibt“, verwandeln sich die Blumen: die wilden werden zu Gartenblumen, jede ähnlich ihrer Stammart, aber größer, schöner. Die Liebe hat sie verwandelt. Künstlerische Steigerung innerhalb ähnlicher Physiognomie! Weil mich tief bewegte, den von mir entwickelten Leitgedanken für die künstlerische Pflanzung im Garten beim Dichter wiederzufinden, mag der Hinweis darauf nicht als Abschweifung gelten: gibt es doch Kraft; denn die Dichter ahnen das Kommende. Und im Parsival in Bayreuth fand ich den Zaubergarten Klingsors von seinem

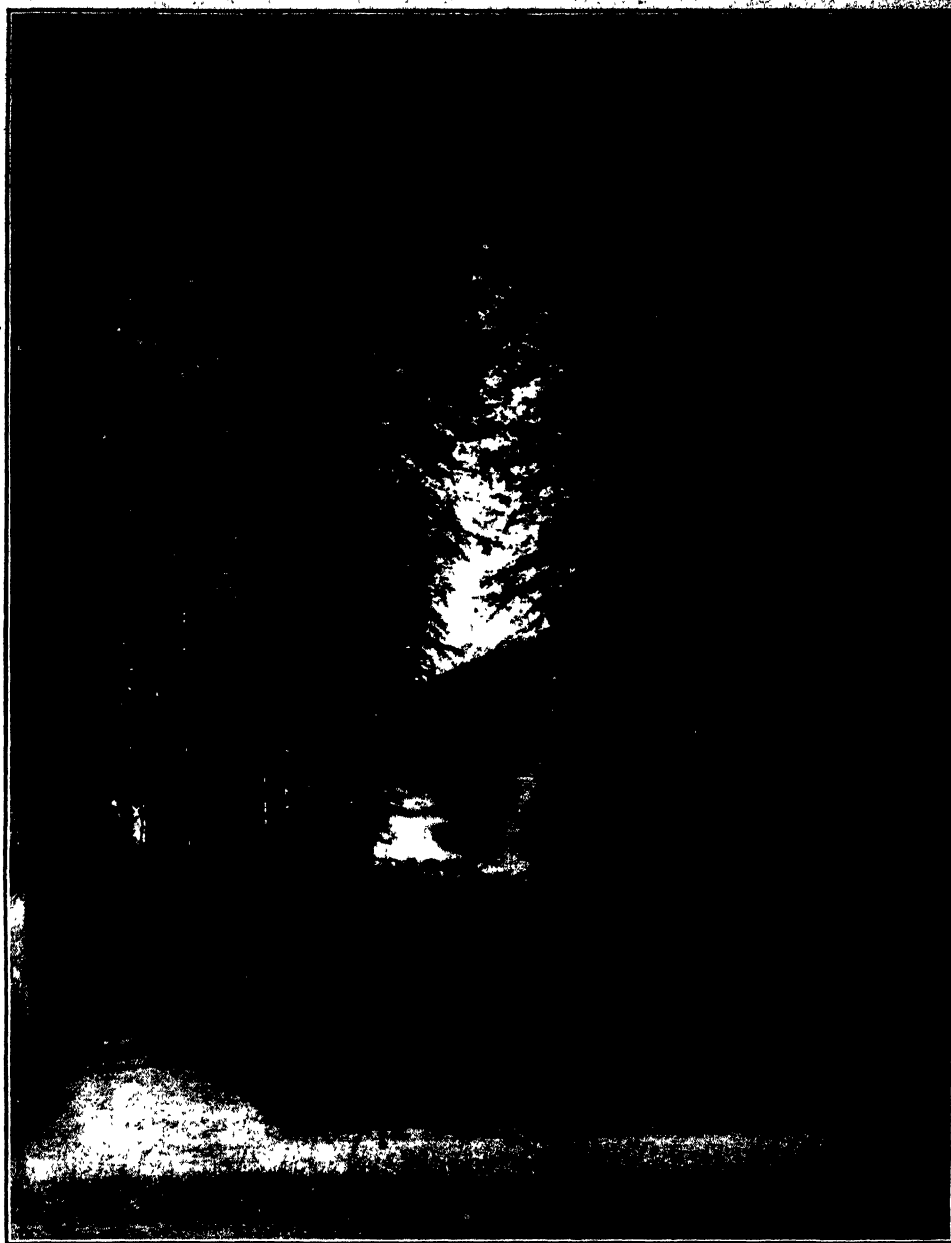


Abb. 289. Am Ukleisee.

Schöpfer nicht anders dargestellt als in höchster, nur irgend vorstellbarer Steigerung der Natur; auch der Zaun fehlte nicht, denn Wagner, auch im Kleinen groß, wußte wohl, daß das Gehege erst den Garten macht. Gewiß ist ein Zaubergarten auch auf baulicher Grundlage denkbar — aber die Steigerung der Pflanzenwelt in ihm wird doch das eigentlich Gartenmäßige geben müssen. — Und so wird die Liebe den Park zum Paradies machen, zum Paradies! Uraltes Sehnen der Menschheit nach Verlorenem, durch Liebe wiedergewonnen!

Statt Schneebeeren, Lonizeren, wilder Stachelbeeren, und wie die armen „Decksträucher“ alle heißen, sehe ich Rosen und Blütensträucher in Fülle, ganze Haine von Blutbuchen, Platanen und Tulpenbäumen, Magnolien und bunte Seerosen; und Veilchen unter jedem Busch und Maiblumen statt brauner abgeharkter Erde; Schneeglöckchen und blaue Scilla machen uns den Weg streitig; Wiesen sehe ich voll Krokus, Narzissen statt glattgeschorenen Rasen. Es wird kommen, wenn die Liebe zur Blume so gewachsen ist, daß sie ihr Opfer bringen will, Opfer an flüchtigen Lebensgenüssen, die unwiederbringlich Geld verschlingen. Die Blumen aber kommen alle Jahre wieder. Ein hohes Lied möchte ich singen auf die Blumenfreude! — Eine richtige Auffassung der Ordnung in Park und Garten ist die praktische Vorbedingung für die Vermehrung der Blumen.



Abb. 290. Weg am Abhang, der durch Trockenmauer gestützt wird, im Bodetal, als Beispiel aus der Natur für das Eingreifen baulicher Gestaltungen in die Natur. (Phot. W. Lange.)

Wenn immer im „wohlgepflegten Parke“ gegraben und geharkt wird, kann nichts aufkommen. Bei verständiger Auffassung der Lebenserscheinungen (vgl. Einleitung „Gartenleben“) ist die Ansiedelung schöner Pflanzen leicht. Die meisten Parkanlagen sind arm gegenüber der Natur. Und wenn einmal mehr ausgegeben wird, so geht es ins Protzenhaft-Große, Schreiende, Aufdringlich-Sichsehenlassen.

Deutsch ist bescheiden selbstsichere Fülle, die wie selbstverständlich gibt. Möchten die Parkbesitzer und -schöpfer im Inhalt, nicht in der Größe der Ausdehnung den wahren Wert des Parkes erkennen und ihn nie größer anlegen, als die Mittel gestatten, ihn auch blumenreich, reich an Schönheit und Liebe zu gestalten.

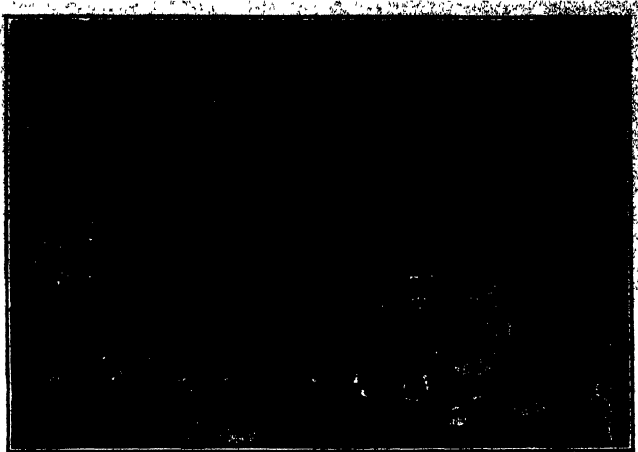


Abb. 291.
Blockhaus im Parke. (Phot. W. Lange.)

Bei den Betrachtungen über den Park durfte ich mich kurz fassen, weil ich die Schönheit der Parklandschaft, so, wie sie von dem fürstlichen Gartenkünstler Pückler-Muskau für Deutschland als Vorbild für alle seine geistigen Fachschüler geschaffen wurde, heute als Allgemeinbesitz in der Vorstellung aller Gebildeten voraussetzen darf. Das ist eine Schönheit, die gleichsam auf einen großen Abstand des Beschauers berechnet ist, so etwa, wie Leistikow seine Landschaften malte, stilisiert auf Flächen, Umrisse, große Linien! Wenn ich nun für eine gartenmäßig-reiche Ausgestaltung der Parke, besonders auch als öffentliche Anlagen, eintrete, so bin ich mir wohl bewußt, daß die Kosten bei gleicher Ausdehnung der Parke wie bisher vorläufig nicht aufzubringen sind. Nur aus diesem praktischen Grunde, nicht aus begrifflichen Unterschieden von Park und Garten heraus, bin ich bescheiden und fordere bei großen Gebieten eine gartenmäßige Steigerung der deutschen Natur nur in Teilen, die vorzugsweise genossen werden, also vor allem in solchen, die den Wegen naheliegen. Immer aber mache ich den Vorbehalt und die Voraussetzung, daß von hier aus mit Hilfe der natürlichen Vermehrung besonders der Bodendeckungs- und Blumenpflanzen die Steigerung der übrigen Teile im Laufe der Jahre durchgeführt wird. Jetzt läßt man sich aber meistens daran genügen, die Gehölzgruppen, wie sie über das Gesamtgebiet bei der Anlage verteilt sind, wachsen zu lassen und den dazwischenliegenden Rasen zu schneiden.

Unter dem Einfluß der wachsenden Liebhaberei für schöne blühend Stauden pflanzt man wohl auch im Parke jetzt solche vor die Gehölzgruppen. Aber diese Bereicherung mit Blumen ist rein äußerlich entstanden, eben von der Staudenliebhaberei ausgehend. Diese „Vorpflanzungen“ stehen daher auch nicht in innerem organischen Zusammenhang mit den Gehölzmassen, die selbst keine charakteristische Pflanzengenosenschaft in ökologisch-physiognomischem Sinne (vgl. Abschn. Naturgarten) bilden (Tafel XI). Es ist also etwas durchaus anderes, Neues, was ich für den Park fordere,



Abb. 292. Ein „landschaftlicher“ Garten, ärmer als die Waldnatur.

dasselbe wie für den Garten: nämlich Pflanzung nach dem Vorbild natürlicher Genossenschaften in künstlerischer Steigerung (nicht nur in bezug auf die Gehölze, wozu Anfänge auch in der älteren Gartenkunst bestehen; obwohl damals wesentlich geographische Gemeinsamkeiten als entscheidend aufgestellt wurden). Aus praktisch-sparsamen Gründen wird man nur wenige Genossenschaften, welche von Wegen durchschnitten werden, also am meisten dem Genuß zugänglich sind, bis zum vollen Reichtum der Steigerung durch physiognomisch-ähnliche Pflanzen vollenden können: die übrigen aber müssen durch Beschränkung auf die Gehölze, welche künftig das herrschende Geschlecht in den Genossenschaften bilden, so vorbereitet werden, daß bei ihrer künftigen Weiterentwicklung durch Bodendeckungspflanzen, Lianen, Blumen kein Mißton in ihnen aufkommt. Kurz gesagt: Bei den meisten Pflanzungen ist die spätere Be-



Abb. 293. Beispiel für die Teichgestaltung in der Kulturlandschaft als Motiv der Parkschönheit.

reicherung planmäßig vorzusehen, und die Gehölze sind entsprechend zu wählen. Hierzu ist nötig, daß die nach natürlichem Vorbild dazu geeigneten Gehölze zu ganzen Beständen vereint werden. Im Parke der Feste Koburg wandert man durch ganze Bestände von Akazien, dann Birken, dann Kiefern, an tieferen Stellen Kastanien usw. Wenn hier auch diese Bestände nicht zu dem Reichtum der ihnen zugehörigen Pflanzengenossenschaft weiter entwickelt sind, so genießt man doch trotzdem schon die Stimmungswerte dieser Massen, weil ihnen wenigstens kein fremder Ton beigemischt ist. Wo im Botanischen Garten zu Dahlem rein wissenschaftlich nach genossenschaftlichen Grundsätzen gepflanzt ist, empfindet man an vielen Stellen künstlerischen Eindruck; weil schon die Verdichtung, Vereinigung des Wesentlichen und Gesellschaftlich-Eigenartigen der Pflanzenwelt eine Stufe der Steigerung gegenüber der zufalldurchsetzten Natur ist. Bei den planlosen, wenigstens nur auf äußerliche Effekte bedachten Pflanzungen des Parkes kommt man nie dazu, einen bestimmten Stimmungsakkord zu empfinden und in hinreichender Tonstärke (durch genügende Menge!) auf sich wirken zu lassen, um davon erfüllt zu sein, bereit, nach seinem Verklingen einen neuen in sich aufzunehmen. Ich war als Jüngling ein Freund der Natur, aber ein Feind aller Parke. Weil die Besitzer großer Parke in diesen keine Gemütswerte empfangen, sondern im besten Fall äußeren Pflanzenprunk, im schlimmen Armut gegenüber der Natur, darum reisen sie, oft krank und wenig beweglich, nur um die Harmonie der Natur, oft unbewußt, in sich hineinklingen zu lassen (Abb. 295). Also: Der Park soll die Harmonie der Natur gesteigert zum Ausdruck bringen und in den Teilen, wo es vorläufig an Mitteln fehlt, diese Harmonie durch Pflanzung physiognomisch zusammengehöriger Gehölzbestände wenigstens vorbereiten. Später erst werden dann, nach ihrer Bereicherung, jene Teile durch neue Wege zugänglich gemacht.

Wo die schablonenmäßige Landschaftsgärtnerei Parke geschaffen hat, die nun alt geworden sind, und wo diese Landschaftsgärtnerei die heute wieder stärker empfundenen formalen und räumlichen Beziehungen zum Herrenhaus oder Schloß übersehen hat — da lassen sich nachträglich heute diese Beziehungen in der nächsten Umgebung durch bauliche Gestaltungsmittel des Geländes schaffen; in der Regel so, daß das Haus einen „Garten“ bekommt, der einen gewissen Abschluß gegen den Park hat, recht blumenreich ist und vor allem die Hauspflanzencharaktere in sich aufnimmt, während der Park nach Naturmotiven aus seinen herrschenden Baumgesellschaften physiognomisch entwickelt wird — im Sinne dessen, was im Abschnitt „Naturgarten“ gesagt ist.

Aus Park und Garten wird so eine Einheit, die starke Beziehungen zum Herrenhause hat. Heute ist ja das Empfinden dem Park und Garten gegenüber anders geworden als früher: Man will nicht nur umbuschte Parkwiesen mit romantischem Gefühl ästhetisch genießen, den Obst- und Gemüsegarten als „nur“ nützlich verbergend, sondern mit Arbeit und



Abb. 294. Kulturlandschaft im Spreewald, als Beispiel für die malerische Wirkung der Spiegelung als Mittel der Parkschönheit. (Phot. W. Lange.)

Spiel, und im vielseitigen Teilnehmen am Leben der Natur will man ein Gartenleben führen, den Garten und Park in jedem Sinne benutzen. Theoretiker der Kunst haben dazu die regelmäßige Anlage als Voraussetzung empfohlen, und man müßte hiernach schleunigst modernisieren und Neuanlagen um neue Gutshäuser so gestalten. Aber man vergesse doch nie, daß Grundriß- und Raumformen nicht das Wesen von Park und Garten sind, sondern bedenke, daß sie nur Mittel sind, um nützliche Zwecke in angenehmer Erscheinung zu erfüllen. Also ist jedes Mittel recht, wenn es das Ziel mit Anmut erreicht. Und in der Vereinigung aller Mittel, in sicherer Anwendung jedes Mittels an seinem Ort ist die höchste künstlerische Wirkung eines Garten- und Parkganzen zu finden. Das ist unserer vielseitig empfindenden Zeit gemäß.

Besonders reiche Erfahrung des Gartenkünstlers fordert die Umarbeitung alter Parkanlagen im Geiste neuzeitlicher Ansprüche. Fast alle älteren Parkanlagen bedürfen heute der Prüfung und besonderen Behandlung, wenn die hohen Werte, die sie in ihren alten Baumschönheiten besitzen, erhalten und ins rechte Licht gesetzt werden sollen; denn diese sind weit über die bei der Planung angenommenen Verhältnisse hinausgewachsen, und die darunter immer wieder durch Neupflanzung und Schnitt erquälten Boskette sind ein Widersinn gegen den Charakter, die solche Anlage aus ihrer natürlichen Entwicklung heraus heute fordert, gebieterisch fordert, um ihrer selbst, nicht um „moderner“ Stilforderungen willen.

Da Künstlerschaft und Erfahrung — beides unlehrbare Dinge — für solche Aufgaben Voraussetzung sind, will ich es an diesen Andeutungen genügen lassen.

Auch die öffentlichen Anlagen der Städte, Gemeinden bedürfen in diesem Buche nicht der Besprechung, weil diese Anlagen unter Leitung gartenkünstlerisch durchgebildeter Beamten stehen, welche in der Lage sind, die Anregungen, welche dieses Buch für den Garten und Park im geschlossenen Sinne enthalten, ohne weiteres sinngemäß an die öffentlichen Aufgaben der Gartenkunst anzupassen.

Die herrschende „Mode“ freilich steht jenen sinnigen Wirkungen der Pflanzengemeinschaften entgegen. Patzige Farbenflecke auf Straßen und Plätzen, die alljährlich große Summen kosten und Blumenschönheit entwerten, die Pflanzenleben massenhaft vernichten, statt es zu jährlich schönerer Entfaltung zu bringen; gegenseitiges Überbieten der Großstadtgemeinden in der Massenwirkung der hingeopferten Pflanzen — Kunstwert liegt nie in Massenwirkungen!

Zeiten notwendiger Sparsamkeit werden zur Umkehr auf diesem Wege zwingen; dann wird man erst sehen, welche innerliche Verödung die „moderne“, unmalerische Richtung in der öffentlichen Gartenkunst gebracht hat; wo sonst schon ältere Bäume herangewachsen wären, da werden dann die Beetquadrate auf Rasenflächen liegen und der Bepflanzung warten, und die stets fast gleichgroß bleibenden — weil immer wieder ersatzpflichtigen — Pyramiden- und Kugelformen halten Wache auf den



Abb. 295. Natürliche Waldschönheit, als Grundlage der gesteigerten Parkschönheit.

Plätzen, an denen unsere künftige Generation trauernd vorübergeht, weil ihr die reichen Eltern keine Schönheit, keine Baum- und Pflanzenschönheit vererbt haben und ihnen die Mittel fehlen, die Farbenflecke alljährlich neu — anzustreichen hätte ich fast gesagt; zu pflanzen meine ich natürlich.

Die Vorbedingung, innerlich wertvolle, jährlich wachsende Pflanzenschönheit auf öffentlichen Plätzen zu schaffen, sind richtige, dichte, mäßig hohe Eisenzäune, wie sie z. B. in Dresden allgemein auch um die kleinsten öffentlichen Pflanzungen gestellt sind. Das stört den Eindruck nicht, schützt aber die Pflanzungen; so kann dann mit der wachsenden Schönheit von Dauerpflanzen gerechnet werden und Kräfte in jedem Sinne werden frei, um auf das wirklich Künstlerische sich zu richten.

Doch genug hiervon! Weitere Aufgaben der Gartenkunst und der Landschaftskunst: Die Bearbeitung von Kolonien, Gartendörfern, Landgütern, Arbeitersiedelungen, Gehöften, Forsten, der Dorfgemarkung, kurz der bewohnten Landschaft im weitesten Sinne, sind als ein Sondergebiet meiner Tätigkeit in dem Werke „Land- und Gartensiedelungen“ (Leipzig 1910 J. J. Weber) behandelt worden. Die Landschaftskunst könnte ein wesentliches Mittel in der Erhaltung nationaler Werte sein.

Es gibt noch andere öffentliche Aufgaben der Gartenkunst: bei Krankenhäusern, Heilstätten findet man sie meistens vernachlässigt. Die wohlgepflegten Beete, breiten Kieswege, kurz die Ordnung, der oft beträchtliche Aufwand machen's nicht. Es ist eine kalte Blumenpracht, die da entfaltet wird! Liebe aus jeder Einzelheit sprechend, Leid versöhnend, umschmeichelnd wie milde Hände, so könnte die Gartenkunst hier wirken. Sie muß sich nur lösen von Regeln des Faches und sich auf das besinnen, was Menschen Freude macht! Wie selten findet man an Krankenhäusern, Schulen, kurz an öffentlichen Gebäuden Blumenkästen vor den Fenstern! — Sprechen hygienische Gründe bei Krankenhäusern dagegen? Doch nur in Einzelfällen! Ja dem Verbrecher sollte man den Blumengruß nicht entziehen! — Idealismus? Schwärmerei? Sentimentalität? — Es wird noch einst Wirklichkeit!

Ein letztes Wort noch von unserem letzten Garten, dem Friedhof! Auf lange hinaus wird der zu Ohlsdorf bei Hamburg vorbildlich sein für alle Großstädte, die große Totenstätten brauchen. Hier vereinigt sich Baukunst, Plastik, Gartenkunst, Landschaftskunst, wie in seinem Schöpfer W. Cordes. Ursprünglich Architekt, stand er der Gartengestaltung unbefangen gegenüber, nicht erfüllt von Fachregeln, aber mit einem Herzen voll Liebe zur Natur, zur Pflanze, zum Stein — und zum Menschentum. Ich blicke auf zu einem Bild, das ihn zeigt, sitzend im Frühlingshain des Friedhofes voll Auferstehen, Jubel und Hoffnung und Blumenliebe . . . Die Kunst weckt dort die tiefsten Rätselfragen, wo sie das dunkle Tor des Todes offen sieht; hier wird sie zur Religion. Der Stein spricht vom Unabwendbaren, Unveränderlichen — Blumen streut über ihn, Blumen von Hoffnung und Liebe die Gartenkunst!

Mein Garten.

Meiner Frau!



Sei willkommen hier, — an der Hand von Bildern und des Planes (Abb. 319) will ich dich führen! Ein Landhaus hat Otto Stahn uns gebaut, keine Villa. Ländlich ist der Garten an der Straße. Über sie hinweg schweift der Blick zu den blaugrauen Kiefernhäuptern auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die Kiefern beherrschen hier, wie so oft bei Berlin, das Gelände; sie bilden den Grundton, zu dem alles, was man hinzufügt, abgestimmt sein will: in Harmonie gesetzt oder, wenn gegensätzlich, aus einem deutlich fühlbaren Motiv heraus. Das Haus ist märkischen Charakters, der Vorgarten nach dem Motiv des Bauerngartens gestaltet [Abb. 296 (a)*] und die Farbentafel XII].

Dieses Motiv dringt durch einzelne Bauernblumen-Überläufer in den Kiefernforst ein [Abb. 297 (x)], der durch die Mittel biologisch-physiognomischer Steigerung zu einem Naturgarten wurde. Verweilen wir einen Augenblick bei den Bildern des Vorgartens. Der Eingang blüht uns in Abb. 298 (b) entgegen, zur Herbstzeit. — Ein Fest im Sommer ist's uns, wenn am stillen Abend die Liliensterne leuchten [Abb. 299 (c)], jene frommen weißen Lilien, mild und wohligh wie gute Frauen!

Wie schön war hier der Frühling! Schneeglöckchen und Christrosen kamen zuerst, dann die blauen Scillaglocken, Veilchen und Maßlieb und die Primeln! Wie drängen sie in Fülle der Sonne entgegen, und die küßt jede Blüte, und die ersten Bienen umjubeln die süßen Kelche! Da



Abb. 296 (a). Landhaus Willy Lange, Wannsee.
Im Kiefernforst erbaut von Otto Stahn.

Aufnahme im 1. Jahr der Herstellung zum Vergleich mit Taf. XII nach 5 Jahren.

*) Die Buchstaben, welche den Nummern der Abbildungen beigesetzt sind, entsprechen den auf dem Plan (Abb. 319) mit den gleichen Buchstaben bezeichneten Standpunkten, von welchen aus die Bilder von mir aufgenommen sind.

gaukelt ein Falter gar, von einer zur anderen. Der Frühling, der in meinen Garten einzieht, ist mein Frühling! Und jener alte Baum dort, mit armstarkem Efeu umspinnen: ich habe ihn mir als Hausbaum gepflanzt. Fast wäre er an anderem Orte gestorben, abgehauen und ins Feuer geworfen. Mir taugte er noch zum Hausbaum, denn das Schicksal hat mir die blätterreiche Linde versagt; von anderen leiht sich dieser Baumstamm Blätter, Triebe und Rosen, die an seinem Fuße wachsen. Viel Liebe habe auch ich von anderen empfangen und Blumen und Früchte, da die eigenen der Schick-



Abb. 297(x). Teil des ländlichen Vorgartens am Gartenheim Willy Lange.

(Es ist Frühling: *Doronicum*, *Arabis*, *Primeln* und *Prunus triloba* blühen. Überläufer der erstgenannten Arten dringen in die Kieferngesellschaft ein.)

salsfrost nahm. Sieh im Bilde (Abb. 300(d)), wie er prangt im Blättergrün seiner liebenden Umrangung. Und im Herbst! Was war das für ein zufriedenes Leuchten im Weinlaub! Bis zur Mooshütte schweift der Blick in diesem Bilde, die wir in Abb. 301(e) im Winterschnee sehen.

Gehen wir weiter auf dem Wege der Abb. 300(d), so gönnen wir einen Blick der Abb. 302(g). In ihr zeigt sich ein Teil der üppigen Berankung, wie sie in zwei Sommern sich entwickelt hat. Die Vase dient dem Sammeln von abgeschnittenen Zweigen, Blättern, und sie nimmt große Blumenzweige auf; Sonnenblumen, Georginen, wenn dieser Gartenteil einen besonderen Schmuck erhalten soll, wie man es auf Tafel XII sehen kann.



Abb. 298 (b). Willy Lange: Unser Garteneingang im Asernmonat.
(Im ersten Sommer der Herstellung.)

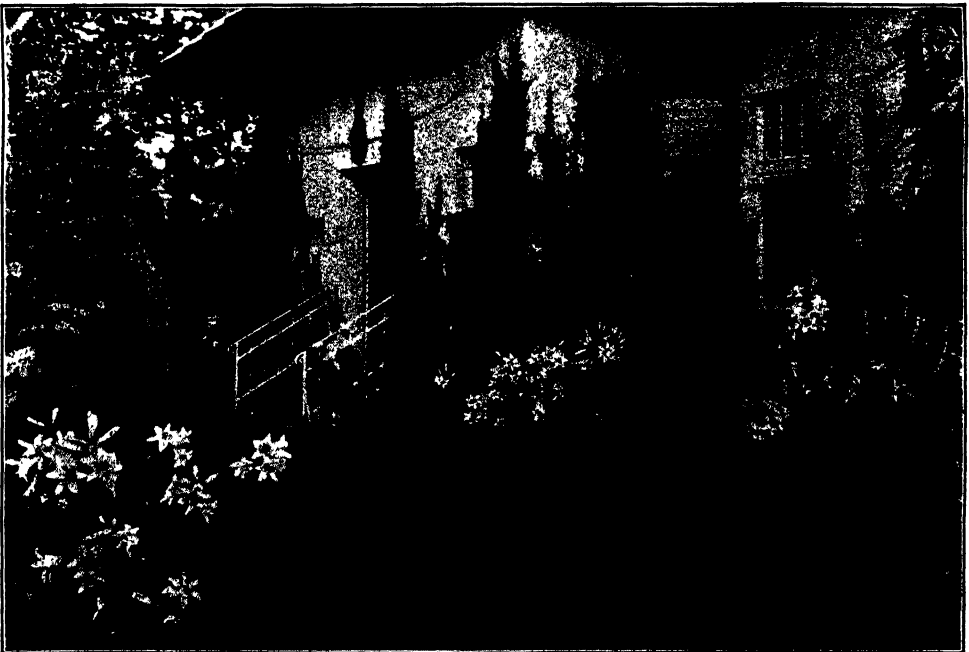


Abb. 299 (c). Willy Lange: Unser Garteneingang, wenn die Lilien blühen!
(Im zweiten Sommer der Herstellung.)

Ein Rosenbäumchen siehst du auf der Abb. 303 (i). Ist es nicht eine ganz gewöhnliche Rose, Karoline Testout heißt sie und könnte auch anders heißen! Warum ich sie dir im Bilde zeige? Weil ich sie als „Bild“ sehe, und auf das Sehenkönnen kommt es an. All die Bilder, die der photographische Apparat wiedergibt, die Objekte, sie wollen subjektiv gesehen werden. Schau ich die Rose an, dann verschleiert sich mir die Umwelt, und ein Bild entsteht, das so mir nur meine Rose gibt. — Das muß gekonnt sein, bis zu einem gewissen Grade läßt sich's lernen; aber die Fähigkeit muß vorhanden sein. Wenn du und ich nicht in gleicher Weise „schauen“, was wir sehen, so können wir nicht dasselbe oder Ähnliches „erleben“. Und mein Garten ist mir ein täglich neues Erleben: im Wechsel der Tageszeit, des Wetters, der Blütenfolge, der Zusammenhänge, — der Stimmungen.

Die Abb. 304 (i) bis 308 (n) sind von annähernd dem gleichen Standpunkt aus gesehen, sie umfassen das gleiche Gebiet und geben mehr ein Beweisstück als eine Vorstellung, wie viel wechselnde Freuden man im blühenden Jahreslauf in einem kleinen Garten erleben kann, wenn man ihn zu einem



Abb. 300 (d). Willy Lange: Unser Hausbaum im Vorgarten und Hütte im Naturgarten-Gebiet.
Links der bepflanzte Balkonrand, rechts ein Staudenbeet mit Rosenstämmen.

(Der alte Baum ist tot, aber die Efeustämme (ca. 100 Jahre alt) halten ihn fest und umspinnen ihn mit Trieben, die schon seit 2 Jahren bei mir blühen. Das Ganze pflanzte ich hierher und schützte die Efeustämme im ersten Sommer durch einen dicken Lehmüberzug und häufiges Spritzen vor dem Vertrocknen.)
Die Blumen neigen sich über die Buchsbaumkante hinaus.

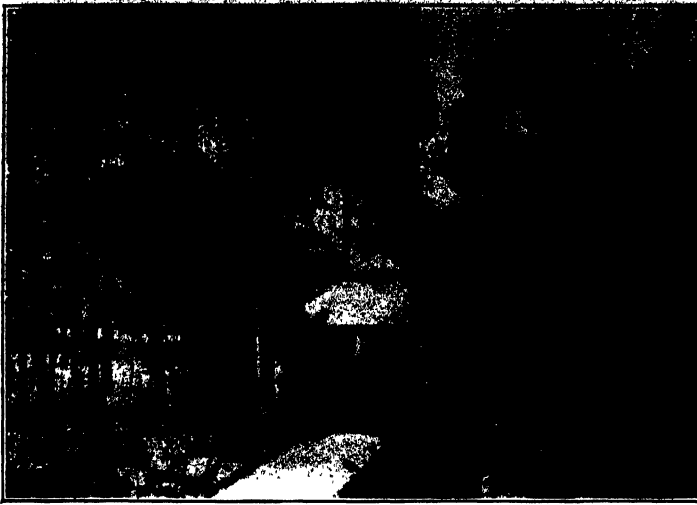


Abb. 301 (c). Willy Lange: Unsere Gartenhütte im Winter.

ist ein subjektiver Kunstgenuß, was die Natur uns hier im Garten objektiv in aller Harmlosigkeit bietet! (Abb. 304 (z)).

Heute hat's zum erstenmal getaut! Wie atmet alles auf, was da erstarrt war, reckt sich, dehnt sich, schwillt! Die Farben werden lebendig! Die Dachrinne tropft und die Sperlinge singen! Wenige Tage, dann blühen Schneeglöckchen in der Hecke und ihren Vorposten, die sie in das Kieferngebiet sendet. Und dann stickt der Frühling Farbenjuwelen in den braungrünen Grund, zwischen die braune Heide, dort unter den grünen Ginsterbusch: die Krokus blühen! (Tafel XIV.) Ein Farben-Vorfrühlingsfest. Das Kraut der Nelken leuchtet fast weiß dazwischen! Wie ein Übergang vom Winterschnee zum Frühlingsgrün! (Aber hier muß ich heute, 2 Jahre später, berichten, daß mir Mäuse viel Nelken gefressen haben und daß es bei der zunehmenden Üppigkeit des Wachstums aller Pflanzen dem Heidekraut nicht mehr bei uns gefallen hat. Das *Sedum spurium* hat sich nun so üppig entwickelt, daß es seinen ruhig wirkenden Teppich während des Sommers ausbreitet, wie man ihn auf Tafel XIII sieht.)

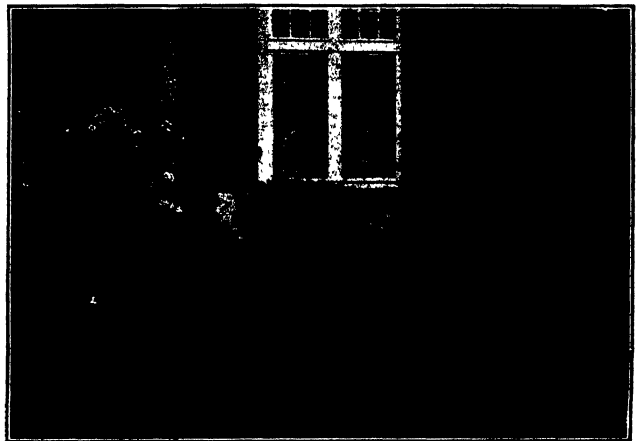


Abb. 302 (g). Willy Lange: Ecke an unserem Hause.
(Unter dem Wildwein klettert zugleich Efeu.)

Teil nach biologisch-physiognomischen Motiven bepflanzt. (Mein Grundstück ist etwa 1400 qm groß.) Der Winter ist ein Schwarz-Weiß-Maler; alles erscheint dunkel gegenüber dem Schnee. Linien, die man nie sonst wahrnimmt, werden auf dem schneeigen Grund gezeichnet, Massen heben sich ab. Das

Wenn Krokus ihre Kelche geneigt haben, dann leuchtet's an anderen Stellen von Scilla, Chionodoxa, Märzveilchen und Narzissen. Das Grün wird kräftiger! Auch der Kiefernwald in der Natur kennt eine Zeit, da er sein graublaues Sommer- und Winterkleid mit einem frischgrünen Frühlingsgewand vertauscht! Jedes Grashälmchen hilft daran weben. Die Kunst kann diese leisen Töne lauter tönen lassen; Steigerung der Natur soll der Garten sein!

Gibt es Leuchtenderes in unseren klimatischen Bedingungen als Azalien (Azalea mollis und pontica)? Sie blühen in glühenden Farben, das Hochzeitsfest im Kiefernleben. Die Vögel singen ihre schönsten Lieder dazu! Wohl eineinhalb Hundert Büsche blühen im Wettspiel längs der

flachen Mulde, die sich durch das Gebiet unserer Abbild. 304 (z) bis 308 (n) zieht.

Wenn dieser Farbenjubiläum verklungen, tönt's leiser im Gartenwald: Nelkensterne leuchten duftend in die Dämmerung (Abbild. 308 (n), dann blühen mildrosa die bescheiden den Boden überziehenden Sedum. Sie ringen mit den Nelken um den Wohnplatz; wer wird siegen? (Wie gesagt! Sedum siegte, aber nur, — weil ihm die Mäuse zu Hilfe kamen!) Die Nelken sind immer wieder über sie hinausgewachsen. Dann blüht Heidekraut; Herbst wird's, und jenes leuchtende Spiel der klaren Sonne vergoldet die Kiefernäste, färbt



Abb 303 (z). Willy Lange: Rose auf unserem Blumenbeet.



Abb. 304(i). Willy Lange: Unser Naturgarten im Winter.

Kiefern, Wacholder, Heidekraut, Graufichten, Ginster, Azaleen, *Sedum spurium* als Bodendeckung — eine physiognomisch zusammengehörige Gesellschaft.

rot die Azalienblätter, gelb das Laub der Hecke, der Birkenbüsche, und die Nebel feuchten die Moosflechten an den Stämmen zu frischem Leuchten, bis alles ausklingt in eine Symphonie von blaugrauem, rot-braunem und moos-feuchtem Schimmer: Föhrenharmonie!, die unmerklich leise über Winter zum Frühlingslied wieder anschwillt. (Tafel XIV.)

Die zahlreichen Arten von Pflanzen, die eingesprengt auftreten und, ohne den Grundakkord zu stören, gelegentliche Blütenfreude bringen, will ich nicht aufzählen: manche siedeln sich selbst an: Fingerhut, Königskerze; sie dürfen dableiben, denn sie gehören zur Gesellschaftsphysiognomie des Gebietes. Sollten sich aber Vergißmeinnicht aus dem Vorgarten zu weit vorwagen, so werden sie zurückgewiesen. Außerhalb, neben der Grenze meines Gartens, steht eine Eiche und wirft mir ihren Schatten herüber: dieser Schatten fordert in Verbindung mit der Eichenkrone, die ich von meinem Garten aus sehe, eine Gruppe von Farnen, Maiblumen, Scilla und anderen, die sich an verzweigtes *Taxus*gebüsch anschließen. Sie stehen in Beziehung zu jenen *Taxus*, die unter unserer eigenen Eiche wachsen. Unter ihr murmelt unser Laufbrunnen, der die Vögel in einem flachen Becken trinkt, das hinter den Schwertlilien und Spiräen versteckt liegt Abb. (309[o]).

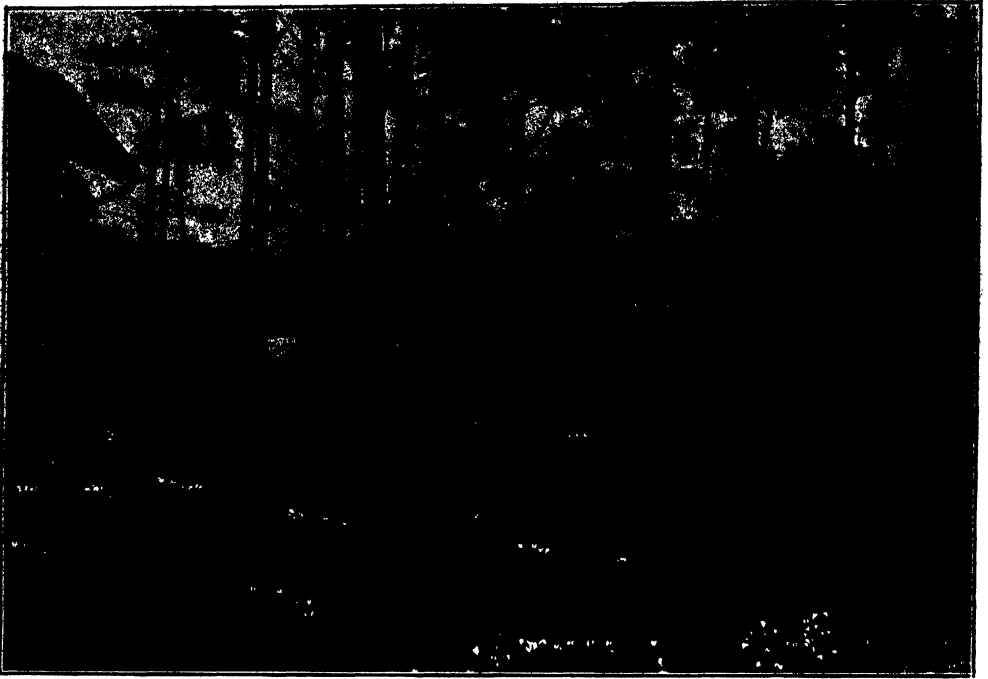


Abb. 305 (k). Willy Lange: Unser Naturgarten im Vorfrühling.

7. Kiefern, Wacholder, Heidekraut und Krokus, welche durch die Sedum hindurchwachsen.
(Jetzt ist das Heidekraut infolge des Schattens verdrängt und der Sedumteppich hat sich ausgebreitet.) [Vgl. Taf. XIII u. XIV.]

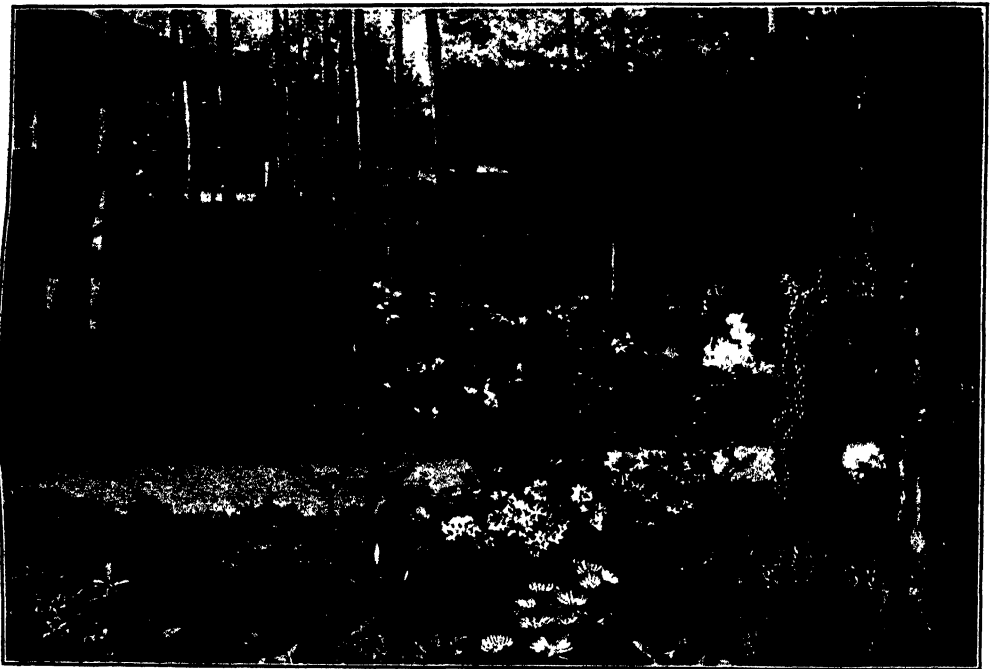


Abb. 306 (l). Willy Lange: Unser Naturgarten im Frühling, wenn die Azalien blühen! (Vgl. Tafel XIV.)



Abb. 307 (m). Willy Lange: Einzelheit aus unserem Naturgarten.
Eine hellgelbe Azalie blüht neben Blaufichte, Sanddorn und vor blaugrauem Wacholder.

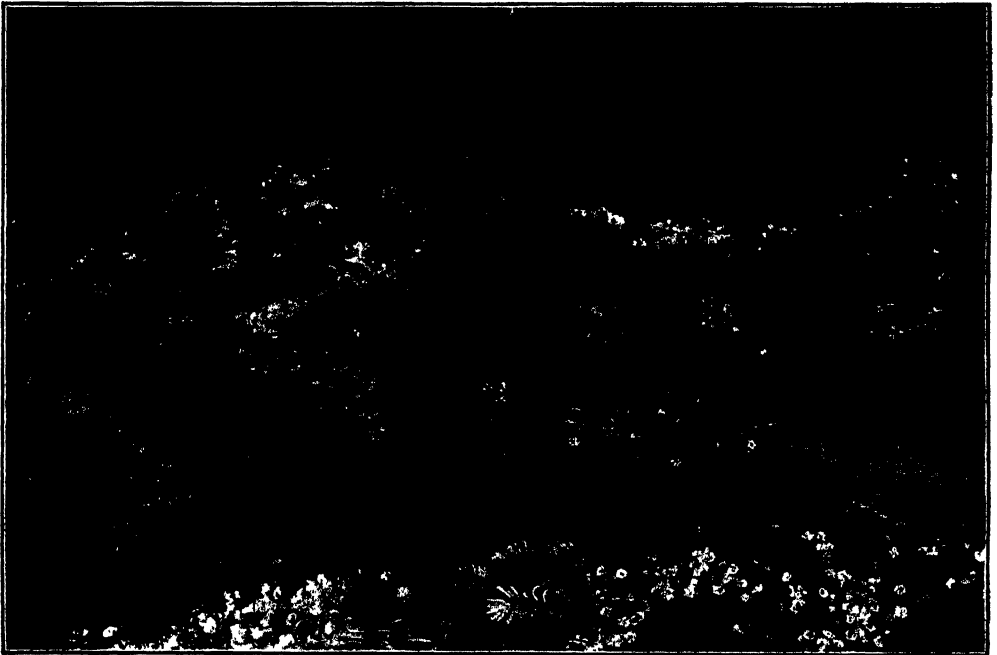


Abb. 308 (n). W. Lange: In unserem Naturgarten, wenn die Nelken blühen. Weiße Federnelken, später blühen die Sedum rosa!

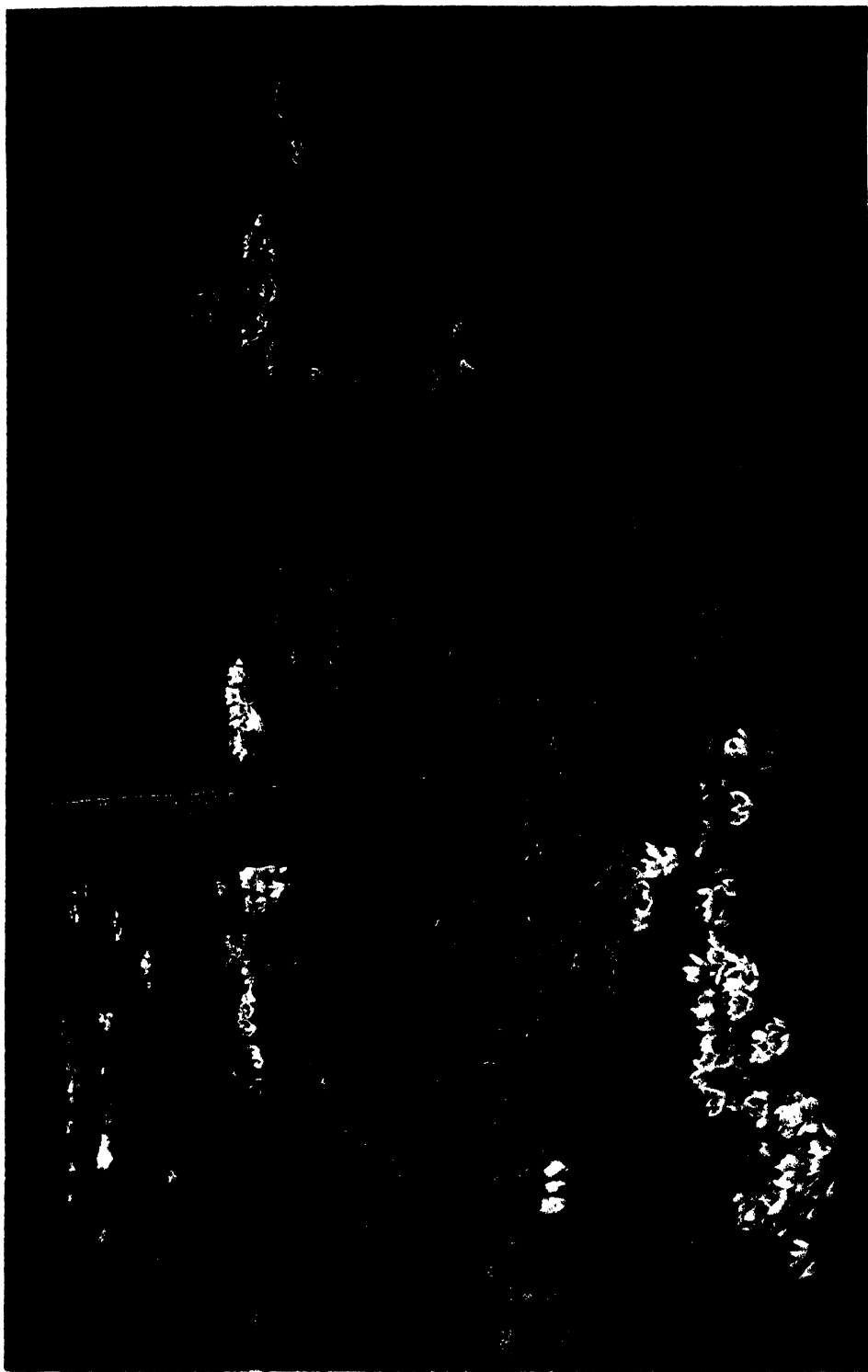
Die Vögel danken für Trunk und Bad durch ihre Lieder und Vertrauen; von dem Stuhl aus unter der Eiche darf man ihrem frohen Leben lauschen; sie fühlen sich nicht gestört. In diesem Frühling baute ein Meisenpaar in den Brunnen, dessen Inneres sich ihnen durch das alte Schwengeloch als zugänglich erwies, und führte eines Tages neun Kinder in unserem Garten. Andere nisteten in den Kästen, die des Vogelfreundes von Berlepsch Namen tragen. Zweihundert Stück sind in den Gärten der Bismarckstraße in einem Herbst auf meine Veranlassung verteilt worden. Sie müssen aber nicht dicht an Wegen angebracht werden; denn wenn die schweren Kästen einmal herabfallen, können sie Menschen gefährlich werden. Eine Erfahrung läßt mich diese Warnung aussprechen. Soll ich die Kinderstubengeschichten der Drosseln, Rotkehlchen, Spechtmeisen, Rotschwänze und nicht zu vergessen der Sperlinge erzählen, die alle in meinem kleinen Garten zum erstenmal die Sonne sahen? Gartenleben — Leben im Garten!

Lehnen wir uns auf das Geländer der Brücke, die einen Gelände-einschnitt überschreitet, welcher den Gemüsegarten vom Naturgarten trennt, dann blicken wir auf eine tiefe Mulde, die einen Gegensatz in der Vegetation, ein besonderes Motiv für diesen Gegensatz darstellt: Gelb blüht hier der Frühling von Narzissen, Forsythien, Caltha, Trollblumen, Mahonien (Abb. 310 (p).



Abb. 309 (o). Willy Lange: Unser Gartenbrunnen als Vogeltränke und Meisen-Niststätte.

(Der Brunnen ist jetzt von Efeu übersponnen.)



Tafel XIV. Krokusblüte im Teppich von *Sedum spurium* im Gartenheim Willy Lange in Wannsee (im Vorfrühling).
— Photographiert mit Lumière-Platte von Willy Lange.

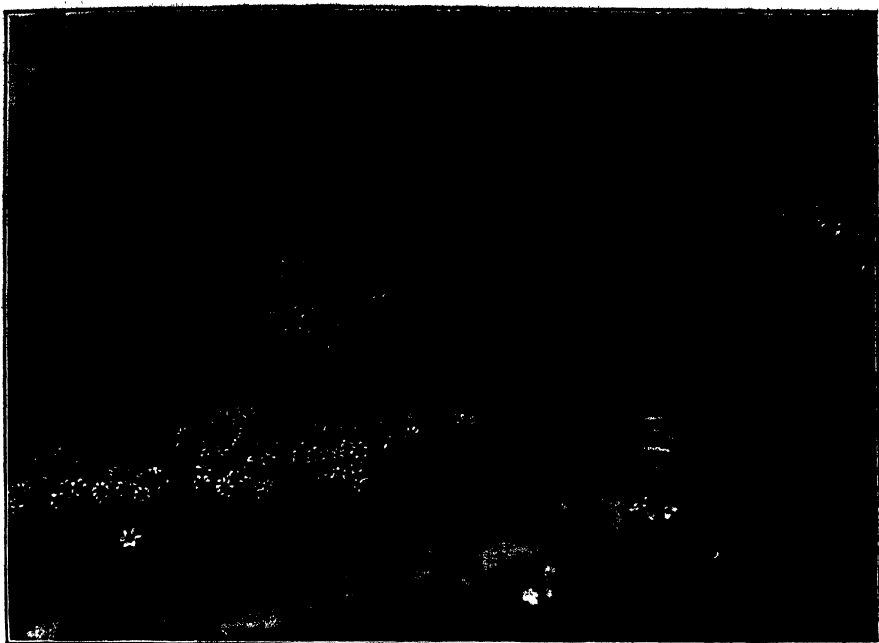


Abb. 310 (p). Willy Lange: Frühling im Garten.

Der in Abb. 311 u. 312 abgebildete Gartenplatz; zur Zeit der Narzissenblüte sind die Rhabarberpflanzen noch nicht groß, und die Farne, welche die Narzissenblätter später verdecken, haben sich noch nicht entfaltet.

Und wenige Wochen später sind die Triebe der Rhabarberpflanzen hoch aufgesproßt und tragen ihre schönen Blüten. Wie zeichnen sie sich im Dämmerlicht des duftenden Frühlingsabends gegen die dunkelnde Umgebung ab! Alle weißen Blumen schimmern dann im eigenen Leuchten. Und die Sonne spielt auf den windbewegten Blättern mit huschenden Schatten! Meinst du nicht, daß es lohnt, dem zuzuschauen, mitten in diesem Spiel am runden Tische sitzend, einmal vom Buche aufschauend, das Leben ringsum atmen zu hören? Unsere Abb. 311 (g) soll den Beweis liefern, daß man auch in einem nach Naturmotiven gestalteten Garten alle Annehmlichkeiten und Zweckmäßigkeiten für das Wohnen im Freien haben kann. Ja, der Garten kann als „erweiterte Wohnung“ dienen, aber er braucht dieses Zweckes wegen nicht geometrisch-architektonisch gestaltet zu sein. Siehe das Bild, die Bilder an und überzeuge dich! Die Abb. 312 (y) zeigt denselben Gartenplatz als Herkuleskraut blühte (*Heracleum*). Wie war das so anmutig, wenn die kleinen Weiden-Laubsänger zu vier, fünf in den weißen Dolden herumhüpften und schwebend sich von ihnen die Fliegen nahmen. Den Fliegen wird es nicht lieb gewesen sein, aber: Leben will leben — über den Tod hinweg! Und die Blumenfliegen hatten ihre Lebensaufgabe gewiß erfüllt!



Herk

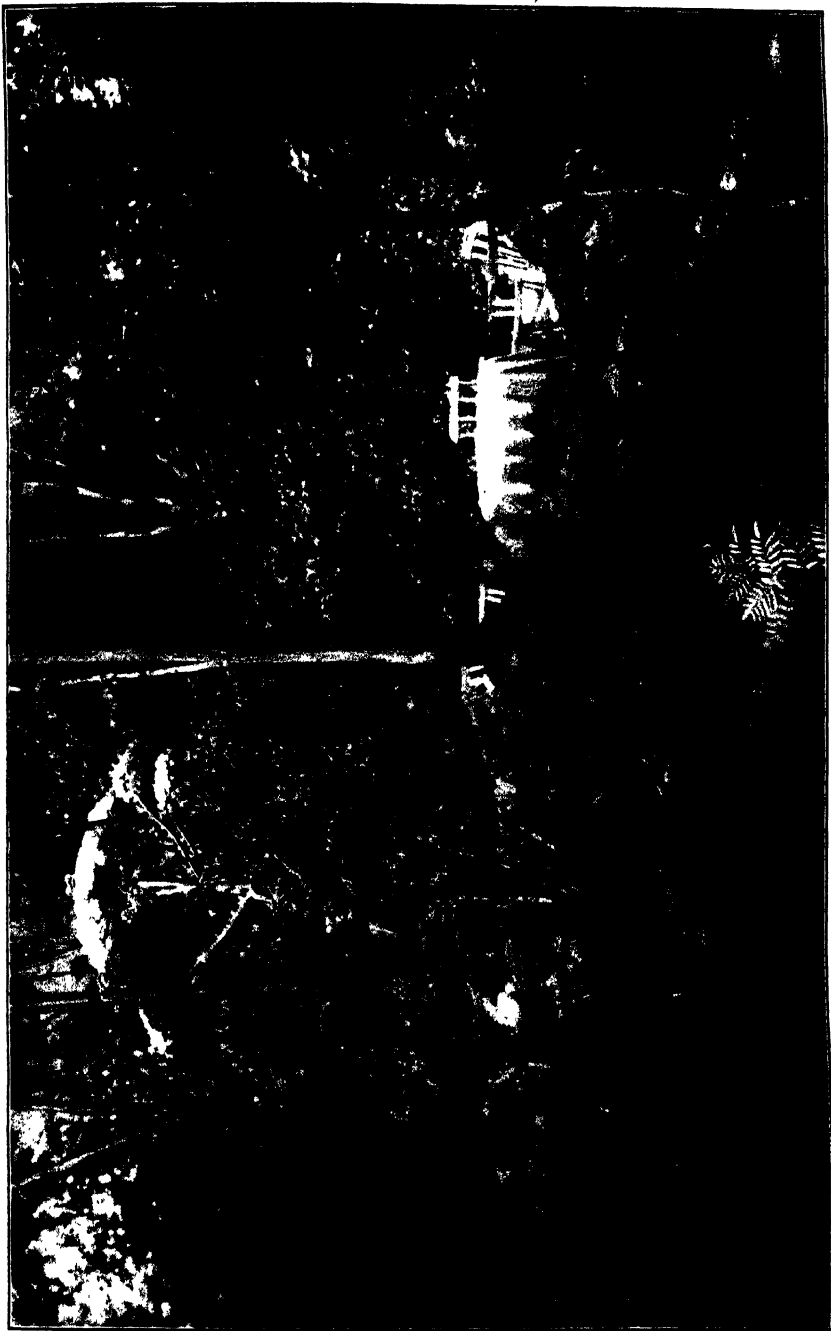


Abb. 312(γ). Willy Lange: Der auch in Abb. (311 γ) abgebildete Gartenplatz, zur Zeit der Blüte von Herkuleskraut [Heracleum] (vorne Königsfarn).
Die Abbildung ist auch in meinem Werke „Der Garten“ enthalten.

Einige Kiefernstämme sieht man auf dem vorher genannten Bilde (Abb. 311(*q*)). Sie scheinen nicht in die Gesellschafts-Physiognomie der Pflanzen feuchten Bodens zu passen, und so ist es auch. Wenn einmal die Fichten herangewachsen sein werden, dann werden die Kiefern überflüssig, und das Bild wird noch einheitlicher. Jetzt brauche ich sie noch, wegen ihrer leicht beschattenden Massenwirkung, und die Natur zeigt uns ja auch fast

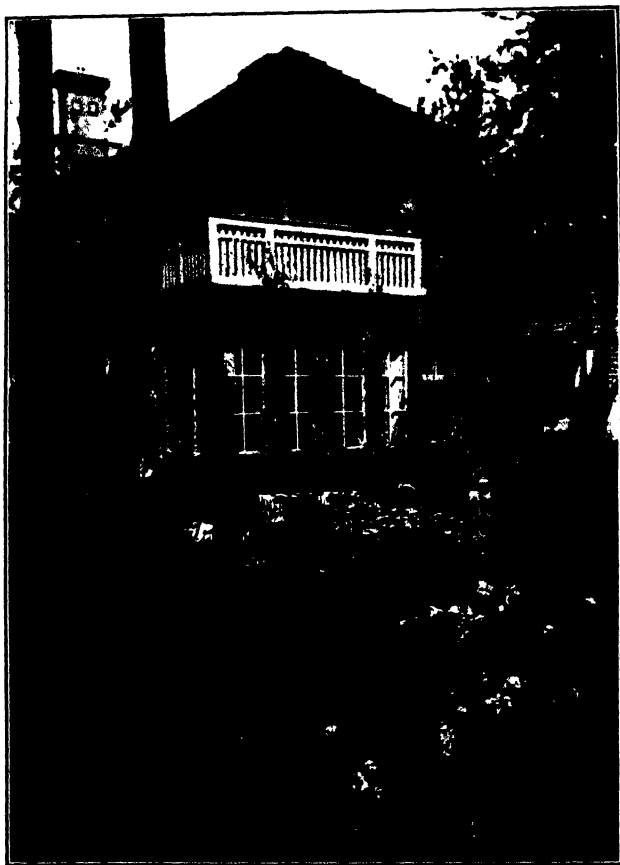


Abb. 313(*r*).

Willy Lange: Rückseite unseres Hauses am Rosenhang.

immer Übergänge zwischen der erobernden Pflanzengesellschaft und der unterliegenden. — Aus der Mulde schweift der Blick über den Rosenhang (Abb. 313(*r*)) zur Rückseite des Hauses, deren Veranda bis zum Balkon berankt ist. Glyzinen erklettern auch die ihm zunächst stehender Kiefernäume.

Wir verlassen die Mulde auf dem Steinplattenpfad, der sich durch sie hinzieht, zwischen üppigen Farnen hindurchschreitend, und erreichen über einige Stufen, die von Primeln umblüht sind (Abb. 314(*s*)) den freien Platz vor der Veranda, wo ein großer Familientisch und Bank und Sessel zur Rast laden (Abb. 318). Von hier blicken wir zurück auf jenes Azalienbänkechen, das sich durch den Kiefernarten bis zu

Straße hinzieht. Derselbe Ort, von anderem Standpunkt und dazu anderem Verhältnis zum Licht gesehen, gibt uns ein neues Bild (Abb. 315(*t*)).

— — — Hat's dir bei uns gefallen? Dann gönne mir und unsere Gartenheim ein freundliches Gedenken!

. So schrieb ich 1909 und mancher war bei uns und hat sich überzeugt, daß harmlos lieblich auf ihn wirkte, was in den Zeilen dieses Buches oft ernst grundsätzlich klang. Und schon 1911 in der Neuaufgabe des Buches darf ich freudig meine Einladung zum Besuch unser



Abb. 314(s). Willy Lange: Steinstufen, von Primeln umblüht.



Abb. 315(t). Willy Lange: Azalien in Kieferngesellschaft auf einem Teppich von Sedum.
(Ich habe keinen Rasen im Garten. Vergl. Farbentafel XIII u. XIV.)



Abb. 316. Willy Lange: Blick vom Gemüsegarten in den Naturgarten.
(Rechts und links Frühlingsbeete neben dem Weg im Gemüsegarten.)



Abb. 317. Willy Lange: Blick auf die Blumeneinfassung des schmalen Umfassungsweges im Gemüsegart

Gartenheims wiederholen. Neues ist wenig zu berichten. Die Meisen haben im Brunnenloch ihre Familie vermehrt, Zaunkönig nistete im Wildwein, Drossel auf dem Hausbaum und eine Nachtigall kam zum Trinken und Singen und führte ihre Kinder in meinen Garten. Ob sie heimisch werden wird? Wir waren schon sehr geehrt, daß sie sich zum Singen bei uns herabließ. Beim Singen fällt mir ein: aus dem Fichtelgebirge brachte ich einen Laubfrosch mit, setzte ihn in den Garten und am nächsten Tag hat er laut gerufen. Zum Blühen und Duften muß es singen und klingen im Garten! So leben wir mit dem Leben um uns herum und manche Erquickung danke ich meinem Garten. Größer ist er nicht geworden; aber reicher. Im Gemüsegarten habe ich Randbeete angelegt und dadurch sind solche Bilder entstanden wie Abb. 316 und 317 zeigen. Man sieht also: Ich kann auch Rabatten pflanzen und das hat mich recht beruhigt, wenn ich so die Abbildungen ganz moderner Gartenkunst in den Zeitschriften sah. Überhaupt: ich passe immer auf, was Allerneustes jetzt die Kunstliteratur erlaubt oder verbietet: z. B. seit Glaskugeln wieder erlaubt sind, habe ich auch eine (ich habe sie ganz naiv geschenkt bekommen); und da sehe ich dann bisweilen hinein, muß lachen, wie alles in dem hohlen Ding so schief sich spiegelt, und dann freue ich mich, wenn ich die Wirklichkeit betrachte, daß doch noch alles so leidlich geworden ist; mag's auch in Zukunft so halten!

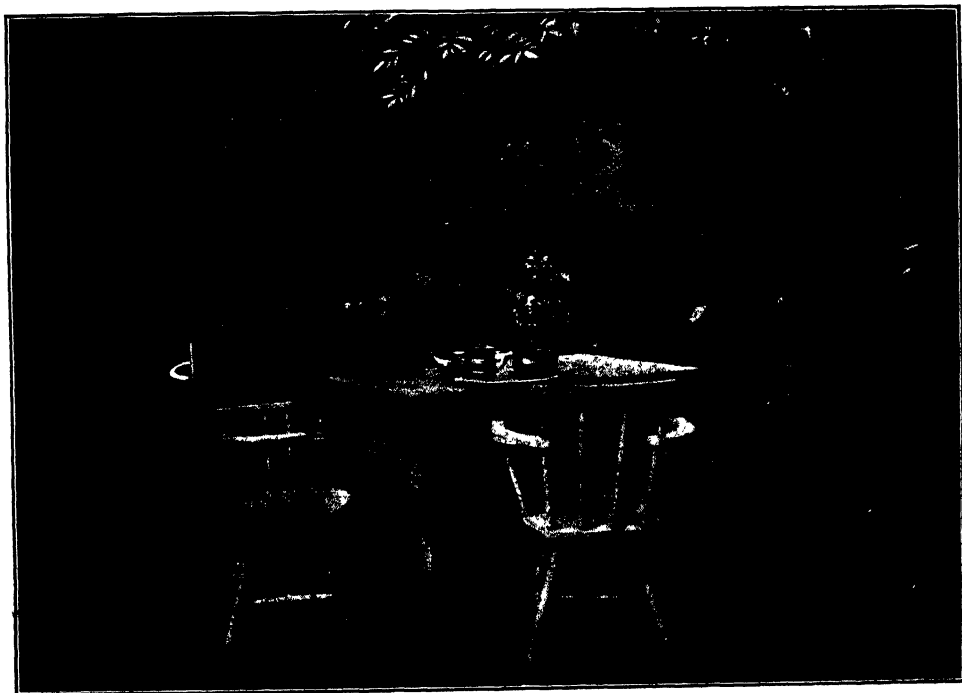
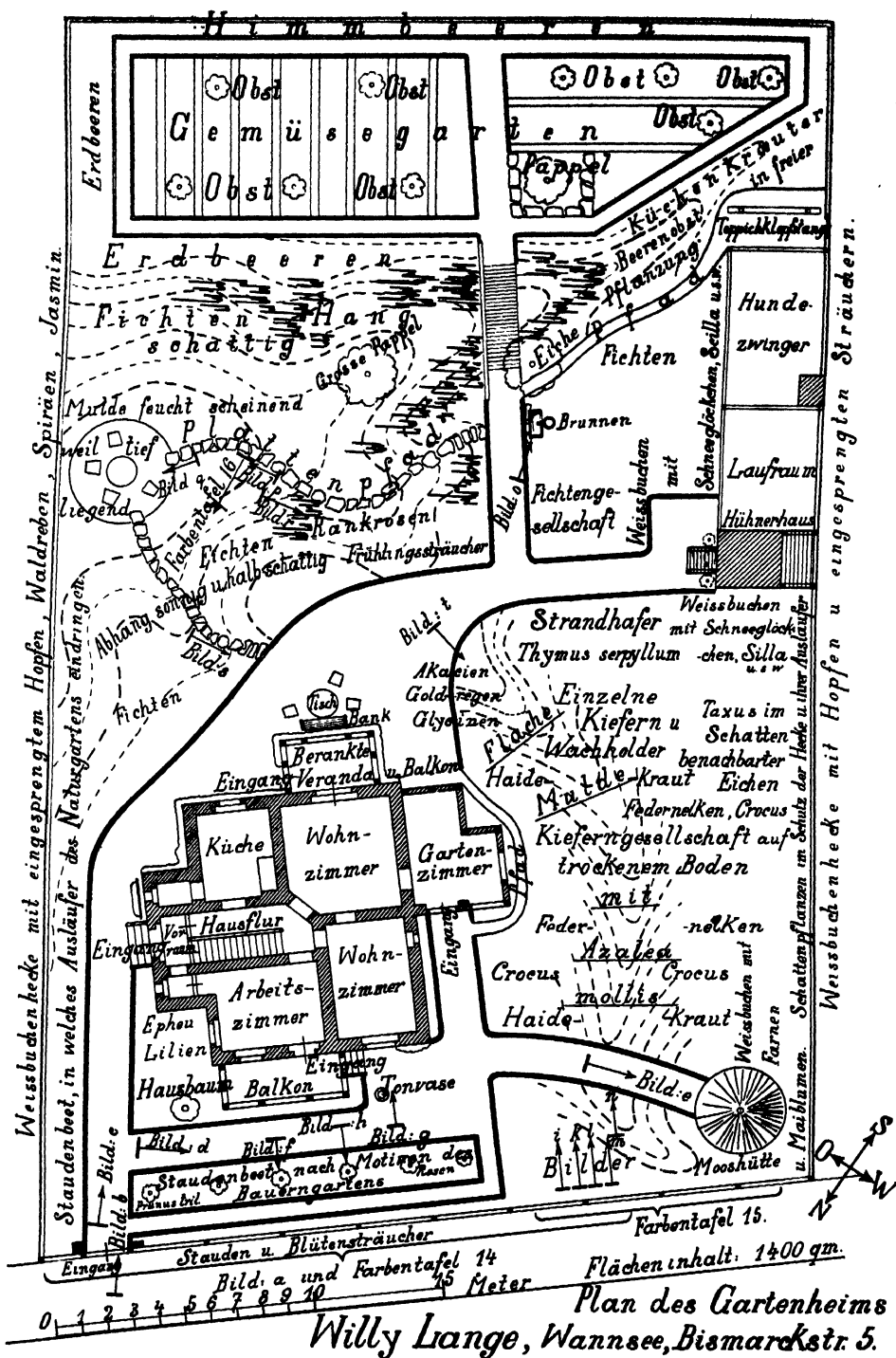


Abb. 318. Spät-Sommerabend.



Anhang.

Die Anlage und die Reihenfolge der Arbeiten.

Zunächst entsteht der skizzenhafte Vorentwurf als Grundlage zur Verständigung mit dem Gartenbesitzer. Flächenaufnahmen des Geländes sind fast immer vorhanden. Katasterämter, Flurkarten, Flurbücher, Bebauungspläne geben Aufschluß über die Flächen. In sehr bewegtem Gelände wird die Planung des Gartens am Ort selbst in den Grundzügen festgelegt werden müssen, denn die Gestaltung muß aus dem Gelände selbst entwickelt werden. Nur für Massenberechnungen sind Höhengnahmen und Profilzeichnungen nötig. In den meisten Fällen, wenn der Gartenkünstler Erfahrung hat und sich in der Erfahrung und nicht im Messen, durch Schätzung mittels kleiner Einzelvorberechnungen beziehungsweise Überschlagen übt, läßt sich die Bodenbewegung abschätzen, wobei man jede Auftrags- und Abtragsmenge nebst der Entfernung des Verkarrens (oder Fahrens mit Wagen, Kipploswys) möglichst gleich in den gegenseitigen Beziehungen der Massen zweispaltig im Notizbuch aufschreibt.

Es wird also z. B. geschrieben

Abtrag	Auftrag	Entfernung	Zu weiterem Ausgleich	
			Überschuß	Mangel
300 cbm Baugrund	nach Hügel A	200 cbm	50 m	
	nach Mulde B	50 "	100 "	
	nach Fläche C	50 "	120 "	
50 cbm aus Bachlauf	nach Hügel D	25 "	100 "	
	nach Fläche B	20 "	50 "	
	Mulde F		5 cbm	20 cbm

Immer wird der nötige Abtrag zuerst ermittelt, und es entsteht dann die Frage „Wohin mit dem Boden“, woraus sich die Notizen für den Auftrag ergeben, soweit dieser nicht durch Zufuhr beschafft werden muß, worüber schließlich der Vergleich der Spalten „Überschuß“ und „Mangel“ Aufschluß gibt.

Für den Vorentwurf genügt solche praktische Schätzung stets.

Änderungen, selbst des endgültigen Entwurfes, sind meistens erwünscht: es ergeben sich eben im Raum unerwartete Wirkungen, während im Kopfe leicht beieinander die Vorstellungen wohnen. Starres Festhalten am Plan, um des Planes willen sollte niemals bei der Ausführung Bedingung sein. Auch die Stadtverwaltungen sollten hierin ihren gärtnerischen Beamten, die vielfach vom Bauamt kontrolliert werden, mehr Freiheit geben. Im Garten jeden Posten des Voranschlages rechnerisch prüfen zu wollen, führt zu überflüssiger Schreibstubenarbeit. Hier kommen ja nicht die Notwendigkeiten der Sicherheit in dem Maße in Betracht wie bei den Bauten. Und warum ein lebensvolles Ganzes mit den Formalien beschränken, die einem anderen Gebiete entnommen sind. Das Beste bei einer Gartenanlage ist ja doch Vertrauenssache. Für den Kostenanschlag genügen in diesem Sinne gleichfalls Schätzungen, die Einzelsätze sind hier das Wesentliche, und das Endergebnis ist auf Grund des Einzelsatzes festzustellen und nachzuweisen. Will jemand das Vertrauen täuschen, so sind hierzu trotz aller Vor- und Nachberechnungen genug Möglichkeiten gegeben: Selbst durch kleine, praktisch und künstlerisch als nötig sich herausstellende Änderungen gegenüber dem Plan werden ja die rechnerischen Positionen des Voranschlages doch verschoben. Warum also die Vorstellung pflegen, als ließe sich im Garten genau auf Grund des Voranschlages nachprüfen! Die Endsumme und die Einzelsätze sind das einzige, was den Auftraggeber interessiert.

Nach der Auftragserteilung beginnt die Ausführung: Übertragung der Planung auf das Gelände; die Wegeaushebungen, Bodenbearbeitung und -gestaltung, Wasseranlagen, Gehölzpflanzungen, dann die Rasenanlage, nach deren Herstellung die Staudenpflanzung im Rasen, die endgültige Fertigstellung der Wege. Lauben und andere Gartenbauten werden aufgestellt, nachdem der Platz für sie hergerichtet ist. Die Gartenanlage sollte bei Herstellung der Baugrube beginnen, damit das aus ihr gewonnene Erdreich praktisch und künstlerisch verwertet werden kann.

Ist ein Grundstück bewaldet, so muß für das Haus, für die Zufahrtswege mancher Baum gefällt werden. Das macht einen traurigen Eindruck auf gemüthvolle Gartenbesitzer. Es ändert zwar nichts an der Sache, wirkt aber nicht so verletzend, wenn man jeden Baum immer erst dann fällt, wenn es im Gang der Arbeiten notwendig ist, und Äste, Stamm, Reisig sofort aufbereitet und an geeigneter Stelle ordentlich aufschichtet. Auch die Bodenarbeiten können so durchgeführt werden, daß nicht das Grundstück wie verwüstet erscheint.

Bodenvorbereitungen bei Gartenanlagen.

Der größte Teil der Fragen, die in diesem Abschnitt beantwortet werden könnten, gehört in das Gebiet des Gartenbaues, d. h. der Pflanzenkultur. Ob und wie ein Boden gedüngt, mit Zusätzen (Kalk, Torf usw.) versehen, rigolt werden muß, darüber muß im einzelnen Falle die Erfahrung und Urteilsfähigkeit des Gärtners bzw. des Gartenkünstlers, der ja die technische und wissenschaftliche Grundlage der Pflanzenzucht beherrschen soll, entscheiden. Einiges aber möchte hier gegenüber manchen Gepflogenheiten grundsätzlich ausgesprochen werden in dem Sinne, daß Abweichungen von dem als richtig Behaupteten durch die Lage des einzelnen Falles bewiesen werden müßten:

Das Rigolen ist für Gehölzpflanzungen in normalen Bodenarten meistens überflüssig, in Sandboden schädlich, zwischen älterem Baumbestand meistens nötig, um Neupflanzungen aufkommen zu lassen.

Normaler Ackerboden bietet für die Gehölze geeignete Nahrung ohne Düngung; denn dieser Boden ist von Natur für Laub- und Nadelhölzer besiedlungsfähig, wie man besonders in Gebirgen, wo sich der Wald hier und da noch selbst erzeugt, beobachten kann. Jedenfalls ist frische Düngung vor der Pflanzung im Pflanzloch schädlich und später Nahrung leicht zuzuführen (durch Jauche, künstlichen Dünger). Voraussetzung ist, daß die jährliche, natürliche Laubdecke erhalten bleibt. Kompost ist nie schädlich, oft überflüssig.

Stauden, zarte Gartenpflanzen, Blattpflanzen, solche Pflanzen, die durch Blumen und Blatterschnitt alljährlich viel Pflanzenkapital verlieren (Hecken, Rosen, Stauden), ferner sämtliche Sommerblumen fordern beim Pflanzen Kompostbeigabe, bzw. nährstoffreichen Humus oder beim Pflanzen Humus mit später folgender Düngung nach dem Anwachsen. Auf Sandboden ist für kräftig wachsende Pflanzen, z. B. viele Stauden, Rosen auch Zusatz von Lehm nötig.

Obstbäume fordern Lockerung des Bodens vor dem Pflanzen. Im sandigen Lehm Boden oder lehmigen Sandboden empfehle ich nur mäßige Kompostgaben, wenn die Bäume früh tragen sollen. Den meisten Obstpflanzungen in Hausgärten wird an Nährstoffen (stickstoffhaltigen) zu viel gegeben. „Ich habe doch so viel Dung gegeben, aber meine Bäume wollen nicht tragen“, habe ich so oft gehört. Eben weil sie zu viel „Dung“ erhielten, trugen sie nicht. Sie machen gewaltige Triebe ohne die zum Fruchten nötige Gefügesteifigkeit. Gaben von Phosphorsäure können beim Pflanzen gegeben werden, später Kali; Kuhdünger, Jauche nur, wenn die Triebe schwach sind, d. h. kurz und dünn.

Moor-, Heide- und Kalkpflanzen erfordern ihren Bedürfnissen entsprechende Bodenvorbereitung.

Die für die verschiedenen Bedürfnisse richtigen Zustände der Bodenfeuchtigkeit sind wichtiger als die chemische Zusammensetzung des Bodens.

Die Wasserleitung und Wasserversorgung ist daher gleich bei der Anlage in hinreichender Weise einzurichten.

Die Beete bedürfen bester Vorbereitung durch Kompostgaben, die innig mit dem tief gelockerten Boden vermischt werden.

Deckung des Bodens mit Laub, Nadelstreu, Kompost, Torfkompost gleich nach dem Pflanzen ist von bester Wirkung im Herbst. Im Frühjahr bleibt kühler Boden (lehmiger, toniger) unbedeckt; Sandboden werde erst im Juni, nachdem die Frühjahrswärme gefangen ist, bedeckt; doch kann sofortiges Bedecken des Bodens gleich nach dem Pflanzen und Anschlüssen in warmem Boden, an sonnigen Abhängen sehr nützlich sein.

Dem Land des Gemüsegartens kann nicht leicht zuviel Kompost und Düngung zugeführt werden. Mit jedem Rigolen ist eine gründliche Düngung der tieferen Bodenschichten zu verbinden, sonst ist das Rigolen besser zu unterlassen.

Durch Rigolen werden die Gehölze sehr starktriebig, mastig, wasserreich, was meistens unerwünscht ist. Jedenfalls hat es keinen Sinn, zu rigolen, zu düngen und dann die sich infolgedessen entwickelnden starken Triebe alljährlich zurückzuschneiden.

Obst-, Rosen-, Alpenpflanzen-, Staudenanlagen in abgeschlossenen Teilen der Gartenanlage erfordern die für sie im besonderen notwendigen Bodenvorbereitungen, welche die Erfahrungen der Sonderkultur gelehrt haben.

Boden mit zu hohem Grundwasserstand ist nach den Erfahrungen der Technik zu entwässern. Diese hier auszuführen liegt nicht im Plan des Buches. Doch sind Aufhöhungen, offene Wasserabflüsse, künstlich angelegte Teiche, Bachläufe oft ein Mittel der Entwässerung und künstlerischen Gestaltung zugleich. Durch die genannten Bodenaushebungen wird das Gelände teilweise erhöht, bietet Laubholz guten Standort, während die Bachläufe, Teichufer, tieferen Stellen einer nach natürlichen Motiven zusammengestellten Gesellschaft von Feuchtigkeitspflanzen Wohnort geben. Auch hierbei kann man also gärtnerisch richtig, billig und künstlerisch zugleich handeln, durch Ausnutzung des Geländecharakters. Selbst wenn sich die Entwässerung durch Aufhöhungen und Gestaltungen teurer stellen sollte, ist sie im Naturgarten der Röhrendrainage vorzuziehen, da man von letzterer und ihren Kosten keine unmittelbaren künstlerischen Wirkungen hat.

Gute Oberschichten des Bodens werden bei plastischer Gestaltung des Bodens abgehoben, beiseite gesetzt und über den aufgeschütteten Rohboden gebreitet. Doch läßt die Beurteilung des einzelnen Falles auch Ausnahmen zu. Künftige Wege, die durch zu schaffende Aufhöhungen gehen, erhalten den schlechtesten Boden als Füllung.

Entbehrliche Mengen guten Bodens werden beiseite gesetzt und bei Pflanzungen verwendet oder bilden den Grundstoff späteren Rasendüngers.

Herstellung von Wasserläufen.

Das Bett, d. h. die Mulde vom Grunde bis zum gewöhnlichen, beabsichtigten Wasserspiegel muß für fließendes Wasser mit Beton hergestellt werden: wenn der Boden sandigdurchlässig ist; wenn der Boden in seinem „gewachsenen“ Gefüge gestört ist; stets bei Wasserfällen und wo Wasser strudelnd wühlt, an Wehren, Teichauslässen. Wann ein Betonbett durch ein Eichenholzgerinne zu ersetzen ist, entscheidet der einzelne Fall, auch die Kosten. Jedes Betonbett wird so viel tiefer gelegt, daß ein natürlicher Grund mit Erde für Wasserpflanzen, mit Kies, Kieseln und Steinen aufgelegt werden kann. Die Größe der Steine richtet sich nach der Kraft des Wassers: sie sollen, nachdem sie in künstlerischer Absicht gelegt sind, sich nicht vom Wasser bewegen lassen. Natürliche Stufen und Stauungen im Bachbett werden durch Betonstufen und Betonstauungen vorbereitet. Für die natürliche Wirkung wichtige Natursteine können mit dem Beton vermörtelt werden. Man arbeite das Bachbett in großen Zügen aus, breiter und einfacher gekrümmt, mit größeren Ausweitungen, als es später wirken soll. Auch Teilungen des Wasserlaufes sind in Beton vorzubereiten. Hat man eine breite Betonmulde zur Verfügung, so kann die Ausgestaltung nach natürlichem Vorbild mit Gestein und Pflanzen viel besser und freier erreicht werden. Das Wasser soll nicht immer gleichmäßig bis an beide Ufergrenzen reichen; es muß auch bei wenig Wasser so breit angelegt und dem entsprechend gedichtet sein, daß einzelne Steine, flache Erdbänke nachträglich hineingebildet werden können, um dem Wasser nach seinem Belieben ein Umfließen dieser Hindernisse zu gestatten. Niedrige Pflanzen, Münzkraut, Vergißmeinnicht oder höhere Sumpfpflanzen siedeln sich leicht mit unserer Hilfe innerhalb des Bachbettes und am Ufer an. Wo viel Wasser dauernd zur Verfügung steht, oder wo es weniger auf die Erscheinung des Wassers selbst als auf seine Folge, d. h. die Ansiedelung von Bachuferpflanzen, ankommt, ist Dichtung des Bettes in bündigem Boden nicht nötig, wenn das Wasser nicht reißend wirkt.

Stehende Gewässer mit reichlichem Zufluß ohne sichtbaren Abfluß bedürfen oft keiner Dichtung des Grundes. Aber alle künstlich angelegten Teiche und Seen bedürfen der Dichtung, außer, wenn sie Stauungen starker Zuflüsse sind oder ihr beabsichtigter Wasserspiegel mit dem Grundwasserspiegel des Ortes in gleicher Höhe liegt.

Die Dichtung der Teiche erfolgt am besten durch eine Schicht fettesten Tons, der in drei Lagen, im ganzen bis 30 cm stark, auf den gewachsenen oder gerammten, gut benähten Boden gestampft wird. Der Ton wird dann mit Rasensoden, diese mit Kies bedeckt. Also ist der Teichgrund etwa 35 cm tiefer auszuheben, als er nach der Dichtung sein soll. Bei Teichdichtungen darf nicht gespart werden. Anfangs durchbohren oft im Grunde vorhandene Regenwürmer nach Einlassen des Wassers die Dichtung, doch schließen sich diese Löcher auch wieder.

Wo ein Teich durch eine wallartige Stauung gehalten wird, ist in dieser ein Maner- oder Betonkern anzubringen, damit durch Wasserratten und andere Zufälle nicht an dieser Stelle ein Durchbruch vorbereitet wird. Die Ablaßvorrichtung ist durch einen gemauerten Kanal durch diesen Mauerkern hindurchzuleiten. Teiche zur Fischzucht bedürfen einer Ablaßvorrichtung, um den Teich von Schädlingen reinigen und gänzlich ausfischen zu können. (Näheres hierüber in Schröder, Fischzucht, Verlag von J. J. Weber.) Auch in kleineren Teichen ist es ratsam, eine der Größe entsprechende Zahl Fische aus dem Karpfengeschlecht zu haben. Sollen sie nicht erfrieren, so muß eine Stelle, z. B. eine Ausbuchtung ca. 1,25 cm tief sein und am besten durch quer übergelegte Stangen mit Reisig und Laubdecken im Winter geschützt werden. Das kann so gemacht werden, daß es nicht unangenehm auffällt. Zu dieser tiefsten Überwinterungsstelle ziehen sich von verschiedenen Seiten des Teichgrundes allmählich tiefer werdende Gräben, welche den Fischen den Rückzug in die frostfreie Stelle gestatten.

Andere Dichtungsmittel des Grundes als Ton (und Beton) haben keinen dauernden Wert; Ton ist am besten für die Gesundheit des Wassers und der Pflanzen, weil er den Untergrund nicht luftdicht abschließt. Ist der Grund lehmig, so kann die Tonschicht schwächer sein.

Besondere Vorkehrungen sind für den Überlauf (Abfluß) des Teiches zu treffen, je nachdem zuzeiten mit starkem Zufluß zu rechnen ist. Die Schleuse und das Wehr und was mit ihnen zusammenhängt, kommt hierbei in Betracht; sie müssen sicher und einfach sein und können als „Menschenwerk“ wirken und sich sehen lassen. Wenn der Abfluß natürliche Gestaltung erhalten soll, so muß die Schleuse unsichtbar sein, eine bloße „Verkleidung“ mit natürlichen Mitteln wirkt doch immer als täuschende Kulisse. Der Überlauf eines Teiches kann an entfernter Stelle, durch Röhren dorthin geleitet, als Quelle zutage treten.

Wird ein Teich von Flüssen oder zuzeiten stark anschwellenden Bächen gespeist, so muß von diesen eine besondere Zuleitung zum Teich geführt werden, deren Wassermenge durch ein Schleusenwehr geregelt wird, welches sich an der Stelle befindet, wo die Zuleitung sich vom Fluß oder Bach abzweigt.

Von der Dichtung des Teiches ist die Uferbefestigung zu unterscheiden. Sie soll Abspülung und Unterwaschung verhindern. Handelt es sich um ein natürliches Gewässer, so sind die Mittel zu wählen, welche bei der Ausgestaltung des Ufers geschildert sind und zugleich malerisch-künstlerisch wirken. Bei künstlich angelegten Gewässern ist die Dichtung unter dem sichtbaren Ufer so weit fortzusetzen, daß auf keinen Fall bei höchstem Wasserstand ein Versickern in die Umgebung stattfinden kann. Alle Mittel zur malerischen Ausgestaltung der Ufer, besonders senkrechter oder überhängender (alte Baumstämme, Faschinen, Palisaden u. a.), müssen dann in der Dichtung fußen: das erfordert an jenen Stellen ein sehr tiefes Tonlager. An allen Stellen, wo das Ufer flach-konkav in den Teichgrund einschwingt, genügen aber umgekehrte Rasensoden und die Bepflanzung mit Uferpflanzen, um das Abschwemmen zu verhindern. Bei der Befestigung hoher, steiler Ufer natürlicher Gewässer tritt der Wasserbautechniker in Tätigkeit.

Bei allen nicht rein gärtnerischen Arbeiten empfiehlt sich die Heranziehung des entsprechenden Handwerksmeisters; bei der heutigen Verkehrserleichterung und dem Aufschwung des Handwerks und der Technik hat es keinen Zweck, in einem Buch über Gartengestaltung bis ins einzelne Angaben über die Herstellung nichtgärtnerischer technischer Notwendigkeiten zu machen. Der Gartenkünstler muß aber den Zweck genau angeben können und wissen, wie er praktisch erreicht und künstlerisch wirksam werden kann.

Herstellung der Wege.

a) Die Ausführung von Straßen mit Pflasterung übernimmt der Steinsetzmeister bez. Tiefbauunternehmer.

b) Parkstraßen fordern folgende Schichten: Streckenschicht (eine seitliche Steinpackung), Rollschicht (Packung mit hochgestellten Steinen), Steinpackung (mit Steinwürfeln, nach oben kleinere Stücke), Lehmschicht (welche trocken mit schwerer Walze einzuwalzen ist), Kies (welcher zu walzen ist), Sand.

c) Reitwege: unten Schlackengrund, oben Sand und Lehm gemischt.

d) Gartenfußwege: wie b), doch ohne Rollschicht; Steinpackung ersetzbar durch Schlacke. Kies ersetzbar durch Schlackengrus und Sand.

e) Pfade fordern die technische Herstellung der Gartenwege.

Das Erdreich aus den Wegen wird bei Beginn der Anlagearbeiten zur Verbesserung des Bodens für Pflanzungen oder bei der Bodengestaltung benutzt, nur im Notfall abgetragen. Die Tiefe der Ausschachtung richtet sich nach den Zwecken des Weges.

Steigung der Wege: Fahrstraßen auf 100 m 5—8 m, Fußwege auf 100 bis 18 m. Über 20 m Steigung auf 100 m erfordern Treppen. — Breite der Wege: Verkehr und Bedürfnisse bestimmen die Breite. Innerhalb deren Befriedigung seien sie so schmal als möglich.

Entwässerung der Wege: a) unterirdisch durch Dränröhren, welche an den Sammelstellen das Tagewasser mit Hilfe von Einflußschächten (mit Sieb überdeckt) aufnehmen und diese tiefer gelegenen Stellen unschädlich zuführen: z. B. im Gebüsch versteckten Bodenmulden.

b) unterirdisch durch Sickerschächte, welche an der tiefsten Stelle einer oder mehrerer entgegengesetzter Steigungen der Wege angeordnet werden. In die aus Bruch- oder Mauersteinen ohne Mörtel aufgesetzten Sickerschächte, welche bis zum durchlässigen Grunde reichen, werden Röhren, deren Öffnung mit Sieb verschlossen ist, geleitet.

c) oberirdisch: 1. durch Neigung des Profils nur nach einer Seite (oder Fallseite) des Geländes, 2. durch Rinnen auf einer oder beiden Seiten des Weges, welche beim Neigungswechsel quer, schräg über den Weg geleitet werden. Das

Abflußwasser kann gleichfalls in tiefere Lagen geleitet werden: Bachbetten, Teiche, Mulden. (Vergleiche das über trockene Bachbetten im Abschnitt „Das Wasser“ Gesagte.) — Die ober- und unterirdischen Abflüsse können auch in ein Dränsystem geleitet werden, welches zur Tränkung der Bäume dient.

Ebene oder mit geringer Steigung gehende Wege werden in gewöhnlichen Verhältnissen durch richtige Herstellung des Unterbaues allein entwässert beziehungsweise trocken gehalten.

Das Querprofil der Wege sei leicht gewölbt, die Neigung beträgt bis 3 cm auf den Meter; diese wird auch dem Boden des Wegbettes und der Packung gegeben.

In Naturgärten mit starken Wegsteigungen dient die „Querentwässerung durch Rundstangen“ gleichzeitig der Befestigung.



Abb. 320. Schiefe Treppe im Kalkschicht-Gefelse.

Annäherndes Verhältnis der Stufenhöhe und Auftrittbreite bei Treppen:

Bei Steigung von 2 m auf 10 m ist Stufenhöhe =	9 cm	Auftrittbreite =	45 cm
" " " 3 " " " " "	= 12 "	" "	= 40 "
" " " 4 " " " " "	= 14 "	" "	= 35 "
" " " 5 " " " " "	= 16 "	" "	= 32 "
" " " 6 " " " " "	= 17 "	" "	= 28 "
" " " 7 " " " " "	= 18 "	" "	= 26 "
" " " 8 " " " " "	= 19 "	" "	= 24 "
" " " 9 " " " " "	= 20 "	" "	= 22 "
" " " 10 " " " " "	= 21 "	" "	= 21 "

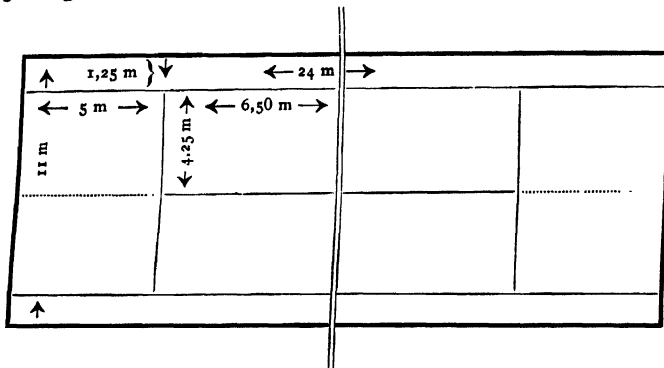
Die Formel hierfür lautet: Auftrittbreite + doppelte Stufenhöhe sei gleich 60 bis 65 cm, d. h. gleich dem angenehmen Schrittmaß.

Die Schotterung der Treppen erfolgt wie bei den Wegen. Bei Krümmungen entsteht die Wendetreppe, für deren Stufenmaße die Mittellinie bestimmend ist.

Tennisplätze.

(Otto Stahn.)

Die Lage des Tennisplatzes soll trocken und geschützt und nicht zu sonnig sein. Damit den Spielern niemals die Sonne direkt ins Gesicht scheint, muß die Längsachse des Tennisplatzes vom Norden nach Süden orientiert werden. In England begnügt man sich, den vorhandenen Rasengrund (lawn) durch aufgemalte Schlammkreidelinien in Felder zu teilen. In unserem Klima ist der Rasen nicht widerstandsfähig genug, man muß deshalb eine andere Bodenbefestigung wählen. Die besteht aus 30 cm hohem Steinschlag, Schlick und Kies. Die weißen Trennlinien werden auf dem Schlick entweder auch in Schlammkreide gezogen oder mit eingelegten weißen Latten, auch weiß mit Steinen bezeichnet. Der Spielplatz wird mit einem hohen Drahtgitter umgeben, um das Überwerfen der Bälle zu verhindern. Die von den Gittern eingefriedigte Fläche sollte nicht unter 15×30 m und möglichst 18×36 m groß sein. Die häßlich wirkenden hohen Gitter sollten stets berankt werden.



des guten Aussehens und des Schattens wegen. Es ist vorteilhaft, wenn der Platz eine geringe Neigung hat, um das Niederschlagswasser rasch ableiten zu können. Wenn der Untergrund nicht durchlässig genug ist, müssen Dränröhren aus Ton zur Abführung des Regenwassers in eine besondere Grube eingelegt werden. Auch wenn die Spielfelder aus Rasen bestehen, ist eine Dränierung bei undurchlässigem Untergrunde erforderlich. Elastizität, Festigkeit und Trockenheit sind die Hauptanforderungen eines Tennisplatzes.

Für die Zuschauer wird an einer Breitseite des Tennisplatzes meist eine kleine Tennishalle errichtet, die noch einige kleine Seitenräume für Garderobe und Toilette erhalten kann. Der Tennisplatz wird, wenn er mitten in einem kleinen Garten angelegt wird, stets ein Störenfried bleiben. Seine Lage ist daher abseits, hinter dem Hause, möglichst unsichtbar, womit auch den Spielern gedient ist.

Verfasser hat bei seiner Tätigkeit im Landhausbau oft erlebt, daß Tennisplätze erst inmitten des Gartens angelegt wurden, dann aber später einem schönen Rasenplatz weichen mußten.

*) Eisernen Treppen, oft aus T-Eisen hergestellt, bieten die Gefahr, daß man an den oberen Kanten hängen bleibt und gefährlichen Fall tut.

Eisentreppen, -geländer, -tempel fügen sich schlecht in das Gepräge des Gartens ein.

Das Pflanzen.

Stauden (2) können vom Frühjahr bis in den Frühherbst gepflanzt werden; im Sommer jedoch nur, wenn man sie aus der Nähe bezieht und sie so behandelt werden (durch Erhalten des Ballens, Beschatten, Spritzen), daß sie nicht welken. In diesem Falle kann man viele Knollen vor der Blüte verpflanzen, was den Vorteil bietet, die Wirkung für alle Zeit sicher zu bestimmen. Auch sichern wir uns bei denen, welche nach dem Verpflanzen schlecht blühen, den sofortigen Geruch der Blumen, während sie sich nach dem Verblühen auf dem neuen Standort für das nächste Jahr gut einrichten. Sommerblumen (☉ und ☿ = ein- und zweijährig) werden in geschützten Beeten herangezogen und stark, u. a. nach wiederholtem Verpflanzen, an den Standort gepflanzt mit Schonung des Ballens. Gehölze werden im Frühherbst, im Vorfrühling, solche, die „eingeschlagen“ waren, auch später gepflanzt. Alle empfindlichen Pflanzen sind im Frühjahr oder Frühherbst zu pflanzen. Je künstlicher die Form (hochstämmige Rosen), je schwächer die Bewurzelung, je dünner Zweige und Knospen sind (Birken!), desto mehr gärtnerische Sorgfalt fordert die Behandlung bei und nach dem Pflanzen. Knollen von Canna, Georginen (angetrieben) und anderen, Lilien, Gladiolen usw. werden nach Mitte Mai, holländische Blumenzwiebeln von August an gepflanzt.

Das Zurückschneiden der Sträucher und Bäume ist mit Rücksicht auf das Anwachsen flüchtig, zum Teil schädlich. Der Austrieb der Knospen hängt anfangs nicht von den Wurzeln ab, wie jeder abgeschnittene in Wasser gestellte Zweig beweist. Vielmehr trägt das Laub zur Bewurzelung bei. Dagegen ist die Verdunstung der Zweige und Blätter mit allen Mitteln herabzusetzen während des Anwachsens: durch Beschatten, durch Einhüllen der Stämme mit Stroh, Rohr, durch Bedecken mit Nadelholzreisig, durch Niederbiegen und Bedecken der Stämme mit Erde bei Rosen, durch Einhüllen der Kronen und Büsche bei Magnolien, Nadelhölzern (mit Hilfe von Stangen und Bastmatten, Sackleinwand), durch Beschatten des Spalierobstes der Kletterpflanzen an Mauern, allem aber durch häufiges Spritzen. Das Spritzen hält die Verdunstung zurück und führt Wasser zu den Knospen von außen ohne Wurzeltätigkeit Wasser zu.

Das Angießen geschehe einmal gründlich, gleich oder (im Herbst) bald nach dem Pflanzen, um den mechanischen Anschluß des Bodens an die Wurzeln zu bewirken, also auch trotz hinreichender Bodenfeuchtigkeit; hierauf wird die herumliegende Erde locker herangezogen. Über das Festtreten entscheidet die Bodenart: in lehmigen Böden bei Anschlüssen schädlich, in Sandboden erwünscht, um einen mechanischen Anschluß der Pflanzerde an die feste Erde der Umgebung zu bewirken. Kompost, Humus usw. wird der ausgeworfenen Roherde beigemischt, Einpflanzen in reinen Humus, Berührung der Wurzeln mit frischem Dünger ist schädlich.

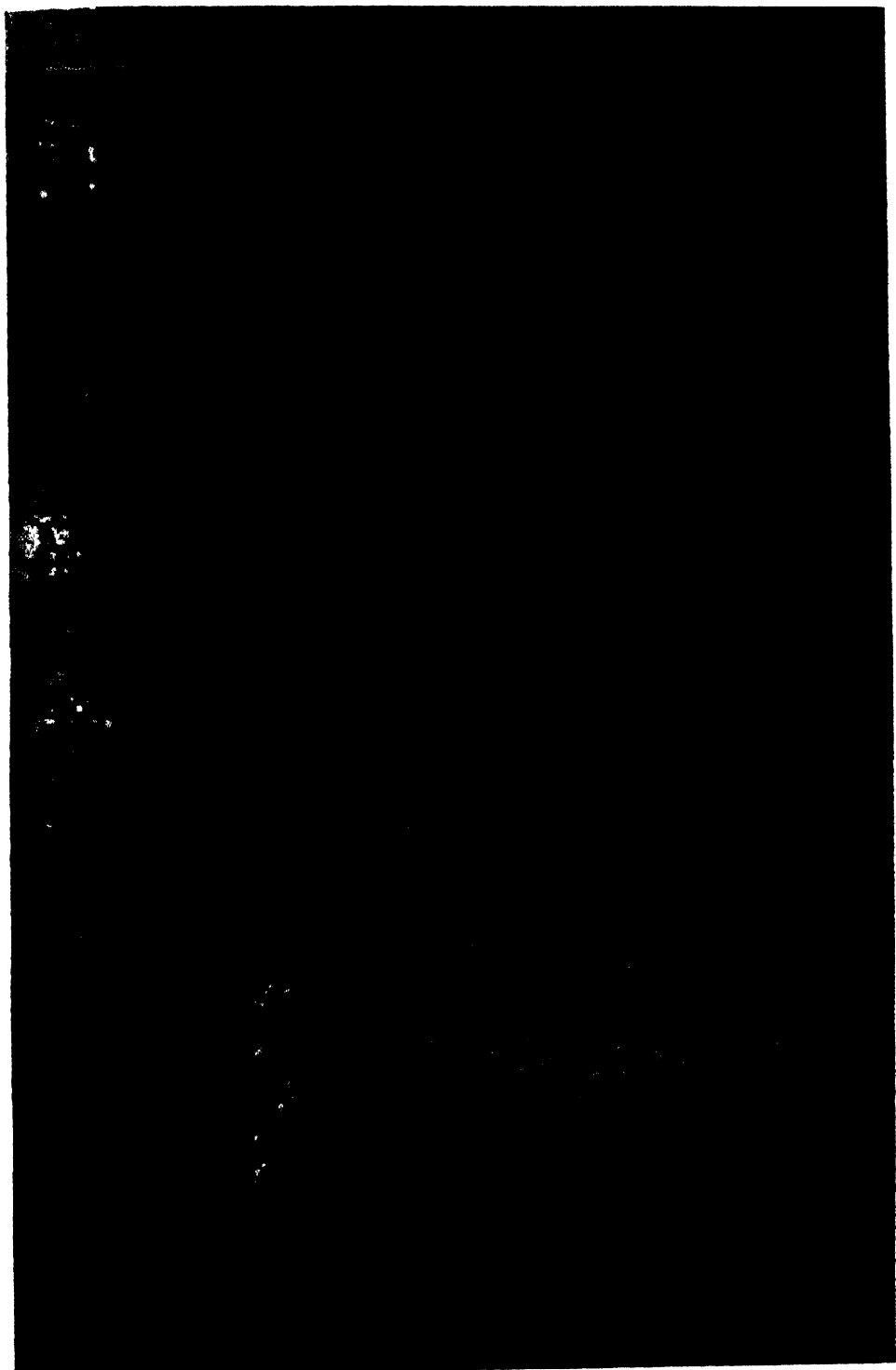
Wenn einmal genügend angegossen, wird die nötige Feuchtigkeit, besonders wenn der Boden bedeckt wird, durch Spritzen erhalten. Bei Herbstpflanzungen ist Spritzen nur ausnahmsweise nötig. Bei Frühjahrspflanzung ist es besser, den Boden zu bedecken (mit Laub, Dünger, Nadelstreu), so Feuchtigkeit unter Luftzutritt (Wurzelsatmung!) zu erhalten, als „täglich zu gießen“, dadurch Boden gegen Luft und Wärme zu schließen und durch das Wasser abzukühlen.

Die beste Zeit der Spritzens (auch für den Rasen) ist der frühe Morgen, wenn Luft und Boden kalt sind, damit nicht bei steigender Tageswärme unnatürliche Abkühlung eintritt. Aber sollen die Pflanzungen nicht gespritzt werden, weil dann Nachfröste um so gefährlicher sind; dagegen lassen sich gefrorene Pflanzenteile des Morgens vor der Sonnenbestrahlung oft durch häufiges Spritzen mit kaltem Wasser und durch Beschatten retten.

Das Glattschneiden der Wurzelschnitten ist nicht schädlich, doch nicht durchaus nötig. An den Wurzeln der aus dem Einschlag genommenen, der Ballenpflanzen wird nicht geschnitten. Wunden fleischer Wurzeln und Knospen werden mit Holzkohlenpulver bestreut.

Viele Pflanzen gehen fast immer nach dem Pflanzen „zurück“ (Rosen, feinzweigige Sträucher, Schlingpflanzen). Einige Zeit nach dem Antrieb der unteren Augen ist bis zu diesen das abgestorbene Holz zu entfernen.

Ein schematisches Zurückschneiden der Gehölze beim Pflanzen ist schädlich, nicht so sehr die Existenz als für die naturgemäße Form der Pflanzen. Die durch Rückschnitt erzeugten rundlangtriebigen Büsche und Kronen halten jede malerische Wirkung auf. Im geometrischen Garten kann deswegen der Rückschnitt nötig sein; das darf man nicht verwechseln und sagen: weil man (geometrischen) Gärten oft das Zurückschneiden sieht, darum ist es immer nötig. Alle Pflanzen müssen vom Augenblick des Herausnehmens aus ihrem bisherigen Standort feucht und dünn



Die Herstellung der Baumgänge.

1. Je breiter die Straße oder der Weg, desto größer werdende Baumarten sind zu wählen.
2. Der Abstand der Stämme von der Straßenkante sei 0,50—1 m.
3. Straßen mit Vorgärten können die Alleen ganz entbehren, wenn für Baumwuchs in den Vorgärten gesorgt wird; oder die Bäume erhalten viel größeren Abstand voneinander.
4. Solange die Bäume jung sind, ist eine beartete Begrünung als Begleitstreifen auf beiden Seiten der Straße angenehm. Später können diese Streifen mit Efeu, Frühlingsblumen und Schattenpflanzen besetzt werden. Durchgänge durch die Beetstreifen sind an öffentlichen Straßen in regelmäßigen Abständen, in Parks nur nach Bedürfnis zu schaffen.
5. Eine Anordnung der Bäume beider Straßenseiten im Verband kommt der Entwicklung des einzelnen Baumes zugute. Eine Anordnung im regelmäßigen Gegenüber beider Baumreihen erreicht geschlossenere Wirkung.

6. Die Pflanzung setzt sich aus folgenden Arbeiten der Reihe nach zusammen:

Einfichten und Aufstellen der Pfähle (1 m weit in die Erde), die am unteren Ende 1,10 m lang angekohlnt worden sind. In trockenem Boden ist dieses Ankohlnt [oder Teeranstrich, mit Karbolineum*)] nicht so notwendig, falls es sich um Kiefern- oder Fichtenholz handelt, das durch den Harzgehalt hinlänglich geschützt ist. Beim Setzen der Pfähle wird etwa 1 cbm Erde ausgehoben und verbessert, wo nötig. (Umfangreichere Lockerung und Verbesserung ist nützlich.)

Die Pfähle müssen im ungelockerten Erdreich der Tiefe feststehen.

Verteilung von Humus (Lauberde, Waldhumus, Kompost) neben die Pfähle. Beim Zufüllen der Grube wird der Boden mit Humus gemischt. Ein Teil von diesem bleibt für die Pflanzung liegen.

Nur Bäume bester Beschaffenheit pflanzen. Sorgfältige Behandlung beim Herausnehmen in der Baumschule. Dunkel- und Feuchthalten der Wurzeln, um die Wurzelspitze zu schonen, mit welchen die Wurzeln vieler Bäume in Ernährungsgemeinschaft leben. In rohen Böden empfiehlt sich aus gleichem Grunde Beimischung von Humus von einem Ort, an dem die Baumart in der Natur oder in der Baumschule wuchs.

Angießen der Bäume beim Pflanzen vor endgültigem Zufüllen der Gruben. Festtreten je nach Bodenart, in leichtem Boden mehr, in schwerem weniger. Anschlammern trockenen Bodens im Grunde des Pflanzloches, besonders bei Ballenpflanzen!

Lockeres Anheften der Bäume; nach etwa 10 Tagen nach wiederholtem Gießen anbinden mit ∞-förmiger Schlinge.

Bedecken des Bodens im Umkreis der Bewurzelung und darüber hinaus mit halbverrottetem Laub, Nadelstreu, altem Dünger. Dann weniger gießen, aber öfter spritzen.

An öffentlichen Straßen Umstellung des Stammes mit Schutzgitter, in der Natur mit Schutzmitteln gegen Wildfraß (z. B. Dornreisig). (Im übrigen vergleiche die Anpreisungen der Drahtgewebefabriken in den Gartenbauzeitschriften.)

Wurzelschutzgitter sind nur an vielbegangenen Wegen nötig, z. B. in Restaurationsgärten. (Siehe Angebote der Fabriken.)

Oft wird eine Straße (Weg) höhergelegt. Für die Erhaltung alter Baumpflanzung ist dann kein materielles Opfer zu hoch. Nur wenige Bäume vertragen das Einschütten, selbst bei trockenem

*) Es gibt auch wirklich unschädliches Karbolineum, doch hängt die Unschädlichkeit ganz von der Herstellung ab. Hierüber muß man sich vor der Anwendung volle Sicherheit verschaffen.

Grassamenmischungen für Gartenrasen.*)

(Anzahl Gramm auf das Quadratmeter.)

A. Guter mittelfeuchter Gartenboden.

1. In freier, sonniger Lage.

a) Gewöhnlicher Gartenrasen:

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Cynosurus cristatus	3 g
Festuca duriuscula	7 g
Lolium perenne	} 12 g
Lolium tenue	
Poa pratensis	2 g

Zusammen pro qm 24 g Samen.

b) Feinster Teppichrasen:

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Cynosurus cristatus	3 g
Festuca duriuscula	7 g
Agrostis stolonifera	1 g
Poa pratensis	2 g

Zusammen pro qm 13 g Samen.

2. Halbschattig (unter Bäumen):

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Cynosurus cristatus	3 g
Festuca duriuscula	6 g
Lolium perenne	8 g
Poa pratensis	2 g
Poa nemoralis	2 g

Zusammen pro qm 21 g Samen.

B. Guter, aber im Sommer trockener Boden.

1. Anhaltender Dürre ausgesetzt:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca ovina	8 g
Poa pratensis	2 g
(Poa compressa	1 g)

Zusammen pro qm 12 g Samen.

2. Bei künstlicher Bewässerung:

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Agrostis vulgaris	1 g
Agrostis alba stolonif.	1 g
Cynosurus cristatus	2 g
Festuca duriuscula	5 g
Poa pratensis	2 g

Zusammen pro qm 11 g Samen.

3. Schatten und Halbschatten.

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)

Agrostis vulgaris	1 g
Agrostis alba stolonif.	1 g
Festuca duriuscula	6 g
Poa nemoralis	1 g
Poa pratensis	2 g

Zusammen pro qm 11 g Samen.

C. Trockener, leichter Boden.

1. Freie, sonnige Lage:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca duriuscula	7 g
Festuca ovina	5 g
Poa pratensis	2 g

Zusammen pro qm 15 g Samen.

(Boschungsmischung vergleiche im Text S. 247.)

2. Halbschattig und unter Bäumen:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca duriuscula	7 g
Poa pratensis	2 g
Poa nemoralis	2 g

Zusammen pro qm 12 g Samen.

D. Feuchter, leicht. Boden (feucht. Sandboden usw.).

1. Freie, sonnige Lage:

Agrostis vulgaris	$\frac{1}{2}$ g
Agrostis alba stolonif.	$\frac{1}{2}$ g
Festuca duriuscula	5 g
Festuca rubra	4 g
Lolium tenue	8 g
Poa trivialis	1 g

Zusammen pro qm 19 g Samen.

2. Schattige Lage:

Agrostis alba stolonif.	$\frac{1}{2}$ g
Phleum pratense	7 g
Poa trivialis	1 g
Poa nemoralis	2 g

Zusammen pro qm 11 g Samen.

E. Kalter, schwer. Boden.

1. Freie, sonnige Lage:

Agrostis alba stolonif.	$\frac{1}{2}$ g
Cynosurus cristatus	3 g
Lolium perenne	12 g
Poa trivialis	1 g

Zusammen pro qm 17 g Samen.

2. Halbschattig und unter Bäumen:

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Agrostis stolonifera	$\frac{1}{2}$ g
Lolium perenne	10 g
Poa trivialis	1 g
Poa nemoralis	1 g

Zusammen pro qm 13 g Samen.

F. Mooriger Boden.

1. Mittelfeucht und sonnig:

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Agrostis vulgaris	} 1 g
Agrostis alba stolonif.	
Cynosurus cristatus	2 g
Festuca ovina	3 g
Festuca rubra	3 g
Lolium perenne	6 g
Poa pratensis	1 g
Poa trivialis	1 g

Zusammen pro qm 17 g Samen

2. Trocken und sonnig:

Agrostis vulgaris	1 g
Festuca ovina	5 g
Festuca rubra	6 g
Poa pratensis	2 g

Zusammen pro qm 14 g Samen.

3. Naß und sonnig:

(Anthoxanthum odorat. $\frac{1}{2}$ g)	
Agrostis alba stolonif.	$\frac{1}{2}$ g
Cynosurus cristatus	7 g
Poa trivialis	2 g

Zusammen pro qm 10 g Samen.

4. Mittelfeucht u. schattig.

Agrostis alba stolonif.	} 1 g
Agrostis vulgaris	
Poa trivialis	1 g
Poa pratensis	2 g
Festuca duriuscula	8 g

Zusammen pro qm 12 g Samen.

*) Mit Benutzung der Zusammenstellung in Heinrich Hein, Gartenrasen. Frankfurt a. Oder.

Pflege des Rasens.

Der erste Schnitt nach der Aussaat erfolgt mit der Sense und Sichel, wonach der Rasen leicht überwalzt wird. Der zweite Schnitt kann bereits mit der Maschine ausgeführt werden, nachdem zwei Tage vorher die Unkräuter ausgestochen sind. Hierauf wird alle vierzehn Tage oder öfter geschnitten, nachdem jeweilig einige Tage vorher die Unkräuter ausgestochen wurden (nicht ausziehen!). Das Ausstechen muß einige Tage vor dem Schnitt erfolgen, damit sich die niedergedrückten Gräser wieder aufgerichtet haben.

Gleich bei Anlage der Rasenflächen setze man einen Erdhauken auf zur künftigen allherbstlichen Bedeckung, und zwar auf 100 qm Rasen 1 cbm Erdmasse. Diese Masse besteht aus Moorerde und Kalk oder Torfstreu und Kalk mit einem Zusatz von reinem, unkrautfreiem Lehm und ein viertel reinem Sand. Vor dem Verbrauch wird die Masse mit Jauche durchgegossen, noch einmal umgesetzt, dann in krümeligem Zustand im Spätherbst (November) gleichmäßig über die nochmals kurzgeschnittenen Rasenflächen gestreut, möglichst bei leichtem Frost, und mit dem Rechen gleichmäßig verteilt. Im Frühjahr wird, vor beginnendem Wuchs, die Fläche leicht geharkt und gewalzt. Dem Walzen kann, wenn nötig, eine dünne Aufsaat geeigneter Gräser und nochmalige leichte Bedeckung vorhergehen. Die Bedeckungsmasse muß natürlich völlig unkrautfrei sein.

Vorübergehende Nahrungszufuhr während des Sommers durch Chilisalpeter, abends dünn und gleichmäßig ausgestreut, auf 100 qm nur 100 g*), mit folgendem gleichmäßigen, gründlichen Spritzen ist zu empfehlen, aber nur zweimal bis zum August und nur wenn der Rasen gelb und dürrig ist. Kleine Flächen können auch mit gelöstem Chilisalpeter gegossen werden: 1 l Chilisalpeter auf 1000 l Wasser.

Die Kanten der Wege werden stets sauber, scharf und parallel gehalten. Die Wege selbst sollen im Garten sauber sein, nicht verunkrautet. Auch im Naturgarten ist er als Menschenwerk sauber und zweckmäßig zu halten, wenn nicht in künstlerischer Absicht „Pfade“ geschaffen sind, bei denen scharfe Kanten störend wirken würden (vgl. Abschnitt „Wege“).

Die Pflege des Gartens.

Sobald Pflanzungen, Rasen, Wege hergestellt, sobald das Gemüseland vorbereitet, die Dichtigkeit von Teichen, Wasserläufen nachweisbar sind, wird der Garten an den Besitzer vom Gartenkünstler übergeben. Seine Tätigkeit ist hiermit beendet, es empfiehlt sich aber, ihn mit der Überwachung des Ganzen dauernd zu betrauen.

Ein Garten ist ein immer Werdendes. Die Vorstellungen, die bei der Anlage leitend waren, verwirklichen sich erst mit der Zeit, und alles bedarf der Leitung zu dem vorgestellten Ziel. Ist der Garten ein künstlerisches Ganzes, so kann dieses auch durch spätere gutgemeinte Zutaten gestört werden. Darum hat die dauernde Beratung des Gartenkünstlers dauernden Wert.

Nach der Anlage ist von Gehölzpflanzungen zunächst nicht mehr zu verlangen, als daß jede Pflanze anwächst, sich während der ersten Vegetationszeit am Leben erhält. Hiermit ist die Verantwortung des Unternehmers gelöst.

Die Pflege beginnt auf Kosten und Gefahr des Auftraggebers.¹⁾ An Wasser darf nicht gespart werden. Bodendeckung ist meistens nützlich. Im ersten Sommer wird nur trockenes und schiefgestelltes Holz bei Sträuchern und Bäumen entfernt; der erste Schnitt zur Formbildung erfolgt im Frühherbst, damit die stehenden Augen sich kräftigen, oder im Winter. Die Formbildung hat aber bei allen Pflanzen im Naturgarten kein Schema zugrunde zu legen, sondern nur die eigene jeder Pflanze eingeborene Haltung (Habitus) zum Vorbild zu nehmen. Diese entwickelt sich am besten ohne Eingriffe, daher ist jeder Schnitt taktvoll und mit naturkünstlerischem Ziel auszuüben. Jedenfalls ist es Unfug, daß mit jedem Jahre programmäßig geschnitten wird, als gehöre dieser Baumfrevl zur Gartenpflege. Die Folge ist, daß Gartenbesitzer viele Pflanzen in ihrem Garten überhaupt niemals blühen sehen. Stehen im Laufe der Zeit Pflanzen zu eng, so hat man das nicht

¹⁾ Man überlege vor der Herstellung des Gartens, welche Mittel zu seiner späteren Pflege bereitgestellt werden können, und lasse sich einen solchen Garten anlegen, der mit diesen Mitteln auf das sorgfältigste unterhalten werden kann.
[Aus Encke, Der Hausgarten (1907) S. 33.]

*) Die geringen Mengen Chilisalpeter werden trocken fein zerschlagen und vor dem Aufbringen mit zehnmal soviel sandiger Erde durchmischt, um sich besser verteilen zu lassen.

durch Schneiden, sondern durch Verpflanzen zu ändern. Hat man keine Verwendung für die Pflanze, so verschenke man sie oder tausche sich etwas Kleineres dafür ein. Ein Garten ist ein Wachsen-des: also hat künftig nicht alles Platz, was anfangs gepflanzt wurde; dennoch ist es besser, einen Garten zu dicht mit Pflanzen anzulegen als dürrig und immer den Besitzer auf die Zukunft zu vertrösten. Er weiß ja nicht, ob er sie erlebt. Ein Garten ist ein Gegenwärtiges: er soll sofort Freude machen. Ein Reiches ist der Garten; denn er soll mehr bieten als ein gleichgroßes Stück Natur. Darum ist der Boden zwischen Gehölzen nicht umzugraben (vgl. die Einleitung), sondern mit jährlich wiederkehrenden Pflanzen zu bepflanzen, denen die Laubdecke als natürlicher Schutz und Düngung bleibt. Ein Zuviel ist am Laub mit Harken und Hand zu entfernen..

Ein Geordnetes ist der Garten: darum sind alle Einrichtungen, die zum Schutz der Pflanzen getroffen werden (Winterdeckung), so zu machen, daß sie keinen unsauberen, unerfreulichen Anblick geben. Auch zur Herbst- und Winterzeit muß der Garten sauber sein. Über den Schnitt der Obstgehölze, Rosen, Blütensträucher, über die Pflanzenkultur eingehend zu sprechen, ist hier nicht möglich. Gartenbücher genug geben hierüber Aufschluß. Die Pflege des Rasens ist in dem ihm gewidmeten Abschnitt dargestellt.

Staudenbeete können alle drei Jahre umgelegt werden, d. h. die Pflanzen werden herausgenommen, geteilt, die gewonnene Vermehrung wird zur weiteren Bereicherung des Gartens benutzt. Die Beete werden gründlich gedüngt, tief umgegraben und neu bepflanzt.

Die Hausgärtner verstehen meistens die üblichen Arbeiten der Pflege recht gut. Viele strebsame unter ihnen haben sich auch ehrlich bemüht, fachliche Fortschritte zu machen; sie halten sich an die besten Muster die sie kennen, in ihrer Beurteilung der Gartenschönheit und Pflege: tadelloser Rasen, Wege, saubere Gruppen, Schlingpflanzen gut angeheftet, Blumenbeete sorgfältig bepflanzt — sie tun in ihrem Sinne ihre Pflicht. Aber sie sind schwer von dem, was sie als richtig erkannt haben, zu etwas Neuem zu bringen, was im Grundsatz verstanden, empfunden werden will, zu dem, was von ihrer Arbeitsschablone abweicht. Die Mähmaschine hat die Hausgärtner verdorben; jeder Pflanze, die das „Rasenschnneiden“ erschwert, stehen sie feindlich gegenüber; die Rasenflächen werden gegen die beplanten Gruppen scharf abgegrenzt und in solchem Abstand von ihnen gehalten, daß die Maschine nicht mit den Sträuchern in Berührung kommt; Einzelpflanzen bekommen eine weite Pflanzscheibe „damit sie sich besser gießen lassen“, in Wirklichkeit aus dem gleichen Grunde: immer die Rücksicht auf die Maschine! Daß durch eine Pflanzscheibe die Einzelpflanzen, durch Abstechen der Rasenkanten um die Gruppen eben diese ästhetisch aus dem „gewachsenen“ Gartenorganismus herausgeschnitten werden, scheinen auch im übrigen feinsinnige Menschen nicht zu empfinden. Oder meinen sie, es „ginge nicht anders“? Es geht anders! Nur Sträucher und nur Rasen ist überhaupt noch keine volle Gartenschönheit. Alles was im Schutz der Sträucher wachsen könnte und hier gepflanzt werden sollte, bildet den naturgemäßen ästhetischen Übergang zum Rasen. Die Erleichterung ihrer Arbeit, die sie mit fachlicher Notwendigkeit zu begründen suchen, ist den Hausgärtnern das Wichtige, nicht jene Gartenfreude höherer Art. Freilich; oft wird zu viel von ihnen verlangt; sie sollen Hausdiener-Arbeiten mit verrichten. Und ich kenne Gartenbesitzer, die mit „ihrem Gärtner“ im Sinne der Hausdienertätigkeit so zufrieden sind, daß sie ihn im Garten trotz ihrer Einsicht gewähren lassen. Wer die Gärtnerei durch die Erfahrungen und Gefühlswelt „seines“ Gärtners ansieht, der wird überhaupt oft zu eigenartigen Vorstellungen kommen. Und in diesen Vorstellungen liegt die falsche Beurteilung der Möglichkeiten, deren die Gartenkunst als solche fähig ist. Ähnliches würde sich ergeben, wenn man das Bauwesen nach Hausdienern beurteilen wollte, die zufällig Maurer sind. So kommt es denn, daß die Hausgärtner höher stehenden Berufsangehörigen fast feindlich gegenüberstehen, statt von ihnen zu lernen und die wichtige Aufgabe zu erfüllen, die in ihre Hand gegeben ist, nämlich den künstlerisch gedachten Garten im Sinne des Schöpfers zu pflegen, voll Achtung vor jeder Pflanzenlinie, die er gewollt, statt z. B. die Pflanzen zu möglichst geschlossen Gruppen im Interesse bequemen Rasenschnittes nachträglich zusammenzupflanzen. Und die Gartenfreunde sollten in „ihrem“ Gärtner vor allem dadurch die Lust am Garten wecken, daß sie ihn nicht als Hausdiener benutzen, und wenn sie Leute finden, die sich unter der Bezeichnung „Gärtner“ dazu hergeben, sie wenigstens auch in dieser Eigenschaft entsprechend einschätzen.

Menschliche Liebe schlichtet im Garten den Streit unter der Pflanzengesellschaft, der in der Natur still, aber zäh geführt wird. Die Liebe hilft den schwachen Trieben, hält das Überkräftige zurück. Darum ist Ordnung, Sauberkeit in jeder Gartenform wichtig. Die Sauberkeit bezieht sich auf alles rein menschliche Werk, Wege, Bänke, regelmäßige Beete usw., aber die Sauberkeit darf im

Natürlichen nicht so weit gehen, daß die Lebensgemeinschaften dadurch zerstört werden. Z. B. ist es jedem lächerlich, das Moos vom Parkbaum zu kratzen, um ihn sauber zu haben; aber das Umgraben der Pflanzungen aus Sauberkeitsgründen im Naturgarten ist nicht anders. Im Kunstgarten, wo jede Pflanze losgelöst von ihrer naturgemäßen Gemeinschaft allein steht, müssen die Standorte (Beete, Rabatten) auch sauber sein. Mit einem Worte: Was im Naturgarten nach dem Motiv des natürlichen „Wachstums“ sich in Freiheit, die nur durch Liebe gezügelt ist, entfalten darf, das ist im Kunstgarten durch ordnenden Menschenwillen beschränkt, „gepflanzt“. Und in diesem Sinn sei der Garten immer ein Fertiges.

Beschreibung zu Plan A.

(Abb. 322 und Tafel IX bis X.)

Wohnhaus von Otto Stahn. — Garten von Willy Lange.

1. Charaktergruppen des Ufers und flachen Wassers.
2. Auswahl von Pflanzen des Wassers.
3. Auswahl von Pflanzen der Waldbäche und Waldsümpfe.
- 3a. Bachlauf, als Abfluß des Quellbrunnens, am Ende versickernd.
4. Hohe Stauden und niederes Gebüsch auf der Wiese verteilt, um die Zaunlinie aufzulösen.
5. Waldwiese ins Nachbargelände übergehend: Auswahl von Pflanzen der Liste der Einzelpflanzen auf dem Rasen und Auswahl aus der Liste Grasflur auf feuchtem Boden.
6. Charaktergruppen nach dem Motiv des lichten Mischwaldes mit blumigem Rasengrund. Auswahl von Pflanzen der Listen: Blumen im Rasen.
7. Hochstämmige Rosen und Stauden. Auswahl von „Bauernblumen“.
8. Frühlingsblumen und Schattenpflanzen.
9. Niedrige Rosen und niedrige und höhere Blütenstauden, Randkante von Pelargonien.
10. Architektonisch gefaßter Quellbrunnen (nicht ausgeführt, statt dessen steinerner Blumentisch).
- 11—14. An Stelle der hier geplanten Bepflanzung wurde die gesamte Fläche als Vorplatz, von Geranien einge faßt, benutzt.
15. Dichter älterer Bestand von Eichen und Birken, biologisch-physiognomisch entwickelt.
16. Hoher Kiefernbestand, gelichtet, durch zugehörige Charaktergruppen entwickelt.
17. Durch Ausroden der Kiefern ist eine Lichtung entstanden, muldenförmig vertieft, um größere Bodenfeuchtigkeit zu begründen und um das Haus von der Straße aus frei ohne Überschneidung sehen zu lassen, weil andernfalls bei dem im allgemeinen von der Straße aus fallenden Gelände das Haus „versenkt“ erschienen wäre. Endlich sollte durch die Lichtung der Wohnung das volle Sonnenlicht zugänglich gemacht und die Bildwirkung von Haus und Garten von der Straße aus erreicht werden. Das Grau, Braun, Weiß der Bodendeckungspflanzen des Kieferncharakters (16) geht bei 17 in das nun biologisch mögliche Grün des Rasens und der Rasenblumen über. Andererseits senden besonders die Wacholder Vorposten aus dem Kiefernwald auf die Rasenfläche.

Vom Hause ausgehend sind besonders Glyzinen in Mengen an den Kieferstämmen unter 16 verbreitet. Der Kiefernbestand ist mit Birken durchsetzt worden; wenn diese hinreichend stark geworden sind, werden die Kiefern bis auf die stärksten geschlagen, und das Haus mit seiner zierlich-heiteren Seele klingt dann mit der Umgebung harmonisch zusammen. Schlingpflanzen sind, wo nur möglich, in Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu einer der auftretenden Pflanzengenossenschaften angesiedelt. Wo Rasen nicht naturgemäß, überziehen Bodendeckungspflanzen der betreffenden Genossenschaften die Erde. Die von dem weißen Zaun eingeschlossene Umgebung des Hauses ist durch Buchsbaumeinfassung der Wege gegliedert nach dem Motiv der nicht streng symmetrischen Regelmäßigkeit ländlicher Gärten. Innerhalb der Beete herrscht keine Symmetrie der Bepflanzung, sondern Gleichgewicht der zueinander in sichtbaren Beziehungen stehenden Massen mit dem Streben nach Blumenreichtum.

Die Pflanzungen verbreiten sich im Nachbargelände in so hinreichender Menge, daß das Grundstück nicht aus der Umgebung herausgeschnitten scheint.

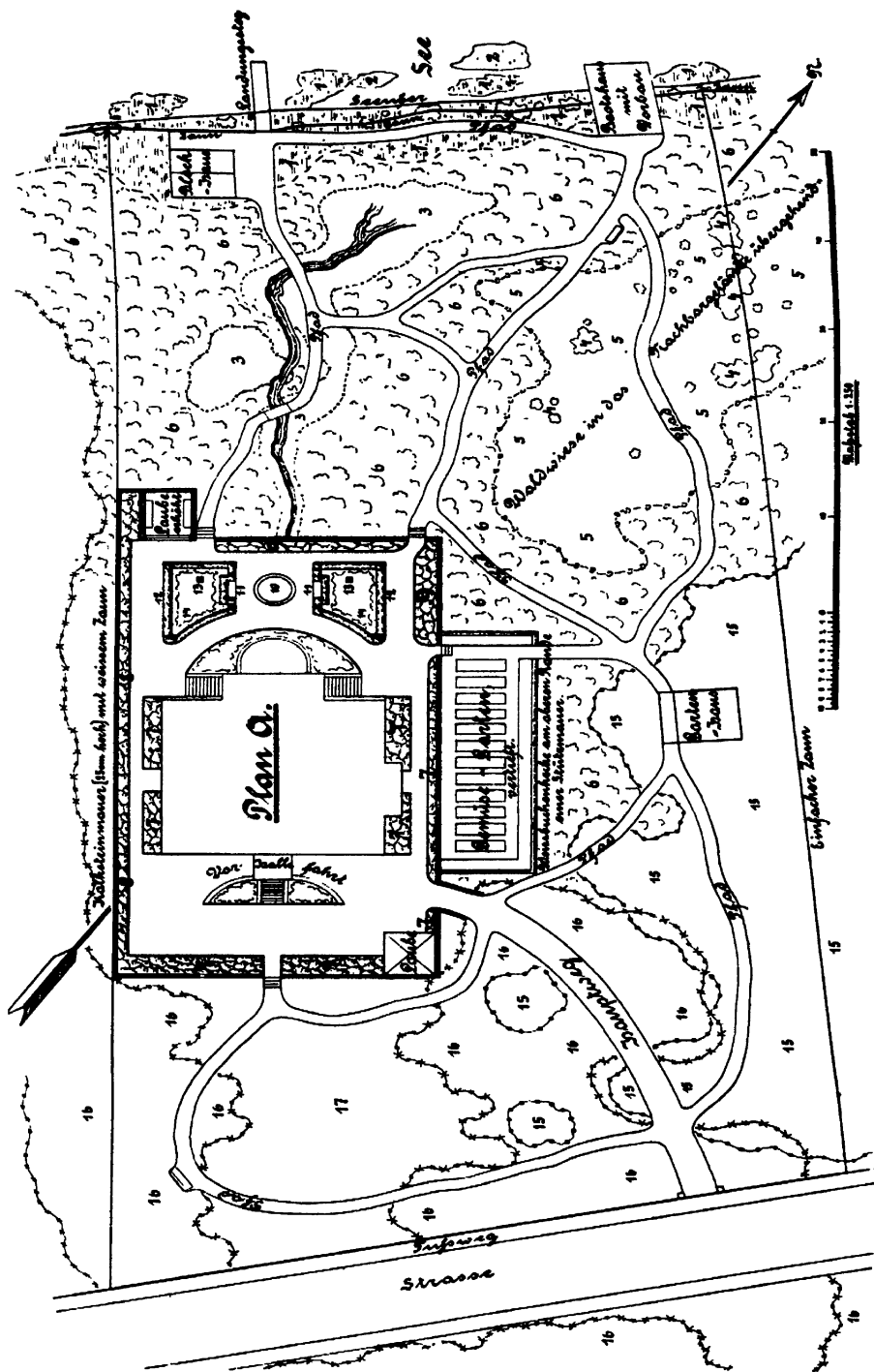


Abb. 322.

Stempel
auf Kosten
des Unter-
nehmers.

Vorschlag zu einem Vertrag

zwischen dem Gartenkünstler *A* und dem Unternehmer *B*
in bezug auf gärtnerische Leistungen für den Besitzer *C*.

- § 1. *B* übernimmt unter Oberleitung von *A* die Ausführung von Arbeiten und Lieferungen für *C*.
- § 2. Die zu übernehmenden Arbeiten und Lieferungen sind in dem angehefteten Preisangebot des *B* dargelegt. Die Ausführung, insbesondere die Bepflanzung nach Art und Größe erfolgt nach den Anordnungen des *A*. Die Arbeiten müssen sorgfältig und so ausgeführt werden, wie es ordnungsmäßigem gärtnerischen oder Handwerksbrauch entspricht. Insbesondere sind alle Vorkehrungen zu treffen, welche ein dauerndes Gedeihen der Pflanzen erwarten lassen.
- § 3. Bestimmungen über den Beginn der Arbeiten.
- § 4. Bestimmungen über die Fertigstellung bezüglich Benutzbarkeit der Anlage, mit Klausel in Rücksicht auf Witterung, höhere Gewalt.
- § 5. *B* bleibt für die Zeit der gelieferten Arbeiten und Pflanzen noch ein Jahr nach der Fertigstellung haftbar, für letztere jedoch nur, wenn ihm die Pflege der Anlage übertragen wird.
- § 6. Im anderen Falle ist *B* aus seiner Haftung entlassen, sobald die Abnahme und Anerkennung von Preis und Ausführung durch *A* erfolgt ist.
- § 7. Abweichungen vom Preisangebot (Kostenanschlag) hinsichtlich Menge und Preis bedürfen der Vereinbarung zwischen *A* und *B*, zu welcher *A* von *C* Genehmigung einholt, um für *C* verbindlich zu sein.
- § 8. Verschiebung der Positionen des Angebotes bleibt Vereinbarung zwischen *A* und *B* vorbehalten, solange die Gesamtsumme und der Charakter der Gesamtleistung auf Grund der Beschreibung und des Planes der Anlage nicht wesentlich verändert wird.
- § 9. Der Wert der zu liefernden Pflanzen und beweglichen Gegenstände in dem Zustande, in welchem sie mit dem Grund und Boden in dauernde Verbindung gebracht werden, beträgt:
- | | |
|---|---------------|
| 1. soweit sie aus eigener Zuchtgärtnerei des <i>B</i> stammen, Mark | |
| 2. „ „ fremdes Erzeugnis betreffen | „ |
| 3. die Vergütung für die Arbeit beträgt | „ |
| | <hr/> |
| | zusammen Mark |

(Diese Aufstellung gibt die Grundlage für die Höhe der Stempelkosten).

- § 10. Die Höhe der nach der Ausführung dem Unternehmer zustehenden Vergütung wird nach den wirklichen Leistungen unter Zugrundelegung der im Angebot oder in sonstiger Weise vereinbarten Einzelpreise berechnet.
- § 11. Zahlungen während der Ausführung erfolgen durch *C*, nachdem diesem durch *A* bestätigt ist, daß dem *B* in Rücksicht auf Höhe des Betrages, Menge und Güte des Geleisteten der geforderte Betrag gezahlt werden kann. Die Prüfung der Leistung und Rechnung steht *A* zu. Er ist *C* für die Richtigkeit der Leistung und die Wahrnehmung seiner Interessen verpflichtet.

(Hierzu Preisangabe, Plan nebst Hilfszeichnungen.)

Datum, Ort und Unterschrift von *A* und *B*.

Zwischen *A* und *C* wird ein besonderer Vertrag abgeschlossen, welcher die Pflichten von *A* gegenüber *C*, Bestimmungen über das Honorar für *A*, ferner die Verpflichtung des *C* enthält, das von *A* Angeordnete und innerhalb des Planes und Kostenanschlages als richtig Bescheinigte zu bezahlen. Diese Abmachungen können in Form eines Briefwechsels getroffen werden.

Webers Illustrierte Gartenbibliothek

Herausgegeben von Willy Lange.

ZWEITER BAND:

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht

von Otto Pauls.

Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Originalleinenband .. M. 7.50

INHALT: Die Biene einst und jetzt. Nutzen der Imkerei. Immenleben. Bienenwohnungen. Das Werkzeug des Imkers. Der Bienenzuchtbetrieb. Krankheiten und Feinde der Biene. Die Bienenweide. Verwertung der Produkte. Allerlei nützliche Ratschläge. Das Bienenjahr.

Ein ganz ausgezeichnetes Werk. In einfach, klar verständlicher Weise behandelt es alle Teile der edlen Imkerei. Es ist eine Zierde jeder Imkerbibliothek.

Der Verfasser Otto Pauls ist ein praktischer Imker von großer Erfahrung, das bezeugt jede Seite seines herrlich ausgestatteten Buches. Wenn es nur in recht viele, viele Hände käme, der heimischen Bienenzucht zunutze. Die praktische Seite kann auch vor dem verbissensten Nörgler bestehen.

Kreisbienenmeister W., Regensburg.

DRITTER BAND:

Rosen und Sommerblumen.

Von Wilhelm Mütze.

Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Künstlerleinenband .. M. 10.—

Das stattliche Werk gibt über jede Frage der Zucht, Verwendung, Pflege und Veredelung der Rose ausführliche Auskunft. Im zweiten Teile, der die Sommerblumen behandelt, kommen außer den allgemein beliebten viele unbekannte und verkannte Arten zu ihrem Rechte.

INHALT: Rosen. Wildrosen, Strauch- und Kletterrosen der Kultur. Edelrosen. Der Rosengarten und die im Kreislaufe des Jahres erforderliche Rosenpflege. Vermehrung der Rosen. Die Rose als Topfpflanze. Das Treiben der Rosen in Töpfen und im Lande. Krankheitserscheinungen der Rosen. Sommerblumen. Anhang: Pelargonien, Fuchsien, Begonien, Salven, Georginen, Gladiolen, Nelken, verschiedene Gruppenpflanzen, Blattpflanzen, Zierkürbisse, Pflanzen für Balkon und Veranda, Frühlingsblumen.

VIERTER BAND:

Land- und Gartensiedelungen.

Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von August Thyssen jr. in Rüdersdorf-Berlin und Beiträgen von Dr. jur. J. Altenrath, A. Damaschke, Theodor Echtermeyer, Paul Engelhardt, Dr. Arno Hoffmeister, Karl Kanig, Walter Lehweß, Robert Mielke, Willy Pastor, Heinrich von Salisch, Oskar Schwindrazheim, K. Siebold, Prof. Heinrich Sohnrey, Otto Stahn, Dr. phil. Stieger, Dr.-Ing. J. Stübßen. Eingeleitet von Wirkl. Geh. Rat und Ministerialdirektor Dr. H. Thiel.

Buchschmuck von Paul Engelhardt :: Mit 213 Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. In Künstlerleinenband .. M. 10.—

Das vorliegende Werk, dessen reiche und gediegene Ausstattung sowie billigen Preis wir hervorheben, berücksichtigt alle praktischen, technischen, künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte der Schaffung von Gartenheim und Gartensiedelung in jeder Form.

FÜNFTER BAND:

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit

Ein Handbuch für Gartenfreunde und

von Karl Foerster.

Mit 147 schwarzen Abbildungen und 78 bunten Bildern auf 21 Tafeln. In Rohleinenband M. 10.—

Die Reichhaltigkeit des Inhaltes, die Fülle von Angaben über Wert, geeignete Verwendungs- und Behandlungsweise der einzelnen Arten, Winke für die Zusammenstellung der einzelnen Arten mit anderen nach Farben und vieles andere machen das Werk zu einem sehr brauchbaren Hand- und Nachschlagebuch.

Die Gartenkunst, Würzburg.

Ein reich illustrierter, mehrfarbiger Prospekt über „Webers Illustrierte Gartenbibliothek“ steht unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig

In ähnlicher Ausstattung wie der vorliegende Band sind erschienen

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.

Erich Haenel und Heinrich Tscharmann. Erster Band (11.—15. Tausend). Mit 218 Perspektiven u. Grundrissen ausgeführter Bauten hervorragender Architekten der Neuzeit und 6 farbigen Tafeln. In Rohleinenband **M. 7.50**

Enthält eine stattliche Auswahl von Privatbauten im Bauwerte von 12000 Mark an aufwärts.

Zweiter Band. Mit 291 Abbildungen und Grundrissen zumeist ausgeführter Bauten hervorragender Architekten der Neuzeit u. 16 farb. Tafeln. In Rohleinenband **M. 7.50**

INHALT: Vorwort. Einleitung. Freistehende Einzelwohnhäuser. Einheitliche Gruppen freistehender Einzelwohnhäuser. Angebaute und eingebaute Einzelwohnhäuser, Doppel- und Reihenhäuser. Verzeichnis, nach Künstlern geordnet. Verzeichnis, nach Bausummen (5300 bis 110000 Mk.) geordnet.

Zwei praktische Führer auf dem Gebiete des neuzeitlichen Wohnhausbaues, die die bedeutendsten Schöpfungen unserer erfolgreichsten Künstler und Architekten in handlichem Formate vereinigen. Fast sämtliche in denselben bildlich und textlich erwähnten Bauten sind, und zwar zu den angegebenen Baukosten, tatsächlich hergestellt worden.

Die Wohnung der Neuzeit. Herausgegeben von **Erich Haenel und**

Heinrich Tscharmann. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten hervorragender Innenraumkünstler der Neuzeit sowie 16 farbigen Tafeln. In Künstlerleinenband **M. 7.50**

INHALT: Geschichte, moderne Bewegung, Wesen und Ziele. Vorräume, Empfangs- und Gesellschaftsräume. Speisezimmer, Wohnzimmer. Veranden, Wintergärten, Gartenmöbel. Arbeitszimmer. Kinderzimmer, Schlafzimmer, Wirtschaftsräume, Küchen. Verzeichnis der Künstler.

Das prächtig ausgestattete Werk will jedermann, der an der neuzeitlichen Ausstattung von Wohnungen mitzuwirken hat, an Hand zahlreicher wohlgelegener, teils farbiger Abbildungen einen Überblick über das Beste geben, das in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Innenausstattung geleistet worden ist.

Handbuch der Geflügelzucht und Züchter von

Rasse- u. Wirtschaftsgeflügel. Von **Bruno Dürigen.** Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage mit 111 Abbildungen und 8 farb. Tafeln. In Originalleinenband **M. 10.—**

Dieses Werk will dem Züchter von Wirtschafts-, Rasse- und Ziergeflügel (einschließlich der Tauben), der sich über alle Fragen auf dem jetzt so unendlich weiten Felde der Federviehzucht und -pflege unterrichten will, ein sicherer Führer und zuverlässiger Ratgeber sein. Der sachlich bearbeitete und in verständlicher Form geschriebene Text wird von vortrefflichen, klaren, zum Teil farbigen Abbildungen unterstützt.

Erste Hilfe bei Erkrankungen der Haus-

von Bezirkstierarzt **Herm. Uhlich.**

Mit 67 Abbild. und 4 bunten Tafeln. In illustr. Rohleinenband **M. 6.—**

Das sachgemäß bearbeitete und gut ausgestattete Werk, das einem praktischen Bedürfnis entspricht, klärt den Tierbesitzer über Art und Ursache der Krankheiten der Haustiere auf und gibt ihm leicht zu beschaffende Mittel gegen dieselben an die Hand. Die zahlreichen guten Abbildungen erleichtern das Verständnis des Textes.

Ausführliche illustrierte Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung

Webers Illustrierte Handbücher

(Jeder Band ist in Leinwand gebunden).

U. a. sind erschienen:

Blumenbinderei. Von Willy Lange. Anleitung zur künstlerischen Zusammenstellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung. 209 Seiten mit 31 Textabbildungen und 25 Tafeln M. 3.—

Botanik. Von Dr. E. Dennert. Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet. 420 Seiten mit 260 Abbildungen M. 4.—

Landwirtschaftliche Botanik. Von C. Müller. Zweite Auflage, vollständig umgearbeitet von R. Herrmann. 214 Seiten mit 48 in den Text gedruckten und 4 Tafeln Abbildungen M. 2.—

Nutzgärtnerei oder Grundzüge des Gemüse- und Obstbaues. Von Hermann Jäger. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage, nach den neuesten Erfahrungen und Fortschritten umgearbeitet von J. Wesselhöft. 283 Seiten mit 75 Abbildungen M. 3.—

Obstverwertung. Von Johannes Wesselhöft. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des frischen Obstes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen sowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Essigbereitung aus den verschiedensten Obst- und Beerenarten. 249 Seiten mit 45 Abbildungen M. 3.—

Vergleichende Pflanzenmorphologie. Von Dr. E. Dennert. 254 Seiten mit über 600 Einzelbildern in 506 Figuren. M. 5.—

Weinbau, Rebenkultur u. Weinbereitung.

Von Friedrich Jakob Dochnahl. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Anhang: Die Kellerwirtschaft. Von Freiherrn A. v. Babo. 231 Seiten mit 55 Abbildungen M. 2.50

Ziergärtnerei. Von H. Jäger. Belehrung über Anlage, Ausschmückung und Unterhaltung der Gärten sowie über Blumenzucht. Sechste Auflage, nach den neuesten Erfahrungen und Fortschritten umgearbeitet von J. Wesselhöft. 313 Seiten mit 104 Abb. M. 3.50

Zimmergärtnerei. Von M. Lebl. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Aufl. 247 Seiten mit 89 Abb. M. 3.—

Verzeichnisse der über 250 Bände umfassenden Sammlung von „Webers Illustrierten Handbüchern“ mit Inhaltsangabe jedes Bandes stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig Reudnitz
Straße 1—7



Der weiße Turm in Rothenburg ob der Tauber. (Stark verkleinerte Probeabbildung.)

DEUTSCHE STÄDTEBILDER.

Nach Originalen von **H. Braun.**

Zwölf in Duplexautotypie ausgeführte Kunstblätter im Formate der Illustrierten Zeitung (42×30 cm).
In illustriertem farbigen Umschlag M. 2.—

Bilderverzeichnis: Das Haus zum goldenen Löwen in Konstanz. Meersburg am Bodensee. Das Rathaus in Lindau. An der Stadtmauer in Nördlingen. An der steinernen Donaubrücke in Regensburg. Das Rathaus und der Herterichbrunnen, der Hof des von Staudtschen Hauses, der weiße Turm in Rothenburg ob der Tauber. Das Rathaus in Ochsenfurt am Main. Der Holzmarkt in Halberstadt. Der Marktplatz in Goslar. Der Stockturm und das Langgassertor in Danzig.

Eine prächtige Sammlung von künstlerisch vollendeten Abbildungen alter Bauwerke, die jeden Kunstliebhaber entzücken und auch in jedem Laien den wahren Sinn für echte deutsche Kunst erwecken muß. ::: :::

Illustrierte Prospekte nebst Probeblatt aus vorstehendem Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

